Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Ottawa

http://www.archive.org/details/archivesdtudes6v8upps

Archives

D'Études Orientales

publiées par

J.-A. Lundell

Vol. 6 –

Die desiderativbildungen der indoiranischen sprachen

von

Jarl Charpentier

1912 – Upsala. K. W. Appelberg Livr. 2

Leipzig: Otto Harrassowitz Querstrasse 14

Paris: Ernest Leroux 28 Rue Bonaparte

С.-Петербургъ: Н. Карбасниковъ Гост. дворъ 19

LIBRARY
JUL 21 1965
UNIVERSITY OF TORONTO
90642

s sur le dialecte arabe vulgaire de Beyrouth, par *Emanuel Mattsson*. Upsala 1911. 120 p. Fr. 5,25.

2. Études sur le culte d'Ichtar, par *Nils Nilsson*. Upsala 1910. 20 p. 1 Fr.

1911

3. Sur la formation du gén. plur. en serbo-croate, par *Anton Karlgren*. Upsala 1911. 50 p. Fr. 2,75.
4. Les débuts de la cartographie du Japon, par *E. W. Dahlgren*. Upsala 1911. 65 p. Fr. 2,75.

5: 1. Les traditions de Tsazzega et Hazzega. Textes tigrigna publiés par *Joh. Kolmodin*. Rome 1912. XXIX + 270 p. 8 Fr.

1912

6. Die desiderativbildungen der indoiranischen sprachen, von *Jarl Charpentier*. Upsala 1912. 128 p. Fr. 5,25.

Vont paraître dans les Archives:

La Suède et l'Orient. Études archéologiques sur les relations de la Suède et de l'Orient pendant l'âge des vikings et le moyen âge, par *T. J. Arne*.

Études sur la déclinaison des dialectes russes, par *Anton Karlgren*.

Études phonologiques sur les dialectes modernes du Chinois, par *Bernh. Karlgren*.

Les traditions de Tsazzega et Hazzega. Traduction et commentaire, par *Joh. Kolmodin*.

Armenica. Par *Evald Lidén*.

Notes on the Kamba language, by *G. Lindblom*.

Outlines of a Tharaka grammar, with list of words, by *G. Lindblom*.

Introduction à la phonétique des langues slaves, par *J.-A. Lundell*.

Contributions to the history of the Mensa' people (textes tigré avec traduction anglaise); by *G. Sundström*.

ARCHIVES D'ÉTUDES ORIENTALES
PUBLIÉES PAR J.-A. LUNDELL
Vol. 6-8

DIE DESIDERATIVBILDUNGEN DER INDOIRANISCHEN SPRACHEN

VON

JARL CHARPENTIER

UPSAL 1912 — 14

UPPSALA 1912
K. W. APPELBERGS BOKTRYCKERI

3

Meinem verehrten lehrer

Herrn Professor Dr. O. A. Danielsson

zum 15 october 1912

gewidmet

Vorwort.

Die folgenden blätter wollen eine soweit möglich allseitige untersuchung des problems der indoiranischen desiderativbildungen geben, eines problemes das bisher nicht genügend behandelt worden ist. Schon im frühsommer 1911, während eines aufenthalts in Bonn, wurde meine aufmerksamkeit auf gewisse desiderativa gelenkt, und ich fing an das indische material zu sammeln mit dem gedanken es allmählich einer sprachwissenschaftlichen behandlung zu unterziehen. Die arbeit wurde aber durch verschiedene andere beschäftigungen zur seite geschoben, und inzwischen erschien im märz d. j. in den IF. XXX, h. 1 die abhandlung von Güntert, die dasselbe thema behandelt. Nach dem ersten durchlesen dieser arbeit dachte ich daran meine eigene schon angefangene untersuchung gänzlich aufzugeben; bei erneuter durcharbeitung der Güntertschen arbeit aber fand ich darin gewisse sachen, mit denen ich nicht einverstanden sein konnte, wie ich weiter unten auseinandersetzen werde. So fing ich meine unterbrochene arbeit wieder an und lege jetzt das resultat, so wie es ist, vor. Viel neues bringt mein büchlein nicht, vielleicht kann es aber hie und da auf bisher wenig beachtete gesichtspunkte hindeuten.

Als eine bescheidene gabe zum sechzigsten geburtstag des hochverdienten mannes, dessen namen das erste blatt meines büchleins trägt, ist diese kleine schrift verfasst worden. Und so muss ich mir erlauben hier an meinen hochverehrten lehrer und freund direkt ein paar worte zu richten.

Verehrter Meister,

Es sind schon dreissig jahre oder mehr vergangen, seitdem Sie unserer wissenschaft Ihre ersten bahnbrechenden abhandlungen über indoeuropäische femininbildungen auf -*ī* und griechische substantiva auf -ώ schenkten. Niemand könnte es lebhafter als

der verfasser dieser zeilen wünschen, Sie hätten auf diesem wege fortgesetzt und uns ihre gedanken über ausgedehntere gebiete unserer indogermanischen sprachwissenschaft mitgeteilt. Sie haben es aber vorgezogen den klassischen sprachen und ihrer geschichtlichen erforschung Ihre nie versagenden kenntnisse, Ihren scharfsinn und Ihre arbeitsintensität zu widmen; Sie haben uns aber bewiesen, dass Sie es nicht verschmähen bisweilen von Ihrem arbeitsgebiet aus in das naheliegende feld der vergleichenden sprachwissenschaft einen streifzug zu machen um uns indogermanisten verschiedenes aus der unerschöpflichen schatzkammer Ihres wissens zu spenden.

Nicht nur als ein bescheidener dank für alles, was Sie meiner wissenschaft und so mittelbar auch mir von glänzendem scharfsinn und fülle der gelehrsamkeit schenkten, sondern auch als eine mehr persönliche gabe, als zeugnis meiner dankbarkeit für das, was Sie mir als lehrer und älterer, wohlwollender freund gegeben haben, möchte ich diese einfachen blätter aufgefasst sehen. Freilich wäre es mehr passend und mir auch lieber gewesen, hätte ich Ihnen etwas, das sich mehr unmittelbar mit Ihrem jetzigen forschungsgebiete berührte, darbringen können. Aber ich weiss doch, dass Sie so wie so jeder sprachwissenschaftlichen arbeit Ihre wohlwollende teilnahme widmen, und Ihre frühere beschäftigung mit Pāṇini und Patañjali, unseren unübertrefflichen lehrern, bürgen dafür, dass Sie auch für die sprachgeschichte des wunderlandes im osten ein lebhaftes interesse hegen. Und so lege ich vertrauensvoll diese blätter, so mangelhaft sie auch sind, in Ihre hände, wohl wissend, dass Sie besser als irgend ein anderer das alte wort beachtet und verstanden haben:

gacchataḥ skhalanaṃ kvāpi bhavaty eva pramādataḥ
hasanti durjanās tatra samādadhati sajjanāḥ

KAP. I.

Frühere ansichten über die desiderativa.

Plan der vorliegenden abhandlung.

Die desiderativbildungen der indoiranischen sprachen, die doch wegen ihrer sonderbaren bildungsart und vielen — wirklichen oder scheinbaren — unregelmässigkeiten ein recht grosses interesse erwecken sollten, sind von der modernen sprachwissenschaft ziemlich stiefmütterlich behandelt worden. Ehe ich im folgenden meine eigenen ansichten über diese kathegorie von verbalbildungen auseinandersetze, schicke ich hier ein paar worte über die früheren meinungen, die mir in der sprachwissenschaftlichen literatur begegnet sind, voraus. Viel ist das freilich nicht.

Schon in den »Annuals of oriental literature» (London 1820)[1], p. 65 hat **Bopp** die altindischen desiderativa mit formen wie gr. βιβρώσκω, γιγνώσκω, μιμνήσκω, διδάσκω u. s. w. zusammengestellt, indem er das indische *-s-* mit dem griechischen -σκ-suffix identifizierte. Daselbst vergleicht er auch lat. *nosco* u. dgl. mit verloren gegangener reduplikation. Dieselbe zusammenstellung gibt er auch Gramm. comp. ed. Bréal III, 428 ff. und vgl. Gramm.$_3$ III, 104 ff. An der ersten stelle wird das indische desiderativsuffix *-s-* auch mit der Wurzel *-as-* 'esse' gleichgestellt, die Bopp sonst im futurum und im *-s-*aorist wiederfinden wollte. An beiden stellen werden auch avestische desiderativa wie *jijišamuha*, *jijišāiti* u. s. w. aufgezählt. In Gramm.$_3$ III, 104 a. 1 wird übrigens die ansicht von Pott Et. F. II, 75 und Aufrecht KZ. I, 190 über lat. *vīso* erwähnt, das die genannten verfasser als eine desiderativbildung auffassen. Bopp schliesst sich jener meinung in der hauptsache an und erklärt *vīso* aus **vid-so* mit verlorener reduplikation, oder eher aus **viviso*, was ja auch lautgesetzlich möglich

[1] Dieses werk ist mir leider nicht zugänglich.

wäre[1]. Für Bopp existieren also sowohl im griechischen wie auch im lateinischen direkte entsprechungen der indoiranischen desiderativa.

Mit Bopp sieht auch **Benfey** Vollst. Gramm. § 184 in dem desiderativsuffix *-s-* einen »überrest der wurzel *as-* 'sein'». Das desiderativum wäre also eine composition des reduplizierten themas mit jener wurzel, eigentlich 'in dem zustande eines verbalthemas wiederholt oder mit grosser heftigkeit sein'. Benfey verweist wegen der reduplikation auch auf die intensiva.

Pott Et. F.$_2$ II: 1, 566 ff. hat die desiderativa einer längeren behandlung unterzogen und gibt mit gewöhnlicher genialität eine menge wertvoller andeutungen zur lösung der frage. Hierher gehört vor allem das hinzeigen auf die nahe begriffliche und — des *-s-*suffixes wegen — wohl auch etymologische verwandtschaft mit anderen sigmatischen, vor allem futuralen formen des verbalen paradigmas[2]. Obwohl manches, was Pott in diesem zusammenhang auseinandergesetzt hat, uns jetzt nicht mehr annehmbar erscheint, kann das hauptresultat doch wahrscheinlich als noch bestehend betrachtet werden. Bei dem suchen nach entsprechungen zu den arischen desiderativbildungen hat sich aber Pott — ebenso wie seine zeitgenossen — zu weit führen lassen, indem er die reduplikation, die mindestens ebenso wichtig für die beurteilung jener bildungen ist wie das *-s-*suffix, zum grössten teil übersah und somit eine menge nicht hierhergehörigen formen mit in die diskussion hineinzog. So findet er nicht nur in altindischen mit *-s-* ausgebildeten wurzeln und formen, wie *raks-*, *bhaks-* u. s. w., spuren ursprünglicher desiderativa mit »abgefallener« reduplikation, sondern führt auch eine menge mit dem formans *-s-* gebildeten formen in den klassischen sprachen und im litauisch-slavischen, die sicher nie etwas mit den desiderativen zu tun hatten, hierher. Solche missgriffe können aber die im ganzen verdienstliche beurteilung der indischen bildungen nicht verdunkeln.

Delbrück Das ai. Verbum 184 ff. schliesst sich insoweit Pott an, dass er auf den begrifflichen (und vielleicht auch etymologi-

[1] Vgl. *vīta* 'leben' < **vīvita* (Solmsen Stud. 119). Lat *vīso* ist besser von Fröhde BB. XVI, 183 f. als altes futurum (< **u̯eid-sō*) erklärt worden. Vgl. dazu Güntert IF. XXX, 135 f. und Walde Wb.$_2$ 834.

[2] Darauf weist schon Pott Et. F.$_1$ I, 34; II, 75, 554 hin.

schen) zusammenhang zwischen desiderativ und futurum hinweist, lässt sich aber nicht weiter auf die erklärung dieser formen ein.

Schleicher Comp.$_4$ 357 ff. folgt insofern Bopp, dass er in dem *-s*-suffix der altindischen und iranischen desiderativen am ehesten die wurzel *as-* 'esse' — möglicherweise auch den pronominalstamm *sa* — sehen möchte. Viel mehr als Bopp und Pott betont er aber das gewicht der reduplikation, die er eigentlich als einzigen träger der desiderativen bedeutung betrachtet. Ausführlicheres zur erklärung dieser verbalbildung findet man bei ihm nicht.

Überhaupt nichts zur erklärung der indischen bildungen bringt **Fröhde** BB. VII, 108 f.; er sucht aber in gr. τίκτω ein desiderativum: τίκτω sei aus *τικ-σω entstanden, ebenso wie gr. τέκτων zu ai. *takṣ-* stimmt. Fröhde scheint also auch an solche reduplikationslose desiderativbildungen zu glauben.

Bisher hatte man also nach dem vorgang von Bopp und Pott den indoiranischen desiderativen verwandtes vornehmlich innerhalb der klassischen sprachen gesucht, und zwar besonders in den inchoativen auf -σκω, *-scō*. Bei diesen springt besonders die reduplikation der griechischen verba wie διδάσκω, γιγνώσκω u. s. w. in die augen. Unzweifelhaft haben aber diese bildungen nichts mit den desiderativen zu tun, teils wegen der bedeutung und teils wegen des **-sko*-suffixes, das sicher einheitlich ist, sich also nicht in **-s-ko-* aufteilen lässt. Diese ansicht ist wohl auch ziemlich früh aufgegeben worden. Viel fruchtbarer erweist sich die idee von **Zimmer** KZ. XXX, 128, der mit den indoiranischen verbalformen das reduplizierte *-s*-futurum im irischen zusammenstellte[1]; hier stimmt genau sowohl reduplikation wie auch *-s*-formans, und ein zweifel über die zusammengehörigkeit der beiden bildungen ist nicht mehr berechtigt. Freilich erhob **Thurneysen** KZ. XXXI, 81 f. in etwas unbestimmter form einspruch gegen Zimmers zusammenstellung, scheint aber in seinem Handb. d. Altir. I, 385 f. diesen einwand zurückgenommen zu haben. Ebenso schliesst sich **Brugmann** Grdr. II, 1027 ff. ohne vorbehalt der ansicht Zimmers an, während **Thumb** Handb. d. Sanskrit 408 ff. mit keinem wort die verwandtschaft der indischen und keltischen verbalformen berührt.

In ihrem ganzen zusammenhang sind die indoiranischen desiderativa nach Pott zuerst durch **Güntert** in der abhandlung »Zur

[1] Die irischen formen sind bei Strachan Trans. Phil. Soc. 1899—1902, 291 ff. und Zeitschr. f. celt. Phil. III, 474 ff. gesammelt.

Bildung der altindischen Desiderativa» in IF. XXX, 80—137 behandelt worden. Hier sind mit ziemlicher vollständigkeit alle hierhergehörigen formen gesammelt und bei jeder einzelnen irgendwie unregelmässigen oder etymologisch interessanten form ihre entstehung eingehend erörtert worden. Aber die anlegung und ordnung jener materialsammlung ausschliesslich nach modernen ablautsprinzipien erschwierigt im höchsten grade die möglichkeit eine übersicht des gesammten materials zu gewinnen und wirft hie und da vieles, was vom indischen standpunkte aus nicht streng zusammen gehört, untereinander. Auch der versuch des verfassers alle bildungen in bestimmte, ältere und jüngere schichten einzuordnen ist viel zu schematisch und im grossen und ganzen m. e. nicht gelungen. In bezug auf die verwandtschaft der desiderativa innerhalb anderer indogermanischen sprachen schliesst sich Güntert einwandlos Zimmer an und fügt auch nichts weiteres bei; was ja ganz natürlich ist, da sich verwandte bildungen in den übrigen sprachen kaum finden lassen. Aber ein versuch aus zusammenstellung der wirklichen oder scheinbaren ausnahmen und unregelmässigkeiten der indischen desiderativa auf vorstufen dieser bildung zu schliessen und somit zusammenhang mit anderen formen des indischen verbalsystems zu gewinnen ist überhaupt kaum von Güntert in angriff genommen. Vielmehr treibt er zu seinen äussersten konsequenzen den satz, dass alle solche unregelmässigkeiten sich lediglich durch analogiebildungen u. s. w. glatt erklären lassen und fur die ältere geschichte dieser formenkathegorie kaum irgendwelche bedeutung haben. Und so stehen am ende die desiderativa ebenso isoliert und unaufgeklärt da wie vorher.

Die vorliegende abhandlung möchte nun einen versuch machen, etwas tiefer in die rätseln der desiderativkonjugation hineinzudringen. Ich will natürlich nicht behaupten, dass mir dies überall gelungen ist; im gegenteil — vorläufig bleiben wie vorher manche tatsachen unaufgeklärt und harren noch immer ihrer erklärung. Vielleicht wird aber eine diskussion der ganzen frage von teilweise anderen gesichtspunkten aus als den bisher angelegten irgend was zur lösung des problems beisteuern können. Um zuerst einen grund für die folgende geschichtliche diskussion darbieten zu können gibt kap. II eine sammlung der alt-

indischen und avestischen desiderativa, die jedenfalls in allen wichtigeren punkten vollständig zu sein beansprucht. Im kap. III wird der versuch gemacht, anknüpfungen an die desiderativbildungen innerhalb des altindischen verbalsystems auffindig zu machen, wobei teils auf ihre eigenschaft reduplizíert zu sein, teils auf ihr *-s*-suffix gewicht gelegt wird. Kap. IV handelt von veränderungen und neubildungen der desiderativa innerhalb des altindischen, und kap. V endlich erörtert in wenigen worten die möglichkeiten, entsprechungen in den übrigen indogermanischen sprachen auffindig zu machen.

KAP. II.

Sammlung altindischer und avestischer desiderativbildungen.

Die materialsammlung beabsichtigt teils den grund für die folgenden sprachhistorischen untersuchungen zu legen, teils auch eine soweit möglich vollständige sammlung der altindischen und avestischen desiderativbildungen zu geben. Was die avestischen bildungen betrifft, war die aufgabe des sehr beschränkten materials wegen sehr einfach; schwieriger liegen die verhältnisse im altindischen. Freilich ist die anzahl der in der litteratur belegten desiderativen nicht besonders gross; aber die grammatiker bilden fast von jeder beliebigen wurzel der sprache einen desiderativstamm, und es ist bisweilen ziemlich schwierig hier vollständigkeit zu erreichen. Dass eine solche leider auch hier nicht überall durchgeführt worden ist, weiss ich ganz gut. Dies bedeutet aber jedenfalls nicht so viel, da die vollständige gleichartigkeit aller jener bildungen die beste garantie gegen das eventuelle auftreten irgend einer unregelmässigkeit innerhalb der bei grammatikern belegten stämme abgibt. So lässt sich ein vorwurf wegen an irgend einem punkte mangelnder vollständigkeit verhältnissmässig leicht ertragen.

Von verbalformen ausserhalb des desiderativsystems ist bei jeder wurzel nur das allernotwendigste angeführt. Auch das etymologische material ist sehr spärlich, und im allgemeinen sind — wie man leicht ersieht — nur verbalbildungen aus den verwandten sprachen zitiert. Dass an einzelnen punkten eine etwas weitläufigere etymologische diskussion notwendig war, versteht sich von selbst. Etymologische literatur ist in äusserst geringer umfassung zitiert.

Die einteilungsgründe, die bei der folgenden sammlung befolgt sind, wird man ziemlich sicher nicht streng wissenschaftlich finden. Sie sind es auch nicht. Aber die durcharbeitung des materials hat mich belehrt, dass man bei diesen spezifisch indoiranischen bildungen mit allen ihren wirklichen und scheinbaren unregelmässigkeiten nur auf kosten der klarheit und übersichtlichkeit der darstellung eine einteilung nach den prinzipien der modernen ablautslehre durchführen kann. Diese einsicht wurde mir weiter durch das studium der mehrfach erwähnten abhandlung von Güntert (IF. XXX, 80—137) bestätigt. Die verwirrung, die in dieser darstellung an fast allen punkten herrscht, zeigt m. e. ganz klar, wohin es leitet, falls man diese sprachlichen bildungen, deren existenz und ausformung zum grossen teil nur durch spezielle verhältnisse der indischen grammatik bedingt sind, nur nach allgemein sprachvergleichenden gesichtspunkten ordnen will. So war es mir von vornherein klar, dass ich mich mit einem kompromiss zwischen indischer und modern-sprachwissenschaftlicher denkart aushelfen müsste. Die einteilung in sonantisch und konsonantisch anlautende wurzeln bietet sich ja von selbst dar und innerhalb der letzteren kathegorie bietet sich das dasein oder nichtdasein des bindevokals *-i-* als haupteinteilungsgrund an. Die unter den ohne bindevokal gebildeten desiderativen auftretenden hauptkathegorien A I und B I, desiderativa mit deutlicher reduplikation und anscheinend unreduplizierte desiderativa, geben sich ganz natürlich und sind übrigens durch Pāṇ. VII, 4, 58 (vgl. 54 und 56) im verhältniss zu VI, 1, 9 begründet. Innerhalb der kathegorie A I schliesslich empfiehlt sich die einteilung nach dem auslaut der wurzel wegen der konformität der bildungen am besten.

A. Sonantisch anlautende wurzeln.

Das material ist hier äusserst spärlich, besonders auf dem iranischen gebiete, wo sich eine sicher hierhergehörige verbalform wohl nicht nachweisen lässt (darüber vgl. weiter unten). Das indische material zerfällt in zwei gruppen, die sich sehr deutlich sowohl durch ihre verschiedenartige reduplikation wie auch durch das vorhandensein oder nichtvorhandensein des bindevokals *-i-* von einander unterscheiden. Die allermeisten der hierhergehörigen formen sind nur bei den grammatikern überliefert.

A 1. **Die reduplikation ist ĭ-[1], der stamm zeigt schwache form, und bindevokal fehlt.**

Hierher gehört nun folgendes.

Die wurzel īkṣ- 'sehen, blicken, erblicken'

pr. *íkṣate* Dhp. 16, 9; med. 1 sg. *íkṣe* RV. VIII, 79 (68), 9; impf. *āikṣata* (*īkṣata* Ait. Up. I, 1, 3); 3 du. *áikṣetām* RV. X, 121, 6; pf. *īkṣám̩ cakre* Br. etc.; fut. *īkṣiṣyate* Br. etc. (auch °*ti* Br.); aor. *āikṣi* kl., *āikṣiṣi* Br.; pf. pt. *īkṣitá-* Br.; kaus. *īkṣáyati* RV. I, 132, 5 etc.[2]

hat schon in der zeit vor den uns überlieferten texten ihre desiderativbedeutung aufgegeben, erweist sich aber durch ihre bildung offenbar als desiderativ. *īkṣ-* ist zunächst aus **i-ik-ṣ-* zu erklären, und diese form setzt weiter ein **i-əqᵘ-s-* voraus; dieses **əqᵘ-* wiederum scheint mir nicht von **əqᵘ-* in ai. *pratīka-* 'antlitz' <**proti-əqᵘ-o-*, *anīka-* 'vorderseite', av. *aiṅika-* 'antlitz' und gr. ὀπιπεύω 'begaffe', παρθενοπίπης 'mädchengaffer' (wo -ὀπίπ- wahrscheinlich **opi-əqᵘ-* repräsentiert[3]) getrennt werden zu können[4]. Dieses **əqᵘ-* ist also die schwachstufe zu **ōqᵘ-* in gr. πρόσ-ωπον 'antlitz', av. *aiwi-āxš-* 'ἐφορᾶν, wachen über, behüten' Y. 58, 4; Yt. 1, 19; 13 passim; N. 77 (vgl. Bartholomæ Air. Wb. 310 f.) und lit. *ûksauti* 'ansehen, ausspionieren', in welchen verben man ja übrigens eine erweiterung **ōqᵘ-s-* findet, die vielleicht vom anfang an in irgendwelchem zusammenhang mit der in *īkṣ-* vorliegenden *-s-*bildung gestanden hat.

Da, wie schon bemerkt, der wurzel *īkṣ-* keine desiderativbedeutung mehr innewohnt, hat man davon sogar ein neues desiderativ *īcikṣiṣa-* gr. gemacht, worüber weiter unten.

Die wurzel āp- 'erreichen, erlangen, gewinnen' u. s. w.

pr. *āpnóti* AV. IX, 2, 24; Ch. Up. VIII, 1, 4 etc., *ápati* Dhp. 34, 32; pf. *ápa*, *āpatus*, *āpus*, *āpiré* RV.; aor. *āpas*, *āpat*, *āpan* RV.; fut. *āpsyati*; pt. pr. *āpānú-* RV. II, 34, 7; IX, 10, 5 und *ápmāna-* RV. X, 114, 7; pt. pf. *aptá-* RV. I, 30, 14; IX, 113, 11 u. s. w.

---

[1] Vgl. darüber Brugm. Grundr. II, 854; Kz. vgl. Gr. 482.

[2] Hierher auch das adj. *īkṣ́ṇia-* 'schenswerth' RV. IX, 77, 3.

[3] Dies scheint mir wahrscheinlicher, als dass -ῑπ- = ai. *ik-(s)* sein sollte, wie es Brugm. Grdr. II, 854 auffasst; etwas anders Kretschmer KZ. XXXI, 385, vgl. Brugm. IF. XII, 31.

[4] Walde Et. Wb.$_2$ 537 trennt *íkṣate* von diesen wörtern und zieht es zu *ákṣi-* etc. — wohl nicht richtig.

scheint mir am ehesten eine langvokalische basis **āp-* vorauszusetzen. Es gehört zu av. *apayeiti* 'erreicht, holt ein' (Bartholomæ Air. Wb. 70 ff.), *āfənte* Y. 57, 29 = ai. **āpva(n)te*[1], *āpana-* 'erreichen, erlangen' Y. 28, 10; arm. *unim* 'erhalte, erlange, habe in besitz' < **āp-nē-mi*[2] (etwa = ai. **āpnāti*, vgl. das pt. *ápnāna-*); lat. **apio*, *apere* 'comprehendere vinculo, verbinden, umbinden', *aptus* 'angefügt, verbunden, passend', *apiscor* 'fasse, erreiche', *adipiscor* 'erlange' *co-ēpi* 'habe angefangen' u. s. w.[3]. Das lat. *ăp-* kann wenigstens **ɔp-* repräsentieren, und av. *ap-* würde m. e. am ehesten eine ablautentgleisung sein, ebenso wie das einmal in RV. I, 100, 8[4] belegte *apsanta*. Zu diesem *āp-* nun gehört das desiderativum *ípsati* (Pāṇ. VII, 4, 55) 'zu erreichen, zu erlangen suchen' AV. IX, 5, 12; S'Br. X, 1, 2, 1; XII, 1, 1, 1; XIII, 1, 2, 9 ep. kl., *īpsate* Br. ep.; pf. pt. *īpsita-* u. s. w., was natürlich aus **i-əp-s-* gebildet sein muss. Es scheint mir auch wahrscheinlich, dass *sam-īpá-* adj. 'nahestehend', als n. 'nähe' zu *āp-* gehört[5] und also eine ablautform *°īp-a-* enthält, die kaum anders als aus **i̯-əp-o-* entstanden sein kann. Wir würden also hier dieselbe reduplizierte stammform, die dem desiderativstamm *īpsa-* zu grunde liegt, finden[6].

Schwierigkeit bereitet die oben erwähnte form *apsanta* in RV. I, 100, 8:

tám apsanta śávasā utsavéṣu náro náram ávase tám dhánāya
só andhé cit támasi jyótir vidan marútvān no bhavatv índra ūtí ||

---

[1] Das wahrscheinlichste ist, dass *āfənte* wirklich **āp-* voraussetzt. Man könnte aber daran denken, **āpu̯°* hätte sich zu *āf°* entwickelt, falls nämlich *āfant-* 'wasserreich, wässerig' möglicherweise eigl. **apvant-* (vgl. ai. *ápavant-* 'wässerig'), nicht **āpvant-* sein sollte. Dies ist aber nur eine sehr unsichere vermutung; anders Bartholomæ Air. Wb. 530.

[2] Verf. IF. XXV, 246 ff.

[3] Ob gr. ὀπᾴων, jon. ὀπέων 'gefährte', ὀπᾱδός, ὀπηδός dss. wirklich, wie Brugmann SB. 1901, 108 a. annimmt, hierher gehört, ist mir jetzt zweifelhaft. Air. *ám* 'hand', das Fick Wb.$_4$ II, 16 zu *āp-* stellte, verbinde ich noch immer wie BB. XXX, 164 f.; IF. XXV, 247 f. mit lat. *āmes* 'stellgabel' (wiederspruch bei Walde Et. Wb.$_2$ 34).

[4] BR. hat unrichtig I, 100, 5.

[5] So Uhlenbeck Ai. et. Wb. 329.

[6] Zu *āp-* kommt auch ein desiderativ des kausativums vor, nämlich *āpipayiṣanti* und *āpipayiṣet* in S'Br. II, 6, 3, 11.

Sāyaṇa erklärt das rätselhafte wort einfach mit *āpnuvanti* und *prāpnuvanti*; Brugm. Grdr. II, 1023 fasst es als eine zu *āp-* gehörige, mit *bhakṣati*, *takṣati*, *taṃsati* etc. identische bildung auf; andere forscher wiederum (z. b. BR. I, 650) führen es als das vedische desiderativum von *āp-* an, was nicht angeht, weil solche »unreduplicierte» desiderativformen überhaupt nicht existieren. Oldenberg Rigveda I, 96 sieht offenbar die form als unerklärt an, kann sich aber nicht entschliessen sie zu verändern, denn sie scheint sich weder von *bhas-* herzuleiten, noch durch eine änderung zu *sap-* ziehen zu lassen. Meinerseits möchte ich das wort, falls nun überhaupt Sāyaṇa's erklärung die richtige bedeutung trifft, am ehesten so auffassen, wie Brugmann es tut, die wurzelform *ap-* würde sich dann dem av. *ap-ayeiti* zur seite stellen. Doch scheint mir diese lösung nicht so ganz sicher.

Ein deutliches beispiel, das sich neben *íksate* und *ípsati* stellt, bietet auch das av. *īžā* f. 'streben, eifer, glaubenseifer' Y. 49, 10; 50, 8; 51, 1; 70, 4 etc. — 'ziel des strebens, erfolg, glück' Yt. 19, 94 etc. Das wort wäre ai. **īkṣā* und setzt ein **ī̯zhā* < **īĝhsā* < **i-ə̯ĝh-sā* voraus[1]; es gehört zunächst zu av. *izyeiti* (Air. Wb. 342) 'strebt, trägt verlangen nach', *āzi-* m. 'gier, begierde' und *āžu-* m. 'streben, eifer' Y. 53, 7[2] < **āĝh-su-* (wäre ai. **ākṣu-*) sowie zu ai. *īh-* : *íhate* ved. ep. kl.[3], was am wahrscheinlichsten eine reduplizierte bildung **i-ə̯ĝh-* voraussetzt[4]. Diese erklärung wäre hinfällig, falls nach Wackernagel Verm. Beitr. 17 ff., Boisacq Dict. ét. 107 auch gr. ἰχανάω 'verlangen', ἴχαρ 'verlangen' zusammen mit ἀχήν 'dürftig, arm', ἰχῆνες · κενοί, πτωχοί Hes., ἰχάνω · πτωχεύω Suid. u. s. w. hierher gehörten. Denn gr. ἀχ- : ἰχ- können natürlich nur **a(ə̯)ĝh-* : **īĝh-* voraussetzen. Es scheint mir aber kaum ganz ausgemacht, dass die arischen und griechischen wörter überhaupt zusammengehören. Alles in allem bleibe ich jedenfalls dabei *īža* als eine regelrechte desiderativbildung zu **āz-* zu betrachten.

Die bisher behandelten formen waren regelrecht und liessen sich gut erklären. Schwieriger scheint die form *īrtsati* zu sein, die zuletzt von Güntert IF. XXX, 111 ff. ausführlich behandelt worden ist. Leider kann ich mir eigentlich von seinen auseinander-

[1] Vgl. Bartholomæ Air. Wb. 379; Güntert IF. XXX, 113, mit lit.

[2] Dessen bedeutung doch nicht recht sicher zu sein scheint.

[3] Nach Justi IF. Anz. XVII, 113 enthält auch der eigenname Διαξῖς bei Äschylus ein ap. **īžā* 'erfolg'; anders und m. e. richtiger Bartholomæ GIPh. I, 151; Z. air. Wb. 172 ff.

[4] So Bartholomæ IF. V, 215 f.; Uhlenbeck Ai. et. Wb. 27.

setzungen nichts zu eigen machen. *īrtsati* ist offenbar desiderativbildung zur wurzel *ardh-*, *ṛdh-* 'gedeihen, glücklich sein' und 'fördern, gelingen machen, zu stande bringen' (pr. *ṛdháti*, *ṛdhyati*, *ṛdhnóti* und *ṛṇáddhi*), dessen weitere verwandtschaft nicht ganz klar zu sein scheint[1]. Nach Güntert kann nun aber ein desiderativ zu dieser wurzel nur aus *i* + *ṛdh-s-* gebildet werden, und eine solche form konnte nichts anderes als **irtsati*, nicht *īrtsati* als resultat geben. G. zeigt weiter darauf hin, dass *īrtsati* nie allein vorkommt, sondern in AV. VI, 118, 2 mit *ā* (*értsamāṇa*), in ŚB. II, 1, 2, 17. 19; 3, 2, 14 mit *upa* (*upertset*) und in AV. V, 7, 6. 8 mit *vi* (*vírtsīs*, *vīrtsanti*); und weiter, dass *értsamāṇa-* vom Pp. nicht in *ā-īrts-* aufgelöst wird, und dass die mss. zu V, 7, 6 zwischen *vírtsīs* und *vīrtsis* schwanken. Es wird gefolgert, dass wir hier sehr wohl **irtsati* voraussetzen können: *īrtsati* könnte sehr gut eine späte form, ja sogar eine nach der analogie mit *ips-*, *īkṣ-*[2] entstandene grammatikerkonstruktion sein. Das hervorheben der tatsache, dass als grundform nur **i* + *ṛdh-s-* angesetzt werden kann, enthält eine vom standpunkte unserer jetzigen grammatischen theorie wohlberechtigte negierung der auffassung, die J. Schmidt Kritik 22 ff. 57 a. vorgelegt hat um *īrtsati* und *írte* zu erklären. Es ist auch ganz richtig, dass wir uns eine desiderativbildung von *ardh-* niemals anders als **i-ṛdh-s-* denken können. Man mag aber diese oder jene auffassung davon hegen, inwieweit eine daraus entstandene form **irtsati* theoretisch möglich wäre — m. e. ist sie es jedenfalls nicht — soviel ist jedoch sicher, dass sie niemals im altindischen wirklich existiert hat, einfach deswegen weil ein *ir-* vor konsonanz nicht vorkommt, und somit eine form **irtsati* unmittelbar rein mechanisch zu *īrtsati* gedehnt worden wäre. Ich glaube aber, man wird getrost annehmen können, dass **i-ṛt-s-ati-* vom anfang an nichts anderes als **i-ᵢrt-s-ati*, d. h. *īrt-s-ati* ergeben hat, und den versuch aus gewissen fehlern in der hand-

[1] Zu gr. ἄλθομαι 'wachse, heile', ἀλθω, ἀλθαίνω 'heile' und weiter zu ἀλδομαι 'bringe hervor', ἀλδαίνω 'lasse wachsen', lat. *alo* 'ernähren, grosszieren', got. *alan* 'aufwachsen' u. s. w. passt das wort m. e. nicht ganz gut. Man beachte, dass *ardh-* im RV. fast immer nur solche objekte wie *stoma*, *kāma*, *karman*, *yajña* u. s. w. hat, sehr selten aber eine mehr konkrete bedeutung 'ernähren, wachsen lassen' annimmt. Aber auch die sippe von lat. *arduus* 'hoch, steil', av. *ərəδwa-* 'hoch' u. s. w. passt nicht gut. Vgl. Persson Beitr. z. idg. Wortf. s. 277 a. 2.

[2] So schon Bartholomæ Stud. II, 163.

schriftlichen tradition des AV. eine form **irtsati* herauszufolgern finde ich freilich ganz scharfsinnig, aber nicht besonders gelungen. Ich meine also, auch *īrtsati* reiht sich ohne schwierigkeit den hier oben behandelten desiderativbildungen *īkṣate*, *īpsati* und av. *īžā* an.

Nachdem ich so die erste kategorie der desiderativa, die zu sonantisch anlautenden wurzeln gebildet werden, behandelt habe, gehe ich zur zweiten über.

A 2. Die reduplikationssilbe enthält die starke, die wurzelsilbe die schwache stammform, und zwischen wurzel und desiderativsuffix steht der bindevokal *-i-*.

Wir finden hier mit wenigen ausnahmen nur bei grammatikern belegte formen, deren richtigkeit man aber nicht bezweifeln darf. Soweit ich gesehen habe, werden die folgenden formen verzeichnet:

a(ñ)c- 'biegen'	*añcicīṣa-*	*akṣ-* 'erreichen'	*ācikṣīṣa-*
aj- 'treiben'	*ajijīṣa-*	*īd-* 'preisen'	*īdidīṣa-*
añj- 'salben'	*añjijīṣa-*	*īh-* 'verlangen'	*ījihīṣa-*
aṭ- 'wandern'	*aṭiṭīṣa-*	*uñch-* 'nachlesen'	*uñcichīṣa-*
an- 'atmen'	*aninīṣa-*	*u(n)d-* 'benetzen'	*undidīṣa-*
arc- 'strahlen'	*arcicīṣa-*	*ubj-* 'niederdrücken'	*ubjijīṣa-*
arh- 'verdienen'	*arjihīṣa-*	*uṣ-* 'brennen'	*oṣiṣīṣa-*
[1] *aś-* 'erlangen'	*aśiśīṣa-*	*ūh-* 'beachten'	*ūjihīṣa-*
[2] *aś-* 'essen'	*áśiśīṣati* [1]	*ṛ-* 'gehen, schicken'	*ririṣa-*
as- 'werfen'	*asisīṣa-*	*ṛ(ñ)j-* 'richten, s. strecken'	*arjijīṣa*
ās- 'sitzen'	*āsisīṣa-*		
ī- 'gehen'	*ayiyīṣate, °ti*	*ṛd-* 'auflösen'	*ardidīṣa-*
idh- 'entflammen'	*indidhīṣa-*	*ṛdh-(ardh-)* 'gedeihen, fördern'	*ardidhīṣa-* (neben *īrtsati*)
[1] *iṣ-* 'suchen'	*eṣiṣīṣa-*		
[2] *iṣ-* 'schicken'	*eṣiṣīṣa-* kl. [2]	*ṛṣ-* 'strömen'	*arṣiṣīṣa-*
īkṣ- 'sehen'	*īcikṣīṣu-* adj. kl.	*ej-* 's. regen'	*ejijīṣa-*.

edh- 'gedeihen': *edihīṣuḥpáti-* m. nach Mahīdh. 'der gemahl einer jüngeren schwester, deren ältere noch unverheiratet ist' VS. XXX, 9. Über dieses sonderbare wort vgl. Güntert IF. XXX, 127. Es scheint in irgend welchem zusammenhang mit *didhīṣá-*

---

[1] ŚBr. III, 1, 2, 1; Ch. Up. III, 17, 1; pt. ŚBr. X, 4, 1, 18.
[2] Nach Whitney Gr.$_3$ § 1029 b.

adj. (des. zu *dhā-*, s. unten) zu stehen, das schon RV. VI, 55, 5; X, 18, 8 'bewerber, freier' zu bedeuten scheint, später 'ehemann' Bh. P. IX, 9, 34 und 'der gemahl einer schon vorher verheiratet gewesenen frau' AK. II, 6, 1, 23. Daneben steht f. *didhiṣū* (Uṇādis. 1, 95) 'eine zum zweiten male verheiratete frau' AK. l. c.; *didhiṣūpatī-* Pāṇ. VI, 2, 19; M. III, 173; MBh. XII, 1211 und nach Lokākṣi bei Kullūka zu M. III, 160 'eine ältere unverheiratete schwester, wenn die jüngere schon verheiratet ist'. Endlich kommt auch vor *agredidhiṣu-* 'ein mann aus einer der drei ersten kasten, dessen frau schon früher verheiratet, er selbst aber bis dahin ledig war' und °*didhiṣū-* (M. III, 160) 'eine jüngere verheiratete schwester, deren ältere schwester noch ledig ist'. Dass nun *didhiṣū-*, das als adj. 'zu erlangen suchend, s. bewerbend' bedeutet, sehr wohl diese bedeutungen annehmen konnte, liegt auf der hand; dass aber einfach die lautgleichheit auch *edidhiṣu-* eine solche bedeutung geben konnte, wie es Güntert vermutet, glaube ich kaum. Ich möchte eher vermuten, *edidhiṣu-* sei an der einzigen stelle, wo es vorkommt, nur eine in irgend einer art entstandene verkürzung aus *agredidhiṣŭ-*, dessen verwendung als deutlicher terminus technicus schon bei Manu wohl von einem ziemlich hohen alter zeugt. Ich kann also auf *edidhiṣu-* kein besonderes gewicht legen, glaube eher, es müsse eine vollständig momentane bildung sein.

Wie sind nun diese recht sonderbaren bildungen zu erklären? Bezzenberger BB. III, 310, Brugm. Grundr. II, 854 (Gr. Gr.$_3$ § 299, 6) und Hirt L. u. Fl. § 425, 5 führen nur die formen an, ohne eine erklärung zu versuchen. Als vergleichsmaterial werden die beiden griechischen aoriste ἐρύκακον zu ἐρύκω und ἠνίπαπον (neben ἐνένιπον) zu ἐνίπτω herangezogen, sowie auch der aorist *árp-ipat* (zu *arpáyati*). Aber Kz. vgl. Gr. 483 betrachtet Brugmann diese formen als nicht altererbt[1]. Güntert IF. XXX, 126 ff. sieht im gegenteil alle diese formen als »alt und lautgesetzlich» (s. 130) an. Ihm stellt sich die reduplikation in *arj-ihiṣa* u. s. w. als eine art »attische» dar; dadurch dass der hauptton immer auf der reduplikationssilbe ruhte, wäre diese eben geschwächt worden. Zugleich hält G. den vergleich mit gr. ἐρύκακον, ἠνίπαπον aufrecht

[1] Die ansicht von Thumb Handb. 409 scheint mir ganz hinfällig, weshalb ich sie hier gar nicht erwähne.

und meint also, das griechische -α- würde beweisen, dass das -*i*- der wurzelsilbe im sanskrit eigentlich ein -*ə*- repräsentiert[1]. Ich gebe zu, dass eine solche erklärung vielleicht für einen teil der fälle zutreffend sein könnte; wie man aber dazu kommen kann, formen wie *und-idiṣa-*, *ubj-ijiṣa-* u. s. w. für »lautgesetzlich» zu erklären, ist mir ganz unbegreiflich.

Mir scheint der vergleich mit den beiden, selbst völlig unerklärten, bildungen ἐρύκακον und ἠνίπαπον die frage nur zu verwickeln; ich sehe also im folgenden völlig davon ab und werde eine andere erklärung versuchen, die diese desiderativa näher an andere altindische reduplikationsformen anschliesst.

Wenn wir daran festhalten, dass der akzent ursprünglich immer auf der reduplikationssilbe ruhte, lässt sich gut verstehen, dass diese wirklich die starke ablautform zeigen kann. Daraus würde aber mit notwendigkeit eine reduktion der stammsilbe folgen. Von einem solchen gesichtspunkt aus liessen sich wohl die desiderativa von *i*-haltigen wurzeln, wie z. B. *īc-ikṣ-i-ṣa-*, *ind-idh-i-ṣa-* (vgl. pr. *inddhé*), *eṣ-iṣ-i-ṣa-* u. s. w., zur not erklären. Alle übrigen hierhergehörigen bildungen dieser kategorie waren dann in analogie mit solchen *i*-wurzeln entstanden. Ich glaube aber kaum, dass dies der fall ist; wir müssen, meine ich, einen anderen weg zur erklärung betreten.

Ich glaube nämlich, dass hier einfach eine art der reduplikation vorliegt, die wir sonst bei den intensiven antreffen. Statt z. b. *ajijiṣa-* als *aj-ij-i-ṣa-* zu betrachten, teile ich es in *aji-j-i-ṣa-* auf, d. h. in eine reduplikationssilbe *aji-* + die schwachste form der wurzel *-j-*. So lassen sich weiter *aṭi-ṭ-i-ṣa-*, *ani-n-i-ṣa-*, *aśi-ś-i-ṣa-*, *āci-kṣ-i-ṣa-*, *añci-c-i-ṣa-* erklären. In *arci-c-i-ṣa-*, *arji-h-i-ṣa-*, *arji-j-i-ṣa-*, *ardi-d-i-ṣa-*, *ardi-dh-i-ṣa-* und *arṣi-ṣ-i-ṣa-* muss durch dissimilation ein zweites *-r-* geschwunden sein. Die formen, die demgemäss als ursprünglich vorauszusetzen sind, z. b. **arji-rh-i-ṣa-*, **ardi-rd-i-ṣa-* u. s. w., stehen also mit den intensiven wie *bhári-bhr-uti* (3 pl.), *ghání-ghn-at-*, *kani-krad-yá-māna-* u. s. w.[2] ganz und gar auf derselben stufe. Woher das *-i-* in solchen formen stammt, darauf gehe ich hier nicht ein — es ist auch für

[1] Für *árpipam* giebt G. eine von Bartholomæ stammende sondererklärung, nach welcher dies eigentlich aus **árpṛpam* entstanden wäre. Darüber weiter unten.

[2] Vgl. Brugm. Grundr. II §§ 467, 473 a.

diese erklärung von keiner bedeutung. Weiter ist wohl *añji-j-iṣa-* in analogie mit *añci-c-iṣa-* gebildet, falls nicht ein **añji-ñj-iṣa-* dissimiliert worden ist. In analogie nun mit diesen regelmässig gebildeten und entwickelten desiderativen entstanden formen wie *eṣiṣiṣa-, ejijiṣa, ūḍiḍiṣa-*, u. s. w., was ich für wahrscheinlicher halte, als dass sie sich in oben angedeuteter art als besondere kategorie entwickelt hätten. Nicht ursprünglich müssen in jedem fall die desiderativa der *u*-haltigen wurzeln, wie z. b. *undidiṣa-, ubjijiṣa-, ūjihiṣa-, oṣiṣiṣa-*, sein, die wohl hier die jüngste schicht der bildungen repräsentieren.

Es bleibt noch eine form zu erörtern übrig, ehe ich zu den konsonantisch anlautenden wurzeln übergehe, nämlich das ziemlich rätselhafte *ínakṣati* (belegt in RV. I, 51, 9; 132, 6; X, 45, 7; 75, 4; mit *ud* RV. X, 8, 9; mit *sam* RV. IX, 73, 9) 'zu erreichen suchen, zustreben'. Über dieses wort sind die meinungen bis in die letzte zeit geteilt gewesen. Die indischen grammatiker führen das wort zu *naś-* 'erreichen' und erklären es als aus **nínakṣati* »gekürzt». Ihnen folgen — obwohl mit etwas moderneren ansichten über die entstehung der form — z. b. BR. I, 800, Grassmann Wb. s. v., Whitney Gr.$_3$ § 1029^e und Macdonell Vedic Gr. 388 (»*í-nak-ṣa-* for **ní-nak-ṣa-*, perhaps through the influence of *íyakṣa-*»). Sonst führt man in neuerer zeit das wort allgemein — ohne zweifel mit recht — zu *aś-* : *aś-nóti* 'erreichen'. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 24 erklärt *ínakṣa-* < **ənek-so-* zur zweisilbigen basis **eneḱ-* (*a*[*m*]*ś-* : *naś-* u. s. w.). Brugmann Grundr. II, 1028 erwähnt neben *ínakṣati*, ohne eine erklärung zu geben, das zum selben verbum gehörige pf. *ān-aṃśa*. Bartholomæ Stud. 2, 91 f.; IF. IX, 88 und nach ihm Güntert IF. XXX, 90 erklären *ín-ak-ṣ-ati* als durch »attische» reduplikation entstanden und vergleichen auch damit *ān-aṃśa*. Nun ist es freilich wahr, dass gerade dieses *ān-aṃśa* dem gr. ἐν-ήν-εγκ-τα�ι zu entsprechen scheint[1]. Ich habe aber oben zu zeigen versucht, dass alle beispiele für diese »attische» reduplikation beim desiderativum, die man früher angenommen hat, in ganz anderer weise zu erklären sind; und übrigens ist bei annahme einer solchen die reduplikationssilbe *ín-* absolut unerklärlich, da man ja nicht annehmen kann, dass *ín-ak-ṣ-* zu *ān-aṃś-* in irgend einem ablautsverhältnisse steht.

---

[1] Vgl. Brugm. Gr. Gr.$_3$ § 394, 2.

Wenn man zu *ardh-* ein desiderativum **í-ṛdh-so-* > *írtsa-* bildete, ist es unzweifelhaft, dass man zu *aṃś-* auch ein **í-ṇk̄-so-* bilden konnte; dies würde aber unzweifelhaft in **í-y-ak-ṣa-* resultieren[1]. Nun stand daneben ein *íyakṣa-*, das zu *yaj-* 'opfern' gehörte und regelrecht aus **yíyakṣa-* entstanden war. Zu einer zeit, wo noch die wurzelverwandtschaft zwischen *ān-aṃśa* und **íyakṣa-* lebendig war, wurde dann, um die beiden gleichlautenden desiderativformen von einander zu trennen, in der reduplikation ein *-n-* eingeführt und somit die eigentlich ganz ungereimte bildung *ínakṣa-* geschaffen. Später ging das gefühl von der zugehörigkeit dieses *ínakṣa-* zu *aṃś-* verloren, und die grammatiker suchten es mit wenig erfolg aus *naś-* herzuleiten. So denke ich mir in aller kürze die entstehung dieser viel umstrittenen form.

Es giebt endlich noch im Avesta eine zu diesem selben verbum (av. *ąs-* 'erreichen') gehörige form, die freilich verdorben überliefert ist, von der man aber vermuten möchte, es könne ihr ein desiderativum zu grunde liegen. Im Yasna 48, 1 lesen wir nämlich:

yezī. ądāiš. ašā. drujəm. vanəhaitī.
hyaṯ ⁺ąsašutā[2]*. yā. daibitānā. fraoxtā.*
amərətāitī. daēvāišcā. mašyāišcā.
aṯ. tōi. savāiš. vahməm. vaxšaṯ. ahurā ·.·

Bartholomæ Die Gatha's des Av. s. 88 übersetzt: »wenn bei den heimzahlungen das Aša die Drug überwinden wird, so dass, was vor langem verkündet ward, den daēva's und menschen in ewigkeit zugeteilt wird: dann wird es durch deinen nutzen, o Ahura, den erhöhen, der zu Dir betet», bemerkt aber dazu (Air. Wb. 360 f.): »die form *ąsašutā* ist verderbt. Man erwartete **ąsaštā-*, s. aber *spašuϑā-*[3] oder **ąsašnutā* (Praes. 7 + 10)». Ich möchte aber eher vermuten, dass hier ursprünglich **ąsušatā* gestanden hab, also 3 SPrM. eines präsensstammes **ąsuša-*. Dies wäre nun offenbar aus **ąś-aś-sa-* < **áṇk-ṇk̄-so-* entstanden und würde im altin-

[1] Bartholomæ IF. VII, 88 f. hat ja sogar das belegte *íyakṣa-* von *yaj-* trennen und zu *aṃś-* stellen wollen; vgl. dazu Güntert IF. XXX, 120 f.

[2] So die meisten hdsehr.; K 5, J 3. 7, L 20, 3 haben *ą-sašutā*, C 1, K 11, B 2, L 1, Ml. 1 haben *ąsašaotā*, K 4 *ąsautā*.

[3] ⁺*spašuϑā* (2 PPA.) steht Y. 53, 6; Air. Wb. 1614 wird dafür **spašnuϑā* vermutet.

dischen **áṃś-ak-ṣa-* lauten, also eine ganz deutliche desiderativbildung zur wurzel **eneḱ-*, **e(n̄)ḱ-* (ai. *a[ṃ]ś-*, av. *ąs-*), obwohl von einer bildungsart, die wir sonst nicht bei solchen verben kennen. Die desiderativbedeutung braucht hier ebensowenig wie bei gewissen altindischen desiderativen ausgeprägt zu sein. Jedenfalls bleibt ganz deutlich an dieser stelle eine futurale nebenbedeutung noch da. Bei der übersetzung der strophe, die oben aus Bartholomæ angeführt worden ist, kann ich demnach bleiben. Natürlich ist die hier vorgetragene deutung von *+ąsašutā* nur eine vermutung, besitzt aber m. e. jedenfalls einen gewissen grad von wahrscheinlichkeit.

Damit wäre nun der ganze bestand der mir bekannten desiderativbildungen von sonantisch anlautenden wurzeln erschöpft.

B. Konsonantisch anlautende wurzeln.

Von solchen wurzeln ist eine ziemlich bedeutende anzahl desiderativa aus allen perioden der literatur überliefert, von denen aber natürlich die pluralität sich nur bei grammatikern findet. Als erster allgemeiner einteilungsgrund empfiehlt sich die existenz oder nichtexistenz des bindevokals *-i-*; die avestischen beispiele haben natürlich alle keinen bindevokal. Von der reduplikation wird später eine andere abteilung handeln.

B I. Das desiderativum wird ohne bindevokal *-i-* gebildet.

Unter dieser kategorie finden wir weiter zwei grosse, bestimmt von einander getrennte hauptklassen, von denen die eine scheinbar »reduplikationslos» ist; dass dies auf einer gewissen reduktion der wurzelsilbe beruht, ist wohlbekannt und wird übrigens später erörtert werden. Ich teile also von vornherein die desiderativa ohne bindevokal in zwei gruppen, von denen die erste deutliche reduplikation zeigt, die andere aber die sogenannten unreduplizierten desiderativa einschliesst.

B I a. Desiderativa mit deutlicher reduplikation.

Ich lasse im folgenden die wurzeln derart folgen, dass ich zuerst die auf vokal, dann die auf liquida oder nasal, und endlich die auf verschlusslaut ausgehenden nehme, von denen die letzten

natürlich in verschiedene kategorien zerfallen. Dieses verfahren wird vielleicht von sprachwissenschaftlichem standpunkt aus nicht als einwandfrei bezeichnet werden können, verträgt sich aber am allerbesten mit den tatsachen der indischen grammatik.

aa) Wurzeln, die auf vokal ausgehen.

[2]**kṣī-** 'zerstören, vernichten' : pr. *kṣiṇā́ti*, *kṣiṇóti* und *kṣayati*, pass. *kṣīyate* 'nimmt ab', pt. *kṣīṇá-*; av. *xšayō* inf. 'um zu verderben' Y. 32, 5; *xšī-* f. 'not, elend' Y. 31, 20; 71, 17; F. 5; gr. φθίνω, φθίω 'schwinde hin', φθιτός 'vergänglich'.

Des. *ci-kṣī-ṣ-ati* Br.

kṣu- 'niesen' : pr. *kṣáuti*, zunächst zu lit. *skiaudėti* 'niesen', lett. *škaut* dss. Daneben steht nun aisl. *hniósa*, ahd. *niosan* u. s. w.[1], also eine wurzelform **(s)k-n-eu̯-* neben **sk-eu̯-* **ks-eu̯-*. Es liegen vielleicht verschiedene präsensbildungen bei jenem wechsel zu grunde.

Des. *cu-kṣū-ṣ-ati* JBr. (Des. d. kaus. *cu-kṣāvay-i-ṣ-ati* Siddh. k. 155, 6, 10.)

khyā- eigl. 'schauen' : pr. *khyáti*; pf. *cakhyāu*, *cakhye*; fut. *khyāsyati*; pass. pt. *khyāta-*; etymologie unklar. Der vergleich mit lat. *in-quām* ist unmöglich, gr. σᾶμα, σῆμα gehört wohl kaum hierher.

Des. pt. *ci-khyā-s-ita-* kl.; adj. *ci-khyā-s-u-* kl. (Des. d. kaus. *ci-khyāpayi-ṣ-ā* kl.)

[1]**gā-** 'gehen, kommen' : pr. *jígāti* (*jagāti*, *jagāyát* und *gáti* Nāigh. II, 14); pf. *jigāya* (wie von **gī-*) TBr. III, 1, 2, 15; aor. *agāt* u. s. w.; av. *gāt* Y. 46, 6; gr. ἔβην, dor. ἔβᾱν, lak 3 pl. βέβαντι, hom. βεβάς u. s. w.; alb. *ngā* 'laufe'; lett. *gāju* 'ging' u. s. w. — Neben **gᵘā-* liegt nun vielleicht ein **gᵘāi̯-* in lat. (o.-u.) *baeto* 'gehe'[2] u. s. w. und wahrscheinlich auch in gr. βαίνω < **βᾱi̯-νω nach Fick Glotta II, 128 ff. vor[3], worauf ja auch das ai. perf. *jigāya* zu deuten scheint.

[1] Falk-Torp Wb. 1523 zitiert für diese zusammenstellung Zupitza Gutt. 7. Da findet sich aber über diese wörter nichts. Vgl. auch Persson Beitr. z. idg. Wortf. s. 810 a. 2.

[2] Vgl. Johansson Beitr. 70 A. 1; Lidén IF. XIX, 328 ff.

[3] Früher hat man ja βαίνω allgemein aus **gᵘm-i̯ō* = lat. *venio* erklärt. Der deutungsversuch von Fick scheint mir aber besser zu sein.

Des. *ji-gī-ṣ-ati* SV. Bh. P. II, 10, 25.
» *ji-gā-s-a-* gr.

[2]**gā-** 'singen' : pr. *gáyati*, 3 pl. *gānti* MBh.[1]; pf. *jagāu*; fut. *gāsyati*; pass. *gīyate*, pt. *gīta-*; av. *gāθā* 'gesang, vers' (= ai. *gáthā*); lit. *gĕdóti* 'singen', *gaidỹs* 'hahn'; aruss. *gajati* 'krähen'. Zugehörigkeit von got. *gainōn* etc. scheint höchst problematisch; ganz unglaubliches bei Falk-Torp Et. Wb. 606; Holthausen IF. XX, 329.
Des. *ji-gā-s-ati* Br.

[1]**ci-** 'aneinanderreihen, sammeln, schichten, aufbauen' : pr. *cinóti*, *cinute*, *vi-ciyantu* RV. I, 90, 4; pf. *cikáya*, *ciciāya*; pass. *cīyate*, pt. *cita-*; av. *čay-* 'legere' : pr. *čaya-* und *ci-nu-* : *cinv-*; dazu wohl auch gr. ποιέω 'mache'.
Des. *ci-kī-ṣ-ate* S'Br. IX, 5, 1, 64; KS'rS. XVI, 1, 5, °*ati* gr.; *ci-cī-ṣ-ati* kl., *ci-cī-ṣ-ā* kl.

[2]**ci-** 'wahrnehmen' : pr. *cikéti* (kl. auch *cinoti*, *cinute*, lässt sich bisweilen von [1]*ci-* kaum unterscheiden); pf. *cikāya*; pf. pt. *ni-cita-* u. s. w.; av. *kaēnā-* 'strafe, vergeltung'; gr. τίω' schätze, ehre, bezahle', τίνω 'büsse', τίνομαι 'strafe', τιμή 'ehre', ποινή 'strafe' u. s. w.
Des. *ci-kī-ṣ-ati* V. etc.

[1]**ji-** 'gewinnen, ersiegen, erobern' : pr. *jáyati*, °*te*; pf. *jigāya*, *jigye*; fut. *jeṣyati* etc.; pass. *jīyate*, pt. *jita-* etc.; av. [1]*jay-* 'gewinnen' Weiteres s. unter *jyā-*, *jī-*.
Des. *ji-gī-ṣ-ati*[2] AV. XI, 5, 18; TS. II, 2, 4, 6; S'Br. I, 4, 1, 21; V, 4, 3, 8; S'S'r.S. XIV, 42, 17; 43, 1; ep. kl.; °*ase* RV. X, 4, 3; °*amāṇa-* RV. I, 163, 7; dazu die ableitungen: *ji-gī-ṣ-ā́* RV. I, 171, 3; 186, 4; ep. kl.; *ji-gī-ṣ-ú-* adj. RV. II, 38, 6; ep. kl.; *ji-gī-ṣ-utā-* kl.

---

[1] Auch *jigāti* in Dhp. 25, 25.

[2] Es ist wohl kaum zweifelhaft, dass p. *ji-giṃ-s-ati* (Childers) wirklich = *ji-gī-ṣ-ati* ist (Childers vergleicht zutreffend *bhīṃsana-* = *bhīṣaṇa-* u. s. w.). Aber Kacc. 449 Sen. führt das wort ganz bestimmt zu *har-*. Nach ihm wäre es also = *ji-hīr-ṣ-ati*, was mir aber des *-g-* wegen kaum möglich scheint. Für eine aspiratendissimilation liegen hier kaum genügende gründe vor, obwohl eine solche auch bisweilen bei *s* eingetreten ist.

Auch im Avesta liegt hier desiderativbildung vor, nämlich: +*ǰiǰišāiti*, +*ǰiǰišaŋuha* V. 15, 13 f.[1].

jñā- 'kennen, wissen, erfahren' : pr. *jānáti*, *jānīte*; pf. *jajñāu*, *jajñe*; fut. *jñāsyati*, °*te*; pass. *jñāyate*, pt. *jñāta-* u. s. w.; av. ap. *xšnā-*, °*šnā-* 'kennen' (Air. Wb. 559); gr. γιγνώσκω 'erkenne', γνωτός 'bekannt', γέγωνα 'bin vernehmlich, sage', epir. γνώσκω (= av. pr. *xšnāsa-*); lat. *nōsco* 'kenne' u. s. w. — alles von einer basis **ĝenē/ō-*, vgl. z. b. Walde Wb.$_2$ 523 f. mit lit.

Des. *ji-jñā-s-ate* AV. XIV, 1, 56; ep. kl., °*ati* ep. kl.; aor. *ji-jnā-s-iṣi* Br.; pass. *ji-jñā-s-yate* ep. kl.; dazu ableitungen: *ji-jñā-s-ā* Br. ep. kl., °*syà-* Br. ep. kl.; *ji-jñā-s-ana-* n. 'verlangen kennen zu lernen' Kathās. V, 136; °*ji-jñā-s-enya-* Āit. Br.; °*ji-jñā-s-itavya-* Up.; *ji-jñā-s-u-* ep. kl.[2].

Auch im Avesta kommt hiervon ein desiderativ vor, nämlich: pt. *zi-xšnå̄ŋhəmna-* Yt. 13, 49 = ai. **ji-jñā-s-amāna-*.

jyā- (**jī-**) 'überwältigen, unterdrücken' : pr. *jináti*, *jinīyā́t*; pf. *jijyáu*; fut. *jyāsyati*; intr. *jī́yate* (*jīyáte* AV. V, 19, 7); pt. *jītá-*, (*jīna-* Pāṇ. VIII, 2, 44); gehört ohne zweifel mit dem oben behandelten [1]*ji-* zusammen; vgl. hier besonders gr. βίᾱ 'gewalt', βίαιος 'gewaltsam', βιάω, βιάζω 'zwingen', βινέω 'notzucht treiben', ζάει·βινεῖ Hes. (s. Kretschmer KZ. XXXI, 383); lit. *į-gyjù*, *į-gýti* 'erlangen' u. s. w. — basis **gᵘeiā-* 'erbeuten, ersiegen' (Hirt Abl. § 358, vgl. Güntert IF. XXX, 82, Persson Beitr. z. idg. Wortf. s. 735 a. 1.).

Des. *jí-jyā-s-ati* RV. X, 152, 5 u. s. w.

[1]**dā-** 'geben' : pr. *dádāti* u. s. w.; pf. *dadáu*; fut. *dasyā́mi*, *dāsye* etc.; pass. *dīyate*, pt. *dattá-*, °*tta-*, °*dāta-* etc.; av. *dā-* (lässt sich nicht vollständig von *da-* = ai. *dhā-* unterscheiden); arm. *tam* 'gebe', *e-tu* 'gab' (= *a-dām*); gr. δίδωμι 'gebe', δῶρον 'geschenk', δωτίνη 'gabe' u. s. w.; lat. *dō*, *dăre* 'geben', *dōnum* 'geschenk' u. s. w.

Des. pt. *dí-dā-s-a(n)t-* RV. X, 151, 2. In der Gāthā in Ait. Br. VIII, 21 steht folgendes:

[1] So nach K 1. L 4 in Air. Wb. 503; Geldner schreibt mit Jp. 1. Mf. 2 *ǰīǰišaŋuha* und mit Mf. 2 *ǰīǰišāiti*.

[2] Über das desiderativum des kausativs *jñīpsa-* s. weiter unten.

[1] *na mā martyaḥ kaścana dātum arhati*
Viśvakarman Bhāuvana māṃ didāsitha etc.

So nach dem text von Aufrecht und S'S'rS. XVI, 16, 7; BR. III, 569 hat *didāsithā* und schliesst aus S'Br. XIII, 7, 1, 15[2], dass hier eine korruptel vorliegt; bei B. ist aber die form ohne beanstandung angeführt und ebenso bei Whitney, ist wohl also wahrscheinlich zu behalten. — Über *dítsati* s. unten.

dhā- 'setzen, stellen, legen' : pr. *dádhāti*; pf. *dadhāu*, *dadhe* u. s. w.; fut. *dhāsye*; pass. *dhīyáte*, pt. °*dhita-*, *hitá-*; av. *dā-* 'setzen, stellen' (nicht immer von *dā-* 'geben' zu trennen); arm. *e-di* 'ich setzte' (= *a-dhām*); gr. τίθημι, θήσω 'setze', θετός 'gesetzt'; ahd. *tuon* 'thun' u. s. w.; lit. *dedù*, *dė́ti* 'legen, stellen'; ab. *děti* 'tun' u s. w.

Des. *dí-dhi-ṣ-ati* RV. I, 132, 5; II, 35, 5. 12; III, 8, 6; IV, 18, 7; VII, 32, 18; VIII, 96 (85), 6; X, 63, 1; 132, 3; pt. *didhiṣāṇa-* RV. X, 114, 1. Dazu die ableitungen *didhiṣú-* adj. 'zu erlangen suchend' RV. I, 71, 3; X, 78, 3; Nir. VIII, 20 (zitat); m. 'bewerber, freier' RV. VI, 55, 5; X, 18, 8, und 'ehemann' kl. — f. °*ṣū* 'eine zum zweiten male verheiratete frau' kl. gr. lex., und 'eine ältere unverheiratete schwester, deren jüngere schwester schon verheiratet ist' (s. oben s. 19) — *didhi-ṣáyya-* adj. 'den man zu gewinnen suchen muss' RV. I, 73, 2; II, 4, 1[3]; Uṇ. 3, 96 hat aber *didhiṣāpya-*, Ujjvaladatta wiederum *da-dhi-ṣ-áyya-*[4]. In AV. XVIII, 3, 2 (= RV. X, 18, 8) haben einige mscr. *da-dhiṣos* (RV. *di*°, TA. VI, 1, 3, *dī*°), was früher als die richtige lesart, jetzt aber (s. Whitney-Lanman AV. 849) als eine korruptel betrachtet wird. In JBr. endlich kommt auch Whitney Gr.$_3$ § 1038 ein adj. *da-dhi-ṣ-eṇya-* (vgl. *papṛkṣeṇya-* unten) vor. Solche formen sind offenbar durch *dá-dhā-ti* ins leben gerufen worden und sind sprachwissenschaftlich von keinerlei bedeutung.

[1] Vgl. die vorhergehenden Worte: . . . *Viśvakarmā Bhāuvanaḥ samantaṃ sarvataḥ pṛthivīm jayan parīyāyāśvena ca medhyeneje. bhūmir ha jagāv ity udāharanti*: *na mā* etc.

[2] *V. Bh. manda āsitha.*

[3] Sāyaṇa glossiert an der ersten stelle *dhāraṇīya-*, an der anderen *dhārayitar-*.

[4] In Uṇ. 3, 97 steht ein wort *dadhiṣáyya-* m. 'geklärte butter'.

dí-dhi-ṣ-a- ist der einzige desiderativstamm einer vokalisch auslautenden wurzel, der in der stammsilbe einen kurzen vokal zeigt. In analogie mit *gā-* : *ji-gī-ṣ-a-*, *pā-* : *pi-pī-ṣ-a-* würde man zu *dhā-* ein **di-dhī-ṣ-a-* erwarten, vgl. Güntert IF. XXX, 85. 116 f., oder man könnte auch an eine form **di-dhā-s-a-* denken, vgl. *di-dā-s-a-*, *pi-pā-s-a-* u. s. w. Es ist aber dabei — wie Güntert hervorhebt — zu beachten, dass wir unzweifelhaft mit wurzeln wie **gᵘēi̯-*, **pōi̯-* zu operieren haben, und somit können wir vielleicht wurzelstufen wie **gᵘəi̯-*, **pəi̯-* für *ji-gī-ṣ-a-* und *pi-pī-ṣ-a* ansetzen. Im gegensatz dazu würde dann *di-dhi-ṣ-a-* neben *dhā-* ein **dhə-* : **dhē-* repräsentieren. Somit würden wir hier eine sehr alte form vor uns haben, und man muss sich nur darüber wundern, dass sich wirklich das alleinstehende *dí-dhi-ṣ-a-* erhalten hat und nicht schon im RV. in **dí-dhī-ṣ-a* verändert worden ist. Hier müssen wahrscheinlich andere einflüsse wirksam gewesen sein, die eine derartige veränderung verhinderten.

Es ist dabei zu bedenken, dass wir in der älteren sprache mehrfach formen von *dhā-* begegnen, die ein *dhi-ṣ-* enthalten. So die aoristformen *a-dhiṣi* und *a-dhiṣ-ata*[1], das unerklärte *dhiṣ-e* (RV. I, 56, 6. 70, 5; X, 21, 3), das BR. III, 901 als = *da-dhiṣé* mit abgefallener reduplikation betrachten, was wohl kaum möglich ist; es könnte dann eher ein durch haplologie entstandenes *dhiṣe* < **didhiṣe* sein, was aber auch sehr rätselhaft wäre. Weiter gehören wohl unzweifelhaft die im RV. ziemlich häufig belegten wörter *dhiṣáṇā* und *dhíṣṇya-*, was sie nun immerhin bedeuten mögen[2], mit *dhā-* zusammen, obwohl sie natürlich nicht mit dem desiderativum in unmittelbaren zusammenhang gebracht werden können, wie es BR. und Grassmann vermuteten. Alles in allem scheint mir durch einwirkung von allen diesen formen sehr wohl die erhaltung der kürze *°dhi-ṣ-* (statt analogisch neugebildetem *°dhī-ṣ-*) in *dí-dhi-ṣ-a-* gut begründet werden zu können.

Über *dhítsati* etc. vgl. weiter unten.

dhyā- 'sich vorstellen, denken an' : pr. *dhyáyati*, *dhyāti*; pf. *dadhyāu*; fut. *dhyāsyati*; pass. pt. *dhyāta-*; zunächst zu *dídhyati* 'scheint, merkt, nimmt wahr', *dhíra-* 'sehend, klug'; av. *dā(y)-*

[1] S. Whitney Gr.₃ § 884.
[2] Zu *dhiṣáṇā* vgl. Hillebrandt VM. I, 175 ff.

'sehen', pr. *daδā-*, *diδay-* : *dīdī-*, *diδy-* u. s. w., *daēman-* 'auge', *dōiϑra-* dss.; alb. *díturε*, *ditme* 'weisheit'; got. *filu-deisei*[1], 'klugheit, list' (Persson Beitr. z. idg. Wortf. s. 717 f.).

Des. *di-dhyā-s-ate* S'Br.; dazu die ableitungen: *di-dhyā-s-itavya-* Br., *ni-di-dhyā-s-ana-* und *ni-di-dhyā-s-u-* Bh. P. II, 10, 30.

nī- 'führen, leiten' : pr. *náyati*, °*te*; pf. *nināya*, *ninye*; fut. *neṣyāmi*, *nayiṣyāmi* (ep.); pass. *nīyate*, *nīta-* : av. *nay-* 'leiten führen': pr. *nayeiti* u. s. w. Weitere etymologische beziehungen sind, so viel ich weiss, nicht klargelegt[2].

Des. *ní-nī-ṣ-asi* RV. VIII, 103, 4; Ait. Br. VI, 30; °*ati* Av. XIX, 50, 5[3]; ep. kl.; °*ate* Up. etc.; dazu die ableitungen *ni-nī-ṣ-ā* ep., *ni-nī-ṣ-u* ep. kl. und *ni-nī-ṣ-enya* TMBr.

[1]**pā-** 'trinken' : pr. *pā́ti*, *píbati* (vereinzelte formen wie *pipatu* Kāṭh. XXX, 6; *anu-pra-pipate* TS. II, 5, 8, 7 sind wohl nicht von bedeutung); pf. *papā́u*, *pape*; fut. *pāsyati*, °*te*; pass. *pīyáte*, *pītá-* u. s. w. — eine wurzel **pō(i̯)-* **pəi̯-*, **pī̆-* mit verschiedenen präsensbildungen[4] liegt vor in arm. *əmbem*, *əmpem* (< **umpem*) 'trinken', *ump* 'potatio'; gr. πίνω 'trinke', aeol. πώνω, pf. πέπωκα, πῶμα 'trank'; lat. *pōtus* 'trank', *bibo* 'trinke'; air. *ibim* 'trinke'; ab. *piti* 'trinken' u. s. w.

Des. 1: *pi-pī-ṣ-ati* RV. I, 15, 9; pt. *pí-pī-ṣ-ant-* RV. VI, 42, 1; dazu die ableitung *pi-pī-ṣ-u-* RV. VII, 59, 4 (vok. *pipīṣavas*), alles wahrscheinlich aus **pí-pəi̯-s-* herzuleiten[5]. Hierher gehört wohl ohne zweifel auch *pi-*

[1] Vgl. ai. *dhīṣ-* und *ā-dhī́ṣamāṇa-* RV. X, 26, 6.

[2] Nur als eine vermutung sei hier erwähnt, dass gr. νί-κη 'sieg', νῑ-κάω 'siege' möglicherweise 'führung' und 'führen' bedeutet haben können; denn '(in einem kampf) führen' kann sich ja sehr gut zu 'siegen' entwickeln. Zu lit. *nikti* 'heftig beginnen', lett. *naiks* 'schnell' u. s. w. gehört wohl νίκη kaum (so Prellwitz Wb.$_2$ s. v.); anders über die balt. wörter Lagercrantz KZ. XXXVII, 186 ff. (wiederum anders Walde Et. Wb.$_2$ 577).

[3] So zu lesen für *níneṣati*, das gewisse hdschr. bieten, s. Whitney-Lanman AV. 984.

[4] S. verf. IF. XXV, 249 ff.

[5] Hierher führe ich wie früher — IF. XXV, 251 a. — auch *pipīlá-* m. 'ameise' RV. X, 16, 6 etc. eigentlich 'säuger, trinker'.

pi-ṣ-vatī (*rātiḥ*) in RV. I, 168, 7, das nach BR. und Grassmann etwa 'überfliessend, übervoll' bedeuten soll (Sāyaṇa erklärt *peṣaṇavatī kṛṣīvalāiḥ karṣaṇavatī*, was kaum glaublich scheint); man vergleiche die kürze in *di-dhi-ṣ-ati* u. s. w.

Des. 2: *pi-pā-s-ati* RV. VIII, 4, 11; Āit. Br. VI, 8; Chānd. Up. III, 17, 1; ep. kl.; pt. *pi-pā-s-ita-* 'durstig' ep. kl.; dazu die ableitungen *pi-pā-s-ā* 'durst' S'Br. X, 2, 6, 19; XII, 2, 3, 12; XIV, 6, 4, 1; Āit. Br. II, 19; Up. S. ep. kl.; *pi-pā-s-u-* 'durstig' ep. kl. Auch im pali belegt, z. b. *pipāsā* Jāt. 450, 3, 467, 3; *pipāsita-* (Childers), °*pipāsaka-* Jāt. 448, 2 etc.

pū- 'läutern, reinigen': pr. *punáti*, *punīté*, *pávate*; pf. *pupuvus*; pass. *pūyate*, pt. *pūta-*; lat. *pūrus* 'rein', *purgo*, °*āre* 'reinigen', *pūtus* 'rein', *putāre* 'reinigen' und wahrscheinlich gr. πῦρ 'feuer' und damit verwandte wörter.

Des. *pu-pū-ṣ-ati*. (Des. d. kaus. *pi-pāvayi-ṣ-ati* gr.)

prī- 'vergnügen, ergötzen, erfreuen' : pr. *prīṇāti*, *prīṇīte*; pf. *piprāya*, *pipriye*; fut. *preṣyati*; pass. pt. *prītá-*; av. *frāy-* 'befriedigen' pr. : *frīnăiti* u. s. w.; got. *frijōn* 'lieben', *frijōnds* 'freund'; ab. *prijati* 'günstig sein', *prijatelь* 'freund' etc.

Des. *pi-prī-ṣ-ati* RV. IV, 4, 7; dazu die ableitungen *pi-prī-ṣ-ā* Varāh. Mih. Bṛhs. 19, 10 und *pi-prī-ṣ-u-* ep. kl.

bhū- 'werden, entstehen, sein' : pr. *bhávati*; pf. *babhúva*; fut. *bhaviṣyati* u. s. w.; av. ap. *bav-* 'werden' : pr. *bavaiti* u. s. w.; gr. φύω 'zeuge', φύομαι 'werde, wachse'; lat. *fui* 'bin gewesen' u. s. w.; got. *bauan* 'wohnen', aisl. *búa* dss.; lit. *būti* 'sein', ab. *byti* 'sein, werden' etc.

Des. *bú-bhū-ṣ-ati* TS. III, 2, 3, 3; S'Br. TĀ. Āit. Br. S. Up. ep. kl.; °*ate* ep. kl.; pt. *bu-bhū-ṣ-a(n)t-* RV. I, 32, 7; dazu die ableitungen *bu-bhū-ṣ-aku-* adj. 'auf jmds wohl bedacht' MBh., *bu-bhū-ṣ-ū-* f. 'der wunsch

Weshalb das tier so benannt wurde, sieht man leicht aus TĀ. V, 1, 4, 2. 9 und anderen bei Hillebrandt VM. III, 336 f. angeführten stellen; vgl. auch E. H. Meyer Gandharven-Kentauren 156 f.

zu leben' Kāuṣ. Br. 25, 15; ep. kl., *bu-bhū-ṣ-itavya-* adj. JBr. und *bu-bhū-ṣ-u-* adj. 'macht wünschend' KS'S. XVIII, 5, 10; ep. kl. (Des. d. kaus. *bibhāvayiṣati* gr.)

yā- 'gehen, fahren' : pr. *yáti*; pf. *yayāu*; fut. *yāsyati* u. s. w.; av. *yā-* 'gehen' : pr. °*yāiti* (Air. Wb. 1282); lat. *Jānus*[1] 'gott des sonnenlaufs', *jānua* 'tür' u. s. w.; lit. *jóju*, *jóti* 'reiten'; ab. *jadą*, *jachati* 'fahren'. Am wahrscheinlichsten ist **i̯-ā-* eine Erweiterung zur wurzel **ei̯-* 'gehen'.

Des. *yi-yā-s-ati* ep. kl. (pt. *yi-yā-s-ántam*[2] S'Br.); dazu die ableitungen *yi-yā-s-ā* kl., *yi-yā-s-u-* adj. 'zu gehen, in's feld zu ziehen im begriff stehend' ep. kl.

yu- 'anziehen, anbinden, festhalten' : pr. *yáuti* Dhp. 24, 23; *yuvátē* und *yunáti*, *yunīte* Dhp. 31, 9 (nicht in der älteren sprache belegt); av. *yav-* 'intendere' u. s. w. (Air. Wb. 1264). Wahrscheinlich liegt hier eine mit *yuj-* verwandte, einfachere wurzel vor, vgl. z. b. Uhlenbeck Ai. et. Wb 241; Walde Et. Wb.$_2$ 398.

Des. *yú-yū-ṣ-ati*, pt. *yú-yū-ṣ-a(n)t-* RV. I 144, 3; IV, 16, 11[3].

s'ru 'hören; lernen, studieren' : pr. *śṛnóti*, *śṛṇute*; pf. *śuśrāva*, *śuśráva*; fut. *śroṣyati*; pass. *śrūyate*, pt. *śrutá-* u. s. w.; av. *srav-* 'audire' : pr. *surunuoiti*, pf. 1 pl. *susruma* (= ai. *śuśruma*) etc. (Air. Wb. 1639 ff.); gr. κλυθι, κέκλυθι 'höre', κλέω 'werde berühmt'; lat. *cluēo*, *cluo* 'werde berühmt, heisse', *in-clutus* 'berühmt'; air. *clunim* 'höre'; got. *hliuma* 'gehör, ohr', aisl. *hljóð* 'gehör, ton'; ab. *slovą*, *sluti* 'heissen', berühmt sein' u. s. w. — Die *s*-bildung in ai. *śró-ṣ-ati* 'hört, gehorcht'; av. *sraoša-* 'gehör'; ab. *slyšati* 'hören', *sluchъ* 'gehör' u. s. w. hängt mit dem *-s*-stamme in ai. *śravas-* 'ruhm', av. *sravah-* 'wort', gr. κλέος 'ruhm', ab. *slovo* 'wort' (st. *sloves-*) u. s. w. zusammen.

Des. *śú-śrū-s-ati* 'hören wollen, gehorchen' RV. IV, 38, 7; VII, 19, 2 (nur pt. *śú-śrū-s-amāṇa-*); VS. XXII, 8; S'Br. ep. (auch mit °*ate*) kl.; dazu die ableitungen: *śu-śrū-ṣ-aka-* adj. 'gehorsam' ep. kl., *śu-śrū-ṣ-aṇa-* n. 'gehorsam' ep. kl., *śu-śrū-ṣ-ā* f. dss. S. ep. kl., *śu-*

---

[1] Vgl. Persson Beitr. z. idg. Wortf. 701 a. 2 mit lit.
[2] Akzent!
[3] Zu dieser stelle vgl. Pischel V. St. 2, 165.

śrū-ṣ-itar- m. = *śuśrūṣaka-* ep., *śu-śrū-ṣ-in-* dss. ep., *śu-śrū-ṣ-itavya-* adj. 'dem man gehorchen muss' Rām. Gorr. II, 21, 9, *śu-śrū-ṣ-ú-* adj. 'lernbegierig, gehorsam' Br. ep. kl., *śu-śrū-s-éṇya-* adj. 'was man gern hören soll' TS. III, 3, 2, 2; S'S'r. I, 4, 5 und *śu-śrū-ṣ-ya-* = *śusrūṣitarya-* ep. kl. Auch im mittelind., z. b. im pali: *sussūsati*, *sussūsā* (Childers), *sussūsin-* Jāt. 435, 3 oder AMg. JM. *sussūsai*, *sussūsamāṇa-*, S'. *sussūsidavva-* Mṛcch. 3, 39, 23 St. und Mg. *śuśśūśida-* Mṛcch. s. 37, 11 St.[1]. Auch im Avesta liegt hier desiderativbildung vor: *su-sru-š-a-* : pt. *su-sru-š-əmna-* Yt. 14, 21.

stu- 'preisen' : pr. *stáuti*, *stávate*; pf. *tuṣṭāva*; fut. *staviṣyati*, *stoṣyati*; pass. *stūyáte*, pt. *stutá-*; av. *stav-* 'preisen' : pr. *staoiti*; gr. στεῦται 'verheisst, stellt s. an zu etwas'.

Des. in *tu-ṣṭū-ṣ-ita-* adj. kl.

sthā- 'stehen' : pr. *tíṣṭhati*; pf. *tasthāu*; fut. *sthāsyati*; pass. *sthīyate*, pt. *sthitá-*. Die wurzel **st(h)ā-*, **st(h)ə-* ist sehr verbreitet, dieselbe reduplizierte bildung wie hier in av. *stā-* : pr. *hištaiti*; gr. ἵστημι: lat. *sisto*; air. *tair-(s)issim* u. s. w.

Des. *ti-ṣṭhā-s-ati* S'Br. XIV, 6, 4, 1; ep. kl. (obs. *ti-sthá-s-et* S'Br., akzent!); *ti-ṣṭhā-s-am* impf. 1 sg. (?) GGS.; dazu die ableitungen *ti-ṣṭhā-s-ā* und *ti-ṣṭhā-s-u-* adj.

snā- 'baden' : pr. *snáti*, *snāyati* Nir. VII, 12; av. *snā-* 'waschen'; pr. *snāδaiti*, *snayeiti*; gr. νίζω 'schwimme' etc.; lat. *nō*, *nāre* 'schwimmen'; mir. *snāim* 'schwimme' u. s. w.

Des. *si-ṣṇā-s-u-* MBh. VIII, 4924 ed. Bomb. (ed. Calc. hat *si-snā-s-u-*).

hā-: diese wurzel hat sich im altind. in zwei geteilt, von deren ursprünglicher identität doch kaum ein zweifel obwalten kann. Sie müssen aber hier jede für sich behandelt werden.

[1] hā- : 'aufspringen, weichen, wegspringen vor, losspringen auf': pr. *jíhīte*, 3 pl. *jihate*, impf. 3 pl. *ajihata*; pass. pt. *'hānu-*. Dieses *jí-hī-te* ist formell medium eines aktivums **ji-hā-ti*, was aber nicht

[1] Vgl. Pischel Pkt. Gr. § 555.

existiert, und muss am wahrscheinlichsten ein *ǵhn̥- (ablautend mit *ǵhē[l̥]-) enthalten, was eine doppelwurzel zu *ǵhē- (in *jáhāti*) bildet. Mit 3 pl. *ji-h-ate* stimmt am nächsten der gr. aor. ἔ-κι-χ-ον (= ai. **a-ji-h-am*, vgl. 3 pl. *a-ji-h-ata*)[1].

Des. *ji-hī-ṣ-ate* AV. XX, 127, 2 beruht auf konjektur von Roth und Whitney statt des handschriftl. *jihīḷate* und scheint jedenfalls richtig zu sein; denn *jihīḷate* gibt in diesem zusammenhang keinen sinn[2].

[2]hā- 'verlassen, verstossen': pr. *jáhāti*, 3 pl. *jahati*; pf. *jahāu*[3]; fut. *hāsyati*, *jahiṣyati*[4] ep.; pass. *híyate* TS. Pāṇ. VI, 4, 66, *hīyáte* ŚBr., pt. *hāta-*, *hīna-* und *jahitá-* (RV. I, 116, 10; IV, 30, 19; VIII, 5, 22), *pra-jahitá-* (RV. VIII, 1, 13; Lāty. II, 2, 22 etc.). Diesem *já-hā-ti*, 3 pl. *ja-h-ati* kommt am nächsten av. *za-zā-mi* V. 5, 17, *za-zā-hi* V. 5, 15 und °*za-z-at* Y. 34, 9; vgl. übrigens gr. κί-χη-μι, inf. κιχήμεναι ο 274 und κιχῆναι η 53, κιχάνω etc., Boisacq Dict. ét. 461.

Des. *ji-hā-s-ati* kl.; dazu die ableitungen: *ji-hā-s-ā-* kl., *ji-hā-s-u-* kl.

hi- 'in bewegung setzen, antreiben': *hinóti*; pf. *jighāya*; fut. *heṣyāmi*; med. *hinve*, *hinváte*, *hinviré*; pass. pt. *hitá-*: verwandtschaft mit *hetí-* 'wurfgeschoss', *hésas-* dss., av. *zaya-*, *zaēna-* 'waffe', gr. χαῖος 'hirtenstab', lat. (gall.) *gaesum* 'eiserner wurfspiess', aisl. *geisl*, *geisle* 'stock der schneeschuhläufer' u. s. w.[5] scheint ziemlich klar zu sein.

Des. *ji-ghī-ṣ-ati* gr.

hu- 'opfern': pr. *juhóti*, fut. *hoṣyāmi*; med. *juhvé*, *juhuté* etc.; pass. *hūyáte*, pt. *hutá-*; av. *zaoθra-* 'opferspende', *zaotar-* 'opferer'; gr. χέω, χεύσω 'giesse', χυτός 'gegossen'; lat. *fundo* 'giesse'; got. *giutan*, aisl. *gjóta* 'giessen' u. s. w.

---

[1] Anders, aber mich nicht überzeugend Persson Beitr. z. idg. Wortf. ss. 698 a. 1, 708 a. 5.

[2] Vgl. Güntert IF. XXX, 81 f.

[3] Und vielleicht *jahā* RV. VIII, 45, 37 (vgl. verf. IF. XXXI).

[4] Vgl. die futurbildungen im pali *jahissasi* Jāt. 398, 3, *vi-jahissāmi* Jāt. 502, 11, *jahissaṃ* Dhp. 95 neben *hassāmi* Jāt. 501, 23, *hessāmi* Jāt. 501, 4, *hāhasi* Jāt. 356, 3; in AMg. *vippa-jahissāmo* (Pischel Pkt. Gr. § 530).

[5] Vgl. Fick Wb. I_4, 53. 433. II_4, 104; Walde KZ. XXXIV, 488 ff.

Des. *ju-hū-ṣ-ati* s. ep. kl. (*ju-hu-ṣ-et*? GGs.); ableitung in *ju-hū-ṣ-u-* adj. kl.

hnu- 's. vor jemand verstecken; vertreiben (*apanuyane* Dhp. 24, 73)' — mit *apa* 1) 's. etwas verbitten, ablehnen' RV. I, 138, 4; 2) 'in abrede stellen, läugnen' Up.; 3) 'jmd genugtuung geben, s. entschuldigen' S'Br. IV, 1, 5, 7; XIII, 2, 8, 4 — mit *api* 'ablehnen' RV. VIII, 31, 7 — mit *ni* 1) 'busse leisten, etwas abbitten' Br. S. Up.; 2) 'läugnen, verhehlen' ep. kl. : pr. *hnuté*[1]; *hnuve*, *hnuvate* (3 pl.) und *hnave*, *hnavate*, *hnavante* (3 pl.); pass. pt. *hnutá-*. Die etymologie dieser wurzel ist vollständig unklar; av. *xšnav-* 'genüge haben an, leisten in' gehört natürlich nicht hierher, da die grundbedeutung von *hnu-* wahrscheinlich 'verstecken' oder 'vertreiben' ist.

Des. *ju-hnū-ṣ-ati* gr.

hrī- 's. schämen' : pr. *jihréti*[2]; pass. pt. *hrīta-* und *hrīṇa-* : wahrscheinlich zu aisl. ags. *grima* 'maske'.

Des. *ji-hrī-ṣ-ati* gr.

hvā-, **hū-**, 'rufen' : pr. *háve*, *huve*, *hváyati* u. s. w.; pf. *juháva*, *juhvé*, *juhuve* (S'Br.); fut. *hvayiṣyami*, *hrāsyamāna-*; pass. *hūyáte*, pt. *ᵓhūtá*; av. *zav-* 'rufen' : pr. *zavaiti*, *zbayeiti* u. s. w.; lit. *žarė́ti* 'besprechen, zaubern'; ab. *zovą* 'rufe'[3].

Des. *ju-hū-ṣ-ati* Br. Gr.

Andere formen von vokalisch auslautenden wurzeln, die ausschliesslich bei grammatikern überliefert sind und ganz dieselben bildungsprinzipien wie die oben angeführten zeigen, sind die folgenden[1]:

---

[1] Auch *ni-hnāuti* MBh. XIII, 5521.

[2] Vgl. auch pkt. *jihai* Hc. IV, 103, das nur aus **ji-hr-ati* erklärt werden kann, also wohl eine derartige nebenbildung wie 3 pl. *jihate* neben *jíhīte*.

[3] Hierher auch got. *guþ* 'gott' nach Fick Wb.$_3$ I, 584; Osthoff MU. IV, 84 f, BB. XXIV, 191 ff. u. s. w.

[1] Nur der desiderativstamm wird hier angeführt.

glā 'unlust empfinden an, verdrossen sein gegen'	*ji-glā-s-a-*
ghrā- 'riechen'	*ji-ghrā-s-a-*
cyu- 'schwanken, s. bewegen, s. entfernen von'	*ci-cyū-ṣ-a-*
chā- 'abschneiden, zerschneiden'	*ci-chā-s-a-*
[2]*dā-* 'abschneiden, mähen'	*di-dā-s-a-*[1]
dū̆- 'brennen'	*du-dū-ṣ-a-*
[1]*drā-* 'laufen'	*di-drā-s-a*
dru- 'laufen'	*du-drū-ṣ-a-*[2]
dhmā- 'blasen'	*di-dhmā-s-a-*
dhū- 'schütteln, aus- oder abschütteln'	*du-dhū-ṣ-a-*
nū̆- 'brüllen'	*nu-nū-ṣ-a-*[3]
[2]*pā-* 'schützen'	*pi-pā-s-a-*
plu- 'springen, hüpfen, schwimmen'	*pu-plū-ṣ-a-*[4]
psā- 'kauen, zerkauen'	*pi-psā-s-a-*
bhā- 'glänzen'	*bi-bhā-s-a-*
bhrī- 'zürnen' oder 'versehren'	*bi-bhrī-ṣ-a-*
mnā- = *man*	*mi-mnā-s-a-*
ru- 'brüllen, toben'	*ru-rū-ṣ-a-*[5]
lī- 's. schmiegen an'	*li-lī-ṣ-a-*
lū- 'schneiden, abschneiden'	*lu-lū-ṣ-a-*[6]
vā- 'blasen, wehen'	*vi-vā-s-a-*
vī- 'appetere'	*vi-vī-ṣ-a-*
vyā- (*vī-*) 's. hüllen in'	*vi-vyā-s-a-*
vlī- 'zusammendrücken'	*vi-vlī-ṣ-a-*
śā- (*śī-*) 'wetzen, schärfen'	*śi-śā-s-a-*
śyā- 'gerinnen machen'	*śi-śyā-s-a-*
śrā- 'kochen, gar machen'	*śi-śrā-ṣ-a-*
śrī- 's. lehnen an'	*śi-śrī-ṣ-a-*
sā- 'binden, fesseln'	*si-ṣā-s-a-* / *si-ṣi-s-a-*
su- 'pressen'	*su-ṣū-ṣ-a-*
sū- 'anregen'	*su-ṣū-ṣ-a-*
sku- 'bedecken'	*cu-ṣkū-ṣ-a-*
snu- 'flüssigkeit entlassen'	*su-ṣnū-ṣ-a-*[7]
sru- 'fliessen'	*su-srū-ṣ-a-*.

Im Avesta liegen ausser den schon erwähnten bildungen noch ein paar desiderativa von vokalisch auslautenden wurzeln vor, nämlich:

[2]**gay-** 'erquicken, nähren'. Die wurzel gehört zunächst mit ai. *jinvati*, *pra jinoṣi* 'erquickt, erregt, belebt' zusammen und ist somit auch mit ai. *jīvati* 'lebt' u. s. w. verwandt.

Pr. *jījiša-* (des.)[8] in 3 pl. *jījišəntī* Y. 39, 1.

xšnav- 'genüge haben an, leisten in, zufrieden sein mit' u. s. w. : pr. *xšnu-*, *ku-xšnu*; fut. *xšnaošya-*; *s*-aor. *xšnaoš-*, *xšnəviš-*; pf. pt. *xšnūta-*. Dazu gehört weiter: *xšnaoθra-* n. 'zufrieden-

[1] Es ist zweifelhaft, ob eine solche form von [2]*dā-* existiert; sie kann auf verwechslung mit [1]*dā-* 'geben' beruhen.

[2] Bei gramm. auch des. des kaus. *dudrāvayiṣati* und *di°*.

[3] Des. d. kaus. *nunāvayiṣati* gr.

[4] Des. d. kaus. *puplāvayiṣati* und *pi°* gr.

[5] Des. d. kaus. *rirāvayiṣati* gr.

[6] Des. d. kaus. *lilāvayiṣati* gr.

[7] Des. d. kaus. *suṣnāvayiṣati* oder *si°* gr.

[8] Ohne desiderativbedeutung nach Air. Wb. 503.

stellung, befriedigung', *xšnaoma-* m. 'zufriedenstellung, wohltat', *xšnaoθwatā* f. 'würdigkeit zufrieden gestellt zu werden', *axšnŭta-* adj. 'nicht zufrieden gestellt', *axšnušta-* adj. dss., *xšnūt-* f. 'zuweisung dessen, was einem gebührt, belohnung', *snut-* adj. 'zufrieden stellend' u. s. w.[1].

Des. *ci-xšnu-š-a-*, belegt in 1 sg. *cixšnušā* Y. 49, 1, 2 sg. *cixšnušō* Y. 32, 8. 43, 15. 45, 9.

Ich füge hier noch ein paar desiderativbildungen von verben auf *-īv-* bei, da jene rein äusserlich mit den desiderativen von vokalisch auslautenden wurzeln zusammenfallen. Nach den ausführungen von Kretschmer KZ. XXXI, 386 sind ja die z. t. befremdenden ablautsverhältnisse bei jenen wurzeln ihrem ursprung nach klar, vgl. Wackernagel Ai. Gr. I, 91 f., Thumb Handb. I, 84 f. u. s. w.

Es sind dies die folgenden formen:

jīv- 'leben' : pr. *jívati*; pf. *jijīva*; fut. *jīvisyáti*; av. pr. *jvaiti* (= *jīvaiti*); lat. *vīvo* 'lebe', *vīvus* 'lebendig'; lit. *gyvas* 'lebendig', *gyvenù* 'lebe' u. s. w.; ab. *živą* 'leben' *živъ* lebendig' u. s. w. Daneben eine wurzel ohne *-u̯*-erweiterung in gr. βίος, βιόω u. s. w.

Des. *jí-jyū-ṣ-ati* S'Br. III, 2, 4, 16[2]. 5, 3, 11, und daneben pt. *ji-jyū-ṣ-ita-* Āit. Br. VII, 29.

ṣṭhīv- 'spucken' : pr. *ṣṭhívati*, *ṣṭhívyati* (nicht belegt nach BR.); pf. *tiṣṭheva*, *tiṣṭheva*; pass. pt. °*ṣṭhyūta-*, absol. *ṣṭhutvā*[3]; arm.

[1] Die etymologie dieser wörter ist unklar; zu ai. *hnu-* gehören sie jedenfalls der bedeutung wegen sicher nicht. Falls 'zufriedenstellen, vergnügt machen' = 'freuen' die grundbedeutung ist, möchte man wohl an folgende zusammenstellung denken: *xšnu-* kann < **gnu-* entstanden sein, wie jav. °*xšnav-* 'knie' = ai. *jñu-* oder *xšnā-* = ai. *jñā-*, und dieses **gn-u-* (: ai. **jñ-u-*) könnte dann mit gr. γάνυμαι 'freue mich' und mittelbar mit γηθέω, γάθομαι, lat. *gaudeo* u. s. w. verwandt sein.

[2] Gewisse hdschr. haben *jíjyūṣanti*.

[3] Nach Whitney kommt in GBr. S. eine form *nir-aṣṭhaviṣam* vor, vgl. *davi-ṣṇi* : *dīv-*, *á-mavi-ṣṇu-* : *mīv-* u. s. w. bei Wackernagel Ai. Gr. I, 91. — Die pkt.-formen AMg. *uṭṭhu(b)hai* 'spuckt', *niṭṭhuhia* Des'īn. 4, 14 und P. *niṭṭhuhati*, *ṇuṭṭhuhati* u. s. w. sollen nach Pischel Pkt. Gr. § 120 nicht zu *ṣṭhīv-*, sondern zu *stubh-* 'ausstossen' (Dhp. 31, 7 *stunbhu niṣkoṣane*) gehören, was mir deshalb ziemlich verfehlt scheint, weil *stubh-* nirgends in der bedeutung 'spucken' belegt ist, und weil skt. *ṣṭhīv-* fast immer mit präpositionen (meist *nis-*) zusammen,

tʿkʿanem 'spucke'[1]; gr. πτύω 'spucke', πτύαλον 'speichel', πῡτίζω 'speie, spritze', ψύττω 'speie'; lat. *spuo* 'spucke'; got. *speiwan* 'speien', aisl. *spýja*, *spúða* dss.; lit. *spiáuju*, ab. *pljują* dss.[2]

Des. *tu-ṣṭhyū-ṣ-ati*, *ṭu°* gr.

Andere nur bei grammatikern überlieferte formen von derartigen wurzeln sind die folgenden:

[1]*dī̆v-* 'spielen' : *du-dyū-ṣ-a-* (falsch *di°*; kaus. d. des. *a-du-dyūṣayat* Bhaṭṭ. 5, 49)

sīv- (*syū-*) 'nähen' : *su-syū-ṣ-a-*

srīv- 'austrocknen' : *su-srū-ṣ-a-* (für **su-sryū-ṣ-a-*).

bb) Wurzeln die auf liquida ausgehen.

kar- 'machen' : pr. *kárti*, *kárati*, *kṛṇóti*, *karóti*; pf. *cakā́ra*; fut. *kariṣyáti*; pass. *kriyate*, pt. *kṛtá-*; av. *kar-* : pr. *kərənaoiti*, ap. *kunav-*; ir. *cruth* 'gestalt', gmr. *peri* 'machen'; lit. *kuriù* 'baue', ab. *krъčь* 'baumeister' u. s. w.[3]

Des. *cí-kīr-ṣ-ati* AV. XII, 4, 19; S'Br. s. ep. kl.; *°ate* s. ep. kl.; *ci-kīr-ṣ-ā* ep. kl., *ci-kīr-ṣ-u* adj. ep. kl. (Des. d. kaus. *cikārayiṣu-* kl. und *°ciṣkārayiṣu* ep.)

car- 's. bewegen, gehen : pr. *cárati*; pf. *cacāra*; fut. *cariṣyati*; pass. pt. *carita-*, *cīrṇa-*; av. *caraiti* 'versatur'; gr. πέλομαι 'versor', ἔπλετο, περιπλόμενος u. s. w.; lat. *colo* 'treibe, bebaue' u. s. w. (vgl. z. b. Walde Et. Wb.$_2$ 177).

Des. *ci-car-ṣ-ati* KBr.

---

also ganz wie *°ṭṭhu(b)hati*, auftritt. Ich halte bei der ableitung von *ṣṭhīv-* fest.

[1] Darüber unwahrscheinliches bei Pedersen KZ. XXXIX, 342.

[2] *ṣṭhīv-* und verwandtes ist zuletzt von W. Schulze KZ. XLV, 95 f. behandelt worden. Er weist zuerst in anschluss an Hübschmann KZ. XXVII, 106, Bartholomæ AF. III, 34 und Wackernagel Ai. Gr. I, 236 nach, dass *ṣṭhīv-* wohl eigentlich aus **sthīv-* entstanden ist, da es in den ältesten belegen ausschliesslich in verbindung mit präposition (*nis* und *prati*) vorkommt. Um den wechsel im anlaut zwischen **sthīv-* und *spuo* u. s. w. zu erklären, weist Schulze auf parallelformen wie *śpewwu* : *śtewwu* 'speie' *śpuw* und *śtūw* 'speichel' in schweizerischen mundarten hin. Endlich erklärt er arm. *tʿukʿ* 'speichel' (Hübschmann Arm. Gr. I, 449) als onomatopoetisch, vgl. ai. *thū̆t-kāra-*, *thūthū* lexx. Aber arm. *tʿkʿanem*, aor. *etʿukʿ* kann wahrscheinlich aus einer reduplizierten form **tu-sthi̯ū̆-* > **tu-si̯ū̆-* > (vor vokal) **tu-su̯-* hergeleitet werden, und es ist jedenfalls möglich, dass *sp-* bisweilen aus *st(h)i̯* entstanden sein kann.

[3] Vgl. Osthoff Et. Par. I, 1 ff.

tar- 'über ein gewässer setzen, überschreiten' : pr. *tárati*, *tiráti* (mit praepp. im RV.), *titarti*, *tīryati*, °*te*, *tarute*; pf. *tatāra*, *titirús* (ved.); fut. *tarīṣyati*; pass. pt. *tīrṇa-*; av. *tar-* 'hinübergelangen über' : pr. *taurvayeiti*, *titarat* (Yt. 13, 77) u. s. w.; gr. τέρμα 'endziel', τέρμων 'grenze'; lt. *termen*, *termo*, *terminus* 'grenzstein' u. s. w. (vgl. z. b. Walde Et. Wb.$_2$ 774 f.).

Des. *ti-tīr-ṣ-ati* Br. Up. ep. kl. °*ate* s. ep. kl.; dazu die ableitungen *ti-tīr-ṣ-ā* kl. und *ti-tīr-ṣ-u-* adj. ep. kl.

tvar- 'eilen' : pr. *tvárate*[1], *túryate*; pf. *tatvare*; pass. pt. *tvarita-*, *tūrṇa-* : zunächst zu *turáti* 'eilt' und av. *θwāša-* adj. 'eilig, rasch' < **θwárta-*[2] (vgl. weiter z. b. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 118 f.).

Hierher gehört m. e. das desiderativ *tú-tūr-ṣ-ati* in RV. X, 100, 12: *eitrás te bhānúḥ kratuprá abhiṣṭíḥ sánti spṛ́dho jaraṇiprā́ ádhṛṣṭāḥ | rájiṣṭhayā rájyā paśvá á gós tútūrṣati páry ágraṃ duvasyúḥ* | was Sāyaṇa richtig mit *abhitvarayati* erklärt. In wiederspruch dazu ziehen es BR. und Grassmann zu *tur-*, Whitney und Güntert IF. XXX, 83 (m. e. ganz unrichtig) wiederum zu *tar-*, was wegen des sinnes nicht angeht.

dhar- 'halten' : pr. *dhárati*, *dhárate*, (kaus.) *dhāráyati*; pf. *dādhára*, *dadhāra*; fut. *dharisyé* (AV. V, 11, 3), *dharisyate*; pass. *dhriyáte*, pt. *dhṛta-*; av. ap. *dar-* 'halten, fassen'; gr. θρᾶνος, θρῆνος 'schemel, bank', θρόνος 'sessel', θρήσασθαι (ion.) 'sitzen' u. s. w.; lt. *firmus* 'fest', *frētus* 'sich verlassend auf', u. a., vgl. Boisacq Dict. ét. 349 sq., Walde Et. Wb.$_2$ 291 f.

Des. in den ableitungen *di-dhīr-ṣ-ā* kl. und *di-dhīr-ṣ-u-* adj. kl. (mit *ud* Siddh. K. 154, b, 1). (Des. d. kaus. *didhārayiṣet* GGS. III, 5, 18.)

Dazu auch im Avesta das desiderativ *di-darə-š-a-* in Y. 46, 7 : *hyat mā drəgvå dīdarəšatā* +*aēnaiθē* 'wenn der Druggenosse sich anschickt mich zu vergewaltigen' (Air. Wb. 690); es ist ohne zweifel formell identisch mit ai. *di-dhīr-ṣ-a-*, abgesehen von der länge der reduplikationssilbe.

[1] Ep. auch *tvarati*.
[2] Vgl. ai. *tūrtá-* und *tvarita-* (Air. Wb. 797).

dhvar- 'beugen, zu fall bringen'[1]: pr. *dhvárati*; pf. 3 pl. *dadhvarus*; pass. pt. *dhruta-* : etymologie nicht vollständig klar, am wahrscheinlichsten aber zu den bei Walde Et. Wb.$_2$ 313 f. unter lat. *fraus* aufgezählten wörtern.

Des. *dú-dhūr-ṣ-ati* AV. S'Br.

bhar- 'tragen' : pr. *bhárati*, °*te*, *bharti* (RV. I, 173, 6), *bíbharti*, *bibhârti*, *bibhṛte*; pf. *jabhā́ra*, *babhāra*[2]; fut. *bhariṣyati*; pass. *bhriyate*, pt. *bhṛta-*; av. ap. *bar-* 'tragen'[3] : pr. *baraiti*, *bībar-*; arm. *berem* 'trage'; gr. φέρω dss.; lat. *fero*, *ferre* 'tragen'; got. *bairan* dss.; ab. *berą* 'sammle, lese' u. s. w.

Des. *bu-bhūr-ṣ-ati* S'Br. ep. kl.; dazu die ableitungen *bu-bhūr-ṣ-ā* s. und *bu-bhūr-ṣ-u-* adj. kl.

mar- 'sterben' : akt. pr. *marati*; pf. *mamāra*; fut. *mariṣyati*; med. pr. *marate*; fut. *mariṣye*; pass. pr. *mriyáte*, pt. *mṛtá-*; av. *mar-* 'streben' : pr. *miryeite*, pt. *mərəta-* etc.; gr. μορτός, βροτός 'sterblicher'; lat. *morior* 'sterbe'; got. *maúrþr* 'mord'; lit. *mir̃ti* 'sterben'; ab. *mrěti*, *mьrěti* 'sterben'.

Des. *mu-mūr-ṣ-ati* 'dem tode entgegengehen, zu sterben beabsichtigen' Nir. IX, 26; Kāty. etc. ep. kl; dazu die ableitungen *mu-mūr-ṣ-ā* f. 'verlangen zu sterben' ep. kl., *mu-mūr-ṣ-u-* adj. 'moribundus' ep. kl.[4] (Des. d. kaus. *mimārayiṣu-* adj. kl.)

śar- 'zerbrechen' : pr. *śṛṇā́ti*; pf. *śaśre*; fut. *śariṣyate*; pass. *śīryate*, pt. *śīrṇá-*, °*śīrta-*, *śūrtá-* : av. *a-sarəta-* adj. 'nicht gebrochen'; gr. ἀκήρατος 'unverletzt', κεραίζω 'verwüste, plündere; lat.

---

[1] Auch 'beschädigen' nach Aufrecht KZ. XXXVIII, 499 f.

[2] In der älteren sprache nur in *babhrāṇá-* RV. III, 1, 8.

[3] Zu [2]*bar-* 's. rasch bewegen' (Air. Wb. 943), vgl. zuletzt verf. IF. XXIX, 377.

[4] In Mṛcch. I, v. 30 steht in einem Māgadhi-verse folgendes: *mumukkhu je hodi ṇa śe kkhu jīadi*. Sowohl die *chāyā* wie der komm. des Pṛthvīdhara übersetzt dies so: *mumūrṣur yo bhavati na sa khalu jīvati*. Es ist aber ganz deutlich, dass *mumūrṣu-* niemals > Mg. *mumukkhu-* werden konnte; man erwartet hier **mumuśśu-* (vgl. z. b. *iśśā* = *īrṣā* Prab. 47, 1), **mumūśu-* oder höchstens **mumuṃkhu-*, was dann dem überlieferten *mumukkhu-* am nächsten liegt.

cariēs 'morschsein', *cariōsus* 'mürbe'; air. *ur-a-chrinim* 'zerfallen' u. s. w.

Des. *śi-śīr-ṣ-ati* gr. (andere bildungen s. unten).

sar- 'fliessen' : pr. *sárati*, *sísarti*; pf. *sasára*; fut. *sariṣyáté*; pass. *sriyate*, pt. *srtá-*; gr. ὁρμή 'andrang', ὁρμάω 'errege', ῥώομαι 'bewege mich schnell, eile' u. s. w. Wurzel **ser-*, wozu erweiterungen in **sr-ē/ō-* und **sr-eu̯-*.

Des. *si-sīr-ṣ-ati* TS. II, 2, 4, 6. (Des. d. kaus. *sisūrayiṣu-* adj. kl.).

star- 'streuen, hinstreuen' : pr. *strṇóti*, °*ute*, *strṇáti*, °*te*, *starati*, °*te*; pf. *tastāra*; pass. pt. *stīrṇá-*, *strta-*; av. *star-* streuen'; gr. στόρνυμι, στορέννυμι, στρώννυμι 'breite aus' u. s. w.; lt. *sterno* 'hinstreuen, hinbreiten'; got. *straujan* 'streuen'; ab. *stьrq*, *strěti* 'ausbreiten' u. s. w.

Des. *ti-stīr-ṣ-ati* J.Br.; *tú-stūr-ṣ-ate* S'Br. II, 2, 2, 14; TMBr. XII, 3, 5; K. Up. 2, 13 etc.

smar- 's. erinnern' : pr. *smárati*; pf. *sasmāra*; fut. *smariṣyati*; pass. *smaryate*, pt. *smṛtá-* : av. *maraiti*, °*śmaraiti* 'gedenkt' u. s. w. Wurzel **smer-*, **mer-*.

Des. *su-smūr-ṣ-ate* kl. gr.

har- 'tragen, halten' : pr. *hárati*, °*te* (auch *jiharti* Dhp. 25, 15; Komm. zu Āp. S'r. S. VII, 9, 5); pf. *jahára*; fut. *hariṣyati*; pass. *hriyate*, pt. *hṛta-* : am wahrscheinlichsten ist *har-* einfach nebenform zu *bhar-* 'tragen'[1].

Des. *ji-hīr-ṣ-ati* AV. II, 25, 3; V, 29, 15; ep. kl. Dazu die ableitungen *ji-hīr-ṣ-ā* ep. kl., *ji-hīr-ṣu-* adj. Sup. 20, 2; ep. kl.

[1] Anders lässt sich wohl nicht das ved. pf. *jabhára* : *bhar-* (neben jüngerem *babhāra*, wovon nur *babhrāṇá-* im RV. III, 1, 8) erklären. Es muss gerade in reduplizierter form *bh-* in der aussprache einem *h-* sehr ähnlich gewesen sein, und somit repräsentiert wohl *jabhára* nur eine konservative orthographie — es wurde wahrscheinlich **jahára-* gesprochen. Man vgl. auch *járbhurīti* : *bharáti* (vgl. IF. XXIX, 377), wo sich dasselbe phänomen zeigt.

hvar- 'abbiegen, schief gehen, umfallen' : pr. *hvárati*, °*te*, *hvṛṇāti*[1]; fut. *hvariṣyaté*; pass. pt. *hvṛta-*, *hvarita-*; av. *zbar-* 'krumm gehen' (mit verschiedenen abl.). Sonst ist nichts sicheres ermittelt.

Des. *ju-hvūr-ṣ-ati* gr.

Andere nur bei grammatikern überlieferte formen sind:
jar-, (*jŭr-*) 'gebrechlich, morsch werden, altern' : *ji-jīr-ṣ-a-*
[1]*dar-* 'bersten; zerreissen, zerspalten' : *di-dīr-ṣ-a-*
[1]*par-* 'füllen' : *pu-pūr-ṣ-a-* (Pāṇ. VII, 1, 102)
[1]*var-* 'bedecken, hüllen' : *vu-vūr-ṣ-a-*.

cc) Wurzeln die auf nasal ausgehen.

gam- 'gehen, kommen' : pr. *gámati*, *gánti*, *jaganti*, *gacchati*; pf. *jagāma*; fut. *gamiṣyati*; pass. pt. *gatá-*; av. *gam-* : pr. *jamaiti*, *jasaiti*; arm. aor. *e-kn* 'er kam'; gr. βάσκε 'geh!'[2]; lat. *venio* 'komme'; got. *qiman* 'kommen' u. s. w. Neben *gam-* < **guem-* steht *ga-* (s. oben).

Des. *jí-gāṃ-s-ati* AV., °*ate* s. ep. kl.; dazu das adj. *ji-gāṃ-s-u* kl.

nam- 's. beugen, s. verneigen vor' : pr. *námati*, °*ate*; pf. *nanā́ma*, *nānā́ma*[3]; fut. *naṃsyati*, *namiṣyati*; pass. *namyate*, pt. *natá-* : zur etymologie vgl. z. b. Walde Et. Wb.$_2$ 514 mit lit.

Des. *ni-naṃ-s-u* adj. kl.

man- 'denken, glauben' : pr. *manute*, *mányate*[4], *mánate*; pf. ved. *mene*, *menīre*; fut. *maṃsyate*, °*ti*, *maniṣyati*; pass. pt. *mata-*; av. *man-* : pr. *mainyeite*; gr. μιμνήσκω 'erinnere, gedenke', μνάομαι 'erinnere mich', μέμονα u. s. w.; lat. *memini* 'erinnere mich' u. s. w.; got. *munan* 'denken, meinen', aisl. *minne* 'andenken'; lit. *menù*, *miñti* 'gedenken'; ab. *mьnja*, *mьněti* 'meinen' u. s. w.

Des. *mī-māṃ-s-ate* AV. TS. Br. ep. kl. °*ati* Br. Up.;

---

[1] Auch einen reduplizierten pr.-stamm *juhur-* RV. stellt man wohl mit recht hierher.

[2] Gr. βαίνω s. unter *gā-* (oben s. 24).

[3] So im Sp. in RV. I, 48, 8; II, 33, 12; IV, 25, 2; Pp. hat aber überall *nanāma*.

[4] Ep. auch *manyati*.

pass. *mī-māṃ-s-yáte* AV. etc.[1] Dazu die ableitungen: *mī-māṃ-s-ā́* f. 'reflexion, überlegung, abwägung, erörterung 'S'Br. T.Ār. Up., 'erörterung d. heiligen textes', bez. eines philos. systems (speziell = *pūrva°*, *karma°* oder *adhvara-mīmāṃsā*) kl., *mīmāṃ-s-aka-* m. 'anhänger des *m.*-systems' Tāitt. Prāt. in ISt. IV, 251 etc., *mīmāṃ-s-ana-* m. 'erwäger, prüfer' gr. und *mī-māṃ-s-ya-* adj. 'einer abwägung bedürfend' Up. s. ep. kl. (Des. d. kaus. *°mīmānayiṣu-* ep.)

yam- 'halten, tragen': pr. *yácchati*, *°te*, *yámati*, *°te*; pf. *yayāma*, *yeme*; fut. *yaṃsyati*; pass. *yamyate*, pt. *yatá-*; av. *yam-* : pr. *yasaite* u. s. w. Vgl. weiter z. b. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 235[b].

Des. *yi-yaṃ-s-ati* Br.

Zum desiderativ dieses verbums gehört wahrscheinlich auch die form *abhy-ā-yaṃsénya-* in RV. I, 34, 1[d]: *abhyāyaṃsényā bharatam manīṣibhiḥ* d. h. etwa: 'von den opferpriestern lasst Ihr (: Aśvinen) Euch herlenken'; dann muss *°yaṃ-s-énya-* = **i-yaṃ-s-énya-* sein und setzt somit die ursprünglich richtige des.-form **i-yaṃ-s-a-*[2] vor.

ram- 'stillstehen, ruhen, zur ruhe bringen, s. ergötzen' : pr. *rámate*, *°té*, *ramṇāti*; pf. *rarāma*, *reme*; fut. *raṃsyate*, *°ti*; pass. pt. *ratá-*; av. *ram-* 'ruhen'; gr. ἠρέμα 'ruhig, sanft, leise', ἔραμαι 'liebe, begehre'; got. *rimis* 'ruhe' u. s. w.

Des. in *ri-rāṃ-s-ā* f. 'verlangen s. zu ergötzen, geilheit' ep. kl., *ri-raṃ-s-u-* adj. kl. (Des. d. kaus. *riramayiṣu-* kl.)

van-, *vā-* 'lieben, wünschen, verlangen, erlangen' : pr. *vánati*, *vanoti*, *vanuté*; pf. *vavána*, *varné*; fut. *vaniṣye* (S'S'rS.); pass. pt. *vanita-* und *vātá-*; av. *van-* 'superare' : pr. *vanaiti* u. s. w.[3] Die wurzel

[1] Bei gramm. kommt von diesem verbum sogar des. d. des. *mīmāṃsiṣate* vor.

[2] Vgl. *i-yak-ṣ-a* zu *yaj-* (unten). Man vergleiche *śuśrūṣénya-* (oben s. 32) und *didṛkṣénya-* (s. unter *darś-*), *ninīṣenya-* und *jijñāsenya-* (oben ss. 29, 26). Whitney Gr.$_3$ § 966[b] (vgl. aber auch § 1038) und Macdonell Vedic Gr. § 582 führen *abhy-ā-yaṃsenya-* zum *-s*-aorist.

[3] Vgl. Bartholomæ Air. Wb 1350 f. Dass im avestischen die wurzeln 1—3 *van-* trotz des wiederspruchs von Bartholomæ ursprünglich identisch sind, scheint mir einleuchtend.

**ǵen-*, **(e)u̯(e)m-* ist weit verbreitet, vgl. z. b. Walde Et. Wb.$_2$ 818 f. (auch 816: *vēnāri* u. s. w.).

Des. *ví-vā-s-ati* 'zu erlangen suchen', in RV. an folgenden stellen belegt: I, 74, 9; VIII, 19, 24; IX, 98, 4; mit *achā* 'etwas gerne schenken' VI, 16, 12; mit *ā* 'zu gewinnen suchen, huldigen, erfreuen, locken' u. s. w. I, 12, 9. 31, 5. 41, 8. 58, 1. 84, 9. 117, 1. 119, 9. 152, 6. 173, 1; II, 11, 16. 26, 3. 33, 6; III, 51, 7; IV, 6, 5. 11, 5; V, 45, 3. 4. 74, 1. 83, 1; VI, 16, 46. 38, 5. 51, 8. 52, 17. 60, 11. 61, 2. 66, 11; VII, 6, 2. 20, 6. 58, 5. 72, 3. 94, 11. 100, 1; VII, 15, 1. 16, 3. 19, 13. 31, 7. 60 (49), 5. 68 (58), 1. 96 (85), 12. 97 (86), 4; IX, 39, 5. 44, 4. 86, 14; X, 31, 2. 63, 5. 64, 5. 93, 7; mit *abhy-ā* 'in feindlicher absicht s. nähern' VII, 104, 21; mit *pra-ā* VIII, 79 (68), 1 und mit *upa* 'zu gewinnen suchen' VI, 15, 6.

Auch im Avesta liegt hier desiderativ vor, nämlich *vī-vāṇgh-a-* in Y. 53, 5: *ašā vā anyō ainīm vīvāṇghatū* 'einer von euch soll den andern an gerechtigkeit zu übertreffen suchen' Air. Wb. 1358; dies wäre ai. **vī-vām-s-a-*, vgl. dazu Güntert IF. XXX, 84 und weiter unten.

san- (*sā-*) 'gewinnen, erwerben' : pr. *sánati*, *sanóti*; pf. *sasāna*; fut. *saniṣyati*; pass. *sanyate*, *sāyate*, pt. *sāta-*; av. *han-* 'mereri' : pr. *hanaiti*, *hanayeiti*; gr. ἄνυμι 'gelange zum ziel', ἀνύω, ἁνύω, ἄνω, kret. ἄναμαι dss.

Des. *sí-ṣā-s-ati* 'erlangen, gewinnen wollen', belegt an folgenden stellen im RV.: I, 17, 8. 112, 5. 123, 4. 130, 3. 146, 4; II, 32, 1; III, 31, 9; V, 31, 1. 62, 9; VI, 73, 3; VII, 32, 14. 20; VIII, 3, 11. 62 (51), 3. 95 (84), 6, 9. 103 (92), 11; IX, 3, 4. 7, 4. 35, 4. 61, 11. 74, 1. 7. 76, 2. 90, 4. 96, 18; X, 102, 4. 12. 143, 3; Vāl. 2, 10. 3, 2; AV. VI, 21, 3; XIII, 2, 14; TS. VII, 5, 2, 1 u. s. w. Dazu die ableitungen: *si-ṣā-s-átu-* adj. 'zu gewinnen begierig' RV. IX, 47, 5, *si-ṣā-s-áni-* dss. RV. X, 53, 11 und *si-ṣā-s-ú-* dss. RV. I, 102, 6; AV. VI, 21, 3; Ait. Br. VI, 7.

han- 'schlagen, töten' : pr. *hánti*, *hánati*, *jighna-* (an 18 stellen des RV.); pf. *jaghána*; fut. *haniṣyati*; pass. *hanyate*, pt. *hatá-* :

av. *jam-* 'schlagen, töten' : pr. *jainti*; gr. θείνω 'schlage', ἔ-πεφν-ον, φατός, πέφαται; lt. *defendo* 'abwehren', *offendo* 'anstossen'; lit. *geniù, genčti* 'äste abhauen'; ab. *žьnją, žęti* 'ernten' u. s. w.

Des. *ji-ghāṃ-s-ati* 'treffen —, töten wollen' in RV. I, 5, 6. 36, 15. 80, 13. 170, 2; II, 23, 12; IV, 18, 12. 23, 7; VI, 16, 32. 75, 19; VII, 59, 8. 86, 4; VIII, 67 (56), 11; X, 133, 3. 162, 3; VS. XVI, 21; AV. IV, 18, 3; TS. II, 6, 1, 5; VI, 1, 4, 5; S'Br. II, 5, 2, 10; ep. kl. Dazu die ableitungen: *ji-ghāṃ-s-ā* ep. kl., *ji-ghāṃ-s-aka-* kl., *jighāṃ-s-īyaṃs-* lex., °*ji-ghāṃ-s-in-* und *ji-ghāṃ-s-u-* adj. Über *hiṃsati* weiter unten.

Nur bei grammatikern sind folgende formen belegt: *kram-* 'schreiten' : *ci-kraṃ-s-a-* und zu *śā-(śī)* 'wetzen, schärfen' ein *śi-śāṃ-s-a-* Pāṇ., als ob von **śam-* oder *śan-*.

dd) Wurzeln, die auf verschlusslaut oder spirant ausgehen.

α) Wurseln mit *-i-* und *-u-*.

kṣip- 'schleudern, werfen' : pr. *kṣipáti, te, kṣípyati*; pf. *ci-kṣepa*; fut. *kṣepsyati*; pass. pt. *kṣipta-*; av. *xšvaēwa-* adj. 'schnellend', *xšvaēwayaṭ.astra-* adj. 'der die peitsche schwingt'[1]; vgl. weiter Uhlenbeck Ai. et. Wb. 71.

Des. °*ci-kṣip-s-u-* adj. kl.

gup- 'beschützen', hüten' : pf. *jugopa*; fut. *gopsyati, gopiṣyati*; pass. pt. *gupta-* : man nimmt an, wahrscheinlich mit recht[2], *gup-* wäre sekundär aus *gopāyati, gopa-* hervorgegangen, was dann *go-pa-* 'kühe hütend' enthielte.

Des. *ju-gup-s-ate*[3] 'sich hüten vor, meiden, ekel empfinden' Br. ep. kl., pass. pt. *ju-gup-s-ita-* 'abscheu habend vor' oder 'wovor man abscheu hat'; dazu die ableitungen: *ju-gup-s-ā* 'abscheu, ekel' ep. kl., *ju-gup-s-ana-*

[1] Av. **xšvaēwaya-* pr.-stamm ai. *kṣepayati* (vgl. Air. Wb. 561).

[2] Doch ist ja *go-* in gewissen zusammensetzungen nicht ganz klar. — Zu av. *gufra-* 'tief, geheimnisvoll' u. s. w. (s. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 82 f.) gehört *gup-* m. e. nicht.

[3] Ep. auch *jugupsati*.

'abscheu habend; abscheu' gr. lex. und *ju-gup-s-u-* adj. 'abscheu habend' s. ep. kl.

Im mittelind. liegen von diesem desiderativ verschiedene formen vor: im pali durchgehend *ji-guccha-* in *ji-gucchati* (Childers), *jigucchamāna-* Jāt. 444, 4—7, 9, *vi-jigucchamāna-* Jāt. 363, 1, *jigucchā, jigucchana-* (Childers) und *jeguccha-* 'contemptible, loathsome' (Childers; Jāt. IV, 161, 13) u. s. w. Im prākrit liegen formen mit anlautendem *d-* vor[1]: Hc IV, 4 schreibt als substitute für *jugups-* u. a. *duguccha* und *dugumchai* vor; belegt sind auch formen wie amg. *dugaṃchā, dugumchā* = *jugupsā, dogaṃchi-* = *jugupsin-*[2] u. s. w., vgl. Pischel Pkt. Gr. § 74.

guh- 'verbergen' : pr. *gūhati, °te* (vgl. aber *guhámāna-* RV. IV, 1, 11); pf. *jugūha*; fut. *gūhiṣyati, ghokṣyati*; pass. pt. *gūḷhá-, gūḷhá-*; av. *guz-* 'verbergen' : pr. *gaozaiti, °gūz-* 's. verbergend', ap. *gauday-* 'verbergen' u. s. w.

Des. *ju-guk-ṣ-ati* (RV. VIII, 31, 7, aber Pp. hat *°ghuk°*); *ju-ghuk-ṣ-a-* gr.

cit- 'wahrnehmen' : pr. *cétati, ciket(t)i, cíketati*; pf. *cikéta, ciceta*; av. *kaēt-* 'bedenken, bedacht sein'[3] u. s. w.

Des. *cí-kit-s-ati* 'beabsichtigen, es absehen auf; sorgen für' AV. V, 11, 1; IX, 2, 3 u. s. w.; 'heilen, ärztlich behandeln' s. ep. kl.; 'sich zeigen wollen'[4] RV. I, 91, 23; 123, 1; IV, 16, 10; VI, 47, 20; VIII, 91 (80), 3. Dazu die ableitungen: *ci-kit-s-aka-* m. 'arzt 'S'Br. XI, 5, 7, 1, ep. kl., *ci-kit-s-ana-* n. 'ärztliche behandlung' MBh., *ci-kit-s-anīya-* adj. 'ärztlich zu behandeln' kl., *ci-kit-s-ā* f. 'ärztliche behandlung, heilkunde' Suśr. MBh. kl., *ci-kit-s-ita-* n. dss. ep. kl., *ci-kit-s-ū-*

[1] Neben *jugucchai*.

[2] In p. *ji-guccha-* für *ju-gupsa-* liegt m. e. möglicherweise eine altertümlichkeit vor, da ja die *-u*-reduplikation ohne zweifel eine neuerung ist (worüber weiter unten). Für pkt. *du-gu(m)cha-* aber kenne ich keine erklärung — an eine dissimilation zu denken scheinen mir keinerlei zwingende gründe vorzuliegen.

[3] Vgl. *čikiθwā̊, čičiθwā̊* = ai. *cikitvaṃs-, čičiθuš-* = *cikituṣ* und *čikōitərəš* = etwa *cikituṣ* (3 pl. pf.).

[4] So jedenfalls nach BR. und Grassmann.

adj. 'klug, listig' AV. X, 1, 1 und *ci-kit-s-ya-* adj. 'heilbar' ep. kl.

Im pali steht neben *cikicchati* 'to treat medically, to cure' (Childers) gewöhnlicher *tikicchati* dss., woneben *tikicchaka-* 'a physician' und *tikicchā* 'the practise of medicine, healing, curing'. Und in AMg. finden wir formen wie *teicchā*[1] = *cikitsā*, *tigicchā* dss., *tigicchaya-* = *cikitsaka-*, *vi-tigicchā*, *vi-tigiṃchā* = *vi-cikitsā* u. s. w., vgl. Pischel Pkt. Gr. § 215. Dieses mi. *ti-kiccha-* für *ci-kiccha-* beruht ohne zweifel auf dissimilation.

chid- 'spalten' : pr. *chinátti*, *chintte*; pf. *ciccheda*; fut. *chetsyati*; pass. pt. *chinna-*; av. *saēd-* 'spalten' (Air. Wb. 1547); gr. σχίζω 'spalte'; lat. *scindo* 'schlitze, spalte' u. s. w.

Des. *ci-chit-s-ati*, *°ate* JBr.: dazu *ci-chit-s-u-* adj. MBh.

tij- 'scharf werden, schärfen' : pr. *téjati*, *°te*, *téjayati* (kaus.); pass. pt. *tiktá-*; av. *tiγra-* 'scharf'; gr. στίζω 'steche'; lat. *instīgo* 'stachle an, reize'; got. *stiks* 'stich, punkt' u. s. w.[2]

Des. *tí-tik-ṣ-ate* 'sich scharf zu machen suchen' > 'sich zu stählen suchen gegen etwas' > 'etwas mit mut und ausdauer tragen' > 'aushalten, gedulden'[3] RV. II, 13, 3; III, 30, 1; AV. S'Br. ep. kl. Dazu die ableitungen: *ti-tik-ṣ-a* m. Npr. eines mannes, gaṇa zu Pāṇ. IV, 1, 105, *ti-tik-ṣ-ā* 'geduld, ausdauer' ep. kl. und *ti-tik-ṣ-ú-* adj. 'geduldig' AV. S'Br. ep. kl.

Dazu im pali *titikkhati* 'to endure', *titikkhā* 'patience, endurance', *titikkhin-* 'geduldig' Jāt. 435, 5, *su-titikkha-* 'sehr geduldig' Jāt. 435, 1.

dis'- 'zeigen' : pr. *dideṣṭi*, *diśáti*; pf. *dideśa*; fut. *dekṣyati*; pass. pt. *diṣṭá-*; av. *daēs-* 'zeigen'; gr. δείκνῡμι 'zeige'; lat. *dīco* 'sage', *dīco* 'verkündige, weihe'; got. *ga-teihan* 'anzeigen' u. s. w.

[1] Eigl. < *°cckitsā*, vgl. *jegucchā* (oben).

[2] Vgl. weiter Lidén IF. XVIII, 499.

[3] So nach der schon bei BR. angenommenen bedeutungsentwicklung. M. e. versteht sich das wort so ganz natürlich, und die auffassung, welche *titikṣate* mit *tyaj-* verbindet, ist ohne zweifel abzuweisen. So auch Güntert IF. XXX, 85 f.

Des. *di-dik-ṣ-ati* kl.; dazu die ableitungen *di-dik-ṣ-ā-* und *di-dik-ṣ-u-* kl.

duh- 'melken' : pr. *dogdhi*; pf. *dudoha* (3 pl. *dudúhus*); fut. *dhokṣyati*; pass. pt. *dugdhá-* : die etymologie ist unklar, mit got. *dugan* 'taugen'[1] u. s. w. besteht wohl sicher kein zusammenhang.

Des. *dú-duk-ṣ-ati* (pp. *dú-dhuk-ṣ-*) in RV. VII, 18, 4; X, 61, 10. 74, 4; daneben *du-dhuk-ṣ-ati* kl. und adj. *du-dhuk-ṣ-u-* ep.

druh- 'schädigen' : pr. *drúhyati*[2]; pf. *dudróha*; pass. pt. *drugdhá-*; av. *draog-* 'lügen, betrügen' : pr. *družaiti*, ap. *adurujiyah* u. s. w.; ahd. *triogan* 'trügen' u. s. w. Vgl. z. b. Walde Et. Wb.$_2$ 313 f. mit lit.

Des. pt. *du-druk-ṣ-at-* Kāṭh.; daneben auch *du-dhruk-ṣ-u-* kl.

ni(n)d- 'schmähen' : pr. *níndati*; pf. *nininda*, *ninidús*; fut. *nindiṣyati*; pass. pt. *nidānú-*, *ninditú-*. Neben formen, die offenbar eine wurzel *nind-* andeuten, stehen auch viele, die sich nur aus *nid-* erklären lassen, wie 3 pl. perf. *ni-nid-ús*, pass. pt. *nid-ānú-* und weiter *nid-* f. 'spott, schmach' (RV.), *nidā* f. dss. (RV.) und *á-nedia-* adj. 'untadelig' (RV.) u. s. w. So sind auch verschiedene etymologische auffassungen der wörter angeführt worden: Fick Wb. I$_3$, 112; I$_4$, 96. 501; Prellwitz Wb.$_2$ 331; Uhlenbeck Ai. et. Wb. 148 u. a. stellen ai. *ni(n)d-* zu gr. ὄνειδος 'vorwurf, schmach'; got. *ga-naitjan* 'lästern, schmähen'; lett. *nīdu* 'hasse', *nīads* u. s. w. Wieder andere, wie Bartholomæ Ar. Forsch. II, 84; BB. XVII, 116; Air. Wb. 1038; Geldner BB. XV, 254; Osthoff Z. Gesch. d. Perf. 394 f.; Brugmann Grdr. II, 939 f.; Persson Beitr. z. idg. Wortf. s. 669 sehen in *ni-nd-ati* eine reduplizierte präsensbildung zur wurzel *nad-* in av. *nadant-* adj. 'schmähend, lästernd' Y. 33, 4, gr. ὀνόσσασθαι 'schelten'. Endlich hat Güntert IF. XXX, 86 f. einen kompromiss zwischen beiden auffassungen versucht und sieht also in *nind-*, *nid-* die spuren zweier wurzeln : **(o)n(o)d-* und **neid-*, **nid-*.

---

[1] Zu diesem worte vgl. zuletzt Collitz, Das schwache prät. s. 41 f., der gr. τεύχω, τυγχάνω und lat. *fungor* (wohl kaum mit recht) vergleicht.

[2] Ep. auch *druhyate*.

Von diesen auffassungen ist die zweite unzweifelhaft zu verwerfen : av. *nadant-* kann ohne schwierigkeit mit ai. *nádati* 'brüllt, schreit' zusammengestellt werden, wie man es auch ziemlich häufig getan hat[1], und gr. ὄνομαι, ὀνοσσασθαι 'schelte, schmähe', ὀνοτός, ὀνοστός 'getadelt, tadelnswert' gehören ohne zweifel zunächst mit lt. *nŏta* 'kennzeichen, merkmal, nota censoria, schande, beschimpfung' zusammen[2]. Und dieses führt ja direkt auf *nōmen* 'namen' und dessen sippe, vgl. Walde Et. Wb.$_2$ 524 mit lit. Damit fällt also auch die auffassung von Güntert, da man m. e. sehr wohl für *ni(n)d-* mit einer wurzel auskommen kann. Zunächst gehört dann ai. *nid-* zu av. *nuēd-* 'schmähen, verwünschen' : pr. *nāismī* (< **nāit-s-*) Y. 12, 1; Vr. 24, 3, *nāist* Yt. 13, 89 und **nista* (< *nit-s-ta*) nach K 1. L 4 in V. 18, 16 (Geldner hat *nīsta*)[3] und weiter zu gr. ὄνειδος, ὀνειδίζω etc.[4] Ich schliesse mich also völlig der ansicht von Fick u. a. an, nach der *nindati* eine präsensform vom typus *vindáti, undati, yuñjati* u. s. w. ist; akzentabweichungen finden wir auch z. b. in *śúmbhati* neben *śumbháti, dṛ́ṃhati* neben *dṛṃháti* u. s. w., vgl. Brugmann Grdr. II, 996 f.

Des. *ní-nit-s-āt* RV. VI, 52, 2 und vll. *ni-nit-s-et* Ās'v. S'r. S. IX, 11; dazu das adj. *ni-nit-s-ú-* 'schmähsüchtig' RV. I, 189, 6; VII, 25, 2. 34, 12; VIII, 68 (57), 19.

nud- 'stossen' : pr. *nudáti, °te*; pf. *nunoda*; fut. *notsyati*; pass. pt. *nutta-, nunna-* : **neu̯-d-*, **nu-d-* ist wahrscheinlich erweiterung einer wurzel **neu̯-* **nu-*, die in zahlreichen ableitungen vorliegt, vgl. z. b. Walde Et. Wb.$_2$ 530 mit lit.

Des. in *nu-nut-s-u-* adj. kl.

budh- 'erwachen, erwecken' : pr. *bódhati, °te, bódhyate*[5]; pf. *bubodha*; fut. *bhotsyate*; pass. pt. *buddha-* : av. *baod-* 'sentire' : pr. *baodaiti, °bāidyamna-*; gr. πεύθομαι 'vernehme, erforsche'; got.

---

[1] Vgl. z. b. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 145.

[2] So nach Fick I$_1$, 99. 505; vgl. weiter Stokes Rev. celt. XXIV, 217.

[3] S. Air. Wb. 1034.

[4] Nach Scheftelowitz BB. XXIX, 30 gehört hierher auch arm. *anēc-kʿ* 'schmähungen', *anic-anem* 'schmähe' < **(o)mid-i̯o-*, was wohl richtig sein wird.

[5] Episch auch *bodhyati*.

ana-biudan 'entbieten', *faur-biudan* 'verbieten'; lit. *budė'ti* 'wachen'; ab. *bljudą* 'beobachte', *bъdĕti* 'wachen' u. s. w.

Des. *bu-bhut-s-ati*, °*ate* kl.; dazu die ableitungen *bu-bhut-s-ā* kl. und *bu-bhut-s-u-* adj. ep. kl. (Des. d. kaus. *bibodhayiṣu-* ep. und *bubodhayiṣu-* kl.)

bhid- 'spalten' : pr. *bhinátti*, *bhédati*; pf. *bibheda*; fut. *bhetsyati*; pass. *bhidyate*, pt. *bhinná-*; lat. *findo* 'spalte'; got. *beitan* 'beissen'.

Des. *bí-bhit-s-ati* RV. X, 61, 13; ep.; dazu die ableitungen *bi-bhit-s-ā* ep. kl., *bi-bhit-s-u-* adj. ep. kl. (Des. d. kaus. *bibhedayiṣu-* ep.)

bhuj- 'geniessen' : pr. *bhunakti*, *bhunkte*, *bhuñjati*, *bhójate*; pf. *bubhoja*; fut. *bhokṣyati*; pass. pt. *bhukta-*. Die etymologie ist nicht klar; man hat arm. *bucanem* 'ernähre, füttere', *boie* 'nahrung' damit zusammengestellt[1], was sehr unsicher ist; ebenso lat. *fungor* 'etwas verwalten, vollziehen', vielleicht mit grösserem recht[2].

Des. *bu-bhuk-ṣ-ate* 'ist hungrig' ep. kl., °*ati* ep.; dazu die ableitungen : *bu-bhuk-ṣ-ā* 'hunger' ep. kl., *bu-bhuk-ṣ-u-* adj. 'hungrig' kl.

Auch im mittelindischen : pali *bubhukkhati* 'to be hungry', *bubhukkhita-* 'hungry' (Childers), S'. *bubhukkhā-* 'hunger' (Mṛcch.) u. s. w.

Eine gewisse schwierigkeit bereitet der des.-stamm *mi-mikṣ-a-*. Fast alle neueren forscher von Böhtlingk-Roth bis Güntert[3] führen es zu *miś-* 'mengen' in *miśrá-*, *miśla-* 'vermischt', *miśráyati* 'mischt,' das weiter zu gr. μίγνυμι, μίσγω 'mische', lat. *misceo* 'mische' u. s. w. gehört. Im gegensatz dazu führen es die indischen kommentatoren und Grassmann Wb. 1043 zu *mih-* 'harnen, seichen', das somit eigentlich 'giessen' bedeuten würde. Eine entscheidung zwischen beiden auffassungen ist deswegen schwierig, weil an den meisten stellen sowohl 'begiessen, besprengen' wie auch 'vermengen mit' oder 'würzen' möglich ist. Doch kann es m. e. bei

[1] Anders darüber bei Scheftelowitz BB. XXVIII, 310; XXIX, 30 ob richtig, vermag ich nicht zu beurteilen.

[2] Anders über *fungor* Osthoff IF. V, 293 ff.; wieder anders Collitz Das schwache prät. s. 41 f. (s. oben s. 47 bei *duh-*).

[3] IF. XXX, 87 f. — Geldner RV. in Auswahl I, 136 erklärt *mikṣ-* mit 'würzen', billigt wohl also auch die herleitung aus *miś-*.

näherer prüfung gar nicht zweifelhaft sein, dass Grassmann wirklich mit recht der indischen tradition gefolgt hat, und dass *mi-mik-ṣ-u-* wirklich zu *mih-* gehört. Ich werde im folgenden die Rigveda-stellen einzeln vorführen, bemerke aber vorher, dass der des.-stamm *mi-mik-ṣ-a-* schon früh seine desiderativbedeutung fast vollständig eingebüsst hat, und dass man also *mikṣ-* als stamm aufgefasst und dazu ein perf. *mimikṣa* neugebildet hat[1].

Beweisend für die bedeutung von *mimikṣa-* scheint mir die stelle RV. VII, 20, 4:

ubhé cid indra ródasī mahitvā́ paprātha táviṣībhis tuviṣmaḥ
ní vájram indro hárivān mímikṣan sám ándhasā mádeṣu vā́ uvoca

Sāyaṇa deutet hier *ní . . . mímikṣan* mit *śatruṣu prāpayan*; es ist absolut deutlich, dass hier nur eine übersetzung wie etwa: 'den donnerkeil herunterregnen lassen wollend' möglich ist und dass von einer bedeutung 'mischen' oder 'würzen' keine rede sein kann. Ganz analog ist VIII, 61 (50), 18:

ubhā́ te bāhā́ vṛ́ṣaṇā śatakrato ní yā́ vájram mimikṣátuḥ

wo Sāyaṇa *parigṛhṇītaḥ* glossiert, was aber nicht ganz gut zutrifft. Die bedeutung wird genau dieselbe sein wie an der eben angeführten stelle.

Sonst werden *mimikṣati* und pf. *mimikṣa* fast immer von dem begiessen, besprengen des opfers mit honig u. s. w. gebraucht[2]. So heisst es besonders von den As'vinen, dass sie mit ihrer peitsche, die von honig oder seim träufelt[3], das opfer besprengen sollen, z. b. I, 22, 3:

yā́ vām káśā mádhumaty áśvinā sūnṛ́tāvatī
tayā yajñám mimikṣatam

wo Sāyaṇa: *somarasena sektum icchatam . . . miheḥ san* hat; oder I, 34, 3:

sumāné áhan trír uvadyagohanā trír adyá yajñám mádhunā mimikṣatam
trír vājavatīr íṣo áśvinā yuvám doṣā́ asmábhyam uṣásaś ca pinvatam

wo Sāyaṇa erklärt: *madhunā madhururasena trir mimikṣatam trivāraṃ siñcatam*; oder I, 47, 4:

[1] Wie z. b. *tatakṣa* zu *takṣ-* u. s. w.

[2] An diesen stellen wäre natürlich auch 'mischen' oder 'würzen' möglich.

[3] Vgl. Hillebrandt VM. III, 393 a. u. a.

[4] Weiter unten folgt das überall wiederkehrende *miha secane*.

trisadhasthé barhíṣi viśvavedasā́ mádhvā yajñám mimikṣatam
kā́ṇvāso vām sutā́somā abhidyávo yuvā́ṃ havante aśvinā́ ,

wo Sāyaṇa es mit *sektum icchatam* erklärt. Ebenso heisst es in I, 157, 4: *mádhumatyā́ naḥ kā́śayā́ mimikṣatam*[1] (sc. *aśvinā́*), wo Sāyaṇa wieder *siñcatam prīṇayatam* glossiert.

So heisst es weiter von himmel und erde in I, 22, 13:

mahí dyā́uḥ pṛthivī́ ca na imā́m yajñám mimikṣatām
pipṛtā́ṃ no bhárīmabhiḥ

wo Sāyaṇa: *mimikṣatām svakīyasārabhūtena rasena m. sektum icchatām* erklärt; ebenso in VI, 70, 5: *mádhu no dyā́vāpṛthivī́ mimikṣatām*, wo Sāyaṇa wieder *siñcatām* glossiert. Von Agni heisst es in I, 142, 3:

śúciḥ pāvaká ádbhuto mádhvā yajñám mimikṣati
nárāśáṃsaḥ trír á divó devó devéṣu yajñíyaḥ

was Sāyaṇa folgendermassen erklärt: *trir ā mimikṣati trivāraṃ samantāt siñcati sruvayatity arthaḥ | yad vā | madhureṇa phalena trir ā m. | yojayatity arthaḥ*. Dass diese erklärung irgend was für die herleitung aus *miś-* 'mengen' beweisen sollte[2], leuchtet mir gar nicht ein; es ist übrigens nicht *mimikṣati*, sondern *ā mimikṣati*, das Sāyaṇa hier mit *samantāt siñcati* erklärt.

Und zu Soma spricht der dichter in IX, 107, 6:

punānā́ḥ soma jā́gṛvir ávyo vā́re pári priyā́ḥ
tvā́ṃ víprā abhāvaṁ 'ṅgirastamo múlhvā yajñám mimikṣa naḥ

was Sāyaṇa wieder mit *siñca* erklärt.

Das pf. *mimikṣa* kommt noch an folgenden stellen vor: I, 167, 4: *párā śubhrā́ ayā́so yayā́ sādhāraṇyéva muṁúto mimikṣuḥ*

Sāyaṇa hat *prakarṣeṇa siñcanti* und erklärt weiter *sādhāraṇyeva yathā loke sādhāraṇyā striyā saṃgatā yuvāno reto muñcante tadvat* (anders Oldenberg Rigveda I, 167).

II, 3, 11: *ghṛtám mimikṣe ghṛtám asya yónir ghṛté śritó ghṛtám v asya dhā́ma*

wo Sāyaṇa das wort wahrscheinlich unrichtig mit *siñcāmi* glossiert, denn *mimikṣe* ist wohl 3 sg. in passivischer funktion.

VI, 29, 3: *śriyé te pā́dā dúva á mimikṣur dhṛṣṇúr vajrí śávasā dúkṣiṇāvān*
vásāno átkaṃ surabhíṃ dṛśé kā́ṃ sū́ro ná nṛtav iṣiró babhūtha

Sāyaṇa gibt: *āsiñcanti | samarpayanti . . . yad vā . . anutiṣṭhanti*

---

[1] Vgl. im selben hymnus v. 2: *ghṛténa no mádhunā kṣatrám ukṣatam*.
[2] So Güntert IF. XXX, 88.

VIII, 10, 2: *yád vā yajñám mánave sammimikṣáthur evét kāṇvásya bodhatam* |

Sāyaṇa: *saṃsiktavantāu.*

X, 96, 3: . . . *índre ní rūpā́ háritā mimikṣire* |

Sāyaṇa: *niṣiktāni babhūvuḥ.*

X, 104, 2: *apsú dhūtásya harivaḥ píbehá nṛ́bhiḥ sutásya jaṭháram pṛṇasva* |
mimikṣúr yám ádraya indra túbhyaṃ tébhir vardhasva mádam ukthavāhaḥ |

Sāyaṇa: *sektum abhiṣotum āicchan* | *abhiṣavam akurvann ity arthaḥ* |

Endlich kommen auch zwei adjektivische ableitungen des desiderativstammes vor, nämlich *mi-mik-ṣ-á-* in VI, 34, 4:

ásmā etád divy àrcéva māsā́ mimikṣá indre ny ùyāmi sómaḥ |

Pp. hat *mimikṣáḥ*; Sāyaṇa erklärt: *vasatīvaryckadhanākhyābhir adbhir āsiktaḥ somaḥ.* Weiteres zur erklärung und übersetzung des verses bietet Oldenberg Rigveda I, 390 f.[1] — In III, 50, 3 steht *mi-mik-ṣ-ú-*, das Grassmann mit 'reichlich strömend' übersetzt. Die stelle lautet:

góbhir mimikṣúṃ dadhire supārám índram jyāíṣṭhyāya dhā́yase gṛṇānā́ḥ |
mandānáḥ sómam papivā́ṅ ṛjīṣin sám asmábhyam purudhā́ gā ìṣaṇya |

Sāyaṇa erklärt: *stotṛṇām abhimataphalam varṣitum icchantam.* Seine erklärung kann doch kaum richtig sein, denn *mimikṣúm* kann man kaum von *góbhir* trennen, es muss also *somam* darunter verstanden werden. Grassmanns übersetzung wird wohl also richtig sein.

Als resultat dieser kurzen untersuchung ergibt sich also, dass *mimikṣati*, pf. *mimikṣa* an zwei stellen des RV. (VII, 20, 4 und VIII, 61 [50], 11) absolut nicht mit 'mengen, mischen' oder 'würzen' gedeutet werden kann, sondern eine herleitung aus *mih-* 'giessen, harnen' die einzig mögliche darstellt, und dass die formen an allen übrigen stellen ebensowohl oder besser mit 'besprengen, begiessen' als mit 'mischen, würzen' übersetzt werden können.

[1] Oldenberg fasst m. e. ganz richtig die worte *ásmā etát* als selbständigen satz auf: 'ihm (geschieht) dies'; nur könnte man sich fragen ob nicht Sāyaṇa's erklärung: *asmā indrayaitat stotram bravaṇīti śeṣaḥ* ebensowohl zutreffen könnte. Eine ellipse nimmt ja auch S. an. Schwieriger ist *arcéva māsá*; doch scheint mir Ludwigs und Oldenbergs stammform *arcá* besser als *árc-* bei Grassmann oder *arcá-* bei von Wijk IF. XX, 335.

Dazu kommt noch, dass Sāyaṇa fast an allen stellen das verbum mit formen von *sic-* 'begiessen' glossiert und überall, wo er das etymologische berücksichtigt, nur herleitung aus *mih-* als zulässig darstellt. Gegen diese argumente kann die herleitung aus *miś-* nicht aufrecht gehalten werden; auch der einwand von Güntert, dass *mih-* und verwandte wörter überall nur 'harnen' bedeuten' ist nicht stichhaltig, denn verwandte wurzelformen, die in *míh-* f. 'nebel, dunst', *meghá-* m. 'wolke' u. s. w. vorliegen, zeigen mit erwünschter deutlichkeit, dass 'harnen' sich erst sekundär aus 'giessen, begiessen' entwickelt hat.

muc- 'lösen' : pr. *muñcáti*, °*te*; pf. *mumoca*; fut. *moksyati*; pass. *mucyate*, pt. *muktá-*; av. *fra-muxti-* f. 'losbinden', *paiti-šmuxta-* adj. 'beschuht'. Die übrigen sprachen zeigen eine wurzel **(s)meuk-*, **(s)meug-* 'an-, abstreifen' u. s. w.

Des. *mú-muk-s-ati*, °*ate* (pt. *múmuksamāṇa-* in RV. X, 111, 9) Ved. ep. kl. Dazu die ableitungen *mu-muk-ṣ-ā* f. 'verlangen nach erlösung' ep. kl.; *mu-muk-ṣ-ú-* adj. 'nach befreiung, erlösung trachtend' RV. I, 140, 4, Up. ep. kl.; *mu-muk-ṣ-utā* f. 'verlangen nach erlösung' kl., °*utva-* n. dss. Vedāntas[1].

yuj- 'anspannen, verbinden' : pr. *yunákti*, *yuñjati*; pf. *yuyója*; fut. *yokṣye*; pass. *yujyáte*, pt. *yuktá-*; av. *yaog-* 'anspannen'; gr. ζεύγνυμι 'schirre an'; lat. *jungo* 'verbinde'; lit. *jùngiu*, *jùnkti* 'ins joch spannen' u. s. v.[2].

Des. *yu-yuk-s-ati*, °*ate* 'jmd anzustellen willens sein' etc. ep. kl. Dazu die ableitung *yu-yuk-s-u-* adj. kl.

yudh- 'kämpfen' : pr. *yúdhyati*, °*te*; pf. *yuyódha*; fut. *yotsyāmi*, *yotsye*[3]; av. *yūiδyeiti* 'kämpft' und *yuozaiti*, ap. *yaudatiy* 'gerät in unruhige bewegung'[4]; gr. ὑσμίνη 'kampf'; lat. *jubeo* 'heisse, befehle'[5]; lit. *jundù*, *jùsti* 'gerate in bewegung', *judù*, *judẽti* 'errege mich, zittere' u. s. w.

---

[1] Des. bedeutung hat wie bekannt auch *moksate* 'wünscht s. zu lösen', das aber formell natürlich keine desiderativbildung ist, vgl. z. b. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 232 f.

[2] Vgl. zur etymologie weiter Walde Et. Wb.$_2$ 397 f. mit lit.

[3] In der nachved. sprache fast allein gebräuchlich.

[4] Vgl. Johansson WZKM. XIX, 237.

[5] Nach Bugge BB. XIV, 58 f.

Des. *yú-yut-s-ati*, *°ate*[1] RV. I, 33, 6; V, 32, 5; X, 48, 10; AV. XI, 20, 6; ep. kl. Dazu die ableitungen: *yu-yut-s-ā* 'kampflust' ep. und *yu-yut-s-u-* adj. 'kampflustig' ep. kl.

riṣ- 'versehrt werden, versagen, misslingen' : pr. *réṣati, ríṣyati, te*; pass. pt. *riṣṭá-*; av. *raēš-* 'schaden tun', nehmen' : pr. *iriṣyeiti*. Zur weiteren etymologie vgl. z. b. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 250.

Des. *rí-rik-ṣ-ati* RV. VII, 36, 4; VIII, 18, 13[2]. Dazu die ableitung *ri-rik-ṣ-ú-* adj. RV. I, 189, 6.

ruj- 'zerbrechen' : pr. *rujáti*; pf. *ruroja*; fut. *rokṣyati*; pass. pt. *rugṇá-*. Am wahrscheinlichsten gehört *ruj-* zunächst mit lat. *luctor* 'ringe', *lucta* 'verschlingung, reigen' (und *luxus* 'verrenkt', *luxo* 'verrenke'[3]) zusammen, wozu vgl. weiter Walde Et. Wb.$_2$ 443. Lit. *lugnas* 'biegsam, geschmeidig' ist formell = ai. *rugṇá-*. Der vergleich mit lat. *lūgeo* 'trauere' u. s. w. (vgl. z. b. Uhlenbeck Ai et. Wb. 251, Walde Et. Wb.$_2$ 445 mit lit.) liegt ferner.

Des.-stamm liegt vor in der ableitung *ru-ruk-ṣ-aṇi-* adj. 'zu zerstören vermögend' RV. IX, 48, 2.

rudh- 'hemmen' : pr. *ruṇaddhi, rundhati, rodhati*; pf. *rurodha*; fut. *rotsyati*; pass. pt. *ruddha-*; av. *raod-, raoϑ-* 'abhalten' : pr. *raoδaiti, raoδayeiti*. Weiteres scheint nicht ermittelt zu sein.

Des. *ru-rut-s-ati* Br., *°ate* ep.; dazu die ableitung *ru-rut-s-u-* adj. kl.

ruh- 'ersteigen, wachsen' : pr. *róhati*; pf. *ruroha*; fut. *rokṣyati*; pass. pt. *rūḍhá-*. Unzweifelhaft ist *ruh-* nebenform von *rudh-* 'wachsen' in *ródhati* RV. VIII, 43, 6, *nyag-rodha-, ava-rodha-* u. s. w. und gehört zunächst zu av. *raod-* 'wachsen' : pr. *raoδaiti*. Vgl. weiter Fick KZ. XIX, 249 ff.; Wb.$_1$ I, 122. 298. 534; Johansson KZ. XXX, 346 ff. u. s. w.

---

[1] In der klass. sprache überall, wo metrische gründe nicht das aktivum fordern.

[2] BR. hat unrichtig VIII, 18, 3.

[3] Vgl. Pott III, 261; Bezzenberger GGA. 1898, 556.

Des. *rú-ruk-ṣ-ati* in RV. VIII, 14, 14 (. . *indra dyā́m ārúrukṣataḥ* ' *áva dásyūñr adhūnuthāḥ*), ep. kl.; ableitung *'ru-ruk-ṣ-u-* adj. ep.

[1]**vid-** 'wissen, kennen' : pr. *vétti, vedati*; pf. *véda* u. s. w.; av. *vaēd-, vaēϑ-* 'kennen lernen'; arm. *gitem* 'weiss'; gr. οἶδα 'weiss', εἶδον 'sah', εἴδομαι 'scheine' u. s. w.; lat. *video* 'sehe', *vīso* 'besuche'; air. *ro fetar* 'ich weiss', *finnaim* 'cognosco'; got. *witan, wait* 'wissen, weiss' u. s. w.; ab. *viděti* 'sehen', *věděti* 'wissen', *vědě* 'weiss' u. s. w.

Des. *vi-vit-s-ati-* kl. Dazu die ableitungen *vi-vit-s-ā-* MBh. VII, 9135 ed. Bomb.[1], kl., und *vi-vit-s-u-* adj. ep. kl.

[2]**vid-** 'finden' : pr. *vindáti*; pf. *vivéda, vividé*; fut. *vetsyati*; pass. pt. *vittá-, vinna-* (Pāṇ. VIII, 2, 58); av. *vaēd-* 'finden' : pr. *vīdaiti, vinasti, vindaiti*; gr. ἰνδάλλομαι 'erscheine, vermute' u. s. w. Eigentlich nur eine andere präsensbildung zu [1]*vid-*.

Des. *vi-vit-s-ati* Br. ep. kl.

viś- 'eintreten' : pr. *viśáti*; pf. *viveśa*; fut. *vekṣyati*; pass. pt. *viṣṭá-*; av. *vaēs-* 's. bereit stellen' : pr. *vīsaiti*. Die wörter gehören zu einer wurzel **u̯ei̯k̂-, *uoi̯k̂-, *u̯ī̆k̂-*, die in zahlreichen substantiven mit der bedeutung 'haus, hof' u. s. w. vorliegt[2].

Des. *vi-vik-ṣ-ati* ep. kl.; ableitung *vi-vik-ṣ-u-* adj. ep. kl.

viṣ- 'tätig sein' : pr. *véṣati, viveṣṭi, véveṣṭi*; pf. *vivéṣa*; fut. *vekṣyati*; pass. pt. *viṣṭá-*. Zur etymologie vgl. besonders Johansson IF. II, 46 ff.

Des. in *pra-vī-vik-ṣ-u* adj. 'in begriff stehend zu umschlingen' Rām. VII, 36, 46.

śuc- 'leuchten, brennen' : pr. *śócati, śúcyati, śociti*; pf. *śuśóca*; fut. *śočiṣyati*; av. *saok-* 'flammen, brennen' : pr. *saočaiti*.

[1] Ed. Calc. hat *vikutsā*.

[2] Über das ursprüngliche verhältnis der verba zum nominalstamm findet sich eine (jedoch unsichere) vermutung von Hirt bei Walde Et. Wb.$_2$ 834.

Ausserhalb des arischen ist nichts sicheres ermittelt[1]. Wurzelverwandtschaft mit *śudh-* 'reinigen' und *śubh-* 'schmücken, schön sein' ist kaum zu verneinen.

Des. in *ā-śu-śuk-ṣ-áṇi-* adj. 'hervorblinkend' (vom feuer) RV. II, 1, 1 (Sāyaṇa erklärt: *ā sarvato dīpyamāno*).

śudh- 'reinigen, rein werden': pr. *śúndhati, °te, śúdhyati.* Zur etymologie vgl. unter *śuc-* (oben).

Des. in *śuśutsad-yajña-* Nid. 7, 7.

śliṣ- 's. anklammern, s. hängen an': pr. *ślíṣyati, °te, ā-ślíṣati*; pf. *śiśleṣa*; fut. *śleḳṣyati*; pass. pt. *ślíṣṭá-*; av. *sraēš-* 's. heften an': pr. *°sriśāiti.* Weiteres ist nicht ermittelt, vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 321[2].

Des. vielleicht in *śi-ślík-ṣ-ú* AV.

Bei den grammatikern sind noch folgende desiderativstämme belegt:

krudh- 'zürnen'	*cu-krut-s-a-*	*ric-* 'leeren, lassen'	*ri-rik-ṣ-a-*
kruś- 'schreien'	*cu-kruk-ṣ-a-*	*lip-* 'beschmieren'	*li-lip-ṣ-a-*
klid- 'feucht sein'	*ci-klit-s-a-*	*lih-* 'lecken'	*li-lik-ṣ-a-*
kliś- 'quälen'	*ci-klik-ṣ-a-*	*lup-* 'zerbrechen, rauben'	*lu-lup-s-a-*
khid- 'stossen'	*ci-khit-s-a-*	*śiṣ-* 'übrig lassen'	*śi-śik-ṣ-a-*
tud- 'stossen'	*tu-tut-s-a-*	*śuṣ-* 'austrocknen'	*śu-śuk-ṣ-a-*
tuṣ- 'zufrieden sein'	*tu-tuk-ṣ-a-*	*sic-* 'giessen'	*si-sik-s-a-*, *si-sik-ṣ-a-*
tviṣ- 'funkeln, erregt sein'	*ti-tvik-ṣ-a-*	[1]*sidh-* 'vertreiben'	*si-ṣit-s-a-*
duṣ- 'verderben'	*du-duk-ṣ-a-*	[2]*sidh-* 'erfolg haben'	*si-ṣit-s-a-*
dviṣ- 'hassen'	*di-dvik-ṣ-a-*	*snih-* 'feucht sein'	*si-snik-ṣ-a-*
piṣ- 'zerreiben'	*pi-pik-ṣ-a-*	*svid-* 'schweissen'	*si-svit-s-a-.*
muh- 'verwirren'	*mu-muk-ṣ-a-*		

[1] Ausgenommen arm. *sug* (gen. *sgoy*) 'trauer' (vgl. ai *śóka-* m. glut, qual, schmerz, trauer'). Sich Hübschmann ZDMG. XXXVI, 78; Arm. Gr. I, 491.

[2] Aus dem prakrit gehört wahrscheinlich hierher **lhikkai, likkai* 's. verstecken' Hc. IV, 55, was aus **ślik-ṣ-* entstanden sein kann (*lhikkai* also aus **lhikkhai* dissimiliert). Das pt. *lhikka-* 'versteckt, vernichtet' Hc. IV, 258 ist wahrscheinlich neubildung nach *sakka-* : *sakkai, lukka-* : *lukkai, cukka* : *cukkai* u. s. w. Ganz anders Pischel Pkt. Gr. §§ 210, 566.

Aus dem Avestischen gehört eine desiderativbildung hierher, nämlich:

raēk- 'linquere' : pr. *irinaxti*, zu ai. *ric-* 'linquere' : pr. *riṇákti*, *riñcáti*; arm. *lkʿanem* 'überlasse'; gr. λείπω 'verlasse', λιμπάνω 'lasse'; lat. *linquo* 'lasse zurück'; got. *leihwan* 'lassen' u. s. w.

Des. *irī-rix-š-āite* Y. 65, 7[1].

β) Wurzeln mit *-a-*.

gra(b)h- 'ergreifen' : pr. *gṛ(b)hṇā́ti*, *gṛbhāyáti*, *gṛbháyantas*[2]; pf. *jagrā́(b)ha*; fut. *grahīṣyati*; pass. *gṛháyte*, pt. *gṛ(b)hītá-*, *gṛbhita*; av. *grab-* 'greifen' : pr. *gərəwnāiti*, *gə̄urvăyciti*; ab. *grabiti* 'raffen, rauben' u. s. w.

Des. *ji-ghṛk-ṣ-ati* Br. S. ep. kl. Ableitungen: *ji-ghṛk-ṣ-ā* und *ji-ghṛk-ṣ-u* adj. ep. kl.

ghas- 'verzehren, essen' : pr. *ghásati*, *jákṣati*, *jákṣiti*; av. *gah-* 'essen' : pr. *gaŋhaiti*, *gå̄ŋhaiti*. Weiteres ist nicht ermittelt.

Des. *jí-ghat-s-ati* AV. V, 18, 1; VI, 140, 1; S'Br. I, 9, 2, 12; ep. kl. Ableitungen: *ji-ghat-s-ā* f. 'hunger' kl., *vi-ji-ghat-s-a-* adj. 'frei von hunger' Chānd. Up. VIII, 7, 1; *ji-ghat-s-ú-* adj. 'gefrässig' AV. II, 14, 1; VIII, 2, 20; ep. kl.[3]

tard- 'spalten' : pr. *tṛnátti*; pf. *tatarda*; fut. *tardiṣyati*, *tartsyati*; pass. pt. *trṇṇa-*; lit. *tréndu*, *trendė́ti* 'von würmern zerfressen werden' u. s. w., vgl. Fick I_4, 59 f.[4]

Des. *tí-tṛt-s-ati* RV. X, 74, 4; Br. ep. kl.

tarp- 's. sättigen, befriedigen' : pr. *tṛmpáti*, *tṛpáti* (Dhp. 28, 24), *tarpati* (ep.), *trpṇóti*, *tṛpnoti* (Dhp. 27, 24), *tṛ́pyati*; pf. *tatarpa*, 3 pl. *tātṛpus*, *tātṛpāṇá-*; fut. *tarpyati*, *trapsyati*, *tarpiṣyati*; pass. pt. *tṛpta-*; av. *θrąfəδa-* *θrąfδa-* 'ausreichend, befriedigt', *θrąfs-* n.

---

[1] Vgl. die eben angeführte ai. grammatikerform *ri-rik-ṣ-a-*.

[2] RV. I, 148, 3.

[3] Über hierhergehörige prakritformen, die z. t. *-i-* zeigen, wie *digiṃchā* = *jighatsā* u. s. w., vgl. Pischel Pkt. Gr. § 74.

[4] Neben **ter-d-* steht wohl **ter-ĝh-* in ai. *tṛṇéḍhi* 'zerschmettert', pf. *tatarha* u. s. w., vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 115.

'zufriedenheit'; gr. τέρπω 'sättige, erfreue', τέρπομαι 'freue mich'; got. *þaúrban* 'bedürfen'[1], *þrafstjan* 'trösten, ermutigen'; lit. *tárpti* 'gedeihen' u. s. w.

Des. *tí-trp-s-ati* RV. X, 87, 17. (Des. d. kaus. *titarpayiṣati* S.)

tyaj- 'verlassen' : pr. *tyájati*; pf. *tityája, tatyāja* (kl.); fut. *tyakṣyati, tyajiṣyati*; pass. pt. *tyaktá-*; av. *iθyajah-, iθyejah-* 'not, gefahr'; gr. σέβομαι 'scheue mich, verehre'.

Des. *ti-tyak-ṣ-ati* kl.[2]

da(ṃ)ś- 'beissen' : pr. *dáśati, dáṃśati* (Dhp. 33, 2; Siddh. K. zu Pāṇ VI, 4, 25); pf. *dadaṃśa*; fut. *daṅkṣyati, dasiṣyati*; pass. pt. *daṣṭá-*; gr. δάκνω (δήξομαι, δακεῖν) 'beissen' u. s. w.

Des. in *da-dank-ṣ-u* kl., wahrscheinlich falsche form, vgl. Whitney Gr.$_3$ § 1029 a.

darś- 'sehen' : pf. *dadárśa, dádṛśe* u. *dadṛśé*; fut. *drakṣyati*; pass. *dṛśyate*, pt. *dṛṣṭá-*; av. *darəs-* 'erblicken' : pf. *dādarəsa*; gr. δέδορκα 'sehe', pf. δέδορκα; air. *con-dercar* 'conspicitur'; got. *gatarhjan* 'auszeichnen' u. s. w.

Des. *dí-dṛk-ṣ-ate* RV. III, 30, 13; S'Br. ep. kl. Ableitungen: *di-dṛk-ṣ-ā* f., *di-dṛk-ṣ-ita-* n. 'verlangen zu sehen', *di-dṛk-ṣ-á-*[3] adj. 'zu sehen begierig' RV. VII, 56, 3, *di-dṛk-s-éṇya-* adj. 'sehenswert' RV. I, 146, 5; Y. 55, 4; TBr. II, 7, 9, 4 und *di-dṛk-ṣ-éya-* adj. dss. RV. III, 1, 12.

dah- 'brennen' : pr. *dáhati*; pf. *dadāha*; fut. *dhakṣyati, dahiṣyati*; pass. pt. *dagdhá-*[1]; vgl. gr. τέφρα 'asche', θεπτανός· ἀπτόμε-

---

[1] Da doch got. *þaúrfts* f. 'bedürfnis' formell mit ai. *tṛ́pti-* identisch ist, glaube ich an der zugehörigkeit von *þaúrban* trotz der abweichenden bedeutung. Vgl. de Saussure MSL. VII, 83 f.; v. Grienberger Unters. 213 f.; Wood MLN. XX, 102 ff.; XXII, 119 ff.; Meringer IF. XVIII, 225 ff. Anders Uhlenbeck Ai. et. Wb. 116; Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. XXV, 299 f.

[2] Des. *tītikṣati* gehört natürlich nicht zu *tyaj-*, sondern zu *tij-* (s. oben s. 46).

[3] So Grassmann; nach BR. *didṛ́kṣu-*.

[1] Im prakrit stehen neben einander formen wie M. AMg. JM. *ḍajjhai* (vgl. Pischel Pkt. Gr. § 222) neben M. S. *ḍhajja(d)i*, Mg. *ḍhayyadi*, s. Pischel Pkt. Gr. § 212.

νος Hes.; lat. *favilla* 'glühende asche'; lit. *degù* 'brenne' u. s. w., vgl. Walde Wb.$_2$ 276 f.

Des. *di-dhak-ṣ-ati* ep. kl., *°ate* ep. Ableitungen *di-dhak-ṣ-* adj. gr., *di-dhak-ṣ-ā-* ɣ. ep. kl., *di-dhak-ṣ-u-* adj. ep. kl. Über andere bildungen s. weiter unten s. 67 f. (Des. d. kaus. *didhakṣayati* kl.)

bādh- 'bedrängen' : pr. *bádhate*; pf. *babādhe*[1]; pass. pt. *bādhita-*. Die wurzel ist etymologisch äusserst schwierig zu beurteilen. Zunächst ist wohl innerhalb des indischen identität mit *bāhate* 'drängt, drückt' anzunehmen, da dieses kaum aus **bāgh-* entstanden zu sein braucht (vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 189). Gr. πόθος 'drang, sehnsucht' gehört wohl ohne zweifel zu θέσσασθαι 'flehen', vgl. Fick BB. VIII, 330; XVI, 289; Wb. I$_4$, 39. 415 u. s. w. Von der — unzweifelhaft zufälligen — übereinstimmung zwischen ai. *jānu-bādh-* adj. 'kniebeugend' und aisl. *kné-beð*, ags. *kneo-beda* 'kniebeugung' darf man sich kaum zu der zusammenstellung von got. *bidjan* 'beten' mit *bádhate* verleiten lassen[2]. Lit. *bādas* 'hungersnot, hunger' kann kaum allein mit *bādh-* verglichen werden, zumal 'hungern' und 'bedrängen' lange nicht identisch sind. Andere, mehr oder weniger unmögliche, vorschläge bei Grassmann KZ. XII, 120; J. Schmidt Voc. I, 95; Sommer IF. XI, 79 u. s. w.

Die ursprüngliche bedeutung von *bādh-* ist kaum 'bedrängen, drücken', sondern vielmehr 'rücken, schieben'. Das zeigen m. e. mit voller evidenz stellen wie RV. X, 113, 5 : *vā́rāyo dyā́vāpṛthivī́ abādhata* 'er rückte himmel und erde weiter auseinander', VII, 23, 3 : *ví bādhiṣṭa syà ródasī mahitvéndro vṛtrā́ṇy aprati jaghanvā́n* 'Indra schieb himmel und erde auseinander mit seiner grösse, als er die unwiederstehlichen unholde getötet hatte' oder VII, 69, 3 : *ví vām rátho . . . ántān divó bādhate vartaníbhyām* 'Euer wagen (: o As'vinen) schiebt die grenzen des himmels auseinander mit seinen radschienen' u. s. w. Aus dieser bedeutung 'schieben, aus einander rücken' lässt sich gut 'treiben, forttreiben, verjagen' und dann weiter 'bedrängen, drücken' und 'quälen, beschwerde machen' herleiten. Eine passende etymologie für *bādh-* weiss ich aber leider nicht zu geben.

---

[1] Aus metrischen gründen bisweilen auch *babādha*.

[2] Zu *bidjan* vgl. Osthoff BB. VIII, 140 ff.

Obwohl Pāṇ. III, 1, 6 *badh-* (nicht *bādh-*) als wurzel ansetzt und trotz widersprüchen von Sommer IF. XI, 79; Solmsen KZ. XXXVII, 24 und v. d. Osten-Sacken IF. XXIII, 378, dem sich Walde Wb.$_2$ 274 angeschlossen hat, gehört ohne zweifel zu *bādh-* das

Des. *bī-bhat-s-ate* 'abneigung empfinden, ekel zeigen, s. scheuen vor' TBr. S'Br. Āit.Br. S. ep. kl. Die bedeutungsentwicklung 'sich von etwas zurückziehen wollen' > 's. vor etwas scheuen' lässt sich sehr gut verstehen[1], zumal das verbum mit ablativ konstruiert wird, z. B. TBr. I, 1, 3, 8: *puruṣaḥ svād retaso bībhatsate* oder Āit. Br. III, 46: *yathā ha vā idaṃ vāntān manuṣyā bībhatsante evaṃ tasmād devāḥ* u. s. w. Dazu gehört weiter: *bī-bhat-s-ita-* adj. 'widerlich, eklig', *bī-bhat-s-u-* adj. 'eklig, widerlich, scheusslich' S. ep. kl., *bī-bhat-s-ā* f. 'ekel, abscheu' VS. XXX, 17 etc., *bī-bhat-s-atā* f. 'widerlichkeit' ep. kl. und *bī-bhat-s-ú-* adj. 'ekel empfindend, eklig' RV. I, 164, 8[2]; X, 114, 8. 9.

Vgl. im prakrit z. b. *bībhaccha-* adj. Uvās. D. § 94, *vīhaccha-* (v. l. *vīhattha-*) adj. Mṛcch. p. 118 Godabole u. s. w.

majj- (masj-) 'untersinken': pr. *majjati*, *majjáti* (Dhp. 28, 122) und *makṣati* (Āp. S'r. S. VIII, 8, 15; XIII, 21, 1, s. Garbe Gurupūj. p. 36); pf. *mamajja*; fut. *mankṣyati*, *majjiṣyati* (ep.); pass. pt. *magna-*; lat. *mergo* 'eintauchen, versenken'; lit. *mazgóti*, lett. *mafgāt* 'waschen, spülen'.

Die wurzel *majj-*, die auf idg. **mezg-* (vgl. *madgú-*) zurückgeht[3], zeigt in ihrem paradigma grosse unregelmässigkeit, die vornehmlich in der einführung eines ganz und gar unregelmässigen nasals besteht: so fut. *mankṣyati*, aor. *amāṅkṣīt*, absol. *mañktvā* Pāṇ. VI, 4, 32 (neben *maktvā*), inf. *mañktum* und verb. adj. *mañktavya-*. Unregelmässig ist auch das pt. *magna-*. Man könnte vielleicht daran denken, diese unregelmässigkeiten durch einwirken der wurzel *saṅj-*, *sajj-* zu erklären, wo wir lautgesetzliche formen wie aor. *asāṅkṣīt*, fut. *sāṅkṣyati* vorfinden. Bei näherer betrach-

[1] Vgl. dazu Uhlenbeck KZ XL, 553.

[2] BR. hat unrichtig I, 164, 8.

[3] Zum lautlichen vgl. J. Schmidt Plur. 157 f. und richtiger Bartholomae KZ XXVII, 351; Stud I, 4 f.

tung erweist sich aber dies als unmöglich, denn im RV. — und überhaupt in älteren texten — ist nur die wurzelform *saj-*, *sañj-* gebräuchlich[1], und *sajjate, sajjati*, das erst ziemlich spät auftritt, ist ohne zweifel durch assimilation aus pass. *sajyáte* (S'Br.) entstanden, nicht eine reduplizierte bildung **se-zg-etai̯* zu *saj-*.

majj- zeigt aber im paradigma die grössten ähnlichkeiten mit *bhañj-* 'zerbrechen', wo wir fut. *bhankṣyati*, aor. *abhāṅkṣīt*, absol. *bhanktvā* und pass. pt. *bhagna-* vorfinden. Wie lässt sich nun dies erklären? M. e. nur so, dass von *majj-* einmal eine, jetzt vollständig verschollene präsensbildung der reduplizierten klasse — wahrscheinlich im ātmanepadam — existiert hat; ein reduplizier tes präsens zu *majj-* würde nämlich nur **ma-mzǵ-e* lauten können, was weiter zu **mañje*[2] leiten würde, also pr. sing. ātmp.:

1. **mañje*
2. **mañkṣe*
3. **mañkte*

Dies stimmte nun ganz und gar zum ātmanep. von *bhañj-*, nämlich *bhañkte* u. s. w., und dann wurden weiter in analogie mit formen von *bhañj-* die formen *mañkṣyati, amāṅkṣīt, mañktvā, mañktum* (und *mañktavya-*) gebildet. Und in analogie mit *bhagna-* ist dann *magna-* entstanden, vgl. JM. *ṇu-maṇṇa-* = *ni-magna-* (Hc. I, 94. 174, vgl. IV, 123) < **mazg-na-*; lautgesetzlich wäre ohne zweifel **mastá-* < **mezg-tó-*, vgl. *bhṛṣṭá* : *bhṛjjáti*, lit. *bruzgė́ti*[3].

Denselben unorganischen nasal wie in *mañkṣyati* u. s. w. finden wir auch im

Des. *mi-mañk-ṣ-u* adj. 'ins wasser zu gehen in begriff stehend' S'is'. 5, 37 und *mi-mañk-ṣ-ā* f. 'verlangen ins wasser zu gehen, sich zu baden' Wilson.

---

[1] Vgl. lit. *segù* 'hafte' und ab. *-sęgą* 'berühre' u. s. w.

[2] Eine parallele dazu bildet wohl das unerklärte prakritwort für 'mark', nämlich AMg. JM. *miṇjjā, miṇjiyā*. P. *miṇjā*. Dies kann unmöglich, wie Pischel Pkt. Gr. §§ 74. 101 meint, mit ai. *majján-*, *majjā* identisch sein; denn ein übergang *a* > *i* in vortonigen silben existiert wahrscheinlich nicht, da Pischels ganze theorie über den akzent im prakrit hinfällig zu sein scheint. Ich möchte *miṇjā* als reduplizierte bildung, also < **mi-mzg-ā* erklären.

[3] Vgl. auch ai. *mástaka-* m. n. 'kopf', *mastiṣka* m. n. 'gehirn', *mastuluṅga* m. n. dss. und av. *mastərəgan-* m. 'schädelwand, schädel, gehirn' (Bartholomæ IF. XI, 118 a. 2; Air. Wb. 1155), die unzweifelhaft mit *majján-* zusammenhängen, also aus **mezg-to-* > **mes-to-* > *mas-ta-* entstanden sind.

yaj- 'opfern' : pr. *yájati*, °*te*; pf. *iyāja*, *ījé*; fut. *yakṣyati*; pass. *ijyate*, pt. *iṣṭá-*; av. *yaz-* 'opfern' : pr. *yazaitē*; gr. ἅγιος 'heilig', ἅζομαι 'scheue, verehre'.

Des. *í-yak-ṣ-ati*, °*ate* 'opfern, verehren wollen, erflehen, ersehnen' RV. I, 123, 10; 153, 2; II, 20, 1; VI, 21, 3; 49, 4; VIII, 31, 15—18; 45, 31; 46, 17; IX, 11, 1; 22, 4; 64, 21; 66, 14; 78, 1; X, 11, 6; 50, 3; 74, 1. Dazu *i-yak-ṣ-ú-* adj. 'gern opfernd' RV. X, 4, 1, lautgesetzlich aus **yi-yak-ṣ-a-* entstanden; daneben später auch *yi-yak-ṣ-ati*, °*ate* ep. und *yi-yak-ṣ-u-* adj. ep. kl.

yabh- 'futuere' : pr. *yábhati*; fut. *yapsyati*, russ. *jebátь*, slov. *jebáti* 'futuere'; von einer wurzel **(o)i̯(e)bh-*, ablautend mit gr. οἴφω, οἰφάω, οἰφέω 'futuo'.

Des. *yi-yap-s-ati* S'S'rS. XII, 23, 16; XVI, 4, 6.

vac- 'sprechen' : pr. *vívakti*, *vakti*; pf. *uvāca*[1], *ūce*; aor. *avocat*; fut. *vakṣyate*; pass. *ucyáte*, pt. *uktá-*; av. *vac-* 'sprechen'; gr. aor. εἶπον 'sprach'; lat. *voco* 'rufe'; mir. *faig* 'dixit'; ahd. *gi-wahan*, °*wuoh* 'berichten' u. s. w.

Des. *vi-vak-ṣ-ati*, °*ate* Br. ep. kl., pass. *vi-vak-ṣ-yate* kl., pt. *vi-vak-ṣ-ita-* 'in naher beziehung zu jmd stehend' ep. kl. Ableitungen: *vi-vak-ṣ-ā* ep. kl., *vi-vak-ṣ-itatva-* n. 'gemeintsein' kl., *vi-vak-ṣ-ú-* adj. AV. II, 30, 3; ep. kl.

varj- 'drehen' : pr. *várjati*, *vṛṇákti*; pf. *vavarja*; fut. *varkṣyati*; pass. *vṛjyate*, pt. *vṛktá-*; av. *varəz-* 'absperren'; gr. εἴργω, εἴργω, εἴργνυμι 'schliesse ein', ῥέμβω 'drehe im kreise herum'; lat. *vergo* 'neige, wende'; ags. *wrȳnean* 'drehen', nhd. *ver-renken*; lit. *veržiù*, *veržti* 'schnüren, pressen', abs. *vrъžą*, *vrěsti* 'binden' u. s. w. Eine z. t. schwierige sippe, vgl. Walde Wb.[2] 821 ff. mit lit.

Des. *vi-vṛk-ṣ-ate* Br.

vart- 'wenden, drehen, rollen' : pr. *vártate*, *vavartti*, *vartti*; pf. *vavárta*, *vávṛté*; fut. *vartsyati*, *vartiṣyate*; pass. pt. *vṛttá-*; av.

[1] Aber *pra vavāca* RV. I, 67, 8, *pra vavakṣé* VII, 100, 6.

varət- 's. wenden'; lat. *verto* 'kehre, wende, drehe'; got. *wairpan* 'werden'; lit. *vereziù*, *veřsti* 'wenden'; ab. *vrъtěti* 'wenden, drehen' u. s. w.

Des. *vi-vṛt-s-ati* RV. VII, 63. 2 (mit *pary-ā*); *'ate* Br.; ableitung in *'vi-vṛt-s-u-* adj. kl.

vas- 'wohnen' : pr. *vásati*; pf. *uvāsa*; fut. *vatsyati*, *vasiṣyati*; pass. *uṣyáte*, pt. *uṣita-*; av. *vah-* 'wohnen' : pr. *vanhaiti*; got. *wisan* 'verweilen, bleiben' u s. w., vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 278.

Des. *vi-vat-s-ati* S'Br.

vyadh- 'durchbohren' : pr. *vídhyati*; pf. *vivyādha*; fut. *vetsyati*; pass. *vidhyate*, pt. *viddhá-*. Sichere etymologische anknüpfung fehlt[1].

Des. *vi-vyat-s-ati* Br.

sa(ñ)j- 'hängen, haften' : pr. *sájati*; pf. *sasañja*; fut. *sañkṣyati*; pass. *sajyáte*, *sajjate*, *'ti*[2], pt. *saktá-*; lit. *segù* 'hafte', ab. *sęgą* 'berühre' u. s. w.

Des. *si-ṣañk-ṣ-ati* S'Br. gr.

sarj- 'loslassen' : pr. *sṛjáti*, *sárjati*; pf. *sasarja*; fut. *sraksyati*; pass. *sṛjyate*, pt. *sṛṣṭá-*; av. *harəz-* 'entlassen'; arm. *z-ercanim* 'rette mich, entrinne' (Hübschmann Arm. Gr. I, 446).

Des. *si-sṛk-ṣ-ati* Br., *'ate* GBr.; ableitungen in: *si-sṛk-ṣ-ā* kl. und *si-sṛk-ṣ-u-* adj. ep. kl.

sarp- 'schleichen, kriechen' : pr. *sárpati*; fut. *sarpsyati*, *srapsyati*; pass. pt. *sṛpta-*; gr. ἕρπω 'schleiche, gehe', ἑρπύζω dss.; lat. *serpo* 'krieche, schleiche'[3].

Des. *si-sṛp-s-ati* RV. VIII, 14, 14; kl.

spars'- 'berühren' : pr. *spṛśáti*; pf. *pasparśa*; fut. *sprakṣyati*;

---

[1] Vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 287; die dort angeführten vorschläge sind m. e. nicht annehmbar.

[2] Vgl. oben unter *majj-*.

[3] Hierher gehört vielleicht auch arm. *ert'am* 'gehe' < **serp-tō*, vgl. verf. IF. XXV, 244 a. 6.

pass. pt. *spṛṣṭá-*. Nach Zupitza Gutt. 6 wäre *spṛṣṭá-* mit got. *faúrhts* 'furcht' identisch; sonst fehlt weitere anknüpfung.

Des. *pi-spṛk-ṣ-ati* kl.

svap- 'schlafen' : pr. *svápiti*, *svápati*; pf. 3 pl. *suṣupus*; pass. pt. *suptá-*; av *x^vap-* 'schlafen' : pr. *x^vafsa-*, *x^vabda-*; lat. *sōpio* 'schlafe ein'; air. *fouid* 'schläft'; aisl. *sofa* 'schlafen'; ab. *-sъpati*, *-sypati*, *-sъnąti* 'schlafen' u. s. w.

Des. *su-ṣup-s-ati* Nir. XIV, 4; gr. Ableitungen: *su-ṣup-s-ā* f. 'schläfrigkeit' ep., *su-ṣup-s-u* adj. 'schläfrig' Br. ep. kl. (Des. d. kaus. *suṣvāpayiṣati* gr.)

Nur bei grammatikern sind folgende hierhergehörige desiderativformen belegt:

kart- 'schneiden'	*ci-kṛt-s-a-*	*ra(ñ)j* 'erfreuen'	*ri-rañk-ṣ-a-*
karṣ- 'ziehen, pflügen'	*ci-kṛk-ṣ-a-*	*ru(n)dh-* 'in die gewalt kommen'	*ri-rut-s-a-*
kalp- 'passend sein'	*ci-klp-s-a-*	*rādh-* 'fertig machen'	*ri-rāt-s-a-*
cart- 'heften'	*ci-cṛt-s-a-*	*vap-* 'ausstreuen'	*vi-vap-s-a-*
chard- 'ausspeien'	*ci-chṛt-s-a-*	*vardh-* 'zunehmen'	*vi-vṛt-s-a-*
taks- 'bearbeiten'	*ti-taks-a-*	*vah-* 'fuhren'	*vi-vak-ṣ-a-*
ta(ñ)c- 'gerinnen machen'	*ti-tañk-ṣ-a-*	*vraśc-* 'spalten'	*vi-vrak-ṣ-a-*
tap- 'erwärmen'	*ti-tap-s-a-*	*śad-* 'abfallen'	*śi-śat-s-a-*
tarh- 'zerschmettern'	*ti-tṛk-ṣ-a-*	*śap-* 'verfluchen'	*śi-śap-s-a-*
trap- 's. schämen'	*ti-trap-s-a-*	*śardh* 'trotzen'	*śi-śṛt-s-a-*
nart- 'tanzen'	*ni-nṛt-s-a-*	*sad-* 'sitzen'	*si-ṣat-s-a-*
naś- 'erreichen'	*ni-nañk-ṣ-a-*	*sādh-* 'zum ziel gelangen'	*si-ṣāt-s-a-*
nah- 'binden'	*ni-nat-ṣ-a-*[1]	*skand-* 'springen'	*ci-skant-s-a-*
bandh- 'binden'	*bi-bhant-s-a-*	*syand-* 'fliessen'	*si-syant-s-a-*
bhañj- 'zerbrechen'	*bi-bhañk-ṣ-a-*	*sra(ñ)j-* 'umschlingen'	*si-svañk-ṣ-a-*
bhṛj- 'rösten'	*bi-bhark-ṣ-a-*, *bi-bhrak-ṣ-a-*	*had-* 'scheissen'	*ji-hat-s-a-*.
marj- 'abwischen'	*mi-mṛk-ṣ-a-*		

Im Avesta liegen folgende zu dieser klasse gehörige desiderativbildungen vor:

darəz- 'stabilire, vincire' : pr. (gewöhnlich) *darəzayeiti*; ai. *darh-* 'festmachen' : pr. *dṛ́hyati*, *dṛ́ṃhati*; gr. δράσσομαι 'fasse an'; ab. *drъžati* 'tenir' u. s. w.

Des. *dī-dərəz-ā* (2 sg. pr.) Y. 44, 15; wäre ai. **dī-dṛkṣa-*.

[1] Vgl. pass. pt. *naddhá-*.

drang- 'firmare' : pr. *drənǰaiti*, +*dądrąxti*[1], *drənǰayeiti*; wahrscheinlich mit *darəz-* verwandt, obwohl mit verschiedenem guttural im wurzelauslaut, vgl. ai. *dṛ́ṃhati* mit nasalinfix.

Des. +*dādrayžō.dugē* (2 pl. pr.) Y. 48, 7.

mang- 'verherrlichen': die etymologie ist unklar, vgl. Güntert IF. XXX, 91 f., der überhaupt den ansatz einer wurzel *mang-* im Air. Wb. 1335 bezweifelt und das wort zu ai. *mah-* : *mahā́yati* 'verherrlichen, ehren, preisen', *mahá-* m. 'feier' u. s. w. stellt[2]. Ich möchte ihm in diesem falle folgen, falls man überhaupt die frage mit irgendwelcher sicherheit abmachen kann; der einzige beleg ist nämlich

Des. *mi-mayr-žō* (2 sg. pr.) Y. 45, 10, was Bartholomæ a. a. o. mit 'du sollst . . . feiern' übersetzt.

marək- 'töten, zerstören' : pr. *mərənčaite* u. s. w. (Air. Wb. 1145 f.); ai. *marc-* 'gefährden, bedrohen, versehren' : pr. *marcáyati*. Die wörter haben entweder idg. *-r-* und gehören zu lat. *marceo* 'welk, schlaff sein', got. *ga-maurgjan* 'verkürzen', lit. *miřkti* 'eingeweicht sein', *markýti* 'den flachs weichen' u. s. w. (vgl. Walde Wb.$_2$ 463 f. mit lit.), oder *-l-* und gehören dann wohl zu lat. *mulco*, *-āre* 'übel zurichten, misshandeln', *multa* (älter *molta*) 'strafe an eigentum' u. s. w. (Walde Wb.$_2$ 499).

Des. +*mi-mərəx-š-āite*, *mi-mərəx-š-aiuha* V. 15, 14.

hant- 'gelangen, gelangen lassen', nur an zwei stellen in den Gāϑā's belegt, nämlich fut. *hąsya-* mit *nī* 'wohin gelangen lassen' in Y. 50, 2: *ərəžəǰīš aŝā pourušū hvarə pišyasū ākāstōng mū nišąsyā dāϑōm dāhvā* 'die rechtlebenden, o Aša, unter den vielen, die das sonnenlicht sehen, werde ich, wenn sie in der offenlegung stehen, in die wohnungen für die klugen versetzen'[3], und in Y. 32, 13,

[1] Vgl. Air. Wb. 772.

[2] Ob aber dies weiter zu lat. *mactus* 'gepriesen, gefeiert', *macte* 'heil', *macto -āre* 'durch opfer verherrlichen, feiern' gehört, wie es Fick Wb. I$_4$, 104, Walde Wb.$_2$ 452, Güntert l. c. u. a. meinen, oder ob es mit *mah-*, *mahā́*, *mahánt-* 'gross' u. s. w. zusammengehört, ist mir nicht klar. Am ehesten möchte ich mich doch für das letztere alternativ entschliessen.

[3] Air. Wb. 303. 891. 1771.

wo des. *hī-ša-s-a-* vorkommt: *yā xšaϑrā +grəhmō hīšasaṯ ačištahyā dəmānē manaŋhō* 'weil (aber) Gr. zu den reichen im haus des schlechten sinns gelangen wird'[1]. Nach Bartholomæ Air. Wb. 1771 gehört das wort zu got. *sinþs* 'gang, mal', *ga-sinþa*, *sinþja*, *miþ-ga-sinþa* 'reisegefährte', *sandjan* 'senden', wozu weiter arm. *ənt'aç* 'weg', *ənt'anam* 'gehen' (nach Scheftelowitz BB. XXIX, 26), air. *sét*, cymr. *hynt* 'weg' und wahrscheinlich auch (nach Fick Wb. I_4, 562, Pedersen IF. II, 316) lat. *sentio* 'fühle, empfinde, wahrnehme' (= ahd. *sinnan* 'sinnen' < **sinþjan* nach Pedersen l. c.) gehören. Diese etymologie scheint ziemlich annehmbar zu sein. Es soll aber als eine in betracht kommende möglichkeit dargestellt werden, dass *han-t-* eine *-t*-erweiterung zu ai. *san-* : *sanóti* 'gewinnen, erlangen' sein könnte (vgl. gr. αὐϑ-εν-τ-ης aus *αὐτο- + σεν-τ- : ἄνυμι) und dass somit das *hī-ša-s-a-* näher mit ai. *si-ṣā-s-a-* zusammenhängen könnte. Dies ist aber nur eine schwierig zu begründende vermutung.

B I b. Anscheinend unreduplizierte desiderativa[2].

Anscheinend unreduplizierte desiderativa entstehen von wurzeln, wo solche sonorlaute auftreten, die bei der von schwachton verursachten reduktion schwinden, wodurch also schwundstufe eintritt, d. h. eine silbe verloren geht. Durch zusammenrückung der reduzierten wurzelsilbe mit der reduplikationssilbe und konsonantenausfall entstehen hier bildungen, die beim ersten anblick den eindruck der reduplikationslosigkeit machen. Solche formen finden sich nur bei einer sehr begrenzten anzahl von verben, nämlich bei den folgenden:

da(m)bh- 'beschädigen' : pr. *dabhati*, *dabhnóti*; pf. *dadábha*, *dadambha*; pass. pt. *dabdhá-*; av. *dab-* 'betrügen' : *pr. dəbənaoiti*, *davayeiti*; gr. ἀτέμβω (für *ἀτεμφω) 'betruge, lasse zu kurz kommen'. Des. *dípsati* RV. I, 25, 14; 147, 3; II, 27, 3; 28, 10; IV, 4, 13; VII, 104, 10. 11. 20; AV. IV, 36, 1. 2; V, 14, 1; VII, 108, 1; X, 3, 16; VS. XI, 80. Ableitungen: *dipsú-* adj. RV. I, 25, 14; VII, 104, 20; *abhidipsú-* RV. II, 23, 10. 13; *dipsa-* < **di-dbh-s-a*, *di-dp-s-a*.

[1] Air. Wb. 1771.
[2] Vgl. Güntert IF. XXX, 93 ff.

dhīpsati JBr.

dhipsati Gr., dazu *dhipsu-* adj. kl.

Eine entsprechende bildung liegt auch im Avesta vor, nämlich *dīwża-* = ai. *dípsa-* in *dīwżaidyāi* inf. 'zu betrügen' Y. 45, 4.

dah- 'brennen' : paradigma und etymologie s. oben s. 58.

Des. *dhíkṣate* S'Br.

Unzweifelhafte desiderativbildung zu *dah-* ist m. e. die wurzel *dīkṣ-* 's. weihen zur begehung einer feier, namentlich des somaopfers', der aber die desiderativbedeutung vollständig verloren gegangen ist. Neben pr. *díkṣate* kommen folgende formen vor: pf. *didīkṣe*, fut. *dīkṣiṣyate*, kaus. *dīkṣayati* und des. *didīkṣiṣeta* Ait. Br. IV, 25. Zudem die folgenden ableitungen:

dīkṣaṇa- n. 'sichweihen, weihen' s. ep., *dīkṣaṇíya-* adj. 'auf die weihe bezüglich' Br.; °*īyā* (= *dīkṣaṇīyeṣṭi-* f.) 'weihefeier' Br. S., *dīkṣayitar-* m. 'der da weiht' Ait. Br. I, 4; *dīkṣā* f. 'weihe zu einer religiösen feier, religiöse observanzen bei der weihe' V. Br. S. ep. kl., *dīkṣitá-* adj. 'der die weihe empfangen hat' V. Br. S. ep. kl. und °*dīkṣin-* adj. 'die weihe nehmend'.

Diese auffassung von *dīkṣ-* stammt von Hillebrandt VM. I, 482 ff.; DLit.-Zeit. 1895, 74; Rituallit. 125 her. Während früher BR. III, 642 *dīkṣ-* als des. zu *dakṣ-* auffassten und Weber ISt. X, 358 a. es zu *daśasyati* führte, nimmt Oldenberg ZDMG. XLIX, 176, Rel. d. Veda 398 ff. in gegensatz zu Hillebrandt ableitung aus *dāś-* 'verehren' an; Güntert IF. XXX, 98 ff. schliesst sich am nächsten Weber und Oldenberg an[1]. Gegen die auffassung Oldenbergs muss hervorgehoben werden, dass der begriff 'einen gott verehren', der in *dāś-* liegt, ohne zweifel viel zu abstrakt ist für die unter *dīkṣ-* einbegriffenen, zum grössten teil äusserst primitiven zeremonien; übrigens beabsichtigt der sich weihende kaum die götter zu verehren, sondern durch seine übermässige askese eine zaubermacht zu gewinnen, die sogar die götter zu bezwingen vermag. Im gegensatz dazu hat Hillebrandt mit vollem recht darauf hingedeutet, dass *dīkṣā* und *tapas* in enger verbindung mit einander stehen. Dass die weihe, wie Hillebrandt meint, eine weihe 'zum freiwilligen, in Indien wohlbekannten feuertode' sein soll, ist möglich, scheint mir aber nicht ganz überzeugend erwiesen zu sein. Fest steht aber, dass der indischen theorie gemäss die askese gerade eine innere glut erzeugt, die man auch durch so zu sagen absorbierung der äusseren wärme, des sonnenlichts zu erhöhen vermag; und aus diesem grunde scheint es mir absolut klar, dass Hillebrandts erklärung von *dīkṣ-* gerade den kernpunkt in der bedeu-

[1] Unrichtig gibt Güntert l. c. 99 an, dass *dīkṣ-* erst im S'Br. belegt ist; *dīkṣā* und *dīkṣitá-* kommen ja schon im AV. und VS. vor.

tung des wortes trifft. Zu sagen, dass das lautliche irgendwelche schwierigkeiten bereitet, hat jedenfalls keinen sinn; denn *dīkṣ-* kann natürlich aus **dī-dk-ṣ-* < **dī-dgh-s-* entstanden sein[1]. M. e. liegen also keine hindernisse der herleitung von *dīkṣ-* aus *dah-* im wege.

dā- 'geben': paradigma und etymologie s. oben s. 26.

Des. *dītsati* RV. I, 170, 3; II, 14, 10; IV, 32, 8. 20; VII, 32, 5; VIII, 14, 2. 4; 81 (70), 3; 88 (77), 3; IX, 61, 27; AV. Br. ep. kl.; *'ate* ep. kl.; ableitungen: *dītsā* kl., *dītsú-* adj. RV. V, 39, 3 etc. Der stamm *dītsa-* ist zunächst aus **di-d-s-a-* entstanden; die einzig mögliche erklärung ist natürlich die bei Güntert IF. XXX, 103 gegebene: früh wurde nämlich anstatt *dā-* auch *dad-* aus vielfachen formen des verbalsystems hergeleitet und als verbalstamm betrachtet, und so bildete man *dītsa-* : *dad-* = *pitsa-* : *pad-* u. s. w.[2]. Auch im pali kommt diese bildung vor, z. B. *dicchanti* Jāt. 450, 1, *dicchare* ibid. 7. Man beachte auch die unorganische, zweifach reduplizierte form *didītsu-* = *dītsú-* MBh. V, 187.

Dieselbe erklärung, die für *dītsa-* zu gelten hat, trifft auch bei der folgenden form zu:

dhā- 'setzen, stellen': über paradigma und etymologie s. oben s. 27.

Des. *dhītsati* RV. I, 46, 9; X, 85, 30; Br. ep. kl.; ableitungen: *dhītsya-* adj. gr., *dhītsā* ep. kl., *dhītsu-* adj. S. ep. kl. Der stamm *dhītsa-* ist zum «falschen» stamm *dadh-* gebildet wie *dhipsa-* (s. oben, s. 67): *da(m)bh-* u. s. w.

nam- 'beugen': paradigma und etymologie s. oben s. 41.

Als desiderativbildung zu *nam-* betrachte ich den verbalstamm *niṃs-* : pr. *niṃste*, dessen bedeutung man gewöhnlich mit

[1] Ich setze hier *-ī-* als reduplikationsvokal an; aus welchem grunde wird weiter unten entwickelt werden.

[2] Man beachte auch das in allen mittelindischen dialekten häufig belegte pass. pt. *dinna-*, *diṇṇa-*, das aus **di-d-na-* entstanden ist, vgl. Pischel Pkt. Gr. § 566.

'mit dem körper nahe berühren, küssen' und dann 'begrüssen' wiedergibt. Da nun das 'küssen' in unserer meinung überhaupt den alten indern fremd gewesen zu sein scheint[1], kann 'küssen' kaum die ursprüngliche bedeutung des wortes sein. Freilich gibt Dhp. 24, 15 *cumb-* 'küssen' als bedeutung von *niṃs-* an, und im anschluss daran glossiert es Sāyaṇa zu RV. I, 144, 1 allein mit *cumb-* und gibt zu X, 92, 2 *cumb-* neben *ā-śri-* und zu X, 94, 9 *cumb-* neben *niks-*[2] und *prāp-*; zu VIII, 43, 10 hat er *lih-*, zu IX, 85, 3 aber *gam-* und zu X, 74, 2 *prāp-*. Teils aus dieser übersicht der erklärungen, teils aus den stellen selbst geht aber deutlich hervor, dass 'küssen' doch nicht überall passen oder überhaupt möglich sein würde. So heisst es in X, 94, 9:

té somādo hárī índrasya niṃsate 'ṃśúm duhánto ádhy
āsate gári
tébhir dugdhám papivā́n somyám mádhv índro vardhate
práthate vṛṣāyáte

Der hymnus X, 94 ist an die *grāvāṇaḥ* gerichtet. Klar ist aber ohne weiteres, dass die presssteine unmöglich die falken des Indra 'küssen' können; wohl aber kann man bildlich sagen, dass sie sich vor ihnen verbeugen oder sie durch verbeugungen herbeizulocken wissen, was wohl in Sāyaṇas *prāpnuvanti* liegen wird.

Und wenn es in IX, 85, 3 heisst:

adabdha indo pavase madintama ātmā́ndrasya bhavasi
dhā́sir uttamā́ḥ
abhi śravanti bahávo manīṣíṇo rā́yānam asyā́ bhúvanasya
niṃsate

so kann man doch nicht glauben, dass die *manīṣiṇaḥ*, was Sāyaṇa unzweifelhaft richtig mit *stotāraḥ* glossiert, den 'könig dieser welt' d. h. den Soma 'küssen' — sie verbeugen sich vielmehr vor ihm, verehren ihn. Auch von den übrigen stellen des RV. fordert keine unbedingt eine bedeutung 'küssen', vielmehr kann man überall gut das wort mit 's. verbeugen, verehren' übersetzen. So darf ich wohl ohne allzugrosses bedenken *niṃs-* aus **ni-nm-s-* herleiten und es als desiderativbildung zu *nam-* betrachten. Natürlich ist die spezifisch desiderative bedeutung schon früh verloren gegangen, was sich ja auch in der flexion zeigt.

pat- 'fliegen, fallen': pr. *pátati*; pf. *papā́ta*; fut. *patiṣyati*; pass. pt. *patita-*; av. *pat-* 'fliegen, eilen': pr. *pataiti*; gr. πέτομαι

[1] Vgl. Hopkins JAOS. XXVIII, 120 ff.

[2] Dies ist nach Dhp. 17, 7 synonym von *cumb-*.

'fliege', πίπτω 'falle' u. s. w.; lat. *peto* 'auf etwas losgehen, verlangen' u. s. w., vgl. Fick Wb. I_4, 473

Des. *pitsati* gr., dazu pt. *pitsant-* 'zu fliegen in begriff stehend; vogel' gr. lex.; ableitung : °*pitsu-* adj. kl.[1]

M. e. ist *pitsati* (ebenso wie das folgende *pitsu-* : *pad-*) ganz lautgesetzlich aus **pi-pt-s-a-* entstanden, wo nämlich das zweite *-p-* durch dissimilation schwand. Eben aus diesem grunde lässt es sich wohl nicht mit *nafšū* (Y. 46, 12) : **napt-su* vergleichen, das nach Bartholomæ Stud. II, 162 f. für die entwicklung der lautgruppe *-pts-* das entscheidende beispiel sein soll. Die möglichkeit einer einwirkung von *dítsati* ist ja allerdings nicht vollständig ausgeschlossen. Vgl. übrigens auch Güntert IF. XXX, 101 f

pad- 'fallen' : pr. *pádyate*; pf. *pede, papāda*; fut. *patsyate*; pass. pt. *panna-*; av. *pad-, paδ-* 's. abwärts bewegen' : pr. *paidyeiti*; aisl. *feta* 'treten, schreiten'; ab. *padą* 'falle' u. s. w.[2]

Des. *pitsati* Br., *te* kl.; ableitungen : *pitsā* und *pitsu-* adj. kl. Zur erklärung vgl. oben unter *pat-*. (Des. d. kaus. in *pipādayiṣā* Vyāsa ad Y. S. I, 13)

bhaj- 'zuteilen' : pr. *bhájati, te*; pf. *babhāja*; fut. *bhakṣyati, bhajiṣyati*; pass. pt. *bhaktá-*; av. *bag-* 'als anteil zuweisen, zugehören' : pr. *baźaiti*, pt. *baxta-*. Vgl. weiter Uhlenbeck Ai et. Wb. 194; Meringer IF. XV, 151 f. u. s. w.

Des. *bhikṣate* 's. etwas erbitten, erbetteln' RV. I, 73, 6. 7; 152, 6; 171, 1; II, 28, 1; III, 33, 2; 56, 7; 61, 6[3]; IV, 41, 9; VII, 6, 6; 10, 3; 32, 17; 90, 7; VIII,

[1] *somapitsaru-* in MS. II, 7, 12; VS. XII, 71; Kāṭh. XVI, 12 ist überhaupt vollständig unklar und kann nicht mit irgendwelcher sicherheit gedeutet werden. Zudem hat die parallelstelle TS IV, 2, 5, 6; AV. III, 17, 3 (vgl. Whitney-Lanman z. st.) ganz andere lesarten (TS. *sumati-tsaru*, AV. *somasat-saru*, Pp. *somapitsalam*). Das wort ist also nicht hier zu brauchen. Gegen Güntert IF. XXX, 101 ist übrigens zu bemerken, dass der soma im allgemeinen nicht 'beim umpflügen ausgerissen' zu werden braucht.

[2] Lat. *pessum* 'zu grunde, zu boden' (mit *dare, ire*) gehört doch vielleicht nach Curtius, Osthoff, Fick u. a. hierher; anders bei Walde Wb.$_2$ 579 mit lit.

[3] BR. haben unrichtig III, 61, 1.

7, 15; 18, 1; IX, 70, 2[1]; X, 31, 5; Br. S. ep. kl. Ableitungen: *bhikṣá-* f. 'betteln; almosen' Br. ep. kl., *māṃsa-bhikṣá* 'bitte um fleisch' RV. I, 162, 12 und *a-bhikṣa-dá* adj. 'ohne bitte gebend' RV. VI, 50, 1, *bhikṣaṇa-* n. 'betteln' ep. kl., *bhikṣitúrya-* adj. 'anzubetteln' ŚBr. XI, 3, 3, 7, *bhikṣin-* adj. 'bettelnd' ep. und *bhikṣú-* m. 'bettler', bes. 'brahmane im vierten *āśrama*' oder 'buddhistischer bettelmönch' ep. kl., wozu *bhikṣuka-* m. dss. ep. kl. und *bhikṣuṇī* f. 'buddhistische bettelnonne' (rückbildung aus p. *bhikkhuṇī*). Auch im mittelindischen zahlreiche belege, vgl. *bhikkhu* u. s. w. bei Childers. — *bhikṣ-* < **bhi-bhk-s-* < **bhi-bhg-s-*.

mā- 'messen' : pr. *máti*, *mimīte*; pf. *mamāu*, *mamé*; pass. *mīyáte*. pt. *mitá-*; av. ap. *mā(y)-* 'messen' (Air. Wb. 1165 f.); gr. μῆτις 'rat, klugheit', μητιάω 'fasse einen entschluss', μητιάομαι 'ersinne'; lat. *mētior* 'messe'; air. *do-ru-madir* 'fuerat emensus'; lit. *matŭ́ju* 'messe' u. s. w.

Des. *mītsati* kl.; dazu *°mītsā* kl.

Obwohl *mitsa-* seines späten auftretens wegen ziemlich sicher analogiebildung nach *ditsa-* ist[2], verdient es doch bemerkt zu werden, dass fast alle anderen sprachen vielmehr eine wurzelform **mĕ-t-* voraussetzen. Was aber aus **mi-mt-s-a-* > **mintsa-* geworden wäre, ist nicht mit bestimmtheit zu ersehen.

ra(m)bh- 'erfassen' : pr. *rábhate*, *°rabhati*[3], *rambhate*; pf. *rebhe*; fut. *rapsyate*; pass. pt. *°rabdha-* : nur beiform mit *-r-* zu *labh-*; zur etymologie vgl. unter *labh-* gleich unten.

Des. *ripsate* kl.; ableitung : *°ripsu-* adj. kl.

labh- 'fassen, finden' : pr. *lábhate*; pf. *lebhe*; fut. *lapsyate*[1]; pass. pt. *labdhá-* : nebenform zu *rabh-*, vgl. gr. εἴληφα pf. zu λαμβάνω 'ergreifen', ἀμφι-λαφής 'umfassend', λάφυρον 'beute'; lit. *lõbis* 'besitz' u. s. w.

[1] SV. hat falsch *bhákṣamāṇas*.

[2] Vgl. Güntert IF. XXX, 103.

[3] Meist nur aus metrischen gründen.

[1] Aus metrischen gründen kommen später auch active formen vor: so *labhati* schon Maitryup. 6, 22; sonst meist episch.

Des. *lipsate* (wahrscheinlich in AV. VI, 118, 1: *upalipsamānāḥ*. vgl. Whitney-Lanman AV. p. 367 f.; aber TBr. III, 7, 12, 3 hat *upajighnamānāḥ*) S'Br. TBr. ep. kl., *lipsati* ep. kl., pass. *lipsyáte* S'Br. Ableitungen: *lipsā* f. 'wunsch zu erlangen' AV. par. ep., *lipsitavya-* adj. MBh., *lipsu-* adj. 'verlangend' ep. kl.

Daneben mit *-ī-*: *līpsate* Br. s. und ableitung: *līpsitavya-* adj. 'begehrenswert' Āit Br II, 3[1].

ripsa- und *līpsa-* mit dissimilation aus **ri-rp-sa-*, **lī-lp-sa-*.

s'ak- 'können': pr. *śaknóti*; pf. *śaśáka*; fut. *śakṣyati* (*śakisyati* gr); pass. pt. *śaktá-*; av. *sak-* 's. verstehen auf' und wahrscheinlich ags. *on-hazian* 'gelingen, möglich sein, gefallen', aisl. *hagr* 'geschickt', *haga* 'anordnen', as. *bi-hagōn* 'behagen' u. s. w.

Des. *śikṣ-*[2] 'versuchen, unternehmen; helfen, gewähren; huldigen; lernen, einüben': pr. *śikṣati*, *-te* RV. I, 27, 5; 28, 3; 62, 12; 68, 6; 81, 2. 6; 109, 7. 8; 112, 19; 132, 4; 173, 10; II, 11, 21; III, 19, 3; 30, 15; 43, 5; 52, 6; 59, 2; IV, 35, 3; V, 40, 8; VI, 20, 10; 27, 5. 7; 28, 2; 31, 4; VII, 19, 2; 20, 7; 27, 2; 32, 19. 26; 83, 8; 87, 4; 103, 5; VIII, 2, 15. 41; 4, 15; 14, 2; 26, 12; 42, 3; 66 (55), 14; 92 (81), 9; IX, 19, 6; 72, 8; 81, 3; 87, 9; X, 27, 1. 22; 29, 5; 39, 6; 42, 2; 48, 2; 54, 1; 65, 5; 95, 17; 102, 7; Vāl. 1, 1; 3, 6; 4, 8; 11, 1. 4[3]; AV. TS. Br. ep. kl. Dazu das kaus. *śikṣayati* 'lehren, belehren, unterrichten', pt. *śikṣitá-* 'gelehrt, unterrichtet' ep. kl. Ableitungen: *śikṣaka-* m. 'lehrer' ep. kl., *śikṣā* f. 'kenntnis, kunst, geschicklichkeit; unterweisung, lehre; lehre v. d. grammatischen elementen (als hilfswissenschaft d. Veda)' Br. Up. ep. kl. Im RV. ausserdem: *śikṣā-narā-* adj. 'menschen beschenkend' (gr.) oder 'männern helfend' (BR.), beiw. des Indra, I, 53, 2; IV, 20, 8, und *śikṣā-* adj. 'freigiebig, hilfreich' III, 19, 3[4]; Vāl. 4, 8.

[1] Auch pkt. *licchai* (He. II, 21) = ai. *līpsate*.

[2] Als selbständige verbalwurzel behandelt. Bei BR. unnötigerweise in zwei stämme aufgeteilt.

[3] Ausserdem steht in SV. *śikṣasi* als variante für *ditsasi* in RV. VIII, 88 (77), 3.

[4] Vgl. z. st. Oldenberg Rigveda I, 232.

Auch im mittelind. : p. *sikkhati* 'to learn, train oneself', pt. *sikkhita-* 'learnt, skilful', kaus. *sikkhāpeti* 'to learn, train' und *sikkhana-* n. 'learning, training, study', *sikkhā* f. 'learning, study' (Childers) u. s. w.

Auch im Avesta kommt hier desiderativum vor :

sixšа- 'lernen' in +*sixšant-* Vyt. 52 [1]; p. 13, +*sixšəmna-* (Geldner hat *saxš°*) Y. 55, 6; weiter +*sixšaya-* adj. 'discendus' Y. 19, 11 (Geldner *saxš°*) und *a-sixšant-* adj. 'nicht lernend' Y. 18, 5

śikṣa- (av. *sixšа-*) unzweifelhaft aus **śi-śk-ṣa-*, vgl. Brugm. Grundr. II, 1028; Güntert IF. XXX, 96. Vgl. darüber weiter unten s. 105.

sah- 'bewältigen, gewinnen, tragen' · pr. *sáhati*, *sáhate*; pt. *sāsáha*, *sasāhé*, pt. *sāhváṃs-*; fut. *sākṣye*; pass pt. *sāḍhá-*, *soḍha-*; av. *haz-* 's. bemächtigen'; gr. ἔχω, ἴσχω 'halten, haben' u. s. w. [2]

Des. *síkṣati* RV. VI, 14, 3; VII, 60, 11; TS. II, 2, 3, 4 (nach Sāyaṇa zu *sac-* [3], unglaublich).

Guntert IF. XXX, 93 ff. bespricht ausführlich die herleitung von *sīkṣ-* < **si-zĝh-s-* mit ersatzdehnung auf *-i-*. In betracht der unzweifelhaften beispiele, die Ascoli Krit. Stud. 283 ff.; Hübschmann KZ. XXIV, 405 ff.; Wackernagel Ai. Gr. I, 44 f., 273 ff. u. a. angeführt haben, wo *i* vor *ṡ* + kons. gedehnt wird, ist die kritik von Bartholomæ ZDMG. L, 689 ziemlich sicher hinfällig; *sīkṣ-* kann ohne zweifel aus **si-zĝh-s-* entstanden sein, braucht es aber nicht, worüber weiter unten s. 105.

han- 'schlagen, töten' : paradigma und etymologie s. oben s. 43 f.

Als desiderativbildung zu *han-* betrachten die indischen grammatiker und, so viel ich weiss, alle europäischen forscher mit ausnahme von Wackernagel Ai. Gr. I, 44 und Güntert IF. XXX, 106 ff. den verbalstamm *hiṃs-* 'verwunden, verletzen, beschädigen, beleidigen' : pr. *hiṃsati* (*hiṃsánti* Pāṇ. VI, 1, 188), *hiṃste* neben späterem *hinásti*; pf. *jihiṃsa*; pass. pt. *hiṃsitá-* RV. VI, 34, 3; X, 15, 6; 121, 9; 142, 1 [4]; 165, 3; VS. TS. AV. Br. ep. kl.; dazu weiter:

[1] Geldner hat *saxš°*, aber gegen die hds. (Air. Wb. 1553).

[2] Vgl. Boisacq Dict. ét. 302 f.

[3] Ebenso nimmt Ludwig bezüglich RV. VII, 60, 11 wohl ohne grund an, dass *sīkṣ-* zu *sac-* hören soll.

[4] Pt. *hiṃsāna-* mit unregelmässigem akzent. Oder eher mit BR. als gen. pl. eines adj. *hiṃsa-* zu fassen?

a-hiṃsant- adj. 'nicht verletzend' RV. X, 22, 13, *á-hiṃsāna-* dss. V. 64, 3 und *á-hiṃsyamāna-* adj. 'der nicht verletzt wird' I, 141, 5. Andere ableitungen sind: *hiṃsrá-* adj. 'verwundend' RV. X, 87, 3. 5. 9. ep kl., als m. 'ein grausamer mann, raubtier' ep. kl., *hiṃsā* f. 'schädigung, beleidigung' ep. kl. (vgl. *a-hiṃsā* 'humanity, kindness', Childers), *hiṃsaka-* adj 'schädigend' ep. kl., *hiṃsana-* n. 'leidenfügen', ep. kl., *hiṃsya-* adj. 'dem man leid zufügen darf' S. ep. kl u. s w.

Sowohl die ganze indische tradition wie auch der akzent von *híṃsati* spricht dafür, dass das wort wirklich desiderativum zu *han-* ist. Als widersprüche dagegen können weder die bedeutung noch die lautlichen verhältnisse ins feld gezogen werden. Denn bei diesen 'unreduplizierten' oder 'verkürzten' desiderativen ist ja öfters die desiderativbedeutung ganz früh geschwunden, wie z b. *bhikṣ-*, *śikṣ-* u. s. w. genügend zeigen; und die einwendung, dass man nur **jiṃs-*, nicht *hiṃs-* erwarten muss[1]; ist in betracht von *dhits-*, *dhīkṣ-*, *bhikṣ-* hinfällig, obwohl von den lautgesetzen gefordert. M. e. kann aus einem **ghi-ghn-s-*, wo das zweite *-gh-* unmittelbar durch dissimilation entfernt wurde, nur *hiṃs-* und nichts anderes entstehen Somit bleibe ich bei der alten verbindung von *hiṃs-* mit *han-*.

Es sind hier noch drei formen zu beachten: *jñīpsa-* zum kaus. stamm *jñā́p-*[2], belegt in *jñīpsyate* kl und *jñīpsā* Sāyaṇa ad RV. IV, 3, 8, *mitsa-* gr. zu *mī́-* 'beschädigen' und *ritsa-* gr. zu *rādh-* 'kommt zurecht', worüber vgl. Wackernagel GN 1902, 752; Güntert IF. XXX, 103[3].

[1] Bei Güntert IF. XXX, 107.

[2] IF. XXV, 243 habe ich die vermutung gewagt, dass arm. *canaut'* (*-i*-stamm) 'bekannt' eigentlich mit ai. *jñapti-* 'kennenlernen, bekanntmachen' beinahe identisch sei. Falls dies richtig ist, wäre ja dem kaus.-stamm *jnā́-p-* ein hohes alter gesichert.

[3] Zum schluss sei noch bemerkt, dass ai. *nikṣ-* 'durchbohren' (RV. V. 2, 9; AV. VIII, 3, 25; IX, 8, 15; XIX, 29, 1), wozu ai. *nékṣaṇa-* 'spiess' (etwa = *śūla-*) AV. IX, 6, 17, *níkṣaṇa-* dss. RV. I, 162, 13 und np. *nēš* 'spitze, stachel', *nēštar* 'lanzette', das Güntert IF. XXX, 103 ff. zu *naś-* 'geht verloren, vergeht' stellt, selbstverständlich kein desiderativ ist. Weder passt die bedeutung zu *naś-*, noch wäre dann *nikṣ-*, sondern nur **ninkṣ-* zu erwarten. Eine andeutung der richtigen etymologie des wortes steht schon bei Johansson IF. II, 51 f.: es gehört zu av. *naēza-* n. 'spitze der nadel' Yt. 14, 33, np. *nēza* 'speer' (vgl. Hübschmann KZ. XXXVI, 162) und ab. *nьzą* 'steche', enthält also eine *-s*-erweiterung **niĝh-s-*. Hierher gehört vielleicht auch av. *naēza-* m. n. eine krankheit V. 7, 57; Yt 13, 131, oss. *nez*, *niz* 'krankheit', falls es eigentlich etwa 'stechender schmerz' bedeutet.

Aus dem Avesta gehören noch zwei bildungen hierher:

Zu **gam-** 'gehen' (zur etymologie vgl. oben s. 41 unter ai. *gam-*) gehört

des. +*ǰihāṯ* (für **ǰ̥hāṯ*) Ny. 1, 1, worüber vgl. Bartholomæ GIPh. I: 1, § 320; Reichelt Av. Elemb. § 217 und Güntert IF. XXX, 109 f.[1] +*ǰihāṯ* wäre ai **jiṃsāt*, ist also aus **ǰi-gm-s-āt* entstanden und bildet eine gute parallelle zu ai. *hiṃs-*, die nicht durch die auseinandersetzungen Günterts geschwächt worden ist.

hak- 'sequi' : pr. *hačaiti* u. s. w.; ai *sac-* 'folgen' : pr. *sácate* etc.; gr. ἕπομαι 'folge'; lat. *sequor* 'folge, begleite'; air. *sechim*, *sechur* 'folge'; lit. *sekù*, *sékti* 'folgen' u. s. w.

Des. *hixša-* (belege Air. Wb. 1739 ff.) < **si-sk-s-a-*. Die versuche ai. *sīkṣ-* mit diesem *hixša-* zu vereinen (vgl. oben unter *sah-*) sind m. e. hinfällig.

B II. **Das desiderativum wird mit bindevokal *-i-* gebildet.**

Von diesen, sicher unursprünglichen bildungen kommt keine im RV. vor; die ältesten beispiele treten — aber nicht besonders häufig — in der Brāhmaṇaperiode auf. Meistens haben wir es aber hier mit ganz späten, erst in der klassischen periode[2] oder lediglich bei den grammatikern auftretenden formen zu tun. Die folgende sammlung macht, weil es sich hier so häufig nur um grammatikerformen handelt, in noch geringerem grade als die vorhergehende den anspruch erschöpfend zu sein; wahrscheinlich wird sich aber das meiste hier finden.

kart- 'schneiden' : pr. *kṛntáti*, *kártati*; fut. *kartsyati*, *kartiṣyati*; pass. pt. *kṛttá-*; arm. *k'ert'em*, *k'erdem* 'ziehe die haut ab, schäle' (Pedersen KZ. XXXIX, 377); lit. *kertù* 'baue', *krintù* 'falle'; ab. *črъtą* 'schneide' u. s. w., alles *-t*-erweiterungen der wurzel **(s)qer-* 'schneiden', vgl. z. b. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 63; Walde Wb₂ 151.

Des. *ci-kart-i-ṣ-ā*, *-ṣ-u-* adj. kl. Daneben bei gr. *ci-kart-i-ṣ-ati*.

[1] Gegen Geldners lesung *ǰahāṯ* vgl. Bartholomæ a. a. o. und Air. Wb. 501.

[2] Von diesen liegen viele nicht als verbalbildung, sondern nur in substantiv- oder adjektivbildungen vor.

kram- 'schreiten' : pr. *krámati, krámate, krāmyati*; pf. *cakrāma, cakrame*; fut. *kramiṣyati, kramṣyate*; pass. pt. *krānta-* : etymologie unbekannt [1].

Des. *ci-kram-i-ṣ-ati* Br. Up.

krīḍ- 'spielen' : pr. *krīḍati*; pf. *cikrīḍa*; fut. *krīḍiṣyati*; pass. pt. *krīḍita-*; wahrscheinlich < **krīž-d-* zu aisl. *hrista* 'schütteln', vgl. weiter got. **hrisjan*, ags. *hrysjan* 'schütteln', Johansson PBrB. XV, 229; IF. II, 49; Lidén PBrB. XV, 511. Weiteres bei Walde Wb.$_2$ 202 [2].

Des. *ci-krīḍ-i-ṣ-ā*, *-ṣ-u-* adj. kl.

khād- 'kauen' : pr. *khádati*; pf. *cakhāda*; fut. *khādiṣyati*; pass. pt. *khāditá-*; vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 75; Persson Beitr. z. idg. Wortf. s. 808 a. 6.

Des *ci-khād-i-ṣ-ati* ep. kl.; dazu *ci-khād-i-ṣ-u-* adj. kl.

gad- 'sagen' : pr. *gádati*; pf. *jagāda*; pass. pt. *gadita-*; zur etymologie vgl. zuletzt Lidén Arm. Stud. 72 mit lit

Des. *ji-gad-i-ṣ-ati* ep.

gam- 'gehen' : paradigma und etymologie s. oben s. 41.

Des. *ji-gam-i-ṣ-ati* TS. I, 5, 2, 3; ep. kl ; dazu *ji-gam-i-ṣ-u-* adj. kl.

gra(b)h- 'ergreifen' : paradigma und etymologie s. oben s. 57.

Des. *ji-grah-i-ṣ-ati* KBr.

car- 'bewegen' : paradigma und etymologie s. oben s. 37.

Des *ci-car-i-ṣ-ati* ŚBr. VI, 4, 4, 19; XI, 1, 8, 4; dazu *-i-ṣ-u-* adj. Br.

cal- 'in bewegung geraten' : pr. *calati*; pf. *cacāla*; fut. *caliṣyate*; pass. pt. *calita-* : nebenform von *car-*.

Des. in *ci-cal-i-ṣ-u-* adj. kl.

[1] Unmöglich finde ich was Hirt Abl. § 339 bringt (vgl. Persson Beitr. z idg. Wortf. s. 675 a. 3).

[2] Diese etymologie scheint mir viel besser begründet als die zusammenstellung mit air. *cless* 'best. kunststück' (Thurneysen Festschr. Wh. Stokes 23).

cumb- 'küssen : pr. *cúmbati*; pf. *cucumba*; pass. pt. *cumbita-*; nach Uhlenbeck Ai. et. Wb. 92 onomatopoëtisch. Vielleicht besteht zusammenhang mit *cibuka-*, *cubuka-*, *chúbuka-* n. 'kinn' [1].

Des. *cu-cumb-i-ṣ-ati* kl.

jan- (*jā-*) 'erzeugen' : pr. *jánati*, *jájanti*, *jáyate*; pf. *jajā́na*; fut. *jāsyati*; pass. pt. *jātá-*; av. *zan-* 'gebären'; gr. γίγνομαι 'werde geboren', ᾿γνητός 'geboren'; lat. *gigno* 'erzeugen', *nātus* 'geboren'; air. *ro-génar* 'wurde geboren'; ags. *cennan* 'erzeugen' u. s. w. Vgl. z. b. Walde Wb₂ 341.

Des. *jí-jan-i-ṣ-ate* S'Br. (Des. d. kaus. *jijanayiṣet* S'Br.; dazu °*jijanayiṣitavya-* S'Br.)

jīv- 'leben' : paradigma und etymologie s. oben s. 36.

Des. *ji-jīv-i-ṣ-ati* Br. ep. kl., *ate* kl. Ableitungen: *ji-jīv-i-ṣ-ā* und *ji-jīv-i-ṣ-u-* adj. ep. (Des. d. kaus. *jijīvayiṣu-* ep.)

nart- [2] 'tanzen' : pr. *nṛ́tyati*; pf. *nanarta*; fut. *nartsyati*, *nartiṣyati*; pass. pt. *nṛttá-*. Wahrscheinlich gehört das wort zu lit. *ner̃szti*, *nerszė́ti* 'laichen' < **nert-s-*, *nar̃szas* 'laich', lett. *narstīt* 'laichen' u. s. w., verf. MO. II, 31 a. 2; damit lässt sich wohl die kombination bei Brugm. IF. XXVIII, 364 gut vereinen.

Des. in *ni-nart-i-ṣ-ā* kl.

pat- 'fliegen, fallen' : paradigma und etymologie s. oben s. 69 f.

Des. *pi-pat-i-ṣ-ati* AV. S'Br.; dazu *pi-pat-i-ṣ-u-* adj. ep. kl.

pracch- 'fragen' : pr. *pṛccháti*; pf. *papraccha*; fut. *prakṣyati*; pass. *pṛcchyate*, pt. *pṛṣṭá-*; av. *pərəsaiti* 'fragt'; lat. *posco* 'verlange'; ahd. *forscōn* 'forschen' u. s. w. Inchoativbildung zu **perek̂-* 'fragen'.

Des. in *pi-pṛcch-i-ṣ-u-* kl.

[1] Die vermutung bei Uhlenbeck Ai. et. Wb. 91, dass *cubuka-*, *chúbuka-* aus *cibuka-* assimiliert sind, scheint zweifelhaft, weil die formen mit *-u-* früher belegt sind.

[2] Pkt. *naṭ-*, was in vielen formen ins sanskrit herübergenommen worden ist.

bādh- 'bedrängen' : paradigma und etymologie s. oben s. 59.
Des. *(pari-)bi-bādh-i-ṣ-ate* S'Br. III, 6, 4, 12; IV, 2, 5, 10.

mard- 'reiben, zerdrücken' : pr. *mṛdnāti, márdati*; pf. *mamarda*; pass. *mṛdyate*. pt. *mṛdita-*; av. *mərəd-* 'vernichten'; wohl nicht zu lat. *mordeo* 'beisse', sondern zu lat. *mollis* und verwandten wörtern, vgl. Walde Wb.$_2$ 491 f.
Des. *mi-mard-i-ṣ-ati* ep.; dazu *mi-mard-i-ṣ-u-* adj. ep. (Des. d. kaus. in *mimardayiṣu-* adj. ep.)

rakṣ- 'beschützen' : pr. *rákṣati*; pf. *rarakṣa*; fut. *rakṣiṣyati*; pass. pt. *rakṣitá-*; gr. ἀλέξω 'schirme, beschütze'; ags. *ealǯian* 'defendere' u. s. w.
Des. *ri-rakṣ-i-ṣ-ati* ep.; dazu *ri-rakṣ-i-ṣ-ū* und *°-i-ṣ-u-* adj. ep. kl.

ruc- 'scheinen, leuchten' : pr. *rócate*; pf. *rurucé*; fut. *rociṣyate*; pass. pt. *rucitá-*; av. *raoc-* 'leuchten'; lat. *lūceo, -ēre* 'leuchten' u. s. w., vgl. die zusammenstellung bei Walde Wb.$_2$ 442 f.
Des. *ru-ruc-i-ṣ-ate* Āit. Ār.

rud- 'jammern' : pr. *rōdíti, rudáti*; pf. *ruroda*; fut. *rodiṣyati, rotsyati*; pass. pt. *ruditá-*; av. *raod-* 'weinen'; lat. *rūdo* 'schreie, brülle'; ahd. *riozan* 'klagen'; lit. *raudóti* 'wehklagen'; ab. *rydają* 'wehklage' u. s. w.
Des. in *ru-rud-i-ṣ-ā* und *°-i-ṣ-u-* adj. kl.

vad- 'sprechen' : pr. *vádati, °te*; pf. *uvāda*; fut. *vadiṣyati*; pass. *udyáte*, pt. *uditá-*; gr. αὐδάω 'schreie, spreche', ὀδέω, ὄδω 'besinge'; lit. *vadìnti* 'rufen, nennen'; ab. *vaditi* 'accusare' u. s. w.
Des. *vi-vad-i-ṣ-ati* Br. S.

vand- 'preisen' : pr. *vándate*; pf. *varanda, varande*; pass. pt. *vandítá-*. Die etymologie ist nicht ganz klar [1].
Des. in *vi-vand-i-ṣ-u-* kl.

varṣ- 'regnen' : pr. *várṣati*; pf. *vavarṣa*; fut. *varṣiṣyaté*; pass.

[1] Man sieht gewöhnlich in *vand-* eine nasalierte nebenform zu *vad-* (vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 271), was aber kaum als gesichert gelten darf.

pt. *vṛṣṭa-*; zu *varṣá-* m. n. 'regen, jahr', *varṣā* 'regen'; gr. ἕρση, ἐέρση 'tau'; air. *frass* 'regenschauer' u. s. w.

Des. in *vi-varṣ-i-ṣ-u-* kl.

[1]**vid-** 'wissen' : paradigma und etymologie s. oben s. 55.

Des. *vi-vid-i-ṣ-ati*[1] Br. Up. ep. kl.; dazu die ableitungen : *vi-vid-i-ṣ-ā* und °*-i-ṣ-u-* kl.

vraj- 'gehen, fortgehen' : pr. *vrájati*; pf. *varrája*; fut. *vrajiṣyati*; pass. pt. *vrajitá-*; etymologie unklar. Zu got. *wrikan* 'verfolgen' gehört das wort der bedeutung wegen kaum.

Des. in °*vi-vraj-i-ṣ-u-* adj. kl.

s'ăs- 'metzgen, schneiden' : pr. *śásati*, *śăsti*; pf. *śaśāsa*; fut. *śaśiṣyati*; pass. pt. *śasta-*; gr. κείω, κεάζω[2] 'spalte'; lat. *castro* 'schneide ab, kastriere' (denom. von **castrum* 'messer' = *śastrá-* n. 'messer') u. s. w. Vgl. Walde Wb.$_2$ 138 f.

Des. in *śi-śās-i-ṣ-ant-* und °*-i-ṣ-u-* Br.

s'ī- 'liegen' : pr. *śéte*, *śáyate*; pf. *śiśye*; fut *śayiṣyate*; pass pt. *śayita-*; av. *sāy-* 'liegen' : pr. *saēte*; gr. κεῖται u. s. w. Über die wurzel **k̑ei̯-* 'liegen' vgl. z. b. Walde Wb.$_2$ 164 f.; Boisacq Dict. ét. 426.

Des. *śi-śay-i-ṣ-ate* kl.; dazu : *śi-śay-i-ṣ-u-* adj. kl.

s'ar- 'zerbrechen' : paradigma und etymologie s. oben s. 39.

Des. in °*śi-śar-i-ṣ-u-* kl. (daneben stamm *śi-śar-ī-ṣ-a-* gr.)

s'u(m)bh- 's. schmücken, schön aussehen' : pr. *śóbhate*, *ti*, *śúmbhati*, *śumbhāti* (Dhp.); pf. *śuśubhe*; fut. *śobhiṣyate*; pass. pt. *śubhitá-*. Zur etymologie vgl. oben s. 55 f. unter *śuc-*.

Des. *śu-śobh-i-ṣ-ate* kl., °*-i-ṣ-amāṇa-* Nir. VIII, 10 (daneben auch *śu-śubh-i-ṣ-a-* Gr.).

s'ram- 'müde werden' : pr. *śrámyati*, *(vi-)śramati*; pf. *śaśrāma*; pass. pt. *śrāntá-*. Zur etymologie vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 319 f.[3]

Des. in *śi-sram-i-ṣ-u-* kl.

---

[1] Mit abweichendem akzent *vividiṣánti* S'Br.

[2] Anders Sommer Gr. Lautst. 79.

[3] Vgl. auch Thurneysen Thes. s. v. *clēmens* (zitiert bei Walde Wb.$_2$ 868).

Bei den grammatikern sind u. a. noch folgende bildungen überliefert:

kam- 'lieben'	*ci-kam-i-ṣ-a-*
kamp- 'zittern'	*ci-kamp-i-ṣ-a-*
kas- 'öffnen'	*ci-kas-i-ṣ-a-*
kañkṣ- 'begehren'	*ci-kañkṣ-i-ṣ-a-*
kāś- 'sichtbar sein'	*ci-kāś-i-ṣ-a-*
kās- 'husten'	*ci-kās-i-ṣ-a-*
ku(ñ)c- 's. zusammenziehen'	*cu-kuñc-i-ṣ-a-*
kup- 'zürnen'	*cu-kup-i-ṣ-a-*, *cu-kop-*[1]
kuṣ- 'reissen'	*cu-kuṣ-i-ṣ-a-*, *cu-koṣ-*
kūj- 'brummen'	*cu-kūj-i-ṣ-a-*
kar- (*kiráti*) 'zerstreuen'	*ci-kar-i-ṣ-a-*
kḷp- 'passend sein'	*ci-kalp-i-ṣ-a-*
krand- 'schreien'	*ci-krand-i-ṣ-a-*
klid- 'feucht werden'	*ci-klid-i-ṣ-a-*, *ci-kled-°*
kliś- 'quälen'	*ci-kliś-i-ṣ-a-*, *ci-kleś-°*
kṣan- 'verletzen'	*ci-kṣan-i-ṣ-a-*
kṣam- 'dulden'	*ci-kṣam-i-ṣ-a-*
kṣar- 'fliessen'	*ci-kṣar-i-ṣ-a-*
kṣubh- 'schwanken'	*cu-kṣubh-i-ṣ-a-*, *cu-kṣobh-°*[2]
khan- 'graben'	*ci-khan-i-ṣ-a-*
garh- 'tadeln'	*ji-garh-i-ṣ-a-*
gāh- 'tauchen'	*ji-gāh-i-ṣ-a-*
gir- 'verschlingen'	*ji-gir-i-ṣ-a-*
gra(n)th- 'knüpfen'	*ji-granth-i-ṣ-a-*
gras- 'verschlingen'	*ji-gras-i-ṣ-a-*
ghaṭ- 's. bemühen'	*ji-ghaṭ-i-ṣ-a-*
ghuṣ- 'tönen'	*ju-ghuṣ-i-ṣ-a-*, *ju-ghoṣ-*
cam- 'schlürfen'	*ci-cam-i-ṣ-a-*
cart- 'heften'	*ci-cart-i-ṣ-a-*
chard- 'ausspeien'	*ci-chard-i-ṣ-a-*
jap- 'murmeln'	*ji-jap-i-ṣ-a-*
jar- 'altern'	*ji-jar-i-ṣ-a-*
juṣ- 'kosten'	*ju-juṣ-i-ṣ-a-*, *ju-joṣ-*
jvar-, *jval-* 'heiss sein'	*ji-jvar-i-ṣ-a-*, *ji-jval-*
ḍī- 'fliegen'	*ḍi-ḍuy-i-ṣ-a-*
ḍhāuk- 's. nähern'	*ḍu-ḍhāuk-i-ṣ-a-*
takṣ- 'behauen'	*ti-takṣ-i-ṣ-a-*
ta(ñ)c- 'zusammenziehen'	*ti-tañc-i-ṣ-a-*
tan- 'spannen'	*ti-tan-i-ṣ-a-*
tarh- 'zerschmettern'	*ti-tarh-i-ṣ-a-*
trap- 's. schämen'	*ti-trap-i-ṣ-a-*
tras- 'beben'	*ti-tras-i-ṣ-a-*
tvar- 'eilen'	*ti-tvar-i-ṣ-a-*
[1]*dar-* 'zerreissen'	*di-dar-ī-ṣ-a-*
[2]*dar-* 'beachten'	*di-dar-i-ṣ-a-*
darh- 'festmachen'	*di-darh-i-ṣ-a-*
dāś- 'verehren'	*di-dāś-i-ṣ-a-*
dīp- 'flammen'	*di-dip-i-ṣ-a-*
dyut- 'leuchten'	*di-dyut-i-ṣ-a-*, *di-dyot-*
dharṣ- 'dreist sein'	*di-dharṣ-i-ṣ-a-*
dhāv- 'laufen'	*di-dhāv-i-ṣ-a-*,
dhva(ṃ)s- 'zerstieben'	*di-dhvaṃs-i-ṣ-a-*
nad- 'brüllen'	*ni-nad-i-ṣ-a-*
nand- 's. freuen'	*ni-nand-i-ṣ-a-*
naś- 'erlangen'	*ni-naś-i-ṣ-a-*
paṭh- 'rezitieren'	*pi-paṭh-i-ṣ-a-*
paṇ- 'wetten'	*pi-paṇ-i-ṣ-a-*
par- 'fallen'	*pi-par-ī-ṣ-a-*
parc- 'mischen'	*pi-parc-i-ṣ-a-*
piś- 'zerreiben'	*pi-piṣ-i-ṣ-a-*, *pi-peṣ-*
puṣ- 'gedeihen (machen)	*pu-puṣ-i-ṣ-a-*, *pu-poṣ-*
pū- 'reinigen'	*pi-pav-i-ṣ-a-*
phakk- 'schwellen (?)'	*pi-phakk-i-ṣ-a-*

[1] Auch des. d. kaus. in *cukopayiṣu-* adj. kl.
[2] Auch des. d. kaus. in *cukṣobhayiṣu-* adj. kl.

phaṇ- 'springen, schwellen'	*pi-phaṇ-i-ṣ-a-*	*var-* 'wählen'	*vi-var-ī-ṣ-a-*
		var- 'bedecken'	*vi-var-ī-ṣ-a-*
phal- 'bersten'	*pi-phal-i-ṣ-a-*	*vardh-* 'gedeihen'	*vi-vardh-i-ṣ-a-*
bhāṣ- 'sprechen'	*bi-bhāṣ-i-ṣ-a-*	*vij-* 'zittern'	*vi-vij-i-ṣ-a-*
bhās- 'scheinen'	*bi-bhās-i-ṣ-a-*	*vyath-* 'schwanken'	*vi-vyath-i-ṣ-a-*
bhṛjj- 'rösten'	{*bi-bharjj-i-ṣ-a-*, *bi-bhrajj-*°	*vraśc-* 'abhauen'	*vi-vraśc-i-ṣ-a-*
		śaṃs- 'rezitieren'	*śi-śaṃs-i-ṣ-a-*
bhyas- 'beben'	*bi-bhyas-i-ṣ-a-*	*śam-* 'ruhig werden'	*śi-śam-i-ṣ-a-*
bhraṃś- 'fallen'	*bi-bhraṃś-i-ṣ-a-*		
bhram- 'umherschweifen'	*bi-bhram-i-ṣ-a-*	*śardh-* 'prahlen'	*śi-śardh-i-ṣ-a-*
bhrāj- 'glänzen'	*bi-bhrāj-i-ṣ-a-*	*ścut-* 'träufeln'	{*śu-ścut-i-ṣ-a-*, *śu-ścot-*°
ma(n)th- 'schütteln'	*mi-ma(n)th-i-ṣ-a-*	*śvas-* 'seufzen'	*śi-śvas-i-ṣ-a-*
mad- 'berauschen'	*mi-mad-i-ṣ-a-*	*sīdh-* 'vertreiben'	{*si-ṣidh-i-ṣ-a-*, *si-ṣedh-*°
man- 'denken'	*mi-man-i-ṣ-a-*	*sīv-* 'nähen'	*si-sev-i-ṣ-a-*
mṛj- 'abwischen'	*mi-mṛj-i-ṣ-a-*	*sūd-* 'zurechtbringen'	*su-sūd-i-ṣ-a-*
mīl- 'die augen schliessen'	*mi-mīl-i-ṣ-a-*	*sev-* 'besuchen'	*si-sev-i-ṣ-a-*
mud- 's. freuen'	{*mu-mud-i-ṣ-a-*, *mu-mod-*°	*stan-* 'brüllen'	*ti-stan-i-ṣ-a-*
		sta(m)bh- 'stützen'	*ti-stambh-i-ṣ-a-*
muṣ- 'stehlen'	*mu-muṣ-i-ṣ-a-*	*snih-* 'feucht sein'	{*si-snih-i-ṣ-a-*, *si-sneh-*°
muh- 'verwirren'	{*mu-muh-i-ṣ-a-*, *mu-moh-*°	*spand-* 'zucken'	*pi-spand-i-ṣ-a-*
yat- 's. bemühen'	*yi-yat-i-ṣ-a-*	*spardh-* 'wetteifern'	*pi-spardh-i-ṣ-a-*
yas- 'sieden'	*yi-yas-i-ṣ-a-*		
yāc- 'verlangen'	*yi-yāc-i-ṣ-a-*	*sphūrj-* 'hervorbrechen'	*pu-sphūrj-i-ṣ-a-*
ru(n)dh 'in die gewalt kommen'	*ri-ru(n)dh-i-ṣ-a-*		
		syand- 'fliessen'	*si-syand-i-ṣ-a-*
ras- 'brüllen'	*ri-ras-i-ṣ-a-*	*sraṃs-* 'zerfallen'	*si-sraṃs-i-ṣ-a-*
rāj- 'herrschen, glänzen'	*ri-rāj-i-ṣ-a-*	*srīv-* 'austrocknen'	*si-srīv-i-ṣ-a-*
lajj- 's. schämen'	*li-lajj-i-ṣ-a-*	*svād-* 'würzen'	*si-svād-i-ṣ-a-*
lap- 'schwätzen'	*li-lap-i-ṣ-a-*	*svan-* 'tönen'	*si-svan-i-ṣ-a-*
lal- 'tändeln'	*li-lal-i-ṣ-a-*	*svar-* 'tönen'	*si-svar-i-ṣ-a-*
likh- 'ritzen'	{*li-likh-i-ṣ-a-*, *li-lekh-*°	*harṣ-* 's. sträuben'	*ji-harṣ-i-ṣ-a-*
		has- 'lachen'	*ji-has-i-ṣ-a-*
lup- 'zerbrechen'	*lu-lop-i-ṣ-a-*	*hikk-* 'schluchzen'	*ji-hikk-i-ṣ-a-*
vañc- 'wanken'	*vi-vañc-i-ṣ-a-*	*hras-* 'abnehmen'	*ji-hras-i-ṣ-a-*.
vam- 'ausspeien'	*vi-vam-i-ṣ-a-*		

KAP. III.

Stellung der desiderativa innerhalb des indischen verbalsystems.

Wie Delbrück SF. V, 228 bemerkt, ist die bezeichnung »desiderativum» völlig zutreffend; denn das desiderativum drückt stets willen, wunsch, verlangen oder versuch des subjekts die handlung auszuführen oder in den zustand zu kommen, welche durch den begriff der wurzel ausgedrückt werden. Diese verbalbildungen haben also einen bestimmt voluntativen oder desiderativen sinn. Beispiele aus dem S'Br. hat Delbrück l. c. 227 f. angeführt; es mögen hier noch ein paar beispiele aus dem Rigveda und dem Avesta folgen.

So heisst es in RV. X, 4, 3: *śíśuṃ ná tvā jényaṃ vardháyantī mātā́ bibharti sacanasyámānā dhánor ádhi pravátā yāsi háryañ jígīṣase paśúr ivā́vasṛṣṭaḥ*, was nach Sāyaṇa *gantum icchasi* bedeuten soll, nach einigen neueren erklärern aber zu *ji-* 'siegen' gehören soll[1]. Zweifelhaft scheint die sache auch in I, 163, 7: *átrā te rūpám uttamám apaśyaṃ jígīṣamāṇam iṣá ā́ padé góḥ yadā́ te márto ánu bhógam ā́naḷ ā́d íd grásiṣṭha óṣadhīr ajīgaḥ*, wo Sāyaṇa auch *gantum icchantam* glossiert; man vergleiche zur stelle die inhaltreiche auseinandersetzung bei Oldenberg Rigveda I, 156 f. In I, 15, 9 heisst es: *draviṇodā́ḥ pipīṣati* 'der gabenspender wünscht zu trinken'; in VI, 42, 1 wiederum: *práty asmāi pípīṣate víśvāni vidúṣe bhara*, d. h. etwa: 'schenke ihm ein (den soma), dem zu trinken verlangenden, dem allwissenden'. In IV, 4, 7 lesen wir: *séd agne astu subhágaḥ sudā́nur yás tvā nítyena havíṣā yá ukthāíḥ pípṛīṣati svá ā́yuṣi duroṇé viśvéd asmāi sudínā sā́sad iṣṭíḥ*, d. h. 'derjenige, o Agni, mag glücklich und reichbeschenkt werden, der dich mit beständigem opfer und hymnen ergötzen

[1] Vgl. Güntert IF. XXX, 82.

will' u. s. w. In I, 32, 7 heisst es: *apā́d ahastó apṛtanyad índram ā́sya vájram ádhi sā́nāu jaghāna vṛ́ṣṇo vádhriḥ pratimā́nam búbhūṣan purutrā́ vṛtró aśayad vyàstaḥ* d. h. 'der fuss- und handlose kämpfte gegen Indra, auf seinen rücken herunter schleuderte jener den donnerkeil; der entmannte, der da des stieres gegner sein wollte, Vṛtra, lag an vielen orten herumgeworfen'. In IV, 16, 11 steht: *ṛjrā́ vā́jaṃ ná gádhyam yúyūṣan*, ein schwieriger ausdruck, der wahrscheinlich etwa so zu deuten ist: 'eilig zu sich ziehen wünschend wie eine zu erreichende beute'[1]. Von den vielfach belegten desiderativbildungen *siṣāsati* (zu *san-*) und *vivāsati* (zu *van-*) genügen ein paar beispiele. So heisst es in III, 31, 9: *ní gavyatā́ mánasā sedur arkā́iḥ kṛṇvānā́so amṛtatvā́ya gātúm | idáṃ cin nú sádanam bhū́ry eṣāṃ yéna mā́sāñ ásiṣāsann ṛténa* d. h. 'mit rinder verlangendem sinn setzten sie sich nieder[2], einen weg zur unsterblichkeit durch hymnen schöpfend; gross fürwahr war jene ihre opfersitzung, durch welche sie sich gesetzmässig die monate zu erwerben suchten'; oder in VII, 32, 14: *kás tám indra trā́vasum ā́ mártyo dadharṣati | śraddhā́ ít te maghavan pā́rye diví vājī́ vā́jam siṣāsati*, d. h. 'welcher mensch, o Indra, vermag dem zu trotzen, der dich zum hort hat? in vertrauen zu dir, o Maghavan, strebt der held am entscheidungstag den sieg zu erlangen'[3]; oder in IX, 3, 4: *eṣá víśvāni vā́rya . . . | pávamānaḥ siṣāsati* d. h. 'dieser Pavamāna sucht . . . alle güter zu erbeuten'. Oder, um ein paar beispiele von *vívāsati* zu zitieren, in II, 33, 6 heisst es: *ún mā mamanda vṛṣabhó marútvān tvákṣīyasā váyasā nā́dhamānam | ghṛ́ṇīva chāyā́m arupā́ aśīyā́ vivāseyam rudrásya sumnám* d. h. 'mich, den laut um hilfe flehenden, hat erfreut mit stärkender kraft der von den maruts begleitete stier; wie in der hitze[4] den schatten, möchte ich (dich) gesund erlangen, ich möchte mir Rudra's gnade zu gewinnen suchen'; oder in V, 83, 1: *áchā vada tavásaṃ gīrbhír ābhí stuhí parjányam námasā́ vivāsa | kánikradad vṛṣabhó jīrádānū réto dadhāty óṣadhīṣu gárbham*, d. h. 'rufe herbei den starken, preise mit hymnen den Parjanya, mach ihn durch

[1] So nach Nir. V, 15 und Sāyaṇa zu RV. IV, 16, 11. 16; VI, 26, 2 (*gadhya-* = *grāhya-*, *prāpya*). Anders, aber m. e. weniger glücklich, Geldner Ved. St. 2, 165; RV. in Auswahl I, 52.

[2] D. h. zum opfer — es handelt sich wohl um die Āṅgiras.

[3] Vgl. auch v. 20 desselben hymnus.

[4] Über das sonderbare *ghṛ́ṇīva* vgl. Oldenberg Rigveda I, 214.

verneigung geneigt; der laut brüllende stier spendet seinen belebenden samen, macht die pflanzen fruchtbar'. Ebenso heisst es in VIII, 96 (85), 12 : *námasā́ vivāsa* (näml. den Indra). Eine besondere bedeutung hat *abhy-ā-vivāsati* in VII, 104, 21 : *índro yātūnām abhavat parāśaró havirmáthīnām abhy ā̀vívāsatām*, d. h. 'Indra wurde der zerbrecher (: vernichter) der kobolde, der opferraubenden[1], böses im schilde führenden'. In I, 170, 2 heisst es: *kíṃ na indra jighāṃsasi bhrā́taro marútas táva* 'willst du uns denn töten, Indra, die maruts, deine brüder?'; IV, 23, 7 steht: *drúham jíghāṃsan* u. s. w. 'das unheil niederschlagen wollend'; in VI, 75, 19 heisst es: *yó naḥ svó áraṇo yáś ca níṣṭyo jíghāṃsati* etc. 'wer uns töten will, sei es ein landsmann, ein fremder oder ein barbar'; und in VII, 86, 4 lesen wir: *kím ā́ga āsa varuṇa jyéṣṭhaṃ yát stotāraṃ jíghāṃsasi sákhāyam*, d. h. 'was war denn die grösste übelthat, weswegen du, Varuṇa, deinen freund, den sänger, töten willst?'

Die rigvedischen formen des desiderativstamms *titikṣa-* sind von Güntert IF. XXX, 85 f. angeführt und besprochen worden. *mímikṣati*, das schon seine desiderativbedeutung eingebüsst hat, ist oben[2] behandelt worden. Weiter mag man u. a. die folgenden beispiele beachten. In VIII, 91 (80), 3 steht: *ā́ caná tvā cikitsāmo*, was Geldner mit 'verstehen wollen' deutet; in VIII, 18, 13 lesen wir: *yó naḥ káś cid rírikṣati rakṣastvéna mártyaḥ*, d. h. etwa: 'welcher mensch immer uns durch zauberei beschädigen will', und in VII, 36, 4 heisst es: *prá yó manyúm rírikṣato mināti* 'wer da den zorn des schaden wünschenden schmälert'. In X, 111, 9 heisst es: *mámukṣamāṇā utá yā́ mumucré* 'die da gelöst zu werden wünschen und die, welche schon gelöst sind'. In I, 33, 6 lesen wir: *áyuyutsann anavadyásya sénām* 'des untadeligen heer wollten sie bekämpfen' und in X, 48, 10: *sá tigmáśṛṅgam vṛṣabhám yúyutsan* 'jener, der den scharfhörnigen stier bekämpfen wollte'. In VIII, 14, 14 heisst es: *māyā́bhir utsísṛpsata índra dyā́m ārúrukṣataḥ áva dásyūṅr adhūnuthāḥ*, d. h. 'die Dasyus, die da durch zauberkniffen heraufschleichen und den himmel ersteigen wollten, hast du niedergestossen, o Indra'. VII, 63, 2 lautet: *úd v eti prasavītā́ jánānām mahā́n ketúr arṇaváḥ sū́ryasya samānám cakrám paryāvívṛtsan yád etaśó váhati dhūrṣú yuktáḥ* 'es erhebt sich der

[1] *math-* ist ja 'abreissen, wegreissen, rauben', z. b. RV. I, 93, 6; V, 30, 8; VI, 20, 6 u. s. w.

[2] S. 49 ff.

beleber der menschen, das grosse licht, die flut der sonne, der da dasselbe rad umzurollen strebt, das Etaśa, an die wagenstange gespannt, zieht'. In X, 87, 17 heisst es: *pīyūṣam agne yatamás titṛpsāt tám pratyáñcam arcíṣā vidhya mármaṇ*, d. h. 'wer sich immer von dem nektar zu sättigen wünscht, dessen verwundbare stelle durchbohre von vorne aus mit deiner flamme, o Agni!'

Bei den desiderativen, die durch zusammenziehung von reduplikations- und wurzelsilbe anscheinend reduplikationslos sind, stellen sich die verhältnisse natürlich etwas anders. Denn bei der öfters grossen lautlichen differenz zwischen wurzel und desiderativbildung konnte natürlich auch der begriffliche zusammenhang zwischen beiden viel leichter gelockert werden als da, wo die desiderativform in ihrer lautlichen gestaltung sich deutlich als eine direkte ableitung der wurzel kundgab. In der späteren zeit hat sich diese entwicklung wie bekannt mehr und mehr vollzogen, so dass dieses oder jenes der 'unreduplizierten' desiderativa eine von der bedeutung der wurzel verschiedene bedeutung bekam und allmählich als ganz selbständige wurzel aufgefasst wurde; aber im Rigveda liegt eine solche entwicklung nur noch in ihrem keime. Nur *hiṃsati* scheint schon im RV. vollständig seine desiderative bedeutung eingebüsst zu haben und steht mit der bedeutung 'verletzen, verwunden, beschädigen, beleidigen' in keinem unmittelbaren begrifflichen zusammenhang mit *han-* 'töten, schlagen'. Dass es jedoch ursprünglich unzweifelhafte desiderativbildung zu *han-* sein muss, habe ich schon oben (s. 73 f.) darzulegen versucht Zu *bhaj-* 'erlangen, geniessen' gehört ja das desiderativum *bhikṣ-*, das in der späteren zeit allmählich — besonders in ableitungen — die technische bedeutung 'betteln' erlangt hat. Im Rigveda hat sich aber diese entwicklung noch nicht vollzogen; im gegenteil, man kommt, wie die beispiele zeigen, mit der reinen desiderativbedeutung 'zu erlangen wünschen' fast überall glatt durch, wie z. B. I, 73, 7: *tvé agne sumatīm bhikṣamāṇā divi śrávo dadhire yajñíyāsaḥ | náktā ca cakrúr uṣásā vírūpe kṛṣṇáṃ ca várṇam aruṇáṃ ca sáṃ dhuḥ*, d. h. etwa: 'deine gnade zu erlangen wünschend, o Agni, haben die heiligen (: die götter) am himmel (deinen) ruhm festgesetzt[1]; sie haben nacht und morgenröte verschiedenartig gemacht, schwarze farbe und helle haben sie festgestellt'; oder IV,

[1] Anders Sāyaṇa, mir nicht annehmbar.

41, 9: *imā́ índram váruṇam me manīṣā́ ágmann úpa dráviṇam icchámānāḥ | úpem asthur joṣṭā́ra iva vásvo raghvī́r iva śrávaso bhíkṣamānāḥ*, d. h. 'diese meine loblieder sind zu Indra und Varuṇa gegangen, reichtum wünschend; sie haben sich ihnen genaht wie schmeichler, die um geld bitten, wie schnelle stuten, die den kampfpreis zu erlangen wünschen'. Ebenfalls reine desiderativbedeutung zeigt z. b. *dípsati* (zu *dabh-* 'täuschen, verderben') in versen wie I, 25, 14: *ná yáṃ dípsanti dipsávo ná drúhvāṇo jánānām | ná devám abhímātayaḥ*, d. h. 'der gott, den weder böswillige noch arglistige unter den leuten zu täuschen suchen, noch die feinde' oder in VII, 104, 11: *práti śuṣyatu yáśo asya devā yó no dívā dípsati yáś ca náktam*, d. h. 'verwelken mag dessen ruhm, o götter, der uns tag und nacht zu verderben sucht'. Reine desiderativa sind in ihrer bedeutung weiter *dhítsati* (zu *dhā-*) und *dítsati* (zu *dā-*), z. b. in X, 85, 30: *pátir yád vadhvó vā́sasā svám áñgam abhidhítsate* 'als der gatte seinen eigenen körper mit dem kleid der braut zu umhüllen wünscht'; oder in I, 170, 3: *kíṃ no bhrātar agastya sákhā sánn áti manyase | vidmá hí te yathā́ máno 'smábhyam ín ná ditsasi*, d. h. 'warum, bruder Agastya, der du doch unser freund bist, verachtest du uns? Wir wissen ja, wie dein sinn ist — warum willst du uns nichts spenden?' oder in IV, 32, 20: *bhū́ridā bhū́ri dehi no mā dabhrám bhū́ry ā́ bhara | bhū́ri ghéd indra ditsasi*, d. h. 'o vielgeber, gieb uns viel, nicht wenig, viel führe uns zu! Viel fürwahr, Indra, willst du schenken'; oder in VIII, 14, 4: *ná te vartā́sti rā́dhasa índra devó ná mártyaḥ | yád dítsasi stutó maghám* 'es gibt keinen abwehrer des reichtums für dich, o Indra, weder gott noch menschen, wenn du gepriesen güter spenden willst' u. s. w. Auch *sī́kṣati* (zu *sah-*) zeigt reine desiderativbedeutung in VI, 14, 3: *vratā́iḥ sī́kṣanto avratám* 'mit gelübden den unfrommen zu bewältigen suchend' und in VII, 60, 11.

Endlich gehört zu *śak-* 'können, vermögen, imstande sein, vollbringen, einen dienst leisten, behilflich sein' das desiderativum *śíkṣati*, das in bezug auf seine bedeutung und sein verhältnis zum hauptverbum eine gewisse sonderstellung einnimmt. Ich gebe nach Geldner RV. im Auswahl I, 175 f. eine kurze übersicht über die verschiedenen bedeutungen innerhalb des Rigveda: 1) P. 'den versuch machen, probieren', in X, 102, 7: *utá pradhím úd ahann asya vidvā́n ápayunag váṃsagam átra śíkṣan* 'er sowohl trieb den radkranz auf — davon kundig — wie auch spannte den pflug-

stier an, darin einen versuch machend[1]; Ā. 'etwas probieren, lernen' in I, 28, 3: *yátra nā́ry apacyavám upacyavā́ṃ ca śikṣate* 'wo die frau das hinwegstossen und das sichherdrängen lernt', in VIII, 42, 3 und VII, 103, 5[2]; 2) P. 'lehren, demonstrieren', mit dat. in VII, 87, 4: *uvā́ca me váruṇo médhirāya tríḥ saptá nā́mā́ghnyā bibharti | vidvā́n padásya gúhyā ná vocad yugā́ya vípra úparāya śikṣan* 'zu mir, dem klugen, sprach Varuṇa: dreimal sieben namen trägt die kuh; die geheimnisse des kennworts kennend sprach er sie nicht, der weise, (sie) der nachzeit (?) verkündigend', und in X, 81, 5; so v. a. 'erproben, beweisen' in VII, 27, 2: *yá indra śúṣmo maghavan te ásti śíkṣā sákhibhyaḥ puruhūta nṛ́bhyaḥ* 'welche diese deine kampflust ist, o Indra, lehre (oder: beweise) sie, o Maghavan, deine freunde, die helden, vielgepriesener!'[3]; 3) 'raten, mit rat und tat beistehen, hilfbereit sein, dienste leisten wollen, s. verwenden für, sorgen um, sich annehmen, sein möglichstes oder bestes zu tun suchen, zu dank machen, dem wunsch entsprechen', mit dat. oder absol., an den allermeisten stellen im RV., wie z. b. I, 62, 12: *dyumā́ṅ asi krátumāṅ indra dhī́raḥ śíkṣā śacīvaḥ táva naḥ śácībhiḥ* 'du bist herrlich, o Indra, du bist sinnvoll und klug, stehe uns bei, du mächtiger, mit deinen kräften', oder in I, 109, 7: *ā́ bharatam śíkṣatam vajrabāhū asmāṅ indrāgnī avataṃ śácībhiḥ* 'bringet uns hervor, stehet uns bei, ihr keilträger! Indra und Agni, helfet uns mit euren kräften!' u. s. w. an mehr als dreissig stellen; 4) 'behilflich sein zu' (dat.) in VII, 51, 6: *yásmāi tváṃ vaso dānā́ya śíkṣasi sá rāyás póṣam aśnute | táṃ tvā vayám maghavann indra girvaṇaḥ sutā́vanto havāmahe*, d. h. 'wen du, o Gott, zu habe behilfst, der erlangt fülle des reichtums; dich gerade, Maghavan, Indra, liederherr, rufen wir an nach der pressung'; 5) 'dem wunsch nach (gen.) zu erfüllen suchen, behilflich sein zu (ack.), jemandem etwas zudenken', in I, 27, 5: *ā́ no bhaja paraméṣv ā́ vā́jeṣu madhyaméṣu | śíkṣā vásvo ántamasya* 'gib uns teil an den ersten beuten und den mittleren, verhilf uns zu dem höchsten reichtum!' und weiter in III, 19, 3; 43, 5; VI, 31, 4; X, 48, 2. Es ist also deutlich, dass wenn auch

[1] Hier ist doch die desiderative bedeutung ganz deutlich: 'probieren wünschend'.

[2] Geldner hat unrichtig VII, 103, 3.

[3] Geldner scheint zu bezweifeln ob diese stelle hierher oder zu 3 gehört; mir scheint jener zweifel kaum berechtigt.

an den meisten stellen eine desiderative bedeutung durchschimmert oder jedenfalls ohne allzu grosse mühe hervorkonstruiert werden kann, *śíksati* doch schon im RV. auf dem wege ist sich von seinem stamme loszulösen und halb selbständige wurzel zu werden. Vollendet ist aber hier diese entwicklung nicht, sondern befindet sich nur im werdegang.

Seitdem jetzt die desiderativa des Rigveda in kürze behandelt worden sind, mögen der vollständigkeit wegen auch die beispiele des Avesta folgen, die ja sehr wenige und bisweilen nicht ganz klar und einwandfrei sind. So lesen wir in V. 15, 13 f. folgendes: *yeziča vaočāṯ aēšō nā hanąm aētaēšąm +ǰiǰišaŋuha*[1] *pərəsaŋuha aētada aēša yā kaine hanąm aētaēšąm +ǰiǰišāiti*[1] *perəsāiti*, was Bartholomæ Air. Wb. 503 so übersetzt: 'und wenn der mann sagt: such eine alte . . . ausfindig zu machen, frag sie! — das mädchen sucht dann (eine alte ausfindig zu machen und fragt sie)'. Mehrfach belegt ist der desiderativstamm *čixšnuša-* (zu *xšnav-*) 'zufrieden stellen, zu gefallen sein wollen', z. b. in Y. 45, 9: *təm nə vohū maṯ manaŋhā čixšnušō* 'des zufriedenheit sollst du uns zu gewinnen suchen, sammt der des Vohu Manah' (Air. Wb. 558), oder in Y. 32, 8: *yimasčīṯ yə̄ mašyə̄ng čixšnušō ahmākə̄ng gāuš bagā xᵛārəmnō* 'Yima . . . der um die menschen zufrieden zu stellen, den unsrigen die fleischstücke zu essen gab' (Air. Wb. 1866). In Yt. 13, 49 heisst es: *fravašayō . . . avaṯ avō zixšnåŋhəmnå* 'die Fravašis . . . das erkunden wollend' (Air. Wb. 559). Zu *dab-* 'betrügen' gehört die stelle in Y. 45, 4: *nōiṯ diwžaidyāi vīspā.hišas ahurō* 'nicht zu betrügen ist der allwahrnehmende Ahura' (Air. Wb. 747). In Y. 46, 7 lesen wir: *hyaṯ mā drəgvå dīdarəšatā +aēnaŋhē* 'wenn der druggenosse sich anschickt mich zu vergewaltigen' (Air. Wb. 690), also desiderativ zu *dar-* 'halten, fassen' mit der bedeutung 'zu fassen suchen' > 'sich anschicken zu'. In Y. 44, 15 wiederum heisst es: *avāiš urvātāiš yā tū mazdā dīderəžō* 'nach jenen bestimmungen, an denen du, o Mazda, festhalten willst' (Air. Wb. 1543). Zu *drang-* 'firmare' gehört des. *dīdraγža-* med. 'sich etwas sichern wollen' in Y. 48, 7: *yōi ā vaŋhə̄uš manaŋhō +dīdraγžō.duyē ašā vyąm* 'die ihr euch den lohnanteil des guten sinns sichern wollt durch Aša' (Air. Wb. 772) An der korrupten stelle V. 15, 14 liest man:

[1] Geldner hat *ǰiǰišaŋuha* und *ǰiǰišāiti*.

aētahmāṯ puϑrāt[1] *mimarəxšaṇuha aētada aēša yā kaine aētahmāṯ puϑrāṯ*[1] *+mimarəxšāite* 'damit such dein kind (im mutterleib zu töten! Dann versucht das mädchen ihr kind damit zu töten' (Air. Wb. 1145). Zu *van-* 'superare' gehört die stelle in Y. 53, 5: *ašā vā anyō ainīm vīvānghatū* 'einer von euch soll den anderen an gerechtigkeit zu übertreffen suchen' (Air. Wb. 1350); in Y. 45, 8 heisst es: *tām nā staotāiš nəmaṇhō +ā.vīvarəšō* 'ihm sollst du uns mit den preisliedern der ehrfurcht zu gewinnen suchen' (Air. Wb. 1377). Ebenso wie ai. *śíkṣati* zu *śak-* verhält sich zu av. *sak-* 's. verstehen auf, können' der desiderativstamm *sixša-*, das 'lernen' bedeutet (Air. Wb. 1553), auch in der zusammensetzung *a-sixšant-* adj. 'nicht lernend', V. 18, 5 u. s. w.

Die beispiele im Avesta sind, wie schon genannt, sehr wenig zahlreich. Von den sicher belegten desiderativen gehören aber die allermeisten den Gāϑā's an, viel geringer ist die zahl der im jüngeren Avesta belegten. Man könnte also vermuten, dass im iranischen — im gegensatz zum verhältnis im altindischen — die desiderativa vorwiegend der älteren sprachperiode gehörten und später in absterben geraten seien. Bei dem geringen umfang und der sehr schlechten überlieferung der avestischen texte kann aber ein solcher schluss sehr wohl voreilig sein, und ich wage ihn auch nicht zu ziehen. Die hauptsache worum es sich hier handelt, den desiderativen sinn der avestischen — sowohl wie der indischen — bildungen zu zeigen, ist durch anführung der avestischen belege sicher gestellt worden.

Da also die desiderative bedeutung dieser bildungen unzweifelhaft ist, stellt sich als erste frage die folgende dar: mit welchem bildungsmittel der desiderativa — mit der reduplikation oder mit dem *-s*-suffix — hängt nun überhaupt die desiderative bedeutung zusammen? Die antwort kann inbetracht vieler anderen *-s*-bildungen kaum zweifelhaft sein, fordert aber um ganz deutlich zu werden eine etwas weitläufigere auseinandersetzung über solche desiderativen *-s*-bildungen und damit zusammenhängende sachen.

Das sanskrit kennt, wie bekannt, zwei arten von futura, das sogenannte *s*-futurum und das futurum auf *-tar-* (»periphrastisches futurum»), die in teilweise ganz verschiedenen funktionen auftreten. Über

[1] Ablativ statt accusativ.

das erste futurum äussert Delbrück SF. V, 289[1]. »In das futurum tritt dasjenige, was nach der absicht, voraussicht, ansicht, hoffnung, befürchtung des sprechenden eintreten wird. Der zeitpunkt, für welchen das eintreten der handlung in aussicht genommen wird, kann nahe oder fern sein. Die erste person des fut. berührt sich mit der ersten person des conjunctivs, unterscheidet sich aber von ihr zunächst dadurch, dass der kreis der empfindungen, aus denen die conjunctivische ausdrucksweise hervorgeht, ein kleinerer ist (so steht z. b. die erste person des conj. wohl nicht nach *bhī*). Aber auch wenn das erste fut. den willen des sprechenden ausdrückt, ist doch das innerliche verhältnis des redenden zu diesem entschluss ein anderes als beim conj. Der conj. begleitet den zum ausbruch kommenden entschluss, das fut. teilt den gefassten entschluss mit. So sagt z. b. der verfasser des AB: *athātaḥ paçor vibhaktiḥ tasya vibhāgaṃ vakshyāmaḥ* 'nun kommt die teilung des opfertiers, dessen teilung werden (wollen) wir angeben' AB 7, 1, 1. Damit vergleiche man: *sò 'manyata : imám evāgnīṃ stavāni, sá mā stutáḥ suvargáṃ lokáṃ gamayishyatíti* 'er dachte bei sich: ich will diesen Agni preisen, der wird mich, wenn er gepriesen ist, in den himmel bringen' TS. 1, 5, 9, 4». Im grossen und ganzen dieselbe ansicht spricht Delbrück auch in Grundriss IV, 242 ff. aus, obwohl er in einzelnen fällen seine meinung nach einer inzwischen erschienenen abhandlung von Hopkins AJPh. XIII, 1 ff. (»The Aryan Future») verändert hat. Immerhin hält aber Delbrück an dem ausgesprochen 'futuralen' sinn des *s*-futurums fest. In schroffem gegensatz dazu behauptet nun Hopkins, das *s*-futurum hätte ursprünglich ausschliesslich voluntativ-desiderativen sinn und wäre erst später teilweise zu einer futuralen bedeutung hingelangt; als futurum hätte ursprünglich nur der konjunktiv gedient. Hopkins stützt seine ansicht nicht nur durch eingehende prüfung des syntaktischen werts einer menge von belegstellen, sondern auch durch hypothesen über die entstehung und sprachgeschichtliche stellung des *s*-futurums, auf die ich etwas später zurückkommen werde.

Ich sehe vorläufig von allen sprachgeschichtlichen hypothesen über die entstehung der mit *s*-suffix gebildeten tempora ab, um zuerst

[1] SF. V erschien 1888, Brugmann-Delbrück Grundriss Bd. IV 1897; Hopkins' abhandlung in AJPh. XIII ist dec.—jan. 1891—92 datiert.

die syntaktischen fragen soweit möglich einer prüfung zu unterziehen. Dabei muss ich mich hier natürlich auf das altindische (und avestische) begrenzen, da es von keinem wert sein könnte das griechische u. s. w. herbeizuziehen. Zudem zweifle ich meinerseits an dem unmittelbaren zusammenhang indoiranischer und griechischer futuralbildungen. Dabei fällt es zuerst in die augen, dass der Rigveda, in welchem das *s*-futurum an so äusserst wenigen stellen vorkommt[1], doch andere futurale ausdrucksmittel gebraucht haben muss. Für die beurteilung der syntaktischen stellung des *s*-futurums kann also jener text vorläufig ausser rechnung bleiben, und ich wende mich zunächst zu den von Delbrück und Hopkins behandelten beispielen aus der vedischen prosa.

Für mich ist von vornherein aus gründen, die in der folgenden darstellung weiter dargelegt werden, die hypothese von Hopkins über den ursprünglichen voluntativen sinn des *s*-futurums am glaublichsten; und eine durchmusterung der beispiele bei Delbrück ergibt m. e. folgendes. Zuerst macht sich eine ziemlich scharfe verschiedenheit zwischen der ersten und den folgenden personen des *s*-futurums merkbar, denn es gibt, soviel ich sehe, überhaupt bei Delbrück keine 1. person, von der nicht behauptet werden kann, dass 'will', 'wollen' besser passt als 'werde', 'werden'. Die beispiele sind hauptsächlich die folgenden: AB. VII, 1, 1: *athātaḥ paśor vibhaktis tasya vibhāgaṃ vakṣyāmaḥ* 'nun die zerlegung des opfertiers, dessen zerlegung wollen wir darstellen'; TS. VI, 5, 11: *índro vṛtrā́ya vájram úd ayacchat sá vṛtró vájrād údyatād abibhet sò 'bravīn mā́ me prá hār ásti vā́ idáṃ máyi vīryàṃ tát te prá dāsyāmī́ti* 'gegen V. erhob I. den donnerkeil, jener fürchtete sich vor dem erhobenen donnerkeil; er sprach: wirf nicht nach mir, bei mir ist diese heldenkraft, die will ich dir geben'; ebenso in MS. II, 4, 5: *yakṣyá íty uktvā́* 'nachdem er gesagt: 'ich will opfern' u. s. w. In S'B. XI, 8, 4, 2 heisst es: *sá hovāca sáṃgrahītar yuñgdhí me syantsyā́mi* 'er sagte: kutscher, spanne an, ich will reisen!' und ibd. V, 5, 5, 2: *sá ha víṣṇum uvāca vṛtrā́ya vāí vájram prá harisyāmy ánu má tiṣṭhasvéti táthéti ha víṣṇur uvācā́nu tvā sthāsya prá haréti* 'er (Indra) sprach zu V.: ich will den donnerkeil auf Vṛtra schleudern, stell dich

[1] Vgl. darüber besonders Hopkins AJPh. XIII, 13 ff. Das periphrastische futurum kommt wie bekannt in RV. nicht vor.

hinter mich! — Ja wohl, antwortete V., ich will mich hinter dich stellen, wirf nur!' TS. III, 1, 2, 3: *yáto mányetánabhikrámya hosyāmíti tát tiṣṭhet* 'von wo aus er denkt: ohne näher zu treten, will ich giessen, dahin mag er sich stellen'. In allen diesen fällen ist der satz, wo das futurum sich findet, von einem verbum des sprechens, denkens u. s. w. regiert. Nach Delbrück SF. V, 292 ist in folgenden fällen ein solches verbum zu ergänzen: AB. IV, 17, 5: *ādityāś ca ha vā āṅgirasaś ca svarge loke 'spardhanta vayam pūrvā eṣyāmo vayam iti* 'die Āditya und Āṅgiras wetteiferten um die himmlische welt: wir wollen zuerst hingehen, nein wir'; AB. II, 20, 7: *āpo vā aspardhanta vayam pūrvaṃ yajñaṃ vakṣyāmo vayam iti* 'die wasser wetteiferten: wir wollen zuerst das opfer tragen, nein wir'; AB. II, 11, 1: *devā vāi yajñam atanvata tāṃs tanvānān asurā abhy āyan yajñaveśasam eṣāṃ kariṣyāma iti* 'die götter spannten ein opfer aus; beim ausspannen kamen die asuras über sie: wir wollen eine störung ihres opfers verursachen'; MS. I, 6, 9: *ásurā íṣṭakā acinvata dívam á roksyāmā íti* 'die asuras schichteten die ziegel auf: wir wollen den himmel ersteigen'; ibd. II, 1, 11: *vāmádevaś ca vāí kusitáyī cájīm ayātām ātmánoḥ sá kusitáyī vāmadevarathásya kúbaram achinat sáparaṃ nyáplavata yugáṃ vá chetsyámīṣáṃ véti* 'Vāmadeva und Kusitāyī fuhren um die wette mit sich selbst als einsatz; sie, Kusitāyi, zerbrach die deichselspitze des wagens Vāmadeva's; sie griff ihn zum zweiten male an: ich will das joch oder die deichsel zerbrechen'[1]. In allen bisher behandelten fallen lässt sich m. e. eigentlich nur mit 'will, wollen' auskommen. In beispielen wie: *vayam pūrvā eṣyāmaḥ, yajñaveśasam . . . kariṣyāmaḥ* u. s. w. ist es ja gar nicht das temporale, dass die handlung in die kommende zeit fällt, sondern vielmehr die absicht, der willen die handlung zu verwirklichen, die hoffnung oder gewisse zuversicht, dass irgendwas ganz sicher geschehen wird, das ausgedrückt werden soll. Dasselbe resultat geben im grossen und ganzen auch die folgenden beispiele.

Wenn es in AB. III, 39, 1 heisst: *devā vā asurāir yuddham upaprayan vijayāya tān agnir nānvakāmayatāitum tam devā abruvann api tvam ehy asmākaṃ vāi tvam eko 'sīti sa nāstuto 'nvesyāmīty abravīt stuta nu meti* u. s. w. heisst, so kann das doch nur folgendermassen gedeutet werden: 'die götter gingen zum

[1] Zur geschichte vgl. Kāṭh. X, 5; MS. III, 2, 6; Sieg Sagenstoffe 103 f.

kampf mit den asuras um zu siegen; Agni wünschte aber nicht zu gehen. Die götter sprachen zu ihm: komm du auch, du bist ja einer von uns! — Ungepriesen will ich euch nicht folgen, sagte er, preiset mich doch! Ebenso in AB. I, 18, 1 ff.: *yajño vāi devebhya udakrāman | na vo 'ham annam bhaviṣyāmīti neti devā abruvann annam eva no bhaviṣyasīti taṃ devā vimethire sa hāibhyo vihṛto na prababhūva te hoeur devā na vāi na itthaṃ vihṛto 'laṃ bhaviṣyati hantemaṃ yajñaṃ sambharāmeti tatheti taṃ samjabhrus* | 1 | *taṃ sambhṛtyoeur Aśvināv imaṃ bhiṣajyatam iti Aśvināu vāi devānām bhiṣajāv Aśvināv adhvaryū | tasmād adhvaryū gharmaṃ saṃbharatas* | 2 | *taṃ sambhṛtyāhatur: brahman pravargyeṇa paricariṣyāmo hotar abhiṣṭuhīti* | 3 | d. h.' das opfer lief von den göttern fort: eure speise will ich nicht werden — nein, sprachen die götter, unsere speise sollst du doch werden. Sie rissen es entzwei, von ihnen zerrissen taugte es nicht. Nein fürwahr, so zerrissen wird es nicht tauglich sein, lass uns das opfer zusammenbringen. Jawohl, sie brachten es zusammen (1). Nachdem sie es zusammengebracht, sagten sie zu den As'vinen: heilet es! Denn die A. sind die ärzte der götter, die A. sind die adhvaryu. Deshalb bringen die adhvaryus das ghee zusammen (2). Nachdem sie es zusammengesetzt, sagten sie: Brahman, mit dem *pravargya* wollen wir umwandeln. Hotar, fang das loblied an!' Das beispiel ist beleuchtend: das opfer meint natürlich nicht: 'ich *werde* nicht', sondern: 'ich *will* nicht speise der götter werden'. Jene antworten: *bhaviṣyasi* 'du *sollst* doch unsere speise werden' — eine drohung, nichts temporales dabei. Dann folgt: *na vāi . . . alam bhaviṣyati* 'so wird es fürwahr nicht taugen', wobei 'wird' am ehesten eine presumption ausdrückt[1]. Und endlich ist *paricariṣyāmaḥ*, wie übrigens m. e. alle 1. pers. des fut., wieder rein voluntativ. Belehrend ist auch der bericht über Cyavana, Sukanyā und die As'vinen in S'B. IV, 1, 5, 1—15. Dort antwortet im § 9 Sukanyā den As'vinen, die sie zur untreue verleiten wollen: *yásmāi mā́m pitā́dān nā́ivāháṃ táṃ jī́vantaṃ hāsyamī́ti* 'jenen, dem mich mein vater gab, will ich nicht bei seiner lebezeit verlassen'. Weiter unten heisst es: *pátiṃ nú me púnar yuvā́naṃ kurutam átha vāṃ vakṣyāmī́ti* 'macht jetzt meinen gatten wieder jung! dann will ich es euch erzählen'; und weiter unten heisst es von den As'vinen, wo sie zu

[1] Wie in beispielen wie: *ko 'yam bhaviṣyati* 'wer wird wohl dieser sein' u. s. w. (Whitney Gr.$_3$ § 948 a).

den auf Kurukṣetra opfernden göttern gelangen: *tā́u hocatuḥ úpa nāu hvaydhvam íti té ha devā́ ūcur ná vām úpa hvayiṣyāmahe bahú manuṣyéṣu sáṃsṛṣṭam acāriṣṭam bhiṣajyántāv íti* 'sie sagten: ladet uns ein! die götter antworteten aber: wir wollen euch nicht einladen, viel seid ihr unter den menschen als ärzte herumgewandelt'; und schliesslich sagen die Aśvinen etwas weiter unten: *úpa nāu hvayadhvam átha vo vakṣyāva íti* 'ladet uns ein, dann wollen wir es euch erzählen'[1].

In sätzen wie[2] S'B. I, 2, 5, 3: *préta tád eṣyā́mo yátremā́m ásurā vibhájante* 'kommt her, wir wollen dorthin gehen, wo die asuras diese (erde) verteilen' gibt Delbrück l. c. 293 selbst zu, dass die 1. pers. des fut. wie eine aufforderung wirken kann, und übersetzt gerade in diesem beispiel 'wir wollen ... gehen' (etwas anders l. c. 43). Derselben art sind stellen wie MS. I, 9, 8: *té devā́ abruvann étemáṃ yajñáṃ tirá upáry ásurebhyas taṃsyāmahe* 'die götter sprachen: kommt her, dieses opfer hier wollen wir den asuras entreissen!', MS. II, 4, 3: *só 'bravīd víṣṇā éhīdám ā́hariṣyāvo* 'er sprach: Viṣṇu, komm her! wir wollen dieses herbeiholen' u. s. w.

In fragesätzen hat das fut. keine rein voluntative bedeutung, wie man aus den folgenden beispielen sehen kann, sondern ist vielmehr mit 'mag' oder 'kann' zu übersetzen. So heisst es in MS. I, 9, 3: *sò 'manyata kvà hoṣyamíti sá tád evā nā́vindat prajā́patir yátrā́hoṣyat* 'er dachte: wo kann ich denn opfern? Er, Prajāpati, fand aber keinen platz, wo er opfern könnte'; TS. II, 1, 2, 3 ebenso: *té devā́ abruvan devapaśúr vā́ ayáṃ sám abhūt kásmā imám ā́ lapsyāmahe* 'die götter sprachen: dieser ist zum opfertier der götter geworden, wem können wir ihn darbringen?'; S'B. II, 2, 2, 12: *té hocur ā́ vāí vayám agnī dhāsyāmahé 'tha yūyáṃ kiṃ kariṣyathéti* 'sie sagten: wir wollen ja die beiden feuer anlegen, aber was könnt Ihr denn tun?' In AB. III, 50, 1 heisst es: *so 'bravīd indraḥ | kaś cāhaṃ cemān ito 'suran notsyāvahā iti*, d. h. eigentlich: 'Indra fragte: wer und ich wollen (oder vll. 'können') zusammen die asuras von hier verdrängen?' Schliesslich vergleiche man auch TS. VI, 2, 4, 4 und S'B. II, 6, 4, 2[3], wo 'sollen', nicht aber 'werden', unzweifelhaft die am meisten passende übersetzung bietet. Man vergleiche dazu noch folgendes:

[1] Solche beispiele bei Delbrück SF. V, 294.
[2] Vgl. Delbrück SF. V, 43.
[3] Delbrück SF. V, 294.

MS. I, 4, 5: *sahásreṇeṣṭvā́ kímu ṣvid átó 'dhi váraṃ váriṣyāmahā iti*, was Delbrück (l. c. 295) mit 'was werden (können) wir . . . uns ausbedingen' übersetzt, wo aber 'werden' ausgehen sollte und nur 'können' oder 'mögen' möglich scheint; ebenso in S'B. XI, 6, 1, 7: *sá hovāca kím ádhy eṣye ná kíṃ ca nā̀stíti* er fragte: 'was soll (oder: 'kann') ich denn studieren, es ist ja nichts da'.

Aus dieser kurzen durchmusterung der beispiele hat sich also zu voller evidenz ergeben, dass bei der 1. pers. (sg., du. oder plur.) des *s*-futurums unter den von Delbrück aufgenommenen stellen aus der vedischen prosa sich überhaupt keine einzige findet, wo eine temporale bedeutung notwendig oder streng genommen möglich ist, d. h. wo man 'werde', 'werden' als hilfsverbum brauchen kann. Im gegenteil — die allermeisten stellen zeigen den ausgeprägt voluntativen sinn des futurums und müssen unbedingt mit 'will', 'wollen' gedeutet werden, ausser ein paar beispielen, wo wir andere hilfsverba wie 'können', 'mögen' oder 'werden' in presumptiver oder konjekturaler bedeutung gebrauchen müssen.

Bei der 2. und 3. pers. des fut. stellt sich nun die sache etwas anders. Es gibt sätze, die scheinbar temporales fut. zeigen, wie z. b. TS. I, 5, 9, 4: *sò 'manyata imám evāgníṃ stavāni sá mā stutáḥ suvargáṃ lokáṃ gamayiṣyatíti* 'er dachte: diesen Agni will ich preisen, gepriesen wird er mich in den himmel hinbringen'; aber bei näherer musterung zeigt sich m. e., dass die sache etwas anders liegt. Wenn wir jenes *gamayiṣyati* mit 'er wird hinbringen' übersetzen, so liegt dabei das hauptgewicht nicht darauf, dass er es erst, nachdem er gepriesen worden ist — d. h. in der nachzeit — tun wird, sondern es heisst vielmehr: 'er wird mich wahrscheinlich hinbringen' oder 'er wird mich hinbringen wollen', drückt also eine presumption, eine zur gewissheit grenzende annahme aus. Es liegt aber auf der hand, dass eine solche bedeutung, besonders bei verben, wo der voluntative sinn kaum passend oder ohne weiteres annehmbar sein kann, leicht einen temporalen anstrich erhalten konnte, und somit das futurum in derartigen fällen wirklich allmählich einen 'futuralen' charakter erhielt. So in beispielen wie S'B. XI, 6, 3, 11: *sá hovācānatipraśnyā́m mā devátām áty aprākṣīḥ purètithyā́i mariṣyasi ná té 'sthīni ca ná gṛhā́n prāpsyantíti* 'er sagte: du hast mich über eine gottheit gefragt, in bezug worauf keine frage angemessen ist[1], vor dem und dem tage wirst du sterben, nicht einmal deine

[1] *anatipraśnyá-* s. S'B. XIV, 6, 6, 1 = Brh. Ār. Up. VII, 6, 1.

knochen werden nach hause gelangen'; etwas ähnliches auch in S'B. III, 2, 1, 26: *índro ha vā́ īkṣāṃ cakre mahád vā́ itó 'bhvā́ṃ janiṣyate* 'Indra überlegte sich: ein grosses ungeheuer wird von hier aus geboren werden'. Solche beispiele scheinen mir aber nach dem bei Delbrück gesammelten höchst selten zu vorkommen. Mit der oben angeführten stelle aus TS. I, 5, 9, 4 stimmen beispiele wie die folgenden ziemlich überein: S'B III, 2, 4, 3: *'té hocur yoṣít-kāmā vāí gandharvā́ vā́cam evāìbhyaḥ prá hiṇavāma sā́ naḥ sahá sómenā́ gamiṣyatíti* 'sie (die götter) sagten: lüstern nach weibern sind die gandharven; wir werden ihnen die Vāc senden, sie wird wohl mit dem soma zu uns zurückkehren', oder S'B. I, 1, 1, 7: *tá enam etád vratám upayántam viduḥ prātár no ýakṣyata íti* 'von ihm, wenn er dieses gelübde auf sich nimmt, verstehen die götter: morgen will er uns opfer bringen'[1]. Ziemlich rein temporal scheinen beispiele, wo futuralformen in sätzen stehen, die mit *atha* eingeleitet werden, wie z. b. TS. II, 4, 4, 1: *sò 'bravīd bṛ́haspatir anáyā tvā prá tiṣṭhāny áthu tvā prajā́ upā́ vartsyantíti* 'Bṛhaspati sprach: mit dieser (pflanze) werde ich vor dich treten, dann werden sich die geschöpfe zu dir wenden' (Delbrück l. c. 291) u. s. w. Dass es aber nicht überall notwendig ist, temporalen sinn anzunehmen, beweisen sätze mit *atha* und 1. pers. fut. wie S'B. IV, 1, 5, 10 u. s. w. (s. oben). Nicht temporal ist wiederum eine stelle wie TS. I, 5, 9, 6: *átha kó devā́n áhar-ahar yāciṣyati* 'doch wer kann (oder: will) die götter tag für tag um etwas bitten?' oder TS. VI, 1, 10, 3: *devā́ vāí yéna hiraṇyena sómam ákrīṇan tad abhīṣáhā púnar ā́dadata kó hi téjasā vikreṣyata íti* 'das gold, womit die götter sich den soma erstanden hatten, nahmen sie wieder mit gewalt zurück — wer möchte nämlich für glanz kaufen?' oder S'B. II, 4 1, 14: *etád dha vāí gṛhápateḥ proṣúṣa ágatad gṛhā́ḥ samút-trastā iva bhavanti kím ayám ihá vadisyati kíṃ va kariṣyatíti* 'so fürwahr sind die hausgenossen ganz in angst vor dem von einer reise zurückgekehrten hausherrn: was mag er wohl hier sagen,

[1] Man wird bei diesem beispiel einwenden, dass das wort *prātár* 'morgen' doch eine temporale bedeutung sicher stellen muss. Dass er es gerade 'morgen' tun wird, liegt aber in der rituellen natur des gelübdes und ist für den sinn der form *yakṣyate* ohne bedeutung. In dem futurum ist gerade die sichere hoffnung der götter ausgedrückt. Dass aber gerade solche sätze einen übergang zur temporalen bedeutung bilden können, soll natürlich nicht in abrede gestellt werden.

was wird er wohl tun?' u. s. w. Es zeigt sich also, dass die zweite und dritte person des fut. im grossen und ganzen mit der ersten person gehen, also einen voluntativen oder jedenfalls presumptiven sinn zeigen. Dass sich hie und da sätze finden, die temporal sind oder aussehen, oder welche im begriff sind einen temporalen sinn anzunehmen, soll nicht geleugnet werden. Das kann zum teil mit dem einführen eines temporalen adverbiums oder ähnliches in den satz zusammenhängen. Dies ist aber selten der fall, und es hängt dies damit zusammen, dass wir in solchen sätzen in der späteren vedischen sprache gerade das zweite fut. auf *-tar-* vorfinden: dieses wird nach Delbrück SF. V, 295[1] gebraucht »wenn man sagen will, dass etwas an einem bestimmten zeitpunkt der zukunft eintreten wird. Daher wird es häufig mit wörtern wie *prātár*, *çvás* 'morgen' verbunden». Vielmehr wird der temporale gebrauch oder der übergang dazu bei der 1. und 2. pers. des *s*-fut. damit zusammenhängen, dass man in einer menge von fällen sehr wohl »ich will (wir wollen) dies und dies tun» sagen kann, es aber viel schwieriger fällt zu sagen: »du willst (ihr wollet)» oder »er will (sie wollen) das und das tun». Man kann sich mit anderen worten mehr selten mit bestimmtheit über den willen eines anderen ausdrücken, kann aber die vermutung ausdrücken, dass er irgend was will, wünscht, hofft oder beabsichtigt oder dass irgend was unter gegebener voraussetzung mehr oder weniger sicher eintreffen wird.

Die hier vorgenommene kurze prüfung der von Delbrück ins feld geführten beispiele des *s*-futurums aus der vedischen prosa haben für mich die hypothese von Hopkins im grossen und ganzen vollauf bestätigt. Was nun weiter die rigvedischen beispiele betrifft, sind sie von Hopkins AJPh. XIII, 13 ff. eingehend geprüft worden: es kommen bekanntlich im Rigveda sehr wenige formen des *s*-futurums vor und zwar sechzehn oder siebzehn finite formen und neunundzwanzig partizipia. Schon dies scheint für die theorie, die für das *s*-futurum wirklich futuralen sinn beweisen will, etwas bedenklich. Bedenklicher wird aber die sache, wenn wir sehen, dass die meisten formen lediglich voluntativ gedeutet werden können — oder bisweilen müssen — und dass die allermeisten stellen, wo man einen temporalen sinn hereininterprätieren kann oder muss, sehr spät und aus irgendwelchem grunde suspekt zu

[1] Vgl. SF. III, 7.

sein aussehen. Wo die tatsachen so liegen — und Hopkins hat die stellen des RV., soviel ich sehen kann, richtig gedeutet — kann ich mich durch die kritik bei Delbrück Grundr. IV, 243 ff. nicht überzeugt fühlen. M. e. können die spärlichen belege des *s*-futurums im Rigveda nichts gegen die annahme eines ursprünglich voluntativen sinns dieses futurums beweisen; und dies um so mehr weil es nach meiner meinung Hopkins[1] gut gelungen ist in konjunktivischen und derartigen formen das wirkliche futurum der alten rigvedischen zeit wiederzufinden.

Es mögen jetzt auch die verhältnisse im Avesta[2] kurz berührt werden. Es finden sich dort nur von vier oder fünf verbalwurzeln — die äusserst unsichere form +*naēšyeiti* in FrB. ausgenommen — finite formen des *s*-futurums und von noch vielleicht einem halben dutzend wurzeln partizipialformen. Einige beispiele mögen hier folgen: zu *hant-* 'gelangen, lassen'[3] gehört die form *ni-šąsyā* in Y. 50, 2: *ərəžəǰīš ašā pourušū hvarə̄ pišyasū ākāstə̄ng mā nišąsyā dāϑə̄m dāhvā* 'die dem heiligen recht gemäss leben unter den vielen, die das sonnenlicht sehen, die will ich, wenn sie in der offenlegung stehen, in die häuser der klugen versetzen'[4]. Zu *vak-* 'sagen' gehört das *s*-fut. *vaxšya-*, wovon mehrere belege: Y. 51 8: *aṯ zī tōi vaxšyā mazdā vīdušē zī nā mruyāṯ* 'von den beiden will ich dann reden, o M., dem wissenden soll man ja kunde geben'; Y. 30, 1, 47, 6: *aṯ tā vaxšyā išəntō* 'ich will davon reden zu denen, die da hören wollen'; Y, 45, 1: *aṯ fravaxšyā nū* +*gūšō. dūm nū sraotā* 'ich will reden, nun vernehmet, nun höret'; Y. 46, 15: *haēčaṯ.aspā vaxšyā və̄ spitamå̄ŋhō* 'ihr *Haēčaṯ-aspiden*, ich will euch kunde geben, ihr *Spitamiden*'[5]. Zu *harəz-* = ai. *sarj-* kommt eine futurale form vor an der minderwertigen stelle Y. 27, 6: *haoma pairi.harəšyente*, wahrscheinlich 'die haomastengel sollen filtriert werden', vgl. Darmesteter ZA. I, 200 a. und Vr. 12, 1: *haomanąmča harəšyamnanąm yōi harəšyente* . . . 'und der zu filternden

[1] AJPh. XIII, 32 ff.

[2] Im altpersischen finden sich bekanntlich keine *s*-futura, oder solche sind wenigstens nicht belegt.

[3] Zur etymologie vgl. oben s. 65 f.

[4] Die übersetzung aus Bartholomæ Die Gatha's 100; nur habe ich hier 'werde' in 'will' geändert. Die übrigen stellen stammen aus dem Air. Wb.

[5] Zu diesem *vaxšyā* vgl. AB. VII, 1, 1: *tasya vibhāgaṃ vakṣyāmaḥ* 'dessen zerlegung wollen wir darstellen' (s. oben s. 91).

*haomaz*weige, die gefiltert werden sollen . . .' (Air. Wb. 1793). In V. 8, 34 heisst es: *nōiṯ* +*hiśku*[1] *hiśkrāi sraēśyeiti* 'trocknes wird nicht an trocknem haften'; der zusammenhang scheint mir vielmehr die übersetzung 'soll (oder: darf) nicht haften' zu fordern; in V. 13, 17 heisst es wiederum: *yō . . . parāiti sraēšəmnō tāyūš vəhrkəmča* 'wer . . . weggeht in der absicht die diebe oder den wolf zu verfolgen', also part. fut. mit rein desiderativischer bedeutung. Weiter muss daran erinnert werden, dass *saošyant-*, der 'heiland' des Avesta, eigentlich part. fut. akt. zu *sav-* 'nützen' ist. Das wort bedeutet aber offenbar nicht 'wer nützen, helfen wird', sondern 'wer helfen will' oder 'bereit ist', das zeigt vor allem der plur. *saošyantō* in Y. 34, 13; 46, 3; 48, 12, welcher jene leute 'die bei *Zaraθuštras* rettungswerk zu helfen bereit sind' bezeichnet, ebenso wie der jungavestische gebrauch des plurals um die priester 'als fortsetzer des *Zaraθuštri*schen rettungswerks' zu bezeichnen. Gegen diese ausgesprochenen beweise für die ausschliesslich voluntative bedeutung des *s*-futurums in den älteren avestischen texten darf nicht angeführt werden, dass z. b. *būšyant-*, part. fut. akt. zu *bav-* 'werden', 'wer künftig werden wird' oder so was bedeutet, oder dass *ząhyamna-*, part. fut. med. zu *zan-* 'gebären', mit 'wer künftig geboren wird' übersetzt zu werden pflegt, denn die temporale bedeutung ist diesen partizipien nur deswegen aufgehängt worden, weil man sie in gegensatz zu partizipien der vergangenheit und zukunft stellte. Sicher hatten sie ebensogut wie *saošyant-* ursprünglich nur voluntative bedeutung. So lassen sich aus den wenigen belegen des *s*-futurums im Avesta sehr gute stützen für die hypothese über jenes futurum als ursprünglich rein voluntatives tempus holen.

Durch das übereinstimmende zeugnis des altindischen und des avestischen scheint es also über jeden zweifel erhaben zu sein, dass das *s*-futurum ursprünglich nur einen rein voluntativen sinn gehabt hat, und erst später in vereinzelten fällen einen temporalen charakter angenommen hat[2]. Da nun die desiderativbildungen durch ein *-s*-suffix ausgezeichnet sind, liegt es natürlich sehr nahe auch in dem *-s-* des futurums dasselbe suffix, also ein formans mit voluntativ-desiderativer bedeutung zu sehen. Es mögen

---

[1] Geldner hat *hiškō*.

[2] Vgl. Brugmann Grdr. II, 1092.

somit vorläufig einige vermutungen über die natur und entstehung des *s*-futurums aufgestellt werden.

Zuerst mag darauf hingewiesen werden, dass das suffix *-sya-* < *-siə-*, das dieses futurum charakterisiert, nicht einzig und allein in dieser verbalbildung zu hause ist. Es gibt, wie Brugmann Grdr. II, 1090 f. zeigt, auch rein präsentische bildungen, die mit *-siə-*suffix gebildet sind und sich meistens deutlich als *-iə-*erweiterungen von mit *-s-*suffix gebildeten verbalstämmen kundgeben. So haben wir z. b. neben *trá-s-ati* 'er zittert' auch *trá-s-ya-ti* dss. Dhp. 26, 10; ep. kl.; neben *plú-ṣ-ati* 'brennt, versengt' das pass. *plu-ṣ-ya-te*; neben *śré-ṣ-ati* 'hängt s. an etwas'[1] auch *śli-ṣ-ya-ti*, pass. *śli-ṣ-yá-te* dss.; neben *ghó-ṣ-ati* 'schreit laut, tönt' auch *ghu-ṣ-ya-ti*, pass. *ghu-ṣ-yá-te* dss.; neben *i-ṣ-ate* 'setzt in bewegung' auch *i-ṣ-ya-ti*. av. *i-š-yei-ti*; neben *tví-ṣ-* 'glänzen, erregt sein', auch *tvi-ṣ-ya-ti* u. s. w. Solche bildungen sind aber von dem *-s-*futurum insoweit scharf getrennt, dass sie insgesammt schwache wurzelstufe zeigen, während die futura mit äusserst wenigen ausnahmen starke wurzelstufe haben[2]. Dabei kommt aber auch in betracht, dass die futurformen wie *dekṣyáti*, *vartsyáti*, *drakṣyáti*, *dhakṣyáti*, *dāsyáti* u. s. w. anstatt, wie man ja sicher erwarten würde, den akzent auf der wurzelsilbe zu tragen, gegen jede regel das suffix betonen. Da man nun, so viel ich sehe, keine anderen formen aufweisen kann, durch deren einwirkung eine solche akzentverschiebung verursacht sein könnte — denn formen wie *ślíṣyati* u. s. w. betonen ja sonderbar genug die wurzelsilbe, was wiederum sekundär sein muss — so muss man m. e. annehmen, dass der akzent hier ursprünglich ist; d. h. mit anderen worten, dass formen wie *súṣyant-*, av. *hūšyant-* in bezug auf die ablautsstufe der wurzelsilbe ursprünglicher sind als die grosse menge der jetzigen *s*-futura, und dass jene also durch irgend eine einwirkung von aussen ihre wurzelsilbe umgebildet haben. Aber durch welche? Ich glaube, es wird, so wie die tatsachen liegen, nicht unmöglich sein diese frage zu beantworten.

---

[1] Vgl. av. *sraēšyeiti* (oben s. 99).

[2] Soviel ich weiss, bilden ausnahmen — also mit schwacher stammform — nur pl. *súṣyant-* neben *soṣyáti*, av. *hūšyant-* (vgl. lit. *básiu*) neben ai. *bhariṣyant-*, sowie einige formen mit bindevokal *-i-* wie *miliṣya-*, *likhiṣya-* (TS.), *vijiṣya* (neben *vejiṣya-*), *siṣya-* und *sphuṭiṣya-*; vgl. auch *vetsya-* zu *vyadh-*. Whitney Gr.$_3$ § 936, b.

Hopkins AJPh. XIII, 21 f. zeigt auf die furturformen (oder eher voluntativa) *sākṣé* AV. II, 27, 5 und *mekṣāmi* AV. VII, 112, 1 hin, die ohne *-ya*-suffix gebildet sein sollen. Whitney-Lanman AV. pp. 68 u. 461 f. verneinen aber bestimmt, dass solche formen an diesen stellen existieren können, und zwar aus metrischen gründen, und m. e. muss ihnen darin recht gegeben werden. Solche vereinzelte formen, die ganz unsicher sind, können nichts beweisen, und übrigens sind sie mir auch ihres akzents wegen verdächtig; es müsste doch **mékṣāmi* heissen. Somit glaube ich, man muss hier gegen die handschriften *sākṣyé* und *mekṣyāmi* schreiben, und kann in diesen formen keine stütze für Hopkins' theorie über ein ursprüngliches *s-* (nicht *sy-*) futurum sehen. Es gibt aber andere bildungen, die hier von viel grösserer wichtigkeit sind, namlich gewisse wurzeln, die mit *s*-ableitungen aus einfacheren wurzeln gebildet worden sind, starke wurzelstufe aufweisen und das ganze paradigma hindurch eine mehr oder weniger stark voluntative oder desiderative bedeutung haben, wo also diese gerade in der wurzel selbst inneliegt. Solche sind vor allem[1] *mṓk-ṣ-ate* 'sucht s. zu befreien, löst s. von etwas', das man seit der zeit der indischen grammatiker gerade als desiderativum zu *muc-* 'lösen' betrachtet hat. Von desiderativum in eigentlicher meinung kann aber hier nicht die rede sein, denn es gibt keine desiderativa, die in wirklichkeit unredupliziert sind — zudem zeigen sie im allgemeinen schwache wurzelstufe. Klar ist aber, dass wir gerade in *mokṣ-* eine desiderative wurzel vorfinden, wo diese bedeutung eben durch die *s*-erweiterung veranlasst ist. Solche wurzeln sind weiter z. b.: *bhak-ṣ-* 'geniessen, verzehren' zu *bhaj-* 'verteilen, empfangen', eigentlich wohl 'wünschen zu empfangen', *śró-ṣ-ati* 'horcht' zu *śru-* 'hören', *hā-s-ate* 'läuft um die wette' zu *hā-* 'aufspringen, verlassen', *śré-ṣ-ati* 'hängt an etwas, klammert an' zur wurzel **kleu-* 's. lehnen', *ghó-ṣ-ati* 'schreit laut' zu got. *gaunōn* 'wehklagen' u. s. w. Diese verba haben alle starke wurzelstufe und stehen in ihrer bedeutung den *-sya*-futuren ganz nahe. M. e. können sie also ganz gut auf diese eingewirkt haben, so dass diese ihre wurzelsilbe anstatt ursprünglich schwach zu sein stark wurde: zu *śru-* z. b. lautete wohl ursprünglich das fut., oder eher der voluntativus, **śruṣyáti*, durch einwirkung von *śróṣati* wurde es aber zu *śroṣyáti* umgebildet u. s. w. Diese erklärung scheint mir hier die einfachste zu sein.

[1] Zum folgenden s. Brugm. Gr. II, 1022 ff.

[2] AJPh. XIII, 31.

Weiter meine ich wie Hopkins[1], dass das griechische *s*-futurum (δώσω u. s. w.) wahrscheinlich überhaupt nichts mit dem altindischen *si̯o*-futurum zu tun hat, sondern einfach ein konjunktiv des *s*-aoristes ist, worüber vgl. Brugmann Grdr. II, 1092; Gr. Gr.$_3$ 320 ff.; Delbrück Grdr. IV, 242 u. s. w. Da es sich absolut nicht aufweisen lässt, das z. b. δείξω aus *δειξι̯ω entstanden sein muss — obwohl es gut möglich ist — und da durch Hopkins (und weiter hier oben) zu voller evidenz erwiesen worden ist, dass das indoiranische *-si̯o*-futurum ursprünglich reiner voluntativus war, scheint es mir vollständig unnötig anzunehmen, dass das griechische futurum eine kompromissform zwischen konjunktiv des *-s*-aorists und *-si̯o*-futurum sein soll. Man kommt ja ganz gut mit dem konjunktiv durch, zumal Hopkins so deutlich aufgewiesen hat, dass der konjunktiv des aorists im indischen die funktionen des futurums trägt. Innerhalb des griechischen glaube ich also keinerlei verwandte des altindischen *-si̯o*-futurums finden zu können.

Anders verhält es sich im baltisch-slavischen, wo wir sichere spuren einer mit dem indoiranischen *-si̯o*-futurum verwandten bildung vorfinden. Im slavischen existiert wie bekannt nur das part. *byšąšteje*, *byšęšteje* 'τὸ μέλλον', das am nächsten mit av. *būšyant*-verwandt ist. Nun hat Hopkins die theorie aufgestellt, dass die partizipialbildungen bei diesem futurum das ursprünglichste sein sollten — hauptsächlich wegen der verhältnisse im Rigveda — und dass wir hier eine vorzugsweise denominative bildung vor uns haben sollten. Wäre dies richtig, könnte man vielleicht daraus schliessen, dass das ab. *byšąšteje*, *byšęšteje* ein rest dieser uralten denominativen partizipialbildungen sei, und dass sich überhaupt niemals finite formen des *si̯o*-futurums im slavischen entwickelt hätten. Mir sagt aber die theorie von Hopkins nicht zu; ich glaube uberhaupt nicht an einen denominativen ursprung derartiger formen, sondern bin eher der meinung, dass das partizipium sich viel später als die finiten formen des *-si̯o*-futurums entwickelt hat. Dass also im slavischen nur die vereinzelte form *byšąšteje*, *byšęšteje* erhalten worden ist, betrachte ich als im grossen und ganzen reine zufälligkeit; dass einmal *si̯o*-formen in grösserer ausdehnung im slavischen existiert haben, ist wohl unzweifelhaft; sie sind aber offenbar durch andere sprachliche ausdrucksmittel —

[1] AJPh. XIII, 31.

welche gehört nicht hierher — verdrängt worden. Um das oben gesagte kurz zusammenzufassen, wenn ich Hopkins' theorie von dem denominativen ursprung der *s̯o*-bildungen billigen könnte, würde ich in *byšąšteje* am ehesten den anfang einer entwicklung sehen; jetzt kann ich aber darin nur einen zufällig erhaltenen rest einer ursprünglich gebräuchlicheren bildung sehen.

Im lit. finden wir aber ein vollständig flektiertes futurum vom typus *dū́siu* 'ich werde geben', *junksiu* 'ich werde ins joch spannen' u. s. w., das offenbar mit dem indoiranischen *s̯o*-futurum eng zusammenhängt. Dass dies wirklich der fall ist, darin stimmen alle grammatischen autoritäten überein; es herrschen aber in bezug der erklärung gewisser tatsachen innerhalb der flexion des litauischen futurums verschiedene ansichten. Zu *dìrbti* 'arbeiten' z. b. lautet das futurum im hochlit. folgendermassen:

	Sing.	Dual.	Plur.	Part.	Gerund.
1.	*dìrbsiu*	*dìrbsiva*	*dìrbsime*	akt. *dìrbsęs*	*dìrbsent*
2.	*dìrbsi*	*dìrbsita*	*dìrbsite*	pass. *dìrbsimas*	
3.	*dìrbs*				

Dialektisch kommen daneben formen wie pl. 1. *dìrbsiam(e)* und part. akt. *dìrbsius* < **dìrbsiąs* vor. Solche formen nun wie *dìrbsiam(e)* sind neben dem 1. sg. *dìrbsiu* echt und ursprünglich, d. h. sie stimmen mit ai. *dā-s-yā́-mi*, *dās-yā́-mas* genau überein. Nach Brugmann Grdr. II, 1101 hat man aber auch in *dìrbsime* eine solche alte form zu sehen, die also nur eine dialektische variante neben *°siam(e)* darstellt[1]. J. Schmidt Pluralbild. 423 ff.[2] aber meint in formen wie *dìrbsime*, *dìrbsiva* u. s. w. alte optative des *s*-aorists sehen zu müssen, was er auch durch die funktionen dieses futurums, die sich bisweilen denen des optativs sehr viel nähern, zu stützen sucht. Dies stellt Brugmann a. a. o. in abrede, indem er behauptet, wir müssten dann unzweifelhaft **dū́sīme*, nicht *dū́sīme* erwarten. Trotzdem ist mir die theorie Schmidts annehmbarer, und zwar aus folgendem grunde. Es ist nur in den ersten personen — soviel ich weiss — dass die formen wie *dū́siame* u. s. w. belegt sind, keine 2. oder 3. person von diesem typus kommt vor. Nun sahen wir aber oben, dass sich im altind. zwischen den syntaktischen funktionen der 1. person einerseits und der 2. und 3.

[1] Vgl. Grdr. II, 1081 ff.

[2] Dem Wiedemann Handb. 120 folgt.

andrerseits ein — wenn auch nicht überall distinkt hervortretender — unterschied bemerkbar macht, indem die 1. person überall reiner voluntativus ist, die 2. und 3. person aber daneben eine modale oder presumptive bedeutung — neben der offenbar späteren temporalen — zeigen. Dies hat mich zu dem glauben veranlasst, dass von dem reinen *sio*-futurum, oder voluntativus, ursprünglich nur die 1. personen gebildet wurden — und demnächst auch ein partizip, das sowohl RV. wie Avesta und das litauische kennen — und dass also hier ein suppletivwesen existiert hat, wo wirklich die 2. und 3. personen durch irgend eine optavtivbildung ersetzt wurden. So stellen sich für mich hier die tatsachen in allergrösster kürze dar[1].

Ich kehre jetzt zum desiderativum zurück. Durch die obigen kurzen untersuchungen über das altindische *s*-futurum hat sich ja deutlich herausgestellt, dass dies ursprünglich nur ein reiner voluntativus war, dem keine temporale bedeutung zukam. Da nun das -*s*-suffix wohl hier als das ursprüngliche tempuszeichen betrachtet werden muss — das dann später durch ein (vielleicht in irgendwelcher art mit dem optativzeichen -*i̯ē*-, -*ī*- in verbindung stehendes) -*i̯o*-suffix erweitert wurde — muss man natürlich auch in dem desiderativum das -*s*-suffix als den träger der desiderativen bedeutung betrachten. Die sache stellt sich aber hier schwieriger, weil die desiderativa auch reduplikation als tempuszeichen haben. Man fragt sich zunächst: woher, von welchen anderen verbalbildungen haben die desiderativa ihren ausgangspunkt erhalten?

Schon Pāṇ. VII, 4, 93 schreibt vor, in gewissen fällen müsse sich die reduplikation im reduplizierten aorist nach derselben der desiderativa richten. Es ist kaum einem zweifel unterworfen, dass Pāṇini hier etwas mehr als eine rein mechanische regel gegeben hat, dass schon er in der äusseren struktur jener beiden kategorien von verbalbildungen gewisse unverkennbare ähnlichkeiten

[1] Es erübrigt hier noch ein paar worte über das litauische futurum zu sagen. Nach dem was ich oben als meine ansicht über die ursprünglich schwache wurzelstufe der *s*-futura im sanskrit entwickelt habe, versteht sich von selbst, dass ich litauische bildungen wie z. b. *rimsiu*, *mi̯siu*, *kir̃siu* u. s. w. als ursprünglich, und andere formen mit starker wurzelstufe wie *rem̃siu* u. s. w. als neubildungen betrachte. Dies in gegensatz zu Brugm. Grdr. II, 1093 f.

entdeckte, die ihn zu jener zusammenstellung veranlassten. Auch Güntert IF. XXX, 95 hat an dieser ähnlichkeit gestreift ohne jedoch tiefer auf die sache einzugehen. Ich glaube aber, eine etwas nähere untersuchung des verhältnisses zwischen reduplizierten aorist und desiderativum sei nicht unberechtigt und werde uns vielleicht den schlüssel zur erklärung der desiderativbildung in die hand geben. Ein paar »unregelmässigkeiten» beim desiderativum, die man bisher als ziemlich bedeutungslos übersehen hat, bilden den ausgangspunkt der untersuchung.

Pāṇ. III, 1, 6 gibt wie bekannt die desiderativbildungen *mīmāṃsa-*, *bībhatsa-*, *didāṃsa-* und *śiśāṃsa-*, alle vier mit langem reduplikationsvokal. Daneben ist auch zu beachten *tútūrṣa-* und möglicherweise *sīkṣa-*, obwohl das letzte sich ohne zweifel lautgesetzlich aus **si-zgh-s-a-* herleiten lässt[1]; ebensowohl scheint man aber in betracht der anderen eben angeführten form eine grundform **sī-zgh-sa-* ansetzen zu können. Neben *sīkṣa-* stehen *dīkṣa-* und *dhīkṣa-*, *dhīpsa-* und *līpsa-*, die sämmtlich — falls sie nicht analogiebildungen sind, was aber schwierigkeit bereitet — reduplikation mit *ī* vorauszusetzen scheinen. Die grosse menge der desiderativa aber zeigen wie bekannt nur *i* oder *u*[2] in der reduplikation, was also offenbar das regelmässige bei dieser bildung sein muss. Nun lassen sich aber wahrscheinlich die vereinzelt dastehenden ausnahmen von dieser regel — wie *mīmāṃsate* u. s. w. — nicht, wie Güntert[3] meint, durch analogische einwirkung von seite der reduplizierenden aoriste erklären, sondern deuten vielmehr auf einen ursprünglich auch bei den desiderativen existierenden zustand des wechsels in bezug auf den reduplikationsvokal.

Nach Pāṇ. VII, 4, 94 wird in der reduplikationssilbe des reduplizierenden aorists für einen prosodisch kurzen vokal die entsprechende länge substituiert. In modernere sprache gekleidet heisst dies natürlich, dass sich hier kürze oder länge des re-

[1] Vgl. Wackernagel Ai. Gr. I, 44; Brugmann Kz. vgl. Gr. § 311, 1 u. a.

[2] Auf die frage, inwieweit *u* wirklich in dieser art von reduplikation unursprünglich und erst später eingeführt worden ist, kann ich hier nicht eingehen; ich muss sie unentschieden lassen und verweise auf Brugmann Grdr. II, 849. Neben formen wie *apiplavam*, πεπόσκομαι u. s. w. verdienen hier auch p. *jiguccha-*, *jeguccha-* u. s. w. eine gewisse beachtung.

[3] IF. XXX, 95.

duplikationsvokals nach vorwiegend prosodischen grundsätzen richtet, wie man es auch aus den regeln bei Whitney Gr.$_3$ § 858 ff. ersehen kann. So haben wir *arīriṣam*, *adāduṣam*, *avīvṛdham*, *acīkḷpam* u. s. w., formen mit kurzer wurzelsilbe und deswegen mit langem reduplikationsvokal[1]; und andrerseits wiederum *adidīkṣam*, *abubhūṣam* u. s. w., wo der reduplikationsvokal kurz ist, weil die wurzelsilbe ihrerseits lang ist. Ich möchte nun meinerseits annehmen, dass die desiderativbildungen vom anfang an in näherem zusammenhang mit gerade diesem reduplizierenden aorist standen, dass also *bībhatsate* mit einem **abībadham*[2], *mīmāṃsate* mit einem **amīmanam* u. s. w. am nächsten zusammenhängen; d. h. die desiderativen hingen ursprünglich in bezug auf ihre reduplikation mit jener bildung zusammen, wo wechsel zwischen *i* und *ī* (*ū* und *u*) in der reduplikationssilbe vollkommen gesetzmässig war. Da aber die desiderativa immer als spezielles suffix ein *-s-* an der wurzelsilbe angehängt trugen, vor welchem die wurzel immer — mit ausnahme für *didhiṣati* — in irgend einer art verlängert wurde oder durch zusammenschmelzen von *-s-* mit dem endkonsonant der wurzel diesen ihren vokal positione verlängert erhielt, verlor bei dieser verbalbildung das rhythmische gesetz, das das verhältnis zwischen reduplikation und wurzelsilbe bei dem reduplizierenden aorist regulierte, hier vollständig jede existensberechtigung, da doch die zweite silbe immer lang war. So ist es m. e. dahin gekommen, dass kurzer reduplikationsvokal (*i* und *u*) bei den desiderativen fast alleinherrschend wurde. Die sehr wenigen ausnahmen, die oben aufgezählt worden sind, bezeugen noch den ursprünglichen zustand, verdanken aber ihre existenz irgend einem zufall, den ich in jedem einzelnen falle unmöglich auffindig zu machen vermag. Was weiter die vokalisch anlautenden desiderativa betrifft, zeigen sie ja — wie schon öfters bemerkt worden ist — mit dem aorist *arpipam* u. s. w.[3] eine nicht zu leugnende ähnlichkeit und bezeugen noch mehr den hier vorausgesetzten zusammenhang zwischen reduplizierendem aorist und desiderativum. Ihr *-i-* wird dasselbe wie das in der reduplikationssilbe der konsonantisch anlautenden desiderativa existierende *i* sein und ist wahrscheinlich

[1] In den formen wie *acikṣipam*, *acukrudham* u. s. w. ist ja der reduplikationsvokal schon »positione» lang.

[2] Pāṇ. III, 1, 6 gibt *badh-* als wurzelform an.

[3] Vgl. Whitney Gr.$_3$ § 862.

auch mit dem *-i-* in formen wie *kani-krad-* u. s. w. identisch, worüber man die oben s. 20 f. gegebene erklärung vergleiche.

Durch die auseinandersetzung über das altindische *s*-futurum und seine ursprüngliche funktion habe ich die theorie zu begründen gesucht, dass im desiderativum das *-s-* einzig und allein träger der desiderativen bedeutung sei. Durch die eben mitgeteilten anmerkungen über die reduplikation ist hoffentlich der nahe zusammenhang des desiderativums mit dem reduplizierenden aorist des altindischen ausser zweifel gestellt worden. Nun ist aber jener reduplizierende aorist ursprünglich nur ein präteritum von themavokalischen reduplizierten präsensstämmen vom typus γί-γν-ο-μαι (vgl. ai. aor. *a-jī-jan-a-t*), μί-μν-ω, πί-πτ-ω[1] u. s. w., ai. *bí-bhr-a-māṇa-*, *jí-ghr-a-ti-* u. s. w., lat. *gi-gn-ō*, **si-zd-ō* > *sīdo* (: ai. *sīdati*), air. *ibid* < **pi-b-e-ti* u. s. w. vgl. Brugm. Grdr. II, 938 ff. Mit derartigen präsensbildungen hängt also das desiderativum am ehesten zusammen, und ich möchte ganz kurz meine ansicht über diese art von verbalbildung in folgenden worten zusammenfassen:

Das indoiranische desiderativum ist ein durch das auch im sogenannten *s*-futurum auftretende desiderativ-voluntative suffix *-s-* zu stande gekommener voluntativus, der seinen ausgangspunkt in reduplizierten präsensbildungen vom typus γίγνομαι hat. In bezug auf reduplikation und allgemeine struktur hat es ursprünglich mit dem sogenannten reduplizierenden aorist in nächstem zusammenhang gestanden, wovon noch ein paar vereinzelte desiderativbildungen mit langem vokal in der reduplikationssilbe zeugnis ablegen.

Das sind in aller kürze meine ansichten über die entstehung des desiderativums und seine stellung innerhalb des indischen verbalsystems.

[1] ῑ in πίπτω erklärt man meistens als durch einfluss von ῥίπτω zu stande gekommen, vgl. Brugm. Grdr. II, 853. In anbetracht des ai. *a-pi-pat-at* und der obigen auseinandersetzung scheint mir diese erklärung nicht besonders annehmbar.

KAP. IV.

Veränderungen und neubildungen der desiderativa innerhalb des indischen.

Güntert hat IF. XXX, 114 ff. die verschiedenen neuerungen und anologiebildungen innerhalb der indischen desiderativa nach bestimmten regeln zu ordnen gesucht und dabei diese verbalbildungen in ältere und jüngere schichten eingeteilt, in welchen z. t. verschiedene prinzipien für die anologiebildungen wirken sollen. Diese auseinandersetzungen bilden den wertvollsten teil seiner untersuchung, und ich habe dabei im grossen und ganzen nicht viel hinzuzufügen, muss aber im folgenden ein paar worte darüber sagen. Ich glaube nämlich kaum, dass man überall so glatt systematisieren kann und darf, wie es Güntert zu tun versucht hat.

Die desiderativa tragen, soweit wir betonte formen kennen gelernt haben, nach ausnahmsloser regel den akzent auf der reduplikationssilbe[1]. Geht man von dieser tatsache aus, muss man auch annehmen, dass die desiderativa ursprünglich ohne ausnahme reduzierte wurzelsilbe hatten. Dies ist ja auch in den älteren desiderativbildungen im allgemeinen der fall: so haben wir von vokalisch anlautenden wurzeln *īkṣ-* < **i-ik-ṣ-* d. h. **i-ək-s-* zu **āk-* und *īpsa-* < **i-ip-s-* d. h. **i-əp-s-* zu *āp-*, und von konsonantisch anlautenden wurzeln finden wir *pipūṣ-a-* zu *pū-*, *jihīṣ-a* zu *hā-*.

[1] Von dieser regel bilden, wie schon oben bemerkt worden ist, ein paar vereinzelte fälle wie *tiṣṭhāsat* u. s. w. im ŚBr. eine ausnahme. Dies mag aber darin seinen grund haben, dass die tendenz den akzent auf die dem schluss des wortes näherstehende, naturā oder positione lange silbe zu verlegen — was auch die prakritsprachen bezeugen, vgl. Jacobi KZ. XXXV, 578 ff.; ZDMG. XLVII, 574 ff. — schon in der brāhmaṇazeit — falls nicht schon früher — da war und sich immer mehr verbreitete. Es mag sein, dass ein teil der »akzentfehler» in den älteren texten in dieser tendenz wurzeln.

pi-prī-s-a- zu **prāṭ-* u. s. w. Hierher gehören auch die anscheinend reduplikationslosen desiderativa wie *ditsa-* < **dī-d-s-a* zu *dā-*, *dhitsa-* < **dhā-dh-s-a-* zu *dhā-*, *dīkṣa-* < **dī-d(h)k-s-a-* < **d(h)i-dgh-s-a-* zu *duh-*, *bhikṣa-* < **bhi-b(h)k-s-a-* zu *bhaj-* u. s. w., die sämtlich die nullstufe der wurzel zeigen. Schon im RV. begegnen uns aber formen mit starker statt schwacher wurzelsilbe, nämlich *didāsa-* zu *dā-*, *pi-pā-s-a-* zu *pā-* und *ji-jyā-s-a-* zu *jyā-*, wo offenbar das desiderativum von der in anderen verbalformen auftretenden wurzel beeinflusst ist. Und später begegnen uns solche formen in menge; vor allem von wurzeln, die auf *-ā-* auslauten, wie z. b. *ji-gā-s-a-* zu *gā-* 'singen', *ti-ṣṭhā-s-a-* zu *sthā-*, *ci-khyā-s-a* zu *khyā-*, *ji-hā-s-a-* zu *hā-* u. s. w. Von wurzeln, die auf konsonant auslauten, kommen einerseits bildungen mit geschwächter wurzelsilbe wie *ni-nit-s-a* zu *nid-*, *ti-tṛp-s-a-* zu *tarp-*, *ji-ghṛk-ṣ-a-* zu *grah-* u. s. w., andererseits aber solche mit starker wurzelsilbe wie *vi-vak-ṣ-a-* zu *vac-* (statt **vy-uk-ṣ-a-*), *yi-yap-s-a-* zu *yabh-* (statt **i-ip-s-a-* > **īpsa-*), *vi-vat-s-a-* zu *vas-* (statt **vi-uṣ-s-a-* > *vy-ukṣa-*), *ji-ghat-s-a-* zu *ghas-* (statt **ji-ghs-s-a-* > **jikṣa-*) u. s. w. vor.

Diese unregelmässigen verhältnisse nun mögen zum grossen teil darin ihren grund haben, dass ganz regelmässige formen öfters völlig undurchsichtig und auch anderen formen ähnlich und deswegen dem missverständnis ausgesetzt waren. So würde zu *yaj-* 'opfern', das wie bekannt des. *iyakṣa-* bildet, die regelmässige bildung nicht anders als **īkṣa-* < **i(ṛ)ik-ṣ-a-*[1] lauten können; das regelmässige desiderativum zu *vac-* 'sagen' würde, wie eben gesagt, nicht anders als **vy-uk-ṣ-a-* lauten können; aber *vas-* 'wohnen' würde unzweifelhaft auch **vyukṣa-* (s. oben) geben. Regelrecht wäre **jikṣa-* zu *ghas-* 'essen'. Wollte man aber zu *gah-* 'untertauchen' ein desiderativum bilden, es würde auch **jikṣa-* < **ji-ggh-s-a-* lauten u. s. w. So betrat man um klarheit zu gewinnen den weg, den man zuerst bei den langvokalischen wurzeln eingeschlagen hatte, die normale wurzelstufe ins desiderativum hineinzuschleppen. Und seitdem einmal dieser weg betreten worden war, griff jene tendenz mehr und mehr um sich.

Diese tatsachen lassen sich also verhältnismässig leicht erklären. Mehr schwierigkeit bereitet eine andere, nämlich die sonderbare regelmässigkeit, womit vokalisch oder auf liquida auslautende wurzeln im desiderativum vor dem desiderativzeichen *-s-*

[1] Vgl. Güntert IF. XXX, 119.

eine länge aufweisen, während wurzeln, die auf einfache konsonanz auslauten, regelmässig reduzierte wurzelsilbe zeigen. Ich meine den gegensatz zwischen einerseits *ci-kṣī-ṣ-a-*, *cu-kṣū-ṣ-a*, *ci-kī-ṣ-a-*, *ni-nī-ṣ-a-*, *nu-nū-ṣ-a-*, *ti-tīr-ṣ-a-* u. s. w. und andrerseits *ni-nit-s-a-*, *ji-ghṛk-s-a-*, *di-dṛk-ṣ-a-* u. s. w. Diese auffällige erscheinung hat Güntert[1] folgendermassen unter einem 'gesetz' zusammengefasst: vokalich auslautende 'wurzeln' oder 'basen' haben solche längen vor dem *s*-formativ, die scheinbar alter dehnstufe entsprechen; dagegen kommt den (leichten) basen, die durch einfache konsonanz gedeckt sind, die kürze zu». Dieses gesetz — von dem es nur eine einzige ausnahme, nämlich *di-dhi-ṣ-a-* zu *dhā-*, gibt — ist in seiner formulierung unzweifelhaft richtig und fasst die vorliegenden tatsachen gut zusammen, erklärt aber leider nicht, wie es dahin gekommen ist. Man bekommt dadurch zu wissen, wie es sich verhält, aber nicht warum.

Was die desiderativa von auf liquida auslautenden wurzeln betrifft, ist schon oben (s. 17 f.) auf das gewöhnliche auftreten von *-ir-*, *-ūr-* vor konsonant hingewiesen worden. Zum teil mag hier wirklich ursprünglich langer sonant *r̥̄* als reduktionsstufe vorliegen, und dann war also in diesen bildungen *-ir-*, *ūr-* lautgesetzlich berechtigt, so z. b. in *ti-tīr-ṣ-a-*, *tū-tūr-ṣ-a* < *$t^{i}/_{u}$-tr̥̄-s-o-* zur basis **terē-*. Dann griff dies weiter um sich und wurde auch in leichte basen eingeführt, so z. b. *bu-bhūr-ṣ-a-* zu **bher-* u. s. w. In bezug aber auf formen wie *ci-kī-ṣ-a-* zu *ci-*, *cu-kṣū-ṣ-a-* zu *kṣu-* u. s. w., wo unzweifelhaft eine art von »dehnung» vor sich gegangen zu sein scheint, so wird diese hauptsächlich in rein rhytmischen verhältnissen ihren grund haben. Es ist schon im vorigen kapitel hervorgehoben worden, dass die länge des reduplikationsvokals in ein paar desiderativbildungen ziemlich unzweifelhaft darauf hinweist, dass die desiderativa sich ursprünglich in bezug auf ihre reduplikation nach dem reduplizierenden aorist richteten, oder eher, dass sie von einer präsensbildung, zu der auch jener aorist eigentlich gehört, in engster abhängigkeit standen. Da nun aber bei den allermeisten desiderativen, nämlich bei solchen die auf liquida und konsonant auslauteten, sowie bei solchen die langen vokal als reduktionsstufe der wurzelsilbe zeigten, die wurzelsilbe vom anfang an teils von selbst, teils bei anfügung des *s*-suffixes lang wurde, so verlor somit das gesetz, das das

[1] IF. XXX, 115 f.

verhältnis zwischen reduplikations- und wurzelsilbe nach dem prinzip: lange reduplikations- + kurze wurzelsilbe und vice versa regulierte, unmittelbar seine berechtigung. Dadurch kam man nun zunächst dazu in den allermeisten fällen kurzen reduplikationsvokal zu erhalten. Eine ausnahme bildeten aber dabei die wurzeln, die auf kurzen vokal auslauteten, indem wir hier **cī-ki-ṣ-a-*, **yū-yu-ṣ-a-* u. s. w.[1] erwarten möchten. Da nun aber im allgemeinen der reduplikationsvokal kurz war und neben **cī-ki-ṣ-a-* u. s. w. viel zahlreichere formen mit langer wurzelsilbe wie *pi-pī-ṣ-a-*, *pi-prī-ṣ-a-* u. s. w. existierten, darf es nicht wunder nehmen, dass **cī-ki-ṣ-a-* etc. allmählich zu *ci-kī-ṣ-a-* umgebildet wurde. So entstand allmählich dieser für das sprachgefühl so bequeme zustand der vollständigen regelmässigkeit.

Als die jüngste schicht der desiderativa bezeichnet Güntert[2] mit vollem recht solche formen, die den bindevokal *-i-* zeigen[3]. Keine solche formen kommen wie bekannt im Rigveda vor, und auch später, wo doch jener bindevokal im verbalsystem vielfach um sich greift, kommen doch die meisten dieser bildungen lediglich in nominalableitungen oder bei grammatikern vor. Es war wohl teils das streben nach deutlichkeit, das die einführung des bindevokals bewirkte: so bildet man z. b. zu *chard-* ein *cichardiṣa-* statt **cichṛtsa-*, zu *puṣ-* ein *pupuṣiṣa-* oder *puposiṣa-* neben dem nicht recht deutlichen *pupukṣa-*, zu *jiv-* ein *jijīviṣa-* neben *jujyūṣa-*, zu *sev-* ebenso ein *siseviṣa-* neben *susyūṣa-*, zu *likh-* ein *lilikhiṣa-* oder *lilekhiṣa-*[4] statt *lilikṣa-*, das mit *lilikṣa-* von *lih-* zusammenfallen würde u. s. w.; teils war es wohl aber auch einwirkung von seiten anderer verbalbildungen, wie futura u. s. w., wo der bindevokal immer gewöhnlicher wurde, die seine einführung in die desiderativa durchsetzte. Dies alles ist aber von Güntert a. a. o. ausführlich behandelt worden, und da ich hier nichts von bedeutung hinzuzufügen habe, gehe ich auf die sache nicht weiter ein.

---

[1] Aber natürlich **cu-kṣut-ṣ-a-*, vgl. aoriste wie *a-ci-kṣip-am*, *a-cu-krudh-am* u. s. w.

[2] IF. XXX, 123 ff.

[3] Die regeln für das eintreten des bindevokals *-i-* bei den desiderativen gibt Pāṇ. VII, 2, 12. 41. 49. 74 f.

[4] Die einführung der starken wurzelstufe in formen wie *lilekhiṣa-*, *puposiṣa-* u. s. w. wird wohl darin ihren grund haben, dass man die folge von mehreren kurzen silben durchbrechen wollte.

Im grossen und ganzen zeigt sich also, dass die ältesten texte die desiderativa in ihrer ursprünglichen gestalt am besten bewahrt haben, obwohl sich schon im Rigveda ein paar formen zeigen, die durch starke statt schwacher wurzelsilbe gegen die ursprüngliche bildungsregel verstossen. Später haben derartige analogiebildungen und ausgleichungen mehr und mehr um sich gegriffen und einen zustand der regelmässigkeit in der äusseren erscheinung dieser bildungen geschaffen, der ihnen vom anfang an nicht zukam. Durch einführung des bindevokals sind die desiderativa endlich weiteren umbildungen unterworfen worden.

Es erübrigt hier noch ein paar worte über die später auftretenden neugebildeten verbalformen im desiderativsystem und über die nominalableitungen, die sich zu diesen bildungen gestellt haben, zuzufügen.

Ein vollständiges präsenssystem mit subjunktiv, optativ, imperativ, imperfekt und partizipien hat sich schon in der ältesten zeit ausgebildet: so z. b. von *īpsāmi* oder med. *titikṣe* (worüber s. Whitney Gr.$_3$ § 1032)[1]. Ausserpräsentische formen kommen aber im Rigveda nur von einem desiderativstamm vor, nämlich von *mimikṣa-* zu *mih-*[2], wo wir die folgenden formen finden: akt. 2 du. *mimikṣáthus* VIII, 10, 2; 3 du. *mimikṣátus* VIII, 61 (50), 18; 3 pl. *mimikṣús* I, 167, 4; VI, 29, 3; X, 104, 2; med. 3 sg. *mimikṣé* II, 3, 11; VI, 34, 4 und 3 pl. *mimikṣire* X, 96, 3. Es wird also das perfekt so gebildet, als ob wir es mit einer wurzel *mikṣ-* zu tun hätten. In AB. VIII, 21, 11 findet sich ein 2 sg. akt. perf. *didāsitha*, das ich nach Aufrecht und Whitney für richtig halte, obwohl eine parallellstelle andere lesart zeigt[3]. Sonst werden vom desiderativum nicht viel perfektformen gebildet, und zwar immer vom perfectum periphrasticum, also z. b. *īpsāṃ cakara*, *titikṣāṃ cakre* u. s. w., s. Whitney Gr.$_3$ § 1034, a. Von aoristen sind verschiedene formen belegt: die ältesten sind *acikitsīs* und *īrtsīs* (augmentlos mit *mā* prohibitivum) im AV., vgl. Whitney Gr.$_3$, § 1035; futura werden immer mit dem bindevokal *i* gebildet, z. b. *īpsiṣyāmi* u. s. w., Whitney l. c. § 1036.

[1] Die vedischen formen sind verzeichnet bei Macdonell Ved. Gr. (= GIAPh. I: 4) § 544, s. 389.

[2] Vgl. oben s. 49 ff.

[3] In AB. heisst es: *viśvakarman bhauvana māṃ didasitha* 'V. Bh., du hast mich zu verschenken gewünscht' (die erde spricht); in ŚB. XIII, 7, 1, 15 heisst es wiederum: *v. bh. manda āsitha*, was doch schlechteren sinn zu geben scheint.

Weiter können vom desiderativum — obwohl sehr spärlich — passivische und kausative formen gebildet werden; passivische partizipia sind schon im AV. und ŚB. belegt, vgl. Whitney l. c. § 1039. Desiderativa von kausativen aus gebildet kommen etwas häufiger vor und sind schon in den Brāhmaṇas an einigen stellen belegt, beispiele sind oben im kap. II hie und da angeführt worden. Übrigens vergleiche man über derartige bildungen Whitney l. c. § 1052, c. Dass man auch von intensiven rein theoretisch desiderativa vom typus *vévidiṣāmi* bilden kann, bemerkt Whitney l. c. § 1025. Sie sind aber natürlich äusserst selten, und ich weiss überhaupt nicht, ob sie sich irgendwo anders als bei den grammatikern finden lassen.

Mehr interesse als diese z. t. sehr konstruktivischen bildungen erwecken die in der lebenden sprache festwurzelnden und oft ziemlich weitverbreiteten nomina und adjektive, die zu desiderativen gebildet werden. Von solchen kommt hauptsächlich folgendes in betracht[1].

1) Participium passivum, gerundium und gerundivum.

Das älteste beispiel ist wohl *mīmāṃsitá-* in AV. IX, 6, 24: *sá yá evám vidvā́n ná dviṣánn aśnīyān ná dvisató 'nnam aśnīyān ná mīmāṃsitásya ná mīmāṃsámānasya*[2], was Whitney-Lanman AV. p. 541 so übersetzen: 'he who, knowing thus, shall partake, not hating, he shall not partake the food of one hating, not of one that is doubted, nor of one doubting (?)'. Andere ältere beispiele sind *śuśrūṣitá-* und *dhīkṣitá-* in ŚB., sowie *dīkṣitá-* 'der die weihen empfangen hat, geweihter', das schon AV. X, 10, 12; XI, 5, 6; TS. III, 1, 1, 1; ŚB. AB. u. s. w. vorkommt und schon in sehr früher zeit ein terminus technicus geworden ist. Von gerundien nennt Whitney *mīmāṃsitvā* aus Kāṭh. Gerundiva sind z. b. *'didhyāsituvyà-* ŚB. XIV, 5, 4, 5 und *lipsitavya-* AB. II, 3, 12 oder mit anderem suffix *jijñāsyà-* ŚB. kl. u. s. w.

2) Verbale nomina und adjektive:

Unter diesen sind es vor allem zwei arten von bildungen, die, schon in der älteren sprache ziemlich häufig vorkommend, in der

[1] Zum folgenden vgl. besonders Whitney Gr.$_3$ §§ 1037—1038 und Macdonell Ved. Gr. § 544, h—k.

[2] Dies muss entweder in *mīmāṃsamānasya* oder *mīmāṃsyámānasya* geändert werden. Übrigens scheint der text auch anderswo in unordnung zu sein.

späteren zeit mehr und mehr um sich greifen, nämlich die substantive auf *-ā* und die adjektive auf *-u-* von desiderativstämmen aus gebildet. Von den femininen substantiven auf *-ā*, wie z. b. *īpsā* 'wunsch', *mīmāṃsā* 'prüfung', *bībhatsā́* 'ekel' u. s. w., kommt im Rigveda m. w. nur *jigīṣā́* 'wunsch, etwas zu erbeuten' in I, 171, 3; 186, 4 (und vielleicht *śikṣā* in der zusammensetzung *śikṣā-narā-* adj. 'menschen beschenkend' I, 53, 2; IV, 20, 8) vor; in der brāhmaṇaliteratur und später sind sie aber nicht selten. Im folgenden kapitel wird ein versuch gemacht werden, auch im griechischen ein vereinzeltes beispiel dieser bildungsart auffindig zu machen. Ist dies richtig, wird man wohl annehmen dürfen, dass diese nomina ein sehr hohes alter beanspruchen können.

Anders verhält es sich mit den adjektiven auf *-u-*, die schon im Rigveda in nicht geringer anzahl vorhanden sind. Es kommen nach dem register bei Grassmann Wb. p. 1726 die folgenden stellen in betracht: *iyakṣú-* zu *yaj-* 'gern opfernd' oder 'nach den göttern verlangend' in RV. X, 4, 1: *prá te yakṣi prá ta iyarmi mánma bhúvo yáthā vándyo no háveṣu dhánvann iva prapā asi tvám agna iyakṣáve pūráve pratna rājan* d. h. 'ich will dir opfern, ich bringe dir ein loblied, damit du preisenswert wirst bei unseren darbringungen; o Agni, du alter könig, wie eine quelle in der wüste warst du dem opferlustigen Pūru'; *jigīṣú-*, 'zu siegen begierig' in II, 38, 6: *samā́vavarti víṣṭhito jigīṣúr viśveṣāṃ kā́maś cárutām amā́bhūt śáśvāñ ápo víkṛtaṃ hitvy ā́gād ánu vratáṃ savitúr dairyasya* d. h. 'es kehrt zurück der des siegs wegen ausgezogene[1], aller wandelnden (oder: lebenden) lust war daheim; jedermann ging, sein halbfertiges werk verlassend, zurück gemäss dem gebot des göttlichen Savitar'; *ditsú-* 'zu geben bereit, willig' in V, 39, 3: *yát te ditsú prarā́dhyam máno ásti śrutám bṛhát téna dṛḷhā́ cid adriva ā vā́jaṃ darṣi sātáye* d. h. 'dieser dein sinn ist geblustig, besonders zu preisen (oder: sich gefällig zu machen), weit berühmt, gross; mit dem, o schleudersteinträger, magst du uns ganz sicher beute zum gewinnen zugänglich machen'; *didṛkṣú-*[2] 'zu sehen begierig' in VII, 86, 3: *pṛché tád éno varuṇa didṛ́kṣúpo emi cikitúṣo vipṛ́cham samānám in me kaváyaś cid āhur ayáṃ ha túbhyaṃ váruṇo hṛṇīte.* Schwierigkeit bereitet der akzent in *didṛ́kṣu*, weswegen Ludwig

[1] *víṣṭhitaḥ*; Hillebrandt Vedachrest. 126 wollte *viṣṭitaḥ* 'von der arbeit' lesen; s. dagegen Oldenberg Rigveda I, 219.

[2] Der text hat *didṛ́kṣu-*.

es als lok. pl. von *didṛ́ś-* 'seher' (das sonst nicht belegt ist)[1] erklärt. Besser erklären es wohl Sāyaṇa, Roth, Grassmann u. a. als durch elision und krasis aus *didṛkṣús* entstanden, also etwa: 'ich frage nach jener sünde, o Varuṇa, sie[2] zu sehen begierig, ich gehe zu dem wissenden um sie ausfindig zu machen; denn einstimmig sagen mir auch die seher dieses: dieser Varuṇa hier zürnt dir'. Das wort *didhiṣú-* ist teils A) adj. 'zu setzen' oder 'zu erwerben suchend, begierig', teils B) subst. 'freier, bewerber'. So lesen wir in I, 71, 3: *dádhann ṛtám dhanáyann asya dhītím ā́d íd aryó didhiṣvò víbhṛtrāḥ átṛṣyantīr apáso yanty áchā devā́ñ jánma práyasā vardháyantīḥ*, d. h. etwa: 'sie (die Angiras S.) stellten das opfer fest, sie setzten seine (des Agni) riten in gang, dann gingen jene edlen, ihn (den Agni) niederzusetzen verlangenden, sich ausbreitenden, nicht lüsternen wasser hervor, der götter[3] geschlecht mit ihrer labung vermehrend'. In X, 78, 5 heisst es: *aśvāso ná yé jyéṣṭhāsa āśávo didhiṣávo ná rathyā̀ḥ sudā́navaḥ ā́po ná nimnāír udábhir jigatnávo viśvárūpā ā́ñgiraso ná sā́mabhiḥ* d. h. 'wie die besten, schnellen pferde, wie beutelustige, reichbeschenkte wagenkämpfer, wie eilende ströme mit herabstürzenden wassern, wie die allgestaltigen (?) Añgiras mit ihren hymnen (seid ihr, o maruts)'. Wiederum in VI, 55, 5 heisst es von Pūṣan: *mātúr didhiṣúm abravam svásur jāráḥ śṛṇotu naḥ bhrā́téndrasya sákhā máma* 'dem freier seiner mutter redete ich zu, es höre uns der buhle seiner schwester; der bruder des Indra ist mein freund', und in X, 18, 8 lesen wir: *úd īrṣva nāry abhí jīvalokáṃ gatāsum etám úpa śeṣa éhi hastagrābhásya didhiṣós tavedám pátyur janitvám abhí sám babhūtha*, d. h. 'erhebe dich, o weib, zur welt des lebenden, du liegst neben diesem verstorbenen, geh! du bist in den ehestand eingetreten mit einem manne, (der) handfasser (war) und (jetzt) dein freier (ist)'[4]. Weiter kommt vor *dipsú-* 'schaden wollend' in RV. I, 25, 14: *ná yáṃ dípsanti dipsávo ná drúhvāṇo jánānām ná devám abhímātayaḥ* 'der gott, den weder die schadelustigen noch die böswilligen unter den leuten, auch nicht die feinde schädigen wollen', und in VII, 104, 20: *etá u tyé*

[1] Ihm folgt Lanman Reader p. 372.

[2] *énaḥ* ist objekt sowohl zu *pṛché* wie zu *didṛkṣúḥ*.

[3] *devā́ñ* ist nach Lanman Noun-infl. 354 in *devā́m* gen. pl. zu ändern; ihm stimmt Oldenberg Rigveda I, 74 bei. Anders Geldner Ved. St. 3, 62 (Oldenberg a. a. o. zitiert auch Delbrück Grdr. V, 183, wo sich freilich nicht unsere stelle, aber ähnliches findet).

[4] Vgl. zu diesem vers Hillebrandt ZDMG XL, 708 f.

patayanti śváyātava índram dipsanti dipsávó 'dābhyam | śíśīte śakrúḥ píśunebhyo vadháṃ nūnáṃ sṛjad aśániṃ yātumádbhyaḥ d. h. 'jene werwölfe da eilen her, den Indra, den unverwundbaren, wollen sie schädigen, die schadelustigen; S'akra wetzt seine waffen gegen die böswilligen, jetzt mag er seine keil gegen die unholde schleudern'. Neben *dipsú-* steht auch die zusammensetzung *abhi-dipsú-* 'zu schaden begierig' in II, 23, 10: *tváyā vayám uttamáṃ dhīmahe váyo bṛ́haspate pápṛṇā sásninā yujā́ | mā́ no duḥśáṃso abhidipsúr īśata prá suśáṃsā matíbhis tāriṣīmahi* 'mit dir, o Bṛhaspati, als genosse, dem erfüller (der wünsche), dem spendenden, mögen wir die höchste kraft erhalten; nicht darf ein beschwörer, ein böswilliger über uns herrschen, mögen wir gesegnet mit unseren lobliedern erfolg haben'; und ibid. v. 13 heisst es: *bháreṣu hávyo námasopasádyo gántā vā́jeṣu sánitā dhánaṃ-dhanam víśvā id áryo abhidipsvò mṛdho bṛ́haspátis vi vavarhā ráthān iva* 'in den kämpfen anzurufen, mit ehrfurcht zu nahen, ein helfer in dem streit, ein spender des reichtums (ist) Bṛhaspati — er, der herr, hat alle feinde, die uns schaden wollen, zertrümmert, wie (ein wagenkämpfer die feindlichen) wagen'.

Weiter kommt *ninitsú-* 'schmähsüchtig' an folgenden stellen vor: I, 189, 6: *ví gha tvā́vāñ ṛtajāta yaṃsad gṛṇānó agne tanvè várūtham | víśvād ririkṣór utá va ninitsór abhihrútam ási hí deva viṣpáṭ* 'o Agni, du des opfers sohn, einer, der dich als seinen schirmer preist, mag sich so wie du von jedem, der ihm schaden[1] oder ihn schmähen will, losmachen — denn du, o Gott, bist ein erspäher der beleidiger'; in VII, 25, 2: *ní durgá indra śnathihy amítrān abhí yé no mártāso amánti | āré táṃ śáṃsam kṛṇuhi ninitsór ā́ no bhara sambháraṇaṃ vásūnām* 'herunter in die höhle stoss unsere feinde, o Indra! die menschen, die uns überall bedrängen; entferne die beschwörungen des schmähsüchtigen, trage uns mengen von reichtum zu!'; in VII, 34, 12: *áviṣṭo asmā́n víśvāsu vikṣv ádyuṃ kṛṇota śáṃsaṃ ninitsóḥ* 'helft[2] uns (o götter) in allen stämmen, machet die beschwörung des schmähsüchtigen nicht brennend'; und endlich in VIII, 68 (57), 19: *ná yuṣmé vājabandhavo ninitsúś caná mártyaḥ avadyám ádhi dīdharat* 'ach, ihr

[1] An dieser stelle also auch *ririkṣú-* (zu *riś-*) 'beschädigen wünschend', sonst nicht im RV. belegt.

[2] Pp. hat *áviṣṭo iti*; S. löst es in *áviṣṭa u* auf.

kampfgenossen[1], nicht einmal ein schmähsüchtiger kann auf euch schande werfen'. *pipīṣú-* 'zu trinken begierig, trinklustig' kommt in VII, 59, 4 vor: *nahí va ūtíḥ pr̥tanāsu márdhati yásmā árādhvaṃ naraḥ | abhí va ávart sumatír návīyasī túyaṃ yāta pipīṣávaḥ* 'nicht ist eure hülfe in den schlachten (dem manne) zu schaden, dem ihr freundlich gesinnt seid (o maruts); euer letztes wohlwollen mag sich zu uns wenden, kommt schnell her, ihr trinklustigen!' Von *bādh-* kommen, wie oben erwähnt, keine finite formen des desiderativstamms im RV. vor, wohl aber das adj. *bībhatsú-* an drei stellen. Erstens I, 164, 8: *mātā́ pitáraṃ r̥tā́ ā́ babhāja dhīty ágre mánavā sám hí jagmé | sā́ bībhatsúr gárbharasā́ nívidd̥hā́ námasvanta íd upavākám īyuḥ.* Wegen der vollständigen rätselhaftigkeit des ganzen hymnus ist der vers nicht möglich mit irgendeiwelchem anspruch auf zuverlässigkeit zu übersetzen, denn weder bei Sāyaṇa noch bei neueren exegeten habe ich eine befriedigende deutung finden können. Grassmann übersetzt *bībhatsú-* hier mit 'spröde', es wird wohl aber am wahrscheinlichsten seine gewöhnliche bedeutung 'ekel empfindend' haben. Diese bedeutung hat es jedenfalls in X, 124, 8—9: *tā́ asya jyéṣṭham indriyáṃ sacante tā́ īm ā́ kṣeti svadhā́yā múdantīḥ | tā́ īṃ víśo na rā́jānaṃ vr̥ṇānā́ bibhatsúro ápa vr̥tráṃ atiṣṭhan | bībhatsúnāṃ sayújaṃ haṃsā́m āhur apā́m dīryā́nāṃ sakhyé cárantaṃ | anuṣṭúbhaṃ ánu carūryā́māṇaṃ índraṃ ní cikyuḥ kaváyo manīṣā́*, d. h. 'seiner höchsten heldenkraft leisten sie folge, er beherrscht sie, die durch lebenskraft strotzenden; wie stammesgenossen erwählten sie ihn zu ihrem könig, von ekel erfüllt nahmen sie abstand von Vr̥tra (8)[2]. Den schwan nannten sie den freund der ekel empfindenden (wasser), der sich in freundschaft mit den himmlischen wässern befindet; in ihrer andacht haben die seher den Indra nach dem Anuṣṭubh tanzend[3] gesehen' (9). *mimikṣú-* in III, 50, 3, etwa 'reichlich strömend', ist schon oben im kap. II kurz erwähnt worden. *mumukṣú-* 'zu befreien wünschend, nach lösung sehnend' kommt vor in I, 140, 4: *mumukṣrò mánave mānavasyatē raghudravā́ḥ kr̥ṣnásitāsu ā́ jū́vaḥ | asamanā́ ajirā́so raghuṣyádo vātajūtā́ ápa yujyanta āśávaḥ*, d. h.

[1] Oder ist *vājabandhu* vielleicht eigenname? Sicherheit lässt sich hier kaum gewinnen.

[2] Sonderbar genug deutet Sāyaṇa diesen vers als sich auf Varuṇa beziehend. Er muss doch unbedingt von Indra handeln.

[3] Vgl. L. v. Schröder Myst. u. Mimus pp. 41. 201 f.

die schnellen rosse (d. h. die flammen) wurden (dem opfer) angeschirrt für Manu, den nach art der menschen handelnden (oder: opfernden s.), die (ihn) zu lösen wünschenden, die schnell laufenden, schwarze furchen ziehenden, verschiedenfarbigen[1], beweglichen, eilenden, windschnellen, eiligen'. *ririkṣú-* kommt in I, 189, 6 vor, eine stelle die schon oben unter *ninitsú-* behandelt worden ist. *śikṣú-* 'freigebig' kommt an zwei stellen vor, erstens III, 19, 3: *sá téjīyasā mánasā tvóta utá śikṣa svapatyásya śikṣóḥ ágne vāyó nṛ́tamasya prábhūtāu bhūyā́ma te suṣṭutáyaś ca vásvaḥ.* Nach BR. und Oldenberg Rigveda I, 232 ist wohl *śikṣóḥ* in *śikṣo* (vok.) zu ändern; Oldenberg a. a. o. übersetzt die strophe folgendermassen: 'er mit schärferem geist als die anderen (gewinnt die oberhand) der von dir gesegnete. Und sei uns zu helfen bestrebt (zu reichtum) mit trefflichen nachkommen, du zu helfen bestrebter. Agni, mögen wir in der fülle männlichsten reichtums dir weilen und an schönem preis reich (in der fülle) von gut'. Weiter in VIII, 52, 8 (= Vāl. 4, 8): *yásmāi tvám maghavann indra girvaṇaḥ śíkṣo śíkṣasi dāśúṣe asmā́kaṃ gíra úta suṣṭutíṃ vaso kaṇvavác chṛṇudhi hávam*, d. h. 'weil du, o Maghavan Indra, liederfreund, der zu helfen bestrebter, dem frommen hülfe bringst, höre unsere hymnen und unser loblied, o Gott, unseren ruf nach Kaṇva-art'. Daneben kommt die zusammensetzung *vi-śíkṣu-* in II, 1, 10 vor: *tvám agna ṛbhúr āké namasyàs tváṃ vā́jasya kṣumáto rāyá īśiṣe tváṃ ví bhāsy ánu dakṣi dāváne tváṃ viśíkṣur asi yajñám atániḥ*, d. h. 'du, o Agni, bist klug, in der nähe (= bei uns?) preiswürdig, du bist herrscher über nahrungsreiche beute und reichtum, du glänzest weit herum, du verbrennst[3] (das holz), beim geben bist du zu helfen bereit, du dringst das opfer durch'. Schliesslich kommt auch *siṣasú-* in I, 102, 6 vor: *gojítā bāhú ámitakratuḥ simáḥ karman-kármañ chatámūtiḥ khajaṃkaráḥ akalpá indraḥ pratimā́nam ójasā́thā jána ví hvayante siṣasávaḥ* 'seine arme erbeuten rinder, selbst[4] ist er von unermesslicher geisteskraft, bei jeder handlung gewährt er hundertlei hülfe, erregt das schlachtgewühl; er lässt keinen vergleich zu (Gr.) wegen seiner kraft, deswegen rufen ihn die (beute) zu erlangen begierigen leute'.

[1] Oder: 'verschieden gesinnt'; S. gibt beide deutungen.
[2] Vgl. *mánaḥ . . . tigmám* X, 61, 3.
[3] Vgl. Oldenberg Rigveda I, 189.
[4] Vgl. Geldner Ved. St. 2, 188 ff.; Oldenberg Rigveda I, 94 f.

Im Rigveda sind also, wie die angeführten beispiele gezeigt haben, diese *u*-bildungen noch reine adjektive oder stehen jedenfalls noch an der grenze zwischen adjektiv und partizipium. In der folgezeit aber, wo sie mehr und mehr um sich greifen und fast zu jedem desiderativstamm gebildet werden, werden sie allmählich als reine präsenspartizipien zu den desiderativen aufgefasst und mit ackusativobjekt konstruiert, wie z. b. Nala 5, 2: *damayantīm abhīpsavaḥ* 'Damayantī zu gewinnen verlangend' u. s. w., vgl. Whitney Gr.$_3$ § 271, a. Sie zeigen sich hierin mit anderen, schon in den Saṃhitās belegten *-u*-bildungen von anderen stämmen[1], die bisweilen auch als eine art partizipien gebraucht werden, verwandt. Man vergleiche auch die stämme auf *-u-ka-*[2], die offenbar erweiterungen mit *-ka*-suffix aus *-u*-stämmen sind, und welche schon im AV. ackusativobjekt nehmen, z. b. *vatsā́ṃś ca ghātuko vṛ́kaḥ* 'und der wolf zerstört die kälber' u. s. w., vgl. Whitney, Gr.$_3$ § 271, g.

Diese beiden kathegorieen von ableitungen — feminine substantiva auf *-ā* und adjektive auf *-u-*, die später als partizipien dienen — sind bei den desiderativen die wichtigsten und weitverbreitetsten, aber lange nicht die einzigen. So finden wir schon im RV. *didṛkṣéṇya-* adj. 'sehenswert', I, 146, 5; V, 55, 4[3], und später *śuśrūṣéṇya-, jijñāsenya-* u. s. w. In RV. III, 1, 12 steht *didṛkṣéya-* 'sehenswert'. Mit dem nicht besonders gewöhnlichen suffix *-ani-*[4] werden gebildet die drei ableitungen *rurukṣáṇi-* adj. 'zu zerstören vermögend' in IX, 48, 2, *ā-śuśukṣáṇi-* adj. 'hervorblinkend' in II, 1, 1 und *siṣāsáni-* adj. 'zu erlangen begierig' in X, 53, 11. Von dem desiderativstamm *siṣāsa-* kommt auch vor das völlig unregelmässige *siṣāsátu-* adj. 'zu erlangen begierig' in IX, 47, 5; denn in den wenigen bildungen auf *-a-tu-* wie *edhatú-* m. 'wohlstand', *tapyatú-* adj. 'glühend' u. s. w. ruht immer der akzent auf der letzten silbe[5]. Das einzige beispiel, das gegen diese regel streitet, ist *jīvátu-* f. 'leben', das aber auf *-ā-tu-* endet

---

[1] Vgl. Macdonell Ved. Gr. § 138, s. 118 f.

[2] Macdonell l. c. § 139, s. 119 f.

[3] *papṛkṣéṇya-* 'begehrenswert' in V, 33, 6 gehört seiner reduplikation wegen eher zu einem aoriststamm. Vgl. auch *dadhiṣeṇya-* in JB.

[4] Vgl. Whitney Gr.$_3$ § 1159.

[5] Vgl. Whitney Gr.$_3$ § 1161, b; Macdonell Ved. Gr. § 149, 2 b, s. 123.

und sich übrigens offenbar sehr nahe mit ausserindischen bildungen wie air. *bethu*, cymr. *bywyd* 'leben' < **gu̯i̯ṇotūt-*[1], gr. βιοτή 'lebensunterhalt', lit. *gyvatà* 'bauerngut, (ewiges) leben', ab. *životъ* 'leben' und auch av. *jyātu-*, *jyōtu-* m. 'leben, lebensunterhalt' (Air. Wb. 611) berührt. Möglich wäre, dass *siṣāsátu-* sich nach *siṣāsáni-* gerichtet hätte.

Später kommen — obwohl spärlich — ableitungen wie *cikitsaka-* m. 'arzt', *mīmāṃsaka-* m. 'anhänger der Mīmāṃsā-philosophie' u. s. w. oder *jijñāsana-* n. 'verlangen kennen zu lernen, prüfen' vor. Solche finden sich auch bisweilen im mittelind. Andere in vereinzelten beispielen vorkommende bildungen von desiderativstämmen, die von weniger bedeutung sind, kann man bei Whitney Gr.$_2$ § 1038 verzeichnet finden.

[1] Loth Rev. celt. XX, 345; Strachan Rev. celt. XXVIII, 204.

KAP. V.

Ausserindische verwandte des desiderativums.

Sichere verwandte des indoiranischen desiderativums finden sich, wie schon im kap. I kurz angedeutet wurde, nur im keltischen, und zwar in dem sogenannten *s*-futurum des altirischen, dessen zusammenhang mit dem arischen desiderativum zuerst Zimmer KZ. XXX, 128 aufgewiesen hat. Die im grossen und ganzen völlige konformität in struktur und syntaktischer funktion beweist, dass beide bildungen aus der ursprache stammen müssen. Durch einflüsse von seiten anderer verbalbildungen ist aber das irische futurum etwas umgebildet worden und kann uns leider keinen vollständigen aufschluss über den ursprünglichen zustand dieser verbalbildung geben.

Thurneysen Handb. I, 379 gibt als regel: »der stamm des *s*-futurums wird in der regel durch reduplikation aus dem *s*-subjunktiv gebildet». Jener *s*-subjunktiv[1] aber, der starke stammform zeigt und in seiner flexion sowohl themavokalische als unthematische formen aufweist, hängt offenbar mit dem konjunktiv und injunktiv des alten *s*-aoristes zusammen. Zu den thematischen formen sind also (nach Thurneysen l. c. 365) z. b. gr. τείσομεν, τείσετε, ai. *darśasi*, *neṣatha* u. s. w. zu vergleichen. Nach dem, was oben im kap. III über den unmittelbaren zusammenhang zwischen dem desiderativum und präsensbildungen wie γίγνομαι, *ajijanam* u. s. w. auseinandergesetzt worden ist, worin ich gern ein sehr ursprüngliches verhältnis erblicken möchte, kann man aber aus guten gründen bezweifeln, dass in dem zusammenhang zwischen *s*-futurum und *s*-subjunktiv im irischen etwas ursprüngliches zu finden sei. Es verhält sich vielmehr so, dass unter jenen mit *s*-suffix gebildeten verbalformen ausgleichungen und

[1] Vgl. Thurneysen Handb. I, 362 ff.; Brugmann Grdr. II, 1185 f.

gegenseitige einwirkungen stattgefunden haben, wobei allmählich die regel ausgebildet worden ist, dass das futurum so zu sagen als eine reduplizierte bildung zum *s*-subjunktiv gestellt wurde.

Der reduplikationsvokal des irischen *s*-futurums ist überall *i*[1]. Da der ton überall auf der ersten, d. h. der reduplikationssilbe ruhen muss, ist die wurzelsilbe natürlich stark reduziert. Dieses verhältnis stimmt ja im grossen und ganzen mit dem verhältniss im indischen überein, wo ja die reduplikation den akzent trägt und die wurzelsilbe wenigstens als regel reduziert sein soll. Da aber die akzentverschiebung rein keltisch ist, braucht man ja nicht unbedingt hier einen ursprünglichen zusammenhang zwischen den beiden bildungen zu sehen, obwohl die tatsachen rein äusserlich genommen so vorzüglich zu einander stimmen. Ich sage »rein äusserlich«; denn es verdient doch beachtet zu werden, dass die brechung des reduplikationsvokals *i* > *e* in gewissen fällen, wie z. b. 3. sg. *memais* zu *ma(i)did* 'bricht'[2] u. s. w., auf vollstufe der wurzelsilbe zu deuten scheint, vgl. Güntert IF. XXX, 134.

Beispiele für das *s*-futurum bietet — ausser Strachan Trans. Phil. Soc. 1899—1902, 291 ff.; ZfCPh. III, 474 ff., wo das gesammte material sich findet — z. b. Thurneysen Handb. I, 379 ff. Es sind u. a. die folgenden[3]: zu *gu(i)did* 'bittet', das zu av. *jaidyaṯ* 'er bat', gr. θέσσασθαι 'flehen', πόθος 'begehr', lit. *gedù*, *gedė́ti* 'um einen verstorbenen trauern' gehört, bildet man den futurstamm *gi-g-s-*; zu *nigid* 'wäscht', vgl. ai. *nij-*, *néneḱti* 'waschen', gr. νίζω 'wasche' u. s. w., gehört *ni-n-s-*; zu *ligid* 'leckt', vgl. ai. *lih-* : *léḱhi* 'lecken', av. *rāēz-* 'lecken', gr. λείχω 'lecke', lat. *lingo* dss., got. *bi-laigōn* 'belecken', ab. *ližą* 'lecke' u. s. w., hat man *li-l-s-*, vgl. ai. *li-lik-ṣ-a-* gr.; zu *bongid* 'bricht', vgl. ai. *bhañj-* : *bhanáḱti* 'brechen', arm. *bekanem* 'breche' u. s. w., gehört *bi-b-s-*, vgl. ai. *bi-bhank-ṣ-a-* gr. mit starker stammform; zu *tongid* 'schwört'[1] gehört *ti-th-s-*; zu *orgid* 'schlägt', eigentlich aus **pory-* zu arm.

[1] Dies braucht aber nicht notwendig ursprünglich zu sein und kann also die eventuelle unursprünglichkeit der *u*-reduplikation im indoiranischen nicht beweisen.

[2] Die etymologie dieses wortes ist nicht ganz klar; vgl. Sommer IF. XI, 265 f. und andrerseits Thurneysen IF. XIV, 132 f.

[3] Ich führe nach Thurneysen nur die stämme der futura an.

[1] Zur etymologie vgl. Zimmer KZ. XXIV, 216 ff. und Vendryes Gramm. 239 f.

harkanem 'schlage', vgl. Lidén Arm. Stud. 87, gehört *i-orr-* < **i-org-s-* u. s. w. Man sieht schon aus diesen vereinzelten beispielen, wie nahe eigentlich sich diese irischen bildungen, obwohl sie unzweifelhaft einer sehr starken analogischen einwirkung von seiten des *s*-subjunktivs ausgesetzt worden sind, an die indoiranischen desiderativa schliessen. Ihre verwandtschaft steht über allen zweifel erhaben, und damit ist auch der indogermanische ursprung dieser verbalbildung, des reduplizierten *-s*-voluntativs, gesichert.

So liegen bei dieser kategorie von verbalbildungen die verhältnisse im indoiranischen und im keltischen klar. Leider hat man aber bisher in den übrigen indogerm. sprachen nichts auffindig machen können, was man mit irgendwelcher sicherheit hierher ziehen könnte. Schon sehr früh hat Pott Et. F. II, 75, dem Aufrecht KZ. I, 190, Bopp Gr. III$_3$, 104 ff. und Curtius Grundr.$_5$ 242, sowie in späterer zeit Solmsen Stud. 119 folgten, in lat. *vīso* ein **u̯id-s-ō-* oder eher **u̯i-u̯id-s-ō* — vgl. ai. *vivitsati* — sehen wollen [1]. Wegen umbr. *revestu* 'revisito' ist aber nach v. Planta Gramm. I, 422, Walde Et. Wb.$_2$ 834 diese kombination, die ja sonst ganz probabel aussieht, nicht gut möglich. Andere ältere versuche bei Pott, Bopp u. s. w. lateinische verbalbildungen mit den desiderativen zu vergleichen, können, da sie mit dem jetzigen standpunkt der sprachforschung unvereinbar sind, stillschweigend vorbeigegangen werden. Etwas davon ist übrigens schon oben im kap. I angedeutet worden.

Auch im griech. fehlt jede sichere beziehung zu den indischen desiderativbildungen. Die einzige form, die man — abgesehen von älteren versuchen, die ich hier nicht erwähne — wohl hierher hat führen wollen ist das homerische futurum διδώσω, das an zwei stellen in der Odyssée belegt ist, nämlich in XIII, 358: . . ἀτὰρ καὶ δῶρα διδώσομεν, ὡς τὸ πάρος περ, αἴ κεν ἐᾷ πρόφρων με Διὸς θυγάτηρ ἀγελείη αὐτόν τε ζώειν καί μοι φίλον υἱὸν ἀέξῃ, und in XXIV, 313 f.: . . . . θυμὸς δ' ἔτι νῶιν ἐώλπειν μίξεσθαι ξενίῃ τ' ἀγλαὰ δῶρα διδώσειν. Es kann nicht geleugnet werden, dass die desiderativ-voluntative bedeutung wenigstens in XIII, 358 viel stärker hervortritt als die futurale; und in der form stimmt διδώσω vorzüglich zum altindischen desiderativstamm *didāsa-* im Rigveda. Dennoch macht die völlig vereinzelte stel-

[1] Anders, aber nicht besser Osthoff MU. IV, 77; Perf. 631.

lung dieses nur in zwei belegen vorkommenden futurums seinen zusammenhang mit dem desiderativum mehr als zweifelhaft; und da weiter futurale bildungen wie διδάξω, ποιφύξω, ποιπνύσω, κλάγξω, κηρύξω, σαλπίγξω u. s. w. zu διδάσκω, ποιφύσσω, ποιπνύω, κλάγγω, κηρύσσω, σαλπίζω u. s. w.[1] zeigen, dass das futurum mehr und mehr dem entsprechenden präsens nachgebildet wird, liegt kein grund vor, in διδώσω eine ausnahme sehen zu wollen, weil es zufällig zu ai. *didasa-* stimmt. διδώσω ist also nichts anderes als ein in engem anschluss an δίδωμι entstandenes futurum. Es gibt aber m. e. wirklich im griechischen bildungen, die freilich nicht in sprachhistorischem zusammenhang mit den indischen desiderativen stehen, die aber dasselbe bildungsprinzip — erweiterung mit *s*-suffix vom stamm des reduplizierten aoristes — wie diese zeigen und deswegen hier in aller kürze beachtet zu werden verdienen, ich meine futura wie πε-πιθ-ή-σ-ω zu πε-πιθ-εῖν 'überreden' und πε-φιδ-ή-σ-ομαι zu πε-φιδ-έ-σθαι 'schonen'[2]. Da sie aber, wie bemerkt, mit den desiderativen nicht unmittelbar verwandt sind, können sie uns hier nur als eine parallelle erscheinung interessieren.

Es gibt aber im griechischen ein vereinzeltes nomen, von dem ich gern glauben möchte, dass man darin einen einzigen rest der alten desiderativbildung sehen darf. Altindische beispiele wie *pipāsā* 'durst' und *bubhukṣā* 'hunger' belehren aus darüber, dass gerade solche wörter wie 'hunger' und 'durst' vom desiderativum aus gebildet werden können, was ja auch in der natur der sache liegt; denn das verlangen nach essen, nach trank, das natürlich am chesten durch eine desiderative bildung zum ausdruck gebracht wird, ist ja einfach 'hunger' und 'durst'. Von diesem gesichtspunkt aus möchte ich den versuch machen, hier das noch unerklärte δίψᾱ 'durst' anzureihen, und zwar denke ich mir die sache folgendermassen.

δίψᾱ f. 'durst' ist schon Il. XIX, 165 f.: ἀλλά τε λάιψῃ γυῖα βαρύνεται ἠδὲ κιχάνει δίψα τε καὶ λιμός, βλάβεται δέ τε γούνατ' ἰόντι belegt; daneben kommt später vor δίψος n. dss. Plat. Thuk.; dazu gehört wohl auch διψάς m. 'a venomous serpent, whose bite caused intense thirst' Nic. Ael.[3] Als verbum gehört hierher hom. διψάω, att. διψῇ < *διψήει 'ist durstig', das Schulze KZ. XXIX,

[1] Vgl. Brugm. Gr. Gr.$_3$ § 380.
[2] Vgl. Brugm. Grdr. II, 1099; Gr. Gr.$_3$ § 380.
[3] Vgl. aber auch δίψας 'a kind of serpent' Artemid. 2, 13.

269; Qu. ep. 368 aus *διψ-ᾱσ-ι̯ω 'brenne vor durst' (wie πεινάω < *πεινᾱσ-ι̯ω) erklären will und mit der wurzel *ās- 'brennen' in lat. *āreo-* 'trocken, dürr sein', gr. ἄζω < *ἄσδω 'dürre, trockne', ἄζομαι 'verdorre' u. s. w. zusammenstellt, m. e. nicht besonders überzeugend[1]. Das adj. δίψιος bedeutet 'durstig, verdorrt, ausgetrocknet' Aesch. u. s. w. Hierher gehört wohl auch πολυδίψιος in Il. IV, 171: καί κεν ἐλέγχιστος πολυδίψιον Ἄργος ἱκοίμην, das allgemein mit 'ausgetrocknet'[1] gedeutet wird, als sich auf die trockene hochebene von Argolis beziehend, aber von Fick BB. XVI, 287 als 'vielklaffend, mit vielen kluften' übersetzt wird — eine deutung die ich mit hinsicht auf die hier unten folgende etymologische auseinandersetzung nicht unbedingt verwerfen möchte. Fick BB. VIII, 330, XVI, 287 und Wb. I_4, 400 vereint δίψᾱ unter einer wurzel *geı̯bho- 'lechzen' mit mhd. *kīben* 'keifen', was von Zupitza Gutt. 83 mit recht abgewiesen wird, und mit ai. *jéhate* 'gähnen, klaffen, lechzen', wovon das part. *jéhamāna-* schon in RV. I, 110, 5; 163, 6; VI, 3, 4; X, 3, 6; 15, 9 belegt ist. Trotzdem ist dieses aber unzweifelhaft mit v. Bradke ZDMG. XL, 682 ff., Uhlenbeck Ai. et. Wb. 103 u. a. als dialektische nebenform zu *jṛ́mbhate, ˚ti* 'gähnt, klafft' zu betrachten, also *jeh-* < *jṛbh- zu erklären. Somit ist diese kombination von Fick, obwohl begrifflich sehr zusagend, lautlich nicht gut möglich. Nichtssagend und sehr zweifelhaft ist die zusammenstellung bei Prellwitz Wb.[2] 118 : δίψᾱ zu lett. *gibt* 'ohnmächtig werden'. Etymologisch ist das wort also noch unerklärt.

Ich möchte δίψᾱ als ein zu einem desiderativstamm gehöriges nomen nach art der altindischen substantiva wie *pipāsā, bhikṣā, dīkṣā* u. s. w. gebildet betrachten und erkläre es zunächst aus *di-dbh-s-ā, was weiter aus *gu̯i-gu̯bh-s-ā entstanden sein kann. Dem beispiel von Fick folgend sehe ich nun in δίψᾱ eine wurzel mit der bedeutung 'klaffen, gähnen', was sich sehr gut, besonders in einer desiderativbildung, zu einer bedeutung 'dursten, durstig sein' entwickeln konnte. Diese wurzel *gu̯ebh- nun finde ich — z. t. in anschluss an Fick — in ai. *gámbha-* n. 'tiefe', *gambhára-* n. dss., *ga(m)bhīrá-* adj. 'tief', *gabhá-* m. 'vulva'[3] und in av. *ǰafra-* adj. 'tief', *ǰaiwi-*

[1] Walde Wb.$_2$ 59 und Boisacq Dict. ét. 192 weisen diese kombination Schulzes ab.

[2] Andere deutungen bei den alten verzeichnet Liddell-Scott s. v.

[3] Anders über dieses wort, aber m. e. unrichtig, Zupitza PBrB. XXIII, 238; Lidén Arm. Stud. 32.

vafra- adj. 'mit tiefem schnee'. Vielleicht gehört nach Fick Wb. I_4, 34 auch gr. δέπας 'becher' hierher, was dann eine andere wurzelform **guep-* voraussetzen würde; dies ist aber ziemlich unsicher. Es mag gefährlich sein, ein alleinstehendes wort wie δίψᾱ als einzigen rest einer ganzen bildungskategorie erklären zu wollen. Ich glaube aber, die hier gegebene erklärung passe zu dem wort besser als die bisher gebrachten, von denen keine einen höheren grad von vertrauen beanspruchen kann.

Es wäre sehr interessant zu wissen, ob sich noch etwas derartiges innerhalb des griechischen findet; mir ist es aber nicht gelungen etwas weiteres aufzuspüren, und ich möchte kaum glauben, dass es da irgend etwas gebe. Auch in den übrigen sprachstämmen lässt sich wohl nichts finden. Got. *ga-weisōn* 'nach jmd. sehen, jmd. besuchen', ahd. *wīsōn* dss., das man früher aus **u̯eid-s-ō* erklären und als eine art desiderativbildung betrachten wollte[1], soll sogar nach Loewe KZ. XXXIX, 307 a. 2, Kluge Grdr. I_2, 347 aus dem lat. stammen. Sollte auch dies nicht zutreffend sein, was ich leider nicht zu beurteilen vermag, so kann doch das unreduplizierte **weisōn* nicht als eine mit den desiderativen parallelle bildung betrachtet werden. Es scheint demnach wirklich, als ob sich nur im indoiranischen und keltischen sichere spuren des desiderativums erhalten haben.

Damit bin ich jetzt zum abschluss dieser kleinen untersuchung gekommen. Freilich ist das thema, das hier behandelt worden ist, kein besonders grosses, es nimmt auch keineswegs in der indogermanischen grammatik eine irgendwie zentrale stellung ein, und hat bisher — mit einer ausnahme — nur in geringem masse das interesse der fachgenossen in anspruch genommen. Es sind aber nicht nur die hauptgebiete unserer wissenschaft, die einer gründlicheren untersuchung unterzogen zu werden verdienen; manchmal können auch die bescheidenen arbeiten, die sich mit den kleineren problemen beschäftigen, recht interessante aufschlüsse bieten, wenn diese auch nicht von durchgreifender wichtigkeit für unsere sprach-

[1] So noch Feist Et. Wb. d. got. Spr. 112, der übrigens keinen anderen deutungsvorschlag erwähnt — eine in diesem wörterbuch leider nicht alleinstehende nachlässigkeit.

geschichtliche auffassung sein können. So habe ich hier ein verhältnismäsig kleines, aber nicht ganz unwichtiges gebiet der altindischen grammatik ausgewählt, teils um eine soweit möglich erschöpfende sammlung des materials geben zu können, teils um auch das wenige, was ich zur erklärung dieser oft ziemlich rätselhaften bildungen beizusteuern wusste, darzustellen. Falls es mir gelungen ist, wenigstens etwas mehr licht über diese arischen desiderativbildungen zu werfen, ist der zweck meiner bescheidenen untersuchung vollständig erreicht.

Inhalt.

Vorwort . . . . . S. 5

Kap. I. **Frühere ansichten über die desiderativa. Plan der vorliegenden abhandlung** 7

Kap. II. **Sammlung altindischer und avestischer desiderativbildungen** . . . . . » 12

A. Sonantisch anlautende wurzeln 13

A 1. Die reduplikation ist *i*, der stamm zeigt schwache form, und bindevokal fehlt 14

A 2. Die reduplikationssilbe enthält die starke, die wurzelsilbe die schwache stammform, und zwischen wurzel und desiderativsuffix steht der bindevokal *-i-* 18

B. Konsonantisch anlautende wurzeln . . . . . » 23

B I. Das desiderativum wird ohne bindevokal *-i-* gebildet . » 23

B Ia. Desiderativa mit deutlicher reduplikation . . . . . » 23

aa) Wurzeln die auf vokal ausgehen . . . . . » 24

bb) Wurzeln die auf liquida ausgehen . . . . . » 37

cc) Wurzeln die auf nasal ausgehen . . . . . » 41

dd) Wurzeln die auf verschlusslaut oder spirant ausgehen . . » 44

α) Wurzeln mit *-i-* und *-u-* . . . . . » 44

β) Wurzeln mit *-a-* . . . . . » 57

B Ib. Anscheinend unreduplizierte desiderativa. . . . . » 66

B II. Das desiderativum wird mit bindevokal *-i-* gebildet . . » 75

Kap. III. **Stellung der desiderativa innerhalb des indischen verbalsystems** 82

Kap. IV. **Veränderungen und neubildungen der desiderativa innerhalb des indischen** 108

Kap. V. **Ausserindische verwandte des desiderativums** 121

N:o 7 de la série

Archives D'Études Orientales

publiées par

J.-A. Lundell

Vol. 7

LIBRARY
FEB 9 1965
UNIVERSITY OF TORONTO

Intonation und Auslaut

im Slavischen

von

Sigurd Agrell

1913 Upsala. K. W. Appelberg Livr. 1

Leipzig: Otto Harrassowitz Querstrasse 14
Paris: Ernest Leroux 28 Rue Bonaparte
С.-Петербургъ: Н. Карбасниковъ Гост. дворъ 19

Sont parus:

1. Études phonologiques sur le dialecte arabe vulgaire de Beyrouth, par *Emanuel Mattsson*. Upsala 1911. 120 p. Fr. 5,25.
2. Études sur le culte d'Ichtar, par *Nils Nilsson*. Upsala 1910. 20 p. 1 Fr.
3. Sur la formation du gén. plur. en serbo-croate, par *Anton Karlgren*. Upsala 1911. 50 p. Fr. 2,75.
4. Les débuts de la cartographie du Japon, par *E. W. Dahlgren*. Upsala 1911. 65 p. Fr. 2,75.

1911

5: 1. Traditions de Tsazzega et Hazzega. Textes tigrigna publiés par *Joh. Kolmodin*. Rome 1912. XXIX + 270 p. 8 Fr.
6. Die desiderativbildungen der indoiranischen sprachen, von *Jarl Charpentier*. Upsala 1912. 128 p. Fr. 5,25.

1912

Vont paraître dans les Archives:

La Suède et l'Orient. Études archéologiques sur les relations de la Suède et de l'Orient pendant l'âge des vikings et le moyen âge, par *T. J. Arne*.

Primitive conception of Nature, by *Wilh. Grønbech*.

Culture and religion of the Hebrews, by *Wilh. Grønbech*.

Études sur la déclinaison des dialectes russes, par *Anton Karlgren*.

Études phonologiques sur les dialectes modernes du Chinois, par *Bernh. Karlgren*.

Traditions de Tsazzega et Hazzega. Traduction et notes, Annales et documents. Par *Joh. Kolmodin*.

Armenica. Par *Evald Lidén*.

Notes on the Kamba language, by *G. Lindblom*.

Outlines of a Tharaka grammar, with list of words, by *G. Lindblom*.

Introduction à la phonétique des langues slaves, par *J.-A. Lundell*.

Contributions to the history of the Mensa' people (textes tigré avec traduction anglaise); by *G. Sundström*.

ARCHIVES D'ÉTUDES ORIENTALES
PUBLIÉES PAR J.-A. LUNDELL
Vol. 7

INTONATION UND AUSLAUT IM SLAVISCHEN

VON

SIGURD AGRELL

UPSAL 1913

LUND 1913
IMPRIMERIE HÅKAN OHLSSON

Inhaltverzeichnis.

Das problem und seine nebenprobleme (§ 1): ... S. 1.

Zur baltischen und altgriechischen intonationslehre: ..... „ 2—18.

Die intonationsverhältnisse im Lettischen. Intonationsänderung infolge vokalreduktion (§§ 3—4): S. 2—10. Unveränderte intonation in silben ohne nachfolgende vokalreduktion (§§ 5—6): S. 10—12.

Intonationsänderungen im Altpreussischen (§ 7): S. 12—15.

Intonationsänderungen im Litauischen (§ 8): S. 15—16.

Akut und zirkumflex im Altgriechischen (§ 9): S. 16—18.

Die entwicklung des urslavischen worttypus *(t)ort, (t)ert, (t)olt, (t)elt* (§§ 10—28): ..... „ 18—47.

Die slavischen liquidadiphthonge im anlaut (§§ 11—15): S. 19—24. Der wechsel *al-* : *la-* im Altbulgarischen (§ 11): S. 19. R. *ôlovo* etc. : ksl. *jelovo* : r. dial. *lor'* (§ 12): S. 19—20. R. *olônno* etc. : r. *loni* etc.; sl. *orǫkati* : abg. *rakati se* etc.; r. dial. *orost'ága* (§ 13): S. 20—22. Eventuelle fälle von erhaltenem *ere-, ele-* < *er-, el-* (§ 14): S. 22—23.

Versuch einer erklärung der verschiedenen entwicklung im an- und inlaut (§ 15): S. 23—24. Zweifache entwicklung auch im inlaut: fälle von *-ar-, -al-* < urslav. *-or-, -ol-* (§ 16): S. 24—29 Die rumänischen lehnwörter aus dem Altsüdslavischen, wo in verschiedenen betonungslagen einst *ra-* und *ar*-formen neben einander standen (§ 17): S. 29—30.

Intonationsänderung im wortstamme bei dem übergang *-ŭ* > *-ŭ* (§§ 18—23): S. 30—39. Čechische und slovakische beispiele (§ 18): S. 30—31. Slovenische beispiele (§ 19): S. 31. Serbokroatische und russische beispiele (§ 20): S. 31—32. Übersicht über die wichtigsten substantiva auf *-a* mit ursprgl. int. A im stamme, wo sich zweifache intonationsreflexe finden (§ 20): S. 32—34. Übersicht

über die wichtigsten fem. adjektivformen mit ursprgl. int. A im stamme, wo im Russischen akzentverschiebung auf *-a* stattgefunden hat (§ 21): S. 34—36. Oxytonierung des plurals im Russischen von neutra mit ursprgl. int. A (§ 22): S. 37. Die *ar*-reflexe der paroxytonen feminina mit ursprgl. int. A (§ 13): S. 38—39.

Zusammenfassung des erklärungsversuches der entwicklung von urslav. *(t)ort* etc. (§ 24): S. 39—45.

Einige detailfragen: Entstanden auch auf russischem sprachgebiete (sporadische) *ra*-formen? (§ 25): S. 45—46. Über klr. *balta*, *barda* (§ 26): S. 46. Über plb. *gorch* und *morz* (§ 27): S. 46—47. Über klr. *hórod*, *hólos*, *horóch* etc.: *tópit* etc. (§ 28): S. 47.

Die einwirkung der intonation der vorhergehenden wortsilbe auf den auslaut in gemeinslavischer periode: ..... S. 47—113.

Die früheren ansichten über die entwicklung von idg. *-os* und *-on* im Slavischen (§ 29): S. 47—48. Kritik der erklärungsversuche von Fortunatov und Leskien (§ 30): S. 48—49. Über die maskulina mit pl. *-ā* im Russischen (§ 31): S. 49—52. Ein neuer erklärungsversuch: Steigende intonation einer vorhergehenden wortsilbe hat die verdumpfung des auslautes verhindert. Besprechung einiger ursprgl. neutra mit kurzem stammvokal, die im Slavischen maskulina sind (§ 32): S. 52—54. Besprechung einiger ursprgl. maskulina mit int. C im stammvokal, die sporadisch neutra geworden sind (§ 33): S. 54—55. Fälle von ursprgl. neutra mit int. A, die in vielen sprachzweigen maskulina geworden sind (§ 34): S. 55—58. Ursprgl. neutra mit int. A, die in adverbialen ausdrücken nicht *-o* zeigen (§ 35): S. 58—59. Lokale und modale adverbia mit oder ohne *-o*: sbkr. *tāmo* — r. *tam* etc. (§ 36): S. 59. Ursprgl. proparoxytone substantivische *o*-stämme mit genusschwanken (§ 37): S. 59—64. Ursprgl. proparoxytone adverbia mit oder ohne *-o* (§ 38): 64—65. Ursprgl. substantivische *o*-stämme des *(t)oĩ̯t*-typus mit genusschwanken (§ 39): S. 65—67. Ursprgl. substantivische *o*-stämme des *(t)ĩ̯t*-typus mit genusschwanken (§ 40): S. 67—71. Genusschwanken in dem *(t)i̯t*-typus (§ 41): S. 72.

Exkurs über die entwicklung von *-r-*, *-l-* im Altgriechischen (§ 42): S. 72—74.

Die entwicklung von *l* im Westslavischen (§ 43): S. 74—82.

Exkurs über die entwicklung von *km*, *gm* und *pm*, *bm* im Slavischen (§ 44 & § 45): S. 82—89. Beispiele von sporadischem wechsel *m*—*n*—*v* in nähe von *r* und *l* (§ 46): S. 89—91.

Über die griechischen neutra als lehnwörter im Altbulgarischen (§ 47): S. 91.

Weitere diskussion der neuen hypothese über die einwirkung der intonation der vorhergehenden wortsilbe auf nachfolgendes *-os*, *-on*, besonders über die rolle der *es*-stämme (§ 48): S. 92—94. Über die sekundäre oxytonierung im nom.-akk. der neutralen *o*-stämme (§ 49): S. 95. Über *-on* > *-ъ* in 1. sing. aor. und imperfektum (§ 50): S. 95—96. Über dat. pl. und 1. pers. pl. präsens auf *-mъ* (§ 51): S. 96. Über *-mo* in 1. pers. pl. präsens in gewissen sprachzweigen (§ 52): S. 96—97. Über 1. pers. pl. präsens auf *-me* im Bulgarischen und Čechischen (§ 53) S. 97.

Über die entwicklung von *-ōn* (< *-ōm* u. *-ōn*) des genitivs plural und des nom. der *en*-stämme sowie über sekundär oxytonierte *o*-stämme (§ 54): S. 97—102.

Über akzentverschiebung in proparoxytona beim übergang *-ūn* > *-ŭ* und *-ū* > *-ŭ* (§ 55): S. 102—4.

Über akzentverschiebung auf gen. pl. *-ovъ* < *-ovūn* in wörtern mit int. C oder B in der urspr. iktussilbe (§ 56): S. 104—108.

Akzentverschiebung auf gen. pl. *-ejъ* < *ejūn* unter denselben bedingungen (§ 57): S. 108—111.

Über die intonationsänderung der čechischen verba auf *-ati*, *-iti* (§ 58): S. 111—113

§ 1. Die ansichten über die intonationen im Slavischen haben sich entwickelt besonders im hinblick auf zwei tatsachen: 1) auf den gegensatz zwischen den verhältnissen im Litauischen und Slavischen: steigende ("schleifende") betonung in dem typus *vaĩnas*, fallende ("gestossene") betonung in dem typus *várna* — aber fallende betonung im Slavischen in dem typus **vŏ̃nos* > russisch *vóron*, steigende in dem typus **vŏ̃rnā* > russisch *voróna* [1]; 2) auf den gegensatz im Baltischen: litauisch steigende = lettisch fallender betonung z. b. *balsas* — *balss*, *daĩžas* — *daĩzs*, litauisch fallende = lettisch steigender z. b. *káulas* — *kaũls*, *krúmas* — *krũms* [2]. Ehe man die verwickelte frage über die ursprachlichen intonationen und ihre reflexe in den verschiedenen slavischen sprachen näher beurteilen kann, muss man zwei probleme berücksichtigen: 1) welches betonungssystem ist das ursprünglichere, das litauische oder das lettische? und 2) wie entwickelte sich im Slavischen der ursprachliche worttypus *(t)ort* etc.?

Ich will mit einer kurzen besprechung der baltischen akzentlehre beginnen; dieses gebiet näher zu behandeln ist mir indessen aus mehreren gründen nicht möglich und für meinen

---

[1] Ich bezeichne die ursprachliche intonation, die lit. *ór* etc. entspricht, mit ' und nenne diese intonation "intonation *A*" (lat. *acutus*); die ursprachliche intonation, die lit. *oĩ* etc. entspricht, nenne ich "intonation *C*" (lat. *circumflexus*) und bezeichne sie mit ˜; die intonation der kurzen silben nenne ich "intonation *B*" (lat. *brevis*) und lasse sie unbezeichnet. Dies um ganz neutrale benennungen zu haben. Den hauptiktus markiere ich mit ´, den nebeniktus (nebenton) mit `, die vokallänge, wenn zugleich auch intonation bezeichnet wird, mit einem strichlein unter dem vokalzeichen.

[2] Wo ich die quelle nicht besonders bezeichne (B. = Bielenstein, U. = Ulmann), gebe ich in dieser abhandlung die lettischen wörter in der orthographie Endzelins wieder. Bei transkription des Russischen folge ich den prinzipien Bernekers (Et. wb., s. 3), in der regel auch bei anderen transkriptionen, abkürzungen etc. (Ich habe dieselben lexika verwendet).

jetzigen zweck auch kaum nötig. Das material, besonders im Lettischen, ist leider allzuwenig bearbeitet, ich kann darum nur im vorbeigehen einige andeutungen für die lösung einiger fragen des baltischen intonationsproblems zu geben versuchen.

§ 2. In einem aufsatz in BB. XXV, 259 ff. hat J. Endzelin, sich auf mehrere beispiele stützend, behauptet, dass man es im Lettischen nicht nur mit zwei, sondern sogar mit drei intonationen in den reflexen der ursprgl. langen vokale und der liquida- und nasaldiphthonge zu tun habe, nicht nur 1) mit einem "gedehnten" ton (von E. ˜ bezeichnet) und 2) mit einem "gestossenen" ton (ˆ bezeichnet) — sondern auch 3) mit einem "fallenden" ton (ˋ bezeichnet), der von Bielenstein und andern nicht beachtet worden ist. Endzelin führt eine reihe von sicheren beispielen verwandter, formell einander entsprechender litauischer und lettischer wörter vergleichend an, und sein schlussresultat wird: lit. stosston = lett. gedehntem ton, lit. schleifton = teils lett. fallendem ton, teils gestossenem ton. In einigen fällen findet sich jedoch lit. stosston = lett. stosston, z. b. bei wörtern des lit. akzentschemas *dárbas* — lett. *dârbs* etc. Endzelin scheint der meinung zu sein, dass das Lettische den ursprünglichen idg. intonationsverhältnissen näher stehe und nimmt für das Litauische eine umwandlung der silbenakzente an ("der akut wird fallend, der zirkumflex steigend"). A priori sollte man wohl geneigt sein das gegenteil zu behaupten. Das Litauische ist in allem andern eine weitaus altertümlichere sprache als das Lettische, wo sogar die entwicklung des betonungssystems so weit fortgeschritten ist, dass der alte bewegliche wortakzent durch festen iktus auf der anfangssilbe ersetzt worden ist. Beim ersten blick scheint zwar das von Endzelin gegebene material für die grössere ursprünglichkeit des Lettischen zu sprechen, zumal da das Slavische (r. *óro* : lit. *oř*, r. *oró* : lit. *ór* etc.) einen ähnlichen gegensatz zum Litauischen bietet. Eine nähere untersuchung muss aber m. e. an die hand geben, dass hingegen die intonation des Lettischen in den meisten fällen eine sekundäre ist und dass die litauische sprache somit auch in dieser hinsicht das uralte am besten bewahrt hat.

§ 3. In den von Endzelin besprochenen beispielen ist fast überall die ursprüngliche intonation der stammsilbe verändert worden infolge eines vokalschwundes oder einer quantitätsreduktion im unmittelbar nachfolgenden aus-

laute, wodurch eben fast alle intonationsänderungen im Slavischen und Baltischen ihre erklärung finden (analogien dazu auch im Urnordischen und in späteren skandinavischen dialekten [1]).

I) Bei schwund von *a* in der endung *-as* geht urspr gl. int. C (lit. schleifton) [2] im Lettischen in "fallenden ton" über: lit. *baĩsas* — lett. *balss, daŕžas* — *dàrzs, dẽras* — *dìvs, draũgas* — *draùgs, ẽszmas* — *ìsms, kẽmas* — *cẽms, laũkas* — *lùks, mẽgas* — *mègs, pulĩkas* — *pulks, rỹkas* — *rìks, saĩkas* — *sèks, snẽgas* — *snègs, spaŕnas* — *spàrns, szẽnas* — *sèns, vaŕdas* — *vàrds, vilĩkas* — *rìlks*. Lett. *dvìnis* gegenüber lit. *dvỹnas* kann vielleicht auf ein älteres **drĩnas*, das *dvìns* ergab, zurückgehen oder von einer solchen nebenform seine intonation übernommen haben; bei Bielenstein aber hat das wort "gedehnten ton": *drìnis*. Lett. *jũks* — bei Krumberg (Mag. d. lett. lit. ges. XVI, 2) aber *jùks* — gegenüber lit. *jũkas* 'lachen' kann durch einwirkung von dem paradigma des verbums aus (U. *johkaht* 'scherzen, spassen') erklärt werden, wo keine unmittelbare vokalreduktion folgte. Lett. *laũks* 'freies feld, acker' gegenüber lit. *laũkas* kann seine intonation aus einer kasusform haben, wo keine reduktion im auslaute stattgefunden hat; dies wort, das eine lokale bedeutung trägt, muss natürlich in präpositionaler verbindung öfter auftreten als im nominativ. Die lit. wörter dieser gruppe gehören zum paradigma I[a] bei Kurschat (Gr. d. lit. spr. § 541). Folgende wörter gehören zu I[b] (Gr. § 542): lit. *aũtas* — lett. *aùts, kaŕklas* — *kaŕkls, paũtas* — *paùts, piŕsztas* — *piŕksts, prõtas* — *pràts*. Die ausnahme *nẽkas* — lett. *nẽks* 'niemand, keiner', bei Krumberg aber *nèks*, hat wohl als oft proklitisches pronomen unter wechselnden satzakzenten gestanden, Ulmann hat übrigens *nekas* mit erhaltenem *a*. Weiter gehören folgende adjektiva zum paradigma I[a] (Kurschat § 808): lit. *liũksmas* — lett. *liksms, raĩbas* — *raìbs, saŕtas* — *sàrts, siaũras* — *šaùrs, saũsas* — *saùss, skeŕsas* — **šk'èrss* (bewahrt in *šk'ersàm*), *szilkas* — *sìlts*. Eine ausnahme bildet lit. *svẽikas* — lett. *svẽiks*; nach Bielenstein jedoch lett. dial. *swéiks* neben *sweiks* — eine einwirkung vom verbum *svẽicinu* dürfte hier vorliegen.

---

[1] Ich erinnre an die untersuchungen Axel Kocks und Adolf Noreens. Die bedeutung des vokalschwundes für die intonationsänderung im Urnordischen hat zuerst Es. Tegnér eingesehen.

[2] Vgl. die erste fussnote s. 1.

II) Bei schwund von *a* in der endung *-as* geht

1) ursprgl. int. A im Lettischen in "gedehnten ton" über: lit. *káulas* — lett. *kaũls*, *krúmas* — *krũms*, *pẽnas* — *pẽns*, *szúdas* — *sũds*, *tìltas* — *tĩlts*, *vẽjas* — *vẽjs*, *výras* — *vĩrs*. Ausnahmen sind: lit. *svẽstas* — *svẽsts* 'butter'; hier kann die ursprgl. int. sich dadurch erhalten haben, dass der genitiv und nicht der nominativ der dominierende kasus war, wobei noch hinzukommt, dass in der stellung zwischen *st* und *s* der vokal sich wohl etwas länger erhalten hat als in andern verbindungen; lit. *spąstai* – lett. *spûsts* 'falle, fallstrick'; hier kann die ursprgl. int. sich darum erhalten haben, weil früher das lett. wort — wie noch heute das litauische — plurale tantum war und wohl auch meistens in präpositionaler verbindung auftrat. Die stellung des vokals zwischen *st* und *s* kann auch hier eine rolle gespielt haben. Die litauischen wörter dieser substantivgruppe gehören zum paradigma II[b] (vgl. Kurschat, Gr. § 544). Folgende beispiele sind adjektiva, im Litauischen nach demselben paradigma (Kurschat, Gr. § 809): lit *bàltas* — lett. *baĩts*, *ìlgas* — *ĩlgs*, *kiáuras* — *cauũrs*, *pìlnas* — *pĩlns*, *súras* — *sũrs*. Folgende lit. adjektiva, die demselben paradigma folgen, haben indessen im Lettischen als entsprechung wörter mit "gestossenem ton": lit. *áugsztas* — lett. *aũgsts*, *gývas* — *dzîvs*, *jáunas* — *jaũns*, *kársztas* — *karsts*, *kẽtas* — *cẽts*, *mìnksztas* — *mìksts*, *plónas* — *plâns*, *skýstas* — *šk'ìsts*. Endzelin vermutet, dass die ursache des zweifachen reflexes im Lettischen in der ursprgl. beweglichkeit des paradigmas zu suchen ist; vergleicht man aber mit dem Slavischen, zeigt sich in zwei, vielleicht drei fällen, dass das Litauische isoliert steht und dass also hier wahrscheinlich irgendwie eine sporadische intonationsänderung eingetreten ist: lit. *gyras* — sbkr. *žȉr*, f. *žȉra*, sl. *žȉr*, č. *žȉr*, *žȉro*, r. f. *žȉrá*; lit. *jáunas* — sl. *jȕn*, f. *jȕna*, č. *jinoch*. *kársztas* 'heiss' < *k^{u}or-, ablautend mit sl. *kȕriti* 'heizen', r. *kurȉt'* (3. sg. pr. *kȕrit*) 'rauchen', lit. *kurénti* 'heizen' (*kur-* < *k^{u}r-), kann ursprgl. int. C gehabt haben (vgl. lit. *karsztis* 'hitze' mit int. C). In *aũgsts*, *mìksts* (int. A in sbkr. *mȉk*), *šk'ìsts* wie auch in *karsts* liegen konsonantenverbindungen vor, wo *-as* wahrscheinlich erst sehr spät zu *s* geworden ist; *cẽts* hat wohl seine intonation von verwandten wörtern übernommen wie *zèeti* 'ds', *zèetiba* 'härte', *zèetigs* 'etwas hart', *zèetinaht* 'verhärten' etc. (U.), wo keine reduktion in der folgenden silbe stattgefunden hat; ebenso *plâns* gew. 'dünn, flach', selten 'eben' aus *plàhnums* (U.) 'fläche;

schwachsein, dünnsein' und zusammensetzungen mit *plàhn-* (U.). Die regelrechte entwicklung zeigt das substantivum *plahns* (U.) 'tenne, eine festgeschlagene diele aus lehm, harter boden'. Eine tendenz das adjektivum von dem substantivum lautlich zu scheiden hat natürlich mitgewirkt.

2) Ursprgl. int. A wird im Lettischen vom "gestossenen ton" reflektiert in wörtern, deren lit. entsprechungen zum paradigma II[a] (Kurschat, Gr. § 543) gehören: lit. *dárbas* — lett. *dârbs*, *dẽgas* — *dẽgs*, *kálnas* — *kalns*, *kélmas* — *celms*, *kõtas* — *kâts*, *krèslas* — *krêsls*, *lángas* — *lũgs*, *mészlas* — *mêsls*, *óras* — *ârs*, *plánkas* — *plaũks*, *pãdas* — *pũds*, *ráugas* — *raũgs*, *rýtas* — *rîts*, *sárgas* — *saĩgs*, *sẽtas* — *sẽts*, *súlas* (nach Jaunys; bei Kurschat *sólas*) — *sûls*, *ûdas* — *ûds*, *vérgas* — *veĩgs*, *žándas* — *zûds*, *žẽdas* — *zẽds*, *žìrgas* — *zîrgs*. Die ursache, weshalb hier keine radikale intonationsänderung eingetreten ist (A ist nicht zu C geworden, sondern ist als eine variation des intonationstypus A geblieben), hat man vielleicht darin zu suchen, dass die oxytonierung im plural des paradigmas (lit. II[a]) wahrscheinlich auf den singular übertragen worden ist, das *a* des *-as* (< *-ás*) ist später als in den andern maskulina reduziert worden. Eine andere erklärung, woran man, obgleich sie etwas kühn sein dürfte, vielleicht doch denken könnte, wäre, dass in dieser gruppe die ursprgl. neutra sich einige zeit hindurch in lettischer sprachperiode erhalten hätten und zwar mit nom.-akk.-endung *-an* > *-ą*. Viele dieser wörter sind sicher oder sehr wahrscheinlich ursprachliche neutra: *sẽts* (slav. *sito*), *krêsls* (slav. *krěslo*), *cẽlms* (vgl. § 40, 1); lit. *dárbas* 'arbeit' und lit. *kálnas* 'berg' sind wohl ursprgl. verbalkonkreta (vgl. § 31) zu *darýti* 'machen' und *kélti* 'heben' usw. Die ausnahmen von der regel sind deutlich ursprgl. maskulina: lit. *tévas* — lett. *tẽvs* 'vater', *éras* — *jẽrs* 'lamm' (gr. lesb. ἔπ-ερος), *béržas* — *beĩzs* 'birke' (vgl. sl. *brěz* neben *brěza*, Ulmann hat jedoch *bèlrfs*, Bielenstein *be`rfs*, dial. *bèrfs*); für *veĩgs* 'sklave' hat U. *wehrgs* (nicht *wè-*), für *saĩgs* 'wächter' aber *fârgs*. Beide deutungsversuche lassen sich vielleicht so kombinieren, dass die oxytonierung aus dem plural zuerst in den singular der neutralen wörter dieser gruppe eingedrungen ist.

III) Bei reduktion der endung *-ai* zu *i* geht 1) ursprgl. int. C lettisch in "fallenden ton" über: lit. *vaĩtai* — lett. *vàrti* (K. § 542); 2) geht ursprgl. int. A lettisch in "gedehnten

ton" über: lit. *dúmai* (sbkr. *dīm*) — lett. *dūmi, mìltai* — *mìlti, szónas* — lett. pl. *sāni* (vgl. K. § 544). Diese lett. pluralia tantum zeigen, dass bei den nominativformen nicht nur im singular, sondern auch im plural durch auslautsreduktion die intonation der stammsilbe sich veränderte. Es ist also in I) und II) oben nicht nur eine einzelne kasusform (der nom. sing.), deren sekundäre intonation im paradigma verallgemeinert worden ist.

IV) Bei schwund von *i* in der infinitivendung geht ursprgl. int. C im Lettischen in "fallenden ton" über: lit. *aūti* — lett. *aùt, baūkti* — *beìgt, glaūsti* — *glaùst, grę̃szti* — *grèzt* (dial. *grę̃zt*), *kaŕszti* — *kùrst, kaūkti* — *kaùkt, kę̃sti* — *cèst, krõkti* — *krùkt, leūkti* — *lìkt, maūkti* — *maùkt, meŕkti* — *mèrkt, raūsti* — *ruùst, rę̃sti* — *rę̀st, skeŕsti* — *šk'èrst, suūkti* — *sùkt, szaūkti* — *saùkt, szlę̃ti* — *slę̀t, tẽmpti* — *stę̀pt, treūkti* — *trę̀kt, veīkti* — *veìktês, veŕpti* — *vèrpt* (zu Kurschat § 1226); *kiŕpti* — *cìrpt, kiŕsti* — *cìrst, kriūsti* — *kriùst, lį̃sti* — *list, mįsztı* — *mìzt, piŕkti* — *piŕkt, siŕgti* — *siŕgt, vìlkti* — *vìlkt* (zu Kurschat § 1232).

V) Bei schwund von $i_{\text{̄}}^{\text{̄}}$ in der infinitivendung geht ursprgl int. A im Lettischen in "gedehnten ton" über: lit. *drószti* — lett. *drāzt, kráuti* — *kraūt, liáuti* — *l'aūt, nôkti* — *nākt, piáuti* — *pl'aūt, sėti* — *sēt, snáusti* — *snaūst, spėti* — *spēt, spiáuti* — *spl'aūt, száuti* — *šaūt, trúkti* — *trūkt, výsti* — *vīst* (zu Kurschat § 1225). Ausnahmen bilden nur: *kósztı* — *kàst* (bei Bielenstein aber *kāst* d. h. *kūst*) und *zvénkti* — *zvègt*.

Einer grossen anzahl von verba desselben intonationstypus im Litauischen entsprechen im Lettischen verba mit "gestossenem ton". Die erklärung dieser erscheinung hat man vielleicht (aber m. e. nur teilweise) mit Endzelin darin zu suchen, dass diese litauische verbalklasse auch ursprgl. oxytonierte wörter enthält [1], deren lett. entsprechungen sekundäre anfangsbetonung erhalten haben. Vergleicht man das baltische material mit dem slavischen, zeigt sich jedoch, dass in sämtlichen fällen (mit einer ausnahme), wo es slavische entsprechungen gibt, diese für ursprgl. int. C sprechen. Die litauische form ist darum wahrscheinlich in dieser beziehung sekundär, in einigen fällen liegt vielleicht ursprachliche intonationsdublette vor.

---

[1] Hieraus erklärt sich, dass hier eben "gestossener" und nicht "fallender" ton vorliegt, aber nur die speziell lettische schattierung des A-typus

1) lit. *bėkti* : lett. *bėgt* — sl. *bęg*, sbkr. *bījeg* (lit. *bėgis* mit int. C).

2) *dūti* : *dût* — r. prät. f. *dalá*, sbkr. *dāća*, *dār*. Die inf. sbkr. *dāti*, č. *dáti* haben int. A sek. infolge kontraktion der endung erhalten.

3) *ėsti* : *êst* — sbkr. *jēm*, im süden *ījem* (inf. *jēsti* sek.), r. *jědá* (prät. f. *jěla* sek.), lit. *ėdis* mit int. C.

4) *glôpti* 'umarmen, umhüllen' : *glâbt* — sl. *glābim glâbiti* 'raffen' (sonst im Slav. gew. mit *o*-vokalismus, vgl. Berneker, Et. wb. *glob'o*).

5) *griáuszti* 'nagen' : *graûzt* — č. *hryzu* (*hrýzati* hat sek. int. A nach § 58), sbkr. *grīz* 'halbverdautes futter im magen des ochsen; sägespäne'.

6) *jóti* 'reiten' : *jât* — č. *jedu*, *jeti* 'fahren' (altč. *jědu*, *jěti*), r. *jězdá*, sl. *jęzd*.

7) *kąsti* 'beissen' : *kûst* — r. *kusát'*, sbkr. *kūsām*, *kúsati*, č. *kus* (č. *kousati* sek., vgl. § 58).

8) *klôti* 'hinbreiten' : *klât* — sbkr. *kládem* (inf. *klāsti* mit sek. int.), č. *kladu* (inf. *klásti* sek.).

9) *lėti* 'giessen' : *lêt* — č. *liji*, *linouti* (*líti* sek. wie *dáti* etc.), r. prät. f. *lilá*.

10) *plûsti* 'ins schwimmen geraten, überschwemmen' : *plûst* — sbkr. *plīnēm*, *plínuti* 'überschwemmen' (*plīti* sek.), r. prät. f. *plylá*, č. *plynouti* (*plývati* sek., vgl. § 58).

11) *rāuti* '(mit der wurzel) herausreissen' : *raût* — č *ruju* (inf. *routi* sek.) 'reissen, raufen'.

12) *rûkti* 'gähren' : *rûgt* — r. *rygát'*, skbr. *rìgati*, č. *rýhati* (sek. vgl. § 58).

13) *stôti* 'sich stellen' : *stâtês* — č. *stanouti*, *státi* 'sich ereignen' (*státi* sek.), *stanu* (aber r. *stánu*, nicht *stanú*), č. *stan* 'stand', sbkr. *stân* 'webestuhl'.

14) *vìrti* 'kochen' : *vìrt* — sbkr. *vârīm*, *váriti* 'ds', *vâr* 'glut' (eine form mit dem *r*-stadium, sbkr. *vȑlī* 'tüchtig', hat sek. int. A infolge auslautkontraktion).

Dem verbum lit. *bliáuti* 'brüllen' : lett. *bl'aût* 'blöken' entsprechen im Slavischen mit int. A: sbkr. *bljūjem*, *bljùvati*, pf. *bljûnuti* 'brechen, evomo'; lett. inf. *bl'aût* (B. *blâut*) hat wohl aus dem präsens (B. *blâu-nu*) wieder int. A erhalten.

Folgende 15 verba können infolge fehlender entsprechungen im Slavischen ihrer ursprgl. intonation nach nicht bestimmt werden: lit. *austi* — lett. *aûst*, *áukti* — *aûgt*, *brėsti* — *brêst*, *dýkti* —

dîgt, dżáuti — žaût, dżúti — žût, grústi — grûst, klýsti — klîst, táuszti — laûzt, lúszti — lûzt, plészti — plêst, plýszti — plîst, skésti — šk'ê̂st, ŭsti — ů̂st, żį́sti — zîst. Sehr wahrscheinlich ist, dass auch hier, wenigstens in einigen fällen, das Litauische nicht das ursprüngliche oder das einzig ursprüngliche repräsentiert.

In iterativbildungen und in nominalbildungen scheint schliesslich im Lettischen die alte intonation erhalten zu sein: *braùkt* (lit. *braũkti*) — *braũkât, lèkt* (lit. *lẽkti*) — *lẽkât* usw., so auch *plèst* (lit. *plészti*) — *plãtît* usw., nominalbildungen *beìgt* — *beĩgas, mìzt* — *mĩzenes* usw. (s. Endzelin BB. XXV, 271); denn hier folgt auf die stammsilbe kein reduzierter auslaut (vgl. § 5).

VI) Bei kürzung des auslautenden *-ā* (idg. *ā̱*) zu *-ă* geht ursprgl. int. C im Lettischen in "fallenden ton" über[1]: lit. *algà* — lett. *àlga, auszrà* — *aùstra, barzdà* — *bàrda, bėdà* — *bèda, dėnà* — *dèna, maità* — *maìta, mėsà* — *mèsa, pėstà* — *pèsta, talkà* — *tal̀ka, tėsà* — *tèsa, żėmà* — *zèma.* Die lit. wörter gehören zu §§ 616 u. 618 bei Kurschat, schema 1ᵃ und 1ᵇ: *algà*, akk. *al̃gą* etc. Ausnahmen sind: lett. *ẽva* — lit. *ėvà* (akk. *ẽvą*); die slav. sprachen scheinen aber auf ursprgl. int. A hinzudeuten (sbkr. *ȉva*, č. *jíva*, r. *íva*); lett. *ũla* — lit *ulà*, der lett. *ā*-stamm steht vielleicht für einen früheren *i̯ē*-stamm, vgl. § 12 sl. *olę̂* : *ulję̂*, p. *ul* etc.; *sal̂na* und *sar̂na* (lit. *szalnà* u. *szarmà*) zeigen intonationsänderung (C > A), aber von einer anderen schattierung, die vielleicht in einer besonderen lage des iktus während einer bestimmten lett. periode ihre erklärung findet (wie in *dárbas* — *dârbs* etc. III, 2).

VII) Bei kürzung des auslautenden *-ā* (idg. *ā̱*) zu *-ă* geht ursprgl. int. A im Lettischen in "gedehnten ton" über: lit. *bóba* — lett. *bãba, délna* — *del̃na, dúna* — *dũna, glìnda* — *gnĩda, kìlpa* — *cil̃pa, kója* — *kãja, lė́pa* — *lẽpa, lúpa* — *lũpa, sáuja* — *šaũja, stìrna* — *stir̃na, várna* — *var̃na, várpa* — *var̃pa, vė́tra* — *vẽtra.* Die lit. wörter gehören zu Kurschat § 619, schema II. Ausnahmen sind: lit. *jū́sta* — lett. *jů̂sta, lóva* — *lâva, málka* — *mâlka, óda* — *âda, sė́na* — *sė̂na, smìlga* — *smîlga,*

[1] Der übergang *-ă* > *-ā* hat — obzwar in verschiedenem umfange — sowohl im Baltischen wie im Slavischen (vgl. § 18 ff.) intonationsänderungen in der vorhergehenden silbe hervorgerufen. Die bedeutung dieses überganges als intonationsändernder faktor ist ganz übersehen worden. Im Litauischen ist ein ausgleich im anschluss an die übrigen kasusformen durchgeführt worden; dialektisch sind aber die folgen der wandlung *-ā* > *-ă* bemerkbar (vgl. § 8).

szlûta — *slûta*, *ûga* — *ûga*, *vìnkszna* — *rîksna*, *žárna* — *zârna*. Endzelin spricht die vermutung aus, dass diese wörter nicht ursprgl. paroxytona mit festem akzent seien. Einige entsprechungen in anderen sprachen scheinen mir darauf hinzudeuten, dass man es hier eventuell mit ursprgl. oxytona zu tun hat: lit. *sẽna* 'wand' — r. *stěná*, č. *stěna*, sbkr. *stijenà* (vgl. jedoch § 20); lit. *žárna* 'darm' — ai. *hirā́* 'ader', gr. χορδή 'darm'. Einige wörter sind m. e. ursprgl. neutra, deren plurale zu feminina geworden sind: lit. *jũsta* 'leibbinde' zu *jústi* 'gürten', lit *szlûta* 'besen' zu *szlûti* 'fegen, wischen' (bildungen mit dem instrumentalsuffix *-to-m*, vgl. § 31. 7); lit. *málka* 'holz, insofern es klein gemacht und verbrannt wird', könnte auch ein ursprgl. plural eines neutralen verbalkonkretum zur wurzel **mel-* 'zermalmen, zerschmettern' sein (vgl. § 42). Ein durch analogiewirkung und eventuell auch durch phonetische ursachen hervorgerufener übergang ursprgl. endbetonter feminina mit intonation A in das schema des paroxytonen typus *lẽpa* ist im Litauischen sehr wahrscheinlich (das schema *galvà* ist so selten, dass es von Kurschat bekanntlich übersehen worden ist).

§ 4. Die oben belegten intonationsänderungen im Lettischen sind wahrscheinlich nicht ausschliesslich durch reduktionen im auslaute einer hauptform des paradigmas (nom. bei subst., inf. bei verben) verursacht worden; auch reduktionen in anderen formen haben gewiss dabei mitgewirkt — welche kann man nun jedoch nicht mehr mit voller sicherheit entscheiden. Im akkusativ der fem. *ā*-stämme hat man wohl mit einem übergang etwa *-ām* > *-ǭ* (ev. *-ăm*) > *-ǫ̆* > *-u* zu rechnen, wobei in einem gewissen entwicklungsstadium quantitätsreduktion eingetreten ist; im akk. pl. hat auch eine reduktion stattgefunden, *-ās* > *-ăs*. Vielleicht gilt dasselbe für den akk. sing. und pl. der *o*-stämme: *-om* > *-ǭ*(?) > *-ǫ̆* > *-u* und *-ons* > *-ǭs* > *-ǫ̆s* > *-us*. Aus den dominierenden kasus (nom.-akk. sing. u. pl.) ist die neue intonation in andere kasus übergetreten und dann in der regel im ganzen paradigma verallgemeinert worden (ev. kommen in bezug auf die int. schwankende paradigmen noch vor). Mit sekundärer intonation infolge von iktusausgleich ist auch zu rechnen.

Die verba haben nicht nur im infinitiv auslautsreduktionen, sondern auch in 3. sing.-pl. präs. und 3. sing.-pl. prät. etc., vgl. bei Bielenstein *wêlk-*, *zèrp-* etc. (schwund des vokals : lit. *-a*), *wi'lka-*, *zi'rpa* etc. (kürzung des vokals : lit. *-o*), im fut. *wil'kt*

wi'lks- etc., im 1. sing. präs. *we'lku* (*ŭ* < *o* usw.). Es liegt auf der hand, dass auch beim verbum in den dominierenden formen auslautsreduktion mit intonationsänderung eingetreten ist.

Dass schliesslich einsilbige pronomina wie nom. sing. *tũ* (lit. *tù*), akk. pl. *tũs* (lit. *tũs*), gen. sing. *tà* (lit. *tõ*), dat. sing. *taì* (lit. *taĩ*), gen. pl. *tũ* (lit. *tũ*) etc. in den meisten fällen veränderte intonation zeigen, ist infolge ihrer vorwiegenden anwendung in proklitischer stellung verständlich. Hie und da aber hat sich eine starktonige form erhalten, und verschiedene dialekte zeigen verschiedene intonationen. So findet sich im Lettischen nach Endzelin dat. pl. *têm* (in Lubahn) neben *tẽm* (in der nähe von Wolmar): lit. *tẽms* (< **tẽmus*). Gegenüber lit. dat. pl. *mùms*, *jùms* stehen lett. *muõs* und *jums* (sowohl im Litauischen wie im Lettischen durch auslautsreduktion verursachte sekundäre int. A, im Lettischen mit besonderer schattierung); gegenüber lit. akk. pl. *mùs*, *jùs* finden sich im Lettischen *mùs*, *jùs* (Wolmar) und *mũs*, *jũs* (Lubahn). Dass partikeln wie lit. *aĩ*, *iĩ* etc. im Lettischen durch *aì*, *iì* etc. repräsentiert werden, erklärt sich durch ihre stellung als atona.

§ 5. Durch die kräftige tendenz tonschwache silben zu reduzieren haben im Lettischen die ursprünglichen intonationsverhältnisse in einer unzahl von fällen eine völlige umwälzung erfahren. Die annahme, dass eine im vokalismus so gewaltsam veränderte sprache besser als das Litauische die indogermanischen intonationsverhältnisse reflektieren könne, ist m. e. absolut unhaltbar. Nur in einigen fällen hat die lettische sprache die beiden intonationsformen der idg. langen diphthonge und vokale nicht in etwas umgekehrtes verwandelt. Wo nämlich auf einen stammvokal keine reduzierte (später ev. geschwundene) silbe folgte, stimmt der intonationstypus dieses vokals mit der intonation der entsprechenden litauischen wörter: lett. *beĩgas* (nominalbildung ohne reduktion in *-as*), aber inf. verbi *beĩgt* — lit. *baĩkti; mĩzenes*, aber inf. verbi *mìzt* — lit. *mìszti; zẽmèlis*, aber *zẽma* — lit. *zẽmà; kaĩmiņš*, aber *cẽms* — lit. *kẽmas, kaimýnas* (mit akzentverschiebung aus **káĩmỹnas*, vgl. *kaĩmenė* etc.) etc. — sämtlich mit ursprgl. int. C (vgl. noch Endzelin BB. wie oben s. 271—2). Folgende beispiele gebe ich nach Bielenstein: *âbulis* — lit. *óbulas*, sbkr. *jâbuka; dâwana* — lit. *dovanà* (instr. *dõvana*); *ûlekts* — lit. *úlektis* (alle mit ursprgl. int. A); *dvêsele* — lit. *dvẽsti, dvãsė* (mit ursprgl. int. C); folgende beispiele nach Ulmann: *wêhders* — lit. *vẽdaras;*

ôhsols — lit. *áuźulas; kâhpeklis* — lit. *kópèczos* (mit ursprgl. int. A); *gaìgale* — lit. *gaĩgalas; tſchaumala* — lit. *kiaũwalas* etc. (mit ursprgl. int. C); *dihwains, dihwatees* — lit. *dỹvinas, dỹrytis* (slav. lehnwort) etc. Endzelin sucht den wechsel *zèma* — *zẽmèlis* etc. dadurch zu erklären, dass er eine intonationsänderung zum "gedehnten" ton annimmt, wenn "die zahl der nachfolgenden silben grösser wird", und führt als analogie λείπω : λείπετε etc. im Griechischen an. Davon abgesehen, dass der griechische intonationswechsel von dem dreisilbengesetz abhängig ist, wozu die baltischen sprachen gar keine entsprechung haben, fällt dieser erklärungsversuch durch das blosse faktum der existenz von drei- oder mehrsilbigen wörtern mit int. A: *ábulis, dáwana* (B.) etc. — es gibt deren eine ganze menge. Die richtige erklärung muss darin liegen, dass die ursprgl. intonation eben in solchen wörtern vom typus *dáwana* (B.) erhalten worden ist. Zwar findet man in einigen fällen auch hier den intonationstypus C, wo die litauischen entsprechungen gestossenen ton haben, und den typus A, wo das Litauische geschleiften ton zeigt. Dies faktum aber lässt sich durch sehr natürliche umstände erklären. In den meisten fällen hat man mit dem einfluss eines zweisilbigen, durch auslautsreduktion seiner intonation nach veränderten grundwortes zu rechnen: *dâhrſneeks* (: lit. *daĩžininkas*) nach *dâhrſs, drâugalis* (: lit. *draũgalas*) nach *drâugs* etc. (U.); in anderen fällen hat man es wohl auch mit einer vokalreduktion (schwächung) in bestimmten silbenverbindungen auch im inneren eines wortes zu tun (besonders bei gewissen vokalen + *r* oder *l*): *êhrſelis* (lit. *eĩžulas*. dial. auch *êrźils* Doritsch), *bûrbulis* (lit. *buĩbulis*), *wahwere* (lit *vorerẽ*, akk. *vóverę*, hier kann im Lettischen auch die akzentlage oder ein iktuswechsel im paradigma bei der intonationsänderung eine rolle gespielt haben), etc. (U.). — Dass die *i*-stämme auf *-is* [1], die leider von Endzelin nicht als gruppe exemplifiziert worden sind, auch intonationsänderung zeigen können (B. *brâlis* : lit. *brôlis*), findet wohl eine erklärung darin, dass in gewissen kasusformen reduktion stattgefunden hat, und dass auch im *-is* des nom. sing. der vokal stark geschwächt wurde — im heutigen Alltagslettisch wird das *-is*, obgleich noch in der schrift geläufig, doch nicht aus-

[1] In den *i*-stämmen auf *-s* findet sich regelrecht intonationsänderung: *fûss* B. (*fôhſs* U.): lit. akk. *žąsi*, *sĩrd-s* B. (*ſirds* U.): lit. *sziĩrdiszkas* (akk. *szirdį*) muss irgendwie sekundär sein; das Slavische zeigt int. C: sl. *sŕd*, vgl. § 40, 4).

gesprochen, vgl. Brentano, Lehrbuch der lettischen sprache, § 10: "Der ton ruht stets auf der ersten wortsilbe, und zwar mit solchem nachdruck, dass die vokale der nebensilben nur schwach hörbar sind oder gar ganz verschluckt werden. Die endung *-a* lautet dadurch z. b. — ausgenommen nach *g* und *k* — wie ein kurzes *e*, die endung *-is* wie *s*."

§ 6. Schliesslich ist ursprgl. int. A in den endungen des lok. sing. der *i*- und *u*-stämme erhalten geblieben: *svapní*, *si'rdí*, *alú* etc. bei Bielenstein, vgl. die durch int. A verursachte akzentverschiebung auf die endungen *-i* und *-u* in stämmen mit int. C im Slavischen: r. *na grudí* (sbkr. pl. *grūdi*), r. *v snĕgú* (sbkr. *snȉjeg*, lit. *snẽgas*) etc. Unverändert dem typus nach ist auch ursprgl. int. A vor auslautendem ursprgl. betonten *-i*, wo gar keine oder erst eine sehr späte reduktion eingetreten ist, beispiele sind die zahlwörter: (B.) *septíni*, *astuni*, *devíni* (: lit. *septynì*, fem. *septýnios*, *asztūnì*, f. *-únios*, *devynì*, f. *-ýnios*). Eine scheinbare ausnahme macht *pȉzi* (lit. *penkì*, f. *peñkios*), bei dem schwund von *n* kann *eñ* ein *ẽ(i)* ergeben (B. *i* für *ẽ*, U. *pẽezi*). Die reduktion bei schwund von *n* hat auch auf die vorhergehende silbe eingewirkt, so erkläre ich *tûkstut(i)s* (B.), *tuhkſtohts* (U.): lit. *túkstantis*, sbkr. *tȉsuća*; die reduktion *an* > *u* hat in der vorhergehenden tonsilbe intonationsübergang bewirkt. Gegenüber lit. *szim̃tas* steht lett. *si'mts* B. (*ſȉmts* U.), int. C zu A ganz wie in I) *balss* etc.

Es wäre eine verlockende und ganz gewiss eine sehr ergiebige aufgabe, die lettischen intonationsverhältnisse in allen details zu untersuchen. Dafür sind jedoch neue vollständige materialsammlungen nötig. Was ich mit diesen zeilen beabsichtigt habe, glaube ich indessen im prinzip so festlegen zu können: die lettischen intonationen dürften in den meisten (früher als typisch betrachteten) beispielen sekundär sein: wenn das Lettische und das Litauische in bezug auf die intonation übereinstimmen, liegt in der regel die ursache darin, dass im Lettischen weder vokalschwund noch quantitätsreduktion unmittelbar auf die silbe folgte.

§ 7. Wie im Lettischen dürften auch im Altpreussischen sekundäre intonationen entstanden sein. Die reduktionen in unbetontem auslaute — z. b. kürzung von *-a* > *-ă* (ev. *-ə*), schwund von *a* in *-as*, und schwund von *-i* — müssen m. e. auch hier störungen in dem ursprünglichen betonungssystem hervorgerufen haben. Ich kann darum die ansicht Fortunatovs (BB. XXII 153 ff.)

nicht teilen, dass man in diesem ausgestorbenen und in phonetischer — sogar graphischer — hinsicht so unvollständig bekannten idiom eine stütze für eine hypothese zu sehen habe, die behaupten will, dass intonationsverhältnisse von radikal anderer art im vergleich zu den litauischen für die ursprache anzusetzen seien.

Ich will hier bloss nebenbei einige vermutungen aussprechen über sekundär entstandene intonationen im Altpreussischen:

1) Int. A > int. C: *po-gaūt* — lit. *gáuti*; **kauls* (belegt im akk. pl. *kaūlins*) — lit. *káulas*; *per-traŭki* 'er zog zu, zusammen' — lit. *tráukti* 'ziehen'; *warne* (= **varnə*, nicht **wārne* geschrieben) — lit. *várna*; *sarke* (= **sarkə*) — lit. *szárka*; *berse* (= **berzə*) — sbkr. *brěza* (urslav. **bĕrzā*). Eine betonte verbindung vokal + *r* ohne das zeichen ˜ über dem vokal im preussischen katechismus vom jahre 1561 sollte also bedeuten, dass das stärkste element der intonation auf der liquida ruhte wie im litauischen *oř* etc.[1]. Ebenso *lipe* (= **leīpə*) — lit. *lépa*: dadurch, dass das stärkere betonungselement auf dem letzten teil des diphthonges lag (*eī*, nicht *ēi*), konnte dieser leicht als *i* aufaufgefasst werden (vgl. damit *dūsin* neben *doūsin*); dagegen ist *deiws* = **dēivs* (d. h. **dīvs* < **dēivas*) etc. (vgl. unten). Weiter mit *l*-diphthong: *galbt* 'helfen' (= **galbt*) — lit. *gélbėti*, *pagálba* 'hilfe' (vgl. unten *pagālbenikan*).

2) Int. C > int. A: *aina-wārst* 'einmal' — lit. *vaĩstas*; *ānters* (Berneker, Die pr. spr.) — lit. *aŭtras* 'pflugwende (mass)'; *newīnts* — lit. *deviūtas*; *dessīmts* — lit. *desziūntas*; *piencts* — lit. *peūktas*; akk. fem. *āntran* — lit. *aŭtrą* (aber nom. betont altpr. *antrā* = lit. *antrà*); akk. f. *rānkan* — lit. *raŭką*; akk. f. *mērgan* — lit. *meĩgą* (*-ām* > altpr. *-ăn*); *wīrst* 3. p. präs. — lit. *viĩsta*; *lāiskas* — lit *laĩszkas* (neben *lāiskas*, wo das *ā* wieder hineingekommen ist, hat wahrscheinlich ein vielleicht gewöhnlicheres **lāisks* gestanden, wie *deiws* neben dem sporadischen *deiwas* steht); inf. *per-rēist* 'verbinden' — lit. *raĩsztis* m. 'binde', *raisztýti* 'mehrfach binden' (mit akzentverschiebung < **rāisztýti*; lit. inf. *rìszti* hat kurzes *i*, nicht die vollstufe *ai* oder *ei* im stamme); *per-ēit* 'kommen' — lit. *eĩti*; *per-bānda* 3. p. präs. 'versucht' — lit. *baŭdo* 'ds' (altpr. *-ă* < *-ā*, ev. *-ō* : lit. *-o*). Folgende belege stammen aus Berneker, Die preuss. sprache: *erderkts* 'vergiftet' — lit. *deřktas* 'besudelt';

[1] Dies dürfte für die betonten verbindungen: vokal + *r*, *l*, *m*, *n*, *i* oder *u* gelten.

gēide 'sie warten' ($e = ə$) — lit. *geĩdžu*, inf. *geĩsti* 'begehren'; *qāits* 'wille' — lit. *kvẽsti* 'einladen'; *etuērpt* 'vergeben' — lit. *veĩpti* 'spinnen'; *wirst* 'wird' — lit. *vìrsti* 'zu etwas werden'.

Zweifelsohne hat es im Altpreussischen auch fälle gegeben, wo der ursprüngliche intonationstypus erhalten war, und zwar wie im Lettischen besonders in mehrsilbigen wörtern, wo der ton nicht in unmittelbarer nähe des in der regel reduzierten auslautes ruhte (also in wörtern wie lett. *ábulis* (B.) : lit. *óbùlas* etc.). Fortunatov erwähnt, dass er in dem von ihm untersuchten katechismus das zeichen ˉ einmal über einem vokale bemerkt hat, wo das Litauische in entsprechenden wörtern gestossenen ton aufweist (int A): *pogālbenikan* akk. sing. (56) neben *pogalbon*, *pogalbton* etc. Fortunatov vermutet, dass hier ein graphisches versehen vorliege — ich aber sehe hier einen beleg für die wahrscheinlichkeit einer ansicht, die im Altpreussischen wie im Lettischen mit durch reduktion verursachten sekundären intonationen und daneben mit erhaltenen ursprünglichen betonungsverhältnissen rechnet Ein zweites beispiel ist *wīngriskan* 'list' (Bern.) — lit. *rìngis* 'krümmung'. Ein drittes ist altpr. *jous* 'ihr' — lit. *jūs:* wo keine silbe folgte, muss natürlich die ursprüngliche intonation erhalten sein, sofern nicht das wort als atonon stand. Altpr. *jous* ist aller wahrscheinkeit nach die starktonige form des pronomens, sonst würde kein betonungszeichen auf dem diphthonge stehen (neben *jous* kommt auch *jaus* vor, das entweder ein atonon reflektiert oder bei dem das zeichen ˉ ausgelassen worden ist). Zweifelsohne kann man aus dem kümmerlichen altpreussischen sprachmaterial noch einige einleuchtende beispiele wenigstens für erhaltene ursprgl. int. A herausfinden. In bezug auf erhaltene ursprgl. int. C aber ist die sache schwieriger. Bei vokal + *r*, *l*, *m*, *n* wird sie nicht bezeichnet, und man kann es hier sehr leicht mit fällen zu tun haben, wo das zeichen ˉ, das den intonationstypus A markiert, einfach ausgelassen worden ist. Schliesslich kommt ursprgl. int. C häufiger in unbetonten wurzelsilben vor, wo keine zeichen stehen. Das altpreussische material muss übrigens mit grösster vorsicht verwendet werden. Jedes detail kann nur mit einer gewissen reservation vorgelegt werden und zwar deshalb, weil, wenn ein strichlein nicht vorhanden ist, die ursache sein kann, dass es entweder beim druck nicht beachtet oder dass es schon im manuskript vom autor (der übrigens gewiss kein subtiler kenner der sprache war) vergessen

worden ist; wenn anderseits wieder ein strichlein über einer silbe steht, kann es leicht verschoben worden sein, sorgfältige konsequenz kann man in der orthographie und typographie des 16. jahrhunderts nicht erwarten. Am sichersten dürften jedoch die fälle sein, wo das zweite moment eines diphthonges markiert wird.

§ 8. Sogar das Litauische zeigt intonationsänderungen. Die ursache ist auch hier deutlich in auslautsreduktionen zu suchen. Nach Bezzenberger (BB. XXI, 295) bewirkt ein vokalschwund im auslaut schleifende betonung in vorhergehender wortsilbe, wenn der verlorene vokal betont war: instr. pl. *mergõms*, *szirdĩms* (neben *mergomìs*, *szirdimìs*); war der geschwundene auslaut aber unbetont, wird die vorhergende akzentuierte silbe gestossen betont: dat. pl. *mergóms* < **-omus* etc. (Bezzenberger stützt sich auf die ansichten Kurschats, Laut- und tonlehre, § 111, Gram. § 219, 585). Im letzten falle hat man es m. e. mit intonationsänderung zu tun[1]: der dat. pl. der *ā*-stämme hatte int. C (sbkr. dial. *-ân*, r. urspgl. unbetontes *-am* bei den feminina, vgl. § 51), idg. **-ā̆mos* > lit. **-ōmus* > *-óms*. Die reduktion und die durch sie verursachte intonationsänderung haben aber erst in einer periode stattgefunden, als das Saussure-Fortunatovsche akzentverschiebungsgesetz nicht mehr wirkte; sonst hätte **rañkomus* etc. **rankóms* (vgl. § 51) und nicht *rañkoms* ergeben. Der von Kurschat geschilderte zustand: *drárs* < *drāras* (K. § 216), *ràts* < *rātas* (K. § 217), aber bei langem stammvokal oder diphthong *dvỹns* < *dvỹnas*, *grẽts* < *grẽtas* (K. § 218), kann ev. dadurch erklärbar sein, dass reduziertes *a* (*ə*) in den wörtern der letzten gruppe später abgefallen ist. Nach einer silbe, die urspgl. int. C (nicht B) hatte, wurde wahrscheinlich in einer gewissen periode der auslautsvokal mit steigendem (musikalisch höherem) ton gesprochen, was die reduktion zu *ə* und weiter den schwund verzögert hat (vgl. die mutmasslichen verhältnisse im Urslavischen § 32). In gewissen andern litauischen dialekten bewirkt auch in wörtern der gruppe *grẽtas* etc. (Kurschat § 218) der übergang *as* > *s* intonationsänderung: *vaĩkas* > *váiks*, *sziaĩnas* > *š'árns*, *viĩlkas* > *vílks*, *szẽnas* > *šyéns* etc. (A. Doritsch in "Mitteilungen der lit. literar. gesellschaft"

[1] Dass bei *mergõms* < *mergomìs* etc. keine intonationsänderung eingetreten ist, hat wohl seine ursache darin, dass hier der vokalschwund in einer viel späteren zeitperiode liegt und lautphysiologisch eventuell nur unter gewissen satzakzenten eingetreten ist.

N:o 31). Dass einige dialekte intonationsänderung zeigen, andere nicht, hängt wohl von der relativen schnelligkeit oder langsamkeit des reduktionsprozesses ab: wo *-as* schnell und ohne viele zwischenstufen zu *-s* wurde, ist intonationsänderung entstanden, wo *-as* über *-ąs* > *-əs* > *-ˊs* langsam zu *-s* wurde, ist keine solche bewirkt worden. Beispiele von intonationsänderung in den *ā*-stämmen sind *rankà* : dial. *ránka*, *żẽmà* : dial. *żéma* (Doritsch). Hier ist es jedoch unsicher, ob die neue intonation durch auslautsänderung oder durch iktusverschiebung entstanden ist (ev. ist der übergang *rankà* > *rañka* > *ránką* gewesen. vgl. unten nordlit. *ȁma*). Diese beispiele zeigen den intonationsübergang C > A; A > C zeigt *kõks* : gen. *kókio* im Schriftlitauischen. Dass ev. der intonationstypus A dialektisch für veränderungen im folgenden auslaut nicht so empfindlich wie der C-typus ist, erklärt sich dadurch, dass die intensität des iktus kräftiger und das hervorgehobene moment der intonation beim "gestossenen ton" entfernter vom auslaut ist als beim "geschleiften": ⏑́ ⏑ aber ⏑́ ⏑ ⏑́. Nach Bezzenberger führe ich hier noch einige beispiele von intonationsänderung im Litauischen an: nordl. *sā'k(o)* für *sā-ko* 'sagt' (dagegen *sãke* gegenüber *sãkė* 'sagte'), *ȁma* : *ĩma* 'nimmt', *såk* : *sũka* 'dreht', *sǎka* : *sũko* 'drehte' (vgl. BB. XXI, 292).

§ 9. Oben ist also gezeigt worden, dass in sämtlichen baltischen sprachen durch auslautsreduktionen — obschon in verschiedenem umfange und unter verschiedenen bedingungen — veränderte intonation in der vorhergehenden silbe entstehen kann. Alles spricht weiter dafür, dass das Litauische auch in der betonung das altererbte am treuesten bewahrt haben muss. Die intonationsverhältnisse des Litauischen dürften m. e. sogar dem typus nach mit den indogermanischen identisch sein. Dass das Altgriechische, wo man im betonten auslaut entsprechungen der ursprachlichen intonationen annimmt, int. A mit ⏑ ⏑́, int. C mit ⏑́ ⏑ zu reflektieren scheint, hat wenig zu bedeuten. Aus einem zweigipfligen typus ⏑́ ⏑ ⏑́ kann sich leicht ein eingipfliger ⏑́ ⏑ entwickeln. Was den griechischen akut betrifft, so war er im inlaut immer sekundär, von dem dreisilbengesetz abhängig: ⏑́ ⏑ > ⏑ ⏑́, wenn eine gewisse vokalquantität folgte. Prüft man weiter die auslautssilben näher, zeigt sich, dass in einer reihe von fällen der griechische akut im Lituslavischen int. C als entsprechung hat:

1) Für den akk. sing. der *ā*-stämme (idg. *-ām*) muss man int. C (nicht A) ansetzen, darauf deutet sowohl das Slavische wie das Baltische hin, und auch theoretisch ist dies zu erwarten: idg. *ḁ̄ + em > ḁ̄m* (wie gen. sing. *-ḁ̄s* aus *ḁ̄ + es*). Das Litauische zeigt *rankà*, akk. *rañką* etc., das Slavische r. *ruká*, akk. *rúku*, sbkr. *rúka*, akk. *rûku* etc. — das Griechische aber zeigt akuierte betonung: τιμήν, ἀλφήν etc. 2) Den von den pronomina übernommenen nom. pl. der *o*-stämme muss man m. e. auch mit ursprgl. int. C ansetzen: lit. *tễ*, *dëvaĩ*; im Russischen ist nirgends akzentverschiebung eingetreten in maskulina mit int. C, welche lebende wesen bezeichnen (vgl. §§ 56 & 57): got. *blindái* (vgl. Streitberg, Urgerm. gr. § 152, 5). In lit. adj. pl. *gerì* wie in der bestimmten form *gerė́-ji* kann man keine stütze für ursprgl. int. A finden. In *-ė́-ji* ist durch auslautsreduktion (*ai* = idg. *oi* > *i*) *ė́* statt *ễ* entstanden. In *gerì* ist *ai* zu *i* reduziert worden und hat dabei eine neue intonation erhalten. 3) In ὀκτώ und den dualformen νω, αυτώ etc. würde man reflexe von int. C, also gr. -ῶ, erwarten. Der zweite komponent eines langen diphthongs ist da weggefallen (vgl. ai. *aṣṭāu*; č. *dva*, sbkr. *dvâ* gegenüber ai. *dvāu*; r. *óba*, nicht **obá*). Der reflex in lit. *dvù* und *-ù* des nom. dual ist ganz sekundär, wie bei dem übergang *ai* > *i* liegt quantitätskürzung vor.

Unter den von Hirt in seiner griechischen grammatik gegebenen belegen von gr. akut = lit. schleifton dürfen also nur die nominativformen: ἀλφή, ποιμήν, πατήρ etc. als sichere beispiele für gr. akut = ursprachlicher int. A stehen bleiben. Dies ist etwas zu wenig um darauf eine auslautsregel zu gründen. Ich hege in der tat starken zweifel, ob der akut der betonten endsilben des Griechischen wirklich der unmittelbare reflex einer ursprachlichen intonation sei. Ein übergang ⏑́⏑ > ⏑⏑́ kann auch im auslaut in gewissen sandhistellungen eingetreten sein (eventuell im absoluten auslaut, sicher vor gewissen enklitika). Dies könnte analogiebildungen hervorgerufen haben zu gunsten der neuen formen, und in einem von den grammatikern einer späteren zeit eingeführten akzentuierungssystem könnten diese künstlich verallgemeinert worden sein.

Auch bei den einsilbigen substantiva scheint die akute betonung verdächtig. Man würde z. b. eher *θῆρ als θήρ erwarten — alle slavische sprachen zeigen int. C: sbkr. *zvȉjer*, sl. *zvę̂r*, č. *zvěř*, r. gen. pl. *zvěréj* (vgl. § 57), lit. *žvėrìs* (nach Wiedemann

zu schema 1, vgl. Handbuch s. 350), eher *χ̥ĩ̯ν als χ̥ĩ̯ν: lit. akk. *źą̃sį* etc. Weil im Lituslavischen die entsprechenden formen nicht einsilbig sind, ist der widerspruch doch hier nicht wie unter 1—3 oben absolut evident.

* * *

§ 10. Wie in den einleitungsworten hervorgehoben worden ist, kann ein richtiges verständnis der slavischen intonationen nur im zusammenhang mit einer erörterung des problems der liquidadiphthonge gewonnen werden: wie entwickelte sich im Slavischen der ursprachliche worttypus *(t)ort*, *(t)ert*, *(t)olt*, *(t)elt*? Hat man mit Johannes Schmidt und in späterer zeit Holger Pedersen und andern als erste entwicklungsstufe eine gemeinslavische svarabhaktibildung anzusetzen oder mit Jagić eine einzelsprachliche (nicht gemeinslavische) entwicklung der verbindungen anzunehmen oder etwa mit Torbiörnsson (Die gemeinslavische liquidametathese) in der ansetzung eines überganges *tort* > *trot* etc. die definitive erledigung der frage zu sehen? Die erste alternative gibt m. e. die einzig mögliche richtlinie für eine befriedigende lösung des problems. Die hauptgründe sind: 1) Auch für den anlaut muss man eine gemeinslavische entwicklungsform ansetzen, die ein vokalisches element nicht bloss nach, sondern auch vor der liquida hatte (§ 11 ff.). 2) Gewisse wörter im Westslavischen (besonders im Polabischen und Polnischen) wie auch im Südslavischen sind nur dadurch erklärbar, dass man es nicht mit einer metathese zu tun hat (*or̥* > *ar* neben *or̥* > *ro*, *ra* etc., § 16 ff.). 3) Die behandlung der unbetonten auslautsilben *-os*, *-ou* zeigt schliesslich, dass der gemeinslavische reflex von urslavischem *or*, *ol* etc. in den wortstämmen zweisilbig war (§ 32). Dazu treten viele andere umstände: die entwicklung im Sorbischen u. a. (vgl. Pedersen, KZ. XXXVIII, 318, § 25), womit sich aber diese abhandlung nicht besonders beschäftigen wird, weil bezüglich der meisten fälle die frage von andern bereits hinreichend erörtert worden ist [1]

[1] Ich erinnre hier an die von Rozwadowski (RSl. II, 187) gemachte bemerkung über den gegensatz im Altpolnischen: *we-młodość*, *we-srzodę* etc., aber *w-strumieniu* etc., vgl. *we-mnie*, *we-wlorek* (< *vъ mьně* etc.) — ein vokalisches element muss also vor der liquida gestanden haben.

§ 11. Allbekannt sind die in der diskussion dieser frage oft erwähnten altbulgarischen nebenformen *al(ъ)diji* : *ladiji* 'navis', *al(ъ)niji* : *lani* 'cerva', *al(ъ)kati* : *lakati* 'esurire'. Die formen mit vokalischem anlaut lassen sich sehr natürlich erklären, wenn man von ursprgl. formen mit *ol°-* = *ọl°-* > *°lə-* ausgeht. Der erste *o*-laut dürfte bei der svarabhaktibildung einen schwächeren charakter angenommen haben, etwa einen lautwert zwischen *ö* und einem *o*-farbigen *ə*, von mir *ọ* bezeichnet. Der zweite *o*-laut, von mir als *ɔ* bezeichnet, dürfte ein viel offenerer laut als gewöhnliches *o* gewesen sein. Satzphonetisch konnte das schwache anlautende *ọ-* leicht mit dem vokalischen auslaut einer vorhergehenden silbe zusammenfliessen oder davon affiziert werden. Der vokal, der im sandhi am meisten mit den oben erwähnten wörtern zusammentraf, muss eben ein *a* gewesen sein. Das verbum *al(ъ)kati* dürfte teils aus den komposita mit präfix auf *-a* wie *za-‿ọl°kati*, *na-‿ọl°kati sę* (vgl. r. *zaalkat'*, *naalkatьs'a*), teils aus verbindungen wie *sta‿ọl°kati* als variantenform neben *lakati* < **(ọ)lɔkati* < **ọl°kati* entstanden sein. Die substantiva sind sämtlich feminina und dürften als solche in den meisten fällen in unmittelbarer verbindung mit einem pronomen oder einem adjektivum mit auslautendem *-a* gestanden haben: *ta*, *moja*, *naša*, *stara*, *mala* etc. + *ọl°diji*, *ọl°niji*, *ọl°ča*, *ọl°kota*, *ọl°čь* (abg *alъča*, *alъkota*, *alъčь*, das letzte auch maskulinum, sporadisch jedoch fem., was wahrscheinlich ursprünglicher ist). Im sandhi ist von *ta‿ọl°diji* > *tāl°diji*, von *za-‿ol°kati* > *zāl°kati* etc. mit überlangem *ā* geworden und darauf entstand durch falsche auflösung *ta al°diji*, *za-al°kati* etc.; später ist das *al°-* des nominativs der feminina auch anlaut in den übrigen kasus geworden, und *al°kati* wurde auch als simplex gebraucht, wozu natürlich die femininen verbalsubstantiva mit *al°-* als dominierendem anlaut beigetragen haben.

§ 12. Spuren einer gemeinslavischen entwicklung *or*, *ol* etc. > *ọr°*, *ọl°-* auch im anlaut finden sich aber nicht nur im Altbulgarischen. Ein wort, wozu reflexe in allen slavischen sprachen vorkommen, ist urslav. **ōl̃vom* 'blei', ev. auch 'zinn' (lett. *àlws* 'zinn' U. mit sek. int. A, vgl. § 3 1, lit. *alvas* 'zinn' in Kurschats wb ohne akzentzeichen, wahrscheinlich *al̃vas*), vielleicht aus lat. *album*, sc. *plumbum* entlehnt (Schrader, Sprachvergl. u. Urgeschichte II, s. 96—97 [1]). Dieses wort ist ein neutrum, muss

[1] Dass das slav. wort *v* und nicht *b* zeigt, bedeutet doch wohl nichts. Eben bei entlehnungen ist es überaus gewöhnlich, dass fremdes *b* mit *v* wiedergegeben

also meistens in satzphonetischer verbindung mit auslautendem *-o* gestanden haben und zwar nicht nur im nom.-akk. (*to*, *tęžьko*, *čisto* etc. + *ǫlᵒvo* oder *ǫlᵒvъ*, vgl. § 32, 1), sondern auch im genitiv (*mъnogo*, *malo* etc. *ǫlᵒva*). Es muss auch ziemlich oft nach auslautendem *-e* gestanden haben (*se*, *moje*, *čistoje* etc.); den reflex dieser verbindung sehe ich in ksl. *jelovo*, bg. dial. *jélar* (Gerov). Eine dritte form, der reflex der gewöhnlichen entwicklung von *ǫlᵒ-*, liegt in r. dial. *lov'* f. 'blei' vor: wenn anlautendes *ǫ-* nicht durch vorhergendes auslautendes *-o* geschützt wurde, ist es noch schwächer geworden und in verbindung mit anderen vokalauslauten elidiert worden (*ta ǫlᵒvь* > *ta lovь* etc.). Ein anderes beispiel von ähnlicher sandhieinwirkung ist m. e. sl. *olę̂* neben *ulję̂* 'ein eitriges geschwür'. Dass nämlich *ulję̂* etwas älteres repräsentiert, zeigt p. *ul* 'fistelgeschwür': gr. οὐλή 'wunde'; sl. *olę̂* ist vielleicht aus *-o* + *ъl-* (idg. *u-* neben *ou-*) entstanden[1]. Ein drittes beispiel ist *om-* < *ьm-* in č. *omelí* neben *jmel* etc., vgl. § 37, 7.

§ 13. Indessen ist r. *ólovo*, sbkr. *ȍlovo*, p. *ołów* etc. (gegenüber r. dial. *lov'*) keineswegs der einzige fall, wo anlautendes *olo-*, *oro-* (< *olᵒ* etc.) erhalten geblieben ist. Es gibt zwar noch kein neutrum, wenigstens kein etymologisch sicheres, das anlautendes *oro-* oder *olo-* aus *or*, *ol* + kons. hat (der umstand, dass es ein präfix *o-* gibt, lässt einige fälle, woran man denken könnte, zweifelhaft erscheinen), aber auch unter anderen bedingungen als in verbindung mit *-o* kann der anlautende vokal in *ǫlᵒ-*, *ǫrᵒ-* erhalten worden sein. In wörtern, die wenig gebräuchlich waren und darum durch die sandhiverhältnisse nicht so stark beeinflusst wurden, besonders in solchen, die in der regel im anfang des satzes gestanden haben, kann ein *o* < *ǫ-* mehr oder weniger sporadisch geblieben sein.

Ein zweites beispiel von erhaltenem ursprgl. *orᵒt*-typus sehe ich in r. dial. (Kostroma) *olónno* 'vor langer zeit', *olon'ás'*, *olonís* 'im vorigen jahre', bg. dial. *olómnani*, *olómlani* = r. "tretьjago goda" (Gerov) neben r. dial. *loní*, *lonís'* (Nord- u. Ostrussland) 'im vorigen jahre', sl. *láni*, bg. *láni* etc., urslav. **olni* = altlat. *ollī* (<

---

wird, besonders in der nähe von *r* und *l*: č. *barvieř* — deutsch *barbier*, p. *barwena* — deutsch *barbe* (fisch), č. *buvol* — lat. *bubalus*, č. *šavle* — ital. *sciabla* usw. Vgl. noch § 46, *album* > **olvom* konnte demnach im Urslav. auch **olmom* als variante gehabt haben: daraus vielleicht magy. *ólom* 'blei'.

[1] Lidén, Stud. s. 94 erklärt sl. *olę̂* aus idg. *ol-es-* und stellt es zu ai. *āṇḍa-*, die variante *ulję* beachtet er nicht.

olnei) 'tunc' (Rozwadowski IF. III, 267 f.). Ein solches temporales adverb muss ziemlich oft im anfang des satzes gestanden haben, und das wort in dieser stellung reflektieren eben die russischen und bulgarischen *olo*-formen. In anderen sprachzweigen sind die sandhiformen mit elidiertem *ǫ*- verallgemeinert worden und die *olo*-formen geschwunden (kürzere formen können natürlich sehr leicht längere variantenformen verdrängen, dies ist unter anderem die ursache, weshalb der *or°*-typus so selten erhalten ist).

Ein dritter fall ist sl. *orǫ́kati* impf.[1] 'singen, wie die hirten dem vieh zusingen' gegenüber abg. *rakati sę* 'clamare', č. *rokotati* 'klingen', sbkr. *ròktati* 'grunzen', r. *rokotát'* 'tosen'. Das wort hat m. e. als stamm ursprgl. **ork*- (vgl. abg. *ra* gegenüber č. *ro*-, das Serbokroatische kann auch sonst *ro*- zeigen — *rȍb* : abg. *rabъ* [2]), es lässt sich zu ai. *arcati* 'strahlt, lobsingt, begrüsst', armen. *erg* 'lied' stellen. Dass im Slovenischen eine *or°*-form sich erhalten konnte, dürfte dadurch erklärlich sein, dass dies verbum vorwiegend im imperativ als isolierter ausruf oder im anfang eines satzes verwendet wurde. Ein kompositum **po-orǫ́kati* dürfte, obgleich ein solches sich nicht bei Pleteršnik findet, wahrscheinlich auch vorgekommen sein; vielleicht kommt es noch vor. Bei verba, die das hervorbringen eines lautes bezeichnen, sind im Slavischen *po*-komposita mit der bedeutung "präteritiver" aktionsart — wie ich sie bezeichnet habe — überaus gewöhnliche bildungen. Sie können z. b. im Polnischen fast bei jedem verbum dieses bedeutungstypus fakultativ verwendet werden (vgl. meine abhandlung "Aspektänderung und aktionsartbildung beim polnischen zeitworte", s. 65, 66 [3]). Auch durch *o*-sandhi kann also eventuell hier die *or°*-form erhalten worden sein. Schliesslich dürfte diese vollere form aus onomatopoetischen gründen (vgl. die spezielle slovenische bedeutung) ein gewisses übergewicht über die kürzeren formen mit elidiertem *ǫ*- erhalten haben.

Ein viertes beispiel, das ich aber mit aller reservation anführen möchte, hat man vielleicht in r. dial. (Archangel) *orost'ága*

---

[1] Man hat es also hier nicht mit einem präfixe *o*- zu tun.

[2] Die formen *ra*- neben *ro*- hängen m. e. nicht von verschiedenen intonationen ab. Es ist nur zufall, dass *ra*- oft int. A entspricht. Das phonem *ǫr°*- bekam durch sandhi bei den feminina, wo int. A gewöhnlich war, oft eine *a*-färbung, bei den maskulina, wo int. C dominierte, dagegen eine *o*-färbung.

[3] Lunds Universitets Årsskrift N. F. Afd. 1. Bd. 4.

'ein langer strick, woran schnüre mit angelhaken befestigt sind', das man eventuell aus dem präfix **orz-* > *ǫrᵒz-* 'auseinander' + verbalstamm **tęg-* 'ziehen, spannen' erklären könnte. Das wort kommt auch als *árestega* (Dal') vor, eine solche form könnte ev. zu den abg. feminina *alъdiji* etc. eine parallele bieten. Da aber in den anderen slavischen sprachen keine entsprechende bildung sich findet und alle etymologischen deutungen isolierter russischer wörter von nur indogermanischem standpunkt aus sehr unsicher sind zufolge des eventuellen einflusses wenig bekannter finnisch-ugrischen sprachen, erwähne ich hier nur das wort. Die linguistische diskussion wird vielleicht später zeigen, ob man mit diesem beispiel bei der beurteilung des *(t)ort*-problems zu rechnen hat [1].

§ 14. Fälle von erhaltenem (wie elidiertem) *ęrᵉ-*, *ęlᵉ-* sind ziemlich unsicher. Vielleicht liegt jedoch ein beispiel vor in 1) sl. *jerevîn* 'silen veter' (Pleteršnik) < **eru̯-* gegenüber **eru-* in gr. hom. ἐρυγόντα 'brüllend', aisl. *jarma* 'blöken' zu abg. *revǫ* 'brülle'. Neben **eru-* (*eru̯-*) steht idg. auch **rēu-*, *rāu-* in ai. *rā́uti* 'brüllt', lat. *rumor* 'geräusch' etc. Vielleicht auch in 2) r. dial. *jeretítьs'a* (Dal') 'sich ärgern, aufgebracht sein, schreien, in zank, streit kommen' (daneben *jerestítьs'a* mit anlehnung an *jéres'* < αἵρεσις) gegenüber r. *retítьs'a* 'mit feuer auf etw. losgehen, sich ereifern', *ret'* 'zank, hader', *retívyj* 'hitzig, heftig', sl. *rətíti* 'verletzen', č. *řítiti se na koho* 'auf einen losstürzen' und abg. *retь* 'æmulatio', das Torbiörnsson zu ai. *artháyatē* 'strebt, verlangt', *arthin-* 'eifrig, begehrend' stellt (viel besser ist natürlich die zusammenstellung mit gr. ἔρις 'streit, kampf', ai. *r̥tíṣ* 'angriff, streit', altbaktrisch *paiti-eriti-* f. 'angriff', vgl. Pedersen KZ. XXXVIII, 313, Prellwitz, Et. wb. d. gr. spr.₂). Nicht unmöglich ist, dass hierher gehören 3) r. dial. *jerepénit'* 'züchtigen', *jerepénitьs'a* 'aufgeblasen sein; aufbrausen', *jerepýžit'* 'schelten' gegenüber r. *repénit'* 'schnell sprechen, plappern', r. dial. *repít'* 'murren, brummen', č. *repetiti* 'plappern', sl.

[1] Ich habe kein finnisch-ugrisches wort finden können, wovon r. *orost'ága* ev. herzuleiten wäre — ich kenne aber nur Finnisch und etwas Ungarisch; vieles, sogar der wechsel *oro-* : *ár-*, spricht dafür, dass das wort slavisch ist. Zu urslav. **orsti* > *orᵒsti* 'wachsen', **orsto-* **órᵒsto-* 'wuchs' gibt es vielleicht eine finnische parallele: *oras* 'keim', *orastan* 'auskeimen'. Ist die zusammenstellung richtig, was ich nicht zu entscheiden wage, hätte man in einer nichtslavischen sprache eine stütze für *orᵒ-* im anlaut. Magy. formen beweisen nichts, weil im Ungarischen pleophoniebildungen bei *r*, *l* häufig sind.

repěti 'grunzen' (von schweinen, wenn sie gereizt werden), *repęnčiti se* 'sich ungeberdig stellen, sich widerspenstig benehmen'. Die wörter enthalten wohl dasselbe wurzelelement wie r. *ret'* etc., aber mit *p*-erweiterung, vgl. noch ai. *iyarti*, *rṇoti* etc. 'bewegen, erregen, erheben (die stimme) etc.' Neben **erp-* findet sich auch **rp-*, m. e. in abg. *rǫpotǫ* 'lärm', r. *rópot*, č. *reptati* 'murren, murmeln'. Schliesslich könnte man vielleicht, obgleich keine elidierte form vorliegt, an 4) abg. *jelenь* 'hirsch', r. *olén'*, sbkr. *jèlen* etc. denken, ev. aus urslav. **ělnь* = lit. *élnis* (altlit. *ellenis* kann durch einwirkung von einer slavischen sprache, wahrscheinlich dem Polnischen, entstanden sein, oder es liegt eher eine dialektische svarabhaktibildung vor, vgl. altlit. *allawas* = lit. *alvas* 'zinn'). Dass man der elidierten form nirgends begegnet, kann seine erklärung darin finden, dass dieselbe darum nicht verallgemeinert wurde, weil sie weniger deutlich war und mit *lěnь* 'trägheit' verwechselt werden konnte. Dass im Altbulgarischen ein genitiv *jelene* neben *jeleni* vorkommt, kann durch analogiewirkung von *kamenь*, gen. *-mene* etc. verursacht sein. Lit. *élnis*, gr. ἐλλός (**ἐλνός*) und ai. *ēṇa-* (wahrscheinlich eine neubildung *eṇa-* < **elni-* m. : *ēṇī* f. = *vṛka-* m. : *vṛkī* f.[1]) wie auch das abg. *lani* f. etc. (< **olnī*, ev. **elnī*: die dumpfe vokalfärbung kann durch sandhistellung verursacht sein) deuten m. e. darauf hin, dass wir hier nicht notwendig mit einem ursprgl. *en*-stamm (urslav. **elen-*) zu rechnen haben (vgl. noch § 57).

§ 15. Die beispiele, die man von erhaltenem *or°*-typus finden kann, sind zwar nicht viele — aber die urslavischen wörter mit anlautendem *or-*, *ol-* + kons. waren auch sehr wenige, und noch weniger waren die mit *er-*, *el-*. Einige der besprochenen fälle sind zwar nicht unbedingt als sicher zu betrachten, haben jedoch einen sekundären wert als fakultative belege. Aber wenn man sich auch nur der hälfte oder sogar nur eines drittels des materials bedient, ist es genug: r. *ólovo*, sbkr. *ȍlovo* etc. : ksl. *jelovo*, bg. *jélav* : r. *lov'*; r. *olónno*, *olonnís'* : *loní*, *lonís'*; sl. *orǫkati* : abg. *rakati sę*; abg. *al(ǫ)diji* : *ladiji*; *al(ǫ)niji* : *lani*; *al(ǫ)kati* : *lakati* sind genügend,

---

[1] Die vokalqualität von *ēṇa-* (< **elni-*) im Altindischen ist auffällig; in einer studie zur altindischen lautlehre, die ich bald drucken lassen werde, wird darüber näher gehandelt. Dieser fall ai. *e* = idg. *e* (vor *i*) steht nicht isoliert.

[2] Eine kontaminationsform von **elenь* und ev. **lěnь* liegt vielleicht vor in p. dial. *leleń*.

um die ganze metathesentheorie: "*or* > *ro* im anlaut, > *ro̯* im inlaut" über den haufen zu werfen.

Eine natürliche hypothese, die m. e. alles befriedigend lösen kann, wäre: *or* wurde im anlaut sowohl als im inlaut *or*ᵉ-, näher bestimmt *o̯r*ᵉ. *o̯* (ein schwächerer vokal als gewöhnliches *o*) war anlautend im sandhi dem einfluss der vokalisch auslautenden endungen unterworfen und wurde entweder elidiert oder in bezug auf seine qualität verändert. Im inlaut dagegen war *o̯* durch vorhergehenden konsonanten geschützt, blieb darum in gemeinslavischer periode erhalten — dies ist noch der fall im Russischen — wurde später in den west- und südslavischen sprachen infolge gewisser betonungsverhältnisse in der regel noch mehr reduziert und schwand schliesslich. In einer reihe sporadischer fälle aber ist der erste vokal (mit *a*-färbung) geblieben und durch schwund des ursprünglichen svarabhaktivokals seiner intonation nach wieder verändert worden. Unten werde ich einige solche fälle besprechen.

§ 16. Die grösste zahl dieser *ar*-formen findet sich bekanntlich im Polabischen, wo langes *ā* durch *o* reflektiert wurde: *gord*, *gorch*, *korvó*, *vornó* etc. < **gārd-* < **gorᵉd-* < urslav. **gordo-* etc. Nur in einem worte findet man aber den *ro*-typus: *brü'öda* 'kinn' = r. *borodá* etc. Wahrscheinlich war jedoch im Polabischen in wirklichkeit der *ro*-typus nicht so vollständig verdrängt wie das kümmerliche schriftliche material zu zeigen scheint. Wie noch im Kašubischen dürfte ein wechsel von *ar*- und *ro*-formen vorgekommen sein. Dass wir nur ein einziges beispiel der letzteren haben (*brü'öda*), kann zufällig sein. In den glossaren, wo in der regel nur die nominativformen der grundwörter berücksichtigt werden, wird natürlich vielen sprachlichen erscheinungen gar keine rechnung getragen.

Aber nicht nur im Polabischen und Kašubischen findet man *ar* als reflex von gemeinslavischem *or*ᵉ, urslav. *or*. Vor allem ist dies der fall mit dem Polnischen, wo in der älteren sprache eine reihe von *ar*-formen belegt sind (vgl. Brückner, Zeitschr. f. vergl. sprachf. XLII, 41 ff.) und noch in der heutigen sprache einige wörter dieses typus erhalten sind (vgl. unten). Aber auch in anderen west- und südslavischen sprachen findet man — obgleich äusserst sporadisch — erhaltene reflexe derselben erscheinung. Sogar ein *al* (sl. sek. *ol*) < gemeinslav. *olᵉ* scheint belegbar

zu sein. Unten führe ich einige neue beispiele an, wodurch die linguistische diskussion über diese frage bereichert werden kann:

1) č. *balbous* : *stary balbous* 'alter murrkopf, bärbeiss' = **bol°b-* + **ǫs-* (neuč. *vous* 'barthaar') : č. *blaboliti* 'schwatzen, faseln, lallen', r. *balabólit'* 'ds' (*bala-* graphisch für *bolo-*), sbkr. *blàbositi* 'stammeln', bg. *blabólъ* 'schwätze' — ai. *balbalā-karōti* 'stammelt', lat. *balbus* 'stammelnd'. Das č. *balb-* kann nicht aus der schwundstufe **blb-*, die in č. *blb* 'tölp', *blbati* 'stammeln' etc. vorliegt, erklärt werden.

2) sl. *bârda* 'grosses hackmesser', ev. č. *bardyš* 'hillebarde' etc. : abg. *brady* 'axt, beil', bg. *brádva*, sbkr. *brȁdva* 'zimmeraxt', sl. *brâdlja*, *brâdva* 'breite zimmerhacke'. Č. *bardyš* kann ursprgl. nom. des *u*-st. **bór°dy* + suffix sein, vgl. č. *kamý-k* etc. § 54 (anders Mikkola Berühr. 184). Sl. *bârda* erklärt Berneker aus magy. *bárd*. Wäre das sl. wort davon entlehnt, würde man aber m. e. **bârd*, nicht *bârda* haben. Das magy. wort bedeutet übrigens nicht 'grosses hackmesser', sondern 'breitaxt' (über klr. *bárda* vgl. § 26).

3) č. *charva* 'wehren', *charvati* 'sich wehren' < urslav. **chorv-* zu avest. *haurvaiti* 'hat acht, behütet', lat. *servo*, *servāre* 'errettet erhalten, unversehrt bewahren' (vgl. Berneker, Et. wb. s. 398). Durch vermittlung einer ev. nebenform **chorm-* (darüber § 46) entstand in analogischem anschluss an das semasiologisch sehr nahe stehende **borniti* > **bor°niti* urslavisch **chorniti* > **chor°niti*. Im Russischen liegt die alte *r*-bildung noch vor in *chorovítyj* (Dal') = "choróšij" (< **chorovívšij*? ursprgl. ptc. pf. aktivi, wie *chorovítyj* ursprgl. ptc. pf. passivi). Hierher stelle ich auch urslav. **chorbro-* 'tapfer, mutig' aus **chorv* + *r*-suffix. Ein übergang *v* > *b* in der nähe von *r*, besonders zwischen zwei *r*, ist sehr natürlich, vgl. p. *kobierzec* : r. *kov'ór*. Anlautend war slav. *vr-* eine unbequeme verbindung und wurde zu *r-* (s. Lidén, Ein balt.-slav. anlautgesetz). Hierher kann m. e. auch gestellt werden der name der kroaten: sbkr. *hȑvāt* (in volksliedern auch *hàrvāt*), č. *chorvat* (altč. *charvat* und *chrvat*) etc. eigentl. = 'der geschützte, verteidigte' im gegensatz zum fremden, zum feinde.

4) č. *chaltiti* 'geizen, fressen', sl. *hôvsati* (*ov* < *ol*) 'požrešno jesti', *svinje hovsajo* (Pleteršnik): sl. *hlastáti* 'schnappen, haschen, gierig essen', *hlâst* 'abgebeerte traube, traubenkamm', č. *chlastati* 'schlappen, saufen', *chlast* 'gesäufe, soff, trunk'. Man hat es hier entweder mit zwei wurzelerweiterungen desselben elements zu

tun: *chol-s-* und *chol-t-*, von welchen *chol-st-* eine kontamination sein könnte, oder *cholst-* ist eine erweiterung von *chols-*, woraus *cholt-* durch dissimilationsschwund von *-s-* entstanden ist. Hier liegt übrigens eine ursprgl. onomatopoetische wortgruppe vor, die eine mehrheit von bildungen aufweist (vgl. Berneker, Et. wb. unter *cholstъ*). Vielleicht hat man von ursprgl. **cholp-* auszugehen (daneben schon vor der svarabhaktibildung auch **chlop-* : r. *chlópat'* etc.); č. *chaltiti* dann aus **chol°t-* < **chol(p)t-*, sl. *hôrsati* < **chals-* < **chol°s-* < **chol(p)s-*.

5) č. *maldřík* (neben *moudřík*) 'sahnenkäse', p. *maldrzyk* (*mądrzyk*) 'ds' : p. *młodziwo* 'erste milch nach dem kalben'; **mold-r-iko-* wurde sporadisch zu **mondriko-* assimiliert, ev. dissimiliert.

6) č. (= slk.) *parchati* 'stockern, wühlen' (Rank) : r. *porošit'* "sypat', razsypat', pylit', busit'" (Dal'). Das slovakische verbum ist wohl eine neubildung auf grund eines substantivum **parch* = r. *pôroch*, č. *prach* etc.[1] Das p. verbum *parchati* 'prassen, zischen (wie glühendes eisen in kaltem wasser)' muss man zu sl. *pŕhati* 'flattern; (staub) streuen, stieben' etc. stellen, *ŕ* > p. *ar*, aber > č.-slk. *r*.

7) č. *halva* 'baumknorren' (Rank) auch = "narośl mięsna, polip" (Hora) : č. *hlava*, r. *golová* etc. 'kopf'. Urslav. **golvā* wurde wahrscheinlich auch in bedeutungen wie 'knorren' etc. gebraucht, vgl. plb. *glúova* auch 'webebaum, flachsknotten', altč. *hlavatiče* 'kopfkohl', sl. *glavič* 'knauf, knopf', bg. *glavína* 'weinstock'. Es fragt sich sogar, ob nicht diese bedeutung die älteste sei (der bedeutungsübergang 'knäuel' etc. > 'kopf' ist in vielen sprachen bekanntlich sehr gewöhnlich). Man kann **golvā* zu idg. **glou-* stellen (> ai. *glāu-* 'ballen, kugel', gr. γλουτός 'ballen, hinterbacke', mhd. *klûwen*, ndd. *klūn* 'knäuel'). Neben **gol-u̯-*, *gelu̯-*, *gelū-* (> abg **želý*, *žolý* 'ulcus', sl. *žęlva* 'fistel' etc.) stand eine andere wurzelerweiterung **gel-bh-* mit grundbed. 'etwas dickes, plumpes' (> aisl. *kalfr* etc., gallo-lat. *galba* 'schmerbauch' etc.). Berneker (Et. wb. s. 303) erklärt č. *halva* als rückentlehnt aus magy. *golyva* 'kropf, eichenschwamm', vgl. klr. *hlyva* 'leberschwamm, eine pilzart', sl. *glíva* 'baumschwamm', č. *hlíva* etc. Ich finde eine solche rückentlehnung ziemlich un-

[1] R. *parch* 'räude' wird aus dem p. *parch* stammen; entlehnung von namen der krankheiten ist sehr natürlich und gewöhnlich: p. *parch* ist gewiss eine in der heutigen sprache noch gebliebene nebenform zu *proch*, vgl. č. pl. *prachy* 'räude'.

wahrscheinlich. Klr. *hlýva* etc. sind m. e. übrigens nicht mit Berneker zu r. dial. *glev* 'schleim der fische' etc. zu stellen. Urslav. **gliva* kann eine erweiterung der wurzel **gel-*, *gol-*, *gl-* sein; klr. dial. *hol'va* 'kropf' (Mikl. Et. wb.), das mir unbekannt ist, kann ev. aus einer suffixbildung **gol-ьva* erklärt werden. Dies kann aber nicht der fall mit č. *halva* sein, das *-al-*, nicht *-ol-* zeigt. An eine sonst im Slavischen nicht belegte wurzelform **gal-* < **gōl-* zu denken finde ich allzu künstlich.

8) sbkr. *gârda* 'ein zaunwerk in der Donau zum hausenfange' (Karadžić): r. *górod*, *zágorôda*, *ogorôda*, sbkr. *grâd* etc.; vgl. das altp. *zagardowali* (Brückner) 'einzäunten', sc. den fluss.

9) sbkr. *sârka* 'eine art wildente (die tauchente)' : r. *sorôka* 'elster', sbkr. *svrâka* etc. Die wurzel **s(v)erk-*, *s(v)erk-* gehört zu einer schallsippe (r. *sverčát'* 'zirpen', p. *sarkać* 'schlürfen, schnaufen' etc.). Gemeinslav. **sor'ka* konnte sporadisch leicht benennung für einen anderen vogel als die gewöhnliche elster werden, vgl. sl. *sráka* auch 'meerelster (hæmatopus ostralegus)'; vgl. noch klr. *krákva* 'stockente' : *krakún* 'rabe', *krákaty* 'krächzen'.

10) sl. *pôłdan* m., *pôldne* n. 'mittag' : altsl. *pladnováti* 'mittagsruhe halten' (Plet.), ksl. *pladьne*, bg. *pládne* etc. Natürlich wäre auch anlehnung an *pōl-* in *pōln-* etc. denkbar.

11) sl. *gôlsniti*, *gôlsnem* 'einen laut von sich geben, mucksen' : sl. *glās* 'stimme', r. *gólos* etc. Hier kann natürlich *ol* auch aus *l̥* erklärt werden, reflexe von **gls-* sind aber anderswo im Slavischen nicht belegt.

12) sl. *bôlgati* 'gehorchen' < ursprgl. bed. 'gutheissen' : sl. *blagǫ̑* etc. P. *błagać* 'flehen' erkläre ich aus **balgać* durch sporadische metathese, mit einer solchen muss man natürlich im Slavischen wie in allen anderen sprachen rechnen, vgl. sbkr. *klâk* 'kalk' etc. Neben sl. *bôłgati* steht auch *ubǫ̑gati* 'gehorchen' und *to delo me uboga* 'geht mir gut vonstatten' vielleicht < **ubovgati* < **ubołgati*. Eine kontamination durch einwirkung von *bǫ̑g* hat wohl hier stattgefunden.

13) ns. *palkaś* 'waschen' : os. *plokać*, klr. *polokáty* etc.

14) p. *parch* 'räude' : r. *póroch* etc. (vgl. 6 und fussn. s. 26).

15) p. *kark* 'nacken, genick' gehört wohl nicht direkt zu č. *krk* 'hals' etc. aus **krko-*, denn alle anderen slavischen sprachen weisen hier nur die bedeutung 'hals, gurgel, kehle' auf (vgl. § 44, 6). Es dürfte eher aus **korko-* (*kôr'ko-*) herzuleiten sein und zu sbkr. *krâča*

'vorderschinken' etc. gehören, weiter zu lit. *kárka* 'oberarm', bei schweinen 'vorderfuss mit schulter' (vgl. § 44, 5). Im P. haben wohl die reflexe von **kyk-* und starktonigem **kork-* zusammengefallen[1].

Zu diesen beispielen aus modernen west- und südslavischen sprachen kommen noch einige, zwar selten belegte kirchenslavische.

16) mbg. *baltina* 'lacuna, stagnum' (vgl. gr. βάλτα etc. unten) : abg. *blato*, r. *bolôto* etc.

17) abg. *svar'bō* (Mikl.) : *srrabō* 'pruritus'. In diesem wort hat man es eventuell mit sporadischer metathese zu tun : *sr-* ist eine ziemlich schwer auszusprechende konsonantenanhäufung, aber dieselbe verbindung kommt überall im heutigen Südslavischen vor : bg. *svráka*, sbkr. *srrâka* 'elster' und *srrâb* 'krätze, jucken' (daneben *srâb*, sl. *srâb*, *srâb*).

Prüft man jetzt das oben von mir vorgelegte material wie das von Brückner aus dem Polnischen mitgeteilte, so kann man zwar, wenn man möglichst skeptisch sein will, eine reihe von einwürfen machen. Man könnte etwa sagen: im Polnischen kann *ar* auch *r̥* reflektieren. Aber der beispiele sind hier doch zu viele. Es ist absolut unmöglich, dass eine einzelsprache eine solche menge von sonst nicht im Slavischen belegbaren schwundstufigen formen erhalten haben sollte: *parch*, *karw*, *zgardzenie*, *Warcisław*, *Dargorad*, *starża*, *cha(r)bry*, *Karwin* (zu **karwa*: adj. auf *-in* zu fem. *ā*-stämmen, auf *-ów* zu mask. *o*-stämmen) etc. Man kann sagen: im Slovenischen reflektiert *ol* sonst *l*. Aber nur bei *gólsniti* kann man eventuell an ein **gls-* denken, das indessen anderswo im Slavischen nicht belegt ist; *bôlgati* hat eine bedeutung, die nicht direkt aus einem **blg-* (vgl. 40, 6) hergeleitet werden kann; *pôldan* kann nicht auf **pl* zurückgehen (ist zwar — aber aus anderen gründen — unsicher, vgl. oben). Čechisches *ar*, *al* (in 7 beispielen, einige vielleicht aus etymologischen gründen unsicher) kann nicht auf *r̥*, *l̥* zurückgehen. Ebensowenig sbkr. *ar* in *gârda* und *sârka*, zwei wörtern, die doch etymologisch ganz durchsichtig sind. Die beiden kirchenslavischen beispiele sind ganz sporadisch und unsicher, kann man mit berechtigter reservation sagen. Aber dafür, dass im Altsüdslavischen in einer gewissen periode *ar-* und *al*-formen gar nicht selten waren, sprechen die lehnwörter in benachbarten nichtslavischen Balkansprachen: rumänisch *baltà* 'sumpfsee', *gard*

[1] Über p. *ar*-formen (*Warnia* etc.) handelte jüngst Rozwadowski RSl. V, 40 f. (Korrekturnote).

'stadt', *daltă* 'meissel', *bardă* 'axt', *galvatină* 'kranium', mittelgr. βάλτη (βάλτα) 'sumpf, morast'; albanesisch *bal'tε* f. 'schlamm, sumpf, ton', ital.-dalm. *balta* 'sumpfsee', alb. *dalt* 'meissel' (die letzten drei wörter sind jedoch eher aus der altserbokroatischen sprache entlehnt). Eine nähere erklärung der rumänischen wörter werde ich unten (§ 17) geben.

§ 17. Nicht nur die lechische sprachfamilie (p., kaš., plb.), sondern auch die andern west- und südslavischen sprachen deuten also auf eine entwicklung in zwei richtungen: *or*, *ol* > *ra*, *la* (p. *ro*, *ło*) und daneben *or*, *ol* > *ar*, *al* (sl. sek. *ol*). Wie soll man jetzt, wenn man nicht reinen zufall als genügende erklärung gutheissen will, diesen eigentümlichen parallelismus verstehen? Die schwierigkeit löst sich m. e. durch folgende natürliche hypothese. In betonter stellung muss der erste vokal in *or*° (genauer *ǫr*°) sich erhalten haben (*ǫ́r*° > *ǫ́r*° > *ár*° > *ar*); war der erste vokal aber unbetont, entwickelte sich der urspr̥gl. svarabhaktivokal zu immer grösserer stärke, und der vorhergehende vokallaut wurde geschwächt und schwand (*ǫr*° > *ǫrə* > °*rə* > *rə* oder *ra*), vgl. r. *gororít'* ausgesprochen *gəvarít'*, r. *gorodá* ausgesprochen *gəradá*, d. h. in einer unbetonten verbindung *ovo*, *oro* etc. wird das vom iktus entfernteste element am schwächsten ausgesprochen. Ein wort wie altsüdslavisches **gor*°*dъ* wurde demnach im singular **gar*°*dъ* > *gardъ*, im plural aber **g*°*radá* [1], ev. *g*°*radý* > *gradá*, ev. *gradý*. In präpositionaler verbindung bekam dabei auch der sing. oft die *ra*-form **íz_grada*, *zá_grada*, *zá_gradomъ* etc. Solche formen hatten es natürlich nicht schwer die mehr und mehr isolierten haupttontragenden *ar*-formen allmählich zu verdrängen: statt *iz našego garda* sagte man unter einwirkung von *íz_grada* bald *iz našego grada* usw. Dass der plural — wie das deminutivum **gradъkъ* — nur *ra*-formen, der sing. aber schwankend *ar*- und *ra*-formen hatte, muss natürlich zu gunsten der *ra*-formen miteingewirkt haben. Am spätesten ist wohl die *ar*-form im nom. sing. fortgefallen. Die lehnwörter des Rumänischen stammen aus einer periode (z. 600 n. Chr. oder etwas später?), da der haupttontragende nom.-akk. singular noch *gardъ* etc. lautete, und der nom.-akk. sing. ist eben die form, in welcher lehnwörter in der regel übernommen werden. Aber jetzt finden sich unter den *ar*-wörtern im Rumä-

[1] Der im Russischen belegte plural auf *-á* ist nach meiner ansicht die älteste form, vgl. § 31.

nischen auch einige, für welche im Slav. intonation A angesetzt wird — sollte man nicht hier *-ra-* < *-°rə-* erwarten? Nach § 54 ist aber für urslav. **dolto-* int. C anzusetzen (r. instr. noch *dólotòm*, nom. *dolotó* sek. aus **dólotò*, wr. *dóloto*). Nach § 18 hat im urslav. nom.-akk. neutr. pl. intonationsänderung stattgefunden : č. *blata* (nicht **bláta*); das urslav. wort für 'sumpf.' etc. war wahrscheinlich vorwiegend plurale tantum : auf eine slavische grundform mit *-a* deuten gr. βάλτα, βάλτη, ital.-dalm. *balta*, alb. *bal'tē* f. Ursprgl. int. C hatte wahrscheinlich **bordy* 'axt' : sl. *brâdlja* (daneben *brâdva*); sbkr. *brȃdva* dürfte sek. int. A haben (**brȃdōva* > **brȃdva*). Rum. *galvatină* kann auf eine slavische bildung zurückgehen, wo die stammsilbe mit int. C betont war (vgl. r. *góloven'*).

§ 18. Auch einige wörter mit ursprgl. int. A zeigen *ar*-formen: č. *charva* (vgl. r. *choróna*), sbkr. *gȃrda*, *sȃrka* (r. *-goróda*, *soróka*), plb. *korvó*, *svorkó*, *vornó* (r. *koróva*, *soróka*, *voróna*). Die erklärung dieser erscheinung liegt m. e. darin, dass auch auf slavischem boden unbetontes *-ȁ* zu *-ă* geworden ist und dieser übergang intonationsänderung in der vorhergehenden wortsilbe hervorgerufen hat. Jedoch ist hier — wenigstens in den meisten sprachen — in der regel die alte betonungsart, welche in anderen formen des paradigmas unverändert blieb, wieder verallgemeinert worden. Hie und da sind aber in sämtlichen sprachen spuren der sekundär entstandenen intonation im nom. sing. der femininen *ā*-stämme und nom. pl. der neutralen *o*-stämme belegbar. Am deutlichsten reflektiert die čechische sprache das aus einst in bezug auf die stammesintonation schwankende paradigma des Gemeinslavischen: sing. neutr. *bláto* (r. *bolóto*, sbkr. *blȃto* etc.) — nom. pl. *blata*: *líto*, *léto* (sbkr. *lȇto*) — nom. pl. *leta*. Durch analogiewirkung sind im letzten falle später nom. sing. *leto* und nom. pl. *léta* entstanden. Bei anderen wörtern ist durch bedeutungsdifferenzierung die eine intonation in einer bedeutung, die andere in einer anderen bedeutung verallgemeinert worden. In der regel hat bei den neutra die neue spezialisierte bedeutung die sekundäre intonation des nom. pl. übernommen: *místo* 'stadt' — aber *místo* 'ort, platz' (sbkr. *mjȅsto*, sl. *místo*); *dělo* 'kanone, geschütz' — *dílo* 'werk, arbeit'. Bei den feminina sind doppelformen im nom. sing. infolge der intonationsänderung nicht selten: *věra* neben *víra* (sbkr. *vjȅra*, r. *véra*), *měra* neben *míra* (sbkr. *mjȅra*); mit bedeutungsdifferen-

zierung: *draha* (als pl. gebraucht) 'anger, viehtrift' — aber *dráha* 'weg' (sbkr. *drȁga* 'tal', r. *doróga*), *luka* (als pl. gebraucht, das wort war wohl urspргl. ein kollektivum) 'wiesen' — aber *louka* 'wiese' (lit. *lẽnkė* 'vertiefung, tal'; int. C in *lankà* ist vielleicht sekundär, das urspргl. paradigma *galvà*, *gálvą* etc. ist sicher stark reduziert worden): *bĕda* 'weh' (in einer als interjektion gebrauchten isolierten form ist sehr natürlich ein ausgleich der sekundären intonation im anschluss an andere beugungsformen unterblieben) — dagegen *bída* 'elend, jammer' (altč. noch *bieda*; int. A dürfte trotz r. *bĕdá*, sbkr. *bijèda* hier die urspргl. sein, vgl. sbkr. *bĕdāk*, wo keine reduktion in folgender silbe stattgefunden hat). Einige andere beispiele ohne bedeutungsdifferenzierung sind: *níva* neben *nîva* (r. *nîva*), *řepa* neben *řípa* (r. *répa*, sbkr. *rēpa*) usw. Im Altčechischen gibt es eine reihe femininer nominativformen mit reflex von sek. int. C, bei denen im heutigen Čechischen ein ausgleich durchgeführt worden ist: *brieza* — jetzt *bříza*, *dĩra* — jetzt *díra* usw.

Das Slovakische aber hat in der regel die sekundäre intonation des nom. fem. beibehalten: č. *kráva* — slk. *krăva*, *lípa* — *lĭpa*, *síla* — *sĭla*, *sláma* — *slăma*, *žába* — *žăba*, *žíla* — *žĭla* etc. In einigen fällen ist auch im Čechischen die sekundäre intonation verallgemeinert worden: *ryba* 'fisch' — r. *rýba*, sbkr. *rĩba*; *straka* 'elster' — r. *soróka*, sbkr. *srrăka*.

§ 19. Im Slovenischen finden sich auch ganz wie im Čechischen — obgleich nicht in so grosser zahl — teils einige wörter mit zwei intonationsreflexen, teils einige wörter, wo nur die sekundäre intonation geblieben ist: *bréza* 'birke' — *brẹ̑za* 'name einer weissgestreiften kuh oder ziege' (die sekundäre bedeutung hat die sekundäre int. bewahrt); *krâva* 'kuh' — dial. *kravȃ* 'ds' (Valjavec, Rad XLV, 95). Nur int. C (ohne akzentverschiebung auf -*a*) zeigen: *besêda* 'wort, vortrag, versprechen' — sbkr. *bèsjeda*, r. *besĕda*; *motika* 'haue' — sbkr. *mòtika* 'ds'; *rakita* 'art bachweide' — sbkr. *ràkita* 'rotweide', r. *rakíta*; *šūba* 'pelz' — sbkr. *šȕba* 'art frauenrock', r. *šúba* 'pelz'; *rẹ̑dra* 'fischotter' — sbkr. *rȉdra* etc.

§ 20. Auch im Serbokroatischen und Russischen ist die durch den übergang -*ā* > -*ā́* verursachte intonationsänderung belegbar. Schwankende wörter sind aber hier ziemlich selten, wenn

[1] Dial. muss also nach dem übergang int. A > C eine akzentverschiebung auf das kurze, aber noch starkintonierte -*ā́* stattgefunden haben, vgl. das sbkr. hypokoristikon *krȁva* (Karadžić), sl. dial. *kravȃ*.

man nicht isolierte dialekte berücksichtigt. Ein auffälliges beispiel ist sbkr. dat.-instr.-lok. *nȁma* (urspr. instr.-dual.): gen.-akk. *nâs* zu dem pronomen *mī* 'wir'. Weil hier das letzte element eines langen diphthongs weggefallen ist, hat man in urslav. *na-* (< **nō* < **nōu*) int. C anzusetzen (vgl. § 9 gr. νω, ὀκτώ : ai. *nāu*, *aṣṭāu*), diese intonation ist erhalten in *nâs*, aber zu int. A geworden in *nȁma* (**nȁmă* < **nȁmā*). Ein beispiel, das sich im Russischen findet, ist sehr interessant: *korósta* 'krätze' etc., es zeigt, dass in einer gewissen periode feminina des typus *tórota* vorgekommen sind. Zu *korósta* kommt in einer gewissen bedeutung der nom. pl. *kórosty* vor (vgl. Dal'), und die finnische sprache hat das wort als *karsta* übernommen Dieses als eine entlehnung aus einem urslav. **korsta* aufzufassen, ist absurd; die natürliche erklärung muss von einem ur- oder altrussischem nom. **kórᵉsta* (< **kor̃stă* < **kŏ̃rstā*) ausgehen; beispiel für r. *oró* (*əró*) im Finnischen ist *rokka* < r. *goróch*. Das Kleinrussische hat neben *borozdá* auch *bórozda*. Es ist nicht nötig den akzent dieser form aus dem akk. sing. und dem nom.-akk. pl. herzuleiten; die betonung kann rein lautgesetzlich entstanden sein aus **bór̃zdă* < **bŏ̃rzdā* (dessen int. in č. *brázda* erhalten ist), klr. *bórozda* reflektiert einen fall, wo keine neue akzentverschiebung, wie in sl. dial. *kravȁ* oben eingetreten ist. Dies ist sonst in der regel der fall im Grossrussischen und Serbokroatischen, eine reihe von r. und sbkr. endbetonten fem. *ā*-stämmen haben im Čechischen entsprechungen mit langem vokal. Diese oxytona sind m. e. dadurch entstanden, dass das kurze auslautende *-a* starkintoniert war oder wurde, und ursprgl. wahrscheinlich nur unter gewissen sandhibedingungen — etwa wenn das wort den hauptton trug oder im absoluten auslaute stand — den iktus von der sek. C-intonierten stammsilbe auf sich hinüberzog.

Folgende *ā*-stämme, die von Brandt (Načertanije slav. akcentologii) fast alle als urslavische oxytona angesetzt werden, möchte ich aus verschiedenen gründen (nach ausweis der litauischen entsprechungen und anderer slav. wortstämme, besonders solcher, bei denen keine auslautsreduktion stattgefunden hat, etc.) als ursprgl. paroxytona mit int. A auffassen:

1) r. *bedá* 'elend', sbkr. *bijèda*, *béda* — č. *bída* (als interj. *běda*, vgl. § 18) : sbkr. *bȅdak* 'narr'.

2) r. *boroná* 'egge', sbkr. *brána* — č. pl. *brány* (altč. sing. *brána*) : sbkr. *brȁniti* 'eggen' (nicht **brániti*), *brȁnanje*.

3) r. *borozdá* 'furche', sbkr. *brázda* — č. *brázda* : klr. *bórozda* (vgl. oben), sbkr. *brȕzdāš* 'pflugochs, der auf der rechten seite vor dem pfluge geht'.

4) r. *čeredá* 'reihe', sbkr. *črijèda* (*črêda*) — č. *střída*, *třída* (altč. *čřieda*, *třieda* : r. *čer'ód* 'reihenfolge', klr. *čeréd* 'reihe'. Lit. *keĩdžus* 'hirt' repräsentiert nicht die intonation des fem. grundwortes, vielleicht war dies lit. **kérda* 'herde'.

5) r. *dirá* (neben *dyrá*) 'loch', sbkr. *dīra*, *dira* (Ragusa), *dȉra* repräsentieren alle drei stadien: die ursprgl. int. (*dīra*), die sekundäre aber nicht in bezug auf den iktus verschobene (*dira*) und die sek. mit verschobenem iktus (*dȉra*, das kurze *i* vielleicht dadurch entstanden, dass in einem urspr gl. **dīrā* *ī* zu *ĭ* im anschluss an den stamm der übrigen kasusformen wurde) — č. *díra* (instr. sing. *dírou*, sek. durch kontraktion) mit *í*-vokalismus. Das urslav. verbum **dirati* scheint zwar int. C gehabt zu haben : sbkr. *dȉrām*; verbum und *o*-substantiv haben jedoch überaus oft int. C, das fem. *ā*-substantiv aber int. A.

6) r. *dugá* 'bogen', sbkr. *dúga* — č. *douha* (neben *duha*), p. dial. *dąga* und *dęga*. Die čechischen und polnischen doppelformen deuten auf intonationsänderung hin. Etymologisch möchte ich urslav. **dŏngā* zu lit. *dangùs* 'himmel', *deũkti* 'decken' stellen (lit. bed. 'decken' < 'sich über etwas biegen'). Dass die lit. wörter int. C zeigen, bedeutet nichts. Hier muss man dieselbe bemerkung wie bei 5) machen, vgl. das verhältnis r. *storóža* : *storožít'* : *stórož* etc.

7) r. *glistá* 'wurm, regenwurm', sbkr. *glísta* — č. *hlísta* (auch *hlista*) : č. *hlíst*, altč. auch *hlíšť*.

8) r. *chvalá* 'lob', sbkr. *hvála* — č. *chvála* : klr. *chvâla* (neben *chvalá*), vielleicht jedoch vom Polnischen beeinflusst. Urslav. **chvŏlā* verhält sich zu **chvŏliti* (r. *chval'ú*, *chvúliš*) wie r. *choróna* zu *choroníť*, sbkr. *chrȃnīm* etc.

9) r. *uchá* 'fischsuppe', sbkr. *júha* — č. *jícha* (altč. *júcha*) 'brühe, suppe' : lit. *júszė* 'fischsuppe, schlechte suppe'. lit. *jáuti* 'heisses wasser darüber schütten'.

10) r. *krasá* 'schönheit, zierde, schmuck', sbkr. *krása* — č. *krása* : r. *krásit'* 'färben, schmücken' ohne akzentverschiebung, lit. *krósnis* 'ofen'. Die grundbedeutung von urslav. **krăsā* dürfte 'glut, glanz' sein, vgl. č. *krásný* auch = 'licht, glänzend'.

11) r. dial. *lěchá* (*lechá*) 'beet, ackerfurche', sbkr. *lȉjēcha* — č. *lícha* 'breites ackerbeet' : r. dial. auch *lěcha* (*lěcha*), lit. *lysė* 'beet'.

12) klr. *luká* 'wiese, tal', sbkr. *lúka* — č. *louka* (*luka* als pl.) : lit. *lénkė* 'vertiefung, tal' (vgl. § 18).

13) sbkr. *mùha* (die vokalquantität kann aus dem pl. *mũhe* und wörtern, in denen keine reduktion stattgefunden hat, auf **mūhá* übertragen worden sein) — r. *múcha*, č. *moucha* : sbkr. *mũtati se* 'sich wehren vor den fliegen', *mũhār*, *mũhānje* etc., lit. *musė̃* 'fliege', demin. *musėlė̃*, akk. pl. *mùsėles*, lett. *mufcha* U (int. C < ursprgl. int. A nach § 3 VII).

14) r. *pilá* 'säge', sbkr. *píla* — č. *píla* (auch *pila*) : germ. lehnwort (ahd. *fīla*), im Gemeinslavischen darum wahrscheinlich mit anfangsbetonung.

15) r. *pizdá* 'cunnus', sbkr. *pízda* — č. *pízda* : slav. *ī* geht hier auf idg. *ī*, nicht *ei* zurück (vgl. Rozwadowski IF. V, 353), darum ursprgl. int. A anzunehmen.

16) r. *skalá* 'fels' — č. *skála* (slk. *skăla*) : sbkr. *skăla* (Crna Gora), r. instr. pl. auch *skálami* (so Grot, ich habe auch *skálam* und *skálach* gehört : *o skálach*, daneben gewöhnlich *na skalách*), r. dial. *skálva*, lit. *skélti* 'spalten', *skáldyti* 'fortgesetzt spalten'.

17) r. dial. *tugá* 'kummer', sbkr. *túga* — č. *touha* 'sehnsucht' (altč. *túha* 'angst') : r. dial. auch *túga* (östl. u. südl.), lit. *sténkti* 'sich anstrengen'.

18) r. *trará* 'gras, kraut', sbkr. *tráva* — č. *tráva* : r. dial. *tráva* (Voroneš), sbkr. *trȁvica* demin., *trȁvka* 'ein stück gras' (< **trăvuka*, vgl. č. *kravka* : *krávа* etc.), č. *tráviti* 'zehren, verdauen'. Eine erweiterung derselben wurzel ist wohl lit. *tráukti* 'ziehen', *tráukyti* 'mehrfach ziehen, zerren', *trùkti* 'entzwei reissen', *trùpinti* 'bröckeln'.

19) r. *trubá* 'röhre, rohr etc.', sbkr. *trúba* — č. *trouba*, p. *trąba* : das wort ist wahrscheinlich aus dem Germanischen entlehnt (ahd. *trumba* etc.), darum gilt dieselbe bemerkung wie bei 14) oben.

20) r. *železá* 'drüse' (dial. *zolozá*), sbkr. *žlijèzda* — č. *žláza* (*žlaza*) : r. dial. *zolóza*, r. *želóz* 'schleimstoff in den zellenwänden einiger seetange', wr. *zolózy* (Preobr. Et. slov.).

§ 21. Wie man aus den oben gegebenen beispielen ersieht, steht das Čechische nicht immer isoliert da. Oft zeigt das Serbokroatische oder Russische auch paroxytone akzentuierung. Das Čechische hat nur hier wie in anderen fällen (vgl. č. *krávа* : slk. *krăva* etc., § 18) die ursprüngliche intonationsart am konsequentesten wieder auf den nominativ aus den übrigen formen des para-

digmas übertragen. Die hypothese Jagić' (IF. Anz. III, 253), dass int. C vor betontem -a im Čechischen durch lange silbe reflektiert werden sollte, kann m. e. durch die folgende ersetzt werden: č. länge auch in diesem falle < urslav. int. A, die r. und sbkr. wörter haben sekundäre int. C mit iktusverschiebung. Dass oft viele, sogar in einigen fällen alle sprachen mit erhaltenem beweglichen akzent (oder deutlichem reflex davon wie das Serbokroatische), auf endbetonung deuten, ist kein grund ursprachliche oxytonierung anzunehmen, denn auch der majoritätszustand kann etwas neues sein, und das ursprüngliche kann oft nur bei der minorität noch zu finden sein.

Andere beispiele von sekundär entstandener int. C und akzentverschiebung in ursprünglichen femininen paroxytona mit int. A findet man im Russischen unter den prädikativen adjektiva Hier ist bekanntlich die oxytonierung fast verallgemeinert worden. Die nominativform hat dominiert (in der jetzigen sprache ist sie, streng genommen, die allein gebrauchte), und in der regel hat sie auch im absoluten auslaut gestanden (hier wurde wahrscheinlich das reduzierte A-intonierte -ā wieder stark genug um eine akzentverschiebung hervorzurufen). Die wichtigsten beispiele sind:

1) r. *díkij* 'wild', f. *diká* : lit. *už dýką* 'umsonst', *añt dýkū* 'zum schein' (*ý* nach Bern. Et. wb., Kurschat hat *ỹ*), lett. *dihks* U. (*dîks* B.) 'frei von arbeit' (int. C < int. A nach § 3 II, 1).

2) r. *mályj* 'klein', f. -*á* : sbkr. *mȁlo* (*mâlī* durch kontraktion sekundär), lit. *mólis* 'lehm' (zu lat. *mollis* 'weich' etc.).

3) r. *m'órtvyj* 'tot', f. -*á* : sbkr. *mȑtvac* (*mȑtvā* in *mȑtvā jȅsēn* 'spätherbst' ist sekundär : -*ā* < -*aja*), sl. *mŕtev*, lit. *mìrsztu* (inf. *miȓti* ist wahrscheinlich irgendwie sek.), lett. *mirt* U. nach § 3 V.

4) r. *mílyj* 'lieb', f. -*á* : sbkr. *mīlovati* 'liebkosen, lieben', *mīlōst* 'gnade, liebe', sl. *mílost* (adj. *mil*, *míla* ist wohl analogiebildung nach *dôlg*, *dólga* < **dl̃go-*, *dl̃gā* etc.), lit. *mė́las* 'lieb'.

5) r. *múdryj* 'weise', f. -*á* : sbkr. *mȕdrōst* 'weisheit', *mùdrati* weiser werden' (*mûdrī* sek.), sl. *mǫ́der*, *mǫ́dra* 'weise' (*mˆdrc* sek. durch vokalschwund), č. *moudr*, *moudře*, *moudro*. Urslav. **mon(d)ro-* stammt wahrscheinlich aus *mon* + *ro-*; zur wz. *men-*, *mon-*: lit. *menù*, *miñti* 'gedenken', *manýti* 'verstehen', subst. -*mãnymas*. Das Litauische zeigt int. C, die intonation des Slavischen ist wohl sek., ev. etwa **mòuəro-* > *mȍnro-* > *mȍndro-*.

6) r. *právyj* 'recht', f. -*á* : sbkr. *prȁvo* 'recht', *prȁv* 'unschul-

dig' (*prâvī* 'recht, echt' sek.), sl. *pràv* adv. 'recht' (vgl. § 34, *prâvī* sek. durch kontraktion, *prâvda* sek. durch vokalschwund), č. *práv* 'gerecht', *právo* 'das recht', lit. *próvyti* 'wirken, ausrichten suchen'[1]; lit. *prõ* präp. 'vorbei, durch' vielleicht < **prą̄* < **prą̄u-* (vgl. slav. **dvā̃* : ai. *dvāu* § 9) zu lit. *próvyti* ursprgl. 'etwas durchbringen'?

7) r. *sívyj* 'schwarzgrau', f. *-á* : sbkr. *sȉv, sȉva* 'grau', sl. *sìv* 'ds' (č. *sivý* sek. durch kontraktion); südlit. *szývas* 'weiss, schimmelicht von pferden'.

8) r. *slábyj* 'schwach', f. *-á* : sbkr. *slȁb, slȁba* 'ds', sl. *slàb*, č. *sláb* (*slabý* sek.); lett. *slābs* B., *flahbs* U. mit int. C < int. A nach § 3 II, 1. Lit. *slãpnas* ist slav. entlehnung; ursprgl. dagegen vielleicht *slopti* 'ersticken' aus Memel, ohne akzentangabe in Kurschats wb.

9) r. *stáryj* 'alt', f. *-á* : sbkr. *stȁr, stȁra* (*stârī* sek.), sl. *stàr*, č. *stár* (*starý* sek.); lit. *stóras* 'dick'.

10) r. *sýtyj* 'satt', f. *-á* (auch *sýta*, Dal') : sbkr. *sȉt, sȉta*, sl. *sìt* (č. *sit* mit sek. int. aus *sitý*). Lit. *sótis* 'sättigung', *sótinti* 'sättigen' mit anderem vokalismus zeigen auch int. A (daneben hat auffällig das adj. *sotùs* (neutr. *sõtu*) 'sättigend' int. C, vielleicht durch analogie mit anderen oxytonierten adjektiva). Lett. *sīts* B (*fihts* U.) ist slav. lehnwort.

11) r. *čístyj* 'rein', f. *-á* : *čístit'* 'reinigen' ohne akzentverschiebung; sbkr. *čȉst, čȉsta*, sl. *čìst*; č. *čistý* sek. (altč. *čísta* belegt : *jako noha czijsta bude*, Gebauer); lit. *skýstas* 'dünnflüssig', *skáistas* 'hellglänzend, hehr', lett. *šk'īsts* mit erhaltener int. A bei *st* + *s* (vgl. § 3 II, 1).

Wenn man von einer reihe von adjektiva absieht, wo ein vokalschwund zwischen dem erhaltenen stammvokal und dem auslaut eingetreten ist, wie in *dírna, dovól'na, věčna, skrýtna* etc., findet sich ursprgl. stammbetonung im femininum des prädikativen adjektivums im Russischen nur in einer geringen anzahl von fällen, wo in der regel ursprgl. int. A belegbar ist: r. *bogát*, f. *bogáta* : sbkr. *bògat* 'ds', *bogàtūn* 'der reiche', sl. *bogàt* (č. *bohatý* ist sek.); r. *zdorór*, f. *-óva* : sbkr. *zdrȁv, zdrȁva*, sl. *zdràv*, č. *zdráv* (*zdravý* sek.); r. *lenív*, f. *léníva* : sl. *lenìv*; r. *lživ*, f. *lžíva* etc. Es sind in der regel ursprgl. mehrsilbige stämme; von ursprgl. zweisilbigen mit int. A fast nur *rad*, f. *rada* (: sbkr. *rȁd*). Fem. *sv'áta*

[1] *prova* 'recht' ist wohl lehnwort, in *próvyti* spricht die intonation und auch die bedeutung für ursprünglichkeit; *prõvytis* 'prozess führen' dagegen ist aus dem Polnischen entlehnt.

mit ursprgl. int. C (: sbkr. *svēt*, lit. *szweñtas*) muss irgendwie sek. sein; auffällig ist auch r. f. *gotóva* (daneben auch *gotová*).

§ 22. Schliesslich zeigen einige plurale von neutra mit ursprgl. int. A im Russischen oxytonierung:

1) r. *dělo* 'sache, tat, werk' — pl. *dělá* : sbkr. *djĕlo* 'ds', sl. *dĕlǫ*, č. *dílo*; r. *dělat'* ohne akzentverschiebung, sbkr. *djĕlati* (č. *dĕlati* sek. durch kontraktion im präsens, vgl. § 58); slav. *dĕl-* ist erweiterung der wz. *dhē* : lit. *dėmi*, *dėti*. Wenn ev. lit. *dáilinti* 'verfertigen, glätten, verzieren' eher hierher zu stellen wäre, weist es auch auf int. A hin.

2) r. *lĕto* 'sommer', pl. *lĕtá* : sbkr. *ljĕto*, *ljĕtina* 'annona' (vgl. § 55), sl. *lĕtǫ*, č. *líto*, *léto* (neben *leto*); lit. *lėju*, *lėti* 'giessen', *lytùs* (int. C) 'regen'; ist slav. **lĕto-* ursprgl. 'regenzeit' (Vondrák Slav. gr. I 442)?

3) r. *mĕsto* 'platz', pl. *mĕstá* : sbkr. *mjĕsto*, sl. *mĕstǫ*, č. *místo* (*mĕsto* 'stadt' sek., vgl. § 18). Ich möchte slav. **mĕston* zur wz. *mē-*, *mē-d-* 'messen' stellen (gr. μέδιμνος 'scheffel', got. *mitan* 'messen' etc.), eigentl. 'das gemessene', 'der jemandem zugemessene platz', vgl. int. A in **mĕrā* (sbkr. *mjĕra* 'mass' etc. § 18).

4) r. *právo* 'recht', pl. *pravá* : sbkr. *prāvo* etc., vgl. § 21, 6.

5) r. *útro* 'morgen', pl. *utrá* (selten) : sbkr. *ŭtro*, sl. *jútrǫ*, *ŭtrǫ*, č. *jítro* (neben *jitro* mit int. C, dies wohl aus dem pl. wie *leto*); lit. *áugu* 'wachse', sbkr. *jūg* (**ŭtron* < **ŭktrom*, vgl. Pedersen, KZ. XXXVIII, 311, Berneker, Et. wb. 463, und § 34, 5 unten). Gegen die zusammenstellung mit lit. *auszrą* 'morgenröte' spricht unter andrem auch die intonation (akk. *aŭszrą*).

Früher hat man in diesen pluralen analogische bildungen nach wörtern mit int. C gesehen. Ein vergleich mit den feminina auf *-á* mit ursprgl. int. A (§ 20) bezeugt jedoch, dass hier eine lautphysiologisch bedingte verschiebung vorliegen muss. Diese verschiebung aber ist eventuell nur in gewissem sandhi eingetreten, in vielen fällen ist die betonung der übrigen kasus im ganzen plural durchgeführt worden: r. nom.-akk. pl. *bolóta* (: wr. *bolotá* = č. *blata*) nach *po bolótam*, *v bolótach*, *nad bolótami* etc. Eine analogiebildung nach den wörtern mit int. C ist auch darum wenig wahrscheinlich, weil sich zwar solche neutra finden, aber die meisten eine bedeutung haben, zu der ein plural kaum oder selten gebildet wird: sbkr. *sijeno* 'heu', *mēso* 'fleisch', *tijesto* 'teig', *pivo* 'bier'. *stādo* 'herde' hat neben sich das gewöhnlichere *stādo* usw. Auch int. B war selten: r. *móre*, *póle* u. *góre* (letzteres ohne pl.)

sind ursprgl. *i̯o*-stämme (pl. *-iā*); bei *lóno* 'schoss', *próso* 'hirse' wird der pl. nicht gebraucht; *oko* wie *slovo*, *nebo* etc. waren urspr. *es*-stämme. Bei r. *óko* 'auge' und *úcho* ohr — int. C: sl. *uhǫ̂* etc. — kommt im Russischen kein pl. auf *-á* vor, sondern *óči*, *úši* (vgl. § 48).

§ 23. Durch das gesetz der intonationsänderung vor auslautendem gekürzten *-a* finden die in § 16 gegebenen *ar*-reflexe der paroxytonen feminina mit ursprgl. int. A ihre natürliche erklärung: die *ar*-formen reflektieren gegenüber den *oró- ra- ro*-formen sek. entstandene int. C, wie slk. *krăva* gegenüber č. *kráva*, č. *měra* : č. *míra*, r. *travá* : č. *tráva* und r. dial. *tráva*, bg. *lipá*[1] : r. *lípa*, sbkr. *lĭpa*, č. *lípa* usw. Č. *charva* geht auf **chór°vă* (ev. **chòr°vắ*) zurück, wie sbkr. *gârda* < **gór°dă* < **gór̃dă* < **gŏ̄rdā*. Ebenso erklären sich sbkr. *sârka*, urbulg. **balta*[2]. Plb. *korvó* 'kuh', *svorkó* 'elster', *vornó* 'krähe' aus *kór°vă* > *kor°vá* etc.; ohne akzentverschiebung *bórna* 'egge' (vgl. Rost) und *bórdza* 'furche'. Die ursprgl. betonung der übrigen kasus ist hier in die nominativform wieder eingedrungen; der subjektskasus war natürlich bei diesen wörtern weniger gebräuchlich als bei jenen wörtern *korvó* etc., die lebende wesen bezeichnen. Dass *korvó*, *vornó* etc. *-o* (d. h. ursprgl. langes *a*), nicht *-a* zeigen, erklärt sich dadurch, dass die endung *-o* (< *ā*) der ursprgl. endbetonten formen hier analogisch wieder eingeführt worden ist, in gewisser sandhistellung kann übrigens eine tendenz zur verstärkung des *-ắ* bestanden haben. — Dass das Polnische in seinen hauptdialekten in der gruppe urslav. **kŏ̄rvā* etc. *ro*, nicht *ró* hat, erklärt sich dadurch, dass hier die nominativform für die intonation der wörter entscheidend wurde (vgl. slk. *lĭpa* : č. *lípa* etc.). Wie im Polabischen dürfte auch akzentverschiebung stattgefunden haben: **kór°vă* > **k°rová* > *krowa*. Eine nebenform ohne akzentverschiebung liegt vor im dial. *karwa* (in dem Warschauer wb.), woraus der südpolnische ortsname *Karwin* (vgl. § 16, s. 28). Hier hat vielleicht die akkusativform miteingewirkt, ev. **kŏ̄rvǫ* > *kór̃v˘* > *kór°vǫ* ohne verschiebung (idg. *-ām* hatte int. C, vgl. § 9 und č. *věru* § 19 sowie s. 42 fussn. 2). Im instr. sing. war wohl auch wie im Čechischen durch kontraktion int. C sekundär entstanden (vgl. č. *dráha* : *drahou*, *brána* : *branou* etc.), gen. pl. hatte

[1] Die bg. beispiele von sek. int. C in ursprgl. A-intonierten feminina auf *-a* sind selten und werden darum hier nicht besonders behandelt.

[2] Daraus rum. *balta* etc. Mbg. *baltina* ist wohl eine von einem plurale tantum abgeleitete suffixbildung.

sicher int. C (č. *bran*, *drah* etc.). Ob auch im dat., instr. und lok. pl. wie im Čechischen eine intonationsänderung A > C im Urpolnischen stattgefunden hat, ist natürlich sehr zweifelhaft. Sicher ist indessen, dass es formen genug mit int. C gab, um diese zu verallgemeinern. In einigen fällen ist auch im Polnischen die stammesintonation der in bezug auf den auslaut nicht reduzierten kasusformen verallgemeinert worden, z. b. *brózda* : č. *brázda*, p. dial. *bróma* (neben *brona*) : č. *brána*, p. dial. *dróga* (neben *droga*) : č. *dráha* usw.

Es gibt noch viele belege für intonationsänderung bei kürzung des auslautenden -*ā̆* im Slavischen, unter andrem in den suffixbildungen (beispiele davon gebe ich in § 55). Das oben mitgeteilte dürfte jedoch genügend sein, um die allgemeine verbreitung der reflexe dieses prozesses in den verschiedenen slavischen sprachen darzulegen.

§ 24. Nach diesem exkurs, der für die richtige beurteilung des problems der liquidaverbindungen sehr wichtig ist, kann ich meinen erklärungsversuch der entwicklung des urslavischen worttypus (*t*)*ort* etc. hier zusammenfassen wie folgt.

Dass man als erste entwicklungsstufe eine svarabhaktibildung (*t*)*or*$^{\circ}$*t* etc. anzusetzen hat, ist nach § 12 ff. klar — es ist die alte sich ganz natürlich darbietende hypothese. Die grosse noch nicht gelöste schwierigkeit aber ist die frage, wie sich bei dieser entwicklung die ursprachlichen intonationen verhalten haben und wie in einer verbindung, die russischem *ȯro* entspricht, in den süd- und westslavischen sprachen der erste vokal fallen konnte. Der gegensatz russisch *vóron* : *voróna* neben lit. *vãrnas* : *várna* und das m. e. einseitig beurteilte vergleichungsmaterial des Lettischen, Altpreussischen und Altgriechischen haben die hypothese hervorgerufen, dass man es im Litauischen mit einer irgendwie entstandenen umwerfung der ursprünglichen verhältnisse zu tun habe, dass aber im Slavischen die intonationen des Urindogermanischen dem haupttypus nach genauer reflektiert seien: int. C fallend (*óro*), int. A steigend (*orȯ́*). Im ersten abschnitt (§ 3 ff. oben) habe ich hervorgehoben, dass eben die litauische sprache, was die intonationen betrifft, unbedingt einen höhern grad von altertümlichkeit repräsentieren muss als die beiden anderen baltischen sprachen und das Altgriechische. Wie steht es jetzt mit dem slavischen intonationssystem, wo die alten verhältnisse in der regel durch kürze oder länge reflektiert

werden (sbkr. *ȁ* = č. *á*, sbkr. *â* = č. *a* etc.) und hauptsächlich nur bei den liquidaverbindungen im Russischen spuren von einem "fallenden" und einem "steigenden" intonationstypus zu finden sind? M. e. gibt es hier nur sekundäre intonationsreflexe.

Im Südslavischen hat ursprgl. int. A in kürze, int. C in länge resultiert: ⏑́⏑ hatte nur zwei moren [1], ⏑́⏑⏑́ aber drei, darum *ȁ* > sbkr. *ȁ*, sl. *à* (in einsilbigen wörtern erhalten, sonst zu *á*, d. h. zu ⏑⏑́, später gedehnt); *ã* > sbkr. *â*, sl. *â* (d. h. ⏑́⏑).

Im Westslavischen hat ursprgl. int. A in länge, int. C in kürze resultiert. Hier ist also die sprachliche entwicklung mehr für die gipfelstärke der intonation als für die zahl der moren empfindlich gewesen. Wahrscheinlich wurde ⏑́⏑⏑́ zu ⏑́⏑́ > ⏑́⏑ gekürzt, und dann hat ⏑́⏑ (ursprgl. int. A) zur länge, ⏑́⏑ (ursprgl. int. C) [1] zur kürze geführt. Dass im Serbokroatischen *ẽ* ein *ȉje* ergeben hat, bedeutet nichts. Es kann kein zeugnis dafür sein, dass die ursprgl. intonation fallend war. Die ursprgl. intonation war zweigipflig ⏑́⏑⏑́, dies hat hier zwei vokale ergeben. Der erste gipfel war aber der stärkere, und die erste silbe hat darum den iktus erhalten. Dass bei zweigipflig intonierten vokalen das erste moment das stärkere sein kann, habe ich in meinem wärmländischen heimatsdialekte gehört. Vgl. Kallstenius "Värmländska bärgslagsmålets ljudlära", s. 55: "cirkumflex . . avtager för att därpå ökas något och slutligen åter avtaga" d. h. die intensität der silbe fällt ab, um dann wieder etwas höher zu werden und schliesslich wieder abzunehmen; beispiele *bôn* < *bonden*, *ȧ̂t* < *äta*.

Bei den liquidadiphthongen schliesslich müssen schon im Gemeinslavischen die zwei aus der ursprache übernommenen intonationsarten sich in etwas sekundäres umgewandelt haben. Es ist fast undenkbar — und mir scheint es sehr eigentümlich, dass man nicht früher daran gedacht hat — dass bei dem übergang (*t*)*ort* etc. > (*t*)*or*ᵉ*t* die quantitative veränderung in und nach einer silbe nicht auf deren qualität d. h. intonation wirken sollte. Wir haben früher aus einer menge von beispielen ersehen — und es ist auch sonst eine allbekannte tatsache — dass vokalschwund oder kontraktion auf die intonation des vorhergehenden wortteiles einwirkt — warum sollte nicht das entstehen einer neuen silbe dieselbe wirkung ausüben? Jede quantitative veränderung

[1] Das kräftigere akzentzeichen markiert die starkgipflige betonung bei int. A.

in einem lautkomplexe bringt eine qualitative veränderung (intonationswechsel) in der vorhergehenden silbe hervor. Das muss im prinzip gelten für alle sprachen, die in bezug auf die intonation der vokale empfindlich sind — und in diesem stadium muss das Gemeinslavische sich befunden haben. Bei der svarabhaktibildung ist, wie ich oben angenommen habe, übrigens wohl auch *o* zu *ǫ* gesch wächtworden. Die quantitative veränderung bei dem übergang *or* > *ǫr*° muss auch auf die intonation der verbindung gewirkt haben. In *ǫr*° aus *or̃* ist natürlich besonders das letzte moment der ursprünglichen verbindung geschwächt worden (*r̃* > *r*), die intensität der intonation ruhte nicht mehr am ende der verbindung — die intonation wurde fallend; in *ǫr*° aus *ȍr* wurde die starke intensität der ursprünglichen intonation geschwächt und hat sich allmählich. je stärker der neuentstandene vokal wurde, bis an das ende der *ǫr*-verbindung verschoben — die intonation wurde steigend. Ganz identisch mit ursprgl. int. A und C sind natürlich nicht diese neuen intonationsarten. Die neue fallende intonation hat z. b. nicht akzentverschiebung hervorgerufen (r. *zá borodu*, *zá gorod* etc.): das im anfang der silbe ruhende intensitätsmoment war zu schwach (◡◡, nicht ◡◡). Dem typus nach kann man aber sagen, dass bei der svarabhaktibildung int. C zu A, int. A zu C wurde.

Wie haben sich diese neuen lautkomplexe *(t)ȍr*°*t* < *(t)or̃t*, *(t)ǫr̃*°*t* < *(t)ȍrt* weiterentwickelt? Das erste stadium bewahrt noch das Russische: *(t)ǫr̃*°*t*, ursprgl. *(t)ȍrt*, ist zu *(t)ǫrȏt* geworden. Bei der intonation des C-typus hat der musikalisch ansteigende ton auch in der nachfolgenden silbe fortgedauert (dies zeigt übrigens die behandlung des auslautes, vgl. den dritten abschnitt unten). In *ǫr̃*° wurde der zweite *o*-laut mit musikalisch höherem ton gesprochen, etwa wie das auslautende *-a* in den schwedischen wörtern des typus *göra*, *tala* (mit "akzent II"), dieser ton wurde allmählich noch stärker, und gleichzeitig wurde *ǫ* am anfang der verbindung schwächer und schwächer, schliesslich ist der iktus auf den ursprünglichen svarabhaktivokal (jetzt ein volles offenes *o*) übergetreten. Bei diesem übertritt ist natürlich der iktus auf das erste element des neugebildeten vokals verschoben worden: es entstand wieder eine intonation des A-typus (◡◡).

In dem west- und südslavischen teil des sprachgebietes wurde der erste vokal der verbindung nach dem iktusübertritt noch mehr geschwächt und fiel schliesslich, aber erst in einzelsprachlicher

entwicklung fort — das zeigt das Sorbische und wahrscheinlich auch das Polnische (vgl. s. 18 fussnote). Die entwicklung ist: urslav. *ŏr* > gemeinslav. *ǫ̆r̥ʲ* > *ǫrŏ̄* > west- u. südslav. *ʷrŏ̄* > *rŏ̄, rā̆*. Die ursprünglichen idg. liquidadiphthonge mit int. A werden also schliesslich ganz wie andere idg. vokale und vokalverbindungen von phonemen mit int. A reflektiert: č. *kráva, vrána* wie *lípa, bába, jáma*; sbkr. *krāva, vrāna* wie *līpa, bāba, jāma* etc. Das zweite stadium ist die weiterentwicklung von dem im Russischen als *óro* noch gebliebenen gemeinslav. *ǫ̆rʲ* (< urslav. *orʲ*). Wie ich schon bei besprechung der südslavischen lehnwörter im Rumänischen angedeutet habe, ist m. e. die normale starktonige entwicklung *tǫ̆rʲt* > *tǭrt* > *tārt* mit dehnung des *ǫ* und intonationsänderung infolge des vokalschwundes (vgl. sbkr. *ār*, č. *ar, al*, § 16). Dieser starktonige reflex ist, wenn man von den polabischen *or*-formen absieht, im West- u. Südslavischen nur sporadisch geblieben. Die erklärung — von mir auch früher angedeutet — ist sehr einfach: silben vom urspr̥gl. intonationstypus C standen in den meisten fällen unbetont mit dem hauptiktus entweder auf einer präposition (r. *zá‿gorod, zá‿borodu* etc.) oder auf eine folgende starkintonierte endung verschoben (r. pl. *gorodá*, nom. sing. f. *borodá* etc.). In unbetonter stellung wurde die verbindung *ǫrʲ* zu *ʷrŏ̄* [1] > *rŏ̄, rā̆*. Die schwachtonigen formen sind als die gewöhnlicheren und mit der tendenz der allgemeinen phonetischen entwicklung besser übereinstimmenden in der regel verallgemeinert worden. In einzelnen fällen aber, besonders bei wörtern, die selten in präpositionaler verbindung vorkamen, konnte eine starktonige form erhalten bleiben. In der spezialbedeutung 'baumknorren etc.' konnten z. b. die formen pl. **galvy* < **gólʷry*, akk. sing. **galvǫ*[2] leicht verallgemeinert werden; daraus entstand vielleicht č. *halva*. In der bedeutung '(menschen)kopf' aber ist das wort in präpositionalen verbindungen überaus gewöhnlich gewesen. Die starktonigen formen des akk. sing. und des nom.-akk. pl. sind ganz verdrängt von **glavǫ* (> *hlavu*), **glavy* (> *hlavy*) in **zá glavǫ, ná glavy* etc., wozu

[1] Die intonation des svarabhaktivokals war B. Wenn der vokal allmählich mehr und mehr gedehnt wurde, entwickelte sich int. C.

[2] Eine kürzung *ǭ* > *ǭ* oder *ām* > *ăm* kann auch intonationsänderung hervorgerufen haben (vgl. s. 103), diese ist eventuell einzelsprachlich gewesen (wenn *ǭ* > *ǭ*). Vielleicht wurde *-ām* > *ăm* unter denselben bedingungen wie *-om* > *ŭ* (vgl. § 32), d. h. in proparoxytona und unmittelbar nach int. A (also nicht nach int. C).

der nom. **glavá*, gen. *glavý* etc., die niemals schwankten, kräftig beigetragen haben müssen. Möglich ist auch, dass die ursprgl. intonation von urslav. **golva* int. A war, vgl. lit. *galvà*, akk. *gálvą* (lett. *gâlva* dann mit erhaltener int. A aus den präpositionalen kasus); č. *halva* wäre dann aus dem nom. **gȍlva* > *golvá*, r. *golová* wie *skalá* etc. entstanden, r. akk. sing. *gólovu* eine neubildung statt **golȍvu* nach *borodú* : *bórodu* etc. Vielleicht geht jedoch lit. *galvà*, *gálvą* auf idg. **golu̯ā*, aber lett. *gâlva* (< **golvā*) und urslav. **golva* auf idg. **golu̯ā* zurück. Dies beispiel ist in mehreren beziehungen unsicher, eben darum gehe ich darauf ausführlicher ein.

Dass im Polabischen die *ro*-form eben in *brü'öda* 'kinn' erhalten worden ist, erklärt sich daraus, dass das wort wohl am meisten in verbindungen wie **zȧ brəda* etc. vorkam und im pl. wenig gebräuchlich war (die bed. war 'kinn', nicht 'bart'). Dass in den polabischen sprachdenkmälern sich keine *al*(*ol*)-formen finden, kann zufall sein. Gewisse ortsnamen sprechen m. e. jedoch dafür, dass solche einst auf diesem sprachgebiete existiert haben, z. b. *Soltau*, in Hannover auf der Lüneburger Heide, zu **soltu-* in klr. *solȍtva* 'mineralsalzwasser', č. *slatina* 'moor, moorgrund' (hierher stelle ich auch das bei Walde nicht erklärte lat. *saltus* 'gebirgiger, waldiger landstrich', zum bedeutungswandel vgl. os. *blȍta* alt statt *lȅs*). Ortsnamen in anderen ursprgl. slavischen teilen Deutschlands deuten auch auf dieselbe tatsache hin: *Boltenhagen* in der nähe von Wismar an der mündung eines flusses : urslav. **bolto-*; *Woltin* in Pommern: **voltъ* f. 'ähre, rispe'. Auch auf polnischem sprachgebiete scheinen *al*-formen einst existiert zu haben: *Malkin* neben Bug : sl. *mlȁka* 'pfütze, lache', sbkr. *mlȁkva* 'fluss oder lache, wo es im winter nicht friert', p. *młokicina* 'art bachweide'. Dass im Polabischen der *lo*-typus als reflex für urslav. *ol* verallgemeinert worden ist, hat wohl seine erklärung darin, dass sich *ol* (< *olᵉ*) später zu *ou̯* entwickelt hat; eine form wie ev. **choud̯* (: r. *chȍlod*) neben **ȍt chləda* etc. konnte leicht als defekt empfunden werden, wahrscheinlich ist eine kontaminationsform wie **chlou̯d* entstanden, was die schreibungen *lao*, *loa* neben *la*, *laa*, *lo* eventuell erklären kann. Dass schliesslich im Polabischen keine *er*- oder *el*-formen zu finden sind, dürfte wohl davon abhängen, dass das letzte *e* in starktonigem *erᵉ*, *elᵉ* nicht geschwunden ist. Die starktonigen formen mit den l ä n g e r e n verbindungen *ére*, *éle* sind von den k ü r z e r e n ursprgl. schwachtonigen *re*- *le*-formen verdrängt worden.

Dass isoliert gebliebene starktonige formen mit *er'*, *el'* im West- und Südslavischen nicht zu *ēr*, *ēl* reduziert worden sind, zeigen z. b. 1) č. *čeřen* 'fläche über dem backofen' (neuč. bei Gebauer Sl. staročeský), s.-ksl. *čerěnь* 'eiserner dreifuss mit kohlen' : p. *trzon* 'herd, feuerherd', r. *čěren* 'salzpfanne der salzsiedereien'[1]; 2) č. *melena* 'mühle' : p. *młon* 'griff an der handmühle' r. *mělen* 'ds'; 3) abg. *pelena* 'windel' : sl. *plęna*, *plęnica* 'ds' (sl. dial. *pelna* kann eine in späterer zeit stattgefundene reduktion vom älteren *pelena* sein), r. *pelená* 'ds', klr. *peléna* 'ds', r. dial. *pélena*(!) neben *pelená* auch 'otkos, polotno krovli etc.' (Dal'): ursprgl. also wohl **pělnā* > *pělnā*, daraus *pélena* und durch akzentverschiebung *pelená* (aus den übrigen kasus stammt die betonung *peléna*); 4) bg. dial. *ber'āza* (nach Gerov neben *brěza*) : r. *ber'óza* etc. (bg. *ber'áza* ist wohl eine kontamination von nom. **bér'zā* und gen. etc. **b'rězy*); 5) abg. *pelesъ* 'pullus', sl. *pelęsast* 'fleckig', altč. *pelestý* 'discolor' : r. dial. *pel'ósyj* 'gefleckt, bunt'; hierher stelle ich auch sl. *plęsən*, *-sni* f., *plęs* m. 'schimmel', *plęsni* 'die schimmelpilze', bg. *plěsen* etc.; r. *plěsen'* erkläre ich nach § 25, 9 unten; neben **pels-* stand **pols-* in r. *polosá* 'streifen etc.', č. *plasa* 'strecke' usw., vgl. r. dial. *pelésistyj* auch durch "polosaty" erklärt (Dal'), lit. *pálszas* 'fahl', lit. *peléti* 'schimmeln'; 6) abg. *zelenъ* 'grün', bg. *zelěn*, sbkr. *zèlen*, sl. *zelèn*, č. *zelený*, p. *zielony* etc. : r. *zel'ónyj*, lit. *želiù*, *žélti* 'grünend wachsen', *želmů*[2], akk. *želmenį* 'pflanze, sprössling'. Ich könnte hier noch einige beispiele beibringen, das oben gegebene scheint mir aber für meinen jetzigen zweck ausreichend. Dass das *-ele-* sich besonders gut in zwei adjektiven erhalten hat, erklärt sich dadurch, dass hier kaum wie bei den substantiven verbindung mit betonter präposition vorkam: **zélenā*, *pělesā* (r. *zélen* in der bed. 'unreif', die betonung in r. *zel'ón*, sbkr. *zèlen* etc. stammt aus der bestimmten form des adj., vgl. r. *pel'ósyj* etc.) konnten nicht verändert werden, denn über die fem. **zélená*, *pělesá* haben mask., neutrum und plural **zélenā*, *-o -y* dominiert, wozu noch kam, dass ein *zel-* in **zelije* etc. stand.

Im Russischen wird in den meisten fällen *el'* zu *olo* (*elo*), d. h. das *l* hat auf die qualität des svarabhaktivokals eingewirkt. In einigen fällen wird es aber zu *ele*, und zwar durch einwir-

[1] Man könnte das slavische wort am chesten zu gr. κέρνος, κέρνον 'opferschüssel', ir. *cern* etc. stellen, vgl. jedoch Bern. Et. wb. 146.

[2] Vielleicht ist urslavisches **zelu-* aus *zelm-* entstanden, vgl. § 46

kung vom folgenden weichen vokal. In **zél'no-* hatte der svarabhaktivokal *i*-färbung aus wörtern wie den älteren formen von r. *zélen'*, *zelenét'*, *zelenénьko* etc.; in **pel'na* etc. aus den älteren formen von altr. *peleníca*, r. dial. *peleníčnyj*, lok. *v pelené* etc.; in **pél'so-* aus den älteren formen von r. dial. *pelésina*, *pelésit'*, *pelésisty* etc.; in **mélen* aus *melénije* und daneben durch einwirkung von *mélьnik*, *mélьnica* etc., in **pel'va* aus dem lok. und den älteren formen von *pelévn'a*, *pelévistyj* etc., daneben einwirkung von *pelá*; klr. *ózeled'* hat weiche endungen, neben r. *železá* (altr. *žoloza*) stehen *želez'ánka*, *železísty* etc. u. klr. *zélez'* (*z* < *ž* durch assimilation); r. *selez'ónka* hat weichen vokal nach *-ele-* etc. Auffällig ist, dass fast überall, wo wir *olo* < *el* haben, labiale konsonanten vorne oder hinten stehen (*molokó* etc., vgl. Torbiörnsson, Die gemeinslav. liquidametathese I, 41 f.).

§ 25. Wir haben gesehen, dass im West- und Südslavischen die *ra*-(*ro*-)formen nicht die einzigen reflexe von urslav. *or* etc. sind. Hat das Russische nur den reflex *oro* etc.? Ich vermute, dass auch hier sporadisch *ra*-formen (dial. oder unter gewissen bedingungen ev. *ro*-formen) entstanden sind und zwar in unbetonter stellung in gewisser entfernung vom iktus oder in längeren wörtern. Hier einige ev. beispiele: 1) r. *sládkij* (gegenüber r. dial. und wr. *solódkij*, p. *słodki* etc.) mit *la* aus f. **s"lədъká*, pl. **s"lədъki*, **s"lədъkovátyj* und **s"lədъko-* in zusammensetzungen[1]; 2) r. dial. *stramatá* (Dal') neben *soromotá* (mit *oro* ev. aus *sóróm*), ebenso r. dial. *stromít'* = *sorómit'*; 3) *dragotá* (Dal'): *dorogotá*; 4) r. *strógij*, *strógo* (gegenüber r. dial. *soróga* 'unverträglicher mensch', p. *srogi* 'streng etc.', abg. *sragъ* 'terribilis, austerus' etc.) mit *ro* etwa aus verbindungen wie **s(t)rogo-ná-s(t)rogo*, *s(t)rogovát* etc.; die normale starktonige form **sorógij* bekam wahrscheinlich eine neue besondere bedeutung, und die sporadisch auftretende form *s-t-rog-* wurde als stamm für die bedeutung 'streng etc.' verallgemeinert. 5) r. *mlad-* neben *molod-* erklärt sich in einigen fällen wahrscheinlich als eine auf russischem sprachgebiete enstandene form, so m. e. in *mlado-* in komposita, ev. in *mladénčik* < **m"lədenьčikъ*, *mladýš*, gen. *-šá* (so von einem mir bekannten grossrussen aus Tambov ausgesprochen, Dal' hat *mládyš*); sich auf das Kirchenslavische überall als erklärungsgrund zu berufen, scheint mir besonders bei dieser wortgruppe absurd; weiter

[1] Der schwund von *ъ* hat vielleicht auch verstärkend auf den vorhergehenden vokal gewirkt.

dürften 6) *blago-* neben dial. *bólogo*, 7) *zlato-* neben *zóloto*, 8) *drago-* neben *dórogo* etc. in mehreren fällen auf russischem boden entstanden sein durch reduktion von *°rə*, *°lə* in komposita; 9) *plěsen'*, *plěsn'* (vgl. § 24, 5) ist wohl unter einwirkung von *plěsnevátyj*, *plěsnevělyj* entstanden.

In recht vielen fällen sind *la*-formen unmittelbar nach dem akzent entstanden: 1) *óblako* : *volok-*, 2) *jáblon'*, altr. *jablanъ* : altpr. *wobalne*, 3) *súmrak*, *pómrak* : *morok-*, 4) *pónrav* : *nórov'*, *pónorov* (das verbum *nrávitьs'a* stammt vielleicht aus älteren betonungen wie **pón°rəvilo-s-* etc.), 5) *žávronok* : *žávoronok*, 6) klr. *stókrat'*, *stókrot'* neben *stókorot'*, 7) r. *stereć* gegenüber lit. *sérgėti* lässt sich etwa in folgender weise erklären: im präteritum pf. entstand eine reduktion **pósreglō*, *-li* > **póstreg-*, ebenso in **né streglō*, ev. auch in schwachbetontem infinitiv etc.; von hier kam *-t-* auch in die formen mit *ere* hinein, das *-t-*infix wurde verallgemeinert, später fielen die *re*-formen fort.

§ 26. Vielleicht konnten auch unter gewissen bedingungen *oro*, *olo* auf russischem sprachgebiete zu *ar*, *al* werden. Im Kleinrussischen findet man *bálta* = r. *bolóta*, *bárda* = sl. *brâdva*, *brâdlja* etc. Man könnte sich denken, dass dial. südrussisch der typus **tŏr°tă*, wenn dieser erhalten blieb und nicht etwa durch die nebenform **tor°tă* (< *tor̆tă* < *tŏrtā*) verdrängt wurde, zu **tárta* geführt habe (das auslautende *-ă* wurde vielleicht gestärkt und dadurch der svarabhaktivokal geschwächt). Eventuell hat man jedoch mit südslavischem einfluss zu rechnen. Auffällig ist, dass es im Grossrussischen ein *kálda* = *kolóda* gibt (Dal'), eine form, die jedoch durch finnisch-ugrische einwirkung irgendwie entstanden sein kann.

§ 27. Die *ar*-formen der feminina im Polabischen machen keine schwierigkeit, int. C kann in den *a*-stämmen entweder ursprünglich sein oder sekundär. Zwei plb. maskulina aber *gorch* 'erbse' und *morz* 'frost' scheinen, wenn man an russisches *goróch* und *moróz* denkt, gegen die regel *ar* < *ór°* < *oř* zu sprechen. Die ursprgl. intonation ist jedoch wohl C: lit. *garszvà* 'giersch', lett. *garsehas* 'ds' (B.), *garſchi* pl. (U.) mit erhaltenem *-as*, ai. *ghaṛšati* 'reibt', *ghṛšṭas* 'gerieben', sl. *grâšica* 'wicke', č. gen. *hrachu*. Vielleicht sind die formen mit int. A dadurch entstanden, dass ein f koll. **gŏrcha* (r. **gorócha* etc.) anstatt des gen. sing. *gořcha* (r. **górocha* etc.) gebraucht wurde. Ebenso haben wir urslav. **mořzo-* : bg. *mrazŏt*, č. gen. *mrazu*, schwundstufig sbkr. *smřzao*, *-zla* f. 'frost'

(auffällig daneben *smr̥zuo* 'gefroren', hier liegt vielleicht ursprachliche intonationsdoppelheit vor). Sekundäre intonation A ist wohl durch schwund von *ъ* eingetreten in *č. hráh* (: *hrahu*), *mráz* (: *mrazu*), vgl. r. dial. *sórom* : *soróm*, *smórod* : *smoród*, *nórov* : *norór*, klr. *vólok* : *volók*, klr. *séren* : r. *ser'on* etc. Schwund von *ъ* hat wahrscheinlich nur in gewisser sandhistellung, wo der übergang *ъ* > schwund sehr schnell (oder ev. eher sehr langsam[1]) vorsichging, intonationsänderung hervorgerufen. Diese änderung hat nur in einigen fällen spuren hinterlassen, in der regel ist natürlich die intonation der übrigen kasus und des nominativs in anderer stellung durchgeführt worden.

§ 28. Ich verlasse jetzt das problem der liquidadiphthonge, es war mir natürlich unmöglich und für meinen zweck auch nicht nötig, alle hiermit verknüpften einzelnen fragen hier zu diskutieren. Nur einige worte zuletzt über den gegensatz *bib* (gen. *bobu*), *tópit* (gen. *tópotu*) etc. : *hórod*, *hólos*, *horóch*, *cholóp* etc. im Kleinrussischen. Wie ich oben angedeutet habe, muss der durch die svarabhaktibildung entwickelte vokallaut ein offenes *o* gewesen sein, von mir mit *ɔ* bezeichnet. Dass man es mit einem *o* mit tendenz zu offener aussprache zu tun hat, zeigt unter anderem die entwicklung zu *a* im Südslavischen und Čechischen. Demnach ist es sehr verständlich, dass **gorɔdъ*, *golɔsъ*, *gorɔchъ* etc. nicht an der entwicklung: geschlossenes *o* > *ō* > *ū* > *i* teilgenommen haben. Dass das Kleinrussische in einigen fällen *poríh* neben *poróh*, *vólik* neben *vólok* (*volók*) etc. hat, erklärt sich als eine sporadische analogiebildung (*poríh* : *poróha* = *potík* : *potóku* etc.).

* *
*

§ 29. Hinsichtlich des schicksals der indogermanischen endungen **-os* und **-om* auf slavischem sprachgebiete ist die wissenschaftliche diskussion bisher nicht ins reine gekommen. Gegen einander stehen noch schroff die ansichten von Fortunatov und Leskien. Die regel des ersteren — zuerst in BB. XXII, s. 164 mitgeteilt — wird von Brugmann in KVG. (s. 376 fussnote) zusammengefasst wie folgt: "Nachdem im Urslav. *-d* abgefallen war (*to* aus *tod* usw.), wurde **-os *-om* ohne rücksicht auf den tonsitz zu **-us *-um*, wovon altksl. *-ъ*". Gegen diese hypothese hat sich

[1] Dieselbe bemerkung ist für das Litauische (vgl. s. 16 oben) zu machen.

Leskien vor einigen jahren (IF. XXI, s. 335—38) ausgesprochen und die bedenken hervorgehoben, die sich geltend machen sowohl gegen Fortunatovs erklärungsversuch wie auch gegen die von ihm selbst früher vorgebrachte ansicht. "*-os* behielt *o*", meint L., "*slovo* ist alte form, unmittelbar aus **slovos*; *-om* wird *-un -ō*, akk. mask. **tokom tokō*, nom. akk. neutr. **dělom *dělō*, dies ist aufgegeben und ersetzt durch die form der *es*-stämme, die in alter zeit doch wohl recht zahlreich waren, daher *dělo*; mitgewirkt mag haben das neutr. pron. *to*, namentlich auf das neutrum des adjektivs, *novo* für *novō*. Der nom. sing. mask. **tokos* wurde zu **toko*, dies aufgegeben wegen des zusammenfalls mit dem neutrum und ersetzt durch die akkusativform *tokō*" usw. (IF. XXI, 336). Als schlusserwägung über den wert der beiden hypothesen bemerkt er: "dass beide die annahme einer anzahl von recht verwickelten, ich will nicht gerade sagen sehr unwahrscheinlichen aber doch auch nicht sehr einleuchtenden neubildungen (analogiebildungen) notwendig machen" und dass von den beiden ansichten "die eine gerade so wahrscheinlich oder unwahrscheinlich ist wie die andere". Er betont, dass nach seiner empfindung die beiden erklärungsversuche experimente "sehr zweifelhaften wertes" sind. Betreffs der aussicht auf ein neues experiment hingegen, das die frage völlig einwandfrei löse, bringt er sogar seinen zweifel zum ausdruck.

§ 30. In bezug auf eine befriedigende erklärung der analogiebildungen, deren annahme eine notwendige folge der hypothese wird, scheint mir Fortunatov mit den weitaus grössten schwierigkeiten zu operieren. Schon aus diesem grunde ist seine ansicht fast unannehmbar. Wenn während einer gewissen periode des Urslavischen die maskulina und neutra dieselben endungen besessen hätten (*-a* im nom. pl. kam auch bei gewissen maskulina vor), wäre aller wahrscheinlichkeit nach der ganze unterschied zwischen den beiden kategorien völlig geschwunden. Es müssten die neutra in die maskulina aufgegangen sein, wie es ja übrigens der fall im Litauischen ist, wo die phonetischen verhältnisse nicht einmal so günstig waren (*-os* > *-as*, *-om* > *-ą*). Will man das *-o* der neutra erklären, muss man auch annehmen, dass es unter gewissen bedingungen im auslaute eben bei diesen ziemlich oft geschützt wurde. Gegen Leskiens erklärungsversuch muss man wieder bemerken, dass wenn *-o* in *-os* wäre erhalten worden und dieses *-o* infolge gewisser umstände die herrschende neutralendung

geworden wäre, eine gewisse menge von ursprgl. maskulina, die nicht lebende wesen bezeichnen, in die neutralkategorie hinübergezogen sein müssten. Es ist aber das umgekehrte der fall: die zahl der neutra ist in den slavischen sprachen — wenn man von produktiven bildungen wie denen auf *-stvo -ije* etc. absieht — auffällig gering. Eine nähere untersuchung zeigt in der tat, dass eine bedeutende menge ursprünglicher neutra in die maskulinkategorie übergetreten sind.

§ 31. Im Russischen gibt es bekanntlich eine grosse zahl von maskulina, welche im nom. pl. die endung *-á* annehmen. Einige finden zwar ihre erklärung als ursprgl. dualformen wie: *berega* (< 'zwei ufer eines flusses'), *boká* (< 'zwei seiten eines gegenstandes'), *glazá* (< 'zwei augen'), *okoroká* (< 'zwei schinken'), *rogá* (< 'zwei hörner'), *rukavá* (< 'zwei ärmel'), andere können reflexe von ursprgl. kollektivbildungen sein: *lugá* 'wiesen', *lěsá* 'wälder', *měchá* 'pelzwerke', *volosá* 'haare', *stogá* 'schober'. Es bleibt jedoch eine bedeutende zahl übrig, wo diese pluralendungen nicht direkt auf die dual-kollektivendung *-a* zurückgehen können und welche auch — wenigstens in ihrer gesamtheit — nicht als analogiebildungen erklärt werden können. Hierher gehören bekanntlich die meisten maskulina des pleophonietypus: *golosá*, *želobá*, *korobá*, *molotá*, *teremá* etc. etc. Man kann zwar annehmen, dass eben in dieser gruppe die pluralendung *-á* produktiv geworden war; aber um dies zu werden, müsste diese endung bei einer nicht zu geringen anzahl dieser wörter ursprünglich sein. Die duale *beregá* und *okoroká* und einige eventuelle kollektivbildungen wie *volosá* und *storožá* sind m. e. nicht ausreichend, um die grosse ausbreitung der endung zu erklären.

In einer reihe von fällen zeigt sich auch, dass die entsprechungen in anderen sprachen neutra sind oder auf neutra deuten:

1) r. *žórnov* 'mühlstein', pl. *-á* — p. dial. *żarnowo* (Mikl.). Man könnte zwar vermuten, dass der sing. auf *-o* eine neubildung zu einem plural < ursprgl. dual auf *-a* wäre: aber das grundwort, woran das suffix *-ovo-* getreten ist, ist deutlich ein ursprgl. neutrum: klr. *žorno*, č. *žrno* (vgl. § 40, 3).

2) r. *óstrov* 'insel', pl. *-á* — sbkr. *ȍstrvo* (< *ostrovo*), s-ksl. *ostrovo*, ursprgl. neutrum nach § 37, 2.

3) r. *chomút* 'kummet' mit dial. nom. pl. *chomutá*: die ursprgl. betonung des sing. zeigt sbkr. *chȍmūt* alt 'joch', jetzt 'handvoll, armvoll'. P. dial. *chomąto* (Karł.) enthält das ursprgl. neutrale instrumentalsuffix idg. *-tom* (vgl. § 45, 4).

4) r. *térem* 'oberes gemach etc.', pl. *-á* — gr. τέρεμνον (pl. τέρεμνα) 'zimmer, behausung': aus dem griechischen wort lässt sich r. *térem*, sl. *trěm* etc. laut meiner auffassung der liquidaverbindungen ohne schwierigkeit herleiten: pl. **teremá* > **t'remá* > sl. *trěm-* etc.

5) r. *kórob* 'korb', pl. *-á* — magy. *karabó*, *garabó* ist natürlich kein absolut sicheres argument, aber wenn es slavische entlehnung ist, dürfte es wahrscheinlich ein später im Slavischen geschwundenes neutrum reflektieren. Urslav. **korbo-* etc. könnte sehr wohl als ein altererbtes wort erklärt werden, kann zum verbum **korbiti* 'krümmen, biegen', dann ursprgl. verbalkonkretum, gestellt werden, vgl. unten.

6) r. *korm* — os. *kormo* (vgl. § 40, 9).

In anderen fällen spricht der bildungstypus der wörter dafür, dass man mit ursprgl. neutra zu tun hat:

7) r. *mólot* 'hammer', pl. fakultativ *-á* (gew. jedoch pl. *móloty*) — hier liegt wie oben bei r. *chomút*: p. *chomąto* das neutrale idg. instrumentalsuffix *-tom* vor, vgl. r. *dolotó* 'meissel' (zu urslav. verbum **dulbǫ*, vgl. altpr. *dalptan*), r. *síto* etc. Ich stelle **mol-to-m* zur wz. *mel-*, *mol-* in r. *mel'ú*, *molót'* 'mahlen', also ursprgl. 'das was zermalmt'.

8) r. *gólos* 'stimme', pl. *-á* und 9) *vólos* 'haar', pl. *-á*: das *so*-suffix war wahrscheinlich neutral, vgl. p. dial. *kłoso* (Karł.): r. *kólos*, pl. *kolósija*; also **gol-som* 'das was klingt, lautet' zu **gol-* in abg. *glagolati* 'sprechen', r. dial. *gologólit'* 'plappern' wie **kol-som* 'das was sticht' zu **kolti* 'stechen'. **vol-som* vielleicht < 'das was sich biegt' (ursprgl. eventuell auch 'locke'), wie r. *vólot'* f. faden', lit. *vóttis* 'garn, fischnetz', zur wz. *vel-*, *vol-* [1].

10) r. *pógreb* 'keller', pl. *-á* < 'das begrabene, in die erde gelegte', zur wz. *greb-* 'graben'.

---

[1] Darauf, dass *volosá* die ältere form ist, scheint der umstand hinzudeuten, dass in der umgangssprache, wenigstens in Zentralrussland, in verbindung mit einer präposition lieber *volosá* (*za volosá* etc. gebraucht wird als *vólosy*, das vorwiegend in isolierter stellung vorkommt. Dasselbe gilt von *porodá* gegenüber *porôdija*.

11) *pórod* 'zügel', pl. *-á* (auch ± *nja*), zur wz. *red-* 'führen'.

12) r. *ób-raz*, pl. *-á*, 'heiligenbild', ursprgl. etwa 'das umgehauene', zu *raz-* in r. *razít'* 'schlagen' etc., vgl. gr. τύπος.

13) r. *ót-kup* 'pacht', pl. *-á* < 'das durch kauf erhaltene'.

14) r. *górod* 'stadt', pl. *-á* < 'das umzäunte', wohl eine *dh*-erweiterung der wz. *gher-* 'fassen, umschliessen', gr. χείρ, χορός etc. M. e. ist das slavische wort nicht ein germanisches lehnwort; got. *gards*, aisl. *gardr* etc. sind natürlich damit urverwandt, können aber ihr genus durch eine besondere entwicklung erhalten haben, vgl. unten; got. *gards* ist übrigens *i*-stamm.

15) r. *žólob* 'rinne', pl. *-á* < 'das ausgekehlte' zu *želobít'* 'auskehlen, riefeln'.

16) r. *réčer* 'abend', pl. *-á* (dieser plural kann nicht gern auf eine kollektivbildung oder einen dual zurückgehen). M. e. ist slav. *rečero-* wie gr. ἕσπερος 'abend' (poet. 'abendlich'!) eine ursprgl. adjektivbildung von einem konsonantenstamm (vgl. lat. *vesper*). Dass die bildung im Griechischen maskulinum geworden ist, im Slavischen aber neutrum, dürfte von dem substantivum herrühren, womit das ursprgl. adjektivum einst verbunden stand, ἕσπερος < etwa *ἕσπερος χρόνος, slav. **rečeron* < etwa **rečeron vermen*. — Über noch einige hierhergehörende wörter werde ich im folgenden sprechen.

Die meisten oben besprochenen wörter sind eines bildungstypus, den ich verbalkonkretum nennen möchte. Die ursprgl. bedeutung ist nicht die eines gewöhnlichen s. g. verbalabstraktums = 'eine tätigkeit, ein zustand', sondern 'das durch eine verbaltätigkeit betroffene (gew. hervorgebrachte) ding' Unter verbalkonkretum — das mit dem ebenfalls eine 'substanz' bezeichnenden nomen agentis nicht zu verwechseln ist — verstehe ich somit ein vom idg. verbum durch suffix (*-o-*, *-no-*, *-μo-* etc.) gebildetes substantivum, das das in der regel materielle objekt (den gegenstand, den platz, das mittel) einer tätigkeit ausdrückt. Die idg. verbalabstrakta mit suffixbildung *-o-* etc. dürften in der regel maskulina gewesen sein: ai. *sráva-s*, gr. ῥόος 'das fliessen, der strom', gr. χρόμος 'gebrumm', abg. *gromъ* 'donner' etc. Die verbalkonkreta aber hatten die tendenz, neutra zu werden: ai. *śáya-na-m* 'bett', *dhá-na-m* 'einsatz, kampfpreis' etc., gr. δῶρον, lat. *donum* 'gabe', lat. *signum* (vgl. slav. **obraz-on*) < *signo*, lat. *pactum* < wz. *pāk̑*, *pāg̑* (vgl. **otъ-kup-on*) etc. Ursprünglich standen wohl diese wörter wie die partizipia in adjek-

tivischer funktion, sie konnten darum natürlich auch zu maskulina werden, wenn sie zu einem maskulinen substantivum in relation standen; aber in der regel sind sie in die neutrale kategorie geraten. Der gegensatz aisl. *garðr* : slav. **gordon* lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass **gordon* einst zu **měston* oder einem anderen neutralen substantivum in beziehung stand, das germanische wort aber zu einem maskulinen hauptwort.

Natürlich ist die idg. pluralendung *-ā* der neutra wie nom. sing. fem. *-ā* mit J. Schmidt als eine ursprüngliche kollektivbildung zu erklären. Aber schon in indogermanischer zeit dürfte das sprachgefühl für den zusammenhang dieser bildung mit der anschauung von etwas gesammeltem in den meisten fällen fast erloschen gewesen sein. Wenigstens gilt dies für das Urslavische, wo *-ьja* das produktive kollektivsuffix wurde. Wörter wie r. *gospodá*, *storožá* dürften m. e. ursprüngliche feminina mit abstraktbedeutung sein Die plurale der vogelnamen *teterevá*, *perepelá*, *jastrebá* etc. sind wohl eher ursprüngliche duale (= männchen und weibchen) als kollektivbildungen.

Auch im Slavischen dürfte man in einigen fällen sporadisch mit einem durch analogie hervorgerufenen übergang mask. > neutr., bzw. neutr. > mask. zu rechnen haben, aber die fälle können nicht zahlreich sein. Die starke zahlreduktion der urspgl. neutra, wovon ich unten noch eine menge beispiele geben werde, weist deutlich darauf hin, dass phonetische verhältnisse — verdumpfung des auslautes unter gewissen bedingungen — einen genuswechsel, und zwar in der regel neutrum > maskulinum hervorgebracht haben.

§ 32. Ehe wir aber diese neuen beispiele näher betrachten, will ich hier in provisorischer kürze (vgl. weiter § 48) die hypothese aufstellen, wodurch m. e. das verwickelte problem der reflexe von idg. *-os*, *-om* im Slavischen seiner lösung näher gebracht werden kann. Einen allgemeinen übergang *-os -on* > *-ъ* anzunehmen, ist, wie ich oben hervorgehoben habe, nicht möglich. In einer nicht allzu kleinen gruppe von *o*-stämmen muss *o* im auslaut erhalten worden sein, und durch gewisse umstände ist dies nicht verdumpfte *o* als die endung des nom.-akk. der neutra verallgemeinert worden. Die phonetische entwicklung von *-os*, *-on* einerseits zu *-ъ*, anderseits zu *-o* scheint von der intonation der vorhergehenden stammsilbe bedingt zu sein und zwar so, dass *-os*, *-on* in

unbetonter stellung[1] zu *-ōs*, *-ōn* (daraus *-ō*) verdumpft wurde, wenn der auslaut nicht von **steigender** intonation einer unmittelbar vorhergehenden iktussilbe geschützt war, in welchem falle es als *-o* blieb. Der musikalisch ansteigende ton der intonation C hat, wie ich in § 24 (s. 41) erörtert habe, auch in der nachfolgenden silbe fortgedauert (**bol̃oto* .·. [2]), diese lag, wenigstens in ihrem anfangsmoment, eine stufe höher auf der musikalischen skala als das letzte moment der vorhergehenden iktustragenden silbe. Nach betonter stammsilbe mit int. A dagegen lag der auslautende vokal tiefer und wurde gegen verdumpfung nicht geschützt; ebenso war es der fall mit dem auslaut in wörtern mit int. C in der haupttonsilbe, wo der iktus durch eine silbe oder mehrere vom auslaut getrennt war. Wörter mit int. B dürften m. e. auch steigende intonation gehabt haben, dies zeigt die entwicklung im Slovenischen und teilweise auch im Bulgarischen, wo die tonerhebung in einer akzentverschiebung resultiert hat — ganz wie im Gemeinslavischen in einer liquidaverbindung mit sekundärer intonation C geschehen ist (*ól̃o* > *oló*) : sl. *nebǫ̂*, *okǫ̂*, *prosǫ̂*, *polję̂* etc. (: sbkr. *nȅbo*, *ȍko*, *prȍso*, *pȍlje* etc.), bg. *okò*, *polè* etc. Vgl. die behandlung von wörtern mit int. C : sl. *sęnǫ̂*, *mesǫ̂*, *tęstǫ̂*, bg. *tĕstó* (aber *sḗno*, *m'áso*). Vielleicht war jedoch im Urslavischen die tonerhebung nach einem kurzen vokal (int. B) nicht ganz so stark wie bei int. C. In gewisser sandhistellung (vgl. unten) trat sporadisch auch nach int. C und B eine auslautsverdumpfung ein.

Es gibt einige fälle, wo maskuline substantiva mit kurzem stammvokale aller wahrscheinlichkeit nach oder ziemlich wahrscheinlich ursprüngliche neutra sind:

1) r. *dvor* 'hof' < **dvóron*, idg. **dhu̯orom* : lat. *forum*, ai. *dvā́ram*. Die endbetonung von gen. sing. an ist sekundär entstanden: **sṓ dvorà* > *sъ dvorá* wie **sṓ utrà* > *sъ utrá* etc., vgl. r. *s utrá*, aber *dóbrago útra*. Ein alter plural **dvorá* ist wahrscheinlich geschwunden, vgl. *chomút*, gen. *-á* . . . pl. *-ý*, selten dial. *-á*.

2) r. *dom* 'haus', pl. *-á* : ai. *dáma-m* neben *dáma-s*, im Slavischen jedoch auch *u*-stamm (vgl. unten).

3) r. *god* 'jahr', pl. *-á* (neben *gódy*).

4) r. *grob* 'sarg', pl. *-á*, verbalkonkretum zu *greb-* 'graben'.

---

[1] Wie ich im folgenden besprechen werde, ist es fraglich, ob im Urslavischen vor der svarabhaktibildung im nom.-akk. oxytonierte *o*-stämme existierten.

[2] Vgl. Broch Slav. Phon. § 249.

5) r. *stog* 'schober', pl. *-á* (vgl. jedoch gr. στόχος das aufgerichtete ziel' Xen.).

6) r. *lom* 'bruchstück', verbalkonkretum zu *lomiti*.

7) einige andere verbalkonkreta, die meisten jedoch nur in komposita vorkommend (vgl. § 56).

Die erklärung des genuswechsels ist hier gewiss nicht in einer allgemeinen verdumpfung des auslautenden *-on* nach betontem kurzen vokal zu suchen. Verschiedene ursachen dürften hier vorliegen: *dom* war früher auch *u*-stamm, *dvoro-* könnte im Urslavischen in den präpositionalen verbindungen wie **ná‿dvorъ* (sbkr. *nā dvōr*) etc. *-ъ* erhalten, einwirkung von dem bedeutungsähnlichen wort *domъ* ist auch anzunehmen, wo *-ъ* natürlich früh verallgemeinert wurde. Das wort war, wie eben hervorgehoben wurde, auch *u*-stamm, und ein **domon* wurde in präpositionaler verbindung *domъ* : *ná domъ*, vgl. r. *ná dom*. **godon* wurde *godъ* in *ná godъ*, *zá godъ* etc. und war übrigens wahrscheinlich als ein ursprüngliches adjektivum in bezug auf das genus schwankend. In *né-godъ* etc. hatte es immer *-ъ* usw. *grobo-* bekam in zusammensetzungen (vgl. r. *sugrób*) sekundäre int. A; daraus konnte das simplex *-ъ* bekommen, ja demnach sogar seine intonation ändern, vgl. sbkr. *grȍb* (nicht **grôb*), § 56. *stogo-* war vielleicht in bezug auf das genus schwankend (gr. στόχος). *lomo-* und andere verbalkonkreta wie *rodo-*, *logo-*, *boro-* etc. standen am meisten in komposita, wo der letzte teil (vgl. § 56) sekundäre int. A bekam.

Nichts spricht also dafür, dass nach intonation B der auslaut wie nach intonation A verdumpft wurde. Die behandlung des auslautes scheint nach int. B dieselbe wie nach int. C gewesen zu sein. Auch einige wörter mit dieser intonation zeigen genuswechsel, aller wahrscheinlichkeit nach durch ursprgl. sporadische auslautverdumpfung hervorgerufen, so *darъ* 'gabe' (sbkr. *dâr*): gr δωρον. Das *ъ* erklärt sich aus **vъ́ darъ*, **zá darъ* etc. aus den komposita (r. *razdár* etc. mit sek. int. A) und durch einwirkung der deminutiva wie *podárъkъ* etc. Im ältesten Altp. hat *dar* gen. *-u*.

§ 33. Auffällig ist, dass in den paroxytonen *o*-stämmen mit int. B kein gemeinslavischer genuswechsel belegbar ist. Es gibt nur p. *gorz* 'brand, begierde' (: p. *gorze*, r. *góre* etc.). Der einzige mir bekannte beleg ist *z gorzu* (Warschauer wb.), vielleicht eine analogiebildung nach *z bolu* etc. In p. *wole* : *wól*, *wol* 'kropf', č. *role*, gen. *rolete* geht *e* auf *-ent* zurück. R. dial. *pl'os* (: r *pl'oso* freie,

breite strecke im wasser', č. *pleso*, p. *ploso* etc.) steht ganz isoliert (nur im guv. Tambov), vielleicht aus **zú plesъ* etc. Eventuell kann man noch einige solche isolierte maskulina finden. Bei int. C sind der fälle von genuswechsel auch wenig, und fast sämtliche sind auch nur einzelsprachlich: hier ist es aber die neutrale form, die isoliert steht. Man hat es aller wahrscheinlichkeit nach mit ursprgl. maskulina zu tun, die durch *-o* (< *-os* nach int. C) und zugleich infolge analogiebildung neutra geworden sind:

1) ns. *lěso* 'laubwald' mit einwirkung von dem (ursprgl. kollektiven) plural auf *-a* (int. C : r. *lěs*, pl. *lěsá*, sbkr. *lȉjes* etc.). Vielleicht gehört hierher altr. *leso*, vgl. Bern. Et. wb. s. 702.

2) bg. dial. *listó* ist wohl eine neubildung zu pl. *listá* mit verlorener kollektivbedeutung (= r. pl. *listnja*; int. C : sbkr. *list* etc.).

3) bei p. *udo* (neben *ud*) 'schenkel' ist wohl ein ursprgl. dual zum plural geworden und dazu einzelsprachlich eine neutrale singularform neugebildet worden (int. C : sbkr. *ȕd* 'glied'; č. *úd* hat wahrscheinlich sek. int. A wie *mráz*; vgl. § 27).

4) p. *brzucho* 'unterleib, bauch', č. *břicho* (int. C), r. *brʼúcho* gegenüber p. *brzuch*, č. *břich*, slk. *bruch*, os. ns. *brjuch*) hat wohl *-o* in analogie mit p. *trzewo*, altč. *třěvo* 'bauch' etc.

5) č. *jaro* 'frühling', altp. *jaro* (gegenüber p. *jar*, sbkr. *jâr* etc., vgl. gr. ὥρος 'zeit, jahr') scheint urspgl. ein adjektivum gewesen zu sein, vgl. sbkr. *jâro žȉto* 'sommergetreide'. Schwankendes genus ist dadurch verständlich, einwirkung von *lěto* 'sommer' dürfte auch vorliegen.

§ 34. Dass nach betonter stammsilbe mit int. A der unmittelbar folgende auslaut verdumpft worden ist, zeigt eine reihe von beispielen, die auf gemeinslavischen genuswechsel, d. h. auf einen übergang *-o-* > *-ъ*, hinweisen:

1) sbkr. *lȉk* 'bast', sl. *lȉk*, gen. *líka* 'ds' — r. *lýko* 'ds' (pl *lýki* und *lýka* Dal'), č. *lýko* 'ds , sl. *líko* 'bastfaden'. Auf ursprgl. neutrum weist altpr. *lunkan*, int. A zeigt lit. *lùnkas* 'der feine lindenbast'.

2) sl. *jábəl* (gen. *jábla*) = *jáblan* f. 'apfelbaum' — sl. *jábło* 'ds' und 'apfel', bg. *jábło* 'apfel' etc. Int. A zeigen sbkr. *jȁbuka* 'apfel, apfelbaum', lit. *óbulas* 'apfel', lett. *ȁbols* (U.) 'ds'.

3) r. *íl* 'schlamm', sl. *íl* 'lehm', č. *jíl* 'ds' — sl. dial. *ilo* 'walkererde'. Int. A zeigen sbkr. *ȉlovača* 'ton, lehm', sl. *ílovica* 'lehmerde'.

4) abg. *tylъ* 'nacken', r. *tył* 'ds', č. *týl* (sl. *til* mit sek. int. C,

vgl. *tilec*, *tilca*; *tilek* etc.) etc. — ns. *tylo*, os. *tylo* (neben *tyl*), plb. "nacken : *teile*" (im vokabularium von Hennig v. Jessen). Rost vermutet hier einen lokativ; m. e. hat im Polabischen neben *toil* m. auch ein *toilŏ* n. gestanden wie im Obersorbischen *tyl* neben *tylo*. Das wort hatte ursprgl. int. A : r. *tý* mit unbeweglichem akzent, in präpositionalen verbindungen immer betont. Ein ursprgl. neutrum mit *lo*-suffix liegt vor, zur wz. *tu* in sbkr. *tūti* 'fett werden', p. *tyć* etc., lit. *tunkŭ*, *tùkti* 'fett werden' liegt vor.

5) r. *jug* 'süden', sbkr. *jŭg* 'südwind, süd', sl. *jŭg* 'tauwind, süden', bg. *jug* etc. — sbkr. *jūgo* 'südwind'. Wahrscheinlich ist das wort mit Pedersen KZ. XXXVIII, 311 zur sippe ai. *ōjas* n. 'macht, kraft' etc. zu stellen, zur intonation vgl. lit. *áugu* 'wachse'. Das slavische wort kann als ursprgl. adjektivum, etwa 'kräftig, hoch', aufgefasst werden (vgl. ir. *ōg* 'unversehrt'), es war wohl einst bestimmung zu **sluo-* n. (demin. **sluce*) 'sonne', der bedeutungsübergang war also 'mittag (zeit)' > 'süden' > 'südwind'.

6) č. *pýr*, *pýř* 'triticum repens', sbkr. *pȳr* — abg. *pyro* 'far, milium', r.-ksl. *pyró* "goróch", lett. *pùrene* 'caltha palustris' (U.) deuten auf int. A; lit. *purai* m. pl. 'winterweizen' steht bei Kurschat ohne akzentbezeichnung.

7) sl. *čŭd* 'verwunderung', p. *cud* 'wunder', slk. *čud* 'ds' — r *čúdo*, sbkr. *čȕdo*, sl. *čúdo*, bg. *čúdo*. Int. A zeigt sbkr. *čȕditi se* 'sich wundern' etc., altč. *cudný* 'wunderbar' mit sek. int. C; idg. **kḗudos*.

8) č. *čád*, *čad* 'knabe, jüngling', sbkr. *brȁtu-čed* 'geschwisterkind' — abg. *čędo* 'kind', sbkr. *čēdo*, altp. *czędo* 'kind' etc. Ich stelle slav. *čędo-* mit Berneker (Et. wb. 154) zu *-čęti* in der bedeutung 'empfangen, concipere', als verbalkonkretum 'das was empfangen wird'.

9) abg. *bl'udŏ* 'πίναξ' — abg. *bl'udo* 'ds', sbkr. *bljȕdo* 'schüssel', r. *bl'ȕdo* (mit unbeweglichem akzent). Berneker stellt das wort als urslavische entlehnung zu got. *biuþs*, gen *biudis* 'tisch' etc.; m. e. kann man das wort als altes erbgut betrachten und es als verbalkonkretum zu **bl'udo*, *bl'usti* 'bewahren, hüten stellen, ursprgl. = 'das, worin man etwas aufbewahrt', vgl ai. *pātra-m* 'behälter, gefäss' zur wz. *pā* 'schützen'.

10) r. *pud* 'das strickende, welches nach abergläubischem gebrauch von der brautwerberin heimlich mitgebracht und unter zaubersprüchen ins vorhaus geworfen wird' — r. *pȕto* (pl *pȕta* und

púty) 'koppel-, spannstrick, spannfessel (für pferde) etc.', sbkr. *pũto* 'fusseisen', *pũtilo* 'ds', č. *pouto* 'fessel, schlinge', p. *pęto* etc. Int. A zeigt neben sbkr. *ũ* und č. *ou* auch r. *pútat'* (nicht **putát'*).

11) wr. *kopýt* 'huf', p. dial. *kopyt* ("z Litwy" Karł.) — r. *kopýto* (pl. *kopýta*, dial. *kopýty*), p. *kopyto*, sl. *kopítǫ*. Č. *kopyto* hat wohl int. C statt A aus dem nom.-akk. pl. **kopỹtā* > *kopỹtă*, (vgl. *mèsto* § 18).

12) plb. *k'üöl'ón*[1] 'knie' — plb. *k'ǜölenö*, r. *kolěno*, sbkr. *kòljeno* (gen. pl. mit sek. int. > länge *kȍljēnā*), sl. *kolę́nǫ*, č. *koleno* (int. aus nom. pl.).

13) altr. *motýlъ* (*metýlь*) 'rotz' ("gnoj iz jazvy, vozgr'a" Dal') — r.-ksl. *motýlo* 'mist' ("kal, navoz" Dal'). Das wort gehört zur wz. *met-* 'werfen', vgl. r. *pom'ót* 'mist', ursprgl. 'das geworfene'. Zu einer ganz anderen bedeutung ist dieselbe wurzel entwickelt in r. *motýl'* (gen. *-l'á*) 'schmetterling', č. *motýl*, sl. *metìlj* (č. u. sl. int. A), ns. *mjatel'*, os. *mjetelo* (neben *mjetel*), ursprgl. etwa 'das sich (herum-, hin- und her-) werfende' > 'flatternde'. Altr. *metýlь* etc. ist m. e. eine suffixerweiterung auf einem *en*-stamm (vgl. im folgenden č. *kamý-k* etc., r. *koromý-slo* etc., die intonation des *-ōn* war int. A, vgl. § 54); ebenso r. *motý-ka* 'haue, hacke'.

14) abg. *rylъ* 'ligo' — abg. *rylo* 'ὀρυκτήριον, vanga', sbkr. *rȉlo* 'mund', sl. *rílǫ* 'rüssel', r. *rýlo* (mit unbeweglichem akzent) zu abg. *ryti* 'graben', sbkr. *rȉti*, sl. *ríti* 'wühlen' etc.

15) os. *powětr* 'luft' — os. *powětro* (Nowin. 1845, str. 22, Pfuhl), p. *powietrze*. Int. A zeigen sbkr. *vjȅtar* 'wind' (sl. *vętər* wohl sek. aus *vętrc* etc.), lit. *vė́tra* 'sturm'.

16) r. *obė́d* 'mittag', p. *obiad*; sl. *obę̀d* etc. — sl. dial. *obę́dǫ* — verbalkonkretum mit int. A.

17) adv. (d. h. älteres neutrum) sl. *pràv* 'recht' — sbkr. *prȁvo* 'recht' etc. (vgl. § 21, 6).

18) ksl. *lěkъ* 'heilmittel', sl. *lę́k*, č. *lék* etc. — r. dial. *lěkó* 'arznei' — int. A: sl. *lę́k* etc. Sbkr. *lȉjek* scheint auf int. C hinzuweisen, reflex von int. A zeigt jedoch *ljèkar* 'arzt'. Lit. *lė̃korius* stammt natürlich aus dem Polnischen.

19) r. *klub* 'ball, knäuel', č. *kloub* 'päckchen, bündel', p. *kłąb* etc. — mbg. *klǫbo* 'globus', bg. *klъbó*, sl. *klobkǫ̂*, sbkr. *klȕpko*. Ich setze ursprgl. int. A an nach č. *kloub*, gen. *kloubu*. In sbkr. *klȕpko* erwartet man sek. int. C (**klûpko*), ein später verlorenes grundwort

[1] Man hat nicht nötig mit Rost diese form als schreibfehler zu betrachten.

**klŭbo* kann jedoch seine intonation auf sein deminutivum übertragen haben. Das wort ist etymologisch unklar, nichts spricht jedoch gegen ursprgl. int. A und ursprgl. neutrales geschlecht.

Die oben gegebenen beispiele — vielleicht gibt es noch einige — zeigen deutlich, dass im Gemeinslavischen und in der ersten periode der einzelentwicklung der dialekte ein widerstreit stattgefunden hat zwischen einer phonetischen tendenz (unbetontes *-on* > *-ъ* nach betontem vokal mit int. A) und dem streben, die grammatische kategorie der neutra aufrecht zu erhalten. In gewissen suffixbildungen hat die grammatische kategorie es im allgemeinen leichter gehabt sich zu behaupten z. b. bei *-lo*, *-to*. Nur in wörtern, wo die sehr verbreitete instrumentale bedeutung nicht vorkam oder geschwächt worden war, z. b. *tylo-*, hat das wort sich lediglich sporadisch als neutrum erhalten. Assoziation mit demin *-ko* hat wohl r. *lýko*, č. *lýko* etc. als neutrum bewahrt. Eine wahrscheinlich dominierende pluralform *bl'uda* hat wohl *bl'udo* in der neutralkategorie festgehalten. Als neutrum dürfte r. *kolěno* etc. durch deminutivbildungen wie r. *kolěnko*, *kolěnce*, und hauptsächlich durch das lebenskräftige formensystem sing.: *-o*, pl. *-i* in der gruppe r. *óko* — *óči*, *ucho* — *úši*, *plečó* — *pléči*, *věko* — *věki*, *kolěno* — *kolěni* erhalten sein. Durch *jablъko* etc. ist *jablo* als neutrum geschützt worden; **čudo* ist durch **dĭvo* erhalten worden (vgl. § 48); **čěndo* durch **dĕtent-* etc. Wo aber keine solche faktoren vorliegen, zeigt es sich deutlich, dass die phonetische tendenz stärker war, und dass das neutrum nur sporadisch, in der regel mit bedeutungsdifferenzierung, erhalten geblieben ist: sl. dial. *ilo* gegenüber r. *il* etc. etc., sbkr. *jūgo* gegenüber r. *jūg* etc., sl. *obědo* gegenüber r. *oběd* etc. In anderen fällen ist wahrscheinlich die neutralkategorie ganz verloren gegangen, z. b. in den präfigierten verbalkonkreta, wo int. A entstand[1] (vgl. § 32 u. § 56).

§ 35. In einigen fällen ist ein neutrales paroxytonon mit int A in seiner ursprünglichen grammatischen kategorie darum überall verblieben, weil das wort sehr gebräuchlich war, besonders z. b. in verbindung mit dem pronomen *to* etc. Dies ist die ursache, dass z. b. *místo-* in allen slavischen sprachen als neutrum erhalten geblieben ist (sbkr. *mjȅsto*, č. *místo* etc.). In präpositionalen verbindungen aber, die zu selbständigen adverbialen

[1] Vgl. *slovo*, aber *-slov* in komposita: r. *časoslóv* 'horologium', p. *umislow* etc.

ausdrücken tendierten, findet man die phonetisch zu erwartende form mit verdumpftem auslaut: p. *zamiast*, *natomiast*, dial. *natenmiast* etc. Ebenso p. *ozaist* 'fürwahr', zu neutr. *isto* mit int. A (: sbkr. *īstō*, *īstina*, r. *ístina*, vgl. § 55), sek. aus **ъst-*; p. *według* (vgl. § 43, 6): p. *wpierw*, *najpierw*, sbkr. *tòprr* etc. (vgl. § 41, 3). Als neutrum wurde überall auch beibehalten *dělo-* (sbkr. *djělo*, č. *dílo* etc.), wobei wohl die tendenz zur formdifferenzierung zwischen *dělo-* (< **dhelo-*) und *dělo-* 'teil' (< **dai-lo-*) mitgewirkt haben muss. Die form mit verdumpftem auslaut liegt jedoch in komposita vor, z. b. in r. *peredêl* = *peredêlka*, auch 'umschmelzung, münzamt'. Ebenso *lěto-* (sbkr. *ljěto*, č. *líto*, *léto* etc.), das natürlich sehr oft in verbindung mit pronomen in temporalen ausdrücken stand (*to lěto-* etc.). Die form mit verdumpftem auslaut liegt aber in dem kompositum plb. *sredü̈ö-l'at* 'mittsommer, johannistag' vor.

§ 36. Auch unter den lokalen und modalen adverbia kann man in solchen, die zweisilbig waren und int. A in der betonten stammsilbe hatten, eine durch auslautsverdumpfung verursachte doppelheit *-ā* : *-o* beobachten:

1) r. *tam* 'dort', sl. *tám* etc. — sbkr. *tāmo* und 2) bg. *kam* 'wo', sl. *kám* etc. — sbkr. *kāmo*, bg. *kámo*, altč. *kamo*. Dass č. *kamo*, *kam*, *tam* kurzen vokal haben, spricht nicht gegen ursprgl. int. A; solche satzverbindende wörter sind natürlich oft in schwach betonter stellung vorgekommen. Die čechische kürze reflektiert oft int. A, wenn der vokal nicht starktonig war. Es gibt sehr viele fälle, wo č. *a* etc. = urslav. *ȧ* etc. entspricht.

3) r. *tak* 'so', sl. *tǡk* etc. — sbkr. *tāko* etc. Sl. *takō* ist wohl ursprgl. neutrum der kontrahierten vereinigten adjektivform **takōje*.

4) r. *kak* 'wie', sl. *kǡk* (länge durch frageton entstanden, vgl. sbkr. *tāko* statt *tǡko* in "*dijo ili tako?*") etc. — sbkr. *kāko*, abg. *kako* etc. Lit. *kõks* hat sekundäre int. durch vokalschwund erhalten, gen. *kókio* etc. zeigt ursprgl. int. A.

Dass *-o* in sbkr *tāmo*, *kāmo* erhalten worden ist, obgleich hier nicht wie bei *tāko*, *kāko* einfluss von der neutralendung vorliegen kann, beruht m. e. auf zwei faktoren, teils auf analogischer einwirkung von adverbia auf *-mo* mit steigender intonation in der stammsilbe, teils wahrscheinlich auch auf erhaltung des *-o* vor enklitischem *že*: *tamo* statt *tamō* nach *tamože* etc.

§ 37. Wenn in einem stammbetonten wort der iktus nicht unmittelbar vor dem auslaut stand, muss wie oben gesagt eben-

falls vokalverdumpfung in der nom.-akk.-endung der *o*-stämme eingetreten sein. Durch einen in gewissen sandhistellungen aufgekommenen nebenton, der in einigen fällen zum hauptton geworden ist, konnte das auslautende *-o* geschützt werden. Ein wechsel *-ъ* : *-o* kommt neben den substantiva auch in einer reihe von adverbia und partikeln desselben betonungstypus vor (vgl. § 38). Die von mir bemerkten beispiele sind die folgenden:

1) abg. sporadisch *jezerъ* 'λίμνη', z. b. Zogr. Luk. VIII, 23: *i sъnide burě větrъna vъ ezerъ*[1], r. dial. (guv. Tambov, Varonež) *ózer* 'see', sl. dial. *ję̑zer*, os. *jězor*, ns. *jazor* — abg. *jezero*, r. *ózero*, bg. *(j)ézero*, sbkr. *jȅzero*, sl. *ję̑zerǫ* (auch *jezę̑rǫ*), č. *jezero*, p. *jezioro*[2], plb. *jezérö* — altpr. *assaran* 'see' (i. e. *azaran*, vgl. Bern., Die pr. spr., s. 267). Das altpr. wort spricht für ursprgl. neutrum.

2) abg. *ostrovъ* 'νῆσος', r. *óstrov* 'insel', pl. *-a* (vgl. § 31, 2), bg. *óstrov* etc. — sbkr. *ȍstrvo* (< **ostrovo*, s.-ksl. *ostrovo*). Hier liegt ganz deutlich ein ursprgl. neutrales verbalkonkretum vor: **o-s(t)rou̯-om* 'das umflossene' > 'insel', vgl. p. *ostrów* 'flussinsel', zur wz. *sreu̯-* 'fliessen', ai. *sravati* 'fliesst' etc.

3) abg. *oblakъ* 'νεφέλη', r. dial. *óbolok* 'wolke', bg. *óblak*, sbkr. *ȍblāk*, sl. *oblâk*, č. *oblak* (pl. *-a* neben *-y*, *-ové*). p. *obłok* — r. *óblako* (pl. nom. *-á*, gen. *-óv*), r. dial. *óboloko*. Im Russischen ist das ursprgl. genus des wortes erhalten, das wort ist ursprgl. verbalkonkretum zur wz. *u̯elk-* : **ob-u̯olk-om* 'das um etwas herumgezogene', 'das über den himmel gezogene' > 'die umhüllung (des himmels)' > 'wolke'. Der pl. auf *-á* wurde vielleicht kollektiv empfunden, daneben entstand wohl in vielen der älteren sprachzweige ein neuer pl. auf *-i -y* (vgl. *-y* neben *-a* im heutigen Čechischen), in der regel ist darum das wort maskulinum geworden. Im Russischen ist es wahrscheinlich als neutrum dadurch erhalten geblieben, dass es in das hier sehr entwickelte formensystem sing. *-ko* — pl. *-ki* hineinkam, später ist pl. *-ki* von *-ká* verdrängt worden.

4) ksl. *pozderъ* oder *pazderъ* 'stipula, stupa', r. *pázder* 'werg, hede', bg. *pazdér* 'leinschäbe', sbkr. *pòzder* 'schäbe', sl. *pozdę̑r* u. *pazdęr*, p. *paździor* 'flachs-, hanfsplitter' — č. *pazdero*, p. dial. *paździoro* 'pazdzierz z konopi' (Karl.) und das demin. *paździorko*

[1] Leskien berichtigt im Handbuch der abg. spr. "l. *ezero*", hier liegt aber kaum ein schreibfehler vor.

[2] In der bulla von 1136 *Jezor* als name (vgl. Rozwadowski Mat. & Pr. IV, 453).

(dial. *paždžiórko*). Im Westslavischen ist das ursprgl. neutrum erhalten. Das wort ist verbalkonkretum zur wz. *der-*, eigentl. 'das zerrissene'. Die südslavische betonung hat sich aus einem nebenton entwickelt, das präverb wurde ursprgl. akzentuiert (vgl. § 56).

5) sl. *pšen* (*šen*, *všen*) 'rotlauf' (Plet.) und *supšen* 'dinkel' (Mikl.) — abg. *pьšeno* 'mehl', r. *pšenó* 'die (enthülste) hirse', klr. *pšóno*, sl. *pšénǫ* 'das in der stampfe von den hülsen befreite getreide, bes. die enthülsten hirsekörner' — zur wz. *pьch-* (abg. *pьchati*, *pьšǫ*) 'stossen', ursprgl. also **pušenom* 'das zerstossene' > 'mehl' etc. Die älteste betonung hat auf *-ъ-* geruht, im Grossrussischen ist das wort aus proparoxytonon zum oxytonon geworden (vgl. *čereslò* : *čéreslo* etc.), der nebenton auf *-ò* ist zum hauptton entwickelt. Im Kleinrussischen und Slovenischen ist der iktus von dem geschwächten *-ъ-* auf die folgende silbe übergetreten.

6) ksl. *inьjь* 'reif', r. *ínej*, bg. *ínej* — sbkr. *inje* (im XVIII jh. einmal *inj*) 'rauhreif', sl. *inje* (*imje*, *ivje*), č. *jíní*. Das wort ist ein ursprgl. neutrum, enthält die kollektivendung *-ьje*. Etymologisch ist bis jetzt keine befriedigende anknüpfung gefunden worden. Lit. *ýnis* 'reif' bei Miklosich ist sehr zweifelhaft und kann übrigens ein slavisches lehnwort sein. Einige spätere zusammenstellungen sind auch verfehlt. Ich will darum dies wort etwas näher besprechen. Sl. *im*, *imec*, *imje*, *iv*, *ivje*, r. dial. *íven'* 'reif', *ínevátyj* 'bereift', etc. deuten m. e. darauf, dass man als ursprgl. form eher *im-* als *in-* anzusetzen hat. Aus *m* kann durch dissimilation sowohl *n* wie *v* sich entwickeln: r. *íven'* kann aus **imenь* entstanden sein oder vielleicht eher durch metathese aus **inev'* < **imev'*, r. *ínevátyj* 'bereift' aus *imevat-*, r. *ínevět'* aus **imevěti* etc. (durch dissimilation). Zum stamm *im-* (wohl < **ьm-*) stelle ich schw. *imma* (älter *imme*) '(feiner) dampf, dunst', aisl. *îm* n. 'staub, beleg auf einem gegenstand', ferner gr. ἰμ- (mit anorganischem ·) in ἰμαλίς 'mehlstaub, feinstes mehl' (zusammenstellung mit lat. *simila* wird von Walde zurückgewiesen). Neben slav. **ьm-* (> *im*) könnte eventuell *m-* in *malo-* 'klein' (vgl. gr. ἰμ-αλ-ίς) als variante stehen (vgl. r. *ígrát'* : p. *grać* etc.). Hierher könnte vielleicht auch lat. *īmus* 'unterster, niedrigster' gestellt werden, dessen ableitung aus **insmo-* Walde (Et. wb.[2]) zurückweist; die grundbedeutung wäre 'winzig, klein' > 'niedrig'. In den arischen sprachen hat **im-* keinen reflex, wenn man nicht etwa ai. *indu-* 'tropfen (bes. des soma)', später 'mond' aus **im-du-* erklären könnte. Im Slavischen gehören zu die-

ser sippe wahrscheinlich noch : r. dial. *iveren* 'splitter, scherbe', sl. *ivęr* 'holzsplitter, kleinigkeit', klr. *íver* 'span' und daneben *viv*, gen. *vóru* 'späne' (*iv-* : *v-* wie klr. *ihrá* : *hra* etc.), p. *wiór* 'span' etc., vgl. ostfries. *îmer*, *imel* 'ein kleines bisschen'. Ein übergang *m* > *v* (neben *v* > *m*, *n*) in der nähe von *r* oder *l* steht im Urslavischen nicht isoliert, vgl. **morvьjь* : gr. μύρμηξ etc. § 46. In einer gewissen periode hat ein schwanken zwischen *m*—*n*—*v* in der nähe von *l* oder *r* bestanden, bewirkt durch dissimilation und assimilation (vgl. § 46).

7) bg. *ímel* 'mistel', č. *jmel*, p. dial. *jemiel*, ns. *jémjol*, *hémjol* — bg. *ímelo*, č. dial. *jemelo*, p. *jemioło*. Sbkr. *ìmela* : *mèla*, sl. *imę̑la* : *męla* zeigen, dass ursprgl. **ьm-* auch hier vorliegt. R. *omêla*, č. *omelí* zeigen neben den formen auf *-lo*, dass im Urslavischen das wort neutrum war, sein anlaut ist im sandhi mit *-o* zusammengeflossen (vgl. § 13), daneben auch mit *-e* : č. *jemelo*, p. *jemioło*, vgl. bg. *jélav* : *ólovo*. Etymologisch lässt sich dies wort zu *im-* (*ьm-*) 'klein' stellen, urslav. **ьmelom* 'kleines gewächs (auf einem grösseren baum)'. Aus der bedeutung 'klein' stammt die polnische benennung für 'variola, pocken, blattern' : *jemielucha*, *jemielnica* daneben *anielucha* volksetym. aus *amielucha*, mit *a-* eventuell durch sandhi wie bei den feminina im Altbulgarischen, vgl. § 13; die benennung für 'variola' ist im hinblick auf die vielen kleinen blasen und narben gegeben.

8) p. dial. *naków*, sl. *nákov* 'amboss' — p. dial. *nakowo*, sl. *nákovǫ*.

9) sbkr. *hȍmūt* alt 'joch', heute 'handvoll, armvoll', sl. *homǫ̑t* 'kummet, schleppnetz', r. *chomút*, gen. *-á* (vgl. § 31, 3, sek. endbetonung aus nebenton), č. *chomout* 'kummet', p. *chomąt* 'ds' — p. dial. *chomąto*, *chomęto* etc., pl. *chomąta* (Karl.). Das Serbokroatische repräsentiert die ursprgl. akzentuierung. Das wort enthält das idg. instrumentalsuffix *-tom* (*-mon-tom*), ist darum als ursprgl. neutrum anzusetzen. Die etymologie des wortes wird in § 45, 4 näher besprochen werden.

10) sl. *tenę̑t* 'spiegelnetz', ksl. *tonotъ* 'θήρατρον' — abg. *tonoto*, r. *tenetó*, *ten'ôto*, gew. ist nur der pl. *ten'ôta* (die betonung der ersten singularform aus einem nebenton, die betonung der zweiten aus dem plural, vgl. § 55). Das wort ist ursprgl. neutrum, mit dem instrumentalsuffix *-tom* gebildet.

11) abg. *jarьmъ* 'joch', bg. *jarém*, sbkr. *járam*, sl. *járəm* —

r. *jarmó*, p. *jarzmo*. Das wort enthält das instrumentalsuffix *-ьmom*, ist darum m. e. wahrscheinlich ursprgl. neutrum. Gr. ἁρμός ist zwar maskulinum, es ist aber in bezug auf suffixbildung und stamm nicht ganz mit dem slavischen wort identisch. Zwar könnte man etwa denken, dass ein maskulines oxytonon in die neutralkategorie übergetreten wäre; mir scheint es aber problematisch, ob es im Urslavischen im nom.-akk. endbetonte *o*-stämme gegeben hat (vgl. § 49). Die oxytonierung des wortes im Russischen etc. ist durch nebenton entstanden: die alte betonung zeigt pl. *járma*, vgl. *pisьmó* (< **písьmò*) : *písьma* etc. § 49.

12) bg. *lépen* (Duv.) 'schierling', sl. *lépen* (gen. *lepę́na* 'blatt, bes. ein grosses baum- oder pflanzenblatt' (Plet.) : — ns. *lopjëno* (Mucke). Das wort ist wohl verbalkonkretum zur wz. *lep-*, *lop-*, vgl. gr. λέπω 'schäle', λέπος n. 'rinde, schale' etc. (Bern. Et. wb. 701).

13) altč. *čelesn* (nach Berneker aus *čelestьnъ*) 'ofen, ofenloch' — os. *čelesno* 'ofenloch'. Es ist dies eine ursprgl. neutrale *no*-bildung zu *čelo* wie r. *oknó* etc. zu *óko* etc. (r. *čeló* auch 'mundloch des ofens'); *čelo* ist ursprgl. oder sekundärer *es*-stamm, die oxytonierung in r. *čeló* etc. ist m. e. sekundär (wie in *seló* : bg. *sél'anin* etc. § 54); die oxytonierung im sing. ist eine neubildung nach *pisьmó* : *písьma* etc. unter mitwirkung von nebentonsoxytonierung in verbindungen wie **íz selà* > *iz selá* etc. Vgl. noch r. *očólok* (: *čeló*) mit genusveränderung.

14) bg. *čésъn* (neben *česné* n.), sbkr. *čèsan*, sl. *čésən* etc. — sbkr. *čèsno* 'stück knoblauch'. Das wort ist verbalkonkretum zu *česati* 'kratzen, streifen' etc. (Bern. Et. wb. 151), r. 3. sing. präs. *čéšet* (*čésъnò-* : *čéše-* wie *písьmò* : *píše-*).

15) č. *rdesen* 'knöterich, wegetritt (polygonum)', sl. *rdę́sən* 'ds'. — č. *rdesno* 'ds'. P. *redest*, r. *rdest* 'potamogeton' deuten auf eine ursprgl. bildung **rъdestьno-* Wohl auch ursprgl. neutrum.

16) r.-ksl. *gleznъ* 'knöchel', bg. *glézen* 'knöchel, knorren, ast', sl. *glę́žən*, č. *hlezen* — r.-ksl. *glezno*, sl. *glę́žnǫ*, č. *hlezno*. Das wort ist etymologisch unsicher, wahrscheinlich jedoch ein ursprgl. neutrum.

17) sl. *brézdən* 'abgrund' — sl. *brézdnǫ*, *brézno* 'ds', r. *dno* etc. (r. *bézdna* f.).

18) r. (dial. sporadisch) *jáblok* 'apfel' — *jábloko* (pl. *-ki*), sbkr. (älter) *jȁbuko* etc., neutrales deminutivum zum neutrum **jȁblom*

(vgl. § 34, 2). Natürlich kann r. *jáblok* eine späte neubildung zum pl. *jabloki* sein; ein altes **jablokъ* muss jedoch existiert haben, sonst wäre ein plural auf *-ki* nicht entstanden.

19) sl. *jájčək* 'eichen', sl. *jájčkǫ*, r. *jaičko* (pl. *-ki*) etc.; demin. zum neutrum **ajom* (> *jaje*), lat. *ōvum* etc.

20) sl. *ǫ̂čək* 'äuglein' — *ǫ̂čkǫ*, r. *očkó* etc.; demin. zum neutrum **ókos* (> *óko*). Die oxytonierung in r. *očkó* stammt aus dem nebenton in **óčьkò*.

21) sl. *sôlnčək* : sl. *sôlnce* 'sonne', r. *sólnce* etc.

§ 38. Ich könnte noch einige beispiele von genuswechsel bei diesem betonungstypus anführen, besonders in suffixableitungen von neutralen grundwörtern; aber in vielen fällen hat man es hier nicht mit direkten reflexen von gemeinslavischen komposita zu tun, es sind wahrscheinlich späte neubildungen nach einem schema, das aber von gemeinslavischen auslautgesetzen einst abhängig war. Unten folgen beispiele von nicht substantivischen wörtern, deren ursprgl. auslaut jedoch mit der endung des neutrums einst phonetisch identisch war:

1) r. *prótiv* präp. 'gegenüber', bg. *sproti(v)* Duv., č. *protiv*, p. *przeciw* — r. (älter, z. b. bei Kotošichin) *protivo*, bg. *sprotivo* (Gerov, ohne akz.), sl. *protivo* adv. = *proti* (Plet.), č. *protivo*, p. *przeciwko*, os. *přećivo*, ns. *pšešivo*.

2) č. *kolik*, adv. 'wie viel' — abg. *koliko*, r. *skólьko*, sbkr. *kȍliko* etc.

3) č. *jinak*, adv. 'anders', p. dial. *inak*, os. *jinak*, *hinak*, ns. *hynak* — sbkr. *ĭnāko*, sl. *ināko*.

4) sbkr. *jědnāk* 'gleich', č. *jednak* 'einst', p. *jednak* 'gleichwohl' — p. *jednako* 'auf einerlei weise', r. *odnáko* 'indessen'.

5) sl. *inam* 'anderswohin', č. *jinam* — č. *jinamo*.

6) bg. *ókol* 'ringsum', sbkr. *oko* (ohne akzentangabe bei Karadžić) — *ókolo*, sbkr. *ȍkolo*, r. *ókolo*.

7) sbkr. *ĭnač*, adv. 'anders' — sbkr. *ĭnāče* 'ds'.

8) p. *tysiąc* 'tausend', č. *tisíc*, sl. *tisoč*, gew. *tisǫč* (Plet.), abg. *tysęštь* — abg. *tysošte* (Mikl. Et. wb.). Ursprgl. pl. neutr. ist r. *týs'ača*, sbkr. *tīsuća*, abg. *tysošta*, *tysešta*, der sing. mit lautgesetzlich verdumpftem auslaut ist durch p. *tysiąc* etc. reflektiert. Das ursprgl. genus ist natürlich dasselbe wie in *sъto* 'hundert' (ai. *śatá-m*, lat *centum* etc.), von dessen stamm das slav. wort für 1000 gebildet ist.

9) p. dial. *naprost* — p. dial. *naprosto* (Karł.); weiter p. *wprost* etc. (< *ná proston* etc).

10) sl. *vędən* 'immer' — sl. *vędnǫ* 'ds' (< *vъ edьnon*).

11) sl. *vzrâvən* adv. 'gerade aus' — sl. *vzrâvnǫ*.

12) sl. *prę̂dən* adv. 'ehe, bevor' — sl. *prę̂dnǫ*.

Es gibt mehrere solche adverbia auf *-ən* : *-no* im Slovenischen. Alle reflektieren natürlich nicht direkt gemeinslavische bildungen; nur das schema ist sicher von den auslautverhältnissen im Gemeinslavischen abhängig.

In polnischen dialekten kommen *dalek*, *szerok*, *głębok* als adverbia vor (vgl. Karł.). Wahrscheinlich reflektieren sie nichts Urslavisches (r. *dalekó* neben *dal'óko* etc. kommt zwar m. e. aus **dálekò-* etc.), sondern sind als analogiebildungen nach den adverbia auf *-k* : *-ko* (vgl. oben) zu erklären. Der wechsel *-o* : — (< *ъ*) in ortsnamen: *Krasowo* : *Krasów*, *Milewo* : *Milew*, *Tarnowo* : *Tarnów* etc. (vgl. noch č. *Lipsko* : p. *Lipsk*) sind wohl in der regel dadurch zu erklären, dass ursprüngliche adjektiva sich zu verschiedenen substantiva referierten, z. b. *město* : *domъ*.

Vielleicht geht p. č. *nic* 'nichts' < **ničьso* (neben p. dial. *nico* < **ničьsó*) auf eine schon im Gemeinslavischen eingetretene verdumpfung von *-o* (neben *-on*) zurück. Diese verdumpfung von *-o* muss dann nur in gewissen stellungen (vielleicht nur im nebentonslosen auslaut eines proparoxytonon) eingetreten sein (vgl. *to*).

§ 39. Wie in § 10 ff. hervorgehoben wurde, hat man als gemeinslavisches entwicklungsstadium von dem urslavischen worttypus *(t)ort* einen zweisilbigen lautkomplex *(t)or°t*, genauer *(t)ǫr°t*, anzusetzen. In § 31 habe ich einige maskuline *o*-stämme dieses typus besprochen (r. *mólot*, *górod* etc.), die, obgleich sie nirgends als neutra belegt sind, doch wahrscheinlich ursprünglich zur neutralen genuskategorie gehört haben, weil der pl. auf *-á* im Russischen und daneben oft die suffixbildung dafür spricht, dass man es hier mit älteren neutra zu tun hat; die nom.-akk.-endung des singulars wurde zu *-ъ* verdumpft, da die wörter nicht mehr wie im Urslavischen paroxytona mit int. C waren, sondern infolge der svarabhaktibildung proparoxytonen iktus hatten. Hier folgen einige beispiele, wo der widerstreit zwischen der phonetischen entwicklung und dem ursprünglichen grammatischen system durch genuswechsel in verschiedenen sprachzweigen belegt werden kann:

1) altr. *olovъ* (Sreznevskij Mat.: *čistъi olovъ i svinecъ* 'κασσίτερος καὶ μόλιβον'), sl. *olův* 'blei', p. *ołów* (gen. *-owu*, dial. *-ewu*: *orzech z ołowu*, Karł.), kaš. *wœlòv* — r. *ólovo* 'zinn', sbkr. *ȍlovo* etc. (vgl. § 12). Gehört das wort mit lat. *album* zusammen — und m. e. spricht nichts dagegen — ist es sicher ursprgl. neutrum. Die namen der metalle, welche *o*-stämme sind, sind übrigens alle neutra: r. *zóloto*, *serebró*, *želézo* etc.

2) sl. *drěv* m. 'baum' (Plet.), p. *białodrzew* 'weisspappel', *starodrzew* 'hochwald' — r. *dérevo*, sl. *drěvo*, gen. *-věsa* 'baum', p. *drzewo* etc. In der regel hat sich das wort als neutrum erhalten, weil es zu den *es*-stämmen gehörte (vgl. § 48).

3) abg. *granъ* m. (Euch. sin. 65 a) 'formel, vers' — ksl. *grano*, gen. *granese* 'στίχος, versus', os. *hrono* 'rede, gespräch', ns. *grono* 'ds'; plb. *gorn*. Pfeffingers vokabular schreibt: Sçavez Vous parler Vandale: *Müses wénske góren*. Rost glaubt, dass hier ein schreibfehler für *gornen* vorliegt und bemerkt: "hier erwartet man *górnět*; m. e. wurde vielleicht *n* nach schwund von *ъ* sporadisch silbenbildend, ein ursprgl. verbalsubstantivum **gornom* 'das gesprochene' (verbalkonkretum) könnte vielleicht schliesslich die funktion eines infinitivs übernehmen: 'das gesprochene' > 'die sprache' > 'das sprechen'.

4) abg. *klasъ* 'ähre', r. *kólos*, sbkr. *klâs*, p. *kłos* etc. — p. dial. (Karł.) *kłoso*, *kłósko* (: *Śrety Stanisław*, *kłósko wystaw*!); wahrscheinlich ursprgl. neutrum (vgl. § 31, 8).

5) r. *bérest* 'ulme, rüster', klr. *bérest* 'ds', bei den Lemken *b'ítyj bérest* 'weisse birke', sbkr. *brȉjest* 'ulmenbaum', sl. *brést*, č. *břest*, p. *brzost*, *brzóst* — r. *ber'ôsto* 'birkenrinde', klr. *berésto* 'ds'. Hier ist ursprgl int. C am wahrscheinlichsten anzusetzen, dafür sprechen die r. klr. sbkr. und č. formen. Int. A in r. *ber'ôsto* ist wohl sekundär, vielleicht aus einem femininen *ā*-stamm übernommen; eventuell ist ein fem. kollektivum mit int. A als neutrum plural gebraucht worden. Neben den fem. *ā*-stämmen mit int. A standen in der regel mask. und neutr. *o*-stämme mit int. C. Ist das wort aus einem idg. adjektivum *bherkto-* (got. *bairhts* 'hell, glänzend', vgl. Bern. Et wb.) herzuleiten, ist als ursprüngliches genus das neutrum zu setzen. Das wort muss als ursprgl. adjektivum sich auf neutra wie **lykom* oder **derros* bezogen haben.

6) r. *nóret*, *nórot* 'fischreuse' (pl. *neretá*, unter den bauern von einem mir bekannten russen gehört), wr. *neret* — r. *ner'ôto*

(mit sek. int. wie *ber'ósto*, auch *ner'ót* m. Dal'). Dies wort, das in den sammlungen Torbiörnssons fehlt und bei Miklosich als urslav. *neret-* angesetzt wird, erkläre ich als urslav. **nertom*, verbalkonkretum zu **ner-ti* 'versinken'. In den nichtrussischen slavischen idiomen finden sich einige wörter, die hierher gestellt werden können: sbkr. *drȅtva* 'bindfaden, schusterdraht', sl. *dréta*, *drętva* 'schusterdraht', ns. *drětwa* 'ds' etwa mit bedeutungsübergang 'das was niedergesenkt wird' > 'angelschnur, schnur' > 'faden, draht' und mit phonetischer entwicklung *nrět-* > *ndrět* > *drět-*, vgl. sl. *pondréti* 'untertauchen', sl. *dręst* 'laichen der fische' neben sl. *mręst* etc. : altr. *nerestъ* 'ds'. Ganz ohne relation zu nhd. *draht* ist wahrscheinlich nicht sl. *dréta* etc. Ein phonetisch ähnliches, der bedeutung nach nahe stehendes einheimisches wort hat wohl die rolle des fremdwortes als gewerblicher fachausdruck übernommen und seine ursprüngliche umfangreichere bedeutung 'faden (überhaupt)', ev. auch 'angelschnur' verloren.

7) č. *klát* 'baumstumpf, klotz' — sbkr. *kláto* 'art halsjoch, so dem schwein angelegt, damit es durch zäune nicht durchschleichen kann', sl. *klátǫ* 'ds'. Urslav. **koltom* stelle ich mit Berneker zu **kolti* mit grundbedeutung 'abgehauenes, abgespaltenes stück', also verbalkonkretum. Ob es auch in bezug auf die intonation identisch mit lit. *káltas* ptc. pf. pass. ist, scheint mir jedoch etwas unsicher: sbkr. *kláto* (wie sl. *klátǫ* wohl aus **kolotó* < **kólotò*) spricht für int. C; č. *klát* kann wie *mráz* etc.. r. *soróm* (: *sórom*) etc. durch schwund von ъ in gewisser sandhistellung hervorgerufen worden sein (vgl. § 27). Ist die ursprüngliche int C, kann auch r. dial. *kólot* 'öhlstampfe' hierher gestellt werden.

8) wr. *pérek* adv. und präp. 'quer', r. *per'ók* in *poper'ók* 'ds' (mit sek. int.; *pérek* veraltet als subst.), klr. *popérek*, sl. *prěk* 'ds', p. *przek* etc. — bg. *prěko* 'durch', sbkr. *prȉjeko* adv. 'hinüber', sl. *prěkǫ* adv. 'quer', p. *przeko* 'quer durch', plb. *prík'ü* präp. 'über'. Als ursprgl. adverb hatte dies wort die endung des neutrums.

§ 40. Auch in den *o*-stämmen des typus *(t)ъrt*, *(t)ьrt*, *(t)ъlt*, *(t)ьlt* — in der regel < idg. *(t)rt*, *(t)lt* — findet sich genuswechsel (respektive adverbia mit -ъ : -o), nicht nur bei ursprgl. int. A, sondern auch bei ursprgl. int. C. Die meisten beispiele sind sogar solche, bei denen die ursprüngliche intonation steigend war:

1) r. *čoln* (pl. *-y* [-*ý*], -*óv*) 'kahn', sbkr. *čûn*, sl. *čôln*, altp. *czoln*, os. *čolm*, ns. *coln* — p. *czólno*, kaš. *cělno* (neben *colen*).

Der stamm des wortes dürfte als schwundstufe der wz. *kel-*, *kol-* (r. *kolóť*, p. *kłuć* 'stechen, ausstechen, durchlöchern') aufzufassen sein + ein nasalsuffix (eher ursprgl. *-mo-* als *-no-*, vgl. § 46) mit grundbedeutung 'das ausgehöhlte, ausgehauene' (: r. *čelnók* bes. = 'der aus einem baumstamme ausgehauene kahn') : lit. *kélmas* 'baumstumpf' < ursprgl. 'gehauener baumstamm, bes. für kahnbauerei', ahd. *scalm* 'navis' (vgl Bern. Et. wb.). Vielleicht könnte man auch hierher ai. *krmúka-s* 'ein best. baum' stellen.

2) sbkr. *strv* 'reste eines vom wolfe gefressenen viehes', bg. *strъv* 'köder', p. *ścierw*, os. *sćerb* — abg. *strъvo* 'kadaver', r. *stérvo*, p. *ścierwo*. Dies wort dürfte ursprgl. ein mit *yo*-suffix gebildetes adjektiv mit grundbedeutung 'steif, starr' (> 'tot') sein, **strvom* (sc. **tělos*), ursprgl. neutrum; vgl. zur etymologie sl. *strv* f 'schoberstock' < 'stütze' < 'das was einem schober festigkeit gibt', r. dial. *stérbnut'* 'hart, steif werden' < **strvnǫti* (mit übergang *v* > *b* durch einwirkung des tremulanten wie in os. *ścierb*, urslav. *chorbro-* < **chorvro-*, vgl. § 16, 3 und noch § 46), č. *strnouti* 'erstarren' p. *starnąć* 'ds' (z. b. von gliedern), os. *sćérnyć* 'ds'. Mit anderer wurzelerweitrung haben wir sl. *strdněti* (*strdnem*) 'hart werden, erstarren', *strda* f. 'das hartwerden, die erhärtung'; ferner in nichtslavischen sprachen mit verschiedenen ablautsstadien gr. στερεός (wohl < **stereyós*) 'hart, fest', ai. *sthirá-* 'ds', ahd. *star* 'starr' etc.

3) r. dial. *žorn* 'mühlstein' (pl. *-á -óv*), sl. *žrъ* 'handmühle' — klr. *žórno*, č. *žrno* 'handmühle'. Ich sehe in *-no* ein instrumentalsuffix, das wort ist demnach als ursprgl. verbalkonkretum und neutrum anzusetzen. Die verbalwurzel, wovon es gebildet ist, liegt mit *s*-erweiterung vor in ai. *ghárṣati* 'reibt', abg. *grachъ* 'bohne', r. *gorôch* 'erbse'. Am nächsten stehen dem slavischen worte lit. *gìrna* 'mühlstein' (int. A in fem. *ā*-st.), *gìrnius* 'steinmetz' (int. C in mask. *o*-st.), aisl. *kvern* f., got. (*asilu*)-*quaírnus* 'μύλος ὀνικός etc. Zu **gʷr* kann wahrscheinlich auch gestellt werden gr. βῶρις f. 'feinstes weizenmehl' (nach *gʷ* und anderen labialen lauten geht gr., lit., ai. *r* oft in *ur* über; die tendenz dazu dürfte schon indogermanisch sein).

4) sl. *srd* 'zorn' — **srdom*? Vgl. neutra r. *sérdce* 'herz', sbkr. *sȑce* (sek. int A infolge des schwundes von *ъ* in *-ьce*, ursprgl. int. C erhalten in sbkr. *srditi*, *srdim* 'zürnen', sl. *srd*). Darauf dass das grundwort ursprüngl. ein neutrum war, deuten die deminutivbildungen auf *-ьce* in sämtlichen slavischen sprachen. Auf-

fällig ist int. A in lit. *szirdis*, akk. *szirdį*, irgendwie sekundär; int. C zeigen samogitisch *sziřdujus* 'zu herzen nehmen, zürnen' und *sziřdiszkas* 'aufrichtig'; lett. *sīrds* (B.) spricht auch für urspgl. int. C (vgl. s. 11 fussnote). Vielleicht hat das lit. fem. *szirdis* int. A aus einem später verschwundenen fem. *ā*-stamm mit int. A.

5) p. dial. *barz* 'sehr' (Karł.) — p. *bardzo*, č. *brzo* 'bald', sbkr. *brzo* (*bȑzo*) adv. 'schnell, bald', sl. *brzo* 'schnell', bg. *bȑzo* etc. Verdumpfung findet sich auch im neutr. komparativ (**brzje* < **brzjos* oder **brzjes*) : sl. *bȑž* 'eher', plb. *borz* 'ds.', altč. *brž*; superlativ adv. sl. *najbȑž* 'höchstwahrscheinlich' — sl. *bȑže* adv. 'schneller, geschwinder', altč. *brže*. Das p. *bardzo* etc. ist urspgl. neutrum eines adjektivs. Für urspgl. int. C sprechen sbkr. *brzo*, *bȑzo* (sl. *bȑz* adj. hat wohl sek. int., vielleicht aus *brzon*, *brzna*, adv. *bȑzo* kann wie sbkr. *brzo* einst oxytonierung gehabt haben); ai. *-r-* (vgl. unten) spricht auch für int. C. In etymologischer hinsicht ist dies wort noch nicht aufgeklärt (vgl. Bern. Et. wb.). Man hat bisher 'schnell' als grundbedeutung angesetzt: p. *bardzo* 'sehr, viel' kann indessen, obgleich jetzt isoliert, die ursprüngliche bedeutung am nächsten reflektieren. das urslav. adj. **brzo-* dürfte etwa die bedeutung 'hoch, stark, kräftig' besessen haben und kann zu idg. **bṝgh-*, ai. *bṛhant-* 'stark, gross, hoch', ahd. *berg*, ir. *bri* etc. gestellt werden. Das adjektivum wurde nämlich bei den alten slaven wohl hauptsächlich von pferden und hunden gebraucht (so noch r. *bȯrzyj* und *borzój*), der kräftigste ist in diesem falle auch der schnellste. Ein bedeutungsübergang 'hoch, gross, kräftig' > 'schnell' ist hier sehr natürlich. Aus einer grundbedeutung 'hoch' dürfte auch slk. *brz* 'hindernis (Rank) seine erklärung finden.

6) sbkr. *bȕk* (lok. *bȕku*) 'ort, wo der wasserfall tost', altp. *bełk* 'gurges, strudel', p. dial. "wir wody" (Karł.) — p. dial. *bełko* 'głębokie miejsce, wir' (Rozpr. X, 270). Für int. C spricht die sbkr. vokallänge. Das wort ist wohl der bildung nach verbalkonkretum: 'das was strudelt, rauscht'. Als urspgl. stammform ist vielleicht nicht **blk-*, sondern **blg-* anzusetzen. In sbkr. *bȕk* kann aus dem nom.-akk. auf *-k* (< *g*) im lok. etc. ein *-k-* eingeführt worden sein im anschluss an die vielen wörter mit *-k* : lok. *-ku*. Im Polnischen steht neben *bełkot*, *bełkotać* 'glucken, stammeln' auch *bełgot*, *bełgotać*, die formen mit *-k-* können analogiebildungen nach verbalsubstantiva und verba auf *-kot*, *-kotać* sein (nach *klokot*, *turkot*, *turkotać*, *błyskot*, *błyskotać*,

ćwirkotać etc., vgl. č. *klokotati* 'brudeln', r. *strekotát'* 'zirpen' etc.). Ev. kann *belko* aus **belgo* durch anschluss an das gewöhnliche suffix *-ko* entstanden sein, *belkol-* muss natürlich dabei mitgewirkt haben. Dasselbe **blg-* liegt wohl vor in r. dial. *bolgáč* 'störer,' tumultant', *bolgáčit'* 'stören, unruhen' (auch *bulg-*) : p. *bełkać* 'auf-, umrühren'. Das urslav. **blg-* lässt sich zu idg. **bhlgos* stellen (grundbedeutung etwa 'funkelnde, blitzende bewegung'), ai. *bhárgas* n. 'glanz', ai. *bhrg* 'onomatopoëtisch vom knistern des feuers', lat. *fulgur* 'blitz'. Hierher gehören weiter im Slavischen : č. *blkati* 'poltern, hervorschiessen, von der flamme', p. dial. *bełczeć*. Vielleicht war der wechsel *g* : *k* schon indogermanisch.

7) sbkr. *brk* 'schnurrbart, zungen-, nadel- etc. spitze', sl. *brk* 'barthaar, schnurrbart, ranke', č. *brk* 'kiel, schwungfeder' — č. *brko* 'ds' (Rank), r. *béreo* 'schienbein', dial. 'pfahl zum befestigen des fischgeräts (vgl. Bern. Et. wb.); magy. *barkó* 'backenbart' (lehnwort aus dem Slavischen, betreffs *-ó* im Magy. vgl. *karabó* § 31, 5). Das wort hatte ursprgl. int. C (sbkr., sl.); die grundbedeutung ist wohl 'spitze, das zugespitzte, das beschnittene', zur wz. *bher-* 'schneiden etc.' Am nächsten stehen wohl lett. *birka* 'kerbstock' (U.) und gr. φαρκίς, -ίδος f. 'runzel, falte'.

8) r. *cholst* 'gewöhnliches, grobes gewebe aus leinen oder hanf; grobe leinwand' — klr. *chôustó* 'zaum, zügel' (p. *chełzno* 'zaum, gebiss'). Nach r. *cholstína* ist int. C anzusetzen (vgl. r. *družína* : sbkr. *drūg*, aber r. *rýbina* : sbkr. *rȉba* etc., § 55), *-to-* ist ein ursprgl. neutrales suffix (vgl. § 37, 9, 10). Die grundbedeutung dieses wortstammes ist schwer zu bestimmen, Berneker setzt sie als 'reiben' an und vermutet, dass *chōlz-* "wohl lautnachahmend" sei. Ich glaube, man geht besser von einer ursprgl. bedeutung 'eine schnelle bewegung ausführen > werfen etc.' aus. Altp. *ochelznąć*, *ochelstać* 'zäumen, bändigen' erklärt sich dann aus 'umwerfen' = 'mit zaum oder zügeln fesseln'. R. *cholst* ist ein ursprgl. verbalkonkretum **chlz-tom* 'das was geworfen wird' (bes. über einen körper, einen leichnam, vgl. *pora mně pod cholst* = *v mogilu*), vgl. r. dial. *chôlzat'* 'schwanken, wackeln, nicht fest sitzen (daneben r. dial. *cholzát'* mit regelmässig verschobenem akzent 'gleiten, glitschen') < 'stossen' < 'eine schnelle bewegung ausführen', bg. *chlzna* 'etwas ins gleiten, glitschen bringen'. Slav. *chlz-* kann aus idg. *slg* stammen (*ch* < *s* in anlaut vor *l*, *r*, *v* ist gewöhnlich) und kann zu ai. *srj* 'werfen, loslassen, ergiessen', avest. *hrvzaiti*, ir. *selg* 'jagd' etc. ge-

stellt werden. Aus einer grundbedeutung 'eine schnelle bewegung machen' > 'stossen etc.' lässt sich die entwicklung zu einer lautbezeichnenden bedeutung leicht verstehen: p. *chełścić* 'tosen, sausen', p. dial. *chelst* 'säuseln des rohres', altp. *chelst* 'strepitus', klr. *chou̯st* 'dumpfer, gepresster schall'. "Schlag, geschoss" etc. wird ja für die sprachliche auffassung zugleich oft vorwiegend als ein laut aufgefasst, so z. b. in dem satze "ich hörte ein geschoss".

9) r. *korm* 'futter' (pl. *-ý* und *-á* "nažity" Dal'), č. *krm* 'speise, nahrung', p. *karm* 'ds', os. *korm* 'gericht, essen' (veraltet, Pfuhl) — os. *kormo* 'futter' (Pfuhl). Int. C ist anzusetzen auf grund von präs. r. *korml'ú*, *kórmit*, sbkr. *kȓmīm*. Für ursprüngliches neutrum spricht r. pl. *kormá* (vgl. § 31); *-mo-* ist in der regel ein ursprgl. neutrales suffix (betreffs der etymologie vgl. § 44, 6).

10) č. *brd* (Rank) — č. *brdo* 'berg, hügel; webekamm', sbkr. *bȑdo*, sl. *bŕdǫ*, p. *bardo*. Urslav. **bṛdo-* 'webekamm' und *bṛdo-* 'hügel' dürften, wie Berneker, Et. wb. 119, vermutet, identisch sein, grundbedeutung für beide 'spitze, kante'. Etymologisch gehört dies wort m. e. am ehesten zu as. *bord* 'schiffsrand', schw. *bord* n. aus wz. *bherdh-* 'schneiden'. Eine wurzelvariante **bherzdh-* (die aus *bhers-* in ai. *bhrṣṭís* 'spitze' und *bherdh-* kontaminiert sein kann) liegt vor in schw. *brodd* 'eisnagel', ags. *brord* 'stichel, spitze, keim'. Dazu haben wir auch abg. *brazda* 'furche', vgl. Osthoff, KZ. XXIII,86 ff. In bezug auf die intonation scheint es mir zweifelhaft, ob urslav. **brdom* ursprgl. int. A gehabt hat: sbkr. *ȕz brdo*, *nȉz brdo*, pl. *bȑda* (< **bṛdá*) zeigen dieselbe behandlung wie bei int. C. Ich glaube darum, dass int. A aus abgeleiteten wörtern (demin. *-ьce* etc.), wo sie durch vokalschwund sekundär entstanden war, in das haupttontragende grundwort hineingelangt ist. Im Slovenischen scheinen unveränderte int. C zu reflektieren: *bȓdnik* 'ein vorspringender stein', *bȓdokva* (< *-ovka*?) 'salat' (vgl. schw. *brodd* auch = 'keim, junge aufkeimende saat', im Serbokroatischen: *bȑdina* < *-ína*), augm. zu *bȑdo*, und *bȑdnī*. Wäre die ursprgl. betonungsart des grundwortes int. A, würde man vor kontraktion intonationsänderung, d. h. *r̂*, erwarten. In der bedeutung 'webekamm' kann eine nebenform mit *lo*-suffix (vgl. altč. *brdlo*) eingewirkt haben. Zwischen dem schlusskonsonanten eines wortstammes und *l* oder *r* eines suffixes scheint sich in einigen fällen ein svarabhaktivokal entwickelt zu haben (vgl. § 48); dies kann die intonation geändert haben (wahr-

scheinlich wenn der vokal wieder schwand). Es spricht m. e. viel dafür, dass slav. *brd-* ursprgl. int. C hatte. Die zusammenstellung mit ai. *bardhaka-* 'abschneidend, scherend etc.', die Berneker wegen der slav. akzentverhältnisse ablehnt, wäre dann möglich. Vgl. noch lett. *birde* 'webegestell' (U.).

11) abg. *chlъmъ* 'βουνός, hügel', r. *cholm* (gen. *chôlma* und *cholmá*, pl. *cholmý*), sbkr. *hûm*, sl. *hòlm*, č. *chlum*, p. *chelm* — p. ortsname *Chełmo* (Tabela miast, wsi, osad królewstwa Polskiego alfabetycznie ułożona 1 Warszawa 1827). Die r. und sbkr. form des wortes spricht für int. C. Sl. *hòlm* kann seine intonation aus *hólmec*, *hólmca* etc. haben (wäre int. A ursprgl., würde hier sek. **hôlm-* zu erwarten sein nach schwund von *ь*). Č. *chlum* (vgl. § 43, 10) reflektiert sek. int. A (< *chlumek*, *chlumku*) und ursprgl. int. C in unbetonter stellung; altč. *chlm* reflektiert iktustragende int. C (vgl. § 43, 10). Das wort ist wahrscheinlich aus dem Germanischen entlehnt (Bern. Et. wb. 411), vgl. aisl. *holmr*, *holmi* 'werder, kleine insel; erhöhung auf äckern und wiesen'. Im Urgermanischen war dieses wort *n*-stamm: **hulman* (vgl. lat. *culmen*); daraus konnte im späteren Urslavischen **chъlmon* n. werden.

Die behandlung von *l* und *ŭl* scheint im Urslavischen dieselbe zu sein, beide führen zu *ъl* > gemeinslavisch *ъlъ* (vgl. § 43).

§ 41. Beispiele von verdumpfung des *-on* bei intonation A im stamme sind:

1) r. *d'órn* 'rasen', r.-ksl. *dьrьnъ*, sl. *dìrn*, č. *drn*, p. *darn* etc. — r. dial. sib. *dernó* (Dal'), p. dial. *darno* (Karl.). Die dial. russische oxytonierung kommt vom nebenton (*dьrьnò* > *dьrьnó* wie r. dial. *čeresló* : *čéresel* etc.) Das wort ist verbalkonkretum zu **dero*, *dьrati*, int. A zeigen lit. *dìrti* 'rasen abstechen' und ai. *dīrṇá-* 'geborsten, gespalten'. Vgl. über ai. oxytonierung = urslav. paroxytonierung § 49.

2) ksl. *grъnъ* 'lebes', r. *gorn* 'feueresse, herd', klr. *horn* — r. dial. *gornó* (< **gъrъnó* < *gъrъnò*), sbkr. dial. *grno* (akzent?) 'glühende kohlen in einer schmiede, auf denen eisen geglüht wird'. Int. A zeigt sbkr. *gȑne* 'topf'. Das wort ist wohl verbalkonkretum zur idg. wz. *gʷher-* (slav. *gorěti*); ai. *ghṛná-s* 'glut, hitze' zeigt jedoch int. C.

3) sbkr. *tòprv* 'erst', č. *teprv*, p. *teper* — r. dial. *tepérvo*, altr. und dial. *topérvo* (Archangel, Dal') Mit verdumpfung *jo-*, ev. *-je-* > *ь* haben wir r. *tepér'* — r. dial. *tepére*, *topére*. Die ursprgl. int. ist A (: lit. *pìrmas*, ai. *pūrva-*). Int. C ist im Südslavischen

durch folgende kontraktion sekundär entstanden in sl. *pr̂vi* (danach *pr̂vǫ* adv. 'zuvor, früher'), sbkr. *pr̂vī*. Die bestimmte adjektivform dominierte natürlich über die unbestimmte form. Ursprgl. int. A ist erhalten in sbkr. *pr̥̂vinc* f. pl. 'die erstlinge', *pr̥̂venac* 'erstling' (hier hat in der folgenden silbe keine reduktion oder kontraktion stattgefunden).

4) sl. *sòln* (gen. *sólna*) 'lichtreflex im auge' — č. *sluno* 'sonnenlicht'. In dem ursprgl. demin.: č. *slunce*, sbkr. *sûnce* etc. ist durch vokalschwund int. C. sek. entstanden (vgl. § 43, 21).

§ 42. Das gemeinslavische phonem der reflexe der idg. silbischen liquida ist also als zweisilbig anzusetzen: *l̥*, *r̥* wurde über *ъl*, *ьl* und *ъr*, *ьr* zu *ъl*^{ъ}, *ьl*^{ь}, *ъr*^{ъ}, *ьr*^{ь}. Dass nicht nur die behandlung des auslautes für eine solche entwicklung spricht, werde ich im folgenden paragraphen zeigen. Hier will ich in einem kleinen exkurse die frage anregen, ob nicht eine ähnliche entwicklung auch im Altgriechischen stattgefunden hat. Es dürften die kurzen liquida erst zu *ər*^{ə}, *əl*^{ə} geführt haben (vgl. *ər*^{ə} im Avestischen), die dann später vokalische *a*-färbung annahmen. Der zweifache reflex αρ : ρα, αλ : λα, glaube ich, erklärt sich dadurch, dass haupttoniges oder nebentoniges *ʋr*^{ʋ}, *ʋl*^{ʋ} zu αρ, αλ wurde, unbetontes aber über ^{ʋ}*rʋ*, ^{ʋ}*lʋ* zu ρα, λα. Der durch phonetische entwicklung verursachte lautbestand würde dann vorliegen in κάρτιστος, κάρτος gegenüber κρατερός, βάρδιστος : βραδύς, δάρσις : δρατός, kret. στάρτοι : στρατός (ai. *stṛtá-*), δράξ 'hand' mit ρα aus dat. (ursprgl. lok) δρακί, gen. δρακός : δάρκες etc. Später haben eine reihe von ausgleichungen stattgefunden, wobei natürlich auch die vollstufigen wörter mit -ερ-, -ελ- miteingewirkt haben können [1]: βλάβη nach βλαβερός, δράσσομαι nach aor. ἐδραξάμην, pf. δέδραγμαι, κράδη nach κραδαίνω, att. καρδία (: ep. κραδίη) nach nebentonigem καρδιο- in komposita etc. Die reduktion *ʋr*^{ʋ} > αρ hat wahrscheinlich vor der iktusverschiebung stattgefunden: δαρθάνω < *δάρθανω (: ἔδραθον). Natürlich muss es auch einige andere mitwirkende faktoren gegeben haben, sporadische metathesen etc. Die frage in allen details zu erledigen, ist natürlich hier nicht der ort. Soweit ich aber das material kenne, habe ich keine fälle gesehen, die sich mit meiner theorie nicht vertragen können. Dat. pl. πατράσι (ai. *pitr̥ṣu*) lässt sich vielleicht als eine metathese nach gen. πατρῶν erklären; wahrscheinlich hat es ja auch in der

[1] Hirt sieht bekanntlich darin die einzige erklärung der αρ-, αλ-formen.

älteren sprache *r*-stämme gegeben, in denen die stammsilbe betont wurde: *θύγατρασι (vgl. ep. nom. pl. θύγατρες). In gewissen verbindungen sind von ursprünglichem *ərə*, *ələ* beide vokale geblieben, so ist es m. e. wahrscheinlich der fall z. b. in: 1) μαλακος 'weich, sanft'. *μλ- war im Griechischen eine unbequeme verbindung, und in solchen kann leicht ein geschwächter vokal, der sonst hätte schwinden müssen, sich behaupten und zu einem ordinären vokallaut entwickelt werden (vgl. im Bulgarischen *čere-*, nicht **črě-* neben *crě-*). Die normale starktonige form des wortstammes findet sich wohl in μάλκη 'frostbeule, erfrieren' μάλκιος 'frostig, kalt' (mit iktusverschiebung μαλκιάω 'verklamme'). Die regelmässige tonlose form (μλαχ > βλαχ) dürfte vorliegen in βλαξ < gen. βλακός etc. 'schlaff, träge, weichlich, töricht', βλακικος 'träge', βλακεύω 'schlaff sein', βλακεία· μαλακία (Hes.). Die urgriechische grundbedeutung des wortstammes dürfte etwa 'welk, energielos' gewesen sein, daraus einerseits 'erstarrt, gefroren, kalt', anderseits 'schlaff, weich', vgl. arm. *melk*, *melm* 'weich, sanft' (Hübschmann, Arm. stud. 1, 42). Der wortstamm ist wohl eine *ko*-suffixbildung auf der idg. wz. *mel-* 'zermalmen, verzehren' (vgl. § 43, 14). 2) βάραθρον 'kluft' zur wz. *g^u^er* 'schlingen', wohl aus **g^u^rdhrom*. Der zweite vokal der verbindung *ur^u^* blieb erhalten, weil *-rthr-* eine unbequeme verbindung war. 3) μάραθρον (> μάραθον) 'fenchel (aus *μάλαθρον durch assimilation) zu βλωθρός 'hoch' (< *μλωθρός, vgl. Prellwitz, Et. wb.). *-lthr-* oder *-rthr-* war eine unbequeme verbindung. 4) χράδρα 'riss, spalt', zu lit. *žerti* 'scharren'. Die ursprgl. betonung war wohl *χραδρα (vgl. χράδρος). Um *-rdr-* zu vermeiden *ārn*; χράσσω (< *χράσσω) ebenso um eine unbequeme konsonantenanhäufung zu vermeiden. 5) nach anlautendem σπ- wird der reflex ρα nicht geduldet. Man findet nirgends *σπρα-, sondern σπαρ- und vor gewissen konsonantenanhäufungen σπαρα-, z. b. σπάρτος 'ein strauch' (ev. metathesiert aus *σπρατός), lat. *sporta* 'korb', lit. *spartas* 'band' (ohne akzentbezeichnung bei Kurschat), σπάραγμα 'abgerissenes stück', σπαράσσω (< *σπάρασσω?) 'zerreisse, zuple', σπαραγμος 'zerren, krampf' (idg. wz. *spr-*, *spor-*, *spr̥-*, vgl. Prellwitz).

§ 43. Wie Baudouin de Courtenay nachgewiesen hat, haben die gemeinslavischen reflexe von *r*, *l* auf folgende gutturale eingewirkt: abg. *mrъcati* 'sich verfinstern', r. *mercát'* neben abg. *mrъknoti*, r. *mérknut'*; abg. *tlъcati* 'pulsare' neben abg. *tlъknoti*, r. *tolknút'* etc. Natürlich kann man die erweichung des gutturals

dadurch erklären, dass *r*, *l* mouilliert waren (Pedersen); aber gleich gut oder besser ist die erklärung, dass auch nach *r*, *l* einst ein *i*-haltiges vokalelement gestanden hat.

Eine viel stärkere stütze gibt, scheint mir, der zweifache reflex von *l* im Westslavischen: č. *l* : *lu* (*lou*), p. *el* (*il*) : *łu*. Diese in zwei richtungen gehende entwicklung von ursprachlichem sonantischen lateral (und damit parallel von gemeinslavischem *ъl* < germ. *ul*, ev. auch < idg. *ul*) beruht wohl auf den beiden intonationsarten: č. *l*, p. *eł* (*il*) reflektiert ursprüngliche oder sekundäre intonation C; č. *lu* (*lou*), p. *łu* ursprgl. oder sekundäre int. A; also: *l̃* > *ьlь* > *ьl* > *l*, *el*, *il*; aber *'l* > *ъlъ́* > *lu*, *łu* — wie *ol̃* > r. *ólo*, *ȍl* > r. *oló*. Neben den durch vokalschwund oder kontraktion verursachten sekundären betonungsänderungen hat man es in einigen fällen auch mit analogischen ausgleichungen zu tun. In unbetonter stellung ist auch *ъlъ* mit int. C zu *łu* geworden. Ich gebe ein ziemlich vollständiges verzeichnis der wörter im Polnischen und Čechischen, die reflexe von idg. *l* oder gemeinslav. *ъl* zeigen. Im Slovakischen und Sorbischen ist auch der reflex zweifach. Die verhältnisse in diesen sprachen bieten, soweit ich habe sehen können, keine schwierigkeiten für meine theorie. Um indessen diese vorbereitende untersuchung nicht allzu umfangreich zu gestalten, exemplifiziere ich nur aus den beiden westslavischen hauptsprachen das wichtigste, führe dabei aber vergleichend auch sorbische und slovakische formen an:

1) p. dial. *bełbotać* 'stammeln' — klr. *bou̯botáty* mit akzentverschiebung zeigt ursprgl. int. C — č. *blb* 'tölpel'. In č. *blblati* 'stammeln', sollte man nach § 58 wegen der kontraktion im präsens sek. betonungsänderung erwarten; der in anderen formen (präteritum etc.) unverändert gebliebene intonationsreflex hat aber bei dem analogischen ausgleich gesiegt.

2) altp. *bełk* 'strudel', p. dial. *bełk*, *bełko* 'tiefe', č. *blkotati* 'lallen, belfern'. Das wort hatte ursprgl. int. C (vgl. § 40, 6).

3) p. *bełtać*, *bełczę* 'wasser durch schlagen trüben, mischen' p. *bełty* pl. m. 'trübes, bodensatz'. Int. C zeigt sl. *bôlt* 'schlund, abgrund' (wenn wir es mit Berneker hierher zu stellen haben). Klr *bou̯táty* 'schütteln, plätschern', r. (*vz*)*boltát'*, *boltnút'* 'schütteln (von flüssigkeiten)', *bolt* 'schall-, schlagstock (bei den fischern)' [1]

[1] Neben gen. *boltá* ist auch ein gen. *bólta* möglich nach der ansicht eines mir bekannten russen, pl. nur -ý, -óv etc., dies spricht für int. C.

haben fixe endbetonung, können aber sehr wohl ursprgl. int. C in der stammsilbe gehabt haben.

4) p. *czólno*, altp. *czoln* 'kahn' hatte int. C nach § 40, 1. Č. *člun* mit *-lu-* stammt aus endbetonten kasusformen und *člunek*, gen. *člunku*, *člunček* etc., wo durch vokalschwund intonationsänderung eingetreten ist (slk. dagegen *člu*).

5) p. *dług* 'schuld', č. *dluh* 'ds' mit *lu* aus unbetonter stammsilbe: **ná dъlъgъ* > *ná dᵒlъgъ* > *ná dlugъ*, pl. **dъlъgí* > *dlugi*. Daneben steht mit sek. int. A das adjektivum: č. *dlužny*, p. *dłużny* < *-žьn-*). Man hatte ursprgl. int. C: sbkr. *dûg*, sl. *dôlg*, r. pl. *dolgi*; os. *dolh*, slk. *dlh*.

6) p. *długi* 'lang', č. *dlouhy* 'ds.'. Nach sbkr. *dūg*, ai. *dīrghá-s*, lit *ìlgas* ist ursprgl. int. A anzusetzen. Altp. *dulgi* zeigt die in der bestimmten adjektivform wegen kontraktion zu erwartende intonationsänderung, später ist dann der intonationsreflex der unbestimmten form verallgemeinert worden (wohl wegen der gewöhnlichkeit des adverbiums *długo*). Sl. *dôlg* ist wahrscheinlich eine analogiebildung, *dôlg* (statt **dòlg*): f. *dólga* = *drâg*: f. *drága* etc.

7) p. *dłubię*, *dłubać* 'meisseln, höhlen', č. *dlubu*, *dlubati*; *dlub* 'vertiefung'. Das wort hatte ursprgl. int. C (: sl. *dôlb*, sbkr. *dúpsti*), der reflex aber wird *lu*, weil die stammsilbe in der regel unbetont war: r. *dolbít'*, *dolbát'*, sbkr. *dúbēm*, *dúpsti*. Č. *dlub* hat seine *lu*-form aus dem pl. (**dᵒlъbý* etc.), aus präpositionalen verbindungen, sowie im anschluss an das verbum.

8) altp. *gielk*, p. *zgiełk* 'getümmel, auflauf', os. *holk* 'lärm', aber č. *hluk* 'lärm, geschrei'. Ursprgl. int. C: sl. *gôlk* 'tosen des donners', bg. *gъlčź*, r. dial. *golčít'* neben *gòlčit'* (mit betonung aus 3. präs.). Č. *lu* erklärt sich aus formen mit unbetonter stammsilbe: lok. **gᵒlъkú*, **gᵒlъčati* (> *hlučeti* 'tosen') etc., sowie aus formen mit sekundärer int. A: *hlučny* < *-ьn-*) etc.

9) p. *chełbać* 'schütteln, rütteln', *chełbnąć*, *chełbotać* 'ds.', *chełbotanie* (*w żołądku*) 'kollern, kurren im magen'. Im präsens von *chełbać* sollte man wegen der kontraktion (vgl. § 58) das *lu*-stadium erwarten, das *el*-stadium ist aber aus prät. und aus anderen verba desselben stammes, wo nicht vokalschwund oder kontraktion stattgefunden hatte, wieder eingeführt worden. Das *lu*-stadium ist dagegen in anderen bedeutungen verallgemeinert worden: *chlubić się* 'prahlen' (wegen *lu* statt *lu* m. e. vielleicht c. lehnwort, č. *chlubiti se* 'ds'), und *chlupać* 'platschen'; *chlupotać* 'knurren (im bauche)

hat wohl *lu* aus unbetonter stellung: **chᵇlъbotáti* (wegen des wechsels *b* = *p* vgl. *belgotać* : *belkotać* § 40, 6). Das wort hatte ursprgl. int. C : sl. *hôlbati* 'hohl ausnagen', *hołbotáti*. Das fem. verbalsubstantiv auf *-ā* hatte ursprgl. int. A: č. *chlouba* (altč. *chlúba*) 'prahlerei', p. *chluba* 'ruhm, stolz'. Hierher gehört wohl auch r. dial. *cholnút'* (neben *chólnut'*, also int. C) 'sich schaukeln', z. b. *more . . ne cholnet* (Dal'). Für p. *chelbnąć* (mit analogisch wieder eingeführtem *-b-*) kann demnach in der regel ursprgl. betonte int. C angesetzt werden.

10) p. *chelm* 'hügel'. Auf ursprgl. int. C zeigen hin: sbkr. *chûm*, r. *cholm*, pl. *cholmý*, instr. *chólmom* neben *cholmóm* (die durchgehende endbetonung ist also sekundär). Č. *chlum* mit *lu* stammt aus den deminutivformen mit sek. int. A, wahrscheinlich auch aus pl. *chᵇlъmý* etc. (vgl. § 40, 11).

11) p. *chełzno* 'zaun, gebiss', *chelst* etc. (vgl. § 40), demnach ursprgl. mit int. C.

12) p. *kiełb*, gen. *kielbia* 'gründling'; r. dial. *kolbá* 'ds' spricht für ursprgl. int. C.

13) p. dial. *kielcz* 'stock, klotz', č. *kluč* m. dial. (mähr.), *klč* 'ds', *klučiti* 'reuten, roden', *klučevina* 'gereut, neubruch'. Die ursprgl. betonungsart ist wahrscheinlich int. C, die č. formen mit *lu* sind wohl in unbetonter stellung entstanden, **kᵇlъčevína* etc. In dem ursprgl. paradigma muss die urform zu č. *kluč*, wenn es int. C hatte, in gewissen kasus endbetonung gehabt haben. Berneker hält die etymologische stellung des wortes für dunkel; es ist vielleicht als ursprgl. **kl̥ti̯o-* zu sbkr *kláto*, č. *klát* 'baumstumpf' etc. zu stellen, man hat es wahrscheinlich mit ursprgl. int. C. zu tun (vgl. § 39, 7)

14) p. *milknąć* 'verstummen', *milczeć* 'schweigen', č. *mlknouti*, *mlčeti* 'ds'. Ursprgl. int. C zeigen: sbkr. *mûk* 'das verstummen', sl. *môlk* 'ds', sbkr. *múčati* 'schweigen'. Etymologisch stelle ich urslav **mlk-* (idg kurzer sonant) zu gr. μάλκη 'erfrieren', μαλκιάω 'verklamme'. Die bedeutung 'stumm' hätte sich dann aus 'still' < 'unbeweglich, steif, starr' entwickelt. Auf eine solche bedeutungsentwicklung deutet sl. *omółkniti* neben 'verstummen' auch 'einschlafen (von den gliedern des körpers)': *roke so mi omolknile* (Plet.) 'die hände sind mir erstarrt' (vgl. 1) s. 74).

15) č. *mlsati*, *mlsiti* 'lecken', *mls* 'naschen', *mlsač* 'näscher', r. dial. *molsát'* (z. b. *kost'*) saugen' hatte wahrscheinlich int. C. Im präs. *mlsám* etc. sollte man nach § 58 intonationsänderung erwar-

ten, der reflex der ursprgl. int. ist aber aus anderen formen, wo keine reduktion folgte, wieder eingeführt worden. Etymologisch lässt sich dieser slav. wortstamm nach der s. g. Fortonatovschen regel zu ai. *maš-* (< **mals-*) stellen in *máṣī* m. f., *máṣī* f. 'pulver, augenschminke, schwärze' (*masi, -sī* 'ds' wohl mit sek. *s*), *maṣam kūrayati, maṣmaṣā karōti* 'zerreibt zu staub, zermalmt'. Der stamm ist eine *s*-erweiterung zu idg. **mel-, mol* in ai. *kó-mala-* 'zart', *mala-* 'schmutz' etc., nhd. *malmen*, gr. μολύνω etc.; **ml-* > *m̥l* > *mul* in gr. μύλλω 'drücke die lippe zusammen, muckse; zerreibe'.

16) č. *mluva* 'sprache', *mluviti* 'sprechen' — p. *mowa, mówić* (< *mołw-*). Auf grund von r. *mólvit'* hat man vielleicht ursprgl. int. A anzusetzen, es ist aber sehr schwer etwas bestimmtes darüber zu sagen. Weil die polnischen formen hier einen ganz anderen vokalismus als in sonstigen fällen zeigen, vermute ich eine sporadische metathese, etwa **mlāv-* > *mālv-* > *mołw-*, sodass das zweite *ā* in der verbindung *ālā* eine andere entwicklungstendenz als das erste gehabt hätte.

17) p. *pełny* 'voll', č. *plný* mit sek. int. C, was wegen kontraktion in den bestimmten adjektivformen zu erwarten ist. Das wort hatte ursprgl. int. A : sbkr. *pūn, pūnīti*, r. *pólnit'*, lit. *pìlnas* 'voll', ai. *purṇá-* 'ds'. Sl. *pōlu* ist wohl eine analogiebildung wie *dōlg* (vgl. 6).

18) p. *pilść* 'filz', č. *plsť* 'ds'; mit int. C, nach r. dial. *polstina* zu urteilen (vgl. § 55).

19) p. *pełznąć, pełzać* 'kriechen', č. *plznouti*; mit ursprgl. int. C : sl. *pōlznem*, sbkr. *pūziti* 'klettern' (*pūzati* 'kriechen' wohl sek.), **plz-* schwundstufe zu **pel̄z-* in abg. *plěsti* 'serpere', sl. *plēsati* 'klettern'. Etymologisch lässt sich urslav. **plz-* (aus idg. **plḡ*) zu urgerm. **fulgēn* 'folgen' stellen (aisl. *fylgja*, as. *folgōn* etc.) und semasiologisch aus der ursprgl. bedeutung 'als jäger folgen' > 'kriechen, klettern' erklären. Aus der grundbedeutung 'folgen' ist im Germanischen die bedeutung 'schützen' entstanden (aisl. *fylgja* auch 'schützen', 'unterstützen' < 'als schutz folgen'). Aus demselben stamm mit akzent vor *ḡ* stammt aisl. *folk* 'schar, volk', ags. *folc* 'schar, heer, volk' mit bedeutungsentwicklung 'gefolge' > 'heer' > 'schar (aus dem Germanischen entlehnt urslav. **pālko-*).

20) p. *słup* 'pfeiler, säule', č. *sloup*. Ursprgl. int. C ist wahrscheinlich : sbkr. *stūp*. Reste der alten intonationsform sollten dann in os. *stolp*, p. adj. *słolpowy* vorliegen; *lu* in p. *słup*, č. *sloup* ist der reduktion in unbetonter stellung zuzuschreiben (: r. *stolp*, gen

stolpú etc.). Das wort stammt wohl wie lit. *stulpas* aus dem Germanischen. Lehnwörter bekommen im Litauischen in der regel int. C, wahrscheinlich war so auch der fall im Urslavischen.

21) p. *słońce* 'sonne', *słonko*, dial. *słonie*, č. *slunce*. Das grundwort urslav. **slno-* hat int. A gehabt (ai. *súrya-s*, lit. *sáulė*, sl. *sòlnь*), in den ableitungen auf *-ьce* etc. erwartet man sekundäre int. C : sbkr. *sûnce*, sl. *sȍlnce*, slk. *slnce*. Im Polnischen und Čechischen müssen darum das grundwort und bildungen, wo keine nachfolgende vokalreduktion stattgefunden hat, wieder umgestaltend auf die bildungen auf *-ьce* etc. eingewirkt haben; im Čechischen finden wir z. b. *sluno* 'sonnenlicht', demin. *sluníčko*, im Polnischen *słonie* etc. Es ist jedoch zweifelhaft, ob p. *słon-* urslav. **sln-* entspricht; man erwartet *słun-*. Neben **sln-* hat auch ein urslav. **soln-* gestanden : sl. *slanȍvrat* 'ranunculus', nordr. dial. *solonovát'* "chodit' posolon", p. *słonie* (südslav. *la*, westslav. *lo*, ostslav. *olo*, also urslav. *ol*).

22) p. *tłuc*, *tłukę* 'schlagen, stampfen', *tłuk* 'stössel', č. *tlouci*, *tluku*, *tluk* 'mörserkeule', *tlouk* 'stössel'. Auf ursprgl. int. C zeigen hin: sbkr. *tȕći*, *tȕčēm*, sl. *tȍlk* 'schlägel', r. prät. f. *tolklá*. Der reflex p. *łu*, č. *lu* beruht darauf, dass der stamm in der regel in unbetonter stellung stand: **tᵊlъkó*, *tᵊlъklá* etc.

23) p. *tłusty* 'fett'. *tłuszcza*, č. *tlustý*, dial. *tlstý*. Die ursprgl. intonation ist schwer zu bestimmen, weil im Serbokroatischen der wortstamm nur in *tustìna* und in dem isolierten dial. adj. *tȕst* vorliegt. Das Slovenische zeigt int. C, *tȍlst* adj. m. kann zwar eine analogiebildung sein (vgl. *pȍln*), aber andere wörter reflektieren deutlicher int. C : *tȍlst* f. 'das fett', *tȍlstnica*, *tȍlščar*[1] etc. In p. *tłusty*, č. *tlustý* hat man wohl mit sekundär durch kontraktion hervorgerufener int. A zu tun. In p. *tłuszcza* ist in unbetonter stammsilbe *łu* < *ъlъ* mit ursprgl. int. C entstanden. Sbkr. dial. *tȕst* kann seinen intonationsreflex aus einer jetzt geschwundenen bestimmten adjektivform haben (wie *pȑvo* statt **pȑvo* nach *prvī* etc.). Es ist sehr zweifelhaft, ob die urslavische liquidaverbindung dieses wortstammes idg. *l* reflektiert. Die natürlichste etymologische anknüpfung gibt idg. **tu-*, *tū-*, *teu-* 'schwellen' (abg. *tyti* 'fett werden'); wir hätten also *tu* + *l*-erweiterung (wie *tū* + *l* in *tylo-* 'nacken') + *st*-suffix (vgl. § 40, 11 schluss). Am nächsten stehen wohl lat. *tullius* 'bogenförmig hervorspringende flüssigkeit' und die namen *Tullus*, *Tullius* ("dürften ursprgl. dicke, gedunsene personen bezeichnet haben", Walde). Reflektiert die

[1] *tȍlščar* hat wohl darum zurückgezogenen akzent.

liquidaverbindung idg. *l*, was mir weniger wahrscheinlich scheint, könnte man etwa an lit. *telpù*, *til̃pti* 'raum worin haben' denken.

24) č. *tlupa* 'grosser haufen, truppe', wahrscheinlich mit *lu* aus *ъlъ* (mit ursprgl. int. C) in unbetonter stellung (*tᵛlъpá* < *tlupa*) : r. *tolpá*, sl. *tólpa* 'schar', lit. *talpà* 'der ausreichende raum zur unterbringung von personen und sachen', *til̃pti* 'raum worin haben'.

25) p. *tlum* 'haufen', *tlumić* 'bedecken, drücken' ist wohl eine *m*-erweiterung desselben wurzelelements wie in **tl-p-* oder stammt aus **tlp* + *mo-*, wo *p* schwinden musste (vgl. § 45); *lu* aus *ъlъ* < *ъl̃* in unbetonter stellung (*tᵛlъmíti*, **vъ tᵛlъmú*?, pl. *tᵛlъmý* etc.).

26) p. *tlumacz* 'dolmetscher', č. *tlumač* 'ds', p. *tlumaczyć*, č. *tlumačiti* 'dolmetschen'. Sl. *tolmáč*, sbkr. *tumáčiti* besagen nichts bestimmtes in bezug auf die ursprgl. int., wahrscheinlich war diese int. C (darüber weiter unten), der *lu*-reflex ist dann in unbetonter stellung entstanden (gen. *tᵛlъmačá* etc.). In diesem wortstamme hat man ein türkisches lehnwort sehen wollen (nordtürk. *tilmač*); das wort scheint aber eher slavischen ursprungs zu sein, in türkischen und kleinasiatischen sprachen ist es erst sehr spät belegt (im 15 jh.), und es kann da sehr wohl ein lehnwort aus dem Slavischen sein. Ich stelle das wort als ursprgl **tlk-mačь* (mit *km* > *m*, vgl. § 44) zu abg. *tlъkъ* 'interpretatio', *tlъkovati* 'interpretari', bg. *tlъkúvam*, r. *tolk*, *tolkovát'* (für int. C spricht r. *béz tolku*, *po tolkám* etc., Dal'). Von einem verbum **tlkmiti* (r. dial. *tolmít'* = "*tolmácit'*") dürfte durch das im Slavischen sehr verbreitete personalsuffix *-ačь* ein ursprgl. **tlkmačь* gebildet sein, daraus (vielleicht mit dem zwischenstadium **tlpmačь*) > *tlmáčь* > urwestslav. *tᵛlъmáčь* (*-ačь* 'wer eine handlung ausführt', vgl. abg. *igrati* : *igračь* etc.etc.).

27) p. *wilga* 'pfingstvogel (lat. *oriolus*), č. *vlha* 'bienenfresser, bienenspecht (lat. *merops apiaster*)'. Ursprgl. int. A zeigen sbkr *vŭga* 'beutelmeise (lat. *parus pendulinus*)', sl. *vólga* 'goldamsel' (neben *vôlgoc*, *vôlgca* 'grünspecht' mit int. C sek. infolge vokalschwundes). Im Polnischen und Čechischen ist die sekundäre intonation des nom. und instr. sing. verallgemeinert worden (wie in p. *krowa* etc., vgl. § 17 u. § 23).

28) p. *wilk* 'wolf', č. *vlk* 'ds'. Von ursprgl. int C zeugen: sbkr. *vuk*, sl. *vólk*, r. pl. *vólki*, *volkóv*, lit *vil̃kas*, ai. *vŕka-s*. Es ist ein sehr deutliches beispiel für č. *l*, p. *el* (nach lab. *il*) als reflex von *l̃*. In den meisten fällen war die *l*-verbindung betont, so im ganzen singular und nom.-akk. pl., ursprgl. auch im dat., instr., lok. pl.

29) p. *wełna* 'wolle', č. *vlna* 'ds'. Ursprgl. int A zeigen sbkr. *vũna*[1], ai. *úrṇā* (< idg. *vl̥̄nā*). Im Polnischen und Čechischen finden wir sek. int. C (wie bei 27 oben).

30) p. *wilgi*, *wilgotny* etc. 'feucht', *wilgnąć* etc. 'feucht werden', č. *vlhky* 'feucht', *vlhnouti* 'feucht werden'. Ursprgl. int. A zeigen r. dial. *vólgnut'* (mit nicht verschobenem akzent), sl. *vólgniti*, lit. *vìlgyti* 'befeuchtend glätten'. Im Polnischen und Čechischen ist die sek. int. C der bestimmten form des adjektivums verallgemeinert worden[2].

31) p. *żółć* (statt *żółcz*) 'galle', *żółknąć* 'gelb werden', č. *zluč* 'galle'. Ursprgl. int. C zeigt sl. *žôlč* 'galle', č. *lu* stammt aus formen mit *ъlъ* in unbetonter stellung: *žъlъčovína* > *žlučovina*, *žъlъčovódъ* > *žlučovod* etc.

32) p. *żołna* 'bienenspecht, bienenfresser', č. *žluna* "specht = datel", *žluna zelená* 'grünspecht' (lat. *picus viridus*). Ursprgl. int. C zeigen sbkr. *žúnja crna* 'schwarzspecht', r. *želná* (dial. *žóln'a*) 'schwarzspecht' (lat. *picus martius*); č. *lu* mit dem reflex der unbetonten stellung verallgemeinert, p. *ol* mit verallgemeinerung des reflexes in betonter stellung (akk. sing., nom.-akk. pl.), vielleicht haben wir auch einwirkung eines jetzt geschwundenen *ja*-stammes, vgl. r. dial. *žóln'a*. Etymologisch erkläre ich dieses wort aus ursprgl. **žlk-ma* ns. *żołma* 'grünspecht': *lm* oft > *ln*, vgl. § 46), *km* > *m* (vgl § 44). Eine farbenbestimmung ist als vogelname sehr gewöhnlich (vgl. 'grünspecht'), vgl. p. *żołknąć* 'gelb werden' ('grün' und 'gelb' haben in den primitiven sprachen oft dieselbe benennung).

33) p. *żółty* 'gelb', č. *žluty* (dial. *žlty*) 'gelb'. Ursprgl. int. C ist anzusetzen nach sbkr. *žũt*, sl. *žôlt*, r. adj. f. *želtá*. Im Polnischen ist der unmittelbare intonationsreflex durchgeführt worden, im Čechischen aber der sekundär in der bestimmten adjektivform infolge kontraktion entstandene.

Oben habe ich nur ganz flüchtig das schwierige problem der entwicklung von idg. liquida sonans im Slavischen beachten

---

[1] Sl. *vólna* ist wohl ursprgl. paroxytonon mit int. A, kann aber theoretisch auch ursprgl. oxytonon sein.

[2] Bei *v* + *l* dürfte ev. auch eine andere phonetische ursache als die intonation der *l*-verbindung miteingewirkt haben: *vl* war eine unbequeme verbindung, zwischen *v* und *l* hat sich darum wahrscheinlich der kurzvokal erhalten. Alle gebliebenen ev. *vъlъ*-formen sind später durch *vъl*-formen ersetzt worden; es gibt keine *vlu*-formen.

können. In bezug auf mehrere fragen stelle ich mich skeptisch. *t* und *r* im Urslavischen und sogar im Urindogermanischen betrachte ich nur als provisorische bezeichnungen. Es ist m. e. sehr wohl möglich, dass man es hier nicht (oder nicht immer) mit ursprünglichen sonanten zu tun hat. Die behandlung von *l* (*ə̄l*) im Westslavischen [1] sowie die auslautverdumpfung in ursprgl. paroxytona mit *r*, *l* (*ə̄r*, *ə̄l*, *ьr*, *ьl*) deuten, so weit ich sehen kann, darauf hin, dass man es auch hier mit svarabhaktibildung zu tun hat. Die entwicklung des typus *tə̄lt* ist derjenigen des typus *tort* parallel gewesen. Dass aber *ə̄rə̄* sich nirgends im Westslavischen zu *ru* entwickelt hat, erklärt sich wohl aus der natur des tremulanten: *r* in *ə̄rə̄* wurde stärker als das folgende vokalelement, *l* in *ə̄lə̄* aber war nicht so energisch.

Zu den beispielen von auslautverdumpfung bei ursprgl. paroxytonen *tə̄rt*-wörtern mit int. C. tritt noch folgendes, bei dem das ursprgl. neutrale genus auf slavischem boden zwar nirgends belegt ist, aber auf grund einer anderen indogermanischen sprache ziemlich wahrscheinlich als urslavisch anzusetzen ist:

sbkr. *trn* 'dorn', č. *trn*, p. *tarn*, r. *t'órn* 'schlehe' etc. — ai. *tṛ́ṇa-m* 'grashalm'. Das Altindische und das Serbokroatische sprechen für int. C, sl. *trn* (nicht *trn*) muss sekundär sein. Int. C zeigen sl. *trnica*, *trnat*, *trnina*. Das wort ist wohl ursprgl. verbalkonkretum zur wz. *ter-* 'durchbohren'.

§ 44. Im vorigen habe ich zwei fälle besprochen, wo *km* zu *m* geworden ist (*tlm-*, *ʒlm-*). Ich will hier in einem kleinen exkurse die frage über die gemeinslavischen konsonantenassimilationen berühren. Mit Meillet (Études sur l'etym. 130—131) bin ich der ansicht, dass ein verschlusslaut vor einem nasal nicht immer schwindet; *gn* und *kn* bleiben unverändert, dagegen führen *gm* und *km* zu *m*, ebenso *bm* und *pm*. Wahrscheinlich liegt zwischen *gm*, *km* und *m* ein assimilationsstadium *bm*, *pm* (< *g"m*, *k"m*?); sonst wäre es schwer zu verstehen, warum *gn*, *kn* unverändert bleiben. In *lono* wie in *luna* hat man wahrscheinlich mit einer ursprgl. verbindung *-ksn-* zu tun; **loksno-* (vgl. gr. λοξός 'seitwärts gebogen') und **louksna* führten wohl über **lokchno-*, *loukchna* zu **lochno-*, *luchna* und zum schwund von *ch*. Als grundform von *lono*

[1] Vgl. p. *według* wie *we-mtołosć* etc.

kann man sich auch **lokmno-* denken, vgl. lit. *lekmenė* 'pfuhl, pfütze' < 'grube' < 'einbiegung': *mn* führt aller wahrscheinlichkeit nach zu *n*, vgl. Pedersen KZ. XXXVIII. 350 ff.

Unten folgen einige beispiele, wo vor *m* ziemlich sicher ein *k* oder *g* geschwunden sein dürfte:

1) abg. *umъ* 'mens', r. *um* 'verstand', sbkr. *ûm* 'vernunft, gedächtnis' etc. stelle ich zu **ouk-* in abg. *ukъ* 'doctrina', č. *uka* 'lehre', r. *naúka*, (*samo*)*úk*, abg. *učiti*, r. *učít'* 'lehren' etc. Die grundbedeutung von **oukmo-* ist demnach 'gewohnheit' (> 'gedächtnis' > 'vernunft'): vgl. ai. *ucitá-* 'gewohnt', *ōkas* n. 'behagen, gefallen, gewohnter ort' etc.

2) p. *promień* 'strahl, sonnenstrahl; faser im hanfe, arm eines flusses', č. *pramen* 'strahl, quelle, brunnenader, fasern (pl.)', sbkr. *prȁmen* 'büschel, schopf', abg. *pramenь* 'filum' stelle ich als aus urslav. **porkmen-* (mit grundbedeutung 'was hervorgeworfen, -geschleudert wird') entstanden zu urslav. **pork-* : os. *prok* 'schleuder, armbrust', *prokać* 'schleudern', č. *prak* 'schleuder' etc. Neben **pork-* findet sich auch **perk-* in lit. *perkúnas* 'blitz- u. donnerschlag'.

3) r. *polynьjá* (*polonьjá*) 'offene, nicht gefrorene stelle auf dem wasser; grosses ausgehauenes loch im eise, wuhne', p. *płon*, *płonka*, *płonina* 'wuhne, eiswuhne, betrügliches loch auf einem zugefrorenen flusse', urslav. **polkm-* > *polm* > *poln-* (*m* > *n* nach *l* wie in **člm-*, **žlm-* etc., vgl. § 46) gehören zu urslav. **polkati* 'spülen', klr. *połokáty* 'spülen, waschen', p. *płokać* 'spülen, ausspülen', sl. *plákati* 'abschwemmen, abspülen' etc. Neben **polk-* finden sich auch **pelk-* in lit. *pélkė* 'bruch, besonders torfbruch' und schwachstufig **plk-* in gr. παλάσσω 'besudle, beschmutze' (vgl. lat. *luere*, *lavare* : lat. *lutum* 'dreck, kot', altir. *loth* 'schmutz'), παλκός· πηλός (Hes.) 'ton, lehm'. Gr. παλάσσω dürfte auf ursprgl. **πάλασσω* (**pə́ləki̯ō*) zurückgehen mit erhaltenem *ə* vor gewissen unbequemen konsonantenverbindungen in dem paradigma (pf. med.-pass. πεπάλαγμαι, plpf. πεπαλακτο). Unbetontes αλ in παλκός könnte aus einer später geschwundenen form mit stammbetonung eingeführt worden sein (vgl. χαλκός : χάλκεος etc.). Vielleicht ist die endbetonung nicht ursprünglich. Die lautgesetzliche entwicklung von *l* > λα in unbetonter stellung liegt vielleicht vor in dem namen Πλακίη, pelasgische kolonie östl. von Kyzikos an der Propontis.

4) abg. *mlъniji* 'fulgur, fulmen', sbkr. *múnja* 'blitz', r. *mólnija*, dial. *molonьjá* (dial. auch *molvьjá* nach Miklosich, zum wechsel

m—n—v vgl. § 46) etc. Urslav. **mḷkm-* stelle ich zu vollstufigem urgerm. **melhman* 'wolke', got. *milhma* 'ds'. Die grundbedeutung ist wahrscheinlich in einer wurzel **melk-* etwa 'schimmern' zu suchen. R. *melьkát'*, *melьknút'* ist vielleicht eine kontamination von den reflexen zu **melk-* und **mḷk-*. Vgl. mit anlautendem *s* lit. *smal̃kas* 'rauch, dunst'; r. dial. *molovít'* (< **molviti*, ev. *mḷviti* < **molmiti*, ev. *mlmiti*?) "vidětьs'a, čuditьs'a" (*mně čto-to molovít*).

5) r. *koromýslo* 'schwengel, wagebalken' etc., *vodonósnoje koromýslo* 'schulter-, tragejoch zum wassertragen', wr. *karóm'iśeł* 'trage; schulterblatt', klr. *korómyslo*, *korómyseł* 'schulterjoch, wagebalken', p. dial. *kromisło* 'wassertrage' (daneben *koromysło*, *koroniosło* etc.). Dieses etymologisch sehr dunkle wort könnte m. e. zu urslav. **kormy*, *kormene* gestellt werden, aus **kork-men-*, zu urslav. **kor̃ko-*, *kòrkā* mit einer grundbedeutung etwa 'oberarm mit schulter' (bei menschen), 'vorderfuss mit schulter' (bei tieren), vgl. lit. *kárka* 'oberarm', bei schweinen 'vorderfuss mit schulter', sl. *okrâk* 'vorderfuss des schweines', sbkr. *krȁča* 'vorderschinken'. Die ursprgl. bedeutung von **kork-men-* war etwa 'was ein mensch, ein tier auf den schultern trägt'. Aus dem nom. **kormy* (< **korkmūn*) wurde durch erweiterung mit *slo*-suffix (vgl. č. *kumý-k* etc. § 54) **kormyslo*.

6) abg. *krъma* 'nahrung', r. *korm* 'fütterung, nahrung', klr. *kórma* 'nahrung, futter, muttermilch', bg. *kъ́rma* 'viehfutter, muttermilch', sbkr. *kŕma* 'winterfutter', č. *krm* 'speise, nahrung'. Vielleicht < ursprgl. **kr̥kmā*, *krkmo-* zu **krko-* 'hals, kehle' (č. *krk* 'hals', os. *kyrk* 'hals, kehle'; ai. *kṛkāṭa-* n. 'halsgelenk', unbelegt *krka-* m. 'kehlkopf'). Urslav. **krmā*, *krmo-* dürfte vorwiegend 'flüssige nahrung', bes. 'muttermilch' bezeichnet haben (vgl. r. *kormíliva* 'amme' und die bedeutung 'muttermilch' bei klr. *kórma*, bg. *kъ́rma*); r. *kormít'* ist "klast' komu-libo pišču v rot" (Dal'). Wenn man von der sehr plausiblen grundbedeutung 'flüssige nahrung' (> 'getränk') ausgeht, kann **krkmā* mit **krčьma* zusammengestellt werden (r. *korčmá* 'schenke, krug', p. *karczma* etc.). Die ursprüngliche bedeutung 'getränk' liegt noch in r.-ksl. *krъčьma*, *kъrčma*, *korčma* vor: neben 'schenke' auch 'berauschendes getränk', bg. *krъ́čma* auch 'der freitrunk beim verkauf'. R. *korčmá* etc. geht auf **kr̥k* + *ьmā*-suffix, abg. *krъma* etc. auf **krk* + *ma*-suffix zurück.

7) sbkr. *čáma* 'langeweile', *čȁmati* 'mit verdruss warten' etc., sl. *čəmẹ́ti* 'hinbrütend hocken; im halbschlaf liegen', dial.

čmęti 'einen schmerz empfinden', kaš. *čamic są* 'sich quälen, namentlich durch nachtwachen' stelle ich zu klr. *čekáty* 'warten', bg. *čékam*, p. *czekać*, č. *čekati* 'ds'. Neben *ček-* stand mit slavischem ablaut ein *čьk-*. Die grundbedeutung der wz. war etwa '(vor aufregung) zittern', vgl. ai. *cakati* 'zittert'.

8) č. dial. *čmání* n. 'unkraut, kleine reiser', slk. *čmanina* 'unkraut' stelle ich zu r. dial. *čkat'*, *čknut'* 'schlagen, klopfen', *pro-čkát'* 'durchschlagen, durchstechen', *pročika* dial. 'erstes junges gras oder laub' (< 'was emporspriesst, ausschlägt').

9) r. dial. *čmel'* 'hummel', sl. *čmẹ̄lj*, č. *čmel*, p. *czmiel* etc. gehört auch zu r. dial. *čkat'* etc., č. *čkati* 'stopfen', **čьk-melь* eigentl. 'stecher, stechendes tier'.

10) ksl. *komarъ*, *komarь* 'mücke', r. *komár* 'ds', p. *komar*, *komor* 'ds' etc. stammt aus **kok-marъ* und gehört zu r. *kókat'*, *kóknut'* 'schlagen', *kok* "stuk, chlop", sl. *kok* in *dajati komu kok* = "potuho dajati komu". Neben *kek-* findet sich auch *kok-*, ursprgl. wohl nur im verbalsubstantiv. Von einem solchen dürfte r. *kókat'* eine späte neubildung sein (man erwartet **kokát'*).

11) r. dial. *komóla* 'stirn-, hornzapfen', *kómel'* 'dickes ende eines balkens; wurzelende eines haares; besen, stiel', sl. *komọ̄lǫc* 'hügel, kogel', č. *komolec* 'stumpf' gehören wohl auch zu **kok-* 'stecken', vgl. ai. *kakúd-* 'gipfel, kuppe', lat. *cacūmen* 'spitze, gipfel (< **kək-*?).

12) sbkr. *kòmati* 'mit der hand stossen', *kòmmuti* 'einen stoss geben', *kòmicē* adv. 'stossweise, mit einem stoss', aus **kokmati*. In den beispielen 8—12, vielleicht 7—12 dürfte dieselbe wurzel vorliegen.

13) ksl. *strъmenь* 'steigbügel', r. *strém'a* 'ds', sbkr. *stȑmen* 'ds' (*stȑmēn* 'steigriemen'), sl. *strémen* 'steigbügel, stiefelohr, der einzelne faden eines strickes', č. *střmen* (*střimen*, *střemen*) 'steigbügel', p. *strzemię* 'ds' stelle ich zu **strьk-*, **strek* in abg. *strъknǫti* 'pungere', r. *strekát'*, *streknút'* v. a. 'stechen (mit einem stachel, einer nadel)', *streknút' borcámi* 'die sporen geben', r. *str'ok* 'bremse (tabanus)' etc. Ursprgl. bezeichnete wohl **strьk-men-* 'steigbügel mit sporn' oder 'das, worin man den fuss hineinsteckt'.

14) č. *strom* 'baum' gehört vielleicht auch zu **strьk-* : *strok-* in der bedeutung 'heraufstechen, emporragen'; ebenso č. *strnouti* (< **-mnouti*) 'emporstarren', r. *stremít'* 'treiben, wohin richten'.

15) r. *gom* (*gam*) 'schrei', r. *gómon* 'schreien, lärmen', klr. *hómin* 'schall, lärm' etc. (Bern. Et. wb. 326) stelle ich zu *gog-* in r.

gogotátĭ 'schnattern', altč. *hoktati* 'heulen', p. *gogotać* 'glucken' etc., lit. *gagù*, *gagėti* 'schnattern', aisl. *gaga* 'spotten' usw.

16) altr. *bolonь*, *bolonьe* 'der überschwemmung ausgesetzte uferwiese, niederung', klr. *bolóńe*, *bolóńa* 'ebene, weide, trift', wr. *bolóna* 'offener platz vor dem dorf', č. *bluna* 'aue, gemeindewiese, feld', p. *błonie*, *blonia*, *błoń* f. 'anger, trift, gemeindewiese', os. *błóńk* 'kleiner wiesenplatz', ns. *blonje* (mit erhaltenem *m*) 'rasenfläche', plb. *bluonó* 'wiese, weide'. Ich leite **bolna* aus **bolma* (ns. noch *-lm-*, vgl. § 46) < *bolgmā* her und stelle es zur wz. *bholg-*, *bhelg-*, *bhlg-* 'glänzen' in ai. *bhárga-* m., *bhargas* n. 'glanz', lat. *fulgur* 'blitz', vgl. p. *bełgotać* etc. § 40, 6. Die bedeutungsentwicklung ist dieselbe wie in ai. *lōká-s* 'das freie, raum, weite, weltraum', lit. *laũkas* 'das freie, feld', lat. *lūcus* 'wald, hain' (< 'lichtung'), ahd. *loh* 'niedriges gehölz' zur wz. *leuk-* 'leuchten'. Zu **bholg-* 'glänzen' stelle ich auch abg. *blagъ* 'gut', r. dial. adv. *bólogo* 'gut', bg. *blag* 'gut, glücklich', sbkr. *blãgo* 'schatz, geld; vieh' usw Zur bedeutungsentwicklung vgl. ags. *glæd* 'shining, bright; cheerfull, glad' : schw. *glad* 'froh, fröhlich, heiter'; ahd. *heitar* 'heiter, hell, glänzend' : ai. *citrá-* 'glänzend', lit. *kaitrà* 'feuerglut'.

17) abg. *prěmъ* 'rectus, gerade', sl. *prę̄m* 'gerade, geradlinig', r. *pr'amój* 'stramm, gerade'. Der gegensatz *prěm-* : *prem-* ist auffällig, er wird aber verständlich, wenn man eine grundform **prengm-* annimmt, woraus **pręgm-*, und daneben durch dissimilation **prągm-* < *pre(n)gm-* (*n* schwand durch einwirkung von folgendem *m*, ev. mit ersatzdehnung). **preng-m* stelle ich zur wz. *preng-* 'spannen', vgl. besonders r. dial. (Arch.) *pr'agĉi ver'óvku* "napr'agat', nat'agivat'".

18) Vielleicht hat man hierher zu stellen r. *výmʼa* 'euter', sbkr. *vȉme*, č. *výmě* etc. 'ds'. Bei der üblichen erklärung aus *udhmen-* zu ai. *údhar*, *údhnás* 'ds', gr. οὖθαρ etc. ist auffällig, dass im Slavischen eine ganz andere suffixbildung vorliegen sollte. M. e. ist es möglich, dass slav. *vymen-* aus **ugmen-* stammt und zu lit. *augmù* 'auswuchs', lat. *augmen-tum* etc. gehört. Semasiologisch spricht eventuell hierfür die verwendung von r. *výmʼa* in der bedeutung 'geschwür' : *sobáčnje výmʼa* 'eine art geschwür unter den achseln', *súčnje výmʼa* 'rauher hohlzahn, galeopsis tetrahit' (*súčnje* ursprgl. vielleicht zu *suk* 'ast', nicht zu *súka*, vgl. *sucnjó* 'reisig, reisholz'). Dass das Slavische **ug-*, das Litauische und Lateinische aber **aug-*- reflektieren, wäre nicht mehr auffällig als gr. οὖθ- in

οὐθαρ gegenüber ai. *ūdh-*. Das stadium *ug̑-* liegt wohl vor in gr. ὀβός 'bucklig', ὀβος 'buckel'. Ein reflex von **augmōn* könnte vielleicht in sl. *úmbъr*, gen. *úmbra* 'baumknorren' zu erblicken sein: *-mōn* kann sowohl zu *-my* als zu *-mъ* führen (vgl § 54), **umъ* (< **ugmъ*) + *r*-suffix (vgl. abg. *dobъ* : mbg. *dobrъ*) ergab **um-b-rъ*.

§ 45. Die oben gegebene beispielsammlung zeigt, wenn auch darin nicht alles gleich wahrscheinlich ist und hie und da eine andere erklärung denkbar sein könnte, dass man in vielen fällen im Gemeinslavischen mit schwund der *k*, *g* vor *m* zu rechnen hat. Wo in den verschiedenen slavischen sprachen *km* oder *gm* vorkommen, hat man entweder mit schwund eines kurzvokals zu rechnen, oder es liegt ein lehnwort vor, z. b. bg. *kmet* 'dorfältester', sbkr. *kmĕt* etc. < **kъmetь* (ins Litauische entlehnt als *kùmetis* 'instmann'); č. *kmen* 'halm' (< *kъmen-* : p. *kień* 'stumpf, stamm' < **kъmnь*), p. *gmach* < nhd. *gemach* usw. Unten folgen einige beispiele von schwund der *b*, *p* vor *m*:

1) ksl. *glumъ* 'scena', *gluma* 'impudicitia', *glumьcь* 'gaukler', r. dial. *glum* 'scherz, spott', *o-glumĕt'* 'töricht werden', sbkr. *glúmim*, *glúmiti se* 'possen reissen, scherzen' etc., p. *wszystko w głum poszło* 'alles ist weg', p. dial. *głumić* 'necken, misshandeln' — zu r. *głup* 'dumm, albern', sl. *glūp* 'taub, dumm', p. *głupi* 'dumm, albern, töricht'. *glum-* und *głup-* haben dieselbe int. (C) : sbkr. *glúmim* : sl. *glūp* (č. *hloupý* mit sek. int. A wie regelmässig in der bestimmten form des adj.).

2) r. *chlam* 'plunder, trödel, gerümpel', vielleicht aus **chlapm-* zu sbkr. *hlȁpiti* 'schnappen', *hlȁptati* 'schlampampen', p. *chłapać* 'schlappern, verschlingen' etc.

3) sl. *hâmati* 'fressen, essen; schnappen' (letzteres wohl die ursprgl. bedeutung, vgl. *hàm ga!* 'pack ihn!'), zu r. dial. *chopít'* 'greifen, fassen, fangen', *chápat'* 'raffen, greifen', č. *chopiti*, iter. *chápati* (nach § 58 mit ursprgl. int. C), p. *chapać* 'grapsen' etc.

4) r. *chomút* 'kummet', bg. *homŭt* 'joch der ochsen', sbkr. *hȍmut* alt 'joch', heute 'handvoll, armvoll', č. *chomout*, p. *chomąt* etc. 'kummet' — aus **chop-mon-to-* 'was (den hals) umfasst', zu r. dial. *chopít'* 'greifen, fassen, fangen', *chápat'* 'raffen', *ochápát'* 'umfassen, umarmen', č. *chopiti* 'greifen, fassen' etc. Für die semasiologische entwicklung ist die sbkr. bedeutung 'handvoll, armvoll' sehr wichtig. Sie kann nicht aus 'joch, kummet' entstanden sein, lässt sich aber aus der hier fixierten grundbedeutung vor-

züglich verstehen = 'das was man (mit der hand) greift, (mit den armen) umfasst'. Dass die bedeutung 'handvoll, armvoll' in der heutigen sprache vorliegt, die bedeutung 'joch' aber in der älteren belegt ist, macht natürlich keine schwierigkeit. Die jetzige bedeutung hat sicher auch in der älteren sprache existiert (wenn auch nicht in allen dialekten), ist aber in den schriftdenkmälern zufällig nicht belegt.

5) sbkr. *klàmati* etc. 'wackeln, wackelnd gehen, nicken', č. *klam* 'trug, spott', *klamati* 'scherzen, spotten, irre führen, lügen', p. *klam*, *klamać* etc. stelle ich zu klr. *klápaty* 'klappern, plappern', sbkr. *klapati* 'wackeln, mit dem kopf wackeln beim gehen oder reiten', bg. *klápam* 'klappere; gackere (vom huhn); wackle mit den ohren (beim gehen, laufen)' usw., sl. *klápati* 'mit dem kopf nicken'. Die intonationsverhältnisse machen keine schwierigkeit. Wenn man als ursprgl. int. für *klap-* A ansetzt (sbkr. *klȁpām*, es kommt daneben auch ein *klâpām* 'schwätze' vor), erklärt sich *klam-* mit kurzem *a* im Čechischen aus präs. *klamám*, wo infolge kontraktion intonationsänderung eintreten musste (vgl. § 58).

6) abg. *lomiti* 'brechen', r. *lomít'*, *lomát'* 'ds', p. *łomić*, *łamać*, č. *lomiti*, sbkr. *lijèmati* 'schlagen', os. *lemić*, *łamać* 'brechen' etc. — zu sl. *lópati* 'mit einem flachen gegenstande schlagen', klr. *łópaty* 'poltern, bersten', r. dial. *lópat'* 'unbarmherzig schlagen', *lópatьs'a*, *lópnut'* 'platzen, bersten', *lopotьjó* 'kleidungsstücke (bes. alltägliche, abgetragene)'; mit *e*-vokalismus r. *lépen'* 'stückchen, fetzen, abschnitzel', č. *lepeň* 'art kuchen' etc.: gr. λέπω 'schäle', λοπός 'schuppe' (Bern. Et. wb. 701).

7) abg. *slěme* 'balken', sbkr. *šljȅme* 'trambaum auf dem dache', č. *slémě* 'firste, firstsparren', slk. *slemeň*, p. *szlemię* 'querbalken' (< **ślemie*) — aus **s(t)lěmen-* < **stelpmen-* zu **stlp-* (§ 43, 20). Für die richtigkeit dieser vermutung spricht abg. *rъslěpati*, *rъslъpěti* 'exsilire'.

8) abg. *skamьja* 'scamnum', bg. *skómen* 'ds', r. *skamьjá* 'bank', sbkr. *skàmija*, aus *-bm-*, zu lat. *scamnum* (< *-bn-*), *scabellum* 'bank, schemel' (wird gewöhnlich zu ai. *skabhnāti* 'befestigt, stützt' gestellt, vgl. jedoch unten bei 9).

9) abg. *skomati* 'gemere', r. dial. *skomlít'* 'leise weinen, winseln', p. *skomlić* 'winseln' etc., zur wz. *skob-* 'schaben', abg. *skoblь* 'radula', r. *skóbel'* 'schabmesser', *skoblit'* 'schaben, hobeln': < **skobmati* etc., demnach ursprgl. etwa 'wie ein zugmesser lauten'. Es fragt

sich sogar, ob nicht abg. *skamьja* etc. eher zu *skob-* 'schaben, hobeln' als zu ai. *skabhnāti* zu stellen ist: **skobmen-*, **skabmьja* ursprgl. 'abgehobeltes brett', ebenso kann man lat. *scamnum* (< **skabnom*, *skəbnom*?) als verbalkonkretum zu *scabere* auffassen.

10) sbkr. *glȍmōt* 'geräusch', č. *hlomoz* 'getöse, lärm', wr. *hłómozd* 'gerümpel' etc., vielleicht zu klr. *hłobá* 'angriff, zank; kummer', p. *głoba* 'kummer', *głobić* 'bedrücken, quälen', č. *hlobiti* 'verzwecken; einen pfahl in die erde einrammen', dial. mähr. *hłobit'* 'schlagen, hämmern' etc. (Bern. Et. wb. 304, 305). Die grundbedeutung von **glob-* wäre etwa 'drücken, mit gewalt pressen, schlagen'.

11) r. *cham* 'knecht (schimpfwort)', vielleicht zu ksl. *chabiti* 'verderben', *chabenъ* 'elend', r. *pochábit'* 'verderben, verwöhnen' *pochábstvo* 'unzucht, schamlosigkeit' etc.

12) abg. *raměnъ* 'vehemens', sl. *rámeno* adv. 'überaus, sehr' etc. stelle ich zu ai. *rabhas* n. 'ungestüm, gewalt', *rabhasá-* 'wild, gewaltig', lat. *rabiēs* 'wut, tollheit' etc. Semasiologisch ist m. e. diese zusammenstellung viel mehr befriedigend als die ältere mit ai. *rādh-* 'fertig machen', Mikl. Et. wb. 273.

13) sl. *skrámola*, *škrámola* 'hohler baum', zu sl. *škrábati* 'kratzen, schaben, nagen', p. *skrobać* 'schaben, schrapen, r. *skrebát'*, *skresti* etc., lett. *ſkrabt* (U.) 'schaben, höhlen', lit. *skrabals* 'ausgehöhltes stück holz' (Mikl. Et. wb. 303; das wort fehlt bei Kurschat).

14) č. *skřemen*, *křemen* 'kieselstein, quarz', p. *krzemień* 'kieselstein, feuerstein, flintenstein', sbkr. *krȅmen* 'feuerstein' etc. erkläre ich aus **(s)kreb-men-* 'was man schabt (um feuer zu bekommen)', zur wz. (*s*)*kreb-* in r. *skrebát'* 'schaben, kratzen, scharren', abg. *oskrebo* 'radere', *skrob-* p. *skrobać* etc. Auf idg. **kreb-*, resp. **skreb-* gehen zurück a) ags. *hrepian* und *hreppan*, altfries. *reppa* 'berühren' (< 'scharren'), b) ags. *screpan* 'scharren', mhd. *schreffen* 'ritzen, kratzen', daneben mit *o*-vokalismus aisl. *skrapa* 'scharren'. Slav. *kres-* in r. dial. *kresát'*, *kresít'* 'mit dem feuerstahl feuer schlagen', sbkr. *krèsati* 'feuer schlagen; steine behauen; äste abschlagen', sl. *krésati* 'feuer schlagen, streifend schlagen', p. *krzesać* etc. erklärt sich aus **kreps-* < **krebs-*; mit *st*-erweiterung lit. *krapsztýti* 'scharren'.

§ 46. Im vorigen habe ich einige wörter besprochen, in denen nach *l* ein sporadischer übergang *m* > *n* vorliegt (**bolma* > *bolna*,

žlma > *žlna* etc.); der gegebenen beispiele sind ziemlich viele. In einigen fällen scheint *l* dentalisierend gewirkt zu haben, auch wenn es nicht unmittelbar vor *m* stand. So erklärt sich vielleicht der gegensatz r. dial. *slína* 'speichel', sbkr. *slȉne* f. pl. 'rotz' etc. gegenüber r. dial. *slimák* 'schnecke', č. *slimák* 'ds' etc. Slav. *slina* ist schon mit nhd. *schleim*, aisl. *slím* n. etc. zusammengestellt worden. Eventuell hat bei dem übergang *m* > *n* die iktusstellung eine rolle gespielt. Folgte unmittelbar auf *m* ein betonter vokal, hat es sich wahrscheinlich leichter behaupten können als nach dem iktus (r. *slimák* : r. *slína*). Es gibt zwar auch fälle, wo nach *l* ein umgekehrter übergang stattgefunden hat. In os. *volma*, ns. *valma* (: abg. *vlъna* 'wolle', ai. *ūrṇā* etc.) ist *n* zu *m* geworden; hier liegt wohl labialisierende einwirkung von dem anlautenden *v* vor.

Auch nach *r* hat *m* die tendenz sich zu verändern, es liegt ein wechsel *m* — *n* — *v* vor, der von mir schon in § 37, 6 besprochen worden ist (wahrscheinlich kann auch der *i*-vokal dentalisierend wirken, vgl. r. *ínej* : sl. *imje*). Ich will hier einige beispiele von ursprgl. *m* neben sek. *n* oder *v* nach *r* anführen:

1) sl. *čȓm* 'karbunkel, fingerwurm' (urslav. **krmь*, ai. *kŕmiṣ* 'wurm, made', npers. *kirm*, lit. *kirmis* etc.) — *n* in sbkr. *cȓn* 'robigo; wurm am finger', p. *czerń* 'würmer im faulenden fleisch' (: p. *czermień* 'schlangenkraut') — *v* in abg. *črъvь* 'wurm, motte', r. *červ'* 'wurm', sbkr. *čȓv* 'ds' etc.

2) abg. *črěmъ* 'tentorium' (zu ai. *carman-* 'haut, fell', J. Schmidt Voc. II, 77) — *v* in abg. *črěvijь* 'calceus', *črěvije* 'sandalium' (wechsel *-ijь* : *ije* nach § 37), sl. *črêvəlj* 'schuh', r. *čerevík* 'bauernschuh' etc. Hierher gehört wohl auch r. dial. *čer'óvo* 'magen', pl. *čerevá* 'eingeweide', sl. *črevô* 'darm' etc., grundbedeutung 'etwas aus haut, leder bestehendes, gemachtes'.

3) klr. *séren* 'reif, glatteis', p. *śron* (*śrzon*) 'reif, gefrorener tau' etc. — *m* in lit. *szarmà* 'reif, gefrorener tau', lett. *fàrma* (U.) 'reif, rauchfrost'.

4) abg. *granъ* 'formel, vers', os. *horno* 'rede, gespräch' etc. — *m* in as. *karm* 'wehklage', nhd. dial. *karmen* 'wehklagen, jammern', kymr. *garm* 'geschrei'.

5) urslav. **morvьjь*, r. *muravéj* 'ameise'; p. *mrówka* etc. — *m* in gr. μύρμηξ, μύρμος 'ds', lat. *formīca* 'ds' (vgl. ai. *márman-* n. 'gelenk, offene stelle des körpers').

Der urslav. übergang **chorr-* > **chorn-* (vgl. § 16, 3) hat wahrscheinlich das zwischenstadium **chorm-* gehabt. Dieses liegt wohl noch vor in abg. *chramъ* 'templum, domus', r. *chorómy* pl. f. 'grosses (hölzernes) gebäude', p. dial. *chromina* 'hütte, bauernhaus', ns. *chrom* 'gebäude' etc. Die grundbedeutung für urslav. **chormo-*, *chormā* wäre demnach 'schutz, obdach' > 'hütte, haus'.

§ 47. Wenden wir uns jetzt nach diesen exkursen dem hauptproblem dieser abhandlung wieder zu: der entwicklung des auslauts in abhängigkeit von intonation und iktus, so will ich, ehe ich unten (§ 48) die definitive formulierung meiner auffassung des wechsels -ъ : -o gebe, ein für die beurteilung der frage zwar nicht sehr wichtiges, aber doch interessantes material besprechen, die griechischen lehnwörter. In seinen "Études sur l'étymologie & le vocabulaire du vieux slave" (s. 187) hat Meillet darauf aufmerksam gemacht, dass die griechischen neutra in der regel als slavische maskulina wiedergegeben werden: *alavastrъ* ἀλάβαστρον, *piganъ* πίγανον, *skandalъ* σκάνδαλον, *talantъ* τάλαντον, *jidolъ* εἴδωλον, *sudarjь* σουδάριον etc.; drei wörter zeigen aber -o: *mьro* μύρον, *lepto* λεπτόν und *evanьgelьe* εὐαγγέλιον. Die erklärung liegt m. e. darin, dass man im Altsüdslavischen — infolge einer aus dem Urslavischen ererbten tendenz — proparoxytona nicht gern mit offenem -o aussprechen wollte oder konnte. Ein paroxytonon wie *mьro* (wie die meisten lehnwörter wohl mit int. C) oder ein oxytonon wie *leptó* konnte aber mit deutlichem auslautsvokal gesprochen werden, sie sind als neutra ins Slavische übernommen worden; *evanьgelьe* (r. *jevángelije*) hatte wohl einen nebenakzent auf der auslautsilbe (*-ije*, *-ьe* sind übrigens gewöhnliche neutrale endungen). Jetzt gibt es zwar zwei wörter *krinъ* κρίνον, *satъ* σάτον, die obzwar paroxytona doch maskulina geworden sind. Dies erklärt sich aber durch analogische einwirkung von seiten der überaus vielen proparoxytona (diese beiden wörter haben übrigens solche bedeutungen, dass sie kaum in dem gesprochenen idiom geläufig gewesen sein dürften). Es gibt noch im Ksl. ein paroxytones griechisches lehnwort mit -o (das Meillet nicht erwähnt, weil es in den von ihm behandelten evangelientexten nicht vorkommt): mon.-serb. *skrъlato* < mgr. σκαρλάτον. Vielleicht hat man es jedoch hier mit vermittelung des ital. *scarlatto* zu rechnen.

§ 48. Ich habe wohl im vorigen so viel material gegeben, wie nötig sein dürfte um den wechsel *-ъ* : *-o* allseitig zu beurteilen. Aus unkenntnis oder unachtsamkeit kann mir zwar das eine oder andere wort entgangen sein, jedoch hoffe ich so ziemlich alles beachtet zu haben, was direkt auf urslavische betonungsverhältnisse zurückgeht. Einiges in dem hier besprochenen material dürfte eventuell in einzelsprachlicher entwicklung entstanden sein, ist aber mitgenommen worden, weil es schwer ist, eine bestimmte grenze zu ziehen zwischen reflexen des ursprachlichen systemschwankens und sekundären einzelsprachlichen neubildungen. Eine gewisse hierher gehörige gruppe von wörtern in allen details zu diskutieren finde ich indessen nicht nötig, es sind dies einige eventuell ursprgl. zweisilbige wörter mit wechsel *-lъ* : *-lo*. Diese können nämlich für die hier behandelte frage nichts bestimmtes aussagen, teils weil man mit einem übertreten gewisser maskulina in die neutralkategorie infolge einwirkung des neutral gebliebenen instrumentalsuffixes *-lo* zu rechnen hat, teils weil zwischen einem konsonanten und einem folgenden *l* leicht ein svarabhaktivokal sich sporadisch entwickelt haben kann oder hier ein im Altbulgarischen nicht belegtes *ъ* gestanden hat Solche fälle sind z. b. č. *čechl* : *čechlo* 'frauenhemd', abg. *pьklъ* 'pech, hölle' : č. *peklo* 'ds', abg. *žьzlъ* 'virga' : č. *žezlo*, abg. *zupelъ*, *zuplъ* 'schwefel' : sl. *žvéplǫ* etc. Es ist ganz klar, dass solche wörter weder für noch gegen meine ansicht sprechen können. Was aber ebenso wichtig ist wie die hier besprochenen fälle des schwankens zwischen *-ъ* : *-o* in proparoxytona überhaupt und den paroxytona mit int. A, ist das fast vollständige fehlen eines solchen schwankens in den paroxytona mit int. C oder B. Genuswechsel ist hier ganz selten (vgl. § 33) und in keinem falle spricht etwas dafür, dass man es mit einem ursprünglichen neutrum zu tun habe. Zwar gibt es im Slavischen maskulina dieses betonungstypus, die niemals als neutra auftreten, die in der idg. ursprache aber wahrscheinlich neutra waren; solche sind: *darъ* (gr. δῶρον), *stanъ* (ai. *sthānam*), *dvorъ* (ai *dvāram*, lat. *forum*), *sadъ* (verbalkonkretum zu *sed-*). Hier bieten sich aber drei erklärende ursachen (vgl. § 32): 1) in verbindung mit präposition entstand proparoxytone akzentuierung: **zá dãrъn*, **ná dvorъn*, **vъ̀n sãdъn*; 2 in komposita entstand int. A: **razdárъ*, **posádъ* (r. *posád*) etc oder proparoxytone akzentuierung (bg. *prídvor* 'aussentreppe' etc.); 3) hat man mit einwirkung

der *u*-stämme zu rechnen (r. lok. *v sadú* etc., **domu-* wirkte auf **domo-*, **dvoro-*; *dar*, *sad*, *stan* haben im ältesten Altp. gen. *-u*).

In § 32 habe ich die phonetischen bedingungen hervorgehoben, welche zu einer entwicklung *-os* und *-on* > *-ъs* : *-os* und *-ъn* : *on* führten. Betrachten wir jetzt näher, wie diese in gewissen fällen eintretende, in andren fällen unterbleibende verdumpfung des auslautvokals umgestaltend auf das grammatische system gewirkt hat. Unter den maskulina hatten die *o*-stämme eine gewisse zeit schwankend *-ъ* oder *-o*, daneben aber die *u*-stämme nur *-ъ*. Unter den neutra hatten gleichzeitig die *o*-stämme schwankend *-ъ* oder *-o*, daneben aber die *es*-stämme so gut wie ausschliesslich nur *-o*. Denn in dieser gruppe haben alle dominierenden wörter steigende intonation (int. C oder B) in der iktustragenden stammsilbe gehabt. Von den im Altbulgarischen belegten *es*-stämmen haben

int. C: 1) *tělo* 'leib' (sbkr. *tȉjelo*, sl. *tęlǫ*, č. *tělo*); 2) *ucho* 'ohr' (lit. *ausìs*, ack. *aũsį*, sl. *uhǫ*, č. *ucho*; sek. aber sbkr. *ȕho*, *ȕo* — *h* scheint im Sbkr. oft umgestaltend auf die intonation oder quantität eingewirkt zu haben); 3) *dìvo* 'wunder' (lit. *dẽvas* 'Gott', sbkr. *dívīm*, *dȉviti se* 'sich verwundern', č. *div*); 4) *l'uto* 'mühe' (sbkr. adv. *ljūto* 'bitter, arg', sl. *ljūt* 'heftig, wild');

int. B: 5) *oko* 'auge' (sl. *okǫ*, bg. *okó*); 6) *kolo* 'rad' (sl. *kolǫ*, bg. *kólo*); 7) *nebo* 'himmel' (sl. *nebǫ*, bg. *nébo* — im Bg. hat die steigende intonation nicht immer zur oxytonierung geführt); 8) *sloro* 'wort' (sl. *slovǫ*, bg. *slóvo*); 9) ursprgl. **ъsto* > **isto* 'testiculus', pl. *istesa* 'nieren' (sl. *obist* f., *obistje* coll. n.);

10) unbelegtes **ličo* (wofür *lice*) 'gesicht' dürfte int. C gehabt haben: sbkr. *lȉce* 'ds', *lȉčnjāk* 'handtuch' (< **lȉčьn-*), č. *líčko* (< *lȉčьko-*).

Int. A haben nur *dělo* 'werk' (sbkr. *djȅlo*, sl. *dęlǫ*, č. *dílo*) und *čudo* 'wunder' (sbkr. *čȕdo*, sl. *čudǫ* 'ds'); übrigens sind beide wahrscheinlich nicht ursprgl. *es*-stämme.

Urslav. **dervos* (oder **dervom*, wenn nicht ursprgl. *es*-stamm) hatte int. C (r. *dérevo*, sbkr. *drȉjevo*), wurde gemeinslavisch proparoxytonon **derᶜvo(s)*, daraus süd- und westslavisch **drěvo* mit int. C. In dem übergangsstadium **derᶜvos* konnte das auslautende *-o* zu *-ъ* verdumpft werden (reflex davon ist das isolierte sl. *drěv*, p. *-drzew* in *białodrzew*, *starodrzew* etc.). Der auslaut konnte aber auch durch einen nebenton geschützt werden. Als *es*-stamm wurde dieses wort

natürlich durch die lautgesetzliche nom.-akk.-endung *-o* der übrigen neutra dieses stammes in bezug auf den auslaut, wenn dieser verdumpft war, bald verändert. Neben urslav. *dělo-* 'werk' stand *dělo-* 'teil'. Es liegt auf der hand, dass in ein paradigma **dělъ, dělese* etc. gegenüber *dělъ, děla* etc. bald nach analogie von *tělo, tělese* . ., *slovo, slovese* etc. eine nom.-akk.-form *dělo* eingeführt wurde. Urslav. **čudos* (wenn solch ein ursprgl. *es*-stamm existiert hat) oder **čudom* (wenn ursprgl. neutrum) wurde lautgetzlich zu **čudъ* und ist in einigen sprachzweigen in die maskulinkategorie übergetreten (p. *cud*, sl. *čud*). Durch einfluss von **dīvo, dīvese* wurde es in mehreren dialekten zu **čudo* und hat sich in der *es*-stammflexion behaupten können. Das maskulinum **čudъ* hat umgekehrt auf **dīvo* eine einwirkung ausgeübt, dadurch entstanden: p. *dziw*, č. *div*, os. *dźiw*, ns. *źiv*. Andere in den altbulgarischen texten nicht belegte, ursprgl. oder sekundäre *es*-stämme haben auch steigende intonation, in der regel int. B (der stammvokal ist *e* oder *o*); vgl. *lože* (statt **logo*) 'lager' (abg. *ložesьno* 'uterus'), **rovo, rovese* (č. *voresník* 'altersgenosse', r. *rovesnik* 'ds'), *čelo* (r.-ksl. *čelesьnъ* 'præcipuus, principialis') usw. Es ist also ganz klar, dass wenn auch in einigen wenigen sekundären oder eventuell ursprünglichen *es*-stämmen die intonation der wurzelsilbe fallend war, *-o* doch bald überall die konstante nom.-akk.-endung werden musste. Dieses konstante *-o* der neutralen *es*-stämme wirkte auf die in bezug auf die nom.-akk.-endung schwankenden neutralen *o*-stämme, wie das konstante *-ъ* der maskulinen *u*-stämme anderseits auf die ebenfalls schwankenden maskulinen *o*-stämme. Daneben wirkten das mask. pronomen *tъ* (aus **tos*, das natürlich in den meisten fällen unbetont ohne vorausgehende steigende intonation stand) und das neutrale *to* (aus **tod*, wo *-d* wohl früh schwand). Die stärkere tendenz war aber *-os, -om* > *ъ*, weil auch bei wörtern mit int. C oder B in gewisser stellung (in verbindung mit präpositionen) mehr oder weniger sporadisch im auslaut verdumpfung eintreten konnte. Die ursprünglichen maskulina bildeten natürlich auch der zahl nach eine weit grössere kategorie als die ursprünglichen neutra. Viele neutra sind darum in den verschiedenen sprachzweigen zu maskulina geworden, in paroxytona mit steigender stammesintonation zeigt sich jedoch, wie oben hervorgehoben ist, fast kein genusschwanken.

§ 49. Betontes *-ós -ón* wurde natürlich phonetisch zu *-o*[1]; es fragt sich aber, ob nicht das Urslavische einst regelmässig unbetonte nom.-akk.-endung in den *o*-stämmen hatte, wie es im Litauischen der fall ist (lit. *tãkas*, *tãką* etc.). Dafür spricht, dass eine reihe von *o*-stämmen, die im Altindischen oxytona sind, im Slavischen als paroxytona auftreten: ai. *pūrṇá-* 'voll' : sbkr. *pȗno*; *dīrṇá-* 'zerrissen' : urslav. **dĭrno-* (vgl. § 41, 1); ai. *srāmá-* 'lahm' : sbkr. *chrȍmo*; ai. *yugám* 'joch' : r. *ígo*, bg. *ígo*; ai. *dhūmá-s* 'rauch', gr. θυμός : sbkr. *dȋm*, *dȋma*, lit. *dūmai* etc. Wo endbetontes *-o* vorliegt, geht es darum m. e. auf einen in spätester gemeinslavischer zeit entstandenen nebenton zurück, der bei proparoxytonierung entstand. Endbetonung kommt bei den neutra z. b. im Russischen vorwiegend in ursprgl. dreisilbigen wörtern vor und in einigen zweisilbigen, wo in verbindung mit präposition proparoxytonierung sporadisch eintreten konnte. Es lag natürlich auch in gemeinslavischer periode und in der zeit unmittelbar nach der sprachspaltung die tendenz vor, das *-o* in einem wort, das man in neutraler rektion gebrauchte, möglichst deutlich auszusprechen: **ȍkъno* (hin und wieder *ȍkъnъ* gesprochen) wurde *ȍkъnò* > *ȍkъnó*, der plural aber behielt die ursprgl. betonung *ȍkъna*, *ȍkъnomъ*, *ȍkъněchъ* (*okъno-* ist ableitung zu *ȍko* mit stammbetonung); **písьmo* : *písьmъ* wurde *písьmò* > *pìsьmó*, pl. blieb *písьma* (zum verbum *pisati* mit ursprgl. stammbetonung, r. 3. präs. *pȋšet*, im inf. und in 1. sg. präs. ist der akzent sek. verschoben); **járьmo* : *járьmъ* wurde *járьmò* > *jàrьmó* (aus der gemeinslavischen nebenform **járьmъ* > sl. *járъm*, klr. *jarȋm*, bg. *jarȋm* mit sek. endbetonung infolge von analogie nach gen. *-á* etc., wo die endung ursprgl in präpositionaler verbindung betont wurde, vgl. noch § 54). Zum wechsel *-o* : *-ó* vgl. r. dial. *čȍreslo* : *čȍresel* : *čeresló* etc.

§ 50. Dass man in 1. sg. aor. und ipf., obgleich einige formen wie abg. *mogъ* etc. paroxytona mit steigender stammesintonation waren, überall ein *ъ* als reflex für idg. *-om* findet, erklärt sich daraus, dass oft in den *s*-aoristen und fast immer in den imperfektformen proparoxytone akzentuierung vorherrschte : abg. *dělachъ*, *věděchъ*, *dvigochъ*; *dělaachъ*, *znaachъ* etc. aus < **dělachъm* < *-chom* etc. Daneben gab es auch paroxytone aoriste mit int. A in dem wurzelvokal: **znȃchom* (vgl. r. prät. f. *znála*) > abg. *znachъ* etc.

[1] Ein *-o* aus sek. *-ós* liegt vielleicht vor in abg. *kъto*, r. *kto* etc. < **kъtos* (nicht **kъ-to*); p. *nikt* dagegen stammt vielleicht aus **nikъtъs*.

Solche formen mit stets verdumpftem auslautvokal müssen den ausschlag zu gunsten des überganges *-om* > *-ъ* gegeben haben gegenüber formen mit dominierendem *-o*, die aber sporadisch in gewissen verbindungen auch mit *-ъ* als auslaut auftreten konnten, z. b. **né mogъ* etc. gegenüber **mógo* etc.

§ 51. Der dat. pl. auf *-mъ* (abg. *takomъ* etc.) und 1. pers. pl. präs. (abg. *nesemъ* etc.), wo die ursprüngliche endung am wahrscheinlichsten *-mos* war, werden auf dieselbe weise wie aor. *-om* > *-ъ* oben erklärt: **né dãmъ, rỳdãmъ* etc. neben *dãmo* etc. gegenüber **dělajemъ, vědmъ* etc. konstant mit *-ъ* führte zur verallgemeinerung von *-mъ*. Die dativendungen **-amos -omos* sind in der regel unbetont gewesen. Die r. betonungsweise *kozám, volkám* etc. ist sekundär. Die alte betonung reflektiert noch die zentralrussische aussprache *vólkam, kózam* etc. (vgl. sbkr. dial. dat. *-ãn*). Die betonung *-ám* stammt aus präpositionsverbindungen, wo sich ein nebenton auf der endung zum hauptakzent entwickelte. In Zentralrussland spricht man noch in der regel lieber *'-am* im reinen dativ, *-ám* aber in verbindung mit präposition: *popáls'a v rúki vóram* gegenüber *ty k vorám ne chodí*; *dénьgam svot vesti* gegenüber *k denьgám dénьgi narostit'* etc. etc. (ich habe viele solche beispiele gesammelt, die ich zusammen mit eingeborenen russen kontrolliert habe). Im Norden ist die betonungsweise *-ám* in den meisten fällen verallgemeinert worden. Im Urslavischen dürfte die betonung in der regel proparoxyton gewesen sein. Nach den substantiva haben dann pronomina mit int. C *-mъ* statt *-mo* als endung erhalten. Das č. *-ám* im dativ pl. hat seine länge nicht aus urspргl. int. A erhalten (denn hier hatte, wie das Lit., R. und Sbkr. zeigen, der vokal int. C), sondern die länge ist aus einem nebenton entstanden, dessen reflex mit dem reflex von int. A zusammengefallen ist. Der nebenton hat also seine grösste intensität am anfang der silbe gehabt; er war natürlich nicht zweigipflig.

§ 52. Darauf, dass bei 1. pers. pl. präs. einst ein wechsel *-mъ* : *-mo* stattgefunden hat, deutet wohl die endung *-mo* hin, die im Serbokroatischen, Slovenischen, Kleinrussischen, sowie dialektisch im Slovakischen statt *-m* (abg. *-mъ*) auftritt. Hier ist es der auslaut der paroxytona mit steigender intonation (im Sbkr. oft sekundäre oxytona), der die überhand erhalten hat: **dãmo*, sek. **damò* > sbkr. *dámo*, **jésmo* > sbkr. *jésmo, smo*, sbkr. *pečémo* < **pečemò*, älter **pečémo* (: r. *pečóm*), sbkr. *tréšemo* < **trešémos* (r.

tr'as'óm) etc. Die verbreitung des *-m* als endung für 1. pers. sg. präs. hat natürlich die verallgemeinerung des *-mo* in der 1. pers. pl. gefördert, wie die durchführung der neubildung *-my* im Polnischen im zusammenhang mit der ausbreitung des *-m* als endung für 1. sg. steht (vgl. bg.-č. *-me* unten).

§ 53. Was die endung *-me* im Bulgarischen und Čechischen anbetrifft, in der nämlich einige forscher den reflex eines idg. *-mes* oder *-men* haben sehen wollen, so erscheint es mir ziemlich sicher, dass diese endung als eine analogiebildung zur 2. pers. pl. *-te* erklärt werden muss. Eine derartige veränderung ist auch lediglich eine natürliche folge der ausbreitung des *-m* als endung für 1. sg. präs. Im Bulgarischen kommt *-me* im präsens als endung der 1. pers. pl. nur da vor, wo *-m* in der 1. pers. sg. eingeführt worden ist: *pətúvam* — *pətúvame*, *pətúvate*; aber *četõ* — *četém*, *móljõ* — *môlim* etc. Im imperfekt und aorist sind die endungen *-chme* und *-chte* (statt **-chom*, **-ste*) als kontaminationsformen zu erklären. Im Čechischen hat die sache wohl einst so gelegen wie jetzt im Bulgarischen, d. h. im späteren Altčechischen *chvalím* — *chvalíme* etc., aber noch *beru* — *berzem* (z. b. *popel berzem na své hlavy*, Gebauer, Slovník Staročeský).

§ 54. Bei der erklärung des *-ъ* als endung des gen pl. hat man m. e. die entwicklung nicht als *-ōm* > *-om* > *-ъ*, sondern als *-ōm* > *-ūm* > *-un* > *-ъ* anzusetzen, d. h. *o* in der geschlossenen auslautsilbe muss zu *ū* verengt worden sein, ehe die verkürzung stattgefunden hat. Die ursache dieser kürzung hat man nicht direkt in der intonationsart des auslautes zu suchen (*-ōm* > *-ъ*, *-ōn* > *-y* nach Streitberg, IF. 1, 259), denn auch *-ōn* kann, wie ich unten mit belegen stützen werde, zu *-ъ* führen. Der doppelte reflex von idg. *-ōm*, *-ōn* ist, glaube ich, dadurch entstanden, dass im Urslavischen unbetontes *-ūn* oder *-ùn* zu *-ъ* wurde, betontes aber zu *-y*. In der regel hat man es zwar hier mit ursprgl. *-ùn* zu tun, das nach dem Saussure-Fortunatovschen gesetz den iktus auf sich zog. Der übergang *-ūn* > *-ŭ* > *-ъ* ist in seinem anfange mit der veränderung *-ū* > *-ŭ* wahrscheinlich parallel gewesen (diese dürfte ursprünglich nur in unbetonter stellung stattgefunden haben). Unter den *n*-stämmen hat es teils wörter mit int. A in der betonten wurzelsilbe, teils solche mit int. C oder B gegeben. Die endung *-mōn* (> *-mūn*) hatte int. A. In lit. *-mū* ist der schleifton erst bei wegfall von *n* entstanden: urlit. **ákmōn* wurde **akmōn*.

später *akmů̃* (akk. *ãkmenį* zeigt noch die ursprgl. iktuslage, vgl. ved. *áśman-*, gr. ἄκμων, gen. ἄκμονος). Ebenso wurde nach dem Saussure-Fortunatovschen gesetz im Urslavischen: **krémo̯n* > **kremõ̯n* (r. *kremén'*), **grébo̯n* > **grebõ̯n* etc. Wie urslav. **kamōn* in dieser hinsicht behandelt worden ist, kann man nicht mit sicherheit sagen, eventuell entstand bei der metathese *ok* > *ka* int. A (vgl. r. dial. *káma* f. 'stein', darüber weiter unten). Die ursprgl. int. von **polmōn* 'flamme', m. e. int. A, ist auch schwer zu bestimmen: r. dial. *pólom'a*, č. *plamen* gegenüber klr. *polóm'a*, sbkr. *plāmen*, *plāmati*, sl. *plámen* (vgl. unten). In den altbulgarischen texten findet man nur *kamy* und *plamy*, nicht aber **greby*, **kory* etc. (*kremy* ist jedoch ksl. belegt, nach Miklosich, Lex. palæosl.). Auf urslavisches *-y* deuten aber bildungen wie: p. *grzeby-k*, r. *grebešók* (< **grebyšók*) 'kämmchen', bg. (*j*)*ečmík*, r.-ksl. *jačьmykъ* (zu urslav. **ęčьmý* 'gerste'), os. *korušk*, r. *korešók* 'würzelchen' (zu urslav. **korý*) etc. Nach wirkung des Saussure-Fortunatovschen gesetzes und dem späteren übergang von unbetontem *-ūn* zu *-ъ* gab es wohl bei den *n*-stämmen im nom. sg. zwei endungen: betontes *ý* in wörtern mit steigender intonation (in der regel int. B, selten C), unbetontes *-ъ* in wörtern mit int. A in der wurzelsilbe. Dann hat eine gegenseitige beeinflussung der beiden endungen stattgefunden. Neben **kamъ* (> sbkr. *kȁm* 'stein')[1] entstand nach **kremý* etc. auch **kámy* oder wahrscheinlicher, mit nach dem typus **kremý* etc. geänderter betonung, **kamý* (r. dial. *kamý-k*); ebenso **polmy* neben *polmъ* (sl. *plȁm*, sbkr. *plȁm*). Das Sl. zeigt die wegen der kürzung *-ūn* > *-ъ* zu erwartende intonationsänderung A > C. Sbkr. *plȁm*, *kȁm* haben wieder intonation A aus den flexionsformen mit *-men-* erhalten; vielleicht gibt es auch sbkr. *plȁm* (Herzegov.), so bei Torbiörnsson LM. (mir ist aus den wörterbüchern nur *plȁm* bekannt). Ebenso eventuell **por(k)men-* (vgl. § 44, 2) mit ursprgl. int. A, sbkr. dial. *prȁm* = *prȁmen*. Sl. *prȁm* in *ognjen pram na nebu* (Plet.), klr. *póromin'* würden dann auf einen nom **poř̃mъ* < **pòrmūn* zurückgehen, ebenso č. *pramen* mit *a* aus **pram* < **poř̃mъ*. Möglich (sogar das wahrscheinlichste) ist jedoch, dass **por(k)men-* ursprgl. int. C hatte (vgl. č. *prak*) und dass die formen, die int. A zu reflektieren scheinen, analogiebildungen nach reflexen des bedeutungsverwandten **pòlmen* sind. Das Čechische hat ursprgl. *kám-* nur im akk. (später auch nom.) *kamen* erhal-

[1] Bg. *kámъk* deutet auch auf ursprgl. **kamъ*.

ten. sonst ist die neuentstandene intonation **kām-* verallgemeinert worden. Es muss hier also wohl auch einst ein nom. **kam* existiert haben. Durch vokalschwund entstand auch *kam-* < *kām-* < *kàm-* in wörtern wie *kamna*, *kamnorec* etc. Neben lautgesetzlichem **grebý* entstand vielleicht **grebъ* (> č. *hřeb* 'nagel'?); neben *kremý* stand neugebildetes **kremъ* (sbkr. *krȍm*) usw. Dann sind die akkusativformen auf *-enь* statt der schwankenden nominativformen in gebrauch gekommen. In den altbulgarischen texten finden wir nur *kamy* und *plamy* als reste eines älteren zustandes. Es haben also zwei wörter, die selbst sekundär *-y* erhalten haben, diese endung bewahrt; wahrscheinlich weil sie die gebräuchlichsten unter den alten *n*-stämmen waren. Formen mit *-ъ* sind geschwunden, weil diese endung in der *men*-flexion nicht passte; *-y*, *-ene* hatte dagegen die analogie *-y*, *-ъve* in den *ŭ*-stämmen[1]. Die *n*-stämme zeigen also, dass *-ūn* (< *-ōn*) teils zu *-y*, teils zu *-ъ* führte. Die ursache des wechsels kann hier nicht in der intonation der endung liegen, die überall dieselbe war, sondern muss in der iktusstellung gesucht werden, die von der intonation der wurzelsilbe abhängig war. Der gen. pl. muss natürlich ebenso in einigen fällen auch *-ý* gehabt haben, aber sek. betonung des *-ūn* wie bei *ȍn* konnte nicht entstehen, und die ursprgl. oxytonierten substantiva können im Urslavischen nicht zahlreich gewesen sein.

Sekundäre endbetonung des pl. haben im Russischen alle maskulina der typen *rozý*, *-óv* und *vólkĭ -óv* (vgl. darüber § 54). In dem typus der durchgehenden endbetonung haben auch viele wörter sekundär entstandene betonung (aus nebenton in präpositionalen verbindungen), z. b. *dvor*, gen. *dvorá* aus *sъ dvorà* etc. (vgl. stammbetont ai. *dvúram*); *cholm*, gen. *cholmá* aus **ót chъlъmà* (ursprgl. stammbetonung ist sehr wahrscheinlich nach § 40, 11 — germanisches lehnwort ebenso wie das folgende wort); *polk*, gen. *polká* aus **íz pъlъkà* (jetzt *iz polká*, aber noch, wenn die präposition entfernt steht, z. b. *iz kakógo ty pólka*, nicht *polká*); *most*, gen. *ot mostá*, *u mostá* (in Volksliedern noch *vozlĕ móstu*), aber gew. *u Nikolajevskago mósta* (statt *mostú*); *slĕd*, gen. *slĕdá*, aber instr. *slĕdom* adv. (im als adv. gebrauchten instr. hat sich die alte betonung in vielen fällen erhalten), gen. *slĕdu* in *slĕdu nót*. Ich könnte

[1] Auslautendes *-ū* führte m. e., wenn es unbetont war (d. h. nach wurzelsilben mit int. A), ganz wie *-ūn* zu *-ъ*: *bukъ* (sbkr. *bȕk* etc.) gegenüber **bry*, **kry*, **dьlý*, *kroký* etc.

noch mehrere beispiele geben, das mitgeteilte dürfte indessen ausreichend sein, um die aufmerksamkeit darauf hinzulenken, dass nicht alle im Russischen vorwiegend als oxytona auftretenden maskulina ursprünglich solche sind. Im gen., dat. und lok. kommen viele wörter fast nur in verbindungen mit präposition vor, wenn man von dem gen. in negativen sätzen absieht, der aber leicht von den vielen präpositionsverbindungen beeinflusst werden konnte (*nět slědá* nach *bez slědá* etc.). Wie ich früher schon hervorgehoben habe, ist es sehr fraglich, ob im Urslavischen in der zeit unmittelbar vor dem anfang der auslautsveränderungen im nom.-akk. der *o*-stämme oxytonierung bestanden hat. Gewisse sandhiverhältnisse, z. b. enklisis beim verbum, können verursacht haben, dass zuerst der akkusativ die endbetonung aufgegeben hat (vgl. die verhältnisse im Litauischen: hier hat auch in den *ā*-stämmen der akkusativ stets paroxytonierung). Über die oxytonen neutra, die ich für sekundär halte, habe ich bereits gehandelt (§ 49). Ich will hier noch einige fälle besprechen, die wohl ursprgl. als proparoxytona oder paroxytona anzusetzen sind. R. *dolotó* hatte ursprgl. int. C, denn rum. *daltă* muss aus urslav. **dól'to*-stammen, erhalten in wr. *dóloto* (Sin'akov, Udarenije v russkom jazykě), das Russische hat neben dem instr. *dolotóm* auch *dólotom* (fast *dólotóm* gesprochen). Č. *dláto* hat *á* aus demin. *dlátko*, int. C zeigen *dlatovati* 'meisseln', *dlab* 'fuge, nute', altč. *dlabadlo* 'hohleisen' etc. Der r. pl. *dolóta* erklärt sich entweder als eine neubildung nach *ok(ъ)nó* : *ók(ъ)na* oder ist entstanden aus *dȍltā* < *dól̃tā* mit aus den übrigen kasus des plurals in den nom. wieder eingeführter stammbetonung. Nicht in allen fällen findet man *-á* nach dem Saussure-Fortunatovschen gesetz, vgl. sbkr. *kȍra*, *sȍva*, *dȍba* etc. : r. *korá*, *sová*. P. *góra*, č. *hura* gehen wahrscheinlich auf eine form **górā* > *gȍrā* zurück. Vielleicht hat das verschiebungsgesetz nur in ganz bestimmter sandhistellung gewirkt, z. b. im absoluten auslaut. R. *tenetó* 'jägernetz' (selten im sing.) ist m. e. auch sekundär, vgl. sbkr. *tȍnot*. Wir haben *voloknó* < **vólokъnò*, pl. *volókna* < **volȍkna* < **vólokъna* (mit unterbliebener verschiebung auf *-a*). Pl. *kol'ósa* ist sicher sekundär, etc. Dafür dass *čeló* sekundär ist, sprechen bildungen wie r. dial. *čelesník*, r.-ksl. *čelesьnъ* etc. Die idg. *es*-stämme hatten ursprgl. wurzelbetonung (ai. *šrávas*, gr. κλέϝος, r. *slóvo*; ai. *jánas*, gr. γένος etc.). Betreffs *seló* : *s'óla*, *vesló* : *v'ósla* etc. kann die sache so liegen, dass anfangs nur in den präpositionsverbindungen

im singular eine endbetonung entstand, dann wurde diese betonungsweise auch in die obliquen kasus ohne präposition und in den nominativ eingeführt nach analogie mit dem betonungsschema *oknó* : *ókna* (< **ókъnò* : *ókъna*). Mitgewirkt hat gewiss auch die tendenz *e* im singular, *'o* im plural zu verallgemeinern (vgl. *žená* : *žóny*, *sestrá* : *s'óstry* etc.). Im Nordgrossrussischen gibt es eine aussprache *s'oló*. Ich kenne indessen die dialektischen verhältnisse zu wenig, um hier etwas bestimmtes sagen zu können, vielleicht hat man aber mit einem früheren schema nom. *s'ólo* : gen. *s'elá* zu rechnen. Im Bulgarischen deutet *sélište*, *sél'anec*, *sél'anin* auf ursprgl. stammbetonung hin. — Auch die meisten fem. *ā*-stämme haben im pl. keine ursprgl. endbetonung gehabt, das gilt nicht nur für alle mit int. A, sondern wohl auch für die meisten mit int. C: *golová*, gen. pl. *golóv* < **gólvūn* etc.

Ein eventuelles *-ý* (< *-ū́n*) im gen. pl. kann demnach, wenn es auch in einer bestimmten gruppe von substantiva einst existiert hat, nicht in sehr vielen fällen vorgekommen sein und musste bald von *-ъ* verdrängt werden (*-y* passte auch in das grammatische system nicht so gut hinein).

In den maskulinen *n*-stämmen muss *-y* (< *-ū̆n*) nach der phonetischen entwicklung des auslautes gegenüber *-ъ* als nominativendung dominiert haben : *-ý* in **greben-*, **kъmen-*, **koren-*, **kremen-*, **remen-*, **strьmen-* etc. mit int. B, in **ęčьmen-* mit int. C [1], wahrscheinlich auch in **pormen-* (ev. mit int. C), gegenüber *-ъ* in **kȁmen-*, **pȍlmen-* (eventuell auch *pormen-* mit int. A). Dass *-y* im nom. der *n*-stämme int. A hatte und darum nach wurzeln mit int. B oder C den iktus auf sich zog, zeigen (neben lit. *akmů̃* : gr. ἄκμων, vgl. oben) im Slavischen č. *kamý-k*, *křemý-k*, *řemý-k* etc. mit *ý* < *ỷ*, bg. (*j*)*ęčmík* und die russische endbetonung in *kremén'* (anstatt **kremý*, ksl. *kremy* belegt). Das *-ūn* (< idg. *-ōm*) des gen. pl. hatte dagegen int. C. Sonst hätte es nach int. C oder B auch den iktus erhalten (**gólvūn* hätte **golvý*, nicht **gȍlvъ* > r. *golóv* etc. ergeben).

Es gibt, wie ich oben gezeigt habe, im Urslavischen zwei reflexe von idg. *-ōm* : *-y* und *-ъ*. Neben idg. *-om* hat auch *-ō* bestanden (vielleicht eine wechselform im sandhi, vgl. gr. -ων : lat. *-ō*, ai. *-ā*). Vielleicht hat man einen reflex davon zu sehen in r. *káma*

---

[1] Sbkr. *jěěmēn*, st. *jéčmen* sek. > *eñčьmen-* durch vokalschwund.

'stein', also **ákmōn* > **kamъ* (**kamý* durch analogie). **ákmō* > r. *káma* (vgl. abg. *kъda* : p. *gdy* und r. *kudá* : č. *kudy*, § 55). Urslav. **okmūn* (< idg. **akmōn*) hätte in regelrechter entwicklung **omūn* > **omy*, *omen-* ergeben (vgl. § 44), das aber durch das im anlautssandhi ev. irgendwie durch sporadische metathese entstandene **kȁmen-* leicht verdrängt werden konnte.

§ 55. Die endung *-ūn* (idg. *-ōm*) hat, wie wir oben gesehen haben, bei der kürzung zu *-ŭ* (*-ъ*) intonationsänderung in der unmittelbar vorhergehenden silbe hervorgerufen. Wenn eine mehrsilbige wortform proparoxyton war, muss darum, wenn ursprgl. keine der stammsilben int. A hatte, bei entstehung der neuen intonation (A) in der letzten stammsilbe der iktus auf diese gezogen werden. Von intonationsänderung wurden betroffen sowohl ursprgl. int. C wie auch ursprgl. int. B, beide bekamen einen starken intonationsgipfel: **nébesūn* wurde **nebě̋sъ* (r. *nebés*), **tẽlesūn* > **telě̋sъ* etc., **dómovūn* > **domŏ̋vъ*, *čīnovun* > *čīnŏ̋vъ* etc.; *(j)ézerūn* > *(j)ezě̋rъ* (r. *oz'ór*) usw. Das adv. *ótkondūn* wurde *otkŏ̋ndъ* (sbkr. *òtkud*); **kond-* hatte ursprgl. int. C : r. *kudá*, dial. *kudý*, sl. *kǫda*, č. *kudy*, p. *kędy* etc. Urslav. **kóñdu̯n* (< *-ōm*) neben **kóñdȧ̯* (< *-ō*, vgl. abg. *kamy* : r. dial. *káma*) wurde *kondý* (> *kodý*), in komposita aber *-kŏ̋ndъ* : sl. *odkǫ́d*, p. *dokąd*, *skąd* etc. Sbkr. *kūd* ist aus einem kompositum abstrahiert. Bei den komposita hat also keine akzentverschiebung auf *-u̯n* stattgefunden. Erst als *-oñd-* > *-ŏ̋nd-* wurde, ist der iktus auf diese silbe übergetreten. Eine hiermit parallele akzentverschiebung hat auch die kürzung von *-ā* in paroxytona mit den intonationsarten C oder B in den stammsilben hervorgerufen. So wurde **drḗmotā* zu *drěmŏ̋tă* (r. *dremóta* mit *e* statt *ě*, präs. *dreml'ú*, *drěmleš*, also ursprgl. mit wurzelbetonung, č. *dřímota* hat *dří-* aus *dřímám*, wo int. A sek. entstanden ist, vgl. § 58, die ursprgl. intonation zeigt altč. *dřiemu*, wo keine kontraktion folgte); **ūgodā* wurde *ūgŏ̋dă* (r. *ugóda* : r. dial. *úgod'* f. mit ursprgl. iktusstellung); **dóm̃brovā* > *dobrŏ̋vă* (int. C nach sbkr. *dūb* etc.); **svóbodā* > *svobŏ̋dă* (r. *svobóda* : r. dial. *svóbod'* f.); **ósoba* > *osŏ̋bă* (r. *osóba* : r. *ósob'* f.); **pólj̯ãna* > *polj̯ă̋na* (*j̯e* > *j̯a* mit int. C, r. *póle* etc. hat stammbetonung usw. Dagegen finden wir bei int. A in der stammsilbe unveränderten iktus: **vȳ̋goda* (r. *výgoda*, *vy-* hatte int. A); **lă̋goda* (r. dial. *lágoda*, sbkr. *lāgoda*, sl. *lágoda*); **žă̋loba* (r. *žáloba*, sbkr *žālost*) usw. usw. Bezüglich der überaus vielen wörter auf *-ina* ist es sehr schwer zu entscheiden,

ob die int. A des *i* ursprünglich oder sekundär ist. Wahrscheinlich sind in *-ina* zwei endungen zusammengeflossen: urspgl. *-īn-* (: lit. *beržýnas* 'birkenwäldchen', *puszýnas* 'fichtenwäldchen' etc.) und urspgl. *-eīn-* (*-eī* des lok. + *n*-suffix): lit. *lapẽne* 'kohl, sauerkohl' (: *lãpas* 'blatt'); *žąsėnà* 'gänsefleisch' (**žąsėna*, vgl. *žąsìs*, akk. *žąsį*); *žmogenà* 'menschenfleisch' etc. Die akzentverschiebung bei *-ina* in wörtern mit int. C oder B im stamme lässt sich mit einer unzahl von bildungen exemplifizieren: r. *družína* (sbkr. *drũg*, lit. *draũgas*), r. *dubína* (sbkr. *dũb*), r. *veršína* (sbkr. *vȑch*, vgl. § 56), r. *skotína*, *konína* (< *-eīn-*), *dolína* etc. (mit kurzem vokal in der grundsilbe). Dagegen haben wir mit int. A in dem stamme: r. *rýbina* (r. *rýba*, sbkr. *rȉba*), r. *dědina* (sbkr. *djȅd*), r. *gorôšina* (r. *gorôch*), r. *berézina* (r. *ber'óza*), r. *smoródina* (zu r. dial. *smoróda* f. mit urspgl. int. A, nicht zu *smórod* m. mit urspgl. int. C) usw. Viele scheinbare unregelmässigkeiten erklären sich daraus, dass, wie in dem letzten beispiel, die suffixbildung nicht auf ein maskulinum mit int. C, sondern auf ein femininum mit int. A zurückgeht. Bei einigen bildungen von wortstämmen mit int. C oder B, wo ausnahmsweise keine iktusverschiebung eingetreten ist, hat man die erklärung darin zu suchen, dass hier unter den kasusformen nicht nominativ und ackusativ dominiert haben. Das *-ām* des akk. f. ist eventuell zugleich mit dem übergang *-ā* > *-ă* zu *-ām*, später *-ǫ* geworden, vgl. č. neben gew. akk. *víru* als adv. (interjektion) *věru*, *na mou věru*, wie *věra* < **věrā* > **vȅrā* neben *víra* (vgl. s. 42 fussn. 2). Das nebeneinander von r. dial. *rodína* 'verwandte' und r. *ródina* 'geburtsort, heimat' erkläre ich z. b. dadurch, dass in der zuletzt erwähnten bedeutung die lokalen kasus (besonders lok. *ródině*, später mit präp. r. *na ródině*) dominiert haben. Vor der iktusverschiebung hat in einigen urspgl. proparoxytona die endung *-a* den hauptton auf sich gezogen (wie in lit. *žąsėnà* etc.). Auf solche ursprünglich wohl nur im sandhi — vielleicht im absoluten auslaut — entstandene nebenformen gehen m. e. r. *novinú*, *slobodú* (neben *svoboda*, *svóbod'*) etc. zurück. Eventuelle fälle mit int. A, z. b. *starinú* (sbkr. *stȑr*), *tišinú* (sbkr. *tȉh*) sind wohl aus einem nebenton zu erklären (*tȉšinù* > *tišinú* [1]). Vielleicht ist die endbetonung in einigen fällen ursprüng-

[1] Es ist nicht absolut sicher, dass dieses wort mit urspgl. int. A anzusetzen ist. Sl. *tih*, *tihoma*, č. *tich* können urspgl. int. C reflektieren, sbkr. *tȉh*

lich. Natürlich hat man es unter den zahlreichen ableitungen auf *-ina* mit vielen neubildungen zu tun, bei denen die analogie eine rolle gespielt haben kann.

§ 56. Dass die genitivendung *-ovъ* (< **ovūn* < **eu̯ōm*) sekundäre int. A hatte (genauer vielleicht als int. A_2 zu bezeichnen: kurze silbe, aber mit starkem intonationsgipfel) und darum den iktus auf sich zog, zeigt m. e. das betonungssystem der maskulina im Russischen. Hier bleibt nämlich in rein slavischen wörtern der akzent in allen kasus auf der stammsilbe nur, wenn das wort int. A hatte. So ist es z. b. der fall mit: *děd* (sbkr. *djȅd*), *dym* (*dȉm*), *gad* (*gȁd*), *klin* (*klȉn*), *mak* (*mȁk*), *tyl* (č. *týl*, vgl. § 34, 4), *poróg*, *poróm* etc.; weiter mit den präpositionskomposita: *naród*, *ogoród* etc. etc. In diesen wird nämlich ursprgl. int. C zu int. A. Ebenso wird int. B verändert (vielleicht wäre die intonation genauer als A_2 zu bezeichnen, vgl. oben): sbkr. *zglȍb* (< **sъglȍbo-*) nicht **zglôb* (wie *bôg* etc.), *smȅt*, *slȍg*, *slȍm*, *svȍd*, *sklȍp* etc.; *zbôr* ist neubildung nach *dvôr* etc. Die sbkr. endbetonung der formen **zglobá*, **svodá* (jetzt *zglòba*, *svòda*) etc. ist wohl sekundär (aus einem nebenton zu erklären wie r. *ot mostá* etc., vgl. § 54). Die intonationsänderung der komposita ist, vermute ich, dadurch entstanden, dass das kompositum einst im Urslavischen, wie jetzt z. b. in der schwedischen sprache, eine verteilte betonung hatte (vgl. schw. *förman*, *upptag* etc.). Das präfix trug den hauptton und der stamm einen kräftigen nebenton, der sich im Russischen und Serbokroatischen zu einem starkgipfligen hauptton entwickelte: **nárȍdo-* wurde *narȍdo-*, **ógòr̃do-* > *ógọròdo-* > *ogọrȍdo-* etc. Dass ein nebenton in einer silbe mit int. C, wenn er hauptton wurde, int. A bekam, zeigt das Čechische: **kъ́ nogãmъ*, *vъ́ nogãchъ* wurde **kъ nogȁmъ*, *vъ nogȁchъ*, daraus *nogám*, *nogách* etc. Im Čechischen ist in den komposita des typus **nárȍdo-* m. e. die entwicklung in umgekehrter richtung entgegen der entwicklung im Russischen und Serbokroatischen vorsichgegangen: *nárȍdo-* verlor seinen nebenton, und die vorhergehende silbe *nã* wurde durch diese reduktion zu *nȁ* (schwund des nebentons wirkte wie schwund eines kurzvokals); darum č. *národ*, *zákon* etc. gegenüber r. *naród*, *zakȍn*, sbkr. *národ* (< **narȍd*), *zákon* (< **zakȍn*). Der im paradigma fixe akzent von

---

hat vielleicht wegen *h* sek. int., vgl. sbkr. *ȕho*, *uo* gegenüber int. C in allen anderen sprachen.

r. *svod* etc. spricht dafür, dass die endbetonung im älteren Serbokroatischen auch hier sekundär ist. Die ursache des unterbleibens einer verlängerung des stammvokals im sbkr. nom. sing. m. kann demnach nicht von einer endbetonung auf -ъ abhängig sein. Urslav. endbetonung im nom.-akk. der mask. *o*-stämmen ist auch aus anderen gründen nicht anzunehmen (vgl. § 49 u. § 54), im Urslavischen war diese endung wahrscheinlich nicht betont, wenn auch eventuell alle anderen kasusformen oxytoniert waren. Das betonungsschema *bȍb* : *bobà* gegenüber *bôg* : *bȍga* muss also anders erklärt werden. In den komposita *sglȍb*, *smȅt*, *slȍg*, *slȍm*, *svȍd* etc. hat man es mit int. A_2 zu tun. In anderen wörtern wieder war der stammvokal einst ein kurzvokal (ъ, ь) : *lȁv*, *lȁn*, *pȁs*, *sȁn*. Ein kurzvokal, der erst zum normalen vokal verstärkt wurde, kann natürlich nicht dieselbe entwicklung durchgemacht haben wie ein ursprgl. normaler vokal). Sbkr. *rȍb* ist ein wort mit ursprgl. liquidadiphthonge (**ọr°bo-*); *kmȅt* kommt aus *kъmetь*; *pȍp*, *kȑst*, *pȍst*[1] und wohl auch *bȍb* sind lehnwörter; gegenüber *grȍzd* und *drȍzd* bei Brandt stehen aber *grôzd*, *drôzd* bei Karadžić, vielleicht stammt eine betonung *grȍzd*, *drȍzd* aus *grozdьnъ*, *drozdьnъ* (abg. *groznъ* neben *grozdъ*, zwar ohne ь, aber die schrift hat auch in einigen anderen fällen ь, ъ ausgelassen, wo diese zu erwarten wären). Sbkr. *grȍb* kann seine intonation aus einem später verschwundenen kompositum haben (vgl. r. *sugrób*), oder es kann eine analogiebildung sein (**grôb* : **grobȁ* > *grȍb* : *gròba* nach *bȍb* : *bòba* etc.).

Die russischen komposita des seltenen typus *zámok* (d. h. einige fälle derselben entwicklung wie im Čechischen : **zā́mòkъ* > *zȁmokъ* = č. *zámok*) hatten auch int. A und haben in dem paradigma unbeweglichen iktus. Die wörter des typus r. *západ* hatten im stamme int. A (sbkr. *pȁdnem*, r. prät. f. *pála* etc.), aus urslav. **zā́pȁdo-* wurde wohl sehr früh (vor der wirkung des Saussure-Fortunatovschen gesetzes) *zȁpā̃do-*, d. h. es war schwer auf einer gestossenen silbe einen nebenton zu erhalten, die präfixbetonung wollte man aber in dieser zeit nicht aufgeben — sie war wohl im Urslavischen einst in allen präpositionskomposita vorherrschend. Die intonation der stammsilbe wurde darum geändert, gleichzeitig als der iktus sich auf das präfix konzentrierte, wobei hier A-intonation entstand [2].

[1] So bei Brandt, Načertanije slav. akc., Karadžić hat *pôst*, *pȍsta*.

[2] Dass die urslavischen komposita der *o*-stämme entweder paroxytona

Zu der zeit als die endung *-ȏrō* von den *ū*-stämmen in das paradigma der maskulinen *o*-stämme übertrat, hatten sämtliche komposita entweder im präfix oder im stamme int. A, das *-ȏrō* konnte darum in diesen wörtern — wie in den einfachen substantiva mit ursprgl. int. A im stamme — nicht den iktus auf sich ziehen. In den wörtern mit int. C oder B dagegen ist im Russischen so gut wie konstant[1] akzentverschiebung auf *-ȏr* eingetreten. Diese endung muss also einst einen starken intonationsgipfel gehabt haben. In den maskulina mit ursprünglich kurzem vokal im stamme (in der regel *o*) oder ursprünglich langem vokal mit int. C wird im gen. pl. der iktus verschoben, und zwar ohne schwanken. Im dat., lok. und instr. pl. wird der iktus auch verschoben, aber mit schwankung (besonders im dat., in einigen fällen im lok., selten im instr.). Diese schwankung findet sich speziell in wörtern, die lebende wesen bezeichnen, wo also die reinen kasusformen (formen ohne präposition) mehr geläufig sind als in den wörtern für leblose gegenstände. Diese haben im plural in der regel durchgehends endbetonung auch im nom.-akk. Nur einige solche, die eine wirksamkeit oder instrumental wirksame gegenstände bezeichnen, haben im nom.-akk. stammbetonung, wahrscheinlich weil hier der alte instr. plural auf *-ȷ́* wie von den wörtern für lebende wesen noch geläufig war und von dem nom.-akk. *-ȷ́* unterschieden wurde, z. b. urr. **zūbȷ́* 'mit den zähnen': **zūby* 'die zähne'. Dasselbe gilt in den *ȷ̨o*-stämmen (vgl. unten). Zu dem typus *-y, -ȏr* gehören a) mit ursprgl. kurzem vokal: *boj, ror, mot* (das letzte selten im pl.), *grom, rod* (*ródy* 'geburtwehen'); b) mit int. C im stamme: *bes* (sbkr. *bȉjes*), *rotk* (*rūk*), *zub* (*zūb*). Zu dem typus *-ȷ́, -ȏr* gehören a) mit ursprgl. kurzem vokal: *bor, voz, zob, lom, mozg, nos, pol, sot, chod*; mit pl. *í, -jór*: *boj, roj, sloj, stroj*; b) mit int. C im stamme: *verch* (sbkr. *vȉrch*), *dar* (*dâr*), *dub* (*dȕb*), *dolg* (*dȕg*), *žar* (*žâr*), *žir* (*žȉr*), *zad* (sl *zȁd* adv.), *kvas* (sbkr. *kvȁs*), *korm* (*kȑmīm*),

---

mit int. A waren oder proparoxytonen iktus hatten, zeigt die entwicklung *-on, -os* > *ъ*. Es gibt fast keine neutrale präpositionskomposita im Slavischen, was sehr auffällig ist, wenn man es mit anderen idg. sprachen vergleicht: im Latein z. b. dominieren hier die neutra. Man hat in der regel mit verbalkonkreta zu tun.

[1] Wörter mit ursprgl. int. C oder B, wo der akzent im paradigma fix bleibt, sind solche, deren plural entweder noch ungebräuchlich ist oder in einer neueren sprachperiode gebildet ist.

mir (*mīr*), *pir* (*pīr*), *pup* (sl. *pǫ̂p*, sbkr. *pŭpak*, gen. *pŭpka* mit sek. int.), *raz* (sbkr. *râz* mit anderer bed.), *r'ad* (*rêd*), *sad* (*sad*), *torg* (*tr̂g*), *crět* pl 'blumen' (*crĭjet*), *čin* (*čīn*). Zu dem typus *-á*, *-óv* (ursprgl. *-ȧ*, *-ȯv*) gehören: a) mit ursprgl. betontem kurzen vokal: *bok*, *véčer*, *god* (auch *'-y*), *grob* (*-y* ksl.), *dom*, *žólob*, *óbraz* (*-y* 'gestalten'), *órod*, *ókorok*, *óstrov*, *ótkup*, *pérepel*, *pórod* 'zügel', *pógreb*, *pólog*, *pótroch*, *pójězd*, *pójas*, *rog*, *stog*, *téterev*; b) mit int. C im stamme: *béreg*, *bórov*, *véred*, *róroch* (pl. selten), *gólos*, *górod*, *žórnov* (sl. *žr̂n*, vgl. § 40, 3), *kólob*, *kólokol*, *kórob*, *lug* (sbkr. *lûg*), *lěs* (*lĭjes*), *mólot* (pl. selten), *měch* 'pelzwerk' (*mĭjech*), *rukáv* (*rùkāv*), *sněg* (*snĭjeg*), *strug* (gew. nom. pl. *-í*; fakultativ, jetzt kaum gebräuchlich, *-á*: sbkr. *strûg*), *chólod*, *crět* pl. 'farben', *čérep*, *jástreb* (sl. *jâstreb*; sbkr. *jȁstrijeb* wahrscheinlich mit sek. int., der übergang *ě* > *ije* hat wohl diese bewirkt).

Oben habe ich natürlich keine vollständige beispielsammlung geben wollen. Was in bezug auf die ursprgl. intonation unsicher ist oder einer längeren diskussion bedarf, habe ich hier weggelassen. In einer besonderen studie, worin ich meine observationen über den russischen akzent veröffentlichen werde, beabsichtige ich die sache im einzelnen genau zu besprechen. Aus den mitgeteilten beispielen dürfte aber ganz klar hervorgehen, dass *-ȯvъ* den iktus auf sich gezogen hat, wenn dieser auf einer vorhergehenden silbe mit int. C oder B ruhte. Dass in einigen fällen von wörtern mit diesen intonationen sich nicht endbetoner plural findet, erklärt sich, wie oben angedeutet worden ist, daraus, dass der plural in einer älteren sprachperiode ganz selten oder vielleicht ungebräuchlich war. Der plural ist ja in mehreren fällen heute nur fakultativ bildbar. Auch mit einfluss von verwandten komposita mit int. A und unbeweglichem akzent hat man zu rechnen[1]. Es gibt auch einige wenige fälle, wo wörter mit int. A endbetonung zeigen. Hier hat man es entweder mit sporadischen analogiebildungen zu tun, oder eine alte endbetonung etwa wie im Litauischen im typus *dárbas* hat vorgelegen, so vielleicht in *čas*, pl. *časý*: sbkr. *čȁs*, sl. *čàs*; *syr*, pl. *syrý*: sbkr. *sȉr*, sl. *sìr* und einigen anderen. Dass z. b. *chlěb* neben *chlěbý* einen plural *čhlěbá* hat, obgleich hier ursprgl. int. A vorliegen dürfte (sbkr. *hljěb*, sl.

[1] In einigen fällen haben sich verschiedene betonungen für verschiedene bedeutungen entwickelt: **dū́chi*, *dūchŏvъ* (sbkr. *dûh*) > *dúchi*, *dúchov* 'geister', *duchi*, *duchóv* 'parfüme'.

hlěb, č. *chléb*), lässt sich daraus erklären, dass die alte betonung **chlĕbā* zu *chlĕbā* > *chlĕbá* wurde (vgl. § 20). Das wort ist wahrscheinlich ein altes neutrum[1] aus idg. **khlōibhom* (Pedersen, IF. V, 50), zu lat. *lībum* 'kuchen, fladen', got. *hláifs* etc.; **chlĕbom* wurde auf grund von int. A zu **chlĕbōm* > *chlĕbō*; ebenso r. *kraj* : pl. *krajá* (sbkr. *krâj*, gen. *krâja*; *krâjina*, sl. *krâj*), auch wohl ein ursprüngliches neutrum (verbalkonkretum zu urslav. **krajiti, krojiti*).

§ 57. Im gen. pl. der *i*-stämme hat **-eiun* (< idg. *ei̯-ōm*) *-ějō* (< abg. *-ьjь*) ergeben. Auch hier findet sich akzentverschiebung in wörtern mit int. B oder C im stammvokal.

Unter den feminina auf *-ь* haben im Russischen akzentverschiebung[2] auf *-ej*: a) mit ursprgl. betontem kurzen vokal: *bror'*, *rešč*, *drev'*, *desť*, *drob'*, *žólud'*, *kost'*, *lóšad'*, *nórost'*, *noč*, *óblast'*, *os'*, *ótrub'*, *peč*, *pleť*, *plóščad'*, *pódat'*, *sel'd'*, *sol'*, *step'*, *stépen'*, *treť*, *trost'*, *čétvert'*; b) mit int. C im stamme: *vólost'* (*vlast'*), *vétr'* (sl. *vĕje* coll., č. *větvice* etc.), *gorst'* (sbkr. *gȑst*), *grud'* (sbkr. pl. *grȕdi*), *dólžnost'* (sbkr. *dȕžnōst*, *dȕg*), *žerd'* (sl. *žȑd*), *kist* (sbkr. *kȉščica* sek. < **kȳstъčica*), *klét'* (sbkr. *klȉjet*), *krépost'* (sbkr. *krĕpost* wohl mit sek. *ĕ* aus *krĕpk-o*, *-a* < **krē̯pōk-*, vgl. č. *krĕpěti*, ev. ist die russische endbetonung analogiebildung), *mast'* (sbkr. *mȁst*), *réč* (sbkr. *rȉječ*), pl. *sáni* (č. *saně*, gen. *saní*), *sv'az'* (sbkr. *svȅžem*), *smert'* (r. prät. f. *u-mer-lá*, sl. gen. *smȑti* zum nom. *smȑt*), *strast'* (sbkr. *strâdēm*), *cérkov'* (sbkr. *cȑkva*), *čast'* (sbkr. *čȑst*). Dagegen haben bei ursprgl. intonation A im stamme unbeweglichen akzent: *vys'* (z. b. *s górnich výsej* im hohen stil, ev. ursprgl. ksl., vgl. r. dial. *výsina* neben *vyšinú*, sbkr. akk. *vȉsinu* zu *visȉna*), *glub'* (z. b. *iz sámych glúbej*, selten, vgl. č. *hloub*, čak. *glȕbok*), *gortán'* (sl. *grtȁn*, č. *hrtán*), pl. *gúsli*, gen. *gúslej* (sbkr. f. pl. *gȕsle*), *dlan'* u. *ladón'* (lit. *dĕlna*, sbkr. *dlȁn*), *maz'* (sbkr. *mȁzati*), *mysl'* (sbkr. *mȉsliti*), *past'* ('rachen', sbkr. *pȁdnēm*, r. prät. f. *u-pála*)[3], *rat'* (sbkr. *rȁt* f. und m.), *tkan'* (sbkr. *tkȁnīca*, *tkȁti*), *jábłon'* (sbkr. *jȁblān*, vgl. § 34, 2), pl. *jásli* (sbkr. *jȁsli*). Int. A hatten wahrscheinlich auch einige wörter mit unbeweglichem iktus,

---

[1] Es gibt os. dial. (Pfuhl) *khlĕbo*. (als N:o 20 zu § 34 — korrekturnote).

[2] In einigen fällen hat man es vielleicht mit ursprgl. oxytona, etwa mit einer betonung wie im typus *avs* des Litauischen zu tun. Dieser typus hat aber sicher nicht dominiert; im singular ist er nach dem paralleltypus paroxyton geworden.

[3] Ich habe nur *pástej* gehört, einige wörterbücher haben *pastĕj*; wohl eine neubildung, wenn der akzent richtig wiedergegeben ist.

wozu genaue entsprechungen in anderen slavischen sprachen fehlen oder selten sind, z. b. *žīzn'* (sbkr. inf. *žīti*, die wörter auf *-znь* dürften erst spät aus dem infinitiv gebildet sein), *bolézn'* (sl. *boléti*; in *bolēzən* dürfte durch svarabhaktibildung geänderte intonation eingetreten sein). Weiter haben wir die abstrakta auf *-ost'*: *gŭdost'* (sbkr. *gŭd*), *mīlost'* (sbkr. *mīlōst*), *málost'* (sbkr. adv. *mālo*), *múdrost'* (sbkr. *mūdrost*), *pákost'* (sbkr. *pŭkōst*), *slábost'* (sbkr. *slābōst*) etc. Es finden sich aber viele neubildungen, z. b. *glúpost'*, gen. pl. *glúpostej*, obgleich mit ursprgl. int. C (sl. *glūp*, vgl. § 45, 1) etc. Die stammbetonung ist in den wörtern auf *-ost'* darum fast verallgemeinert worden, weil hier die plurale oft sehr selten waren und viele im plural gebrauchten wörter int. A hatten. Es gibt jedoch einige fälle, wo wörter auf *-ost'* mit int. B oder C akzentverschiebung zeigen, vgl. oben *novostéj*, *dolžnostéj*, *krēpostéj*. Unter den femininen *r*-stämmen zeigt *doč* mit int. B akzentverschiebung: *dočeréj*; ebenso hat *mat'*, obgleich mit ursprgl. int. A (sbkr. *mŭterica* etc.), gen. pl. *materéj*, was entweder analogiebildung nach *dočeréj* oder folge ursprünglicher oxytononierung (ai. *mātā́* : gr. μήτηρ) ist. Beide formen sind aber neubildungen statt **materō*, **dočerō* (ein reflex von der betonung *-érō* im gen. pl. der nicht starkintonierten *r*-stämme sehe ich im r. gen. pl. *sest'ór*).

Unter den weichen maskulinen (unter welchen auch ursprgl. *i̯o*-stämme sich finden) oder harten mit weichem plural haben im Russischen akzentverschiebung auf *-ej*: a) mit ursprgl. kurzem vokal: *gost'*, *déver'*, *gólub'*, *sóbol'*; *kógot'*, *nógot'* (nom. pl. *gósti* etc.; *kógti*, *nógti*, vgl. *zúby*, der ursprgl. instr. war aber hier *-ьmi*, später eventuell **kog(ō)tí*, **nog(ō)tí*); b) mit int. C im stamme: *gus'* (sl. *gǫs*, sbkr. sek. *gūska* < **gūsōka*), *drug* (gen. pl. *druzéj* : sbkr. *drūg*), *zvér'* (sbkr. *zvījer*), *kn'az'* (sbkr. *knēs*), pl. *l'ūdi* (gen. *l'udéj*, dat. aber *l'ūd'am* : sbkr. *lūdi*), *muž* (sbkr. *mūž*), pl. *synovьjá*, gen. *synoréj* (: sbkr. *sīn*), *červ'* (sbkr. *čīv*), *čort* (pl. *čérti*, *čertéj* : sl. *črt* in der bed. 'hass, feindschaft'); c) mit ursprgl. int. C, woraus später kurzer vokal: *los'*, *lokot'* ('-*i*, -*éj*, vgl. *nogti* oben)[1]. Im plural des neutr. *dit'á* liegt auch akzentverschiebung im genitiv vor: *déti*, *dētéj* (aber dat. *dét'am*), ursprgl. mit int. C: sbkr. *dījet* f. coll., *č.* pl. *dēti* etc.

[1] Ebenso *lebedi*, *lebedéj*. Wenn man es hier mit ursprgl. int. A zu tun hat — vgl. sbkr. *lābŭd* — zeigt dies, dass die akzentverschiebung in *loséj*, *loktéj*, *lebedéj* in einer zeitperiode eingetreten ist, als ein iktustragender kurzer vokal sich entwickelt hatte.

Bei ursprgl. int. A dagegen ruht auf dem stamm unbeweglicher akzent: *dějutelej* (lit. *dėmi*), *sosėdej* (sbkr. *súsjed* u. *sȕsjed*), *medvėdej* (im süden *medvědéj* wohl durch einwirkung von volkspr. *vedmeděj*, vgl. sbkr. *mèdvjed*, r. *medvėdina*), *rýsej* (sbkr. *rȉs*); ferner gehören hierher die wörter auf *-átel'*, *-ítel'*. Diese scheinen wie die fem. auf *-zn'* die intonation des infinitivs übernommen zu haben: *pisátelej*, *obitátelej*, *smotrítelej*, etc. (neben r. und r.-ksl. *učítelej* auch *učiteléj* nach nom. pl. *učitel'á*). Weiter die wörter auf *'-en'* wie *báloven'* (zu sbkr. *bȁjati*, vgl. Bern. Et. wb. 42), *dúren'* (ev. mit ursprgl. int. A: lit. *pa-dùrmai*, sl. *dúr* neben *dūrəc dūrca* sek., vielleicht jedoch ursprgl. int. C, vgl. Bern. Et. wb. 239) etc. Dass *olén'* gen. pl. *olénej* hat, spricht für meine vermutung (vgl. § 14, 4), dass man es nicht mit ursprgl. **elen-*, sondern **ěln-* zu tun hat. — Auffällig ist, dass unter den maskulinen auf weichen schlusskonsonanten ausgehenden wörtern sich kein typus sing. unbetont: plural *-í*, *-éj* findet (wie von den *o*-stämmen sing. unbet.: pl. *-ý*, *-óv*). Die wörter auf *-j* dagegen haben pl. *-í -jóv* (vgl. § 56) und bezeichnen leblose, nicht aktive gegenstände. Eigentümlich ist, dass in der maskulinen gruppe mit pl. *-i -éj* sich nur wörter für lebende wesen oder aktive gegenstände (*kogot'*, *nogot'*, *lokot'*) befinden. Die tendenz nom. pl. *-i* unbetont zu lassen wirkt sogar in den wörtern, die sonst vom gen. sing. an endbetonung haben: *grozd'*, *ugr'*, *kon'* etc.[1] Viele *o*-stämme, die vom gen. sing. an oxytonieren, haben diese betonung sekundär (vgl. § 54 s. 99).

Es gibt natürlich unter den *i*-stämmen sehr viele akzentuelle neubildungen, und in wörtern, die im plural nicht sehr geläufig sind, findet sich oft unbewegliche betonung (so *tópej*[2], *bolej*, *mélej* etc.). Aber dass ursprünglich in den starkintonierten wörtern (int. A) der akzent unbeweglich war, in den schwachintonierten (int. C und B) dagegen verschoben worden ist, zeigt das von mir hier besprochene material deutlich genug (sehr wichtig sind die stammbetonenden dativformen *dėt'am*, *l'ud'am* etc.). Zwar hat man es aller wahrscheinlichkeit nach mit einer gewissen gruppe urslavischer oxytona (d. h. mit endbetonung in allen anderen kasus als nom.-akk.) zu tun. Diese gruppe hat jedoch nicht dominiert. Es ist sogar

---

[1] Das letzte wort ist m. e. kein ursprgl. oxytonon: *kon'á* aus *sъ konia* etc., vgl. die stammbetonten ableitungen r. *kon'uch*, *kónik*, sbkr. *kȍnjīk* etc. R. *konína* erkläre ich aus **konina* durch akzentverschiebung nach § 55.

[2] Wr. aber *topej* (Sin'akov).

möglich, dass sie — wenigstens im femininen paradigma — einst in den paroxytonen typus aufgegangen war. In meiner studie über den russischen akzent werde ich gelegenheit finden, das material mehr im einzelnen zu behandeln. Hier habe ich nur das wichtigste aus meinen sammlungen mitgeteilt. Alle angaben über russische betonung, die ich in dieser arbeit verwendet habe, stützen sich auf beobachtungen der gesprochenen sprache sowie auf mitteilungen, bzw. kontrollierungen von eingeborenen, besonders habe ich meinem freunde, dem schriftsteller A. P. Kudr'avcev-Mirskoj in dieser hinsicht zu danken.

§ 58. Ich habe jetzt sämtliche fälle von gegenseitiger beeinflussung der intonation und des auslautes in dem slavischen deklinationssystem besprochen, insofern ich geglaubt habe etwas neues beibringen zu können [1]. Was die betonungsverhältnisse der verbalformen betrifft, so werde ich vielleicht später gelegenheit finden einige hierher gehörende probleme zu behandeln. Eine einzelheit muss ich aber schon in diesem zusammenhang kurz berühren, weil sie für die bestimmung der ursprünglichen intonation gewisser oben behandelter wörter von wichtigkeit ist: die intonationsänderung der verba auf *-ati*, *-iti* im Čechischen. Die ursache dieser änderung hat man bei ursprgl. int. C im stamme in der zurückziehung des akzentes sehen wollen (vgl. Jagić IF. Anz. III, 253, Fortunatov BB. XXII, 171 f.). Vielleicht hat eine iktusänderung hier miteingewirkt (aus einem nebenton entsteht im Čechischen int. A, wie ich in bezug auf die dativformen *-ám* oben betont habe) — aber man hat auch vor allem mit dem präsens, dem haupttempus des verbalsystems, zu rechnen. Hier gerade findet sich in den meisten fällen in den verba mit ursprgl. int. C unveränderte stammbetonung, doch entsteht intonationsänderung. Sie aus der 1. pers. sing. präs. und dem infinitiv zu erklären, ist nicht hinreichend; es muss eine andere ursache geben. Diese finde ich in der folgenden vokalkontraktion (bzw. vokaldehnung). Wir haben gesehen, dass die vokalkontraktion in der bestimmten form des adjektivums intonationsänderung hervorgerufen hat. Dasselbe muss im präsens, besonders in den verba mit *-ám -áš -á* etc. (< *-aješ*, *-ajet*), der fall sein. Auch wenn

[1] Einige auslautsprobleme, wo die erklärung m. e. hauptsächlich in verschiedener entwicklung von geschlossener und nicht geschlossener endsilbe zu suchen ist, beabsichtige ich in einem besonderen aufsatze zu behandeln.

hier ursprgl. stammbetonung mit int. A sich findet, ist intonationsänderung eingetreten: č. *běhám* : sbkr. *bjěgām*, č. *dělám* : sbkr. dial. *djělati* (sbkr. *djělo*, č. *dílo*), č. *dupám* : sbkr. *dūpīm*, č. *chlapám* : sbkr. *hlāpīm*, č. *kapú* : sbkr. *kāpati* (č. *kápnouti*), č. *klapám* : sbkr. *klāpām*, č. *padám* : sbkr. *pādām* etc. Beispiele von einem übergang int. C > int. A sind: č. *bouchám* : sbkr. *būhnēm*, č. *dávám* : sbkr. *dāvām*, č. *drápám* : sbkr. *drāpām*, č. *dřímám* : sbkr. *drījemām*, č. *douchám* : sbkr. *dūhām*, č. *dýchám* : sbkr. *dihām*, č. *jídam* : sbkr. *ò-jēdām*, dial. *nù-ijedām*, r. *jedát'*, č. *hádám* : sl. *gādam*, č. *dohárám* : sbkr. *dògārām*, č. *hryzám* : sbkr. *grízēm* (č. *hryzu*, sek. *hryzti* = sbkr. *grīsti*), č. *kárám* : sbkr. *kārām* etc. etc. Auch in den *i*-verben mit ursprgl. stammbetonung und int. A findet sich intonationsänderung: č. *za-baviti* : sbkr. *bāviti se*, č. *čistiti* : sbkr. *čīstiti*, č. *haditi* : sbkr. *gāditi*, č. *chytřiti* : sbkr. *hītar*, č. *chytiti* : sbkr. *hītati*, r. *po-chítit'*, č. *kupiti* : sbkr. *kūpiti*, č. *měřiti* : sbkr. *mjēriti*, č. *mysliti* : sbkr. *mīsliti*. Beispiele von int. C > int. A sind: č. *bouřiti* : sbkr. *būriti se*, č. *dáviti* : sbkr. *dāviti*, č. *hnízditi* : sbkr. *gnījezdim*, č. *po-hrouziti* : čak. dial. *gruzīt*, r. *gruzít'*, č. *chvíliti* : sbkr. *hvāliti*, č. *chýliti* : klr. *chylýty* etc. Sehr zahlreich sind die verba mit ursprgl. liquidadiphthong, wo int. C > int. A wird: *hlásiti*, *klátiti*, *mlátiti*, *vláčiti*, *brániti*, *chrániti*, *krátiti* etc. gegenüber sbkr. *glāsiti* (*glasēm*), *klātiti* etc. etc. Wenn man von dieser letzten gruppe absieht, sind aber unter den *i*-verben die ausnahmen, d. h. die fälle, wo keine intonationsänderung eintritt, besonders bei ursprgl. int. C zahlreich. Ich erkläre dies dadurch, dass im *i*-präsens wahrscheinlich nur gewisse endungen einwirkung auf die intonation des stammes ausgeübt haben. Es finden sich hier gewaltsamere änderungen wie 2 sg. *-ішь* > *-iš*, 3 sg. *-itъ* > *-i*, 3 pl. *-ętъ* > *-í* gegenüber 1 pl. *-íme*, 2 pl. *-íte*, wo sich kein vokal- oder konsonantenschwund findet, nur eine vokaldehnung durch analogie eingeführt worden ist (analogiebildung ist ebenfalls 1 sg. *-ím*). Ausnahmen sind: a) bei ursprgl. int. C z. b. *budím* : sbkr. *būdīm*, *delím* : sbkr. *dījelim*, *dívím se* : sbkr. *dīvīm se*, *hasím* : sbkr. *gāsīm*, *chybiti* : sbkr *hibati*, *kadím* : sbkr. *kādīm*, *kazím* : sbkr. *na-kázati* etc.; b) bei ursprgl. int. A nicht viele, z. b. *dýmiti* (neben *dymiti*) : sbkr. *dīmiti*, *síliti* : sbkr. *sīliti se*[1]. Dass die fälle von intonationsänderung nicht von der iktusstellung abhängig sind, zeigen die ursprünglich stark-

[1] Hier liegt wahrscheinlich zugleich einwirkung von *dym* und *sila* vor.

intonierten verba mit festem akzent: *dělám* < **dĕl-*, *myslím* < **mỹsl-*. Dafür dass diese intonationsänderung von einer vokalkontraktion (bzw. vokaldehnung) im präsens abhängig ist, spricht die tatsache, dass sich bei den verben auf *-ati*, die kein präsens *-ám*, *-áš* etc. haben, in der regel keine änderung des stammvokales findet: *pláču*, aber *plakám* (sbkr. *plȁčēm*); altč. *dřiemu*, aber neuč. *dřímám* (sbkr. *drȉjemām*, *drȉjemljēm*); altč. *jískati*, *jíšu*, aber neuč. *jískám*. Unter den verben mit urslavischem liquidadiphthong mit ursprgl. int. C, die reflex mit länge zeigen, können sich auch fälle von sporadischer metathese finden. Es hat aller wahrscheinlichkeit nach im präsens einige formen des typus **bȁrmi-*, **kȁlti-* gegenüber 1. sg. **brȁniǫ*, **klȁčǫ*, inf. *brȁnȉti*, *klȁtȉti* gegeben; aus *ar*, *al* (< *ȁr*, *ȁl*) könnte bei der metathese *rá*, *lá* durch dehnung entsehen. In allen sprachen finden sich sporadische liquidametathesen, solche müssen auch im Slavischen vorgekommen sein[1]. Dass die *ar-*, *ȁl-*formen in den west- und südslavischen sprachen bis auf einige kümmerliche reste geschwunden sind, erklärt sich unter anderem auch durch die einwirkung solcher sporadischen metathesen. Gewisse unregelmässigkeiten in den intonationsreflexen, die nicht durch andere ursachen verständlich sind, können eventuell auf diese weise ihre natürliche erklärung finden.

---

[1] Gewisse *ra*-formen in den *ro*-dialekten sind nicht notwendig entlehnungen aus dem Čechischen; p. *błagać* (vgl. § 16, 12), p. *brama*, altp. *dragnie*, os. *krahole* z. b. können eventuell metathesierte *ar*-formen sein.

Berichtigungen.

S. 35 z. 7 v. u. l.: *mṓdre*
S. 55 z. 7 v. u. l.: *jábəl*
S. 79 z. 8 v. u. l.: *pr̥̂vi*
S. 101 z. 4 v. u. l.: idg. *-ōn*

Wortindex.

Die zahlen geben die seite an. *ch* kommt nach *h*, *z* und *ь* zuletzt im alphabete.

Slavisch.

abg. *al(ō)dijī* 19
„ *al(ō)kati* 19
„ *al(ō)niji* 19
č. *balbus* 25
klr. *bálta* 46
mbg. *baltina* 28
klr. *bárda* 46
č. *bardyš* 25
p. *bardzo* etc. 69
sl. *bēg* etc. 7
p. *bełbotać* etc. 75
altp. *bełk* etc. 75
p. *bełtać* etc. 75
bg. *ber'áza* 44
r. *bérest* etc. 66
č. *běda* : *bída* 31
r. *bědá* etc. 32
p. *błagać* 27
sl. *blagǫ* etc. 27
r. *blago-* 46
č. *blata* (pl.) 30
abg. *blato* etc. 28
„ *bl'udō* etc. 56
sbkr. *bljūnuti* etc. 7
r. *bogat* 36
sl. *bōlgati* 27, 28
altr. *bolonь* etc. 86
**bordy* 30
r. *boroná* 32
„ *borozdá* 33
klr. *bórozda* 32
č. *brdo* etc. 71
sl. *brěza* : *bręza* 31
„ *brězdǫ* etc. 63
sbkr. *brīk* etc. 70
p. *brzuch* : *brzucho* etc. 55
„ *būk* etc. 69
p. *cud* etc. 56
„ *czólno* etc. 76
sbkr. *čáma* etc. 84
altč. *čelesn* etc. 63
abg. *čelo* etc. 94
r. *čeredá* etc. 33
č. *čeřen* 44
r. *červ'* 90
bg. *čésōn* etc. 63
abg. *čędo* etc. 56
r. *částyj* etc. 36
č. *čmáni* etc. 85
r. *čmel'* 85
r. *čoln* etc. 67
sl. *črerǫ* etc. 90
abg. *črěmō* 90
sl. *čřm* etc. 90
abg. *čudo* etc. 93, 94
p. *dalek* (adv.) 65
sbkr. *dāti* etc. 7
r. *dělo* etc. 37, 59, 93
č. *dělo* : *dílo* 30
r. *dīkij* etc. 35
sbkr. *dīm* 95
r. *dīrá* etc. 33
abg. *divo* etc. 93, 94
p. *dłubać* etc. 76
„ *dług* etc. 76
„ *długi* etc. 76
r. *dom* 53
„ *d'orn* etc. 72
„ *drago-* 46
„ *dragotá* 45
č. *draha* : *dráha* 31
sbkr. *drětva* etc. 67
sl. *drěv* etc. 66
**dřno-* 72, 95
r. *dugá* etc. 33
r. *dvor* 53
altp. *-gard-* 27
sbkr. *gárda* 27, 28
altp. *gielk* etc. 76
sl. *glábiti* 7
r. *glev* 27
r.-ksl. *gleznō* 63
r. *glistá* etc. 33
sl. *glíva* 26
sbkr. *glūmot* etc. 89
ksl. *glumō* etc. 87
r. *god* 53
„ *gólos* 27, 50
sl. *gólsnili* 27, 28
**golvā* 26
r. *gom* etc. 85
plb. *gorch* 46
r. *górod* etc. 51
„ *gospodá* 52
abg. *granō* etc. 66, 90

*greben- 98
sbkr. grīz 7
ksl. grъnъ etc. 72
č. halva 26
sl. hamati 87
č. hlíva 26
klr. hlyva 26
klr. hol'ra (? 26
sbkr. hȍmūt etc. 62
klr. hórod etc. 47
sl. hôvsati 25
č. hrách : hrachu 46
sbkr. hȑvāt 25
č. chaltiti 25
r. cham 89
č. charva 25
p. chełbać etc. 76
p. chełm etc. 77
p. chełzno etc. 77
r. chlam 87
„ chlěb etc. 107
abg. chlъmъ etc. 72
r. cholst etc. 70
„ chomút etc. 50, 62, 87
*chorbro- 25
r. choróšij 25
„ chorovítyj 25
abg. chramъ etc. 25, 91
sbkr. chrȍmo 95
r. chvala etc. 33
„ ígo etc. 95
„ il etc. 55
bg. ímel etc. 62
sbkr. īnać etc. 64
sl. inam etc. 64
ksl. inьjь etc. 61
abg. isto 93
r. íra 8
sl. jabəl etc. 55
r. jáblok etc. 63
„ jablon' 46
sl. jajcək etc. 64
č. jaro etc. 55
abg. jarьmъ etc. 62, 95
r. jastrebá (pl.) 52
sbkr. jȅdnak etc. 64
bg. jélav 20
abg. jelenь etc. 23
ksl. jelovo 20
r. jerepéniť 22
„ jerepýžiť 22
„ jeretítьs'a 22
sl. jerevin 22
sbkr. jȅsti etc. 7
sl. jȅzd etc. 7
abg. jezerъ etc. 60
č. jinak etc. 64
č. jmel 20
r. jug etc. 56
sl. jûn etc. 4
„ kak etc. 59
„ kálda 46
bg. kam etc. 59
*kamen- 97, 98
p. kark 27
„ -kąd 102
„ kiełb etc. 77
„ kielcz etc. 77
sbkr. klàmati etc. 88
abg. klasъ etc. 66
č. klát etc. 67
r. klub etc. 57
„ kolěno 57
č. kolik etc. 64
r. kólos etc. 50, 66
ksl. komarъ etc. 85
sbkr. kòmati 85
r. komóla etc. 85
wr. kopyt etc. 57
*koren- 98
r. korm etc. 50, 71, 84
„ kórob 50
„ koromýslo etc. 84
„ korósta 32
sbkr. krȁca 27
r. krasa etc. 33
sl. kravā : krava 31
sbkr. krěmen etc. 90
r. kresať etc. 90
abg. krъma etc. 84
r. kudá etc. 102
„ kuriť 4
„ kusať etc. 7
plb. k'üöl'ón etc. 57
sl. lani 20
abg. lepto 91
r. lěchá etc. 33
ksl. lěkъ etc. 57
bg. lěpen etc. 63
ns. lěso 55
r. lěto etc. 37, 59
abg. lice etc. 93
sbkr. lȉk etc. 55
č. linouti etc. 7
bg. listó 55
abg. lomiti etc. 88
r. loní 20
„ lor' 20
abg. lože 94
č. luka : louka 31
klr. luka etc. 34
abg. l'uto etc. 93
č. maldřík etc. 26
r. mályj etc. 35
č. melena 44
„ měra : míra 30
r. město etc. 37, 58
č. město : místo 30
p. -miast 59
„ milknąć etc. 77
r. mílyj etc. 35
„ mlad- 45
sbkr. mlâkva 43
č. mls etc. 77
„ mlura etc. 78
p młodziwo 26
„ młokicina 43
abg. mlъniji etc. 83
r. mólot 50
„ m'órtvyj etc. 35
plb. morz 46
altr. motylъ etc. 57
r. -mrak 46

č. *mráz* : *mrazu* 46
r. *mládryj* etc. 35
sbkr. *mùha* etc. 34
r. *muravéj* etc. 90
abg. *myro* 91
p. *nakóiw* etc. 62
sbkr. *nāmu* (instr.) 32
abg. *nebo* etc. 93
r. *néret* etc. 66
„ *nórov* : *norór* 47
č. *niva* : *níva* 31
r. *-urav* 46
„ *oběd* etc. 57
„ *óblako* 46, 60
„ *óbraz* 51
sl. *ôčək* etc. 64
abg. *oko* etc. 93
bg. *ókol* etc. 64
sl. *olč* 20
bg. *olómnani* 20
r. *olómno* 20
„ *óloro* etc. 19, 66
č. *omeli* 20
r. *orosťága* 21
sl. *orokati* 21
„ *óstrov* etc. 49, 60
„ *ótkup* 51
ns. *pátkaš* 27
r. *parch* etc. 26, 27
sl. *parchati* 26
abg. *pelena* 44
„ *pelesъ* 44
p. *pełny* etc. 78
„ *pełznąć* etc. 78
wr. *pérek* etc. 67
r. *perepelá* (pl.) 52
r. *pilá* etc. 34
p. *piłść* etc. 78
r. *pizdá* etc. 34
„ *plésen'* 44, 45
sbkr. *plínuti* etc. 7
r. *pógreb* 50
sl. *pôldan* 27, 28
**polmen-* 98, 99
„ *polosá* etc. 44
r. *polynъjá* etc. 83
**pormen-* 98, 99
r. *póroch* 26
os. *powětr* 57
r. *pórod* 51
ksl. *pozderъ* etc. 60
r. *pr'amój* 86
„ *práro* etc. 37, 57
„ *právyj* etc. 35
sl. *prědъm* 65
abg. *prěmъ* etc. 86
p. *promień* etc. 83
p. *-prost* etc. 65
r. *prótir* etc. 64
sbkr. *-prv* etc. 72
sl. *pšen* etc. 61
sbkr. *pĩno* 95
r. *put* etc. 56
č. *pýr* etc. 56
abg. *rakati se* 21
„ *raměnъ* etc. 89
č. *rdesen* etc. 63
r. *repéńit'* 22
sl. *repěti* 22
r. *repit'* 22
„ *retitъs'a* 22
abg. *retъ* 22
„ *revo* 22
r. *rokotát'* 21
„ *rópot* 23
č. *ronti* etc. 7
r. *rygát'* etc. 7
abg. *rylъ* etc. 57
„ *rъpatъ* 23
sbkr. *sŭrka* 27, 28
klr. *séren* 90
r. *sívyj* etc. 36
„ *skalá* etc. 34
abg. *skamьja* etc. 88
„ *skomati* etc. 88
sl. *skrómola* 89
č. *skřemen* etc. 89
r. *slábyj* etc. 36
„ *sládkij* 45
č. *slatina* 43
abg. *slěme* etc. 88
r. *slimák* etc. 90
r. *slína* etc. 90
p. *słońce* etc. 79
abg. *slovo* etc. 93
p. *słup* etc. 78
r. *smóród* : *smoród* 47
sl. *sôln* etc. 73
„ *sôlněk* 64
klr. *sotótra* 43
r. *soróka* 27
„ *sórom* : *soróm* 47
sl. *sráka* 27
„ *sřd* etc. 68
č. *stanonti* etc. 7
r. *stúryj* etc. 36
„ *stéréć* 46
„ *stěná* 8
p. *stołpowy* 78
r. *storožá* (pl.) 52
„ *stramatá* 45
„ *strógij* 45
č. *strom* 85
sbkr. *strv* etc. 68
ksl. *strъmenъ* etc. 85
r. *sýtyj* etc. 36
p. *szerok* (adv.) 65
„ *śron* 90
r. *tak* etc. 59
„ *tam* etc. 59
sl. *tenět* etc. 62
r. *térem* etc. 50
„ *teterevá* (pl.) 52
abg. *tělo* etc. 93
p. *tluc* etc. 79
„ *tlum* 80
„ *tłumacz* etc. 80
č. *tlupa* 80
p *tłusty* etc. 79
r. *trava* etc. 34
sbkr. *trn* etc. 82
r. *trubá* etc. 34
„ *tugá* etc. 34
abg. *tylъ* etc. 55
p. *tysiąc* etc. 64
„ *udo* 55
r. *uchá* etc. 33

abg. *ucho* etc. 93
p. *ul* 8, 20
sl. *ulję* 8, 20
sl. *úmbər* 87
abg. *umъ* etc. 83
r. *utro* etc. 37
sbkr. *vâr* etc. 7
r. *véčer* 51
sl. *vędən* 65
č. *věra* : *víra* 30
r. *vólos* 50
„ *výmʼa* etc. 86
sl. *vzrâvən* 65
p. *wełna* etc. 81
os. *-wětr* 57
p. *wilga* etc. 80
„ *wilgi* etc. 81
„ *wilk* etc. 80
r. *zdorór* 36
abg. *zelenъ* etc. 44
r. *zlato-* 46
„ *žávronok* 46
„ *železá* etc. 34
sbkr. *živ* etc. 4
r. *žólob* 51
„ *žorn* etc. 68
„ *žórnov* etc. 49
p. *żołna* etc. 81
„ *żółć* etc. 81
„ *żółknąć* 81
„ *żółty* etc. 81

Litauisch

akmũ 98
alvas 19
augmũ 86
áugu 37, 56
auszrà 37
dáilinti 37
dangùs 33
dèmi 37
deñkti 33
už dýką 35
dirti 72
dúmai 95
ellenis 23
élnis 23
gagù 86
garszrà 46
gìrna 68
ìlgas 76
ýnis? 61
jáuti 33
júszė 33
kaitrà 86
káltas 67
kárka 28, 84
kélmas 68
keřdžus 33
kirmis 90
kõks 59
krapsztýti 89
krósnis 33
lankà 31
laũkas 86
lėju 37
lénkė 31, 34
lýsė 33
lytùs 37
lùnkas 55
manýti 35
menù 35
mėlas 35
mìrsztu 35
mólis 35
musė̃ 34
pálszas 44
pelėti 44
perkúnas 83
pìrmas 72
prõ 36
próvyti 36
purai 55
sérgėti 46
skáistas 36
skáldyti 34
skélti 34
skýstas 36
skrabals? 89
slopti 36
sotis 36
sténkti 34
stóras 36
szarmà 90
szirdìs 69
szýras 36
szweñtas 36
tráukti 34
trúkti 34
váltis 50
vétra 57
vil̃kas 80
želiù 44
želmũ 44
žeřti 74

Lettisch (U.)

birde 72
birka 70
dihks 35
garſchi 46
mirt 35
muſcha 34
pùrene 56
ſàrma 90
ſihts 36
ſirds 11, 69
ſkrabt 89
ſlahbs 36

Altpreussisch

assaran 60
lunkan 55
wobalne 46

Bem. Das in §§ 1—8 besprochene baltische material ist in den index nicht aufgenommen.

Altindisch

arcati 21
arthayate 22
ašman- 98
aṣṭau 17, 32

āṇḍa- 20
indu- 61
iyarti 22
ucitá- 83
udhar- 86
ūrṇā 81
ṛti- 22
ṛṇóti 22
ēṇa- 23
ókas- 83
kakúd 85
kṛkāṭa- 84
krmi- 90
kṛmúka- 68
kō-mala- 78
glāu- 26
ghárṣati 46, 68
ghṛṇā́- 72
ghṛṣṭa- 46
cakati 85
carman- 90
citrá- 86
tṛṇa- 82
dáma- 53
dīrghá- 76
dīrṇá- 72
dvāra- 53, 92, 99
dvāu 17
dhūmá- 95
nāu 32
pūrṇá- 78, 95
púrva- 72
bardhaka- 72
balbalā-karóti 25
bṛhánt- 69
bhárga- 70, 86
bhṛg 70
-mala- 78
márman- 90
máṣī- 78
yugá- 95
rādh- 89
rabhas- 89
rāuti 22
loká- 86
vṛ́ka- 80
srj- 70
skabhnāti 89
srāmá- 95
sravati 60
sthāna- 92
sthirá- 68
hirā́ 9

Griechisch

ἄκμων 98
ἄρμός 63
mgr. βάλτα 28
βάραθρον 74
βλάβη 73
βλάξ 74
βλωθρός 74
βραδύς 73
γλουτός 26
γῦρις 68
δαρθάνω 73
δράξ 73
δῶρον 92
ἐλλός 23
hom. ἐρυγόντα 22
ἕσπερος 51
θήρ 17
θῦμός 95
ἱμαλίς 61
att. καρδία 73
κάρτος 73
κέρνος 44
κράδη 73
λέπος 63
λέπω 63, 88
λοξός 82
λοπός 88
μαλακός 74
μάλκη 74, 77
μάραθρον 74
μέδιμνος 37
μύλλω 78
μόρμηξ 90
μόρμος 90
νώ 17, 32
ὀκτώ 17, 32
οὖθαρ 86
οὐλή 20
παλάσσω 83
παλκός 83
Πλακίη 83
σπάρτος 74
kret. στάρτοι 73
στερεός 68
στόχος 54
τέρεμνον 50
ὗδός 87
φαρκὶς 70
χαράδρα 74
χείρ 51
χήν 51
χορδή 9
χορός 51
ὄρος 55

Lateinisch

augmentum 86
bulbus 25
cacūmen 85
culmen 72
formīca 90
forum 53
fulgur 70
gallo-lat. *galba* 26
īmus 61
lībum 106
lūcus 86
altlat. *olli* 20
rabies 89
rūmor 22
saltus 43
scabellum 88
scabere 89
scammum 88, 89
serrō 25
tullius 79
vesper 51

Germanisch

got. *bairhts* 66
ahd. *berg* 69

got. *biuþs* 56
schw. *brodd* 71
„ *brodd* 71
ags. *brord* 70
ahd. *fila* 34
aisl. *gaga* 86
got. *gards* 51
aisl. *gardr* 51
schw. *glad* 86
ags. *glæd* 86
ahd. *heitar* 86
got. *hláifs* 108
aisl. *holmr* 72
ags. *hrepian* 89
„ *hreppan* 89
aisl. *îm* 61
ostfries. *imer* 62
schw. *imma* 61
aisl. *jarma* 22
„ *kalfr* 26
as. *karm* 90
nhd. dial. *karmen* 90
ndd. *klün* 26
mhd. *klüwen* 26
aisl. *krern* 68
got. *milluma* 84
„ *mitan* 37
„ *-quairnus* 68
ostfries. *reppa* 89
ahd. *sealm* 68
„ *schleim* 70
mhd. *schreffen* 89
ags. *serëpan* 89
aisl. *skrapa* 89
„ *slim* 90
ahd. *star* 68
„ *trumba* 34

Keltisch

ir. *bri* 69
„ *cern* 44
kymr. *garm* 90
ir. *og* 56
„ *selg* 70

Armenisch

erg 21
melk 74
melm 74

Iranisch

av. *haurvaiti* 25
„ *horəzaiti* 70
pers. *kirm* 90

Rumänisch

baltă 28
bardă 29
daltă 29
galvatină 29, 30
gard 28, 29

Albanesisch

bal'tɛ 29
dalt 29

Magyarisch

bard 25
barkó 70
golyva 26
karabó 50
ólom 20

Finnisch

karsta 32
orastan 22
rokka 32

Nordtürkisch

tilmač 80

* * *

Ortsnamen

Boltenhagen 43
Karwin 28
Malkin 43
Soltau 43
Woltin 43

Abgeschlossen zu Lund im März 1913
Ausgedruckt Oktober 1913.

N:o 9 de la série

Archives D'Études Orientales

publiées par

J.-A. Lundell

LIBRARY
FEB 9 1965
UNIVERSITY OF T

Vol. 8

La Suède et l'Orient

par

T. J. Arne

1914 Upsala. K. W. Appelberg Livr. 1

Leipzig: Otto Harrassowitz Querstrasse 14
Paris: Ernest Leroux 28 Rue Bonaparte
С.-Петербургъ: Н. Карбасниковъ Гост. дворъ 19

Sont parus:

1. Études phonologiques sur le dialecte arabe vulgaire de Beyrouth, par *Emanuel Mattsson*. Upsala 1911. 120 p. Fr. 5,25.
2. Études sur le culte d'Ichtar, par *Nils Nilsson*. Upsala 1910. 20 p. 1 Fr.
3. Sur la formation du gén. plur. en serbo-croate, par *Anton Karlgren*. Upsala 1911. 50 p. Fr. 2,75.
4. Les débuts de la cartographie du Japon, par *E. W. Dahlgren*. Upsala 1911. 65 p. Fr. 2,75.

} 1911

5: 1. Traditions de Tsazzega et Hazzega. Textes tigrigna publiés par *Joh. Kolmodin*. Rome 1912. XXIX + 270 p. 8 Fr.
6. Die desiderativbildungen der indoiranischen sprachen, von *Jarl Charpentier*. Upsala 1912. 128 p. Fr. 5,25.

} 1912

7. Intonation und auslaut im slavischen, von *Sigurd Agrell*. Lund 1913. 120 p. Fr. 5,25.
5: 3 Traditions de Tsazzega et Hazzega. Annales et documents. Par *Joh. Kolmodin*. Upsala 1914. XXIV + 112 p. Fr. 5,25.

} 1913

8. La Suède et l'Orient. Études archéologiques sur les relations de la Suède et de l'Orient pendant l'âge des vikings, par *T. J. Arne*. Upsala 1914. 242 p. 8 Fr.

} 1914

Vont paraître dans les Archives:

Uttararādhyayanasutra, publié par *Jarl Charpentier*.

Rus et *Varęg* dans les noms de lieux de la région de Novgorod. Par *R. Ekblom*.

Primitive conception of Nature, by *Wilh. Grønbech*.

Culture and religion of the Hebrews, by *Wilh. Grønbech*.

Études sur la déclinaison des dialectes russes, par *Anton Karlgren*.

Études phonologiques sur les dialectes modernes du Chinois, par *Bernh. Karlgren*.

Traditions de Tsazzega et Hazzega. Traduction et notes. Par *Joh. Kolmodin*.

Armenica. Par *Evald Lidén*.

Notes on the Kamba language, by *G. Lindblom*.

Outlines of a Tharaka grammar, with list of words, by *G. Lindblom*.

Introduction à la phonétique des langues slaves, par *J.-A Lundell*.

Contributions to the history of the Mensa people (textes tigre avec traduction anglaise); by *G. Sundström*.

ARCHIVES D'ÉTUDES ORIENTALES
PUBLIÉES PAR J.-A. LUNDELL
Vol. 8

LA SUÈDE ET L'ORIENT

ÉTUDES ARCHÉOLOGIQUES

SUR LES RELATIONS DE LA SUÈDE ET DE L'ORIENT PENDANT L'ÂGE DES VIKINGS

PAR

T. J. ARNE

UPSAL 1914

UPPSALA 1914
K. W. APPELBERGS BOKTRYCKERI

Préface.

Il y a environ deux ans que la première partie de cette etude a éte mise sous presse; cependant la publication a été retardee par un voyage en Russie, de 14 mois, qui m'a fourni, il est vrai, quantité de matériaux nouveaux, mais qui a aussi cause un certain manque d'unité dans la conception de mon ouvrage. A la première partie, qui traite des objets scandinaves trouves en Russie, j'ai bien pu ajouter des notices sur les matériaux non publiés qui sont conservés dans les musées de Russie, mais il m'a été impossible de remanier tout à fait cette partie, ce qui en aurait doublé plusieurs fois le volume. Pour les objets de provenance orientale, importés en Suède, je n'ai pu non plus faire usage de tous mes materiaux.

On ne saurait se faire une idée nette du rôle qu'ont joué en Russie les Suédois de l'ère des vikings, tel qu'il se révèle dans les trouvailles russes de provenance scandinave, que par une comparaison statistique de celles-ci, d'abord avec les objets trouvés en Scandinavie, puis avec ceux de provenance finnoise, slave, etc. trouvés dans les nécropoles »scandinaves» de Russie. Ces comparaisons devaient être précédées d'un examen approfondi des différents types et styles représentés par le plus grand nombre des objets scandinaves de l'ère des vikings. Ensuite il faut que les résultats soient rapproches de ce que nous apprennent les recherches historiques sur les relations entre la Scandinavie et les pays d'au-delà de la Baltique, à cette epoque, et nous reussirons ainsi peu à peu à fixer la place qu'a occupée en Russie la civilisation suédoise et à apprécier à leur juste valeur les influences qu'ont exercées dans notre pays les civilisations orientales déjà avant le moyen âge proprement dit.

Je saisis cette occasion pour remercier respectueusement l'*Academie des Belles-lettres, d'Histoire et des Antiquités*, de Stockholm, ainsi que *M. le Professeur Oscar Montelius*, qui m'ont

mis en état, par leur intervention bienveillante, de faire trois voyages d'études en Russie.

Mes recherches ont été facilitées par la complaisance des directeurs de musées et des archéologues russes, finlandais et polonais. Surtout j'ai les plus grandes obligations à *M. A. Spitsyn*, professeur agrégé à l'université de St-Pétersbourg, à *M. V. Gorodtsov*, conservateur au Musée Historique de Moscou, et à *M. V. Hvoïka*, conservateur au Musée de la Ville de Kiev, qui m'ont rendu des services inappréciables.

Enfin, je dois exprimer ici ma profonde et sincère reconnaissance envers *M. le Professeur J. A. Lundell*, qui a bien voulu donner a cette étude une place dans ses »Archives», ce qui m'a assuré une publicité beaucoup plus vaste que je n'en aurais obtenu autrement.

Stockholm le 7 mai 1914.

T. J. Arne.

Introduction.

Par l'*Orient* nous entendons, dans cette étude, les pays situés à l'est et au sud-est de la mer Baltique, c.-à-d.: d'abord toute la vaste Russie avec sa population, composée du temps des vikings de peuplades slaves, lettones, finnoises et turques; puis les pays de l'Europe orientale et de l'Asie occidentale qui ont appartenu jadis à l'empire byzantin; enfin les territoires de la Perse, du Turkestan occidental, de l'Arménie et de la Syrie qui faisaient partie du califat arabe à l'époque de sa plus vaste étendue, et qui s'en detachèrent peu à peu. Avec les côtes orientales de la mer Baltique la Suède entretenait des communications directes, relativement actives, depuis l'époque de la naissance de J.-C., et notre pays reçut, indirectement du moins, de fortes impulsions du sud-est de l'Europe dans la première période des migrations des peuples. Mais les relations régulières avec l'Orient et les expéditions lointaines semblent n'avoir commencé qu'à la fin du VIIIe siècle ou vers l'an 800 environ, donc au début de l'ère des vikings. De nombreux documents écrits, dont nous ne nous occuperons pas dans ces études, rapportent les voyages des habitants de la Scandinavie se dirigeant vers les pays situés de l'autre côté de la Baltique. Les annales de Saint Bertin ainsi que la Vita Ansgarii de Rimbert et la description que nous a donnée Adam de Brême (dans les «Gesta Hammenburgensis ecclesiæ pontificum») des peuples et pays de la Scandinavie nous fournissent des renseignements importants à cet égard. Il est aussi parlé d'expéditions suédoises en Orient dans l'Ynglingatal, dans la Heimskringla de Snorre, dans les annales islandaises, dans plusieurs contes islandais de date postérieure, tels que Hauksþáttr hábrókar, Eymundarþáttr Hringssonar, la saga d'Yngvarr Víðfǫrli et d'autres encore, qui fournissent cependant des matériaux historiques assez maigres. Les sources russes, surtout la chronique dite de Nestor (Повѣсть временныхъ лѣтъ) et quelques biographies de saints nous rensei-

gnent avec le plus de précision sur l'apparition des Suedois en Russie. Des auteurs italiens, comme Jean le Diacre et l'évêque Liutprand, des documents byzantins tels que celui «De administrando imperio» de l'empereur Constantin Porphyrogenète, les sermons de Photios, diverses chroniques et Vies de saints, donnent quelques détails concernant les Scandinaves en Russie et dans l'empire byzantin. Enfin, bon nombre d'écrivains arabes nous apprennent que les Scandinaves faisaient des expéditions le long de la Volga jusqu'à la mer Caspienne. Les plus connus de ces ecrivains sont: Ibn Rusta, Ibn Fadlan, Abu Ishak al-Istahri, Abu Zaïd al-Balhi, Al-Masudi, Abu Ubaïd al-Bakri, Ibn Hordadbeh et Ibn Hauqal. Nous ne tiendrons compte ici de ces sources historiques qu'en tant qu'elles éclairent les faits archeologiques.

Les premiers renseignements historiques touchant les Suedois en Grèce et en Orient se trouvent dans les annales de St. Bertin, puis dans les légendes de St. Étienne de Surož (Sudak en Crimée) et de St. Georges d'Amastra en Asie Mineure. Les annales Bertiniennes parlent sous l'année 839 d'ambassadeurs suedois qui venaient auprès du roi Louis le Débonnaire à Ingelheim avec les ambassadeurs de Byzance, envoyés par l'empereur Théophile. Ils avaient dit à l'empereur byzantin qu'ils etaient de la tribu des **Rus** et que leur roi s'appelait «chagan». Interrogés plus directement en présence de Louis, ils racontèrent qu'ils étaient d'origine suédoise. Les biographies des deux saints parlent des invasions des **Rus** dans les pays du littoral de l'Asie Mineure et en Crimee, déjà vers la fin du VIIIe siècle ou au début du IXe[1]. Que ces **Rus** fussent pour la majeure partie des Scandinaves, cela paraît sûr. Les objections elevées contre cette theorie par des savants russes nous semblent peu fondees. Les Suedois qui figurent dans les annales Bertiniennes etaient probablement arrivés à Byzance du pays des Khazars, situé au nord-ouest de la Caspienne, où ils avaient sans doute été envoyés de leur propre pays pour mener des négociations diplomatiques. Selon toute probabilité, ils avaient atteint le Sud en descendant la Volga. Si les flottes des pirates dont parlent les Vies de saints avaient descendu le Dnèpr, cette

[1] Cf. Kliučevskij, Курсъ русской исторіи I (Moscou 1911), leçon IX.

voie serait indiquée dans la littérature de meilleure heure que celle de la Volga. Cependant, les découvertes archéologiques semblent demontrer que celle-ci fut utilisée la première et qu'elle était plus importante pour les Suédois que celle-là.

Un document écrit qui touche au domaine des faits archéologiques nous est fourni par les nombreuses inscriptions runiques relatant des expéditions en Orient. Je tiens donc pour nécessaire d'enumérer ici ces pierres et de rendre compte de leurs inscriptions dans la mesure où elles nous renseignent sur les voyages en Orient.

Témoignage des pierres runiques. Sur les pays et territoires situés au-delà de la Baltique vers lesquels les navigateurs suedois se sont dirigés, les pierres runiques de notre pays nous donnent les indications suivantes. Douze pierres racontent en termes généraux que les hommes à la mémoire desquels elles furent érigées étaient partis pour l'Orient (**austr. i austrvegi**), ou qu'ils y étaient morts. Ces pierres se trouvent à Norby dans la paroisse de Bondkyrka, a Tjursåker, par. de Hammarby, à Uddby, par. de Närtuna (province d'Uppland); puis à Södertelje, à Hamra, par. de Bogsta, à Skåäng (actuellement Fredriksdal), par. de Vagnhärad, à Tjuvstigen, par. de Vagnhärad, à Husby, par. d'Ytterselö (prov. de Södermanland); tout près de l'église de Västra Stenby et à Skjorstad (Grönhögsvad), par. de Tåby (prov. d'Ostrogothie); enfin à l'église de Smula (actuellem. Dagsnäs) en Vestrogothie [1]. Sur une pierre de Djulefors, par. de Stora Malm en Södermanland, il est raconté qu'Oleif (Olof) a dirigé son vaisseau vers l'Orient et qu'il est mort au pays des Langobards [2]. Le plus souvent les pierres qui font mention d'expéditions en Orient datent du XIe siècle; cependant, il y en a une d'un âge considérablement plus ancien. C'est la pierre appelée Kälvestenen, à l'église de Västra Stenby, dont voici l'inscription: «Styggr érigea ce monument a Öyvind, son fils. Il périt au combat en Orient.» En se fon-

[1] Liljegren, Runurkunder n°s 121, 441, 587, 799, 864, 851, 902, 935, 1106, 1173, 1401; Noreen, Altschwed. Gramm. (1904) p. 498; Brate, Runverser (Antikv. tidskr. för Sverige, X) p. 155 (Tjuvstigen), 160 (Hamra de Bogsta), 197 (Husby), 275 (Smula: deux frères, morts en combattant dans les rangs des vikings en Orient), 312 (Fredriksdal); Brate, Ostergötlands runinskrifter, n° 30 (Skjorstad).

[2] Liljegren, Runurk. 902; Brate, Runverser, p. 187.

dant sur le type des runes, M. Noreen date cette pierre d'environ 900, et M. Brate d'environ un demi-siècle plus tard [1].

Plus de vingt pierres ont des inscriptions qui parlent d'une expédition en Orient, faite par Ingvar, parent de la famille royale de Suède, probablement vers 1040 [2]. Ces pierres furent élevées à des hommes dont il est dit: «Il alla en Orient avec Ingvar», «il dirigea un vaisseau vers l'Orient avec Ingvar», «il périt en Orient avec Ingvar», «il s'en alla avec Ingvar», «ils sont morts en Orient avec Ingvar», etc. De telles pierres se trouvent à Råby, par. de Håtuna, au cap de Varpsund, par. d'Övergran, au pont d'Ekala, par. d'Yttergran, au cimetière de Tierp, à l'eglise de Svingarn, à Steninge, par. d'Onsala («Il dirigea un vaisseau vers l'Orient avec Ingvar, allant en Esthonie»), toutes dans la province d'Uppland; puis à Hundhammarsborg, par. de Botkyrka, à Tystberga hage, par. de Tystberga, à Stäringe, par. d'Ärdala, a Gripsholm (l. «Ils allèrent bravement au loin chercher de l'or, et en Orient ils paissaient l'aigle; ils périrent dans le Sud, en Særkland»), à Strängnäs (deux pierres au moins: «Ils sont morts dans le Sud, en Særkland; avec Ingvar en Særkland»), à Eskilstuna, a Balsta, par. de Kloster, à Högstena, par. de Kjula, a l'église de Jäder (probablement), a Bond-Lundby, par. de Lid («Il alla vers l'est avec Ingvar, en Særkland»), à Vansta, par. d'Ösmo, à Nibble, par. de Dillnäs (prov. de Södermanland); à Berga, par. de Skultuna (prov. de Västmanland); enfin, à Stora Syltan, par. de Styrstad (prov. d'Ostrogothie) [3].

[1] Noreen, Altschwed. Gramm. (1904), p. 489; Brate, Östergötlands runinskrifter (1911), p. 5, n° 8.

[2] vFriesen, Upplands runstenar, p. 473 et suiv. (dans «Uppland, Skildring af land och folk», ouvrage publié par Hum. Vetenskapssamfundet i Uppsala); F. Braun, Hvem var Yngvarr enn viðfǫrli? Fornv. 1910; vFriesen, Hvem var Yngvarr enn viðfǫrli (Fornv. 1910).

[3] Liljegren, Runurk. n° 2, 38, 47, 259, 551 (Onsala), 731 (Svingarn), 817, 860, 913, 927, 957, 959, 969, 973, 980, 981, 1098 (Styrstad); vFriesen, Upplands runstenar, p. 474, 475 (Varpsund, Vansta); Noreen, Altschwed. Gramm. (1904), Anh. II, 8 (Gripsholm I, p. 485), 37 (Tystberga, p. 500); Brate, Runverser, p. 21 (Varpsund), 121 (Onsala), 138 (Svingarn: «Banki, fils de Þialfi et de Holmlaug, possédait à lui seul un vaisseau, qu'il dirigea vers l'Orient avec l'armée d'Ingvar»), 158 (Tystberga), 189 (Stäringe), 194 (Gripsholm), 207 (Strängnäs), 208 (Strängnäs), 322 (Lilla Lundby = Bond-Lundby); Dyb Runa in f° p. 28 (Berga).

D'après le témoignage de ces pierres, il est donc évident que l'expédition d'Ingvar est allée à travers la Baltique en Esthonie et, en passant par la Russie, en Særkland, nom par lequel étaient désignés sans doute surtout les pays situés autour de la mer Caspienne. L'expédition eut lieu pendant le règne du grand-duc Iaroslav. Celui-ci, comme on le sait, avait épousé Ingegerd, fille d'Olof Skötkonung de Suède, et par ce mariage était sans doute devenu le parent d'Ingvar. On peut donc aisément se figurer qu'Ingvar se rendit d'abord chez ce parent et qu'il reçut de lui le conseil de se diriger vers le sud-est pour combattre les peuples ennemis de l'empire russe qui habitaient ces contrées et de satisfaire ainsi son désir d'aventures. Peut-être aussi, Ingvar se trouvait-il à la tête d'une troupe de Varègues, appelés au secours par Iaroslav et faisant alors des opérations pour leur propre compte. L'ancienne chronique russe n'en dit rien pendant les années dont il s'agirait ici en premier lieu. Pour l'année 1024, cependant, elle nous dit qu'Iaroslav fit venir des Varègues sous la conduite d'un certain Iakun-Hakon[1] pour l'aider à combattre son frère Mstislav, souverain du Tmutorakan; Hakon retourna bientôt dans son pays, après avoir perdu un grand nombre de ses guerriers. Evidemment, les voyages au pays d'Iaroslav étaient de tradition, et il semble en effet bien possible que l'expédition d'Ingvar n'ait pas suivi tout le temps le cours de la Volga, et qu'elle ait passé par le lac d'Azov pour arriver à la mer Caspienne.

Une pierre runique qui se trouve au cimetière de Söderby en Uppland a été érigée à la mémoire d'un certain Otrygg, tué en Finlande[2]. L'inscription d'une pierre près de Gevle en Gestrikland parle d'un homme qui périt en Tavastland[3]. Il est parlé d'expéditions en Esthonie non seulement sur la pierre érigée à Ingvar, dont nous avons déjà parlé, mais encore sur une pierre qui se trouve sur la pente du Himmelsberg, par. d'Åsarp en Vestrogothie[4]. Virland, qui faisait partie de l'Esthonie, est nommé sur une pierre à Ängeby, par. de Lunda en Uppland, et sur une autre près de l'église de Frösunda en Uppland, toutes deux élevées

[1] Selon F. Braun, Ingvar avait un frère aîné nommé Hakon, dont parlent quelques pierres runiques; ne serait-ce pas lui?

[2] Liljegren, Runurk. n° 623.

[3] Ibid. n° 1049.

[4] Ibid. n° 551, 1405.

à un homme nommé Biörn[1]. L'inscription d'une pierre a Slabro (actuellem. Bagartorp), par. de Nicolaus en Södermanland, parle d'un certain Geirfastr Aistfari (parti pour l'Esthonie?)[2]. Une pierre runique dans le porche de l'église de Veckholm en Uppland dit que le mort avait péri en Livonie parmi les guerriers du chef Fröygeir[3]. Selon Sophus Bugge, ce chef aurait fait une expédition en Grèce pendant la première moitié du XIe siècle et, en revenant, aurait été tué près de l'île d'Oesel. D'autres monuments de Fröygeir existent (selon la même source) à Västra Ledinge, par. de Skederid, où justement il est question d'Oesel et de la Grèce, et aussi à Tible, par. de Västra Ryd, Uppland, près de Gevle en Gestrikland et près de Tirsted dans l'île de Lolland[4]. La Duna occidentale est nommée sur une pierre à Bönestad aux environs de Nyköping en Sodermanland[5]. Il y a encore une pierre érigée à un navigateur parti pour la Livonie dans l'allee d'Ada, par. de Vagnhärad, en Södermanland[6]. Semgallen et Domesnes (dans la Courlande actuelle) étaient souvent l'objectif de ce Sven auquel Sigrid, sa femme, a erige une pierre à Mervallen, par. d'Ytterselö en Södermanland[7]. Une pierre de Gotland, de date assez récente, au cimetière de Sjonhem, a etc érigée à un homme nommé Liknfos, qui périt à Vindau[8].

Plusieurs inscriptions de pierres runiques parlent de l'empire russe sous le nom de **Garðar**, **Gardarike**, avec sa capitale **Holmgård** ou Novgorod. Une pierre du cimetière de Turinge, en Södermanland, a etc érigée à un homme nommé Thorsten, qui périt au combat «austr i Garðum» à la tête d'une troupe de guerriers[9]. Le Spialbode dont parle l'inscription de Sjustad, par. de

[1] Liljegren, Runurk. n° 525, 508.

[2] Notice de M. Brate, dans les Archives d'archéologie et de topographie de Stockholm.

[3] Liljegren, Runurk. n° 702; Brate, Runverser, p. 57.

[4] Liljegren, Runurk. n° 1049; Brate, Runverser, p. 55 (Tible).

[5] Liljegren, Runurk. n° 888; Brate, Runverser, p. 183.

[6] Notice de M. Brate, dans les Archives d'archéologie et de topographie de Stockholm.

[7] Liljegren, Runurk. n° 944; Brate, Runverser, p. 200.

[8] Liljegren, Runurk. n° 1593; Noreen, Altschw. Gramm. (1904), p. 495, 496 [environ 1100].

[9] Liljegren, Runurk. n° 803; Brate, Runverser, p. 151.

Sko, en Uppland, est tombé en combattant, dans l'église de St. Olof de Novgorod [1].

Sur la montagne d'Esta, par. de Sätterstad en Södermanland, il y a une pierre runique érigée à Sigvid, tombé au combat à Holmgärd. D'autres pierres semblables se trouvent à Sickinge, par. de Ljungby, en Småland, près de l'église de Gårdby dans l'île d'Öland, et à Veda, par. d'Angarn en Uppland [2]. La pierre remarquable de Pilgård, dans l'île de Gotland, nous apprend que Hegbiarn et ses frères érigèrent des pierres runiques à la mémoire de Rafn à **Rufstain**, dans le Sud, et qu'ils pénétrèrent jusqu'a l'**Aifur**. **Aifur** ('non navigable') est sans doute identique au nom «russe» d'**Aifor**, le slave» Неасытъ, le Ненасытецъ de nos jours, la chute («porog») du Dnĕpr au sud de Kiev dont parle l'empereur Constantin Porphyrogénète, et **Rufstain** ('la pierre fendue') est peut-être identique au Рваный камень 'la pierre fendue' qui selon l'auteur russe Čužbinskij se trouve dans le premier des douze rapides du Ненасытецъ. La pierre de Pilgård date d'environ l'an 1000 après J.-C.; c'est donc une des pierres les plus anciennes qui parlent d'expéditions en Orient, au Gardarike [3].

Il y a bon nombre de pierres qui font mention d'expéditions en Grèce (**varð dauðr i Grikium, Grekfari, Grikkhafnir, a Griklandi**, etc).

De telles pierres se trouvent a Lövsta, par. de Bälinge, dans le champ de Vedyxa, par. de Danmark, à Fjuckby, par. d'Ärntuna, à Västra Ledinge, par. de Skederid (déjà citée), sur le bord du chemin menant a l'église d'Ed (érigée à Ragvald, **a Griklandi liðsforungi** = 'en Grèce, chef de la garde impériale'), à Urlunda, par. de Tillinge, à Smedby, par. de Frestad, à Angarn dans l'enceinte de l'église, à Örby, par. de Skepptuna, à Drapstad (actuell. Steninge), par. d'Onsala, près de l'église de Husby-Lyhundra.

---

[1] vFriesen, Upplands runstenar, p. 488; Noreen, Altschw. Gramm. p. 496; Brate, Runverser, p. 334.

[2] Liljegren, Runurk. n° 865, 1265, 1307; Noreen, Altschw. Gramm., Anh. II, 10 (Gårdby); Brate, Runverser, p. 162 (Esta), 252 (Gårdby), 340 (Veda).

[3] Pipping, De skand. Dnjeprnamnen (Stud. i nord. fil. II, Hfors 1911). Selon Braun, Днѣпровскій порогъ въ рунической надписи (Сборникъ въ честь Бобринскаго, 1911), **Rufstain** serait plutôt 'la pierre avec des trous'.

a Broby, par. de Täby, à Såstad, même paroisse, à Ashusby, par. de Norrsunda (actuellement dans l'église de N.), à Hansta, par. de Spånga (actuell. Hägerstalund), toutes en Uppland; puis à Grinda, par. de Spelvik, à Rycksta, par. de Råby, à Västerby, par. de Tumbo, à Nälberga, par. de Svärta, toutes en Södermanland; enfin auprès des églises de Harstad et de Högby en Ostrogothie, à Erikstads gärde, par. de Hvitaryd, en Småland [1].

Deux pierres runiques parlent de pèlerinages à Jerusalem (**Iursalir**): une qui se trouve à Såstad, par. de Täby, en Uppland, (dejà citée comme «pierre grecque»), et une a Stäket, par. de Näs, Uppland [2].

Une pierre du cimetière de Sjonhem, dans l'île de Gotland, a le mot **blakumen** 'Valaques', parmi lesquels serait tombé Roþfos [3]. Il s'agit probablement ici d'un mélange de Bulgares et de Roumains slavisés habitant alors la Roumanie actuelle.

On n'a pas identifié l'**Ulfshali** de la pierre de Stainkumbla dans l'île de Gotland (env. 1100). Là périt l'homme auquel fut érigée cette pierre et qui avait fait le commerce des fourrures dans le sud [4].

Le lieu **Uiburkum** de l'inscription d'une pierre qu'on a trouvée dans la paroisse d'Ösby-Garn en Uppland est peut-être identique a Viborg en Finlande [5].

L'inscription d'une pierre trouvée à Alstad, village et paroisse de Toten, dans la prefecture de Kristian en Norvège, parle aussi d'expeditions en Orient [6]. Elle dit: **is varþ tauþr i Vitaholm miþli**

[1] Liljegren, Runurk. n°s 141, 211, 220, 396(?), 397, 469, 552 (Onsala), 605 (Husby), 874, 883, 988(?), 1180, 1184(?), 1254; Noreen, Altschw. Gramm., Anh. II, 13 (Högby env. 1000); Brate, Runverser, pp. 38 (Fjuckby), 59 (V. Ledinge), 84 (Ed), 136 (Urlunda), 172 (Grinda), 178 (Rycksta, de Råby), 227 (Högby); Brate, Ostergötlands runinskr. n°s 81 (Högby), 94 (Harstad); Notices de M. Brate dans les Archives d'archéol. et de topogr. à Sthm.

[2] Liljegren, Runurk. n° 329; Brate, Runverser, pp. 71 (Stäket), 338 (Såstad).

[3] Liljegren, Runurk. 1592; Noreen, Altschw. Gramm. (1904), p. 495.

[4] Liljegren, Runurk. n° 1590; Noreen, Altschw. Gramm. (1904), p. 497; Brate, Runverser, p. 296.

[5] Liljegren, Runurk. n° 591.

[6] Liljegren, Runurk. n° 1596.

Vitaulms auk Karþa, «il mourut à Vitaholm entre Vitaholm et Gardar». Quant à ce dernier nom, il désigne sans doute ici la Russie, peut-être surtout Novgorod; l'autre nom pourrait être identique au russe Bělo-Ostrov, le finnois Valkeasaari, actuellement station douanière entre la Finlande et la Russie. Les trois mots ont la même signification ('Île blanche')[1].

Sophus Bugge croit pouvoir lire sur une pierre dans le champ de Grönsta, par. de Kloster en Södermanland, les mots **fór i Sæmi**, «il est allé en Semland»[2]. Semland ou Samland est une région de la Prusse orientale, située entre les fleuves Deime et Prégel et la mer. Une boîte en cuivre, trouvée à Sigtuna en 1911 et qui a contenu une paire de bassins de balance pliants, porte sur le couvercle une inscription runique. Celle-ci dit, entre autres choses, que Djärf reçut ces bassins d'un homme de Samland[3].

Le pays le plus lointain qu'atteignirent les Suédois du temps des vikings semble avoir été, à en juger par les inscriptions des pierres runiques, le pays de Særkland, c-à-d. les contrées situées autour de la mer Caspienne. Cependant, ce nom ne se trouve (en dehors de la littérature islandaise) que sur quatre «pierres d'Ingvar», citées plus haut, c'est-à-dire à une époque assez avancée. Les expéditions en Særkland, passant par la Russie, étaient donc rares après l'an 1000.

Les contrées du nord et de l'est de la Russie avec lesquelles les Suédois étaient en relations d'après les témoignages archéologiques, la Bjarmie, la Bulgarie et le pays des Khazars, ne sont pas du tout nommées sur les pierres runiques. Ce sont les pays du littoral de la Baltique, l'empire russe (Gardarike) et la Grèce qui étaient en général le but des expéditions scandinaves pendant

[1] M. Alex. Bugge, au contraire, est d'avis que **Vitaholm** est un nom scand. de «Frische Nehrung» se rattachant à Witland, nom donné par le voyageur Wulfstan au pays des deux côtés de l'embouchure de la Vistule. Du temps de Wulfstan, les habitants de cette contrée étaient des Prussiens; du temps des migrations il y vivait un peuple mixte, les **Vidivarii** («forestiers»). Ce nom se serait conservé dans Witland et Vitaholm, qui ont dû passer par la bouche d'un peuple non germanique, puisque Widland est devenu Witland. A. Bugge, Novgorod som varjagisk by, Nord. tidskr. 1906, p. 573.

[2] Brate, Runverser, p. 215.

[3] vFriesen, Runinskrifterna pa en koppardosa funnen i Sigtuna, Fornv. 1912, p. 6; Arne, Viktdosan från Sigtuna, Fornv. 1912, p. 64.

le XIe et le XIIe siècle. De cette époque récente (XIe siècle) datent aussi les deux inscriptions runiques trouvées en Grèce et en Russie, celle du lion du Pirée (transporté maintenant à Venise) et celle de la pierre de Beresan [1].

Routes commerciales. Les nombreux objets orientaux trouvés en Suède nous apprennent que c'étaient surtout les habitants de l'île de Gotland, de la vallée du Mælar et des provinces du nord qui prenaient part aux expéditions en Orient. Les Ölandais semblent avoir pris aussi une part assez considérable au commerce oriental. Dans la vallée du Mælar, le commerce s'était concentré, pendant l'ère des vikings jusqu'en 1025 environ, dans la ville de Birca, située dans l'île de Björkö, connue par l'expédition d'évangélisation d'Anschaire. Il paraît que les plus anciens objets orientaux (de la première partie du IXe siècle) ont été trouvés dans des tombeaux de cette île. Cependant, le commerce des Gotlandais avec les pays situés de l'autre côté de la Baltique aura sans doute commencé d'aussi bonne heure, quoique cependant les relations de l'île de Björkö fussent plus étendues au commencement; des objets gotlandais du VIIIe siècle ont été trouvés en Courlande. Les objets antiques de provenance orientale trouvés en Norrland n'appartiennent en général qu'au XIe siècle et à une période postérieure. Les provinces de Jemtland et de Helsingland servaient de passage aux Norvégiens qui allaient de Drontheim en Gardarike ou qui en revenaient. Quant à l'extrême nord de la Suède, il est à supposer que les commerçants connus plus tard sous le nom de «birkarlar» servaient d'intermédiaires entre la Suède et la Russie dès le temps des vikings. C'était surtout le commerce des fourrures qui jouait là un grand rôle.

Partant de l'île de Gotland et de la vallée du Mælar, les navigateurs suédois visitaient en Orient différentes régions de la Russie actuelle. Comme dans l'Europe occidentale et sur la côte méridionale de la Baltique, les Scandinaves se mirent en possession, là aussi, des embouchures, se rendant ainsi maîtres du commerce de l'intérieur. Des embouchures ils pénétraient ensuite plus loin dans le grand continent oriental. Un document de l'an 1268, conservé aux archives de Lubeck, contient des renseignements pour le

[1] Braun, Шведская руническая надпись найденная на о. Березани (Изв. Археол. комм. 23, 1907).

voyage de Lubeck a Novgorod au temps de la Hanse, et probablement la route etait a peu près la même du temps des vikings[1]. Après être entré dans le golfe de Finlande, on traversait les îles de Berkö (Björkö) et de Ketlingen, où est situé maintenant Kronstadt, on remontait la Néva jusqu'au Ladoga, et on traversait ce lac jusqu'a Wolchoweminne (l'embouch. de la riv. Volhov). A 12 ou 13 kilomètres de l'embouchure était situé Aldagen (Aldeigjuborg, Старая Ладога), place forte que nous connaissons par les contes islandais. Dix kilomètres plus loin vers le sud les marchandises devaient être rechargées sur des barques légères, des лодьи, conduites par des «vorschkerle», pour passer les rapides de la rivière de Volhov. En descendant cette rivière, on arrivait a deux stations douanieres, d'abord l'île de Gestevelt (Гостинополе), puis Veritin ou Ritsagen (Vitlagen); ayant passé Dhrelleborch (Холопій городокъ), on atteignait Novgorod, le troisieme jour.

Pendant l'âge des vikings, c'était la la première partie du chemin «des Varègues pour aller chez les Grecs». Le reste du chemin coupait le lac Ilmen, suivait le Lovat en passant par Velikïe-Luki et en traversant un «volok» (ligne de partage des eaux, par où l'on trainait les bateaux), continuait sur l'Usviat, petit affluent de la Duna (occidentale), puis traversait celle-là et entrait à Suraž dans la Kasplia, autre affluent de la Duna. Là où finissait la Kasplia, les bateaux devaient être de nouveau traînés à travers un «volok», jusqu'au Dněpr, ou bien les marchandises étaient rechargées au village de Lodyžitsa (autrefois Lodeinitsa) à l'ouest de Smolensk, tout près de Gnězdovo. Le long du Dněpr le voyage se poursuivait ensuite jusqu'à Kiev, et plus loin à la Mer noire et à Byzance, dans l'ordre indiqué par l'empereur Constantin Porphyrogénète dans son célèbre ouvrage «De administrando imperio».

Le voyage jusqu'à la Kasplia et de là au Dněpr pouvait naturellement se faire aussi de l'embouchure de la Duna, le long de ce fleuve, en passant par les places importantes de Polotsk (dont parle la chronique russe en 862) et de Vitebsk (dont elle fait mention en 1021).

Pour aller a Novgorod, il y avait un autre chemin, dont le point de départ était aussi le golfe de Finlande: on suivait d'abord la rivière de Luga, puis, après avoir traversé un «volok», les petites rivières de Hotynka, Mšaga et Šelon', pour entrer ensuite dans l'Ilmen.

[1] Cf. Björkander, Till Visby stads äldsta hist., Upsal 1898; Diplom. Suec. II, p. 644, 651.

Si de Novgorod on voulait atteindre le bassin de la Volga, on avait le choix de deux routes. L'une allait de l'Ilmen par les rivières de Pola et de Iavon', passait par un volok au lac Seliger et de la suivait la rivière de Seližarovka jusqu'à la Volga. L'autre route suivait la rivière de Msta jusqu'au volok de Deržkovskij (par opposition au Vyšnij-Voločok), puis traversait les petits lacs jusqu'à la rivière de Peš, puis allait le long des fleuves de Cagodošča et Mologa jusqu'à la Volga, ou bien passait de la rivière de Peš par les petites rivières de Lid', de Kolp' et de Suda dans la Šeksna et par ce fleuve jusqu'à la Volga. De la rivière de Msta on pouvait aussi, en traversant le lac Mstino, entrer dans la Tsna et ensuite, à Vyšnij-Voločok, passer au fleuve de Tvertsa, qui se jette dans la Volga.

D'ailleurs, la mer Baltique communiquait avec le bassin de la Volga par l'intermediaire de plusieurs fleuves venant du Ladoga, ainsi que par la route de Duna-Kasplia-Dněpr-Viasma-Moskva-Volga ou celle de Dněpr-Vazuza-Volga. Une route allait du Ladoga le long du Sias' et de la Vološba, traversait un volok pour arriver a Čagodošča et continuait sur la rivière de Mologa jusqu'a la Volga. On pouvait aussi aller du Ladoga à l'Onega sur le Svir' et plus loin vers le sud sur les rivières de Vytegra et de Kovža jusqu'au Bèloïe-Ozero. De là il etait facile de suivre la rivière de Šeksna jusqu'à Rybinsk, ou elle se jette dans la Volga. C'etait là peut-être la plus commode des voies fluviales.

Du lac Onéga, du Bèloïe-Ozero et de la rivière de Šeksna il etait aussi possible d'atteindre les grands fleuves d'Onega et de Duna (septentrionale), et d'arriver ainsi a la mer Blanche[1].

Pour aller en Finlande on traversait la mer d'Aland ou le Qvarken, ou bien on allait par terre au nord du golfe de Bottnie. Les contrées désertes de la Finlande du nord etaient», comme la fait observer M. A. Hackman[2], «le passage d'un commerce relativement florissant entre la Finlande et les habitants du nord de la Scandinavie, ainsi que ceux du nord et de l'est de la Russie.

[1] Ces renseignements sur les voies fluviales de la Russie sont pour la plus grande partie empruntés de l'ouvrage Россія, publié par V. P. Semenov, t. III et IX, dont les chap. sur les communications ont pour auteurs MM. A. M. Rykačev, A. P. Sapunov et D. S. Šendrik. Cf. aussi le Статист. сборникъ Министерства путей сообщенія, Вып. 94, Pbg 1908.

[2] Atlas de Finlande, p. 63 du texte, «Découvertes prehistoriques».

Les routes les plus importantes de ce commerce étaient d'abord le fleuve d'Uléa, puis la route qui remontait le fleuve de Kémi, allant ensuite par les lacs Kémi, Suolijärvi, Yliliikka et Paanajärvi a la frontière de Finlande et de là par les fleuves et les lacs de la Karélie russe jusqu'à la mer Blanche». Le long de ces deux routes et de leurs ramifications de nombreux objets d'un intérêt peu commun ont été trouves.

Des objets trouvés en Laponie et en Norrbotten, tels que ceux de Gråträsk et de Rautasjärvi, dont nous nous occuperons plus loin, sont sans aucun doute de provenance orientale, et c'est le commerce des fourrures qui les a apportés en Suède, du nord de la Russie, par la plus septentrionale des routes dont nous venons de parler. On voit, par les objets trouvés dans le nord de la Finlande, comment les marchandises de l'Orient et de l'Occident se rencontrent sur cette route. «Des fibules ovales scandinaves ont été trouvées près du Suolijärvi dans la paroisse de Kuusamo, et près du Kuusamojärvi on a trouvé un grand trésor d'argent: plus de 300 monnaies allemandes et quelques pièces anglaises, danoises et arabes. Près du Kuolajärvi, dans la Laponie finlandaise, on a déterré un trésor de monnaies d'argent allemandes et anglaises, ainsi qu'une balance pour peser la monnaie, avec des bijoux en argent cassés ou entiers, en partie de fabrication orientale. Un bracelet d'argent de type permien a été trouvé dans la paroisse d'Utajärvi au bord de l'Uléa, une fibule d'argent au milieu d'une campagne déserte près du lac Enare. Des objets de parure permiens en bronze ont éte trouvés plus d'une fois près des rivières de Kémi et d'Uléa» (Hackman).

Comme nous l'avons déjà dit, les Scandinaves avaient l'habitude de s'établir a demeure aux embouchures des fleuves. Aldeigjuborg, près de l'embouchure du Volhov, était occupé par des Scandinaves, et on sait qu'à l'embouchure de la Duna occidentale se trouvait une colonie de vikings suédois. Rimbert raconte dans la «Vita Ansgarii» que les habitants de la Courlande avaient été autrefois soumis par les Suédois. Adam de Brême en parle aussi. Les Suédois essayèrent de reprendre ce pays et ravagèrent un village courlandais, Seeburg (= Sæborg), situé à peu près à la même place où fut fondée en 1201 la ville de Riga. Le nom de **Sæborg** était évidemment suédois, et cette place fut peut-être occupée par les Suédois dès le VIIIe siècle.

Les faits archéologiques.

Objets scandinaves trouvés en Russie.

Les expéditions faites en Russie par les Scandinaves du temps des vikings et la colonisation entreprise par eux dans ce pays ont naturellement laisse des traces dans les découvertes archéologiques. J'ai déjà parle en passant des objets suedois ou norvegiens trouvés au nord de la Finlande, et je ne parlerai pas ici des autres découvertes semblables faites en Finlande, celles-ci étant déjà assez bien connues par les ouvrages de MM. Aspelin, Hackman, Appelgren-Kivalo, Schwindt et autres[1]. Mais j'essayerai, à l'aide de documents imprimes, de matériaux fournis par les musees de St-Pétersbourg, de Novgorod, de Riga et de Mitau, de donner une idée exacte, quoique incomplète, de la frequence des objets suédois dans les provinces Baltiques et dans l'intérieur de la Russie. Ni en Turquie ni dans l'Asie occidentale on n'a encore trouve d'objets scandinaves de l'âge des vikings, autant que je sais, bien qu'on puisse prévoir de telles découvertes.

Dans les provinces Baltiques il y avait sans doute déjà avant l'ère des vikings des groupes epars d'une population suedoise. Il n'est donc point étonnant de trouver quelquefois des objets d'une epoque plus reculée, portant le cachet du goût scandinave, tels que la grande fibule d'arbalète en bronze de Grobin en Courlande[2]. C'est aussi à des modèles suédois que remontent les fibules ovales, si communes en Livonie, aux bouts un peu pointus et aux ornements géométriques ou représentant des plantes, au lieu des figures d'animaux fréquents dans la Scandinavie. Des objets suedois trouves

[1] Aspelin, Antiquités du Nord finno-ougrien, 1877—84; Hackman, Förhistoriska fynd III (Atlas öfver Finland, 1910); Appelgren-Kivalo, Finnische Trachten aus der jüngeren Eisenzeit, 1907; Schwindt, Tietoja Karjalan rautakaudesta, 1892.

[2] Catalogue Riga, Riga 1906, n° 328 (= Katalog der Ausstellung zum X archäologischen Kongress in Riga 1896).

p. ex. en Esthonie, quelques-uns y ont peut-être ete apportés par des expéditions de pirates esthoniens.

Je passe maintenant aux objets trouvés. Pour la **Courlande**, je connais les objets suivants, dont la plupart, selon toutes les apparences, doivent être considéres comme suedois, ce qui n'empêche pas, bien entendu, que des objets isolés peuvent être d'origine danoise ou norvégienne.

Zirkaln, domaine de Schtele, canton de Windau: Deux fibules ovales, type suedois, avec quatre bracelets en bronze, un collier fragmentaire et une chaîne de bronze.

Durben, par. de Sausse-Laucke, cant. de Grobin: Une boucle en forme de boîte, type gotlandais (fig. 1), décoration style III[1]; une épée de fer; une agrafe de ceinturon en bronze, à châssis rond élevé, et une plaque percée à jour, pareille à celles de Gotland (v. Montelius, Ant. sued. 528).

Fig. 1.

Dünhof, cant. de Bauske: Fibule ovale bivalve (d'env. l'an 1000) et la valve inférieure d'une pareille[2]. A Dünhof on a aussi trouvé une petite fibule ovale univalve, datant probablement du VIe siècle; voir Catal. Riga 26, 12.

Hasau, cant. de Windau: La valve de dessus, percée à jour, d'une fibule ovale datant de la première partie du Xe siècle[3].

Kapserhen, cant. de Grobin: Deux fibules rectangulaires en bronze, ornem. zoomorphe, d'env. 800. On en connaît une pareille, trouvée dans l'île d'Öland[1].

---

[1] D'après la terminologie de l'ouvrage de M. B. Salin, Die altgerm. Thierornamentik, Sthm 1904, nous appellerons ici Style I, II, III les différents styles des objets datant de l'époque des migrations, de 500 à 800 environ.

[2] Catal. Riga, p. XXVI.

[3] Ibid. Pl. 19, 31.

[1] Hausmann, Übersicht über die archäol. Forschung in den Ostseeprovinzen im letzten Jahrzehnt, Pl. III, 20 (Arb. des 1sten baltischen Historikertages zu Riga 1908), Riga 1909.

D'origine scandinave sont probablement aussi nombre d'épées et de pointes de lances du style caractéristique de l'âge des vikings, avec pommeau ou virole incrustés d'argent et ornés de nielles. De pareilles épées ont été découvertes en Courlande à Gross-und-Howens-Würzau, cant. de Doblen (ex. defectueux, Catal. Riga n° 444), à Passeln, cant. de Windau (3 ex.), à Katzdangen, cant. de Hasenpoth (Catal. Riga, p. XXXI), à Windau (Catal. Riga 416), à Durben, cant. de Grobin (Musée de Mitau).

Une fibule (brisée) ansée provient aussi de Courlande, bien que le lieu même où elle a été trouvée n'ait pas été indiqué[1].

Pour la **Livonie** je citerai les spécimens suivants d'objets scandinaves:

Lennewarden: deux fibules ovales bivalves à sept boutons (Cat. Riga 19, 30).

Ascheraden: deux fibules ovales (1 = Cat. Riga 19, 32, XIe siècle), une boucle en forme de tête d'animal, type gotlandais[2].

Une plaque dorée avec ornem. zoomorphe, peut-être scand. (Cat. Riga 21, 21).

Kremon: une broche annulaire, type gotlandais? (Berlin, Mus. f. Völkerk.).

Une épée d'Ascheraden (Cat. Riga 24, 3) et, peut-être, une autre de Segewold (Cat. Riga 23, 7) semblent de type scandinave.

Des pointes de lances incrustées d'argent et ornées de nielles ont été trouvées à Cremon et à Kirchholm (Cat. Riga pl. 23, 2, 6, 8, 9).

L'Esthonie est représentée par quelques objets d'origine scandinave ou fabriqués d'après des modèles scandinaves.

Patzal, Par. de Hanehl, Wiek: Fragment d'un porte-chaîne en bronze, plaqué d'argent à trois endroits avec des ornements scand. zoomorphes (Cat. Riga N° 715, pl. 27, 11).

Paddas, près Wesenburg: Une épée à garde de bronze avec figure d'homme et ornements végétaux idéalisés (Zeitschrift f. hist. Waffenkunde V, 11), fig. 2.

[1] Haussmann III, 19.
[2] Kruse, Necrolivonica, 14, 9.

Dans l'île d'Oesel, située près du littoral de l'Esthonie, et probablement aussi dans les îles de Moon et de Dagö, on a trouvé des objets scandinaves.

Fig. 2.

Uddafer, dans l'île d'Oesel: Deux fibules annulaires ovales en argent avec de longues épingles (Cat. Riga pl. 29, 7, 8).

Karris. dans l'île d'Oesel: Une fibule ovale, type indecis (Cat. Riga p. LXXVI).

Si nous passons des provinces Baltiques à d'autres parties de la Russie, nous trouverons là aussi des produits de l'art scandinave.

Dans la partie occidentale du **gouv. de Saint-Pétersbourg**, d'importantes fouilles furent commencées en 1872, dans les champs funéraires, par M. L. K. Ivanovskij. Il fouilla en douze étés 5877 tumuli, réunis dans 127 champs. Il va de soi qu'un tel pillage en masse ne permettait pas d'observations précises. M. Ivanovskij ne fit que noter, tout au plus, le contenu de chaque tombeau. Les materiaux rassemblés par lui ont été publiés par M. A. Spicyn[1]. Parmi la multitude des objets reproduits dans cet ouvrage, il n'y a en effet que les épées qui soient d'un type scandinave — selon M. Spicyn, on en a trouvé douze de quatre types différents, appartenant à l'âge des vikings et au début du moyen âge. Pourtant, il n'y a qu'une seule epée (trouvee on ne sait pas où), reproduite sur la planche XIX, 1 de l'ouvrage de M. Spicyn, dont le type scandinave, âge des vikings, soit hors de doute. Cependant, il a été trouvé en Suède nombre d'objets qui appartiennent à l'état de civilisation représenté dans les sepultures du gouv. de St-Petersbourg. Les fouilles de M. Ivanovskij furent entreprises, comme nous venons de le dire, dans la partie occidentale de ce gouvernement. La partie orientale, située au sud du Ladoga, est considérablement plus riche en objets antiques d'origine scandinave. A douze kilom. de Novaïa-Ladoga, situé à l'embouchure du Volhov, se trouve, sur la rive gauche de ce fleuve, Staraïa-Ladoga, une des plus anciennes villes de la Russie, que l'on croit avoir ete la capitale de Rurik pendant les annees 862—865. La ville fut d'abord entourée d'une palissade, mais en 1114 on éleva sur l'ordre de Vladimir Monomah une muraille de pierre tout autour, et dans l'enceinte on bâtit l'église de Saint-George, dont les fresques ressemblent à celles de l'église de Garda dans l'île de Gotland[2].

Staraïa-Ladoga fut appelée par les Scandinaves Aldeigjuborg. La Heimskringla parle plusieurs fois de cette ville. Il est dit qu'elle fut prise par Eirikr jarl à la fin du Xe siècle. Ingegerd, fille d'Olof Skötkonung, la reçut en dot, quand elle epousa Iaroslav, en 1019, et en confia le gouvernement à Ragnvald jarl Ulfsson. Les Norvégiens Einar Tambarskelfir et Kalfr Arnason partirent de Drontheim pendant l'été de 1034, franchirent le Kölen pour

[1] A. Spicyn, Курганы С.-Петерб. губерніи (Матер. по археологіи Россіи, N° 20), SPbg 1896.

[2] T. J. Arne, Rysk-byzant. målningar i en Gotlandskyrka (Fornv. 1912).

aller en Jemtland et plus loin en Helsingland, ou ils se procurèrent un vaisseau et firent voile pour le Gardarike. En automne ils arrivèrent a Aldeigjuborg et de là se rendirent à Holmgård-Novgorod. Magnus le Bon alla en 1035 de Holmgård à Aldeigjuborg en bateau et de la par mer à Sigtuna, d'où il chercha son chemin par terre pour arriver en Helsingland et, en passant par la province de Jemtland, jusqu'en Norvège. Harald Hårdråde passa aussi, en 1045, de Russie à Sigtuna, en prenant le chemin d'Aldeigjuborg, et de Sigtuna se rendit en Danemark.

Des fouilles ont eté faites, pour déblayer les ruines de l'ancienne ville de Ladoga, par N. E. Brandenburg[1] et, dans ces dernières années, par M. N. I. Rĕpnikov[2]. Pendant ses fouilles celui-ci a trouve des traces de l'âge de pierre, de l'âge des vikings et du moyen âge. Il trouve surtout aux rivets en fer — du même type que ceux de Gnĕzdovo — un caractère particulièrement scandinave, ainsi qu'aux fragments d'un peigne en os et à la poterie à ornements ondulés, qui, selon lui, aurait été à tort regardée comme purement russe.

Quelques groupes de tumuli au sud et au sud-est du Ladoga, en partie dans le gouvernement de St-Pétersbourg, en partie dans celui de Novgorod, ont été fouillés de 1878 à 84 par le major-général N. Brandenburg[3]. On a ouvert 135 tumuli, dont 15 sur la rive du Volhov et le reste le long des fleuves de Sias', Voronéga, Paša et Oïat', tous à 3 ou 4 kilom., pour le moins, des embouchures. Ces tombeaux appartiennent tous à l'âge des vikings. Les plus anciens des tombeaux de l'est renferment des corps brûlés, les plus recents (depuis le XIe siècle) des squelettes, orientés d'abord la tête vers le sud, plus tard vers l'occident. Les tombeaux du Volhov sont bâtis un peu autrement que les autres et renferment des corps brûlés. Ils doivent appartenir au Xe siecle. Environ 50 monnaies orientales et occidentales des VIIIe—XIe siècles ont été trouvées, la plupart dans les tombeaux aux squelettes (seules 4, abbassides et samanides, dans des tombeaux aux corps brûlés).

---

[1] N. E. Brandenburg, Старая Ладога, SPbg 1896.

[2] N. I. Rĕpnikov, О желательности археолог. изслѣдованій въ Старой Ладогѣ (Сборникъ Новг. общества любителей древности, IV, Novg. 1911).

[3] Brandenburg, Курганы южнаго Приладожья (Матер. по археол. Россіи N° 18), SPbg 1895.

En tout, on a trouvé 14 monnaies arabes, une byzantine et 4 anglo-saxonnes; les autres sont allemandes et frisonnes etc.

Bien des indices font croire qu'il y a eu ici, le long des fleuves, une population suédoise assez considérable, quoique mêlée d'autres éléments. D'un interêt particulier sont les fibules ovales;

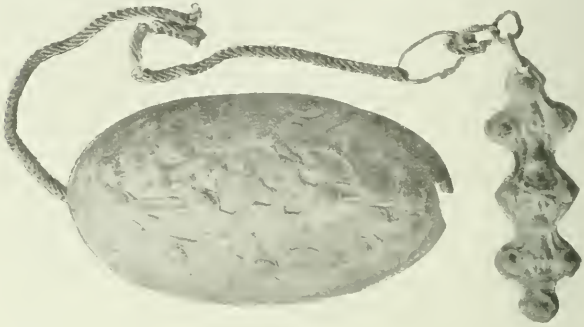


Fig. 3.

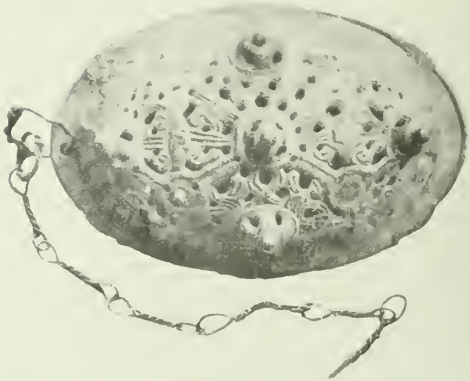


Fig. 4

on en a trouvé 25, dont 20 suédoises sans aucun doute. Deux, trouvées dans le tombeau XCV, 2, appartiennent à un type du IXe siècle (Montelius, Ant. sued. 547, Brandenburg I, 2; fig. 3);

treize, trouvées dans les tombeaux VIII, 3; X, 2; LX, 3; LXIX, 5; LXXXIX, 2; CII, 2; CIII, 1, datent du Xe siècle (Brandenburg I, 3; Montelius, Ant. suéd. 551; fig. 4); cinq trouvées dans les tombeaux CXVI, 2; CXIX, 1; CXXIV, 2, du XIe siècle (Montelius, Ant. suéd. 577; Brandenburg I, 1; fig. 5). Cinq autres petites fibules ovales, de date postérieur, à cinq boutons, representent probablement une production indigène, se rattachant au type importé (Brandenburg II, 10; fig. 6).

Fig. 5

Les deux fibules fig. 3 ont ete trouvées sur la rive droite de la Paša, près de son confluent avec le fleuve de Konbežka, dans un grand tumulus (XCV), qui renfermait plusieurs sépultures. Elles se trouvaient dans une couche d'ossements humains brûlés (sépulture n° 2), ainsi qu'une petite fibule ansée en bronze (Brandenburg I, 2; voir aussi fig. 3), un collier de bronze, deux bracelets de bronze (Brandenburg IV, 16), d'autres anneaux en bronze, deux couteaux de fer, un grand anneau de fer, des perles de cristal de roche et de cornaline etc. Deux fibules telles que fig. 4 se trouvaient dans le tumulus VIII, 3, près d'un autre affluent de la Paša (la rivière de Kumbita), avec un collier de bronze, deux bracelets de bronze (Brandenburg IV, 22) et des fragments d'un troisième, des plaques de bronze, du fil de bronze en spirale, un couteau de fer, des perles de cristal de roche, de quartz et de fluorine, le tout dans un tombeau renfermant des ossements brûlés.

Fig. 6.

Dans le tumulus X, 2 du même groupe, se trouvaient deux fibules ovales du type fig. 4 avec une fibule annulaire de bronze (Brandenburg, II, 3), une fibule circulaire en forme de bouclier, pareille à celle de Brandenburg I, 6

(Montelius 579), un couteau de fer, deux grelots et 35 perles de fluor.

Deux fibules ovales, pareilles aux précédentes, furent trouvées près de la rivière de Siaznega, affluent de la Paša, dans le tumulus LX, 3, tombeau renfermant des os brûlés, avec une petite fibule circulaire en bronze (Brandenburg I, 9), une chaîne de fil de bronze, deux cure-oreilles, deux petits bracelets, une pendeloque en forme d'oiseau (canard sauvage), une paire de grelots brisés, deux anneaux de chaîne, plusieurs bagues de bronze, une pierre à aiguiser à trou rond, 35 perles de cornaline, de verre etc., et un couteau de fer.

Deux autres fibules ovales semblables furent trouvées à un demi-kilom. au-dessus du village de Vihmes, sur la rive droite de la Paša, dans le tumulus LXIX, 5, tombeau renfermant des os brûlés avec des objets divers, entre autres un bracelet de bronze pareil à celui de Brandenburg IV, 18.

Dans le tombeau renfermant un squelette LXXXIX, 2 sur la rive droite de la Paša, au-dessous du village de Kirillino, on a trouvé deux fibules ovales du type fig. 4 avec des fragments d'un umbo de bouclier en forme de demi-globe, des fragments d'un bouclier de bois, une agrafe annulaire de bronze, huit perles, un rivet de fer appartenant au bouclier, une fibule circulaire de bronze (Brandenburg I, 6), un couteau de fer avec des restes de manche et de gaine en bois, une agrafe de ceinturon avec des plaques, et un bout de ceinture en bronze à ornements végétaux dégénérés (Brandenburg VI, 10, 25), neuf plaques de ceinture en bronze cordiformes (Brandenburg VI, 3), une pointe de lance en fer, une gaine de corne, un bracelet de bronze, une pointe de flèche en fer, une hache, une pierre à aiguiser, une petite serrure en fer, deux poids sphériques, un morceau de cuir, des plaques de ceinture en bronze, une broche en forme de fer à cheval, un bracelet de bronze (Brandenburg IV, 3).

Le tombeau CII, 2, situé comme les précédents au bord de la Paša, contenait des ossements humains brûlés et aussi des os d'oiseau, une hache de fer, un couteau (Brandenburg VIII, 13), une pointe de lance et une boucle annulaire de bronze. Dans une couche d'ossements humains, immédiatement voisine de la précédente, se trouvaient deux fibules ovales pareilles à fig 4, une fibule circulaire en bronze (Brandenburg I, 8), avec des restes

d'écorce de bouleau, un fragment de bracelet en bronze, un couteau de fer, un cure-oreille d'os et bon nombre de perles brûlées.

Enfin, le tumulus CIII, situé sur la rive de la Paša, près du village de Podělě, contenait au fond, à 2—5 mètres du milieu, une couche (1) d'ossements humains brûlés (mêlés avec les os d'un rongeur) et, au-dessus, un collier de bronze (Brandenburg V, 12), deux fibules ovales concaves, comme fig. 4, une chaîne épaisse, tressée en fil de bronze, des fils de bronze en spirale, deux bracelets de bronze massifs (Brandenburg IV, 12) avec des restes d'un troisième détérioré par le feu, et un couteau de fer. Parmi les ossements, il y avait de plus une pendeloque de bronze représentant deux têtes de cheval (Brandenburg III, 6), avec des fragments d'une autre pendeloque, un long cylindre aplati, une pendeloque en forme de patte d'oie avec chaîne, des spirales de bronze, deux agrafes en forme de fer à cheval, des fragments d'un étui à aiguilles, fait d'un os d'oiseau creux, un couteau de fer, et 170 perles de fluor, de cristal, de cornaline etc.

Les cinq fibules du type décrit par Montelius, Ant. suéd. 577 (fig. 5) ont été trouvées dans les kourganes suivants: CXVI, 2, sur la rive droite de la Paša, au-dessus du village de Vahruševo (cant. de Tihvin). A côté d'ossements humains brûlés et de trois phalanges d'ours, on trouva une fibule ovale en bronze avec un fragment de chaîne, un petit peigne en os, un cylindre de bronze pour les aiguilles, quatre pendeloques plates en forme d'oiseau, une agrafe fragmentaire, un grelot, un bracelet de bronze entier et des fragments d'un autre, des pièces d'une bague de bronze et des fils en spirale, une pendeloque d'argent en forme de monnaie, à demi brûlée, un anneau de bronze, une agrafe annulaire de bronze, des fragments de deux pendeloques, des fragments d'un collier de fil de bronze mince, des perles, à demi brûlées, de fluor et de cornaline, un morceau de cire d'abeille, et quelques fragments d'une chaîne de bronze, endommagée par le feu.

Près de la rivière de Voronéga, en face du village de Šahnovo, se trouvait le tumulus CXIX, 1, qui contenait des ossements brûlés, un collier tordu de fils de bronze et au milieu de celui-ci deux fibules ovales, réunies par une longue chaîne (Brandenburg I, 1), encore une petite fibule ovale, une agrafe en forme de fer à cheval, un bracelet (Brandenburg IV, 14), un bouton, des perles de fluor et de cornaline. A côté du collier, on a aussi trouvé deux couteaux de fer, un petit cylindre de fer, des fragments d'un grelot et, dans

la partie orientale de la couche de cendres, encore un anneau de fil de bronze, une petite fibule ovale, pareille a la précédente, et des fragments de trois bracelets de bronze.

Dans le tumulus CXXIV, 2 sur la rive du Sias', près du village de Gorodišče (cant. de Tihvin), on a trouvé à 30 cm. de la surface plane une couche d'ossements humains brûlés et quelques vertèbres coccygiennes d'un cheval. Dans cette couche se trouvaient une hache de fer, un couteau, une pointe de flèche, un fer à racler (Brandenburg VIII, 19), une plaque de ceinture(?) cannelee, avec des morceaux d'écorce de bouleau dessus, ainsi que des fragments d'un peigne en os orne. A la même profondeur, à 30—40 cm. plus a l'est, se trouvait encore une couche d'ossements avec un collier brisé, tordu en fil de bronze, deux fibules ovales, endommagees par le feu, avec des restes d'ecorce de bouleau, l'une portant une chaine de petits anneaux, un bracelet de bronze, un couteau ayant un petit anneau de bronze au bout du manche, une grande agrafe en forme de fer à cheval, une bague faite d'une lame de bronze ornee, et environ 80 perles de cristal et de fluorine.

Les tumuli renfermant des ossements brûles près des rivières de Paša, de Sias' et de Voronega, decrits plus haut, rappellent d'une manière frappante les grands tumuli contenant des ossements brûles des provinces environnant le Mælar. Là aussi il y a de grands tumuli a sepultures communes, par ex. a Karby, par. de Vendel, et les objets trouves sont de la même espece que ceux qu'on a trouves dans les tombeaux près du Ladoga. Nous reconnaissons comme suedoises les fibules ovales, et de plus les fibules ansees, les fibules trilobees et les fibules circulaires en forme de bouclier. La civilisation suedoise se trahit aussi dans l'umbo de bouclier, dans les pointes de fleche, les couteaux et les haches, les cure-oreilles (au nombre de 13), les etuis a aiguilles (au nombre de 7), et peut-être dans quelques agrafes et fibules annulaires, dans quelques peignes et perles. Presque tous les autres objets se retrouvent aussi en Suède, comme les bracelets, les chaines en bronze, les grelots et differentes espèces de pendeloques. Pourtant, il semble plus probable que ces dernieres ont ete importées en Suede de l'Orient.

Il n'est pas du tout rare que des os d'animal brûles se trouvent aussi dans les tombeaux des vikings suedois a côté d'ossements humains brûles. Les tombeaux a squelettes au sud du Ladoga font penser, en premier lieu, aux tombeaux a squelettes des provinces

norrlandaises (Jemtland, Gestrikland etc.). Pour les tumuli du Ladoga, il semble qu'en général ils aient été eleves à l'aide du sable. A la différence des tumuli suédois, les tombeaux à fibules renferment plus rarement des vases en terre cuite. La présence des fibules ovales prouve qu'une immigration scandinave a eu lieu au sud-est du Ladoga, probablement dès la première moitié du IXe siècle, et qu'elle a continue jusqu'au debut du XIe.

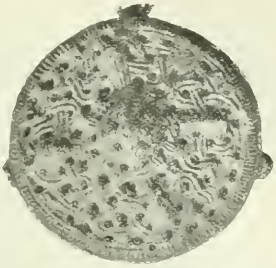


Fig. 7.

Quatre fibules circulaires en forme de bouclier, ornees de figures d'animaux ou de bandes — cette dernière ornementation probablement derivee de l'autre — ont eté trouvées dans les tombeaux X, 2; LXXXIX, 2; CXVII, 4 et CII, 2 (fig. 7 et 8), avec des fibules ovales dans tous ces tombeaux excepté CXVII, 4. Dans celui-ci, près de la Paša (au village de Vahruševo), on a trouvé, à côté d'un squelette, une fibule circulaire (Brandenburg I, 6; fig. 7), plusieurs agrafes, des bracelets et des bagues etc., et deux monnaies d'argent, l'une probablement samanide et l'autre frappée par l'évêque Lintolf d'Augsbourg (987—996).

Fig. 8.

Une cinquième petite fibule circulaire (Brandenburg I, 9) est probablement aussi suédoise, mais la décoration en palmettes est d'origine orientale (fig. 9).

Une fibule de bronze trilobée (fig. 10) a eté trouvee au-dela du village de Vahruševo, sur la rive de la Paša, dans le tombeau CXVII, 2, pres d'un squelette ayant la tête vers le sud et portant des boucles-d'oreilles (Brandenburg IV, 1), ainsi que deux fibules ovales, de type

Fig. 9.

indigène et de date assez récente (Brandenburg II, 10; fig. 6), et bon nombre d'objets divers, entre autres deux monnaies allemandes, l'une frappée par l'évêque Lintolf d'Augsbourg, l'autre par le duc Henri de Salzbourg (995—1002). C'était là sans doute le tombeau d'une femme, du XIe siècle. L'élément suédois se sera naturellement modifié peu à peu par les mariages avec des femmes slaves ou finnoises. Que celles-ci aient porté des bijoux d'origine scandinave aussi bien qu'indigène ou orientale, cela ne doit pas nous étonner.

Fig. 10.

Une fibule annulaire à longue épingle, comme celle de Brandenburg II, 5, est sans doute de type gotlandais. Elle a été trouvée près de la rivière de Siaznega, affluent de la Paša, dans le tombeau LX, 5, avec une hache, des pointes de flèches, un couteau, une pointe de lance, un polissoir, un peigne, deux bracelets de bronze et une plaque carrée décorée de palmettes (Brandenburg VI, 24) etc. Selon toute apparence, nous avons affaire ici à un tombeau d'homme, ou peut-être à un tombeau contenant un attirail d'homme et de femme. Plusieurs des autres espèces de fibules annulaires ont aussi été trouvées en Suède. Les fibules annulaires étaient fort nombreuses. En tout, on en a trouvé 89. Les peignes d'os à étui, comme Brandenburg V, 3, existent en grand nombre en Suède et ont dû être employés par une population suédoise. Quant aux bracelets, on en a trouvé 55 spécimens, la plupart épais et massifs, ornés de lignes verticales, gravées en creux, en zigzag ou ondulées. Ces bracelets n'étant pas très nombreux en Suède, il est à supposer qu'ils ont été importés de l'est. Cependant la pende-

Fig. 11

loque à figure d'animal, reproduite par Brandenburg page 47 (fig. 11), doit être d'origine suédoise.

Dans les tumuli au sud-est du Ladoga, on a trouvé douze épées, toutes à deux tranchants et du type connu de l'âge des vikings, à pommeau en demicercle ou plus ou moins triangulaire, et à deux gardes. Quelquefois pommeau et garde sont incrustés d'argent. Une des épées est d'un type un peu différet, la garde inférieure étant arqueé et non rectiligne. Il existe des épées pareilles aux musées de Novgorod, de Riga (trouvée a Kirchholm) et de Saint-Pétersbourg (l'Ermitage). Le bas des pommeaux et de la garde supérieure n'est pas non plus rectiligne, mais convexe. Ce dernier type d'épée est peut-être né en Russie sous l'influence orientale (voir Brandenburg XI, 2—4 et le texte pp. 58 et 59)[1]. Une épée trouvée près d'un squelette dans le tombeau CXII, 6, au village de Léonovo sur la rive de la Paša, avait la garde habillée d'un fil d'argent, la lame portait des fragments d'un fourreau de bois et la pointe une bouterolle en bronze (fig. 12), ornée de figures d'animaux. Je connais au moins six spécimens de ce type, trouvés dans les îles de Gotland et d'Öland et en Jemtland. Une bouterolle pareille s'est égarée aussi loin vers le sud-est que dans la contrée au sud de Saratov. A côté de l'épée de Léonovo on a trouvé beaucoup d'autres objets, entre autres le bout de ceinture de la fig. 45 dans Arne, Sveriges förbindelser med Östern under vikingatiden (Fornv. 1911).

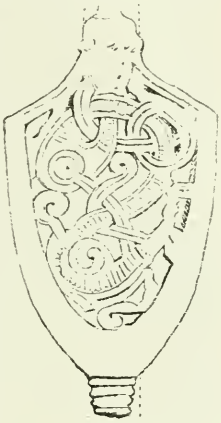


Fig. 12.

Dans quelle mesure doit-on considérer les types de haches comme indigènes — il est difficile de le décider. Cependant, quelques-uns sont communs au domaine scandinave et aux contrees autour du Ladoga. D'autres haches sont d'un type du sud-est très marqué (Brandenburg XII, 11). En tout, on en a trouvé 88 dans les tombeaux du Ladoga.

[1] Des formes d'épées analogues existent cependant aussi en Norvège et en Suède (cf. par ex. Gustafson, Norges Oldtid, fig. 402, 407).

Parmi les 42 pointes de lances il y en a une (Brandenburg XI, 9) dont la virole porte des entailles en forme d'angles aigus qui indiquent positivement l'origine scandinave. Il y en a aussi toute une serie qui sont sans aucun doute analogues à des formes scandinaves.

Les umbos de bouclier, rares en Russie (Brandenburg XIII, 6), sont certainement originaires de la Scandinavie. On en connait aussi des gouvernements de Smolensk, de Kiev et de Černigov.

Differents fers à racler (Brandenburg VIII, 19, 20) présentent des analogies avec ceux de Norvège. Dans les tombeaux de ce pays, comme en Dalecarlie et autre part dans la Suède centrale, des instruments en fer ont ete trouves, pareils à ceux reproduits par Brandenburg IX, 5. Ils sont composés d'une longue tige de fer avec un anneau au bout duquel etaient attachés des pendants ressemblant à des portes d'agrafes et des plaques rectangulaires.

Absolument pareille à des modèles suédois est la chaîne de fer avec deux crochets aux bouts et une marmite faite de plaques de fer rivées ensemble, pendant à un des crochets, reproduite par Brandenburg X, 4. La chaîne et la marmite se trouvaient, avec des ossements légèrement calcinés, dans une couche du tombeau LXIV, 2, près de la rivière de Siaznega, affluent de la Paša; il y avait aussi une poêle à frire et une pointe de lance en fer. En Suede, ces chaines avec marmites sont connues surtout par les trouvailles faites dans les tombeaux à vaisseau de Vendel, au nord de la province d'Uppland.

La coutume d'enterrer le mort dans un bateau est aussi particulièrement scandinave. Dans le tumulus XIX sur la rive gauche de la Bolšaïa-Rybežka, affluent de la Paša, près du village d'Ust-Rybižno, on a trouvé environ 100 rivets en fer à deux têtes et quelques plaques. Les rivets etaient places dans la direction du nord au sud dans une circonference de 10 mètres de long, de $4^1/_4$ metres de large et de $1^1/_2$ mètres de profondeur. On n'a pas trouve de fragment de bois, mais il est fort probable que les rivets ont servi a fixer les bordages d'un bateau. Ils se trouvaient au milieu du tumulus. Dans «le bateau» il n'y avait point d'objets antiques, mais dans une autre partie du tumulus on a trouve des ossements humains brûles et, parmi ceux-ci et ailleurs, une pointe de lance, des couteaux, des serrures, des poids, une epée, une hache, un polissoir, un grand seau de bois cerclé de bronze, une corne

a boire avec des plaques, une agrafe d'argent, une poêle et une marmite de fer, cette dernière attachée à une chaine avec des crochets, et encore quelques petits objets. Tous ces ustensiles sont évidemment d'origine scandinave.

La conclusion qu'on peut tirer de tous ces faits, c'est qu'au bord des fleuves qui se jettent dans la partie du sud-est du Ladoga il y a eu un établissement suédois assez considérable, pendant la première moitié du IXe siècle et en tout cas avant sa fin. Ces Suédois vivaient en communication avec leurs parents d'outre-mer, mais entretenaient aussi des relations commerciales avec leurs voisins du sud et de l'Orient. Par des mariages etc. cette population s'est confondue, dans le cours du XIe siècle, avec la population indigène, finnoise et slave.

Du gouvernement d'**Olonets,** je connais une épée du type ordinaire de l'âge des vikings, trouvée avec une hache etc. dans un tumulus près du village de Ruči dans le voisinage de Lodeinoïe-Polé sur la rive droite du Svir', non loin des célèbres rapides. Du pays des Vepses, près de Bêloozero, Ujfalvy a rapporté une fibule trilobée, des fibules ovales et de petites agrafes annulaires (Paris, Musée du Trocadéro). Dans le musée de Helsingfors, on trouve parmi les résultats des fouilles faites par D. Europeus dans la vallée d'Oïat, une marmite en fer, des plaques de bronze avec des ornements zoomorphes, une bouterolle d'épée etc., de type scandinave.

Dans le gouvernement de **Novgorod,** quelques objets de provenance scandinave ont été trouvés. Du canton de Tihvin je connais une paire de fibules ovales du début du Xe siècle, trouvées avec une fibule circulaire, plate, décorées de figures d'animaux, des perles et des grelots en bronze, un collier de bronze, une agrafe annulaire, une chaine de bronze, des perles de cornaline et de verre jaune[1]. De plus, une paire de fibules ovales du voisinage de Novgorod se trouve au musée de cette ville. D'origine scandinave est sans doute aussi une agrafe annulaire du même musée[2].

De l'endroit appelé «gorodišče de Rurik» sur le Volhov, près de Novgorod, les musées de cette ville et de Pskov conservent des objets qui ont pu être apportés par des Scandinaves, quand même

[1] Exposition du Congrès archéol. de Novgorod 1911.

[2] Ctesse Uvarov, Областные музеи (Труды 7° археол. съѣзда въ Ярославлѣ 1887), fig. 70.

ils ne seraient pas d'origine scandinave. En premier lieu il faut noter une épée à garde inférieure recourbée, à pommeau presque rhomboïdal, à poignée habillée d'écorce de bouleau. Il y a aussi une hache de fer et des tessons de poteries de type «slave»; puis de petites plaques de ceinturon en bronze, cordiformes et carrées, une plaque en bronze à tête d'animal et une pendeloque en forme de deux têtes d'animaux courbées des deux côtés.

Des tombeaux cités du sud-est du Ladoga, quelques-uns appartiennent, comme nous l'avons déjà dit, au canton de Tihvin, donc au gouvernement de Novgorod. Les fouilles de D. Europeus à Salinšik près de la rivière de Paša dans le gouv. de Novgorod ont donné deux fibules ovales (comme fig. 4) et une boucle ronde (comme fig. 7), trouvées ensemble avec beaucoup d'autres objets (Mus. de Helsingfors).

On a fait, il y a quelques années, dans la ville même de Novgorod, la découverte fort intéressante d'argenterie et de monnaies orientales et occidentales. La technique et l'aspect de cette argenterie sont analogues à ceux qui caractérisent les objets d'argent scandinaves, par ex. le grand trésor de Jämjö, par. de Gärdslösa en Öland (Fornv. 1908, pp. 274—278, fig. 150—155). Le trésor de Novgorod consiste en une longue chaîne formée par de petits anneaux et attachée à une grande fibule circulaire filigrancée, un objet en forme de bouclier, convexe, orné de filigrane et ayant un trou au milieu, trois perles en filigrane, trois colliers massifs, tordus et tressés, aux bouts aplatis, et trois bracelets tordus. Avec ces objets il y avait les monnaies suivantes: 2 byzantines, de Jean Tzimiskhès et de Basile II, 42 + 7 occidentales (des ducs Henri I, IV et V de Bavière, des empereurs Otton I, II et III et Henri III; de l'archevêque Pilgrim de Cologne; des villes de Cologne, de Magdebourg et d'Augsbourg, du comte frison Bruno III; puis des monnaies anglo-saxonnes d'Ethelred I, de Canut, de Harald et d'Édouard) et 98 + 30 orientales: abbassides, bouveïhides, mervanides, hamdanides, samanides et des émirs d'Enderaba et du Khovaresm. La plus ancienne était frappée par l'Abbasside Muktader (923), la plus récente par le roi Édouard (1042—1066)[1].

Des fouilles d'une vaste étendue ont été entreprises après l'année 1850 dans les gouvernements de **Vladimir** et d'**Iaroslav**

[1] Отчетъ Археол. комм. за 1906 годъ, p. 117, 118, SPbg 1909.

par le comte d'Ouvarov et P. S. Saveliev[1]. En tout 7729 tumuli ont été ouverts. Cependant, les observations n'ont pas été scrupuleuses. Selon M. Spicyn[2], il est arrivé qu'on a ouvert jusqu'à 80 tumuli, et davantage, dans une seule journee. La description qu'on a donnee plus tard des tombeaux n'a éte faite, en partie, que de mémoire, et il est maintenant impossible de constater le contenu de chaque tombeau. De 7000 tombeaux, il n'y en a pas un qui puisse être reconstitué avec son inventaire originaire. D'autres fouilles ont eté faites dans le gouvernement de Vladimir par MM. Gendune (1904), Tihonravov (1852, 1858, 1864), Rörich et d'autres, cependant sans grand profit. D'un intérêt particulier est une bouterolle d'épée en bronze à ornementation scandinave de figures d'animaux, datant du Xe siècle, qu'on a trouvée près du village de Čaodajevo, à une demi-lieue de Murom[3].

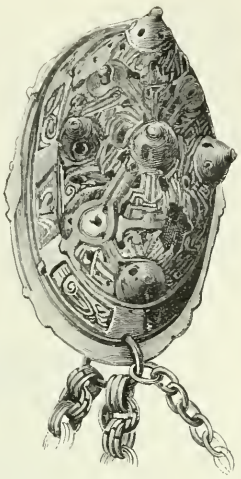


Fig. 13.

Fig. 14.

Il est remarquable que des objets d'origine suédoise aient été trouvés en assez grand nombre au cours des fouilles de Vladimir. Le comte Ouvarov cite, entre autres choses, une dizaine de fibules ovales (fig. 13) et quelques autres fibules de type scandinave, trouvées à Veskovo, Vasilki, Kubaïevo et Grande-Brembola. En général,

[1] A. Ouvarov, Les Mériens, St. Pétersbourg 1875.

[2] A. Spicyn, Владимірскіе курганы (Изв. Археол. комм., вып. 15), SPbg. 1905.

[3] A. Spicyn, Древности бассейныхъ рѣкъ Оки и Камы I, p. 52, pl. XXVIII, 9 (Матер. по археологіи Россіи, N:o 25), SPbg 1901.

les objets suédois appartiennent au Xe siècle et ont été trouvés dans des tombeaux à corps brûlés aux environs des villes de Rostov, Suzdal, Pereïaslavl et Murom. Dans les tombeaux du XIe siècle on a aussi trouvé des objets scandinaves. Souvent, dans ces tombeaux, le corps a été placé la tête vers l'occident. Outre les fibules ovales, il faut remarquer plusieurs petites pendeloques rondes à figures d'animaux, dues à l'influence scandinave (Spicyn, Владимірскіе курганы, fig. 6, 9, 10, 12, 13), puis des fibules trilobées (Spicyn fig. 20, notre fig. 14) et circulaires (Spicyn fig. 26 et 38), un fragment en forme de tête d'animal d'usage inconnu (Spicyn 30, 31, notre fig. 15), un anneau de fer avec quatre marteaux-de-Thor du même métal

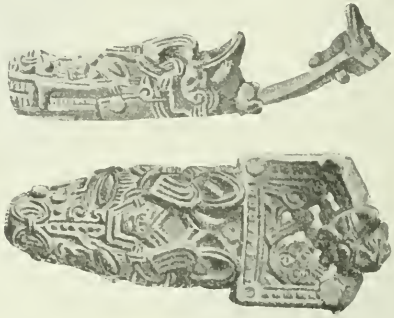


Fig. 15.

(Spicyn 33), un polissoir (Spicyn 35), des viroles de fer avec anneaux et pendants (Spicyn 65, 67), une bouterolle de bronze à figure d'oiseau (Spicyn 79) à Tsarskoje-Gorodiščе, une clef (Spicyn 96), un collier de fils d'argent tresses(?), des fibules annulaires (Spicyn 248), des bracelets (Spicyn 275, 287)(?) de bronze et de fil d'argent tressé, des boucles d'un autre type (Spicyn 357), des peignes (Spicyn 373 etc.), des rivets, des haches (Spicyn 394) et des socs de fer (Spicyn 395). Le comte Ouvarov était d'avis que ces tombeaux appartenaient à la peuplade finnoise des Mériens. M. Spicyn conteste la vraisemblance de cette supposition et croit qu'une colonisation russe du pays a eu lieu aux IXe et Xe siècles, surtout de Kriviičes du côté de Smolensk. Je regarde ce dernier avis comme le plus plausible des deux, et comme on peut constater

un établissement suédois assez considérable dans le gouvernement même de Smolensk (Gnězdovo), je crois que la fréquence d'objets suédois dans le gouvernement de Vladimir s'explique non seulement par le commerce, mais par ce fait qu'une partie des colons de Smolensk étaient des Suédois qui s'y étaient établis. Des fibules ovales du type suédois ont aussi été trouvées dans un champ funéraire près de Mihaïlovskoïe dans le gouvernement d'Iaroslav, au cours des fouilles entreprises par M. Tihomirov[1].

Les fouilles des tombeaux de l'âge des vikings dans le gouvernement de **Smolensk** se sont concentrées autour du village de Gnězdovo sur le Dněpr, à 12 kilom. de Smolensk, à l'ouest de cette ville. Ici, des fouilles de plus de 250 tombeaux ont été faites par MM. V. I. Sizov[2], S. I. Sergéiev[3] et I. S. Abramov[4]. On croit que Gnězdovo est situé sur l'emplacement même de l'ancien Smolensk. Originairement cette place avait, selon M. Spitsyn, une population de Krivičiens slaves; au IXe siècle il y eut une immigration de «Normands», c.-à-d. de Suédois. «Le Smolensk originaire», à son avis, doit avoir été selon toute probabilité le «gorodišče» situé près du confluent du Dněpr et de son petit affluent, l'Olcha. Sur l'ordre d'Oleg, la communauté se transplanta dans la contrée du village actuel de Gnězdovo. Dans ce second Smolensk il y avait une nombreuse population suédoise. Ce nouvel élément amena des changements assez importants dans les usages des Krivičiens. L'état des tombeaux entre autres choses en témoigne. Les Krivičiens des VIIIe et IXe siècles, après avoir brûlé leurs morts, les enterraient dans des tumuli bas et oblongs, les Suédois de la fin du IXe siècle, au contraire, dans des tumuli hauts en forme de coupole. Au Gnězdovo du Xe siècle ces types différents se modifièrent et se confondirent. Dès le commencement du XIe siècle, les kourganes de Gnězdovo dégénérèrent en un type commun très simple, s'approchant de celui des «Normands».

[1] V. I. Sizov, Курганы Смоленской губерніи (Матер. по археол. Россіи N° 28), SPbg 1902, p. 37.

[2] V. I. Sizov, Курганы Смоленской губ. (Мат. по археол. Россіи n° 28, St.-Pétersbourg 1902.

[3] A. Spitsyn, Гнѣздовскіе курганы въ раскопкахъ С. И. Сергѣева (Изв. Археол. комм. 15), St.-Pétersbourg 1905.

[4] A. Spitsyn, Отчетъ о раскопкахъ произведенныхъ въ 1905 г. И. С. Абрамовымъ въ Смол. губ. (Зап. Русскаго археол. общ. t. VIII, 1, St.-Pétersbourg 1906.

Peu à peu, pendant le XIe siècle, l'habitude d'enterrer les morts dans des kourganes disparut (Spitsyn). Déjà sous le règne d'Iaroslav, donc vers le milieu du XIe siècle, Smolensk semble avoir occupé son emplacement actuel, le troisième.

Dans les tumuli de Gnězdovo, les ossements brûlés ont presque toujours été placés dans un vase de terre, posé dans la couche brûlée ou autre part dans le tombeau. Bien souvent on a trouvé, outre ce vase, un ou deux autres, quelquefois renversés sur le côté ou le fond en l'air. Dans un tumulus, le petit vase était placé dans le grand. Plus d'une fois on a trouvé dans le tumulus des ossements d'oiseau, de cheval, de vache, de brebis, de chèvre, de cochon et de chien, brûlés ou non brûlés. Tous ces cas sont analogues à ceux de la vallée du Mælar.

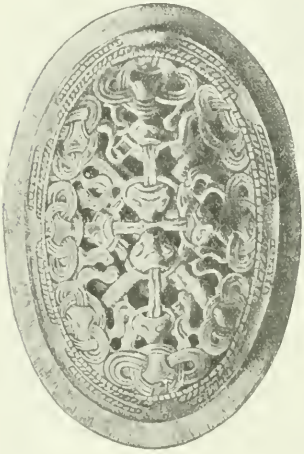


Fig. 16.

Parmi les objets trouvés, il y en a bon nombre d'origine suédoise ou bien fabriqués par la population suédoise de Gnězdovo. Surtout il faut remarquer les fibules ovales, qui, selon M. Sizov, sont très nombreuses. Il a reproduit trois ex. du Xe siècle et du début du XIe siècle (Sizov I, 1, 2, V, 20, XII, 3). (Fig. 16). Je citerai ici le contenu essentiel d'un grand tumulus, fouillé par M. Sergěiev (n° 74), sur le fond même duquel a été placé le bûcher. On y a trouvé quatre vases contenant des ossements brûlés, d'homme, de brebis, de cheval et d'oiseau (Spitsyn, fig. 140), des fragments d'un seau de bois cercle (Spitsyn, fig. 85), une marmite de fer, contenant la tête et les pattes d'un bouc (Spitsyn, fig. 141), des perles de plusieurs espèces, huit marteaux-de-Thor de fer en miniature, qui ont probablement été enfilés à un anneau de fer, quatre grandes fibules ovales en bronze (cf. Sizov XII, 3), une petite fibule circulaire en bronze doré d'un type fréquent en Suède (Sizov XI, 2), des frag-

ments d'une agrafe d'argent, un tas de fils d'or provenant d'une étoffe brochée d'or, des bouts de fil d'argent (de filigrane), diverses boucles et plaques de ceinturon, savoir: quatre boucles en bronze a ornementation scandinave de figures d'animaux (Sizov XI, 3—fig. 17), une boucle à têtes d'animaux (Sizov XI, 4), trois plaques en forme de moraillon a figures d'animaux (Spitsyn, fig. 33), d'autres plaques ornées de bandes, de têtes ou de pieds d'animaux (Sizov XI, 6, 7, 11), huit petites plaques avec des têtes d'oiseaux de proie aux coins et cinq plaques pareilles sans cette décoration (Sizov XI, 10, 9), deux grandes plaques de bronze presque triangulaires à figures d'animaux (Spitsyn, fig. 61) et deux carrées, même ornementation (Spitsyn, fig. 66), des fragments d'une plaque un peu différente mais à ornementation du même style, sept bouts de ceintures à ornementation scandinave (Sizov XI, 13—16; fig. 18) et quelques plaques de ceinturon d'un type oriental (Sizov XI, 20—21); quelques morceaux de verre coloré, un fragment d'une figure en terre cuite à trois pieds, la partie supérieure d'un manche magnifique en os (Sizov XI, 1) (fig. 19), des restes d'un peigne d'os, trois poids sphériques en fer et en bronze, divers objets de fer entre autres un couteau, des plaques percées à jour, dix clous de chaussure en fer, 234 rivets en fer etc. Près de la couche brûlée, on a trouvé de gros os de cheval, de vache, de cochon et de chèvre et des pierres de dimension différente. Dans la partie nord-est du tumulus, il y avait encore une paire de fibules, un fragment de collier, des pièces d'argenterie, un vase de terre avec des ossements brûlés. Là se trouvait aussi la marmite de fer avec des ossements d'animaux; dessus, il y avait une épée de fer courte, ornée au-dessous de la poignée d'une tête humaine en argent (Spitsyn fig. 113—115).

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Comme nous l'avons vu, la plupart des objets trouvés dans ce tumulus sont d'origine scandinave. Surtout il faut observer les fibules ovales, les plaques de ceinturons à ornementation animale, les marteaux-de-Thor et les clous de fer. Même les objets qui doivent être d'origine orientale sont de ceux que le commerce portait souvent en Suède, comme le fil d'or pour les étoffes (Birca) et les poids. Les nombreux rivets rendent vraisemblable que le mort a été brûlé avec son vaisseau.

En étudiant les fouilles de MM. Sizov et Sergěiev nous trouverons une multitude d'objets scandinaves. Des fibules trilobées ont été trouvées dans plusieurs tombeaux (Spitsyn fig. 29 et 31, trouvées l'une dans un tombeau pillé, l'autre dans le tumulus 53; Sizov V, 16). Les fibules ansées ne sont pas rares

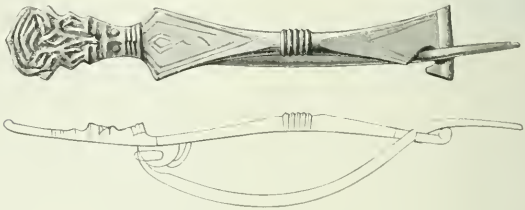


Fig. 20.

(Sizov I, 8, V, 1, XIII, 2; cette dernière, la même que fig. 45, chez Spitsyn, a été trouvée dans le tumulus 85 avec plusieurs plaques de ceinturons, une fibule annulaire, des poids, des bagues, grelots, clous de fer, bouterolle d'épée en bronze etc.). Nous voyons des fibules de plusieurs types à ornementation animale, quelquefois très dégénérée (Sizov I, 4, 6, 12), des fibules annulaires (Sizov I, 5, 11, 16) dont nous connaissons un pendant provenant de la nécropole de Liutsin du gouv. de Vitebsk et un autre, cité plus haut, du gouv. de Viatka, mais qui sont cependant le plus fréquentes en Suede — plusieurs sont connues par des découvertes faites dans les îles de Gotland et de Björkö (cf. Montelius, Kulturgesch. Schwedens, fig. 507). Une fibule brisée, en bronze, d'un type particulier a été trouvée aussi à Gnězdovo (Sizov VI, 18); des fibules analogues au nombre de 10 à 12 ont été trouvées dans l'île de Björkö (fig. 20). — M. Sizov croit avoir affaire ici

à des clefs. Plusieurs plaques et bouts de ceinturons ont des ornements scandinaves en forme de rubans et de figures d'animaux, et nous retrouvons en Suède et en Norvège des décorations semblables, en grand nombre, ainsi que des plaques en partie identiques (cf. par ex. Sizov III, 4, XI, 3, 13—15; Spitsyn fig. 35, 38, 61, 64, 66 et Gustafsson, Norges oldtid fig. 436, 561, de même que l'ornementation de la fibule gotlandaise en forme de boîte chez Montelius, Kulturgeschichte, fig. 501). Les anneaux de fer avec des marteaux-de-Thor (Sizov IV, 13, Spitsyn, fig. 19) sont certainement suédois. On en connaît un nombre assez considérable provenant des provinces de Sœdermanland et d'Upland en Suède et des îles d'Åland. M. Sizov range parmi les fibules un objet de bronze d'un type scandinave à masque humain (V, 17). Cependant, je ne connais rien d'absolument analogue en Scandinavie. L'ornementation animale des pendeloques, Sizov V, 14 (cf. Montelius, Kulturgeschichte, fig. 486), de la bouterolle d'épee, Sizov VIII, 6, du manche d'os, Sizov XI, 1 (fig. 19), est aussi scandinave. J'ai déjà parlé des clous de fer scandinaves, qui sont typiques; d'origine suédoise peuvent être aussi les dés d'os et quelques pointes de flèches, ainsi que des peignes d'os, des clefs du type Sizov VI, 19, des ciseaux, des polissoirs et des briquets. Je ne prétends pas que tous ces objets aient été fabriqués en Suède. Ils ont pu être faits a Gnězdovo par des artisans suédois d'après les modèles traditionnels suédois, qui à leur tour sont quelquefois (comme par ex. les pointes de flèches et les briquets) d'une origine reconnue étrangère. Au moins quatre épées du type de l'âge des vikings ont été trouvées près de Gnězdovo, dont une en même temps qu'un casque conique (Spitsyn, fig. 91 et 120) et des fragments d'une cotte de mailles ainsi que différents autres objets comme une balance pliante en bronze, nombre de plaques de ceinturons en bronze à décoration de palmettes (Spitsyn 49, 51 et passim), des bouts de ceinturons et une boucle à ornements scandinaves (Sizov XI, 15 et Spitsyn fig. 38). Un grand vase en terre rempli d'os brûlés, l'épée et le casque, les bassins de la balance et un dé étaient placés dans la partie occidentale de la couche brûlée, qui avait environ 22 mètres de long et 12 de large. A différents endroits dans la couche même se trouvaient les autres objets. De plus on a trouve une paire de fibules ovales, un fragment d'une fibule annulaire, des boutons de bronze, un peigne d'os, des perles etc. Il semble

qu'un homme et une femme aient été enterrés dans ce tumulus. La sépulture porte chez Spitsyn le numéro 86.

Parmi tous les objets scandinaves des tombeaux de Gnězdovo, c'est à peine s'il y en a un seul qu'il faille dater d'une époque antérieure au commencement du Xe siècle. Il est remarquable que les types orientaux ne semblent pas non plus d'une date plus reculée, car les petites plaques de ceintures en argent à lobes réniformes appartenant au IXe siècle (voir plus bas), qui sont comparativement nombreuses dans l'île de Björkö et près de Verhneïe Saltovo, dans le gouv. de Harkov, ainsi que vers l'Orient, manquent absolument près de Gnězdovo

Fig. 21.

Fig. 22.

Fig. 23.

A Gnězdovo fut trouvé en 1868 un intéressant trésor d'argent qui, avec une majorité d'objets orientaux, renfermait aussi des objets d'origine scandinave (quelques-uns de bronze et de fer). De ces objets, 108 sont conservés à l'Ermitage, à Saint-Petersbourg, ainsi que 12 monnaies d'argent; le reste, comprenant 8 monnaies et divers autres objets, se trouve au Musée d'armes impérial de Moscou. Plusieurs de ces monnaies sont munies d'un oeillet pour servir de pendeloques. Il y a cinq dirhems arabes sans indications particulières, trois monnaies sassanides, dont deux des années 532 et 595, une ommeïade de 737—738, huit samanides, la plus ancienne de 908, la plus récente de 953, une anglo-saxonne et une byzantine de Constantin et d'Irène, enfin une hindoue. D'origine scandinave sont deux fibules ovales à neuf boutons, style début du Xe siècle, des fragments d'une épée de fer et dix-huit pendeloques d'argent circulaires à une ou deux figures d'animaux (fig. 21 et 22). D'origine suédoise sont probablement deux fibu-

les d'argent circulaires, ornées de figures de quadrupèdes isolées et une pendeloque en forme de tête humaine (fig. 23). Pourtant, celles-ci peuvent avoir eu des modèles étrangers[1]. En outre il y a quatre colliers tordus en fil d'argent et deux ou trois petits anneaux, deux grands colliers d'argent, ornés de resp. 6 et 8 boutons, bon nombre de perles d'argent en filigrane, appartenant à un collier, dix pendeloques filigranées en forme de croissant, quantité de pendeloques, la plupart circulaires, décorées de motifs animaux et végétaux en filigrane et un petit sac rectangulaire à fond cylindrique de l'espèce que les Russes appellent *kaptorga* et les Turcs *mouska* et qui servaient à garder des feuillets du Koran ou d'autres amulettes (fig. 24). Ce trésor date de la dernière partie du Xe siècle et offre de grandes analogies avec deux trésors d'argent trouvés en Suède, à Vårby, par. de Huddinge, province de Sœdermanland, et à

Fig. 24.

[1] Tolstoï et Kondakov, Русскія древности V, p. 61 et suiv.; Prozorovskij, Опись предметовъ въ музеѣ Русск. Археолог. общ., SPbg 1869.

Torsta, par. de Tuna, prov. de Helsingland. Comme c'est le cas dans le trésor de Vårby, plusieurs des pendeloques trouvées à Gnězdovo sont dorées.

A côté des types scandinaves, il y a dans les tumuli de Gnězdovo des objets d'une origine orientale lointaine. Comme exemples nous citerons une petite lampe en bronze, en forme de tête de femme, importation de la Perse probablement (Tolstoï et Kondakov, Русскія древн. V, fig. 49) et une pendeloque d'un type chinois-sibérien (fig. 25).

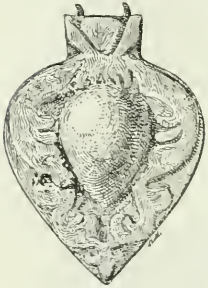


Fig. 25.

Comme nous l'avons déjà dit, la Duna (occidentale) servait aussi de route aux Scandinaves. Dans les gouv. de **Dvinsk** et de **Vitebsk** on a fait en effet des découvertes isolées d'objets scandinaves. A Liutsin, dans ce dernier gouvernement, on a trouve une fibule fragmentaire, annulaire et à longue épingle, décorée de figures d'animaux et de rubans dont nous connaissons le type, représenté par plusieurs exemplaires trouvés en Suède et aussi à Gnězdovo[1]. Une épée de fer de la nécropole de Liutsin pourrait aussi être une importation scandinave[2]. Plus loin vers le sud-ouest, dans le gouvernement de **Kovno**, on a trouvé à Pokroi une petite fibule annulaire à ornementation scandinave et une fibule ovale dorée[3]. Dans le gouvernement de **Pskov**, situé au nord de la Duna, il a été trouvé près du village de Demina dans le cant. de Novorševsk une fibule annulaire d'argent avec deux grands boutons aux bouts de l'anneau et un bouton comme tête d'épingle. Ces trois boutons sont ornementes de nielles et de filigranes en or. Je cite ici cette fibule, bien que ce soit peut-être un ouvrage britannique. En Russie elle semble cependant unique, tandis que des modèles analogues ont été trouves en Scandinavie et dans les îles Britanniques. Nous reviendrons plus bas a cette intéressante pièce. Au musée de Pskov se trouve aussi

[1] Люцинскій могильникъ (Мат. по археол. Россіи 14, pl. VI, 15), S. Pbg 1893.

[2] L. c. pl. XV, 9.

[3] Hausmann, Übersicht etc. p. 38.

une épingle de bronze ornée à son extrémité de figures d'animaux et appartenant probablement à une fibule annulaire du même genre que celle de Liucin.

A Bĕžetsi dans le gouv. de **Tver**, près de la frontière du gouv. de Novgorod, différentes plaques de ceinturon en bronze à ornementation scandinave de figures d'animaux, ont été trouvées dans des tombeaux fouillés par M. D. P. Europeus[1]. Plusieurs de ces plaques ressemblent à quelques-unes de celles qu'on a trouvées près de Gnĕzdovo (Spitsyn, Гнѣздовскіе курганы, fig. 61, 66).

Fig. 26.

En suivant le Dnĕpr vers le sud, nous pouvons, d'après le témoignage de la chronique russe et des contes islandais, nous attendre à trouver à **Kiev** et dans ses environs des traces d'une civilisation scandinave. En effet elles ne manquent pas. Plusieurs armes et objets de parure scandinaves des gouv. de Kiev et de Volhynie sont reproduits par M. B. Hanenko dans son ouvrage sur les antiquités de la région du Dnĕpr, V[2]. Ce qui offre peut-être le plus grand intérêt, ce sont les objets reproduits par lui Pl. XX; I, 2 et III, 10, et dont M. B. Geze a fait une description détaillée avec des reproductions dans les Mémoires de la société archéologique[3]. On les a découverts en 1901 en creusant des fondements dans la partie la plus ancienne de Kiev, à l'ouest, au voisinage immédiat de la cathédrale de Sainte-Sophie. On a trouvé, à côté des squelettes d'un homme et d'un che-

[1] Europeus, Объ угорскомъ народѣ (Труды 2° археол. съѣзда въ С.-Петерб.), SPbg. 1876.

[2] Древности Приднѣпровья, Kiev 1902.

[3] Записки о нѣкоторыхъ Кіевскихъ древностяхъ, 1. Мечъ найденный въ Кіевѣ близъ Золотыхъ воротъ (Зап. Русск. Археол. общ. VII: 1, 1905).

val, une épée en fer ayant la soie courte et rectiligne, le pommeau hémisphérique, un fil d'argent tordu enroulé autour du pommeau pour limiter la fusée et une plaque d'argent gravée autour de la garde (fig. 26), quatre jetons, dont trois de verre foncé et un de

Fig. 27.

Fig. 28.

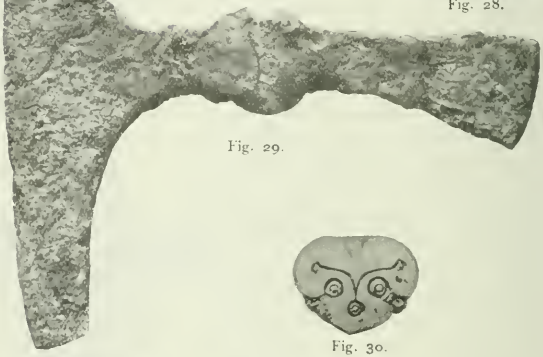


Fig. 29.

Fig. 30.

Fig 31.

verre couleur perse, orné d'une spirale noire (fig. 27), un dé d'os allongé (fig. 28), deux grelots de bronze, une hache (fig. 29), quinze plaques d'argent cordiformes (fig. 30), vingt grandes plaques d'argent «oviformes» avec l'un des bouts pointu, dont douze entières et huit fragmentaires (fig. 31), trois plaques d'argent carrées (fig. 32), et 6 dirhems arabes, dont un frappé à El Chach par Ismaïl-ben-Ahmed, en 900 (287 après H.), et quatre par Nasr-

Fig. 32.

ben-Ahmed (un à Samarkand); ce dernier était une imitation barbare.

A en juger par toutes ces détails, ces objets semblent appartenir au début du Xe siècle. L'épée est sans aucun doute d'un type purement scandinave mais son fastueux propriétaire a fait garnir la garde d'une plaque d'argent, ornée par un artiste oriental, probablement persan, d'une décoration gravée, aux motifs végétaux. Nous reviendrons plus bas à cette décoration. Que le propriétaire de l'épée ait été un Scandinave, cela me semble résulter avec une certaine probabilité de cette circonstance en particulier que des jetons et un dé de types connus par les découvertes de Björkö ont été trouvés dans le tombeau et qu'on a aussi trouvé un squelette de cheval près de celui de l'homme.

Fig. 33.

Une découverte analogue, avec squelette d'homme et de cheval, a été faite, d'après ce qu'on dit, à une autre place dans Kiev, «dans la cour de Marr» [1].

Au même endroit où l'on a découvert les objets dont nous venons de parler, on a aussi trouvé, dans une autre occasion, une grande fibule annulaire d'argent, qui provient probablement de la même sépulture. L'anneau est orné en trois endroits de têtes d'animaux et l'épingle est très longue comme celles des exemplaires gotlandais (Hanenko V, Pl. XVIII, 603). (Fig. 33).

Encore deux épées trouvées à Kiev (Hanenko V, pl. I, 1, 1 a) sont de type scandinave.

Près du village de Sahnovka, dans le canton de Kanev, au sud de Kiev, on a trouvé un anneau de fibule en bronze, orné de trois têtes d'animaux (Hanenko V, Pl. XVIII, 304). Des objets

[1] Записки Русск. Археол. общ. VII: 1, 1905, p. 146 note.

Fig. 34.

pareils ne sont pas rares dans la Scandinavie. Il y en a par ex. dans le tumulus à vaisseau n° 9 de Vendel.

Du gouv. d'**Orel**, autour des sources de l'Oka, provient une belle épée de type scandinave de l'âge des vikings[1].

Autant que je sache, la limite orientale des découvertes d'objets scandinaves en Russie passe par les gouv. de **Viatka**, de **Kazan**, de **Saratov**

Fig. 35

et de **Voronež**. A Čemchaï, dans le cant. de Glazov du gouvernement de Viatka, on a trouvé une épingle de fibule annulaire de bronze dorée, décorée de figures d'animaux (fig. 34)[2]. On en connaît de pareilles provenant des îles de Björkö, dans le Mælar, et d'Öland. Une épée scandinave est citée comme provenant de Salman du cant. de Spassk non loin de Kazan (fig. 35), ainsi qu'une paire de boute-

[1] Worsaae, Russland og det Skand. Nordens bebyggelse og ældste Kulturforhold (Aarb. f. nord. Oldk. 1872) p. 420.

[2] Отчетъ Археол. комм. 1894, p. 27, fig. 20.

rolles d'épée en bronze, l'une au moins scandinave, trouvée à Biliarsk, au sud-est de Kazan[1] (fig. 36).

Fig. 36.

Une autre épée du type scandinave ordinaire a été trouvée, pliée en deux, à Bělimer dans le cant. de Spassk, immédiatement au nord de l'Utka, petit affluent de la Volga venant de l'est. Là se trouve un groupe de tumuli dont plusieurs ont été fouillés. Leur plus grand diamètre est de 8,5 m. A une profondeur de 80 à 90 cent., il y a du charbon, de la cendre, des ossements brûlés d'animaux domestiques. Dans un de ces tumuli se trouvait, à côté et en

Fig. 37.

dehors de cette couche de matières calcinées, la dite épée et de l'autre côté divers petits objets, tels qu'un briquet d'un type qu'on voit aussi souvent dans la Scandinavie, quelques plaques de fourreau cannelées, des plaques d'argent rondes, en rosette, une pièce en os (?) cubique-octaédrique et divers fragments[2] (fig. 37). A Danilovka, dans le

[1] A. Tallgren, Skandinav. järnåldersföremål i Östra Ryssland (Finskt Museum, XVII, Helsingfors 1910).

[2] B. Posta, Archäolog. Studien auf russischem Boden I, p. 9 et suiv. (Dritte asiatische Forschungsreise des Grafen Eugen Zichy).

Fig. 38

canton de Kamyšin, gouv. de Saratov, on a trouvé un objet scandinave bien loin au sud-est. C'est une bouterolle d'épée de bronze léger, jaune foncé (fig. 38). J'en ai déjà fait observer la ressemblance avec la bouterolle de Leonovo et avec des exemplaires suédois. Une grande fibule d'argent ansée avec des figures d'animaux a été trouvée près du fleuve de Don, à 6 verstes de la ville de Ielets dans le gouv. de Voronež[1] (fig. 39).

* * *

Au Musée Historique de Moscou, au Musée de l'Université de Harkov, aux Musées de la ville et de l'université de Kiev, au Musée de Tenicheva à Smolensk et au Musée de l'Académie des Sciences à Cracovie, j'ai encore eu l'occasion d'étudier des objets d'origine scandinave.

Près d'Izborsk, dans le **gouv. de Pskov**, on a trouvé en 1912 une epée, conservée maintenant au Musée Hist. de Moscou, pareille à

Fig 39.

[1] A. Spitsyn, Серебряная фибула скандинавскаго типа отъ верховьевъ Дона (Изв. Археол. комм. I, 1901).

celle de Paddas (fig. 2). Elle est munie d'un pommeau et d'une poignée en bronze, et l'on voit — ici encore — une tête humaine sur le dessus du pommeau. Dessous, l'ornementation présente des feuilles d'acanthe et, sur la garde inférieure, des decorations végétales dégénérées. Deux épées un peu semblables ont été trouvées à l'est de la Finlande, l'une dans la ferme de Niemi, village de Taljala dans la paroisse de Kalvola (Musée de Helsingfors), l'autre à Kekomäki, par. de Kaukola[2]. La poignée tout entière de celles-ci est en bronze et ornée de feuillages ou d'ornements géométriques qui en proviennent. La tête d'homme manque.

La poignée, en bronze, de l'épée de Paddas est ornée de palmettes et de feuillages. Il est intéressant d'y comparer les manches de couteau creux, en bronze, à ornementation pareille en bas-relief, qui proviennent du gouv. de St. Pétersbourg. Parmi les objets trouvés par M. Ivanovskij on en a conservé au moins 4. Vu les lieux où ces épées et ces manches de couteau ont été trouvés, on est fondé à croire qu'ils ont été fabriques dans les environs du Golfe de Finlande. Cependant, chose étonnante, un manche de couteau tout a fait pareil à ceux de St. Pétersbourg a été trouvé, dit-on, près du Kouban supérieur, dans le Caucase (Musée Hist. de Moscou). Cependant, il ne faut accepter qu'avec une certaine réserve cette indication du catalogue. Dans les notes imprimées par le propriétaire original de cet objet, M. G. D. Filimonov, on ne retrouve point le renseignement du catalogue, d'après lequel ce manche aurait été trouvé dans un tombeau de pierres, et il n'en est pas même fait mention[1]. Autrement on y trouverait peut-être l'indication de l'origine de l'ornementation de ces pièces. Quant à la forme, les épées et les poignées sont presque identiques a celles qui proviennent de Scandinavie.

Dans ses fouilles de Staraïa-Ladoga, faites en 1911 et 1912, M. N. I. Rěpnikov a trouvé les restes d'un manoir tout entier, avec plusieurs maisons de bois et un puits. Les maisons ont été construites en charpente horizontale, ainsi que le puits, et plusieurs couches en sont conservées. La date de la construction peut être determinée à l'aide des nombreux objets mobiliers

[1] G. D. Filimonov, О доисторической культурѣ въ Осетіи, Moscou 1878.

[2] T. Schwindt, Tietoja Karjalan rautakaudesta (F. Fmf. Tidskr. XIII), Pl. 5, fig. 27.

provenant de l'ère des Vikings. Parmi ceux-là, il faut surtout observer les objets de bois, bien conservés, par ex. un grand arc, une pelle, des atteloires (?). Puis, il y a — en grand nombre — des objets de céramique et des objets en os et en métal. Dans quelques-uns de ceux-ci on retrouve une influence orientale, mais en général les objets découverts ont un caractère scandinave.

L'étude approfondie des resultats des fouilles de M. Ivanovskij, dans le **gouv. de St. Pétersbourg**, dont une petite partie seulement est exposée au Musée Hist. de Moscou, m'a convaincu que — outre les épées — les umbos de bouclier, les pointes de lances, des haches et quelques plaques de ceinturon en bronze offrent aussi beaucoup d'analogies avec des types suédois.

Les collections de la Société Archéologique de St. Pétersbourg possedent plusieurs bracelets de bronze, trouves à Verhnïa Mandrogi, dans le canton de Lodeïnoïe-Pole du **gouv. d'Olonets**, qui proviennent sans aucun doute de l'autre côté de la Baltique.

Parmi les fouilles récentes du **gouv. d'Iaroslav**, celles de MM. Tihomirov et Gorodtsov, près de Mihaïlovskoïe, présentent un intérêt particulier. Il y a là une necropole d'environ 250 kourganes. Dans un de ceux-ci, M. Tihomirov a trouvé, auprès des fibules ovales du début du Xe siècle, signalées plus haut, plusieurs crampons de fer, des couteaux, des pierres a aiguiser, 21 appliques en tôle de fer, plices en double, appartenant à l'orbe d'un bouclier (comme dans la tombe au bateau n° 9 de Vendel en Upland) — tous de type scandinave — une monnaie d'argent arabe, un poids, des pointes de flèches, une paire de fibules en bronze et divers objets d'argile, entre autres une pièce ayant la forme d'une main. Une épee en fer a pommeau demi-spherique provient aussi des fouilles de M. Tihomirov. M. Gorodtsov a trouvé dans un tumulus une épée tordue, en fer avec une belle poignee de bronze, originairement doree et incrustee de petits cercles d'argent (fig. 40). Dans le même tombeau on a aussi trouve un grand pot d'argile grossier, fait a la main, du type ordinaire des pots de fleurs, 5 plaques de bronze, entières ou fragmentaires, en forme de X et a decoration zoomorphe, un bout de ceinture entier et deux fragmentaires, et 4 autres plaques à ornementation zoomorphe, 2 pendeloques plates, circulaires, une bague de bronze en spirale, une agrafe de ceinture, 3 grelots et quelques fragments du même métal, quelques plaques de fer et nombre de perles de

cristal de roche et de cornaline. Le contenu de ce tombeau rappelle en grande partie celui d'un tombeau (n° 3) de la nécropole de Linga en Södermanland, où l'on a trouvé, avec un pot d'argile, une épée à poignée magnifique, sur laquelle il y a de petits ronds d'argent incrustés, pareils à ceux de l'épée de Mihaïlovskoïe, une pointe de lance, une pierre à aiguiser (d'ardoise) et une plaque de bronze en forme de X[1]. Les bouts de ceinturons sont de la même espèce que celui de Gotland, reproduit dans la même étude (fig. 26, à gauche). M. Tihomirov en a examiné à Mihaïlovskoïe, en 1896, 4 kourganes, en 1897 au moins 18; en 1898 on en a examiné 50. Les fouilles de Gorodtsov ont eu un caractère sporadique.

Fig. 40.

Pendant l'été de 1913, j'ai eu l'occasion d'examiner moi-même 18 kourganes dans la nécropole de Mihaïlovskoïe. Ces kourganes ont été élevés avec du sable et sont couverts maintenant d'arbres à feuilles. Au niveau du sol primitif, j'ai aperçu dans quelques tombeaux (contenant des squelettes) une couche de petites pierres bien calcinées. Dans 9 tumulus j'ai trouvé des squelettes d'hommes, dans 5 des ossements humains brûlés, dans le reste il n'y avait pas d'os conservés. Les tombeaux avec squelettes contenaient toujours un couteau en fer et quelquefois des fragments de

[1] Cf. B. Schnittger, Några undersökningar å Linga graffält i Södermanland, Fornv. 1912, fig. 11—15.

poteries ou quelque autre objet, par ex. des pierres à aiguiser. Les tombeaux avec corps brûlés étaient plus riches en objets analogues a ceux trouvés à Gnězdovo. Dans un tombeau j'ai trouvé 3 crampons de fer, 3 plaques de ceinturons en bronze, ornées de motifs de palmettes, des fragments de peignes et un poids en fer revêtu de bronze. Un autre tombeau du même type contenait 54 plaques de ceinturons, quelques autres plaques, une bague et 3 boutons — le tout en bronze, avec cela 2 fragments d'objets en fer et un fil d'argent en forme d'anneau. Les crampons de fer et les fragments de peignes étaient d'un type suédois, les plaques de ceinturons avaient le caractère oriental.

La plupart des objets trouvés à Mihaïlovskoïe sont conservés au Musée de la Commission des Archives d'Iaroslav (à l'exception cependant de ceux dont je viens de parler). Parmi ces objets on remarque 5 fibules ovales, dont deux datant du début du XIe siècle, une petite agrafe circulaire en bronze, ornée de l'image d'une bête ressemblant à un cheval, une épingle annulaire, des pointes de flèches, des polissoirs, des crampons de fer, des bassins de balance pliants et deux épées en fer du type de l'ère des vikings, l'une ayant la poignée en tauchie d'argent et le pommeau divisé en trois par des fils d'argent.

Au sud de la ville d'Iaroslav, près du chemin de fer menant à Rostov, se trouve une vaste nécropole de 1000 tumulus, aux environs du village de Bolchoïe Timiriovo. Dans cette nécropole, des fouilles peu étendues ont été entreprises par le VIIe Congrès d'archéologie (d'Iaroslav, en 1887) et ensuite par M. Tihomirov (en 1900). Là aussi, on a rencontré des objets d'un type scandinave, entre autres 2 fibules ovales et bivalves, ornees de 5 boutons fixes et avec 4 autres qui en étaient tombés. Les objets de cette necropole, probablement tout entière scandinave, sont conservés au musée d'Iaroslav.

La plupart des objets trouves à Gnězdovo, dans le **gouv. de Smolensk**, sont conservés au Musée Hist. de Moscou. J'y ai compté 20 fibules ovales, dont 13 pareilles à celles des fig. 4 et 7 a celle de la fig. 5, une paire de fibules ansées, 13 fibules annulaires en bronze, 2 fibules trilobees et une agrafe circulaire, 6 épingles à tête annulaire, à décorations zoomorphes (4 entières, 2 fragments), 9 bouts de ceinturons en bronze à ornementation scandinave en bandes, une paire de pendeloques ornees d'images de quadrupèdes entrelacées (cf. fig. 11), 4 epees entières et une poignee d'epée

de type scandinave, 3 bouterolles de bronze, 5 umbos de bouclier demi-sphériques, 5 pointes de lances, 7 colliers de fer à marteaux de Thor, 11 briquets d'acier, 63 crampons, 17 bossettes d'orbe de bouclier, plus de 40 poteries, 20 pierres à aiguiser, 12 peignes, enfin bon nombre de rivets à double tête etc.

Dans le Musée de Tenicheva à Smolensk, j'ai remarqué les objets suivants provenant de Gnězdovo: 4 fibules ovales, dont 1 comme fig. 4, et 3 comme fig. 5, 2 fragments de fibules semblables, plusieurs petites fibules annulaires, une agrafe circulaire en bronze, plusieurs petites fibules circulaires en bronze, 1 collier de fer a marteaux de Thor et 10 fragments de colliers semblables, 1 bouterolle de bronze à figure d'oiseau, 15 plaques de ceinturons en bronze, 17 boutons de bronze, 5 briquets d'acier, 2 épées de type scandinave, 4 paires de ciseaux de fer, enfin 9 poids en fer et bronze, 2 monnaies de cuivre byzantines, 3 monnaies d'argent arabes, des perles de verre, de cristal de roche et de cornaline, des fragments de peignes, 16 pointes de flèches de types différents, 16 couteaux de fer, une hache de fer de type oriental, une serrure et 3 clefs en fer, 14 rivets à double tête.

Fig. 41.

Plusieurs fragments de fibules ovales, des crampons, des pointes

de flèches et des pierres à aiguiser proviennent du canton de Dorogobuž, dans le gouv. de Smolensk (Musée Hist. de Moscou). Des objets analogues (fibules ovales etc.) ont été trouvés dans le cimetière de Bereznikovo, à 20 km. de Smolensk (Musée de Tenicheva à Smolensk).

Pour le canton de Rěčitsa, dans le **gouv. de Minsk**, signalons une pendeloque de bronze ajourée, à figure d'animal, pareille à celle de la fig. 11, bien que plus large.

Une épée de type scandinave de l'ère des vikings a été trouvée dans le cant. de Telchi, **gouv. de Kovno** (Musée d'Alex. III, St. Pétersbourg).

Dans ses fouilles de kourganes situés dans le domaine de la ville de **Černigov**, le prof. D. J. Samokvasov a trouvé plusieurs objets d'un caractère scandinave. Dans le kourgane de Gulbišče, outre une monnaie d'argent arabe de la fin du IXe siècle, un heaume, une cotte de mailles et beaucoup d'autres objets, on a aussi trouvé une épée en fer à bouterolle de bronze de type scandinave. Le pommeau, divisé en trois par des fils d'argent, est plaqué d'argent ainsi que la poignée. Les creux circulaires de l'argenture semblent avoir été occupes par des boutons de bronze (fig. 41). La bouterolle est décoree d'ornements zoomorphes fort dégénérés.

Dans un autre kourgane, la »Černaïa Mogila», on a trouvé — outre deux cornes d'urus, ornées de plaques d'argent richement décorées, des monnaies d'or byzantines du IXe siècle et du milieu du Xe, ainsi que bien d'autres objets — deux épées à deux tranchants, qui sont apparemment, sinon scandinaves, du moins faites sur des modèles scandinaves[1].

Dans la ville de **Kiev** on a fait une intéressante découverte qui provient d'un tombeau et dont le baron de Baye a fait don au Musée de Moscou. Elle se compose des objets suivants: 2 fibules ovales, l'une richement dorée, une agrafe d'argent circulaire filigranée, 2 boucles d'oreilles d'argent aussi en filigrane, une perle d'argent, 2 monnaies d'argent byzantines (l'une frappée pour Romain II et Constantin VII), une pendeloque en bronze qui doit

[1] D. J. Samokvasov, Основанія хронологической классификаціи и каталогъ коллекціи древностей, Varsovie 1892, p. 63 et suiv.; Описаніе археологическихъ раскопокъ и собранія древностей (Труды Моск. комм по устройству Черниг. археол. съѣзда, Moscou 1908), p. 195 et suiv.

avoir été attachée originairement à une ceinture, une croix en simple bronze ou mauvais argent à branches arrondies, qui fait l'impression d'avoir été découpée dans une plaque ronde (ce type existe surtout dans l'île de Björkö dans le Mælar, fig. 342, 343), 19 perles d'ambre, de cornaline, de verre et de cristal de roche, 3 petits anneaux d'or et d'argent pour enfiler de pareilles perles, enfin un clou de fer. Ces objets proviennent apparemment d'un tombeau de femme, et il y a lieu de supposer que la morte était de nationalité suédoise.

Les objets dont nous avons déjà fait mention, découverts dans la cour de Marr près de l'église-du-Jourdain se trouvent dans les collections de l'Université de Kiev. Elles consistent en une fibule ovale (type du comm. du XIe siècle), deux petites croix en argent (type de Björkö), 3 petits boutons en bronze, une monnaie arabe (Al Mansur 764) avec attache, 6 perles de verre et de cristal de roche, avec des anneaux enfilés en or, argent et bronze, une epingle en bronze, une pierre à aiguiser à trou rond, enfin deux épées en fer et deux pointes de lances qui semblent provenir du même tombeau. Il s'agit, probablement, de deux ou trois ensevelissements.

Ces dernières années, on a fait des fouilles à Kiev, dans la région où était située l'église appelée »Desiatinnaïa tserkov» (église des dîmes), bâtie par Vladimir le Grand. Au cours d'une de ces fouilles on a trouvé 9 tombeaux sous l'emplacement de l'église. Ils contenaient des squelettes dans des bières de bois, la tête tournée vers l'ouest ou le nord-ouest. Dans un tombeau, à 3^m, 75 de profondeur, on a trouvé 10 clous de fer, des fragments de planches, des anneaux et des anses de fer ayant appartenu à un seau de bois, une paire de ciseaux (?) de fer, une moule blanche, des perles, une monnaie byzantine, de Basile I et Constantin (869—870), et une agrafe d'argent circulaire à figure d'animal entrelacée, en filigrane[1]. Je tiens pour très probable que cette agrafe est d'origine scandinave.

Aux environs de Kiev, on a trouvé une épée scandinave avec poignée en bronze, couverte d'ornements exquis (fig. 42). Le pommeau et la garde inférieure sont ornés d'animaux du type des pierres runiques (XIe siècle). La poignée proprement dite porte des ornements de feuilles d'acanthe (Musée de la ville de Kiev).

Dans le Musée de l'Université de Harkov se trouve une

[1] Отчетъ Археол. комм. за 1908 г. SPbg 1912, p. 132.

magnifique épée en fer, de l'ère des Vikings, dont la poignée (en fer aussi) est incrustée d'argent (fig. 43). A l'épée appartient une bouterolle en bronze, décorée d'incrustations de feuilles d'acanthe

Fig. 42.

en argent. L'épée et la bouterolle ont été découvertes dans un puits près de Krasniansk, dans le canton de Kupiansk, gouv. de Harkov[1]. Tandis que l'ornementation du pommeau et de la

[1] F. K. Rědkin, Альбомъ выставки XII^го археол. съѣзда въ Харьковѣ, Moscou 1903, fig. 8.

garde est faite de cercles unis par des lignes doubles, la poignée est entourée aux deux bouts de fils d'argent très fins et ornée, au milieu, d'une palmette dans un cadre cordiforme. La poignée offre une certaine analogie avec celle de Černigov (fig. 41).

Une épée analogue a été trouvée à Gluchovo, canton de Berdičev, **gouv. de Kiev**, à la frontière de Volhynie. La poignée est en bronze, incrustée de feuillages en nielles, le pommeau et la garde inférieure sont en fer incrusté de motifs d'argent en forme d'animaux empruntés à l'ornementation des pierres runiques (Musée de l'Acad. des sciences, Cracovie).

Fig. 43.

A ces trouvailles, j'en ajouterai encore quelques-unes dont j'ai pris connaissance plus tard. La plus méridionale de toutes les trouvailles d'objets scandinaves faites en Russie, est celle d'une bouterolle (fig. 44), ornée d'un masque humain et de figures d'animaux entrelacées, trouvée à Hersonèse en Crimée (conservée au musée de cette ville). Dans la même collection se trouve encore une bouterolle d'une forme analogue, mais sans ornements, assez semblable à une bouterolle provenant de Podhorce, dans la Galicie orientale (coll. de l'Acad. des sciences de Cracovie). A Podhorce, on a découvert plusieurs tombeaux à squelettes, dont deux contiennent des squelettes portant des épées du type viking, l'une garnie de la dite bouterolle, des seaux de bois cerclés de fer, des croix chrétiennes en métal, des haches, des bijoux etc.

Aux trouvailles du **gouv. de Vladimir**, déja citées p. 34—37, il faut en ajouter deux: une agrafe annulaire en bronze, ayant une grande tête d'animal au milieu et les deux bouts ouverts, ornés aussi de têtes d'animaux (on en a trouvé d'analogues dans l'île de Gotland); et quelques épées à deux tranchants, du type

scandinave, trouvées dans des tombeaux à squelettes au-dessous du niveau du sol, près du village de Podbolotna, cant. de Murom, à 7 km. au sud-ouest de la ville de Murom. Ces tombeaux doivent être d'origine finnoise[1]. Du canton de Melenki, mêm gouv., provient une fibule ornée d'une tête d'animal, trouvée en 1884 et probablement d'origine scandinave (dessin au musée de Vladimir). Dans le musée Romanov de Kostroma se trouve une fibule ovale, aux bouts un peu en pointe, semblable aux fibules caréliennes[2], mais représentant pourtant une phase de l'ornementation qui se rattache plutôt aux modèles suédois. Cette fibule, ainsi qu'une épée de fer à deux tranchants, de type scandinave, conservée au même musée, a été trouvée dans le cant. de Nerehta, dans la partie sud-ouest du **gouv. de Kostroma**, limitrophe des gouv. d'Iaroslav et de Vladimir.

Fig. 44.

Une paire de fibules scandinaves ovales, provenant probablement de **Kiev**, sont conservées dans les collections de Hoïnovski, exposées à present dans le Dom Towarzystwa sztuk pięknych à Varsovie. Une longue épingle annulaire, à tête humaine typifiée (yeux ronds, moustache pendante) est conservée au musée d'Iékatérinoslav, qui l'a acquise avec la collection de M. A. N. Pol[3]. Cette fibule a été probablement trouvée dans la contrée du Dniepr, **gouv. d'Iékatérinoslav** ou de **Kiev**. C'est probablement en **Esthonie** qu'on a trouve une fibule annulaire d'argent qui présente beaucoup d'analogie avec la fibule britannique de Pskov dont nous avons parlé plus haut (p. 44). Cependant, elle manque de nielles et a l'anneau ferme, avec un seul bouton fendu, dans lequel repose la pointe de l'épingle[4].

[1] N. P. Travèetov, Подболотскій могильникъ близъ гор. Мурома (Труды Владимирской ученой арх. ком., 2, Vladimir 1910).

[2] Par ex. fig. 159, Atlas de Finlande, texte des feuilles 49—51.

[3] K. Melnik, Каталогъ коллекціи древностей А. Н. Поль въ Екатеринославлѣ, I, pl. X, 274.

[4] G. v. Hansen, Sammlung inl. Altertümer des Estländ. Prov.-Museums, Tabl. VI, 12, Reval 1875.

Dans le Museum für Völkerkunde de Berlin sont réunis à présent les résultats des fouilles entreprises par M. Ed. Hollberg à Treiden-Putel, en **Livonie**[1]. Entre autres objets, on remarque des épées de type scandinave et des pointes de lances ornées de tauchie d'argent, en partie doré, qui ont sans doute été importées de Suède, problablement de l'île de Gotland. La riche décoration zoomorphe des viroles de lances, datant de la première partie du XIe siècle, a peu de semblables même en Gotland. Si les fibules gotlandaises typiques, en forme de tête d'animal et en forme de boîte, ne faisaient pas défaut, je n'hésiterais point à supposer un établissement gotlandais à Treiden-Putel.

* * *

En examinant les objets suédois découverts en Russie, nous trouverons que les plus anciens sont ceux du VIIIe siècle, déterrés en Courlande. Des provinces Baltiques, la Courlande est la plus riche en souvenirs des expéditions guerrières des vikings suédois. Les renseignements historiques que nous possédons sur la domination suédoise, établie de bonne heure en Courlande (Vita Anskarii de Rimbert), et la mention que font les pierres runiques de nombreux voyages de commerce ayant eu pour but cette province, confirment cette indication.

Un peu plus tard, mais peut-être dans la première moitié du IXe siècle, des Suédois s'établirent à demeure sur la rive sud-est du Ladoga. Ce n'est que vers l'an 900 qu'une population suédoise paraît s'être établie à Gnězdovo, et à la même époque environ il y eut une immigration de Suédois dans les gouv. de Jaroslav et de Vladimir. Pendant le Xe siècle l'influence suédoise se fait le plus nettement sentir dans différentes contrées de la Russie, mais après quelques dizaines d'années du XIe siècle les tombeaux n'en témoignent plus. Cependant l'introduction du christianisme et l'ensevelissement dans des cimetières sans dépôts funéraires rendent difficile de rechercher l'existence de colonies suédoises. L'histoire nous apprend pourtant que des négociants suédois, surtout gotlandais, vivaient à Novgorod encore au XIIIe siècle.

Le fait que bien peu de tombeaux suédois appartiennent au milieu du XIe siècle, explique l'absence frappante d'inscriptions

[1] Hausmann, Übersicht etc., p. 26 (Arb. des ersten baltischen Historikertages in Riga, 1908).

runiques suédoises en Russie. Au Xe siècle, duquel datent la plupart des tombeaux suédois en Russie, les inscriptions runiques etaient relativement rares même en Suède. De plus, il faut tenir compte du fait que dans plusieurs contrées de la Russie ou manquait de pierres propres à cet usage. Ces circonstances ont été signalées par le savant russe M. F. Braun[1].

C'est sur les bords et aux environs des grands fleuves de la Duna, du Dněpr et de la Volga, près des lacs Ladoga et Ilmen et, dans des cas isolés, près du Svir, du Bělo-Ozero et du Don qu'ont été trouvés les objets antiques d'origine suédoise, donc près des grandes routes commerciales menant par la Russie aux mers Noire et Caspienne. De nouvelles fouilles nous fourniront sans doute encore des renseignements sur les colonies qui d'après la chronique russe se seraient trouvées par ex. à Izborsk et à Polotsk ou près du Bělo-Ozero.

Qu'il ait existe de véritables colonies suédoises dans plusieurs contrees de la Russie, cela résulte, comme l'a déjà fait observer Hans Hildebrand[2], entre autres, du fait, qu'on a trouvé de ces fibules ovales que les femmes portaient par couples. Les Scandinaves s'établirent donc avec leurs familles dans ce pays étranger. Qu'il y ait eu aussi parmi ces colons des artisans suédois, cela me semble prouvé par le fait que des objets trouvés en Russie, d'un type essentiellement scandinave, presentent une certaine couleur locale, un certain cachet, provenant en général de l'influence d'importations orientales ou byzantines. Nous parlerons plus bas de ce style mixte.

Monnaies orientales et routes commerciales en Russie.

En Suède on a trouvé environ 40,000 monnaies arabes, dont 25,000 entières et 15,000 fragmentaires. Il n'y a pas de doute que ces monnaies nous sont venues par la Russie en suivant surtout la voie de la Volga. Il est donc d'un certain intérêt de voir, dans combien de cas les monnaies arabes trouvées en Russie ont suivi cette grande route et comment elles se sont distribuées. Un tel exposé peut se faire sur la base du tableau des

[1] F. Braun, Шведская руническая надпись, найденная на о. Березани (Изв. Археол. комм. t. 23, 1907).

[2] H. Hildebrand, Om fynd af nordiska fornsaker i Ryssland; appendice de l'ouvrage de Vilhelm Thomsen: «Ryska rikets grundläggning genom skandinaver», Stockholm 1882

monnaies orientales trouvées en Russie, dressé par M. A. Markov, chef du cabinet des monnaies à Saint-Pétersbourg [1]. J'y ai ajouté par ci, par là les derniers faits signalés dans les Comptes-rendus de la Commission archéologique et les notes que j'ai prises moi-même en visitant les collections russes. Les monnaies arabes trouvées dans les provinces Baltiques sont traitées dans une étude d'un grand mérite par le Dr. Hermann Frank [2].

Les **provinces Caucasiennes** de **Térek** et de **Kouban** étaient les plus voisines de l'empire arabe. M. Markov ne connait qu'une seule monnaie provenant de cette dernière province occidentale, savoir une monnaie d'argent koufique, trouvée dans l'ancienne ville de Fanagoria, dans le canton de Taman. J'en connais cependant deux autres: une imitation, de date assez reculée, probablement musulmane, d'une monnaie sassanide de l'année 683 et une monnaie oméïade de 744. Elles sont conservées dans le «Naturhistorisches Hofmuseum» à Vienne et appartiennent a la collection Heger. De la province de Térek, M. Markov signale trois depôts de monnaies. Près de la petite rivière de Sunžai, qui se jette dans le Térek, on a découvert en 1855 un trésor de 200 monnaies d'argent; parmi celles-ci s'en trouvaient deux abbassides de Samarkand et de Mohammedia, frappées en 816 et 867. Dans le voisinage de Vladikavkaz on a trouvé en 1879, en fouillant quelques tombeaux, une vingtaine de dirhems samanides, des monnaies byzantines et des imitations de monnaies byzantines. A Taga-Čmi près de Balta, au sud de Vladikavkaz, on a trouvé dans des tombeaux souterrains deux monnaies sassanides de Khosroès I, trois de Khosroès II et une impossible à identifier, puis deux dirhems abbassides, frappés en 791 et 796 à Mohammedia, deux autres du VIIIe siècle et sept monnaies si endommagées par le feu qu'il a été absolument impossible de les identifier.

Dans le **gouv. de Bakou**, près de l'ancienne forteresse de la ville du même nom, on a trouvé un dirhem oméïade d'Abd-El-Mélek (685—705).

Dans le **gouv. d'Astrahan** on n'a point trouvé de monnaies orientales anciennes, ce qui est fort étrange, vu que la ville d'Itil,

[1] A. Markov, Топографія кладовъ восточныхъ монетъ, S.-Pbg 1910 (Le compte rendu va jusqu'à l'année 1899).

[2] H. Frank, Die baltisch-arabischen Fundmünzen (Mitteil. aus der liv. Geschichte, t. 18, livr. 2), Riga 1908.

capitale des Khazars et centre de leur commerce, était située probablement non loin d'Astrahan.

A l'ouest de la Volga inférieure est situé le **gouv. du Don.** Dans cette contrée on a trouvé, à Uriupinskaïa stanitsa, un dirhem de l'an 672, frappé par un vice-roi du calife Moavïa I, imitation d'une monnaie sassanide. A Vechenskaïa stanitsa, dans la même province, on a découvert en 1868 un vase de terre contenant des monnaies d'argent. De celles-ci 5 ont été identifiées, c'étaient des monnaies califales, frappées entre les années 795 et 892. Près du Don on a trouvé un denier oméïade du VIIIe siècle. D'un village sur le Don proviennent deux monnaies arabes, l'une abbasside (876—77). Un dirhem oméïade a été trouvé dans le cant. du Donets. A huit km. au nord-est de la ville de Čerkassk on a rencontré en 1894 un vase de terre contenant 83 dirhems sassanides, ispebèdes, oméïades, abbassides et idricides, frappés dans les années 556—805. Une monnaie abbasside de 798 a été trouvée dans le cant. de Sal'. Une monnaie abbasside, frappée en Afrique en 782 a eté trouvee au village Verhne-Kurmoïarskaïa.

Il paraît qu'on n'ait pas trouvé de monnaies dans le gouv. de Saratov, mais il y en a qui proviennent du **gouv. de Samara.** Un dirhem samanide de 911 a été trouvé dans un lieu non indiqué. Dans le cant. de Stavropol immédiatement au nord de Samara, deux découvertes assez considérables de monnaies ont ete faites. En 1856 on y trouva 50 dirhems entiers et 40 moitiés de dirhems, dont tous, excepté deux, étaient des samanides de 895—939. En 1890 la seconde decouverte fut faite au village de Musorka. Le tresor se composait de 20 dirhems entiers et 25 fragmentaires; c'etaient des samanides, des bouvéïhides, des ziarides, des sallarides, frappés pendant la période qui va de 930 jusqu'en 989.

Du **gouv. de Kazan** M. Markov signale onze découvertes, savoir:

1) Du cant. de Čistopol, un tresor de 52 monnaies konfiques, dont 37 étaient lisibles. C'etaient des monnaies samanides, bouvéïhides et ziarides, frappées entre 915 et 994.

2) Près de la ville de Biliarsk, 1 dirhem abbasside de 779—780.

3) Pres de la ville de Biliarsk, 1 dirhem oméïade de 738—739, 11 abbassides de 763—877 et 13 samanides d'environ 900, le plus récent de 907, enfin 6, probablement des imitations bulgares de monnaies samanides.

4) Au village de Balimeri (Bielimer) dans le cant. de Spassk,

un trésor de monnaies d'argent dans un vase de terre; on a conservé 48 monnaies entières et quelques fragments, et on les a identifiées comme des bouvéïhides.

5) Près du village de Maklacheïevka du cant. de Spassk on a découvert en 1856 un trésor de monnaies orientales, enveloppées d'une peau pourrie. Un dirhem bouvéïhide fut seul conservé et identifié.

6) Dans les ruines de Bolgari dans le cant. de Spassk on a trouvé en 1862 trois monnaies samanides, frappées, deux (en 900 et 925—26) à Samarkand et une à Nisabur.

7) En 1840 on a trouvé — dans un lieu non indiqué — un trésor de 365 monnaies koufiques. Quatre d'entre elles étaient abbassides, frappées à Bagdad au plus tôt en 806; six étaient soffarides, et le reste, au nombre de 355, étaient samanides, frappées à El-Chach, Samarkand, Enderaba, Balh, Biar, Nisabur, Maaden, Pendžehir et Merv en 893—913.

8) Au village de Polianki, dans le cant. de Spassk, un dirhem samanide de 903.

9) Au village de Balimeri, du même canton, un trésor de monnaies koufiques, dont deux seules ont été identifiées. L'une était samanide et frappée à Bouhara en 897, l'autre une monnaie ziaride de Džordžan, frappée au Xe siècle.

10) Un trésor de 300 monnaies koufiques découvert en 1890 au village de Kokriat, cant. de Spassk. C'étaient des imitations barbares (khazares?).

11) Au village de Bolgari dans le cant. de Spassk on a déterré en 1895 un trésor qui se composait d'un moule de pierre et de 70 dirhems, dont dix fragmentaires. La plupart étaient samanides, mais il y avait aussi une monnaie abbasside et neuf imitations barbares. Celles-ci avaient été frappées en 867—969.

12) Dans le canton de Čistopol, village de Tatarski Tolkich on a découvert il y a quelques années un trésor de monnaies arabes d'un poids de 12 kilogr. Les monnaies avaient été frappées entre 875 et 984. Il y en avait des abbassides, des sallarides, des ziarides, des bouvéïhides, des volga-bulgares, des samanides et encore d'autres, puis des barres et des appliques d'argent.

13) À Staroïe Almetevo près Biliarsk dans le canton de Čistopol on a trouvé un trésor de monnaies coufiques samanides, bouvéïhides, ziarides etc., frappées 901—984.

14) Un trésor de 553 monnaies arabes du Xe siècle a été découvert à 1 km. du village de Kreščenij Baran dans le canton de Spassk.

En suivant vers l'orient la Kama, affluent de la Volga, on arrive au **gouv. d'Oufa,** situé sur les deux bords de la rivière de Bělaïa. Là on a déterré un trésor de 69 dirhems koufiques, dans le cant. de Bělébei près du village bachkirien de Diusenova.

Du **gouv. de Perm,** situé plus loin vers le nord, M. Markov cite 10 découvertes qui nous intéressent ici.

1) Au voisinage de la ville de Kungur, sur la rivière de Silva, on a trouvé une monnaie koufique du VIIIe siècle et deux monnaies sassanides.

2) Aux environs du village d'Anikova, à 18 km. de la ville de Čerdin, on a découvert, en 1860, cinquante pièces de monnaie. L'examen qu'on a fait d'une de ces pièces a établi qu'elle provenait de Samarkand et qu'elle avait été frappée en 908.

3) Dans le cant. de Krasno-Ufimsk, près du village de Chestakova, un paysan a découvert, en 1851, nombre d'objets d'origine orientale, entre autres 21 monnaies. Dix d'entre elles étaient byzantines et avaient ete frappées par l'empereur Héraklios et son fils Héraklios Constantin (613—641), dix étaient sassanides de 458—591, une était bactrienne. Cette découverte nous prouve que la route de la Volga inferieure était trafiquée déjà au VIIe siècle.

4) Une découverte qui rappelle la précédente a eté faite sur la rive de la Kama dans les terres du comte de Stroganov. Elle consistait en un vase d'argent, portant l'image d'une femme à quatre bras, et onze monnaies d'argent sassanides, frappées en 441—594.

5) Dans un lieu non indiqué de ce gouvernement, on a trouve un dirhem omeïade avec un autre abbasside, frappés en 742 et 782. Ils sont conservés dans la collection du comte Stroganov.

6) Aux environs de Čerdin, on a decouvert diverses monnaies koufiques, comme le rapporte déjà Strahlenberg. Quelques unes ont été identifiées; elles portent l'empreinte des annees 895—908.

7) Dans le canton de Čerdin, on a déterré 12 monnaies sassanides et différents objets en argent; c'est donc une decouverte comparable aux n°s 3 et 4. Dans plusieurs autres endroits du même canton, des monnaies sassanides ont été trouvées.

8) A Rědikov, dans le cant. de Čerdin, on a trouvé un dirhem okaïlide, frappé entre 990—1000.

9) Près du village d'Anikova, dans le cant. de Čerdin, les fouilles de quelques tombeaux ont rendu entre autres choses 5 dirhems, dont 4 monnaies samanides et une bouvéïhide, frappées au plus tard dans les années 990—1000, au plus tôt en 949.

10) Un dirhem, frappé en 954 par le samanide Nuh-ben-Nasr, a été trouvé dans une des terres du comte de Stroganov.

A l'ouest du gouv. de Perm est situé, autour de la **Viatka** (affluent de la Kama), le gouvernement du même nom. M. Markov connaît 14 découvertes, qui ont été faites en cet endroit et, de plus, un trésor de monnaies sassanides:

1) Un pot de terre, rempli de monnaies, probablement koufiques, trouvé au village de Leleki, dans le cant. de Kotelnič, sur la Viatka.

2) Au village de Ṛiabinovka, cant. de Glasov, on a trouvé en 1883 onze monnaies, dont quatre fragmentaires (avec d'autres objets d'argent). De ces monnaies neuf étaient samanides et deux ziarides, celles-ci frappées en 968 et 978. Pour une seule des monnaies samanides on a pu déterminer la date: elle avait été frappée en 950.

3) Au village de Bogdanova, cant. de Sarapul, on a fait une importante découverte de 407 monnaies koufiques, dont une était un dirhem abbasside et deux des dirhems soffarides, le reste des samanides et des imitations, au nombre de 17, de ces monnaies. La plus ancienne avait été frappée en 896, la plus récente en 919.

4) Dans la ville de Viatka, en 1889, six dirhems ont été trouvés, dont trois oméïades des années 702, 707 et 712, deux abbassides des années 766 et 810 et un tahéride de 835.

5) Une monnaie arabe de 782 a été trouvée avec un bracelet d'argent etc. près du village de Čumbari, cant. d'Uržum.

6) Trois monnaies arabes du cant. d'Ielabuga.

7) Au voisinage de la ville de Glasov, dans le canton du même nom, on a trouvé en 1850 bon nombre de monnaies arabes, qui ont cependant été volées plus tard du musée de Viatka. On sait qu'une monnaie oméïade avait eté frappée en 739, et deux abbassides en 780—81 et 784.

8) A 38 km. de la ville de Glasov près de Kestimskaïa, un paysan a trouvé en 1867 un vase d'argent, d'environ 2 kg., contenant une barre d'argent et 1500 dirhems; le tout pesait plus de 4 kg. Outre deux monnaies sassanides de 587 et de 619 et

deux ispegbèdes de 753 et 778. le trésor se composait de monnaies califales et de monnaies tahérides, frappées en 821—843 dans un grand nombre de villes différentes.

9—10) En fouillant deux anciens «gorodišče» dans les cantons d'Iaran et de Sarapul, M. Spitsyn a trouvé deux imitations de monnaies samanides.

11) A Iagochur on a découvert des monnaies orientales, dont six ont été identifiées; c'étaient des sassanides de 590—628, une oméïade datant de 721 et une abbasside de 763.

12) Probablement à Ukanski Porkar ont été trouvés 5 dirhems bouvéïhides, samanides et une imitation de ceux-ci, frappés dans les années 933—971.

13) Un dirhem samanide de 930 a été trouvé au village de Bugdanova, dans le canton de Glasov.

14) Une monnaie de cuivre samanide a été découverte pendant des fouilles operées par M. I. N. Smirnov, a Čemchai près de la ville de Glasov; elle avait été frappée en 976—997.

15) Deux monnaies abbassides de 804 et de 880 ont encore été trouvées dans le canton de Glasov, d'autres dans le cimetière de Polom.

En remontant la Volga, nous aurons à noter une découverte du **gouv. de Kostroma**, où l'on a trouvé près de la ville de Galič un vase de terre, rempli de monnaies et d'objets de cuivre et d'argent.

Du **gouv. d'Iaroslav** on connaît beaucoup de découvertes:

1) Entre la ville de Rostov et le village de Novoselka, un trésor d'objets arabes, dont trois monnaies, une samanide de 982 ou 985, et deux imitations de monnaies samanides.

2) Près du village de Kubaïevo, canton de Rostov, dans des kourganes: trois monnaies samanides de 900.

3) Au village de Chokchovo, dans le canton de Rostov, on a trouvé en fouillant des kourganes: une monnaie bouvéïhide de 950 et six monnaies samanides de 899—970.

4) Dans des tumulus près du village de Chelebovo, cant. de Rostov, environ vingt dirhems déchiffrables et quelques-uns indéchiffrables. Il y avait des monnaies samanides, bouvéïhides, hamdanides, alides, okaïlides et ziarides, frappées en 920—984.

5) Dans un kourgane près du village de Ves, cant. de Rostov: 21 dirhems dans un sac de toile de lin, samanides et bouvéïhides, frappés vers 900—989.

6) Aux environs de la ville de Rostov, dans des kourganes: des monnaies de Kaboul avec inscription sanscrite du Xe siècle.

7) Deux monnaies samanides d'Ismaïl I et de Nuh-ben-Nasr, dans des kourganes près du village de Kustry, cant. de Rostov.

8) Aux environs du village de Diabol, cant. de Rostov: un trésor de 60 monnaies, savoir 6 oméïades de 713—747, 40 abbassides de 772—854, 1 idricide de 790—800 et 12 sassanides ou bien monnaies du Tabéristan.

9) Près d'Uglič, sur la rive gauche de l'Oka: un trésor composé de 5 barres d'argent, 205 monnaies entières et 909 fragmentaires. Le tout pesait environ 2,60 kilogr. De ces monnaies, 13 étaient sassanides (507—629), il y avait aussi d'anciennes monnaies arabes, frappées en Perse (663—694), des monnaies provenant du Tabéristan (712—794), des monnaies oméïades, abbassides, oméïades-occidentales et idricides. Les plus récentes dataient de l'année 832.

10) Dans un tumulus près du village de Michkino, cant. d'Uglič: un dirhem de 902—903.

11) Quelques dirhems trouvés dans des tombeaux sur la rive du fleuve d'Iuhota, cant. de Rybinsk.

Au bassin de la Volga appartient aussi le **gouv. de Vladimir**, situé au sud de ce fleuve. M. Markov connaît plusieurs découvertes qu'on y a faites:

1) Dans le canton de Péréïaslavl, on a trouvé nombre de monnaies arabes pendant les fouilles opérées par le comte d'Uvarov, en 1850—60. Dans des tumulus près d'Osipova Pustynia, on a déterré des dirhems samanides du Xe siècle, frappés à Samarkand et à Bagdad; aux alentours du village de Gorodiščé, on en a trouvé d'autres, dont deux abbassides (772—790), puis des monnaies samanides (911, 914, 984), bouvéïhides, alides et des imitations bulgares de monnaies samanides. Dans le tumulus appelé «Aleksandrova gora» (= «Colline d'Alexandre»), près de Gorodiščé, on a trouvé un dirhem samanide (900) et un abbasside (858); plus au nord, près du village de Kriuchkina, un dirhem samanide (900) et un bouvéïhide indéchiffrable. Au village de Bolchaïa Brembola, on a trouvé dans un groupe de kourganes trois monnaies samanides (905, 915) et deux imitations; dans un autre groupe de tombeaux, six dirhems samanides (905, 915, 948 et 971) et deux bouvéïhides

de 960. Dans un autre endroit, près du même village, on a trouvé deux samanides (965, 975). A l'est du lac Péréïaslavl, différents kourganes près du village de Kobanskoïe ont rendu 14 monnaies samanides, tahérides et ziarides du Xe siècle. Des monnaies des Indes du même siècle ont aussi été trouvées dans ce canton.

2) Dans des tumulus près du village de Maksimovka, cant. de Murom, on a trouvé des monnaies abbassides du IXe siècle et des monnaies samanides du Xe siècle. Dans un autre endroit près du même village, en 1878 (ici encore dans des tombeaux), 7 monnaies entières et 2 fragmentaires, dont 8 étaient samanides et «bulgares» des VIIIe, IXe et Xe siècles.

3) A 46 km. de Murom, à Maksimovka, trois monnaies abbassides (753, 835, 880—81).

4) Dans les cant. de Suzdal et d'Iuriev, les fouilles du comte d'Uvarov ont donné pour résultat 70 monnaies environ, du Xe siècle, la plupart samanides. Quelques-unes qui avaient été mises dans un petit sac de lin avec deux monnaies occidentales-européennes se trouvaient dans un tombeau près du village de Veś, les autres près des villages de Chelbovo, de Torki et de Chokchevo. Quelques monnaies samanides ont été trouvées ailleurs dans ce même canton de Suzdal, dans des tombeaux.

5) A ce qu'on dit, une grande découverte de monnaies koufiques a été faite, en 1821 ou 1822, dans le gouv. de Vladimir.

6) Aux alentours de la ville de Vladimir, on a trouvé, en 1820, dans un tumulus, un trésor de monnaies. Une partie de celles-ci avaient été frappées par les empereurs d'Allemagne Otton II, Otton III et Henri (?); quelques-unes étaient des oméïades et abbassides de 699—818, tahérides de 823, samanides de 906—977, bouvéïhides de 960—980 et ziarides de 975—979.

7) Un des plus grands trésors de monnaies qui aient jamais été découverts appartient à la ville de Murom. En 1868, quelques ouvriers, qui travaillaient à une bâtisse, ont trouvé deux vases, l'un de terre, l'autre de bronze, tous les deux remplis de dirhems d'argent. Dans le vase de terre, il y avait 11077 monnaies entières, dans le vase de bronze, environ 5,75 kilogr. de monnaies brisées; les deux vases étaient couverts de petites dalles de pierre calcaire. Le trésor entier pesait 103 livres russes (env. 40 kilogr.). Il fut envoyé à la Commission Archéologique, qui le paya 1927 roubles. De ces monnaies, 140 appartenaient au Califat, 4

étaient tahérides, 14 soffarides, 2 sadžides, 16 bouvéïhides, 4 haléfides(?), 10079 samanides et 818 des imitations barbares. Les plus anciennes avaient été frappées en 715, les plus récentes en 939.

8) Un assez grand trésor de monnaies koufiques, surtout samanides (906—977), a été trouvé près de la ville de Vladimir, sur la rive de la Kliazma.

Dans le **gouv. de Vologda**, situé au nord de la Volga et du gouv. d'Iaroslav, on a aussi découvert des monnaies koufiques: au voisinage d'Ust-Sisolsk des monnaies samanides du Xe siècle, et dans le canton même de Vologda un trésor où il y avait aussi des monnaies anglo-saxonnes.

Sur le cours supérieur de la Volga est situé le **gouv. de Tver.** Ici on a fait quelques grandes découvertes de monnaies arabes, outre celles qui proviennent des tombeaux:

1) Dans la ville de Ržev sur la Volga, on a trouvé, en bâtissant une gare, une cruche contenant plus de 300 monnaies koufiques. Une seule a été identifiée, c'était une monnaie samanide de 952—953.

2) Au village de Zagorodie sur la rivière de Mologa, dans le cant. de Vychnij-Voločok, on a trouvé, en 1889, huit dirhems frappés en 749—831.

3) Un trésor de monnaies koufiques a été trouvé à 8 km. de la ville de Staritsa, près du village de Semenov-Gorodok. De ces monnaies, on n'a pu en identifier que 8, dont 7 abbassides (773—810) et une samanide (974).

4) Sur le bord de la Kolokolenka, dans le canton de Staritsa, on a trouvé, en 1883, entre autres monnaies, trois dirhems, dont deux abbassides (780 et 795) et un samanide (974).

5) Dans les cantons de Vesiégonsk, Korčéva, Tver, Vychnij-Voločok, on a trouvé, en fouillant des kourganes, une soixantaine de monnaies, la plupart samanides, une ispegbède, une abbasside et une ziaride.

6) Des découvertes, moins importantes, de monnaies arabes ont été faites dans plusieurs endroits du même gouvernement, il s'agit alors de spécimens isolés.

Dans le **gouv. de Moscou**, au sud de la Volga et au sud du gouv. de Tver, on a fait quelques découvertes peu importantes de monnaies koufiques. Dans la ville même de Moscou on a trouvé quelques monnaies, entre autres une abbasside et une tahéride.

Au village de Gluhovo, dans le cant. de Dmitrov, on a trouvé 3 monnaies oméïades et 52 monnaies abbassides fragmentaires.

Apres avoir suivi le cours de la Volga, depuis l'embouchure jusqu'aux sources, nous nous tournerons vers les deux gouvernements les plus septentrionaux de Russie, ceux d'**Olonets** et d'**Arhangelsk**. Il paraît qu'on n'a pas découvert de monnaies arabes dans ce dernier, tandis que dans le premier on en a trouvé. Dans le canton de Lodeinoïe Pole entre le Ladoga et l'Onéga, on a trouvé deux trésors, l'un compose de 4,5 kilogr. de monnaies anglo-saxonnes et franques et d'un petit nombre de monnaies koufiques, l'autre d'une croix et d'un bracelet ainsi que de quelques monnaies koufiques. On a trouvé un dirhem à Kargopol sur l'Onéga, et a Petrozavodsk, sur la rive occidentale du lac, un nombre assez considerable de dirhems, dont un a été identifie et s'est trouvé être un samanide (de 946).

Dans les ouvrages de quelques écrivains arabes, la ville de Kiev figure comme un centre commercial important. Aussi a-t-on fait des découvertes remarquables de monnaies arabes dans la ville et dans le **gouv. de Kiev**, ainsi que dans les gouvernements situés sur le cours supérieur du Dněpr, ceux de Cernigov, de Mogilev et de Smolensk.

Les decouvertes de Kiev proviennent toutes du chef-lieu, a l'exception seule d'une monnaie abbasside, trouvee dans une propriéte du canton de Kiev:

1) Dans le cimetiere de l'Église-du-Jourdain, on a trouve un vase en terre cuite, contenant 190 dirhems samanides, frappes dans les années 895—986. Parmi ce nombre il y avait un dirhem tahéride et quelques imitations barbares.

2) Pendant les travaux de fortification, on a trouvé un vase de terre, rempli de 2000 a 3000 monnaies koufiques, dont 86 ont ete identifiées: abbassides, taherides et samanides, frappees en 770—905.

3) Une monnaie abbasside de 759 a ete trouvee «dans la cour de Marr».

4) Un grand trésor de monnaies koufiques a ete trouve en 1889.

5) Pres du couvent de Saint-Cyrille on a decouvert en 1845 des monnaies de cuivre orientales au nombre de 200, dont la plus ancienne était une monnaie abbasside de 765, la plus récente une dzagataide de 1253—54.

6) Pendant les travaux de fortification de 1707, on a déterré un trésor de 2380 monnaies d'argent.

7) Deux monnaies samanides ont été trouvées dans différents lieux à Kiev.

8) Un grand trésor de monnaies arabes a été trouve en 1913 dans le jardin du professeur Sikorski.

Les découvertes faites dans le **gouv. de Černigov** sont assez nombreuses.

1) Un trésor composé d'environ 50 dirhems a été trouvé en 1845 dans la ville de Liubeč. De ces monnaies, huit étaient abbassides et samanides des années 880—933.

2) Un trésor de 285 monnaies orientales a été découvert dans le village d'Iarilovič, canton de Gorodnia. Il y avait 20 monnaies sassanides (551—628), 4 monnaies du Tabéristan (773—784), quelques anciennes monnaies persanes-arabes, 22 oméïades, 203 abbassides des années 140—205 apr. l'H., les plus récentes de 820 apr. J.-C.; le reste était des monnaies oméïades-occidentales, idricides et aghlabites.

3) En fouillant un tumulus près du village de Kazarič dans le canton de Suraž, on a trouvé un dirhem samanide de 913—14. Dans un domaine du cant. de Mglin, on a trouvé, auprès d'un squelette, un dirhem abbasside et deux bracelets d'argent. Aux alentours du lac Varegi et du village de Saviny, dans le canton d'Oster, il a été trouvé dans un kourgane plusieurs monnaies koufiques de 811—942. Dans un autre kourgane, près du village de Sědnev, dans le canton de Černigov, on a trouvé une imitation d'un dirhem samanide. Non loin de la ville de Černigov on a trouvé un dirhem samanide dans le kourgane Gulbiščé.

4) Des dirhems samanides de 896—97 et 904—5 ont été trouvés dans un lieu non indiqué de ce gouvernement.

5) Dans les cantons de Černigov et de Gorodnia on a trouvé plusieurs trésors de monnaies samanides du début du Xe siècle; on ignore le lieu de ces découvertes.

6) Au village de Medvědova, dans le canton de Starodub, quelques paysans ont trouvé un vase d'argile contenant 124 monnaies koufiques. Une partie de ces monnaies étaient abbassides, trois étaient bouvéïhides, deux ziarides et le reste samanides, frappées en 896—982.

Plusieurs découvertes importantes de monnaies ont ete faites dans le **gouv. de Mogilev**; on y a aussi trouvé des monnaies arabes dans des tombeaux.

1) Non loin du chef-lieu, on a trouvé vers 1820 un trésor de monnaies d'argent koufiques montant à 1300 pièces entières et quelques centaines de pièces fragmentaires. La plupart etaient des ispegbedes persans à inscriptions dans une ou deux langues. D'autres appartenaient aux deux califats: l'empire oméïade oriental (699—749) et l'empire abbasside (749—815). Il y avait aussi des monnaies oméïades-occidentales et des monnaies idricides. Le nombre des pièces frappées en Afrique et dans des villes d'Espagne etait surprenant D'autres avaient été frappées en Arabie et en Syrie.

2) En 1822 on a trouvé près de la ville de Gomel 82 dirhems samanides, frappés en 896—943.

3) Probablement dans le canton de Mogilev, on a trouve en 1886 un grand tresor de monnaies allemandes, anglo-saxonnes et koufiques avec deux monnaies byzantines et russes, la dernière frappée par Vladimir le Grand. Les monnaies koufiques, au nombre de 145, dont une partie entières, les autres fragmentaires, etaient oméïades (2 ex.), abbassides, samanides, bouvéïhides, ziarides, hamdanides, okaïlides, mervanides et ilekides, frappées en 717—1014. Les découvertes de monnaies d'Ilek récentes sont excessivement rares.

4) À Strupovo, dans le canton de Gomel, on a trouve, en 1883, un grand trésor de bijoux et de monnaies samanides. Parmi celles-ci on en a conservé 79, frappees en 892—911.

5) Au village de Striživě dans le canton de Sěnno, on a trouve en 1898 un tresor de monnaies anglo-saxonnes, vendes, allemandes et koufiques. Celles-ci, au nombre de 16, etaient abbassides, samanides, mervanides, hamdanides et ziarides, frappées entre les annees 980 et 990, au plus tard.

6) En feuillant des tumulus dans les cantons de Staro-Byhov, Mogilev, Orcha, Sěnno et Gomel, on a trouve une douzaine de monnaies oméïades, abbassides et samanides.

Dans le **gouv. de Smolensk** on a fait de nombreuses decouvertes de monnaies arabes, surtout dans le voisinage de Gnězdovo, l'ancien Smolensk.

1) Une decouverte de date ancienne (1785) avait mis au jour 12 monnaies omeiades et ispegbědes. Dix dirhems samanides, ont

été déterrés en 1830. Dans le canton de Dorogobuž, on a trouvé une fois une monnaie ouméïade, une autre fois 9 monnaies des VIII—XI siècles, dont deux samanides.

2) En 1849, on a trouvé près du village de Dubrovinka, à 4 km. de la ville de Smolensk, 200 monnaies arabes, dont un petit nombre abbassides, le reste samanides, de 872—961.

3) Le grand trésor de Gnězdovo, cité plus haut, comprenait une vingtaine de monnaies, dont une ouméïade de 737—738 et 8 samanides, la plus récente de 953. M. Markov ne parle que de la première.

4) Près de Gnězdovo, on a trouvé en 1870, pendant les travaux de terrassement du chemin de fer Orel-Vitebsk, deux chaudrons de cuivre, remplis l'objets antiques et de monnaies. De celles-ci six ont été conservées, c'étaient: deux dirhems samanides avec une imitation (896—928), une monnaie tahéride (832), une abbasside et une imitation d'une monnaie abbasside.

5) Un trésor d'argenterie, de perles et de monnaies a été trouvé en 1885 à Gnězdovo. Parmi les 154 monnaies que l'on a conservées il y avait une monnaie abbasside et cinq bouvéïhides; le reste se composait de monnaies samanides et de monnaies indéchiffrables. La plus ancienne avait été frappée en 902, la plus récente en 960.

6) Huit moitiés de dirhems ont été trouvées en 1889 a Gnězdovo.

7) Pendant les fouilles entreprises par M. Sizov dans les environs de Gnězdovo, on a trouvé deux dirhems, des années 905—6 et 913—14, celui-ci samanide.

8) Dans la ville actuelle de Smolensk, on a trouvé, à différentes occasions, des monnaies arabes isolées, par ex. un dirhem samanide de 953, deux monnaies abbassides du VIIIe siècle etc.

9) Sur la rive du Dněpr, on a trouvé pendant les travaux du chemin de fer Orel-Vitebsk 5 dirhems entiers et 53 fragmentaires. De ceux-là, 4 étaient samanides (896—948) et le cinquième était tahéride (832).

10) Deux dirhems samanides (de 935 et 940) ont été trouvés près du village de Boriskova, dans le canton de Krasny.

11) Un dirhem du commencement du Xe siècle et une monnaie sassanide du VIIe siècle ont été trouvés dans des tombeaux du canton de Duhovščina.

12) Dans les cantons de Poréčie, Bělý, Iuhnov, Krasny, Roslav et Smolensk, on a rencontré des monnaies arabes isolées, surtout des monnaies samanides et des monnaies abbassides des plus récentes.

Si nous passons du bassin du Dněpr à celui de la Duna occidentale, nous aurons aussitôt a noter plusieurs intéressantes découvertes de monnaies, faites dans le **gouv. de Vitebsk**.

1) Dans le voisinage immédiat de la ville de Vitebsk, on a trouvé nombre de monnaies koufiques, dont une abbasside de 862.

2) Entre les annees 1821 et 1830, on a fait une decouverte importante a 40 ou 50 km. de Vitebsk. Le trésor se composait de 40 kilogr. de monnaies koufiques, qui ont cependant toutes etc fondues, à l'exception seulement de 19, en partie oméïades, le reste abbassides. Ce trésor est comparable au grand trésor d'argent de Murom.

3) En 1822, on a trouve, dans la ville même de Vitebsk, 15 monnaies samanides et bouvéïhides.

4) Quelques monnaies abbassides et tahérides ont été trouvées en 1839 dans le gouv. de Vitebsk.

5) Près du village d'Ahremtsy du canton de Drissa, deux jeunes paysans ont trouvé en 1888 des monnaies koufiques; il y en avait 24, dont une oméïade (741), 20 abbassides (751—816) et 3 tahérides (845—852).

6) Dans un domaine du canton de Nevel, on a fait en 1892 une découverte d'un interêt particulier: un moule en pierre à fondre des imitations de monnaies samanides.

7) Dans le canton de Vitebsk, au village de Garitsa, on a trouvé en 1880 un trésor de monnaies orientales. De celles-ci, 10 ont été identifiées, c'étaient: 1 sassanide, 8 abbassides et 1 samanide (782—906).

8) Dans la ville de Polotsk, on a trouve des dirhems des IXe et Xe siècles.

Selon M. Frank, c'est a peine si la Courlande, la Livonie et l'Esthonie fournissent ensemble 1500 monnaies arabes encore conservées. Les tables de Frank étant plus accessibles que l'ouvrage de M. Markov, je ne ferai que citer en passant ces trouvailles.

Dans le **gouv. de Courlande**, le canton de Grobin s'est montré le plus riche en monnaies arabes. En 1796, on en a trouvé environ une centaine. Quelques-unes seulement ont été conservées, c'étaient des abbassides, samanides et bouvei-

hides, de l'année 946, au plus tard. Près de Kusdeke, dans le même canton, on a trouvé 52 monnaies entières et 54 fragmentaires, les plus récentes étaient des dirhems samanides de 952—53. A Ilien, près Grobin, on a trouvé 3 monnaies abbassides des années 833, 844 et 852—53. Des découvertes isolées ont été faites à Selburg (sur la Duna), à Zeemalden, Talsen, Windau et Mitau, peut-être aussi à Kapsehden. Une monnaie arabe a été découverte dans un trésor de 360 monnaies saxonnes et franques, a Neumocken.

Un peu plus nombreuses sont les monnaies trouvées dans le **gouv. de Livonie**:

1) A Mekshof, à 16 km. de Dorpat, vers l'ouest, on a trouvé environ 200 monnaies orientales: abbassides, soffarides, bouvéïhides et samanides, la plus ancienne (de celles qui ont été identifiées) de l'année 802, la plus récente de 947.

2) De la rive du lac Peipus provient un trésor de monnaies arabes, trouvé en 1885. La plupart (55 monnaies) étaient abbassides; il y en avait aussi d'oméïades et de tahérides avec une seule monnaie idricide. La plus ancienne était de 705, la plus récente de 861.

3) Près de Wöbs sur le Peipus, à la frontière du gouv. de Pskov, on a trouvé en 1878 un important trésor d'argent, d'un poids de 2,5 kilogr. Des monnaies 75 au moins étaient arabes; il y en avait aussi d'allemandes et d'anglo-saxonnes, au nombre de 55. La monnaie arabe la plus récente (samanide) date de 988. La plupart des monnaies anglo-saxonnes avaient été frappées par Ethelred, la plupart des monnaies allemandes par les Ottons.

4) Près de Riga, on a trouvé en 1790 des monnaies koufiques au nombre de 36.

5) Dans un lieu non indiqué de ce gouv., on a trouvé, entre 1820 et 1830, 38 monnaies koufiques (751—872).

6) A Repshof, dans la paroisse de Lais, on a trouvé un trésor d'argenterie et de monnaies, dont une byzantine, une allemande, 9 anglo-saxonnes et 16 arabes. La plus récente des monnaies arabes avait été frappée en 958.

7) Au voisinage de Pernau, on a trouvé 9 monnaies abbassides (770—861) et une monnaie okaïlide (990).

8) A Lemalsnose, dans l'île d'Oesel, on a découvert un trésor de plus de 200 dirhems, dont quelques-uns ont été conservés et identifiés comme abbassides, bouvéïhides et samanides.

9) En 1839, on a trouvé à Oberpahlen différentes monnaies anglo-saxonnes avec 12 monnaies koufiques. Plus tard, on a trouvé encore 6 monnaies koufiques. La plus récente, probablement mervanide, datait, semble-t-il, de 1002.

10) Sur la rive droite de la Duna, dans la ville de Dorpat-Iuriev et ses environs ainsi que dans l'île d'Oesel, on a fait de nombreuses petites trouvailles de monnaies arabes, que je n'ai pas besoin d'énumérer ici, puisqu'elles sont citées par M.M. Frank et Markov.

11) Des dirhems isolés ont été trouvés aussi dans un trésor de monnaies allemandes, hongroises et anglo-saxonnes qu'on a découvert en 1886 à Arrohof, près de Dorpat. En tout il y avait 284 monnaies, dont un dirhem bouveïhide et 3 monnaies abbassides.

12) A Odenpäh, près Dorpat, on a trouvé en 1888 une grande quantiet de monnaies de l'Europe occidentale des XIe et XIIe siècles. Parmi celles-ci se trouvaient aussi 7 monnaies arabes du Xe siècle.

13) Parmi les monnaies trouvées à Wölla, à 21 km. de Pernau, vers le nord, un tiers (d'environ 900 monnaies) semble avoir ete des monnaies koufiques, un autre tiers des deniers allemands et la majeure partie du reste des kérations byzantins. La plus recente des monnaies arabes est une monnaie ilékide de 1002.

14) Dans le domaine de Clausholm, dans l'île d'Oesel, on a trouve en 1880 un tresor de 553 monnaies allemandes, anglo-saxonnes, byzantines et arabes.

M. Markov cite de la Livonie 42 dépôts, le plus grand nombre qu'il ait noté d'aucun gouvernement; mais dans beaucoup de ces cas, il ne s'agit que de dirhems isolés.

Dans le gouv. d'**Esthonie**, on a fait un assez grand nombre de decouvertes, dont je ne citerai cependant que les plus importantes.

1) A Essimäggi, dans la par. de Kegel, on a trouvé au moins 192 dirhems. Les plus récents semblent dater d'environ 980.

2) A Piep, par. de Maria Magdalena, on a trouvé 200 monnaies, la plupart allemandes, anglo-saxonnes et danoises, mais aussi quelques monnaies samanides.

3) Il paraît qu'en 1882 on a trouvé env. 1000 monnaies arabes a Kavast, aux environs de Dorpat. Un petit nombre seulement de ces monnaies ont ete conservees. Selon M. Markov, la plupart des dirhems étaient samanides, et la monnaie la plus recente avait ete frappée en 969.

4 et 5) Près de Reval on a trouvé un pot d'argile, contenant 12 monnaies koufiques: 7 oméïades et abbassides, 4 samanides et 1 hamdanide. La plus ancienne date de 716, la plus récente de 942. Une autre trouvaille importante de monnaies arabes et occidentales a été faite au voisinage de Reval. Les monnaies arabes étaient abbassides et samanides.

6) Dans les environs de la ville de Fellin, on a déterré en 1896 un trésor de monnaies anglo-saxonnes avec quelques dizaines de dirhems. Parmi ceux-ci, M. Markov en a identifié 3, des années 926, 968 et 998.

7) À Peit, dans le canton de Wesenberg, on a découvert un trésor de 151 monnaies coufiques, byzantines, allemandes et anglo-saxonnes. Il y avait des oméïades de 704, des abbassides de Bagdad de 904, 911, 931, des samanides de 904, 910, 925, 938, 944, des bouvéïhides de 972, des sallarides de 962, des monnaies d'Ethelred II (978—1016), d'Otton I de Regensburg, des monnaies byzantines de Nicephore Phocas, de Basile II et Constantin XI, etc.

8) En outre, on a trouvé des monnaies arabes isolées, ou en petit nombre, dans une dizaine d'endroits en Esthonie.

Au delà des provinces Baltiques, au voisinage immédiat des sources de la Duna et de la Volga, se trouvent les **gouv. de Pskov**, de Novgorod et de Saint-Pétersbourg, tous riches en monnaies arabes:

1) Le trésor de monnaies arabes peut-être le plus grand que l'on connaisse, a été trouvé dans le gouv. de Pskov. En 1802 ou 1803, quelques bergers ont trouvé sur la rive du Lovat, à 1 demi-km. de Velikie-Luki, deux chaudrons pleins de monnaies d'argent, pesant 240—280 livres russes, c.-à-d. environ 100 kilos. Un petit nombre de ces monnaies ont été conservées, la plupart ont été fondues. Les monnaies conservées étaient califales, samanides, bouvéïhides, ziarides, hamdanides, une était kharismienne; la plus ancienne datait de 924, la plus récente de 977.

2) Dans un kourgane au voisinage de Velikie-Luki, on a trouvé en 1807 une cruche remplie de monnaies arabes.

3) En 1835 on a trouvé, près de Pskov, 40 monnaies arabes entières et 33 fragmentaires. La plus ancienne datait de 872, la plus récente de 958.

4) Au village de Bulaïevo, cant. de Pskov, on a trouvé un certain nombre de monnaies koufiques, dont 11 ont été identifiées

comme omeïades, abbassides, tahérides et samanides de 725—936.

5) Au village de Molody, cant. de Pskov, on a trouvé en 1878 un vase contenant des monnaies arabes et de l'Europe occidentale pesant plus de 8 livres russes (vers 4 kg.). Les monnaies arabes etaient abbassides, samanides, bouvéihides, ziarides, okaïlides, mervanides et une monnaie d'Ilek; les plus récentes du début du XIe siècle.

6) Entre les années 1870 et 1880, on a trouvé des monnaies arabes à 21 km. de la ville de Pskov, dont une monnaie oméïade et deux abbassides.

7) Près de la ferme de Malye-Strugi, dans le canton de Pskov, on a trouvé pendant les travaux de terrassement du chemin de fer bon nombre de monnaies orientales; on n'en a conservé qu'une monnaie sassanide de 617.

8) Dans la ville de Pskov, plusieurs monnaies samanides de 891, 895 et 952 ont été trouvees.

9) Dans le canton d'Ostrov, on a fait deux trouvailles remarquables. En 1837 on a trouvé dans un kourgane, à 12 km. de la ville d'Ostrov, un petit sac de cuir contenant 100 monnaies arabes. En 1889 on a trouvé, près du village de Borovikovo, une cruche contenant 123 dirhems arabes: abbassides, tahérides, soffarides, samanides avec des imitations barbares. La monnaie la plus ancienne avait été frappée en 758, la plus récente en 905.

10) Une grande trouvaille fort importante a eté faite en 1891 près du village de Demchina, cant. de Novoržev, où un paysan a découvert un trésor de 5921 monnaies entières et 827 fragmentaires. La plupart étaient des monnaies anglo-saxonnes, allemandes etc. du XIe siècle, le reste se composait de 240 dirhems et de 30 fragments de dirhems, appartenant à douze dynasties différentes et frappés dans les années 893—1013.

11) Près de la ville d'Opočka on a trouve un dirhem samanide de l'année 955 et au voisinage de cette ville, dans un kourgane, deux dirhems samanides de 952 et de 986.

12) En plusieurs autres endroits, du même gouv., on a trouvé des dirhems isolés, entre autres des monnaies de Buhara du VIIIe siècle.

Le **gouv. de Novgorod** semble bien moins riche en monnaies arabes:

1) Sur la rive gauche de la Mologa, cant. d'Ustiug, on a fouillé, en 1844, 18 kourganes; entre autres choses on a trouve 11 dirhems, dont 10 samanides, frappées en 926—990.

2) Quelques monnaies orientales ont été trouvées aux environs du village de Vylegi. De ces monnaies, 7 étaient ispegbèdes et abbassides (776—807).

3) Près de la ville de Demiansk, sur le bord septentrional du lac Seliguer, on a découvert en 1833 un trésor de 35 dirhems datant du VIIIe siècle, depuis les premières années et jusqu'en 824.

4) Près de Čérépovets, sur la Cheksna, on a trouvé, en 1833, 26 dirhems du VIIIe et du IXe siècle.

5) Sur la rive du lac Chlinsk, dans le canton de Valdaï, on a trouvé en 1829 un baril (de bois) contenant environ 200 monnaies d'argent. Quelques-unes seulement ont été conservées; c'étaient des monnaies samanides de 928—951.

6) Sur la rive de la Msta on a trouvé une monnaie sassanide (622) et, en différents lieux du gouvernement, des monnaies abbassides.

7) Nous avons déjà cité le grand trésor de la ville de Novgorod, composé d'argenterie et de monnaies occidentales et orientales. Celles-ci, au nombre de 98 + 30, dataient du Xe siècle.

Dans la collection de M. Peredolski à Novgorod il y a encore d'autres monnaies koufiques, trouvées dans le gouvernement.

Dans le **gouv. de Saint-Pétersbourg** on a trouvé beaucoup de monnaies arabes.

1) On dit qu'en 1809 ou 1810, un pêcheur a trouvé sur la rive du Ladoga, à 12 km. de l'embouchure du Volhov, un trésor de monnaies pesant 280 livres (env. 115 kilogr.). Ces monnaies étaient, croit-on, des monnaies koufiques.

2) Au bord de la Néva, on aurait trouvé en 1797 un vase rempli de monnaies arabes. Quelques-unes de ces monnaies ont été conservées; c'étaient des monnaies abbassides et samanides.

3) Dans la ville de Novaïa Ladoga, on a découvert un dirhem okaïlide de 1002.

4) Dans le canton d'Oranienbaum, on a trouvé deux trésors de monnaies, l'un composé de 264 monnaies anglo-saxonnes et 14 monnaies koufiques, la plus récente frappée en 1004.

5) A Buïanitsy, dans le canton d'Iambourg, on a déterré un trésor de 300 monnaies d'argent, entre autres des monnaies koufiques.

6) Dans Staraïa-Ladoga on a trouvé, en déblayant le fort de Rurik, un denier omeïade, de 738—39. Dans une autre occasion, on y a trouve 7 dirhems, frappés en 748—788. Au commencement du XIXe siècle, on y a trouvé des monnaies koufiques, dont une probablement mervanide de 1002. Un dirhem abbasside de 773 a ete trouvé dans les environs de la ville.

7) A Kniažčino, cant. de Novaïa-Ladoga, on a découvert, en 1874, un trésor d'environ 300 monnaies orientales, dont très peu ont été identifiees. La plus récente avait été frappée en 800.

8) Près du même village, on a trouvé en 1875 un trésor composé de 3 barres d'argent et de 65 monnaies orientales: sassanides, sassanido-arabiques, du Tabéristan, oméïades, abbassides, idricides et oméïades-occidentales; la plus ancienne de 539, la plus récente de 808.

9) Pendant les fouilles de M. Brandenburg dans le canton de Novaïa-Ladoga (dont nous avons déjà parlé), on a trouvé dans des tombeaux, au bord des fleuves de Pacha et Voronéga, 13 dirhems abbassides et samanides avec des imitations.

10) Un trésor de monnaies koufiques a ete trouvé en 1889 au village de Pribuž, cant. de Gdov; deux seulement ont été conservées, l'une a ete identifiee: c'était une monnaie samanide de 952.

11) Des découvertes isolées, surtout dans des tombeaux, ont ete faites dans les cantons de Luga, Gdov et Novaïa-Ladoga dans le même gouvernement.

Entre le Dnépr et la Volga sont situes quelques gouvernements où l'on a aussi trouve des tresors de monnaies. Parmi ceux-la, les gouvernements de Kalouga, Riazan, Toula et Tambov communiquent avec la Volga par l'Oka et ses tributaires. Les gouv. de Koursk, Harkov et Poltava se rattachent au bassin du Dnépr. Je ne ferai ici qu'un rapide expose des trouvailles de monnaies dans ces gouvernements, pour donner une idee de leur nombre et de leur importance.

Quant au **gouv. de Kalouga**, on connait deux trouvailles d'importance et quelques-unes de peu d'interêt. Environ 50 dirhems ont ete trouves dans le cant. de Tarusa. Dans le cant. de Lihvin, on a trouve en 1892 un tresor de 101 dirhems, frappes en 742—869. Huit dirhems samanides ont été trouvés

près de la ville de Koselsk (895—953). Dans trois autres localités, on a trouvé des monnaies abbassides et samanides isolées.

Dans le **gouv. de Riazan** on a fait plusieurs découvertes d'importance moyenne. Dans le cant. de Zaraïsk, on a fait 3 trouvailles, une au village de Bělу Omut sur l'Oka: des monnaies, la plupart samanides (env. 50 entières ou fragmentaires), la plus récente frappée en 976; une autre, dans le même village, de monnaies samanides; la troisième, près de la ville de Zaraïsk, dans le village de Žeľeznitsy, de 257 monnaies, la plupart abbassides.

Près du village de Borki, à 3 km. de Riazan, on a trouvé en 1874 quelques crânes, des pointes de lances et un vase d'argile contenant 50 monnaies, dont 11 ont été conservées; c'étaient des monnaies abbassides (757—867). Dans la même nécropole on a trouvé encore deux trésors, l'un composé de 120 monnaies oméïades et abbassides, entières ou fragmentaires, frappées en 736—817; l'autre, de plus de 100 dirhems abbassides de 863—869.

A 2 km. de la nécropole de Borki, cant. de Riazan, on a trouvé un trésor de dirhems samanides.

Quelques grandes trouvailles du **gouv. de Toula** sont d'un intérêt particulier:

1) A 7 km. de la ville de Toula on a trouvé un vase contenant environ 200 monnaies koufiques.

2) Près du village de Lapotkovo, cant. de Krapivna, on a trouvé en 1823 nombre d'objets orientaux et 62 monnaies, surtout des monnaies califales, la plus récente de l'année 817.

3) Dans le canton de Kachira, on a trouvé en 1834 un grand trésor de dirhems. Neuf de ces monnaies ont été classées, la plus récente date de 870.

4) Quelques centaines de monnaies ont été trouvées dans une cruche, au village de Protasovo, cant. d'Odoïev, sur le bord de la Volkona. Les monnaies identifiées, au nombre de 11, étaient oméïades et abbassides, de 740—841.

5) Neuf dirhems abbassides de 776—864 dans un vase d'argile ont été découverts dans le canton de Kachira, près du village de Rostovtsy.

6) Au village d'Ilitrovka, même canton, on a trouvé en 1898 un trésor de 866 monnaies koufiques entières et 141 fragmentaires. C'étaient des monnaies oméïades, abbassides et tahérides de 704—873 et des imitations barbares.

M. Markov cite encore quelques petites découvertes, dont une seule de monnaies samanides (905—06).

Deux découvertes de peu d'importance ont été faites dans le **gouv. de Tambov.**

Deux trésors de monnaies ont été trouvés dans le **gouv. de Koursk,** le plus considérable dans la commune de Miropole, cant. de Sudža. Il était composé de 295 monnaies koufiques: oméïades, abbassides, idricides, tahérides, soffarides, avec des imitations; la plus ancienne monnaie datant de 710, la plus récente de 874.

Un autre trésor de monnaies koufiques a été découvert, en 1878, au village de Moïchéïevo, cant. de Dmitriev; un troisième, de 30 monnaies, en 1866, au même village. De ces 30 monnaies, 7 ont été identifiées: une était byzantine (Michel III), les autres abbassides (789—869).

Quelques lots assez considérables de monnaies et quelques dirhems abbassides isolés proviennent du **gouv. de Harkov.**

Dans le cant. de Sumy, on a trouvé, en 1848, au village de Nižnaïa Sirovatka, un vase de terre contenant 206 dirhems, omméïades et abbassides, de 702—813. Près du village de Chpilevka, du même canton, quelques paysans ont trouvé, en 1887, un vase de terre avec des bijoux et des monnaies, dont on a conservé une partie. Quelques-unes étaient samanides, d'autres bouvéïhides ou mervanides, une était byzantine, frappée par Constantin VII et Romain II. Toutes appartenaient à la période 904—966. Dans le cimetière de Verhnoïe Saltovo, canton de Volčansk, on a trouvé une cinquantaine de monnaies sassanides et arabes.

Dans le **gouv. de Poltava,** on a trouvé, en fouillant des tombeaux, quelques dirhems du Xe siècle.

Au sud-ouest de la Duna et à l'ouest du Dnèpr se trouvent les provinces lithuaniennes et polonaises. Ces contrées n'ont probablement pas joué un rôle important dans l'introduction des monnaies étrangères en Suède, bien qu'il soit possible qu'un certain nombre de monnaies arabes aient passé par ces gouvernements et par le nord de l'Allemagne pour arriver dans la Suède méridionale. On sait que des monnaies arabes ont été trouvées dans les gouv. de Vilna, Kovno, Minsk, Grodno, Varsovie, Kalisz, Siedlce, Piotrkow et Polotsk.

Dans le **gouv. de Vilna** ont été trouvés des dirhems samanides, dont le plus récent date de 944. Dans celui de **Minsk** on a

trouvé 399 monnaies allemandes, byzantines et koufiques, celles-ci au nombre de 92, frappées en 900—979. Ce trésor paraît avoir été enterré vers l'an 1000. Dans le même gouvernement on a fait une autre découverte importante de monnaies oméïades et abbassides.

Du **gouv. de Varsovie** provient un lot considérable de monnaies vendes, byzantines, samanides et bouvéïhides; de celui de **Kalisz** un autre lot d'env. 70 monnaies samanides; de celui de **Siedlce** deux lots considérables, dont l'un se compose de 470 dirhems oméïades, abbassides et samanides, et l'autre de dirhems abbassides et samanides (896—970.)

Dans le **gouv. de Polotsk** on a trouvé un vase de terre contenant des dirhems samanides. Des monnaies arabes isolées ont été trouvées dans trois grands trésors, découverts dans le même gouv., avec des monnaies byzantines, anglo-saxonnes, allemandes, hongroises, tchèques et polonaises (un dépôt de 2000 monnaies, un autre de 1100).

Parmi les gouvernements russes où des monnaies arabes ont été trouvées, il ne reste à citer que celui de **Tauride,** à l'extrémité de la Russie méridionale. Dans les ruines de l'ancienne ville de Hersonèse en Crimée, on a trouvé, en 1824, un trésor de dirhems, au nombre de 82, frappés en 728—870. À une autre occasion, on a trouvé dans cette ville quelques monnaies de cuivre abbassides. Ces monnaies appartiennent donc à une époque où l'empire khazar était à son apogée et avait atteint le Dněpr. Il se peut que le commerce des Khazars les ait introduites des contrées caucasiennes, à moins qu'elles n'aient été importées en Hersonèse par mer, p. ex. de Trébizonde.

Cependant il est remarquable qu'on a trouvé si peu de monnaies dans la Russie méridionale, au delà du 49e degré de latitude sud. Pendant la première période au moins des expéditions des Vikings, les Khazars dominaient dans ces pays, et comme ce peuple avait une grande réputation de commerçants, on s'attendrait à un plus grand nombre de trouvailles. Naturellement le hasard peut être pour quelque chose là-dedans, mais toutefois il faut tenir compte de cette rareté. Au sud, les découvertes les plus nombreuses ont été faites dans le gouv. de Don. Toutes ces monnaies datent du IXe siècle, au plus tard, c'est-à-dire de l'époque où les Khazars bâtissaient Sarkel sur le Don et y régnaient en souverains. Au Xe siècle la paix fut troublée dans ces régions par les tri-

bus nomades des Petchenègues, comme par les grands-ducs de Kiev, et peut-être cela explique-t-il la rareté des monnaies arabes.

Rien n'indique que le commerce arabe soit allé de l'embouchure du Dněpr vers le nord. Donc, si nous trouvons des monnaies arabes dans le gouv. de Kiev et au nord de celui-ci, ces monnaies ont en règle générale suivi seulement une partie de la voie du Dněpr vers le sud, et elles proviennent des pays que traverse la Volga.

De la route commerciale qui, d'après M. Spitsyn, aurait suivi le Dněpr de Kiev jusqu'à Pereïaslavl et qui, de là, serait allée vers le sud-est, le long du Donets jusqu'à l'embouchure du Don et de là à Tmutorakan (Залозный путь)[1], il n'est fait mention qu'au XIIe siècle, bien qu'on ait pu l'utiliser auparavant. Cependant, des auteurs arabes, comme Ibn Haukal, racontent qu'un commerce actif se faisait entre les Khazars et Kiev[2], et des découvertes dont nous parlerons plus bas prouvent que les contrées du Caucase ont exercé une forte influence, qui s'est étendue vers le nord-ouest, au moins jusqu'à Harkov.

M. Ed. von Zambaur, numismate autrichien, a essayé de demontrer, dans deux essais[3], que la grande majorité des imitations de monnaies arabes, trouvées en Russie et en Suède, ont eté frappées par les Khazars. M. von Zambaur s'appuie sur des probabilités: les Khazars étaient de très habiles commerçants et plus instruits que les Bulgares de la Volga, qui cependant frappaient des monnaies pour leur propre compte. M. von Zambaur se dit convaincu que cette contrefaçon suppose une organisation d'état bien reglée et qu'il n'a eté possible que dans les ateliers bien outillés, au point de vue technique, de l'empire des Khazars. Ces raisons semblent assez plausibles, et peut-être les savants de l'avenir constateront-ils que M. von Zambaur a raison. On peut pourtant lui objecter qu'on n'a guère trouvé de traces de ce monnayage indigène sur le territoire même des Kha-

[1] A. Spitsyn, Торговые пути Кіевской Руси (Сборникъ статей посвящ. С. Ѳ. Платонову, SPbg. 1911, p. 235).

[2] Cf. p. ex. la traduction de M. N. Slousch dans «Le Caucase, l'Arménie et l'Azerbeidjan, d'après les auteurs arabes, slaves et juifs», Revue du monde musulman, XII, Paris 1910.

[3] E. von Zambaur, Orientalische Münzen in Nord- und Ost-Europa (Vortrag in der Wiener numism. Gesellsch. 1902) et Die Münzen der Chazaren (Monatsblatt der numismat. Gesellschaft in Wien, VIII, n°s 30/31, 1911).

zars. Au contraire, comme nous l'avons déjà dit, on a trouvé, dans le canton de Nevel (gouv. de Vitebsk), un moule de pierre destiné à fondre des imitations de monnaies samanides. Cette découverte fait croire qu'une partie du moins des imitations ont été fabriquées dans le pays où se trouvent les sources de la Duna, du Dněpr, de la Volga, pays où l'on a déjà fait tant de découvertes archéologiques qui nous intéressent [1].

A supposer que la ville d'Itil, capitale des Khazars, ait été située à l'embouchure de la Volga et que le commerce qui portait les monnaies arabes (et peut-être aussi khazares) dans les contrées du nord et du nord-est se soit fait en partie dans cette ville, il faut cependant se rappeler qu'on n'a malheureusement pas découvert, jusqu'ici, de traces de ce commerce, à l'embouchure de la Volga. Les fouilles entreprises dans le gouv. d'Astrahan sont peu nombreuses, et elles ne sont pas faciles à opérer dans le delta de l'embouchure de la Volga. Près du village de Karantinnoïe, sur la rive droite de la Volga, à 15 kilom. d'Astrahan, vers le nord, se trouvent des couches de terre conservant des traces d'une culture ancienne, qui ont jusqu'à 3 mètres de profondeur, et des tombeaux contenant des squelettes; cet endroit s'appelle Žarenyi bugor, et quelques savants sont d'avis que c'est là l'emplacement de l'ancien Itil [2]. Il ne faut d'ailleurs pas s'étonner qu'on n'ait pas trouvé de monnaies arabes dans le gouv. d'Astrahan, le pays des deux côtés de la Volga inférieure étant des campagnes désertes sans habitations fixes. Le commerce qui, de la mer Caspienne, est allé vers le nord, n'a pu prendre racine dans ces contrées inhospitalières. Ce n'est que bien plus loin vers le nord, dans le gouv. de Samara, que nous rencontrons les monnaies arabes; mais depuis là, on peut les suivre tout le long de la Volga. Les monnaies trouvées aux environs de l'ancienne ville de Bolgar, au sud-est de Kazan, sont assez nombreuses, et comme on en a trouvé aussi dans le gouv. d'Oufa, il est probable qu'une route de caravanes

---

[1] Un moule de pierre, servant à fondre des pendeloques en forme de monnaies arabes, a été trouvé dans le gouv. de Kiev, probablement dans la ville même, un autre dans les îles d'Åland en Finlande.

[2] M. Spitsyn, qui y a fait des fouilles, est d'avis que l'emplacement n'a été habité qu'après l'invasion des Tartares (Археол. изв. и зам., Moscou 1893). Après y avoir fait moi-même des fouilles au mois d'octobre 1913, je partage tout à fait son opinion.

menait à Bolgar de l'empire samanide du Turkestan occidental, en passant par l'Oural.

Les découvertes de monnaies arabes montent, vers le nord-est, jusqu'à Čerdin. En effet, cette ville, d'après Adlerbeth[1], était un centre commercial assez important.

De très riches trouvailles ont été faites dans les gouv. de Viatka, Iaroslav, Vladimir, Mogilev, Smolensk, Vitebsk, Pskov, Saint-Pétersbourg. On en a encore fait d'assez considérables dans les gouv. de Novgorod, en Livonie et en Esthonie, dans les gouv. de Riazan, Toula et Koursk. Plus importantes que toutes les autres sont les découvertes faites dans le gouv. de Vitebsk, à Murom dans le gouv. de Vladimir, à Velikïe-Luki dans le gouv. de Pskov et sur les rives de la Ladoga, à 12 kilom. de l'embouchure du Volhov, dans le gouv. de St.-Pétersbourg. Donc, ce sont les gouvernements situés sur le cours supérieur de la Volga et autour des sources de ce fleuve qui ont surtout profité du commerce arabe, et, chose remarquable, les plus notables découvertes ont été faites dans les régions où les Scandinaves ont joué un rôle important. C'est le cas p. ex. pour les environs de Murom et pour les bords de la Ladoga, où des colons scandinaves s'étaient établis, ainsi que pour la contrée de Vitebsk et les environs de Velikïe-Luki, qui, étant situé au passage du Lovat à la Duna, était d'une grande importance pour les Scandinaves (cf. p. 15). Il ne semble pas trop hardi de supposer qu'une partie considérable des monnaies arabes trouvées dans le bassin de la Volga et dans les gouvernements voisins de la Baltique y aient été transportées par des marchands d'origine suédoise, dont quelques-uns vivaient en Russie, tandis que d'autres venaient de Gotland et des provinces de l'est de la Suède. Ce fut en Gotland, en Oeland et dans les provinces qui entourent le Mælar que fut entassée à la fin une grande partie des richesses qui provenaient de l'Asie occidentale, et tout porte à croire que les agents intermédiaires de ce commerce furent aussi en grande partie des Suédois. On a beaucoup discuté la question de savoir si les Arabes eux-mêmes, ou peut-être les Khazars, dans leurs voyages de commerce, sont alles jusqu'à la Baltique ou l'ont même traversée[2]. D'après M. Frank, cela

[1] Adlerbeth, Om Sveriges fordna Österländska handel (V. H. A. Akademiens Handlingar, I, p. 134. Sthm 1789).

[2] Cf. Frank, Die baltisch-arabischen Fundmünzen, p. 414 et suiv.

serait fort probable, et sur ce point j'incline à embrasser son avis. C'est un fait, communiqué par Adam de Brême, que des marchands »sembiques» et slaves sont venus à Birca, et quelques-uns des tombeaux qu'on a fouillés dans cette île renfermaient des squelettes qui, à en juger par les vêtements, ont dû appartenir à des étrangers de l'Est de la Baltique. Je reviendrai sur ces trouvailles. Il n'est pas tout à fait exclu qu'il se soit trouvé des Arabes ou des Khazars, accompagnés d'interprètes, parmi ces marchands étrangers. M. Frank a émis la supposition que ces marchands orientaux, dans leurs voyages lointains aux pays de la Baltique, aient eu des dépôts d'argent dans des endroits appropriés, dans le but de s'en servir pour leur retour. Quelques-unes des trouvailles d'argent faites dans la terre pourraient s'expliquer de cette manière, mais non pas toutes, tant s'en faut, surtout pas celles de Gotland. Dans le territoire peu étendu de cette île, on a trouvé amassées une plus grande quantité de monnaies d'argent arabes que dans aucun autre pays de l'Europe ou de l'Asie. C'est qu'en Gotland on a trouvé au moins 280 trésors renfermant des monnaies arabes, et environ 60 d'entre eux s'élevaient à plus de 100 pièces. A coup sûr, ce sont les Gotlandais eux-mêmes qui les ont enterrées.

Objets orientaux trouvés en Suède.

Monnaies étrangères. Un nombre assez considérable d'objets de provenance orientale ont été trouvés en Suède. Les monnaies arabes déterrées en Suède, dont nous ne nous occuperons pas ici, s'élèvent à un total d'environ 24000 pièces entières et de 14000 fragments, pour la plus grande partie trouvées en Gotland. De cette île provient aussi la majorité des monnaies byzantines trouvées en Scandinavie. Leur nombre ne monte qu'à deux centaines. Extrêmement rares sont celles du IXe siècle (des monnaies frappées par Théophile, 829—842, et Michel III, 842—867, trouvées dans les tombeaux n°s 632 et 557 dans l'île de Björkö dans le Mælar); plus nombreuses sont celles du Xe siècle (Constantin Porphyrogénète et Romain II, 912—959—963, Nicéphore Phocas, 963—969, Jean Tsimiskhes, 969—976); les plus fréquentes datent de la limite des Xe et XIe siècles (Basile II Bulgaroctone et Constantin VIII, 976—1025—1028). Plus rares sont les monnaies de date plus avancée du XIe siècle (Romain III, 1028—1034, Constantin X Ducas,

1059—1067 et Romain IV Diogène, 1067—1071). Les monnaies byzantines apparaissent isolées ou peu nombreuses et accompagnées d'autres monnaies, surtout de pièces allemandes et anglo-saxonnes, moins souvent de monnaies arabes. Leurs dates, leur rareté et le fait qu'elles apparaissent presque toujours avec des monnaies occidentales indiquent, par opposition au grand nombre et à l'apparition à une date plus reculée des monnaies arabes, que la route de la Volga a été ouverte au trafic de meilleure heure et avait aussi une plus grande importance pour le commerce suédois aux IXe et Xe siècles que la route du Dněpr. En Allemagne, les monnaies byzantines sont sans doute arrivées en partie par d'autres voies que la vallée du Dněpr, p. ex. en passant par l'Italie.

Lieux des trouvailles les plus importantes en Suède. Pendant l'âge des vikings et plus tard, l'île de Gotland a formé un centre du commerce baltique. Il est donc fort naturel qu'on y a trouvé de nombreux objets d'origine orientale. Les trouvailles de monnaies arabes sont au nombre de 280, dont 60 d'une centaine de monnaies, au moins. D'autres trouvailles importantes de provenance orientale, citées plus bas, ont été faites dans les paroisses de Hamra, Vamblingbo, Öja, Grötlingbo, Hafdhem, Eke, Hablingbo, Alva, Rone, Hemse, Burs, Ejsta, Gerum, Stånga, Levede, Alskog, Lye, Klinte, Västergarn, Roma, Sjonhem, Norrlanda, Kräklingbo, Bro, Västerhejde, Tingstäde, Bunge, Rute et dans la ville de Visby. Le sud de l'île me paraît particulièrement riche en trésors de ce genre.

Des objets importés de l'autre côté de la Baltique ont été trouvés en grand nombre dans l'île de Björkö, dans le Mælar, où était située la ville de Birca, connue par les sources historiques. Ces objets de provenance orientale ont été trouvés surtout dans des tombeaux à squelettes, sous le sol plat; dans ceux qui ont contenu de longs cercueils cloués et dans ceux qui avaient une chambre en bois. La plus grande partie de ces tombeaux appartiennent au IXe siècle et à la première moitié du Xe siècle. Les tombeaux a cercueils semblent renfermer des corps de femmes, les tombeaux a chambres des corps d'hommes. Pour plusieurs raisons, on croit que les personnes qui ont été enterrées dans ces tombeaux étaient des chrétiens, convertis par Anschaire ou ses successeurs. Dans «la terre noire», emplacement de la ville de Birca, on a aussi trouve des objets de provenance orientale.

Dans l'île de Munsö, dans le Mælar, dans les paroisses de Huddinge, Taxinge, Barva, Järna et Vårdinge, aux environs de la ville de Nyköping, en Södermanland, à Älvkarleby et à Gamla Uppsala, en Uppland, on a rencontré de même des objets apportés de l'Orient par le commerce. On connait encore différents objets de la même origine, trouvés en Oeland, par ex. dans les paroisses d'Egby, Sanda, Sandby, Hulterstad, Böda, Norra Möckleby, Södra Kvinneby, Mörbylånga et Gärdslösa. Quelques trouvailles moins considérables ont été faites dans les provinces de Scanie, de Blekinge, de Västergötland, d'Östergötland, de Närke et de Småland.

Quant aux provinces du nord de la Suède, on y a fait des trouvailles dans les paroisses de Hedesunda et de Valbo en Gestrikland, d'Alfta et de Tuna en Helsingland, d'Ås en Jemtland, de Tännäs en Härjedalen, à Hoting en Ångermanland, à Gråträsk et Rautasjärvi en Norrbotten et en Laponie.

Les trouvailles de monnaies arabes ou byzantines ne sont pas comprises dans cet exposé.

Lieux d'origine des objets trouvés. Parmi les objets trouvés en Suède et provenant des pays situés à l'est de notre patrie, un petit nombre sont d'origine finlandaise. Ce sont: des agrafes circulaires en bronze à ornementation dégénérée de figures d'animaux ou de bandes semblables à celles d'Aspelin, «Antiquités du nord finno-ougrien» n°s 1327, 1354, 1419, 1420, 1536 etc.; des fibules en ovale pointue, telles que les fig. 1620 et 1635 d'Aspelin (de type carélien); quelques chaînes en bronze etc. La grande fréquence de trouvailles orientales en Finlande nous fait cependant supposer que bon nombre d'objets orientaux ont pu venir en Suède par la Finlande.

On trouve en Suède des traces de la civilisation qui était indigène en Livonie, en Courlande et dans les contrées situées au-delà de ces pays, sur le cours de la Duna jusqu'à Vitebsk ainsi qu'au nord et au sud de cette ville [1]. Telles sont certaines épingles en bronze à tête cruciforme ou triangulaire, des chaînes de

[1] Katalog der Ausstellung zum X archäolog. Kongress in Riga 1896. Hausmann, Übersicht über die archäologische Forschung in den Ostseeprovinzen im letzten Jahrzehnt (dans «Arbeiten des ersten baltischen Historikertages zu Riga 1908», Riga 1909). Люцинскій могильникъ (Матер. по археол. Россіи, N° 14, SPbg. 1893).

poitrine à plusieurs tours et à pendeloques, de grands colliers tressés en bronze, peut-être certaines pendeloques de bronze en forme d'oiseau, des fibules ovales à ornementation végétale, de date récente. A plus d'un égard, la civilisation de la Livonie et de la Courlande offre une grande ressemblance avec celle de Gotland, et quant aux fibules annulaires en bronze, à certaines plaques-ornements pour des courroies, faites de minces feuilles de bronze, aux gaines de couteaux faites de feuilles de bronze percées à jour, il est difficile de décider, dans lequel de ces pays elles ont été fabriquées.

La civilisation répandue sur tout le nord de la Russie depuis l'Esthonie jusqu'à l'Oural, que nous appelons finnoise ou permienne et qui, examinée de plus près, présentera sans doute des diversités locales, n'a pas eu une très grande importance pour la Suède, sauf pour sa partie la plus septentrionale. Mais au nord de la Laponie et du Västerbotten, on a fait quelques grandes trouvailles qui offrent beaucoup d'analogies tant avec la civilisation du gouv. de Saint-Petersbourg qu'avec celle qui dominait plus loin vers l'Orient, dans la vallée de la Kama.

C'était une influence en partie finnoise, en partie khazare et arabe-persane qui dominait la civilisation du pays des Bulgares, situé autour du confluent de la Kama et de la Volga, et la capitale du même nom. Jusqu'ici, les objets trouvés dans cette région sont trop peu nombreux pour nous donner une idée exacte de cette civilisation. Il est pourtant possible que le travail en filigrane y ait été en usage, et un certain nombre de perles filigranées qu'on a trouvées en Suède pourraient provenir de ces contrées, ainsi que certains colliers à bouts facettés, à moins qu'ils ne soient venus de régions encore plus septentrionales, de Perm et de Viatka.

La civilisation slave de la vallée du Dněpr a eu peu d'importance pour la Suède avant l'évangélisation de la Russie. Des joyaux slaves appelés »boucles de tempes» on n'a trouvé en Suède que 4 exemplaires. Ce n'est qu'après l'introduction en Russie du christianisme et de la culture byzantine que l'on commence à importer en Suède des produits de l'industrie de ces contrées. Ce sont des pièces d'argenterie, des croix, des encolpia etc. et des bijoux émaillés qui accusent particulièrement leur provenance de Kiev.

Des objets isolés sont aussi arrivés en Suède des pays by-

zantins, mais — comme c'est aussi le cas pour les monnaies byzantines — ils sont peu nombreux.

Un nombre considérable d'objets trouvés dans l'île de Björkö, dans le Mælar, présentent une ressemblance frappante avec les trouvailles faites dans l'ancien pays des Khazars. Cet empire s'étendait de la Volga et de la mer Caspienne, d'un côté, jusqu'à la Mer Noire et au Dněpr inférieur, de l'autre. Au sud-est, la frontière de l'empire des Khazars allait jusqu'à Derbend (Bab-El-Abwab); au nord, la limite n'est pas facile à tracer, mais il semble que cet empire se soit étendu par le steppe du midi de la Russie jusqu'à la contrée de Harkov. Selon la chronique, les peuplades slaves qui habitaient au nord de cette région, les Polianes, les Sěveres et les Viatičes, étaient tributaires des Khazars, et, à en juger d'après les trouvailles, l'influence de ceux-ci a été forte même parmi les peuplades finnoises qui habitaient des régions situées plus au nord autour de la Volga et de ses affluents. D'un intérêt particulier sont les trouvailles qui ont été faites pendant ces dix dernières années dans un grand cimetière khazare situé à la frontière de leur empire, à l'est de la ville de Harkov, sur le Donets (septentrional), et dont l'emplacement s'appelle maintenant Verhnij Saltov ou Verhnoie Saltovo. Ici, encore de nos jours, on peut voir des fortifications appartenant à un grand «gorodišče», et à un km. et demi, environ, de là se trouve une vaste nécropole, où environ 1000 tombeaux ont été fouillés. Pour faire ces tombeaux dans la dure argile, on a creusé, perpendiculairement à la surface, qui forme une faible pente, un puits en forme de cône renversé, d'une profondeur de 3 à 4 mètres. Par un court passage horizontal on entre dans une chambre souterraine plus ou moins carrée et voûtée, qui a environ 4 mètres carrés d'étendue. En général, on y trouve deux ou trois squelettes. Souvent c'est un homme enterré avec une ou deux femmes, ou bien un homme, une femme et un enfant. On y trouve aussi deux hommes ensemble ou une femme avec deux enfants. Devant la tête du squelette, se trouve presque toujours un vase de terre cuite et, à côté, des os de bêtes bovines ou de moutons; en général, c'est le tibia. Souvent aussi on trouve de simples miroirs de metal auprès des squelettes. L'inventaire de ces tombeaux est, du reste, très riche et comprend des armes, des bijoux, des monnaies et des poteries. Les monnaies sont du plus grand intérêt pour décider l'âge des

tombeaux: sur 14 pièces, il y en a 4 du Taberistan qui datent du VIe ou du VIIe siècle, 1 sassanide du VIIe siècle, 6 dirhems abbassides du VIIIe siècle, dont un frappé en 723, un en 776, un en 780 et un en 778; deux dirhems samanides de 801—802 et de 814, et un autre du Xe siècle. Les anciennes monnaies se trouvent presque toujours avec des monnaies de date postérieure. Les trouvailles de monnaies indiquent donc que la ville qui était située ici florissait surtout au VIIIe siècle et vers l'an 800.

Parmi les armes, on a noté des sabres à un tranchant qui remplacent les épées à deux tranchants, ce qui s'accorde avec les renseignements que nous fournit l'ancienne chronique russe sur l'armement des Khazars. Parmi les haches de guerre, il faut observer surtout le type rallongé à taillant mince et à douille en tête de marteau.

Entre les bijoux se distinguent les bagues avec des pierres ou morceaux de verre enchâssés, des boucles d'oreilles filigranées en or et en argent et un fort grand nombre de plaques de courroie en bronze et en argent. La plupart de ces plaques sont ornées de folioles réniformes, arrangées en palmette. Il y a encore de nombreux petits grelots de bronze sphériques, des boutons de bronze à œillet et des masses de perles de verre, de cristal de roche et de cornaline. D'un grand intérêt sont aussi les poteries, fabriquées avec beaucoup d'habilete, parmi lesquelles il faut surtout remarquer les cruches ansées, munies d'un bec et décorées en gris et noir.

Un tombeau intéressant et typique, décrit par M. Pokrovskij, mérite d'être cité. Dans la chambre du tombeau n° 33 se trouvaient deux squelettes richement equipés, l'un appartenant à une femme, l'autre à un homme. Celui-ci était grand; à côté de la partie supérieure du tibia gauche était placée une hache d'arme en fer, longue et mince à douille allongée; un peu plus haut, on a trouve un 'ciseau de menuisier'. Auprès des vertèbres cervicales se trouvaient deux boutons de bronze fondus, et sous la clavicule gauche une agrafe en bronze avec crochet. La main portait une grande bague d'argent avec un morceau de verre bleu enchâssé. Sur la poitrine, il y avait une pendeloque d'argent percée à jour, dont la partie inférieure était mobile; à côté du squelette, un dirhem abbasside du VIIIe ou IXe siècle apr. J.-Chr., muni d'un œil pour être porté en pendeloque; sur les pieds, des grelots et des bouts de courroie. On y a aussi trouvé deux roulettes taillées dans des coquilles de moules et

percées au milieu; à côté de l'épaule droite, des flèches de fer, une à trois tranchants, une autre en forme de feuille; plus en bas, une mince ceinture en cuir, couverte de plaques d'argent, auxquelles étaient attachés des anneaux. Au côté droit de cette ceinture se trouvaient des couteaux de fer dans des gaines plaquées d'argent et dont les poignées étaient aussi plaquées d'argent. Au côté gauche, le bout de la ceinture pendait en bas, orné de plaques d'argent. Il était fendu en deux, et les plaques d'argent portaient un ornement, représentant un homme avec le vêtement descendant presque aux pieds, en bottes, en bonnet et les mains croisées sur la poitrine, tenant une corne».

La nécropole de Verhnij-Saltov fut découverte par le maître d'école V. Babĕnko, qui y a aussi fait les fouilles les plus étendues. M. Pokrovskij et deux autres savants y ont encore entrepris quelques fouilles[1]. Au mois d'octobre 1912, j'ai visité la nécropole et y ai fouillé avec M. Babĕnko pendant quelques semaines.

MM. Pokrovskij et Babĕnko ont signalé les grandes ressemblances qu'offrent les trouvailles de V.-Saltov avec les trouvailles contemporaines de Čmi, Balta, Kumbulta, Dzivgis et Koban, au nord du Caucase[2]. Les tombeaux »à catacombes» des deux côtés se ressemblent aussi. Les haches de fer, les plaques de bronze et d'argent, les miroirs de bronze et divers autres objets sont presque identiques dans les nécropoles du nord et du sud.

Cette civilisation qui, d'après toutes les apparences, peut être qualifiée de khazare, avait des ramifications vers le nord jusque dans le gouv. de Viatka. Dans le gouv. de Tambov, on a découvert en 1869 une grande nécropole à 12 km. de la ville de Tambov sur la Liada, où la plupart des tombeaux renfermaient des squelettes. On y a trouvé bon nombre d'objets appartenant à la civilisation permienne, mais aussi de nombreuses plaques du

---

[1] Pokrovskij, Верхне-Салтовскій могильникъ (Труды 12ro археол. съѣзда въ Харьковѣ, I, 1902), p. 465; Babĕnko, Древне-Салтовскія Придонецкія окраины южной Россіи (Труды 12ro археол. съѣзда 1), p. 434; Babĕnko, Что дали новаго послѣднія раскопки въ В.-Салтовѣ? (Труды 13ro археол. съѣзда), p. 384; Babĕnko, Новыя систематическія изслѣдованія Верхне-Салтовскаго катакомбнаго могильника (Труды 14ro археол. съѣзда въ Черниговѣ, III, 1908), p. 216.

[2] Cf. Csse Uvarov, dans les Матеріалы по археологіи Кавказа, VIII, Moscou 1900.

même type que celles de Verhnij-Saltov[1]. Dans le gouv. de Viatka on a trouvé une plaque avec trois feuilles réniformes, près de Gord-Kuchet, village situé sur la Kama supérieure[2]. A Polom, canton de Glazov, dans le même gouv., on a trouvé un grand nombre de plaques pareilles, des bagues ayant une pierre enchâssée, des monnaies sassanides et des imitations mahométanes etc.[3]

Que cette civilisation khazare ait été fortement influencée par des modèles persans, je me propose de le prouver dans ce qui suit.

Il n'est nullement invraisemblable que des objets isolés, trouves en Suède (outre les monnaies), proviennent de différentes parties de l'Asie, par ex. l'Asie Mineure et l'Arménie, la Perse, le Turkestan occidental, la Sibérie et la Chine. Quant à quelques-uns de ces pays, les Suédois y ont sans doute pénétré eux-mêmes, comme c'est le cas par ex. pour la grande ville commerçante de Trébizonde, située sur la rive méridionale de la mer Noire, pour Berda'a en Arménie, pour Djordjan sur la rive sud-est de la mer Caspienne et, peut-être, même pour Bagdad, s'il faut identifier les «Russes» d'Ibn Hordadbeh avec des Suédois varègues. C'est un fait incontestable qu'on a trouvé dans ces pays des objets qui présentent beaucoup d'analogies avec les trouvailles suédoises. Plusieurs objets trouvés en Suède ont été probablement importés d'Asie, d'autres sont des imitations de modèles asiatiques.

Parmi les objets provenant de l'Asie occidentale qui nous interessent ici, la place la plus importante est occupée par les pièces d'argenterie[4]. On a fait aussi des trouvailles isolées de trésors qui sont assez instructives.

A Sairam-su, dans le canton de Čimkent, du domaine du Syr-Daria, deux Sartes ont trouvé en 1900 un trésor d'argent de presque 2 kgr. Parmi les différents objets il faut noter: des perles

---

[1] Iastrebov, Лядинскій и Томниковскій могильники Тамб. губ. (Мат. по археол. Россіи, N° 18).

[2] Spitsyn, Древности Камской Чуди (Мат. по археол. Россіи, n° 26).

[3] Musée anthropologique-ethnographique de l'Académie des sciences, à Saint-Pétersbourg.

[4] Smirnov, Восточное серебро, атласъ древней серебряной и золотой посуды восточнаго происхожденія, St'bg. 1909.

(fig. 45), des boucles d'oreilles, de petites boîtes à amulettes, niellées et ornées de figures d'animaux, de décorations végétales et d'inscriptions koufiques (fig. 46—48), différentes pendeloques niellées (fig. 49), des plaques de courroies niellées (fig. 50, 51), des chaînes, tressées de fil d'argent mince (fig. 52, 53),

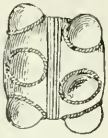


Fig. 45.

Fig. 46.

Fig. 49.

Fig. 50.

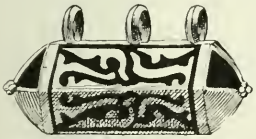


Fig. 47.

Fig. 51.

Fig. 48.

Fig. 52.

Fig. 53.

8 bracelets tressés et filigranés (fig. 54), des bagues etc. Il y avait aussi 17 monnaies: bouvéihides, samanides, ilékides, ghaznévides, frappées entre les années 949 et 1040[1]. M. Spitsyn est d'avis que ces objets datent de differentes époques, mais qu'ils n'ont été enterrés qu'au XIIIe siècle. Il faut observer surtout les nielles qu'on retrouve, d'un dessin analogue et employés dela même manière, sur des objets déterrés en Suède.

Fig. 54.

Bon nombre des objets qu'on a trouvés au pays des Khazars et ailleurs en Russie ainsi qu'en Suède, ont une ornementation qui derive sans doute de celle de la Perse sassanide. Quand les Arabes sortirent de leur pays, après la mort de Mahomet, pour soumettre le monde à l'obéissance de l'Islam, ils ne possédaient guère d'art national d'une importance quelconque. Partout, ils se sont approprié les traditions locales, qui, dans l'Asie occidentale et le bassin oriental de la Méditerranée, se fondaient essentiellement sur une base hellénique, mais qui avaient cependant pris des formes différentes dans les différents pays. C'est en Syrie que les traditions classiques ont conservé le plus de force et se sont maintenues le plus longtemps. En Égypte, des eléments coptes ont été adoptés, qui pourtant ont été supprimés bientôt par le style persan. En Asie mineure et même dans la Mésopotamie inferieure, l'influence byzantine s'est fait sentir. La Perse, enfin, a eu sous la dynastie sassanide (226—642) une espèce de renaissance: l'art antique oriental est revenu en honneur et a refoulé ou assimilé l'hellénisme. De tous ces éléments est né l'art islamique. Les études des papyrus faites par M. C. H. Becker ont montré, combien l'assimilation des différentes traditions a été facilitée par la loi des premiers temps de l'Islam qui obligeait les habitants des parties les plus distantes du grand califat à contribuer aux institutions et aux monuments publics, non seulement en fournissant l'argent et les matériaux, mais aussi en envoyant des

[1] Spitsyn, Изъ коллекціи Имп. Эрмитажа. I, Чимкентскій кладъ (Зап. Археол. общ. VIII: 1, St'bg 1906).

ouvriers et des maitres experts dans leur art. Des monuments d'architecture tels que le Mchata et le Kusaïr Amra, dans le désert de Syrie, que l'on croit maintenant dater de la première moitié du VIIIe siècle, trahissent qu'ils sont l'œuvre de plusieurs maitres, formés en des écoles d'art différentes. Cependant, les traditions héréditaires de chaque pays se maintenaient assez longtemps, même sous la domination de l'Islam. C'est le cas surtout pour la Perse. Déjà du temps des Sassanides, on exportait de ce pays vers le nord et l'occident des argenteries et d'autres objets, et cette exportation se continuait après la conquête du pays par les Arabes. Malheureusement, les trouvailles persanes faites dans le pays même et datant des siècles immédiatement antérieurs à l'an 1000 sont fort peu nombreuses, et la plupart des objets ont été trouvés en dehors du territoire appartenant au califat. Dans quelle mesure les modèles persans ont-ils été imités dans les contrées situées au nord, à l'ouest et à l'est de la mer Caspienne, c'est ce qui n'est pas facile à décider. Il semble pourtant sûr que les imitations étaient fréquentes au pays des Khazars.

En Russie on a trouvé beaucoup d'objets d'origine sassanide et post-sassanide. Ils sont le plus fréquents dans le Caucase, dans les gouv. de Perm et de Viatka et à l'est de l'Oural. Les objets qui ont été apportés du califat en Russie au temps des vikings ont souvent pu être identifiés comme tels, grâce à leurs inscriptions arabes.

Les objets de caractère finlandais et permien. J'ai déjà dit en passant que certains objets trouvés en Suède ont été importés de Finlande. De ce nombre sont les fibules circulaires qui ressemblent plus ou moins aux fig. 1419 et 1420 d'Aspelin, »Antiquités du Nord finno-ougrien». Elles ont des décorations en forme de bandes, développées probablement de corps d'animaux, et sont ornées de 4 boutons au milieu et de 4 au bord, quelquefois aussi de 4 autres, placés entre ceux du milieu et ceux du bord. Nous connaissons des fibules pareilles provenant de Buskevik, par. de Västerhejde (Musée hist. de Stockh. 5731, fig. 55), de la paroisse de Kräklingbo

Fig. 55.

(Musée hist. de Stockh. 10365), de la par. de Bro (M. H. de Sth. 11137), de Gervide, par. de Sjonhem (M. H. de Sth. 5265, fig. 56), tous situés en Gotland; puis d'une paroisse non désignée (M. H.

Fig. 56.

Fig. 57.

Fig. 58.

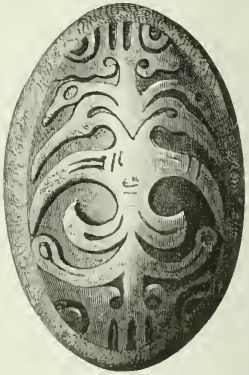


Fig. 59.

de Sth. 7571, 394), de Kaknäs, près de l'île de Lidingö (M. H. de Sth. 7571, 395), de Kumla, par. de Boglösa (M. H. de Sth. 7742, 3) et du tombeau n° 104 dans l'île de Björkö, tous en Uppland. De plus, on en possède deux trouvées dans des lieux non désignés. De type finlandais est aussi une fibule trouvée à Nyköping, en

Södermanland (M. H. de Sth. 11901, fig. 57), analogue à la fig. 1354 de M. Aspelin. Il semble que ces fibules appartiennent a des types du XIe ou du XIIe siècle.

Nous rencontrons les petits boutons sur des fibules récentes, telles qu'une fibule gotlandaise en forme de boîte, trouvée dans l'île de Björkö, dans le tombeau n° 1067; une fibule ansée et une fibule ovale appartenant au grand trésor trouvé à Gråträsk (Västerbotten, fig. 77, 78), et une autre fibule ovale de Havor, par. de Hablingbo en Gotland (M. H. de Sth. 8064, 117; fig. 58). Ces deux fibules ovales semblent provenir de la contrée du Ladoga[1]. D'un type surtout carelien sont aussi une fibule ovale de Hedesunda en Gestrikland (M. H. de Sth. 405, fig. 59) et une autre du village et de la paroisse d'Egby en Öland (M. H. de Sth. 13434, 3; fig. 60)[2]. Une fibule ovale appartenant au trésor de Gråträsk (fig. 61) présente de l'analogie avec le type carélien, mais aussi avec le type livonien (par ex. Cat. de Riga, pl. XII). Les fibules livoniennes, ainsi que les fibules caréliennes, ont évidemment eu des modèles suédois quant à la forme extérieure, mais l'ornementation végétale a supplanté l'ornementation zoomorphe, comme c'est le cas pour différents autres objets qui ont été fabriqués en Russie et qui offrent un mélange d'éléments scandinaves et orientaux.

D'origine finlandaise, ou peut-être permienne, est une pendeloque de bronze trouvée en Öland, dont le dessous était de fer martelé, auquel des chaînons avaient été attachés (Mus. hist. de Sth. 2075, 50). On en a trouvé de pareilles dans la province de Satakunta en Finlande (Aspelin 1377, 1380) et à Kudymkor près de la Kama (Матер. 26, pl. XVIII, 1). Au même groupe appartient aussi une pendeloque avec des trous pour passer les mailles d'une chaîne, ornée de deux têtes d'animaux tournees en dehors, sur de longs cous; elle a été trouvée a Gråträsk[3]. D'origine finlandaise sont probablement aussi quelques chaînons trouvés dans le tombeau n° 104 de Björkö, dont nous venons de parler[4].

---

[1] Матер. по археол. Россіи n° 18, pl. II, 10.

[2] Vorgeschichtliche Altertümer aus Finland, Photogr. Tafeln aus dem Hist. Mus. des Staates in Helsingfors, 43,16.

[3] Cfr. Матер. по археол. Россіи n° 18, pl. III, 6; n° 26, pl. XI, 1.

[4] Appelgren, Vielreihige Gliederketten, p. 6 et suiv. (Zeitschrift der finn. Altert.-Gesellsch. XXIII, n° 2).

Le commerce de la Suède avec le territoire septentrional de la Russie, habité par des peuples finnois, se trahit dans les grandes trouvailles de Gråträsk et de Rautasjärvi. Cependant, celles-ci devant être traitées en détail par un autre archéologue, je ne ferai que les effleurer. Gråträsk est situé dans la par. de Pite en Västerbotten, au-dessus du 65e degré de latitude. Dans les dernières années du siècle passé, on y a trouvé, au bord du lac Tjantjer, une grande quantité d'objets sacrifiés. On a vu emerger du sol des pieux qui formaient un carre, dont le côté etait de 4 aunes (237 cm.). Dessus, il y avait de la tourbe, puis une couche d'écorce de bouleau, des bûches fendues, puis une partie du tresor, puis, successivement, deux couches de branchages et de bâtons et enfin différents objets. C'etait evidemment un lieu de sacrifice, et il faut qu'on y ait fait plus d'un pèlerinage pour sacrifier — si toutefois on peut se fier aux détails des indications — vu l'espace de 200 ans qu'embrasse cette trouvaille. Cependant, les objets ont un caractère assez uniforme et trahissent la même civilisation. La majeure partie de la trouvaille fut envoyée au Musee hist. de Stockholm pendant l'hiver de 1897—98, des parties moins considérables ont eté envoyées plus tard à plusieurs reprises (Mus. hist de Sth. 10501, 13019, 13154, 13226, 13616, 13884, 13972). Quelques objets qui proviennent probablement de cette trouvaille se trouvent au Musée hist. de Lund. En 1909, le lieu de la trouvaille a ete examiné d'une manière plus minutieuse par l'antiquaire adjoint M. G. Hallström. L'inventaire dressé avant son examen comprend 70 monnaies d'argent entieres et 14 fragmentaires, dont une arabe, quelques-unes anglo-saxonnes, frappées par Ethelred, quelques monnaies anglaises plus récentes, frappees par Guillaume Ier ou II, une monnaie d'Utrecht, du XIe siecle, et beaucoup de monnaies norvégiennes, entre autres de petites bractéates. Qu'il y ait eu des relations avec l'Orient, c'est ce que prouvent non seulement la monnaie arabe, mais aussi deux pendeloques en etain, imitations des monnaies d'argent du grand-duc de Kiev Iaroslav (fig. 62). Celui-ci, comme nous le savons, avait epouse une fille d'Olof Skötkonung de Suède, et il mourut en 1054. Ses monnaies portent au droit l'image de Saint George, avec la legende **Hagi o s Georgio s**, et au revers un oiseau aux ailes deployees (vu d'en haut) avec la legende Iарославле Сребро (argent d'Iaroslav). M. I. Tolstoi a rendu vraisemblable que l'image de Saint George est copiee

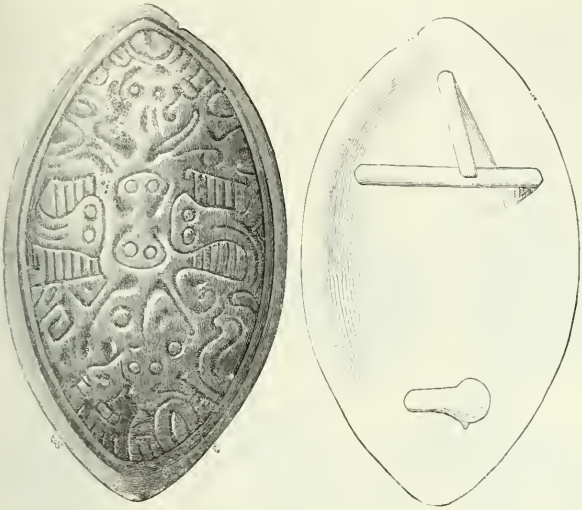


Fig. 60.

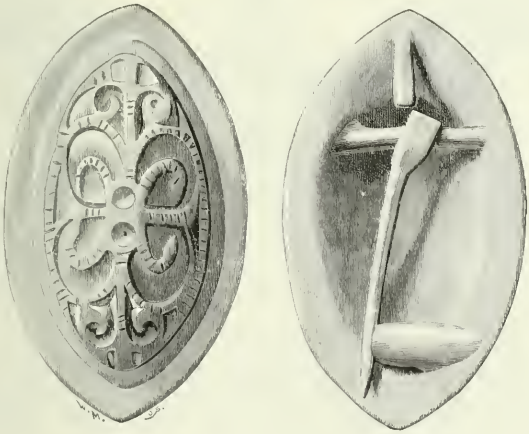


Fig. 61.

sur des sceaux byzantins[1]. Les pendeloques de Gråträsk sont de la même grandeur que les monnaies d'Iaroslav, mais les inscriptions sont estropiées.

Les monnaies d'Iaroslav sont en général fort rares. On en avait déjà trouvé 3 en Suède et une en Norvège, présentant diverses variations (fig. 63)[2]. Parmi les objets trouvés à Gråträsk, il y en a encore un nombre considérable qui se rattachent à la civilisation finnoise-

Fig. 62.

Fig. 63.

Fig. 64.

Fig. 65.

Fig. 66.

permienne et aussi un peu à la civilisation russo-byzantine. Ce sont surtout des pendeloques, des bagues et des fibules. On trouve plus de 50 croix d'étain, dont plusieurs de style byzantin (fig. 64—66), au moins 65 pendeloques circulaires, plusieurs d'entre elles

[1] I. I. Tolstoï, О древнѣйшихъ русскихъ монетахъ X—XI в. (Зап. Археол. общ. VI, 1893).

[2] G. Gustafson, Sur une monnaie rare du Grand Duc Jaroslaw I (de Nesboe près de Molde) dans Труды Моск. нумизм. общ., Moscou 1898 et A. Kunik, О русско-византійскихъ монетахъ Ярослава I Владимировича, SPbg 1860.

percées à jour (fig. 67, 68), plus de 70 pendeloques en forme de hache, au bas arrondi et agrandi (fig. 69), environ 30 pendeloques carrées et triangulaires (fig. 70), deux cordiformes (fig. 71), quelques-unes en forme de croissant (fig. 72, 73), plusieurs petits grelots

Fig. 67.

Fig. 68.

Fig. 69

Fig. 70.

Fig. 71.

Fig. 72.

Fig. 73.

Fig. 74.

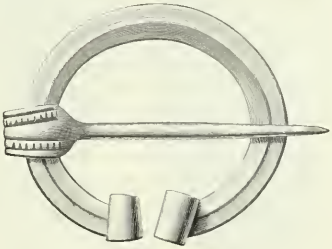


Fig. 75.

(fig. 74), env. 20 fibules annulaires (fig. 75, 76) une fibule ansée (fig. 77), deux fibules ovales (fig. 78, 61), celles-ci déjà citées, quelques fibules circulaires d'argent, d'étain ou de bronze, des bagues et des bracelets d'argent ou de bronze, quelques bouts et plaques de courroies en bronze (fig. 79), des chaînes et des frag-

ments de chaîne, des tuyaux de bronze (fig. 80), des pendeloques d'étain ou de cuivre, percées à jour ou non percées, et en forme d'oiseaux (fig. 81, 82) ou de quadrupèdes (fig. 83—85), des plaques

Fig. 76.

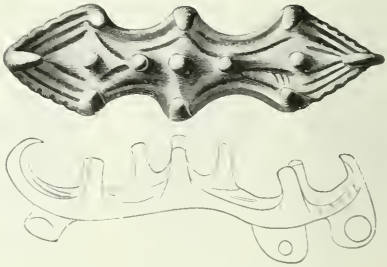


Fig. 77.

Fig. 78.

Fig. 79

Fig. 80.

d'argent ou de cuivre en forme de pendants (fig. 86), env. 20 perles de verre et de bronze, etc.

Les objets énumérés ici ont presque tous leurs parents dans les tombeaux appartenant à l'ancienne population finnoise

du gouv. de Saint-Pétersbourg, au sud du lac Ladoga[1]. Là, on les trouve tous: pendants triangulaires, pendants en forme de croissant, pendeloques en forme d'oiseau ou de chien, chaînes simples, grelots, oiseaux portant des chaînes, plaques de ceinture, boucles, fibules annulaires, pendeloques circulaires en forme de hache, celles-ci pourtant plus rares. Les croix n'y manquent pas

Fig. 81.

Fig. 82.

Fig. 83.

Fig. 84.

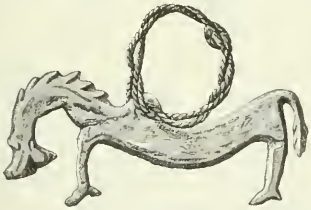


Fig. 85.

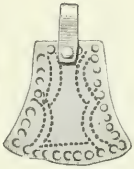


Fig. 86.

non plus. Certains objets de Gråträsk offrent cependant plus de ressemblance avec des pièces finnoises-orientales de la région de la Kama, bien que celles-ci apparaissent quelquefois aussi a l'ouest. C'est le cas pour les tuyaux de bronze, certains pendants en forme de »patte d'oie» et à trois bandes en relief — attachées à des chaînes de parures — un bijou à deux têtes de cheval au cou allongé et recourbées des deux côtés[2].

---

[1] Матер. по археол. России, n° 20.
[2] Матер. n° 26, pl. X, 25, pl. XI.

Entre la civilisation finnoise-orientale et la civilisation finnoise-occidentale, il y avait un lien étroit. Cela nous mènerait trop loin d'essayer d'analyser ici la civilisation finnoise du nord de la Russie, de l'époque des vikings, et d'en signaler les différences locales. Il me semble cependant évident qu'elle etait fortement influencee par la civilisation sassanide et post-sassanide, quoique cette influence apparaisse sous une forme bien barbare.

Parmi les objets qui composent la trouvaille de Gråträsk il y a certains types qu'on a rencontrés aussi dans le midi et le centre de la Suède, p. ex. les fibules annulaires, les grelots et les pendeloques en forme de croissant. Je suis contraint de laisser de côté ici le problème assez compliqué de la typologie et de la topo-

Fig. 87.

Fig. 88.

graphie des formes des fibules annulaires. Des grelots en bronze ont été trouvés encore dans quelques tombeaux de Björkö et en Gotland. En Russie, il sont très répandus, jusque dans la contree de Harkov et au Caucase. Vers l'Orient, ils ont pénétré jusqu'au fond de la Sibérie et apparaissent aussi, selon M. Münsterberg, en Chine et au Japon. Vers l'Occident, on les rencontre en Hongrie (Hampel). Il semble que ces grelots aient appartenu jusqu'à nos jours aux ornements principaux des prêtres chamans.

Les pendeloques en forme de croissant de la trouvaille de Gråträsk sont en bronze et présentent des types récents. Toutes les deux sont faites au moule, l'une est ornée de feuillages, l'autre d'imitations de filigranes. De leurs modèles — des bijoux d'argent filigranés en forme de croissant — on connaît au moins huit spécimens trouvés en Suède: dans les provinces de Gestrikland, de Helsingland, d'Uppland, de Gotland et de Scanie. En

1836, on a fait près d'Allmänninge, par. de Valbo, en Gestrikland, une grande trouvaille qui comprenait, avec beaucoup d'objets en argent et de monnaies de la première moitié du XIe siècle, une pendeloque analogue en forme de croissant. Ce bijou porte cinq boutons et des filigranes rectilignes. Ces derniers sont souvent remplaces — sur d'autres pièces pareilles — par des filigranes angulaires (fig. 87, 88, de Gestrikland et Gotland).

La grande trouvaille de lingots d'argent de Leissow, en Brandebourg, contient plusieurs bijoux de cette espèce, à boutons et a lignes angulaires [1].

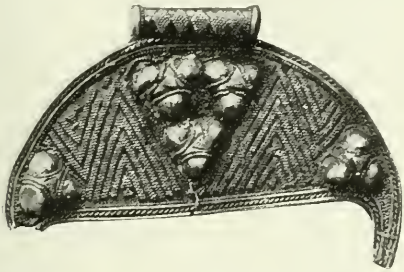


Fig. 89.

Quelques pendeloques semblables ont eté trouvées en Hongrie, p. ex. à Pilin, comitat de Nógrad, et à Wácz, comitat de Pest [2]. Les tombeaux de Pilin datent du XIe siècle.

Enfin, quant à l'est de l'Europe, on y a trouvé de ces pendeloques en argent filigrane: a Bělogostitsk dans le gouv. d'Iaroslav (3 ex.) [3], dans le gouv. de Novgorod (1 ex. au Mus. Hist. de Moscou), à Gnězdovo, gouv. de Smolensk (fig. 89; dans le grand trésor trouvé en 1869, il y en avait 10; dans un autre trésor, trouvé en 1885, il y en avait 2 parmi des dirhems du Xe et du XIe siècle) [4], dans le canton de Duhovščina, gouv.

[1] Hervorragende Kunst- und Altertumsgegenst. des Märk. Prov.-Museums in Berlin. 1. Die Hacksilberfunde. Pl. IV (Berlin 1896).

[2] Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn, III, pl. 411, 520 et 528.

[3] Spitsyn, Бѣлогостицкій кладъ 1836 (Записки Археол. общ. VII, 1905, p. 154).

[4] Tolstoï et Kondakov, Русскія древности V, p. 64, 156.

de Smolensk (1 ex.), à Bohot, cant. d'Ostachkov, gouv. de Tver, dans le cant. de Nevel, gouv. de Vitebsk[1], à Iurkovtsy, gouv. de Kiev (9 ex.)[2], dans le gouv. de Volhynie (2 grands ex. avec des colliers tressés et des boucles d'oreilles, à Borščovka, cant. de Dubno[3], 1 ex. à Čerevki dans le cant. d'Ovruč et 1 petit ex. dans le cant. de Lutsk[4]) et à Votnia, dans le cant. de Staro-Byhov, gouv. de Mogilev[5]. Dans les Musées de Cracovie et de Varsovie il s'en trouve encore d'autres: au moins 8 exemplaires appartenant à une grande trouvaille de Sejkowicy dans le canton de Gostynin, gouv. de Varsovie (Musee de Czapski, Cracovie); au moins deux exemplaires, trouvés avec des pendants d'oreilles en argent à Ciechanowka, dans le gouv. de Polotsk (Musée de l'Acad. des sciences de Cracovie); un exemplaire fragmentaire trouvé à Rzewina dans le gouv. de Polotsk (même musée); 1 ex. à Ośnica près de la Vistule (Musée d'industrie et d'agriculture de Varsovie). Parmi les objets trouvés à Bělogostitsk, il y avait aussi de petites plaques de ceinture en argent, en forme de bouclier, qui portaient des inscriptions koufiques en nielles. Dans les gouv. de Perm et de Simbirsk, on a trouvé des pendeloques en forme de croissant, d'un type un peu plus simple et peut-être plus primitif, fabriquees avec un alliage d'argent et ornées de petits triangles en filigrane. Dans le Mus. Hist. de Moscou, il y en a 3 ex. de Solikamsk, gouv. de Perm, et 1 de Muranka, gouv. de Simbirsk. Un bijou de ce genre a encore été trouvé à Gubino, près de Syzran, dans le gouv. de Simbirsk[6]. Des plus grandes de ces pendeloques en argent — qui avaient ordinairement 5 boutons et des filigranes rectilignes ou angulaires et qui sont en effet très élégantes — on faisait des imitations au moule, surtout dans la contree située au sud du Ladoga; dans le gouv. de St.-Pétersbourg, on en a trouve plusieurs exemplaires. Ces imitations sont fabriquées avec un bronze qui contient beaucoup d'étain. J'en connais au moins 6 grands ex., trouves dans le gouv. de Smolensk, qui contiennent cependant moins d'étain. Un type plus simple, a filigranes rectilignes, a surtout ete imite

---

[1] Tolstoï et Kondakov, Русскія древности V, p. 60, 156.

[2] Ibid. V, p. 65.

[3] Ibid. V, p. 64.

[4] Melnik, Раскопки въ землѣ Лучанъ, произв. въ 1897 и 1898 гг. (Труды 11го археол. съѣзда въ Кіевѣ 1899, I, p. 501)

[5] Tolstoï et Kondakov, Русскія древности V, p. 66.

[6] Ibid. V, fig. 135.

dans le gouv. de Černigov, d'où proviennent plus de 50 ex. de moi connus, trouvés dans les cantons de Suraž et de Novosybkov. Le même type se retrouve dans les gouv. de Tver, de Kaluga, de Smolensk et de Vitebsk et même dans une contrée aussi orientale que le gouv. de Pensa (2 ex.). D'un bijou de bronze en forme de croissant, petit, avec des imitations de boutons et de bandes en filigranes, faites au moule, je connais 8 ex. provenant du gouv. de Smolensk, 5 du gouv. de Černigov et quelques-uns du gouv. de Mogilev. On connaît diverses variantes simplifiées des gouv. de Černigov, Mogilev, Novgorod, Minsk, Pskov, Vladimir, Kostroma, Moscou, Kaluga, Orel, Kiev, Poltava et Harkov ainsi que de la Galicie autrichienne. En Sibérie apparaissent aussi des pendeloques en forme de croissant dont les cornes se rejoignent (Tobolsk).

Il est intéressant de voir que des bijoux en croissant, fabriques en verre bleu, en nombre assez considérable, ont été trouvés a V.-Saltovo, dans le gouv. de Harkov, et dans la région de Terek au Caucase. Ils formaient la pièce centrale des colliers — destinée peut-être à garantir du »mauvais œil«.

M. V. Sizov établit l'origine arabe des bijoux d'argent filigranes, en forme de croissant[1], en se fondant sur la technique qui subsiste encore au Caucase et ailleurs en Orient. Ce n'est pas la une preuve satisfaisante, car l'art du filigrane fleurissait aussi en Scandinavie pendant l'ère des vikings et plus tard. M. Sizov fait encore observer que les pendeloques en bronze en forme de croissant sont evidemment des imitations indigènes bon marche, travaillees sur des modeles en argent importés, qui étaient quelquefois trop précieux. Pour moi, je pense que c'est au sud-ouest de la Russie qu'on fabriquait en général ces modèles — à la fin du Xe et au commencement du XIe siècle — mais en imitant des types arabes. Cela me semble indiqué par l'étendue du territoire ou l'on trouve ces bijoux, ainsi que par le fait qu'ils paraissent toujours avec des boucles d'oreilles en filigrane qui remontent elles aussi a des formes orientales simplifiees (voir plus bas).

Selon toute apparence, les pendeloques d'argent en forme de croissant datent surtout d'environ 1000 après J.-Chr., tandis que les bijoux en bronze sont en partie plus récents. Les ex. de Grätäsk

[1] V. Sizov, О происхожденіи и характерѣ курганныхъ колецъ и преимущественно т. н. московскаго типа (Археол. извѣстія и замѣтки Моск. археол. общ. 1895, n° 6).

Fig. 90.

Fig. 91.

Fig. 92.

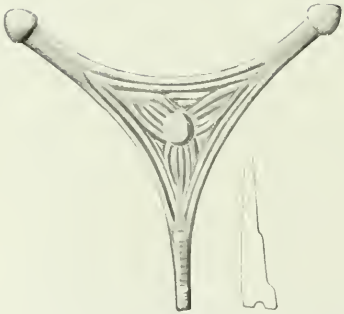


Fig. 93.

sont assez dégénérés et datent probablement d'une époque un peu antérieure à l'année 1100. L'un de ces exemplaires, comme ceux de la contrée du Ladoga, est une imitation, faite au moule, d'un bijou en filigrane. L'autre présente une ornementation de feuillages qui remonte aussi à des modèles orientaux. Un bijou presque semblable a été trouvé dans le canton de Bogorodsk, gouv. de Moscou.

Importations des provinces Baltiques. Des provinces Baltiques et des régions situées immédiatement derrière, surtout autour de la Duna, proviennent bon nombre de trouvailles, dont la plupart ont été faites en Gotland. Dans un dépôt de Smiss, dans la par. d'Eke, en Gotland (Mus. Hist. de Sth. 4078) — formant le fonds d'un ouvrier en métaux — on a découvert une tête d'épingle en bronze (fig. 90) qui est assez analogue à une autre, trouvée dans un tombeau renfermant un corps brûlé à Liutsin, gouv. de Vitebsk (fig. 91). L'ornementation semble trahir une influence scandinave, tandis que la forme présente les traits caractéristiques d'un type de l'est des prov. Baltiques[1]. Une paire de têtes d'épingles triangulaires, en bronze, provenant de Möjner, dans la par. de Boge (Mus. Hist. de Sth. 11374, fig. 92) et de la par. de Västerhejde (Mus. Hist. de Sth. 9831, fig. 93), appartiennent à un type fréquent dans les provinces Baltiques. A Mafrids, par. de Västergarn, on a trouvé encore une tête d'épingle (fig. 94, Mus. Hist. de Sth. 11122), dont les parties ornementales, ajourées, remontent sans aucun doute, dans leurs traits caractéristiques, à des épingles pareilles aux fig. 90 et 91 (de Liutsin et Smiss). Du type d'épingles bal-

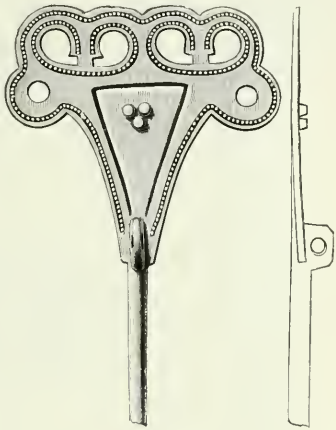


Fig. 94.

[1] Cf. Aspelin, Antiquités, p. 361, fig. 1952.

tiques, à tête cruciforme, nous connaissons un ex. de Gotland, trouvé à Korsbetningen, près Visby (Mus. Hist. de Sth. 14443,3; fig. 95), et un autre de Petsarve, par. de Norrlanda (Mus. Hist.

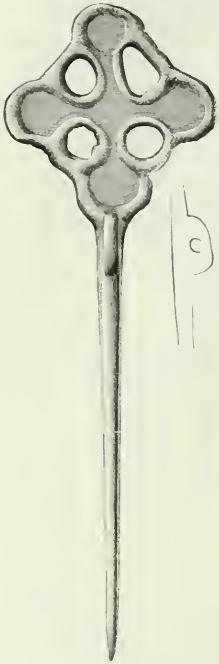


Fig. 95.

Fig. 96

Fig. 97.

Fig. 98.

Fig. 99.

de Sth. 9515, fig. 96). De la contrée de la Duna a été importé probablement un mince bracelet de bronze (fig. 97), que l'on a trouvé en Gotland et dont les ornements rappellent ceux des brace-

Fig. 100.

lets de Liutsin [1]. A Mallings, par. d'Ejsta, on a trouvé, avec 12 monnaies arabes, trois anneaux d'argent en spirale avec des bouts en forme de boutons cubiques facettés (fig. 98), sans doute importés de la contrée de la Duna. A Boters, par. de Gerum, ont été découverts des bouts de colliers d'argent assez intéressants (fig. 99), ressemblant à de jolis bijoux trouvés sur les bords de la

Fig. 101 et 102.

Duna. A cette trouvaille appartenaient encore 4 anneaux d'argent en spirale et 543 monnaies arabes entières et 321 fragmentaires. Enfin, on a déterré dans l'île de Munsö, dans le Maelar, un magnifique collier de bronze, avec des chaines (fig. 100). Des mêmes contrées provient un anneau de bronze tordu, et de Mörbylänga, en Öland un grand collier de bronze (fig. 101 et 102), le tout importé des même pays. Selon toute apparence c'est aussi des régions Baltiques que proviennent deux figures d'oiseau en bronze,

[1] Люцинскій могильникъ, fig. 27, 28 (Матер. n° 14).

plates, ressemblant à des oies, trouvées, l'une en Gotland (fig. 103, Mus. Hist. de Sth. 2976), l'autre dans le tombeau 759 de Björkö (fig. 104). Deux figures d'oiseau absolument analogues à cette dernière ont été découvertes près du manoir d'Annenberg, cant. de Doblen, en Courlande. Les autres objets trouvés dans le tombeau de Björkö sont: un petit sac de cuir contenant un poids en bronze, des objets de fer, un polissoir et des perles.

Fig. 103.

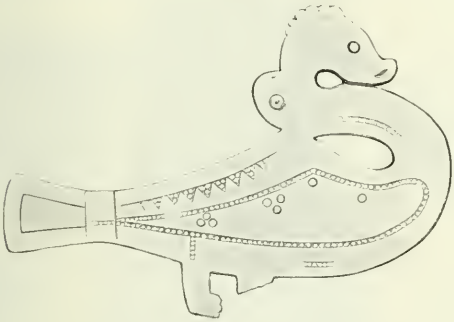


Fig. 104.

Importations et imitations d'objets appartenant au domaine de la civilisation post-sassanide (pays situés sur les bords de la mer Caspienne). Une partie considérable des objets orientaux apportés en Suède y sont sans doute venus par la Volga, surtout du sud-est de la Russie et peut-être aussi de Perse et des pays situés à l'est de la mer Caspienne. Le sud-est de la Russie était occupé vers l'an 800 par les Khazars, et je tiens pour assez sûr que des relations directes entre le pays des Khazars et la Suède ont commencé à cette époque. C'est ce que prouvent, entre autres choses, bon nombre de plaques de courroies et ceintures en bronze ou en argent, ornées de figures empruntées au règne végétal.

Ornements végétaux. Dans l'île de Björkö (lac Mælar), on a trouvé, dans le tombeau 464, un étui à aiguilles, plaqué d'argent

des deux côtés et orné d'un arbre stylisé, image de l'arbre de vie (fig. 105). Avec cet étui se trouvaient des fibules ovales d'une décoration curieuse, à ornements en partie zoomorphes du IXe siècle et de type carolingien. Des fibules du même siècle ont été trouvées dans le tombeau 632 de la même île, avec une monnaie byzantine frappée pour Théophile (829—842), des plaques de ceintures à feuilles réniformes, une paire de ciseaux, un couteau, une agrafe d'argent,

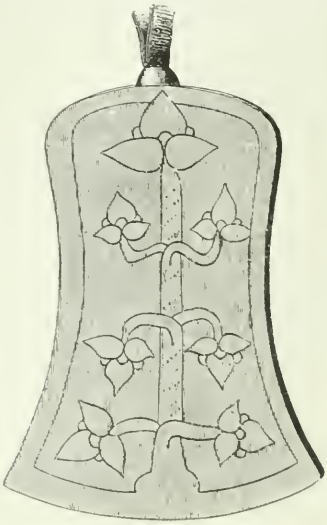


Fig. 105.

des perles d'argent, une ecuelle et une écope en bronze, l'anse d'un seau et diverses perles, le tout dans un cercueil, a côte du squelette.

Les feuilles trilobées ou «palmettes» trifoliées de l'etui a aiguilles du tombeau de Björkö apparaissent aussi sur un bol d'argent, orne d'images de paons et d'arbres, trouve à Tomyzski, gouv. de Viatka (fig. 106)[1], et sur un grand bol d'argent de Chi-

[1] Smirnov, Восточное серебро (SPbg 1909), fig. 116.

rokovskoïe, gouv. de Perm (fig. 107)[1]. Ce sont les mêmes feuilles qu'on trouve au-dessous du goulot d'un vase richement décoré, faisant partie du trésor d'objets en or de Nagy-Szent-Miklós, en Hongrie, ici d'une forme plus originale encore (fig. 108)[2]. On ne se tromperait guère en supposant, pour toutes ces pièces d'argenterie, une influence sassanide ou post-sassanide.

Nous observons un développement plus avancé des mêmes motifs végétaux dans les feuilles presque réniformes d'une assiette

Fig. 106.

Fig. 107.

Fig. 108.

Fig. 109.

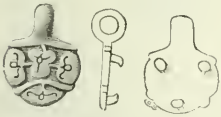


Fig. 110.

Fig. 111.

en argent de Kotski Gorodok (gouv. de Tobolsk), d'une riche décoration (fig. 109)[3]. Ces feuilles, distribuées en général par groupes de trois ou quatre, forment aussi le motif principal de bon nombre de petites plaques de ceintures en bronze ou en argent, trouvées en Suède, en Finlande et en Russie. Les plaques réniformes suédoises ont été trouvées jusqu'ici presqu'uniquement dans l'île de Björkö. J'en connais qui proviennent des tombeaux 184 (analogue à fig. 115; trouvée avec trois «monnaies de Björkö», des perles, un peigne, un polissoir etc.), 163 (fig. 110), 550 (fig. 111, 112,

[1] Smirnov, Восточное серебро (SPbg 1909), fig. 134.

[2] Hampel, Altertümer des früh. Mittelalters in Ungarn, III, Atlas, tabl. 290—294.

[3] Smirnov, l. c. fig. 92.

avec un étui à aiguilles en argent, 2 fibules ovales datant de la première moitié du IXe siècle, une chaîne d'argent, un couteau, une paire de ciseaux, des perles), 552 (avec 2 fibules ovales de la première moitié du IXe siècle et des plaques de ceintures, ornées d'une tête de bœuf) et 632 (fig. 113, cité plus haut à propos de la monnaie de Théophile de 829—842). Au musée de Skara il y a une sorte d'agrafe trilobée en argent, couverte de 3 petites plaques d'argent avec des feuilles réniformes (fig.

Fig. 112.

Fig. 113.

Fig. 114.

Fig. 115.

Fig. 116.

Fig. 117.

114), sans doute importées de l'Est. Cette agrafe doit avoir été trouvée dans la province de Västergötland. Quelques plaques analogues ont été trouvées aussi à Kokemäki, dans la prov. de Satakunta, en Finlande[1]. En Russie on en a trouvé dans le gouv. de Harkov (fig. 115—117; à Verhnoïe-Saltovo, canton de Volčansk, et près du lac Čerpetski, cant. d'Izium), de Voronež (à Vorobievo, cant. de Bogučar, sur le Don)[2], de Tambov (à Liada, fig. 118, 119)[3], de Samara (probablement à Sok-Karmala dans le canton de Buguruslan, 11 plaques de 4 formes différentes; Musée de Samara) et de Viatka (à Zagrebin', fig. 120[4], et Polom, cant.

[1] Aspelin, Antiquités du Nord finno-ougrien, fig. 1437, 1438.

[2] Отчетъ Археол. комм. 1895, Pbg 1897, p. 54.

[3] Iastrebov, Лядинскій и Томниковскій могильники (Мат. по археол. Россіи n° 10).

[4] Posta, Archäolog. Studien auf russ. Boden, p. 163 u. 194 (Zichy, Dritte asiat. Forschungsreise).

de Glazov). Les feuilles réniformes apparaissent aussi comme motif d'ornementation sur les plaques d'argent de nombre de sabres trouvés à V.-Saltovo, à Polom et à Zagrebin'. Au contraire, cet ornement manque, autant que je sais, aux objets trouvés dans la Russie centrale, septentrionale et occidentale. Une petite plaque en bronze doré, analogue, mais probablement postérieure, a été trouvée à Kostomarova, près de la ville de Herson (Musée de Herson). Les plaques à ornements réniformes semblent dater partout du IXe siècle ou même d'une époque un peu antérieure. Ainsi, M. Spitsyn date du IXe siècle les objets trouvés à Polom[1]. Du début du IXe siècle env. datent aussi les pla-

Fig. 118.

Fig. 119

Fig. 120.

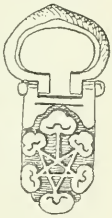


Fig. 121.

ques de cette espèce qu'on a trouvées à Verhnoïe-Saltovo. Dans cette nécropole — où l'on a examiné jusqu'ici près de 900 tombeaux et qui, d'après des calculs approximatifs, doit en contenir plusieurs milliers — on en a tant trouvé qu'il paraît évident que c'est là, ou un peu plus loin vers l'Orient, qu'il faut chercher le centre d'où elles se sont répandues. Dans le gouv. de Viatka elles sont très rares et présentent en partie des formes plus récentes. Les feuilles réniformes apparaissent à V.-Saltovo sur des plaques de ceintures et de courroies de sandales, cordiformes ou rectangulaires, sur des agrafes (fig. 121) et des bouts de ceintures, enfin sur un miroir en bronze (fig. 122). Ces plaques se rencontrent par centaines, peut-être par milliers, si l'on compte aussi les formes un peu dégénérées. Elles ont été

[1] Spitsyn, Краткій каталогъ музея Археол. общества, SPbg 1908, p. 20.

trouvées avec des boucles d'oreilles, des grelots, des bagues, des bracelets, des perles, des couteaux, des haches, des miroirs et d'autres objets, dont l'âge est indiqué par les monnaies les plus récentes qui en font partie, en général des monnaies abbasides de la dernière partie du VIIIe siècle et des premières années du IXe. Les

Fig. 122.

Fig. 123.

Fig. 124.

Fig. 125.

monnaies sassanides se rencontrent ici le plus souvent avec des monnaies arabes plus récentes[1].

Le fait que ces plaques apparaissent au début du IXe siècle dans deux contrées aussi éloignées l'une de l'autre que la vallée du Mælar et le sud-est de la Russie, et non dans les régions intermédiaires (à l'exception des spécimens trouvés en Finlande), ne peut être expliqué qu'en supposant une communication directe, par la Volga, ouverte sans doute par les Suédois.

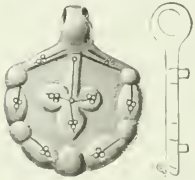


Fig. 126.

Au même groupe appartiennent évidemment les plaques telles que fig. 123—126, provenant des tombeaux de Björkö 154, 523, 573 et 606, bien qu'elles soient d'un type plus récent. Dans le tombeau 523, on a aussi découvert une paire de fibules ovales de l'an 1000 environ. Près du village de Valova, cant. de Vetluga, gouv. de Kostroma, on en a aussi trouvé qui presentent une analogie parfaite avec fig. 123. Une plaque telle que celle d'Elisa-

[1] Les monnaies qu'on a trouvées dans les tombeaux de V.-Saltovo sont peut-être au nombre d'une cinquantaine.

vetgrad, gouv. de Herson (fig. 127), semble se rapprocher du type de la fig. 126. On y a aussi trouvé d'autres plaques semblables[1].

Toutes ces formes de feuilles remontent sans aucun doute à des modèles persans, qui ont longtemps subsisté dans leur propre pays, comme on le voit par des éclats de faïence trouvés à Veramin en Perse, portant l'image de l'arbre de vie (Kaiser-Friedr.-Museum, Berlin). Vers l'ouest, ces types ont pénétre jusqu'en Hongrie. On les a trouvés, par ex. — à un degré de développement postérieur, il est vrai — dans le tombeau d'un cavalier, à Pilin, dans le comitat de Nógrád, tombeau qui date du IXe siècle, à en juger d'après les monnaies, frappées par Louis le Débonnaire, qu'on a trouvées dans des tombeaux voisins et contemporains (fig. 128, 129)[2]. Cette trouvaille ressemble à une autre de Malaïa Anikova, cant.

Fig. 127.

Fig. 128.

Fig. 129.

de Čerdin du gouv. de Perm[3]. Des plaques analogues ont été rencontrées, dans le tombeau d'un cavalier, à Kis-Dobra, comitat de Zemplén, tombeau datant probablement du début du Xe siècle. Cet âge est indiqué par les monnaies samanides, découvertes dans un tombeau du même type, à quelques mètres de celui-ci seulement. Les plaques déterrées en Hongrie sont évidemment des souvenirs de l'immigration des Magyars, venant des contrées de la Volga par les steppes de la Russie méridionale.

L'état de civilisation représenté à Verhnoïe-Saltovo offrant beaucoup d'analogies avec celui du nord du Caucase — cf. les miroirs, les boucles d'oreilles, la céramique — on s'attendrait à trouver

[1] Hanenko, Древности Приднѣпровья V, pl. XIX, fig. 645, 668 et 678.

[2] Hampel l. c. tabl. 334, 17—19.

[3] Posta l. c. fig. 155.

aussi dans cette dernière contrée des plaques de ceintures à feuilles réniformes. Pour ma part, je n'en connais cependant que quelques-unes de semblables, mais non pas absolument analogues, trouvées à Balta, dans le nord du Caucase, lors des fouilles de M. Hatisian [1], et à Kamunta (l'Ermitage de St-Pbg). Mais cette lacune peut dépendre d'un hasard.

Au même groupe appartiennent bon nombre de bouts de ceintures à ornements végétaux ou à ornements géométriques dérivés de motifs végétaux. Dans un grand trésor d'argent trouvé à Vårby (par. de Huddinge, Södermanland), enterré au milieu du Xe siècle,

Fig. 130.

Fig. 131.

Fig. 132.

il y a parmi d'autres objets un beau bout de ceinture en argent doré, transformé plus tard en pendeloque (fig. 130). Il est décoré de feuillages entrelacés, de palmettes et de demi-palmettes. Ce bout de ceinture a beaucoup d'analogie avec un autre trouvé a Nagy-Ösz en Hongrie (fig. 131) [2], où il est sans doute venu du sud-est de la Russie lors de l'invasion des Magyars. Un troisième bout de ceinture, en argent doré (fig. 132), qui offre beaucoup de ressemblance avec les deux autres, a été déterré dans un tom-

[1] Spitsyn, Краткій каталогъ, p. 40.

[2] Hampel, Ornamentika a honfoglalási kor emlékein (Archæologiai értesítő 1904), fig. 12.

beau près de V.-Saltovo (gouv. de Harkov) avec les objets suivants: une bague en argent avec une pierre enchâssée, des plaques de ceintures, un cure-oreille, des grelots et 4 boutons de bronze. Cette dernière trouvaille indique clairement le lieu d'origine de ces bouts de ceintures — le domaine de la civilisation des Khazars. Un quatrième a encore été trouvé dans le canton de Dněpr, gouv. de Tauride (Musée de la ville de Herson). Dans le musée de Herson, on conserve tout un trésor, découvert à Starošvedskaïa (Gammal-Svenskby), gouv. de Herson. A côté d'une boucle d'oreille en or, un fragment de collier ou de bracelet d'argent, des fragments de verre, et différentes plaques, il y a 7 bouts de ceintures en bronze doré et argenté avec des nielles. L'ornementation en est intermédiaire entre celle des bouts précédents et celle de la fig. 144. L'ornementation de tous ces bouts de ceintures présente une forte ressemblance avec celle qu'on voit sur l'une des célèbres cornes d'urus à plaques d'argent, découvertes dans le kourgane »Černaïa Mogila» à Černigov[1]. A en juger par les monnaies d'or trouvées avec ces cornes, elles ont été enterrées après le milieu du Xe siècle, probablement à la même epoque, à peu près, que le trésor de Vårby. M. Kondakov est d'avis qu'elles ont été travaillées à Kiev, et je suis disposé à partager son opinion; cependant, je tiens pour probable que les plaques d'argent de ces cornes ainsi que celle de l'épée de Kiev (fig. 133) sont l'œuvre d'un orfèvre immigré d'Orient. La décoration de l'épée de Kiev présente le même type que celle des cornes, et il en est de même pour les plaques de sabretache hongroises (fig. 134), décrites par

Fig. 133.

[1] Samokvasov, Основанія хронолог. классификаціи и каталогъ древностей, Varsovie 1892, p. 64 et pl. X; Kondakov. Русскіе клады, t. 1, SPbg 1896, p. 15; Tolstoï et Kondakov. Русскія древности V, SPbg 1897, p. 14 et suiv.

M. J. Hampel[1] et le sabre dit de Charlemagne (fig. 135). Tous ces objets sont décorés d'une ornementation persane, qui subsistait sous la domination mahométane, et que nous retrouvons dans la mosquée d'Ibn Touloun au Caire bâtie au IXe siècle, et sur certaines vaisselles arabes en argile cuite du Musée du Caire. Vers l'Orient, cette ornementation pénètre jusqu'en Chine, où nous la retrouvons dans des bas-reliefs sculptés sur les rochers des grottes de Tatong, dans la province de Chan-Si[2]. En Russie, elle existait encore dans la première moitié du XIIIe siècle, comme le montre la riche décoration des murailles de l'église Saint-George, à Iuriev-Polskij, gouv. de Vladimir[3]. Un coup d'œil jeté sur le grand ouvrage de M. Smirnov de l'«Argenterie orientale» suffit pour prouver que toute cette ornementation provient des régions de l'Asie occidentale (la Perse, la Mésopotamie, la Syrie).

Fig 135.

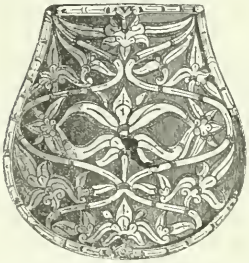


Fig. 134.

Les riches ornements végétaux de ces bouts de ceintures se simplifièrent peu à peu et se transformèrent enfin en une ornementation purement géométrique. Les spécimens trouvés en Suède appartiennent à des degres de développement différents et ont presque tous leurs analogues en Russie.

Dans le tombeau 1074 de Björkö, on a trouvé, avec quantité d'autres objets, une ceinture à plaques de bronze, et parmi ces plaques un bout de ceinture pareil à la fig. 136. On connaît des

[1] Hampel, Altertümer etc. I, p. 700 et suiv.

[2] Münsterberg, Chines. Kunstgesch. I, 1910, p. 128.

[3] Tolstoï et Kondakov, Русскія древности, VI, SPbg 1899, fig. 77, 84.

plaques analogues provenant du gouv. de Kazan[1] et de Caucasie (des gouv. de Terek[2] et de Kouban, fig. 137)[3]. Les plaques trouvées dans un tombeau du village de Tankčevka (cant. de Spassk, gouv. de Kazan) sont en partie des bouts de ceintures allongés, en partie des plaques cordiformes. Elles sont toutes en argent doré et ont été déterrées avec 4 pointes de flèches, des brides, des étriers et une hachette à marteau d'un type dont nous avons en Suède 2 spécimens trouvés dans l'île de Björkö. La plaque reproduite ici (fig. 138) offre beaucoup d'analogie avec celles dont je viens de parler. Très voisine de la décoration qui se trouve sur la plaque du Kouban est celle d'une plaque de ceinture

Fig. 136.

Fig. 137.

Fig. 138.

Fig. 139.

Fig. 140.

en bronze de V.-Saltovo. Elle est composée de feuilles d'acanthe qui, en se rencontrant, tracent des figures cordiformes.

Ce motif se présente plus simplifié sur des plaques pareilles à celles qu'on voit à la fig. 139, provenant du village de Rožděstvenskoïe, situé sur un affluent de la Kama, dans le gouv. de Perm[4], et à la fig. 140, provenant d'un tombeau de Barsov-Gorodok, en Sibérie, près de Surgut sur l'Ob (Mus. Hist. de Stockh.). Un bout de ceinture analogue, mais un peu différent, a été trouvé dans un kourgane de Boroviči-Valdaï (gouv. de Novgorod) avec des grelots,

---

[1] Отчетъ Археол. комм. за 1904, SPbg 1907, fig. 253.

[2] Отчетъ за 1900, p. 49.

[3] Posta, Archäol. Studien auf russischem Boden, p. 301.

[4] Древности Камской Чуди по коллекціи Теплоуховыхъ (Мат. по археол. Россіи n° 26), pl. XVII, 43.

des bagues, des pendeloques en forme de monnaies et nombre de différentes plaques de ceintures, dont je parlerai plus bas. Plusieurs plaques de Gotland, par. ex. fig. 141, et une plaques de la par. de Solna en Upland (fig. 142) représentent la même phase de développement. Le type provenant de Hongrie que reproduit la fig. 143, est un peu plus simplifié[1]. Un bout de ceinture en bronze fort semblable a été trouvé à Gnězdovo (gouv. de Smolensk). Ici, pourtant, la division tripartite de la demi-palmette a disparu, et les feuilles simples se rencontrent avec la palmette du milieu en forme de cœur. Un groupe à part, mais voisin, se compose de petits bouts de ceintures ornés de palmettes et de lignes angulaires. On en connait provenant de Gotland (fig. 144) et de plusieurs

Fig. 141.

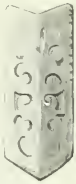


Fig. 142.

Fig. 143.

Fig. 144

Fig. 145.

lieux du gouv. de St-Pétersbourg (fouilles de MM. Ivanovskij et Europeus, fig. 145)[2], de Kannefer aux environs de Riga et de Kokemäki en Satakunta (Finlande)[3].

Un développement ultérieur est représenté par trois plaques provenant de Hongrie[4] (fig. 146), de Gnězdovo[5] (gouv. de Smolensk (fig. 147) et d'un tombeau contenant les squelettes d'un homme, d'un cheval et d'un chien, situé à Rösta, par. d'Ås, province de Jämtland, en Suède[6] (fig. 148). Ce dernier tombeau

[1] Hampel, Ornamentika etc., fig. 50.

[2] Курганы С.-Петербургской губ. (Мат. по археол. России n° 20).

[3] Aspelin, Antiquités etc., fig. 1511.

[4] Hampel, Ornamentika etc. fig. 22, et Altertümer etc. III, tabl. 511, 4.

[5] Мат. по археол. России n° 28, pl. III, 9

[6] Kjellmark, Ett graffält från den yngre järnåldern i Ås i Jämtland (Ymer 1905, fig. 27 e).

date de la première moitié du XIe siècle. La plaque hongroise, trouvée dans le tombeau d'un cavalier à Szeged-Domaszék, comitat de Csongrád, doit dater, selon M. Hampel, du IXe ou du Xe siècle. Les palmettes de ce type se transforment à la fin en ornements presque géométriques, pareils à ceux de la fig. 149,

Fig. 146.

Fig. 147.

Fig. 148.

Fig. 149.

Fig. 150.

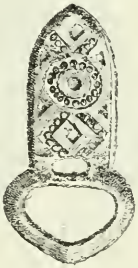


Fig. 151.

Fig. 152.

provenant du canton du Čerdin (gouv. de Perm)[1]. Les feuillages entrelacés et les palmettes se développent aussi quelquefois en ornements géométriques tels que ceux de la fig. 150, de Huriki (Caucasie)[2], et d'autres objets du gouv. de Perm, ornés de losanges[3]. Tout à fait semblables aux ornements de la plaques de Huriki sont ceux qui se trouvent sur des plaques d'agrafes de

[1] Мат. по археол. Россіи n° 26, pl. XVII, 7.
[2] Naturhist. Hofmuseum, Vienne.
[3] Мат. по археол. Россіи, n° 26, pl. XVII, 46.

Roždestvenskoïe, gouv. de Perm (fig. 151)[1], et de Hemlingby, par. de Valbo, en Gestrikland, Suède (fig. 152, Mus. Hist. de Stockholm 13350).

Dans bien des cas, les motifs végétaux se transforment en un chien courant» ou en un motif correspondant, comme nous le voyons sur des bouts de ceintures du gouv. de Kiev (fig. 153)[2], de Leonovo sur la Pacha, au sud-est du Ladoga (fig. 154)[3], de Gotland (fig. 155 et 156; celui-ci provenant de Stengrinda, par. de Klinte)[4] et de Barsov-Gorodok à Surgut, en Sibérie (fig. 157, du tombeau cité plus haut); il en a été trouvé un pareil dans un kourgane de Zalahtově près Čudskoïe Ozero, cant. de Gdov, gouv. de St.-Petersbourg[5].

A la dernière étape du développement se trouve l'un des bouts de ceintures reproduits à la fig. 158, décoré de demi-cercles estampés — seul reste de l'abondante ornementation végetale de jadis. Cette dernière plaque provient de Gotland. Purement géométrique est encore la décoration de la fig. 159, du tombeau 154 de Björkö; mais je suppose que ces cercles sont dérivés eux aussi de motifs végétaux. La plaque appartient sans doute au XIe siècle; les autres objets du même tombeau en portent aussi témoignage. Je ne saurais pour le moment indiquer aucun objet absolument analogue à la plaque suédoise de la fig. 160, trouvée en Gotland, mais je tiens pour probable qu'elle appartient elle aussi — de même que la plaque gotlandaise fig. 161 — au groupe dont nous venons de nous occuper.

Il est intéressant de constater que la même ornementation, ayant pour motif principal les feuilles d'acanthe, a subsisté jusqu'à nos jours — sur les plaques de ceintures en bronze — chez les Kirghizes des contrées situées au nord du lac d'Aral (fig. 162, 163; Musée anthrop.-ethnogr. de St-Petersbourg).

Sur les vases d'argent d'origine sassanide et persane-islamique ancienne, on voit souvent une espèce de palmette, à trois ou

---

[1] Мат. по археол. Россіи, n° 26, pl. XXXIII, 8.

[2] Hanenko, l. c. V, pl. XV, 483.

[3] Мат. по археол. Россіи, n° 18, pl. VI, 12.

[4] Un autre, analogue, a été trouvé à Boroviči-Valdaï, gouv. de Novgorod.

[5] Отчетъ о раскопкахъ 1911 г. въ Гдовскомъ уѣздѣ СПб. губ. (Зап. Археол. общ. IX, SPbg 1913).

Fig. 153.

Fig. 154.

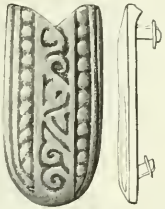


Fig. 155.

Fig. 156.

Fig. 157.

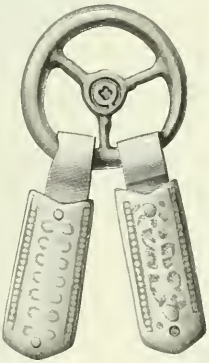


Fig 158.

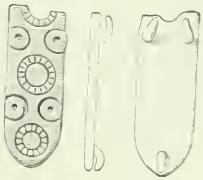


Fig. 159.

Fig. 160.

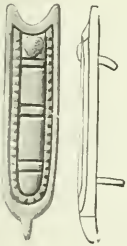


Fig. 161.

Fig. 162.

Fig. 163.

cinq feuilles ou davantage, dont les feuilles extérieures sont enroulées vers le bas et en dedans, tandis que les feuilles intérieures sont en général un peu recourbées vers le haut et en dedans. C'est par ex. le cas d'un vase en argent de Gutova, gouv. de Perm (fig. 164, au milieu), et d'un autre de Viharěva, gouv. de Viatka (fig. 165)[1].

Fig. 164.

Fig. 165.

Fig. 166.

Fig. 167.

Fig. 168.

D'un caractère semblable, mais s'écartant légèrement de ce type, est la palmette dessinée au-dessous de l'anse d'un vase en argent de Maltseva, gouv. de Perm (fig. 166)[2]. Ici la palmette est enchâssée dans un cadre de feuillages cordiforme, d'où sortent des feuilles en forme de demi-palmettes. Ce type d'ornements apparaît souvent aussi sur d'anciens objets islamiques, par ex. sur une carafe de cristal de roche, du Xe siècle, faisant partie du trésor de l'abbaye de Saint-Denis et conservée maintenant au Louvre. Sur des objets islamites récents (du XVIe et du XVIIe siècle) on voit

[1] Smirnov, Восточное серебро, fig. 109 et 117.
[2] Ibid. fig. 84.

encore cette forme de palmette, par ex. sur un vase en bronze doré du Turkestan chinois, conservé dans le «Naturhist. Hofmuseum» de Vienne (fig. 167). Des palmettes analogues se voient aussi sur une dalle, ornée de reliefs et portant une vieille inscription koufique, qu'on a trouvée dans l'ancienne ville de Rhages, au sud de Téhéran, en Perse (fig. 168). En Europe, ces

Fig. 169.

Fig. 170.

Fig. 171.

palmettes aux feuilles arrondies, souvent un peu massives, se retrouvent surtout sur des plaques de ceintures. On les voit sur le fourreau du «sabre de Charlemagne», mentionné plus haut (fig. 135), ainsi que sur les plaques de sabretache hongroises (fig. 169, fragment trouvé à Tarczal, Hongrie) et sur les plaques de ceintures trouvées à Nagy-Ösz (fig. 170) et à Puszta Rekettye près Kis-Kun-Halas, comitat de Pest (fig. 171, 172), analogues à une plaque

Fig. 172.

Fig. 173.

presque cordiforme trouvée non loin de là, à Puszta Balota (fig. 173)[1]. On en a aussi trouvé de semblables à Novi Banovci, près du Danube, en Slavonie[2].

Par les tribus venant d'Orient qui dans l'âge des vikings ont pris possession de la Hongrie, des objets portant la marque du goût

[1] Hampel, Altertümer des früh. Mittelalters in Ungarn, I, fig. 2141; III, tabl. 403, 4, 426 A, 427 D 1, 2.

[2] Brunšmid, Arheološke bilješke iz Dalmacije i Panonije (Vjesnik Hrvat. arheol. društva, Zagreb 1901), fig. 119.

post-sassanide ont été importés dans ce pays ou y ont été imités. Il est donc tout naturel que la même ornementation se rencontre quelquefois dans le pays de passage, la Russie méridionale. Au musée de Varsovie est conservé le riche contenu d'un kourgane du canton de Kanev, gouv. de Kiev, qui date selon Hoïnovskij [1] du VIIIe ou du IXe siècle. A côté de plusieurs armes et objets de parure, ainsi que d'une coupe d'argent byzantine portant au-dedans une image dorée du Christ, on y a trouvé une agrafe d'argent brisée en deux, ornée de feuillages assez richement développés — espèce de palmette, encadrée en forme de cœur par des acanthes. Un casque conique, en fer plaqué de bronze, provenant du tombeau d'un cavalier du cant. de Čerkasi, gouv. de Kiev, présente une décoration analogue: en haut, des palmettes à cinq feuilles dans un cadre cordiforme; en bas, une guirlande de demi-palmettes à deux feuilles (Musée

Fig. 174.

Fig. 175 a.

Fig. 175 b.

d'artillerie, St.-Pbg). De nombreuses plaques de ceintures avec la même ornementation ont été trouvées dans des parties diverses de la Russie, au sud-est et au nord-ouest, surtout dans les contrées colonisées par les Scandinaves.

Le type des plaques hongroises, larges et cordiformes, est aussi représenté dans une trouvaille de Gnězdovo, près Smolensk (fig. 174) [2], et des types analogues ont été trouvés dans des kourganes près de la Pacha, au sud du Ladoga (fig. 175 a) [3], et à Mihaïlovskoïe, gouv. de Iaroslav. On en connaît un spécimen provenant du Caucase (fig. 175 b, Musée Hist. de Stockh.). Les plaques carrées, à palmette «sassanide», ne sont pas non plus trop rares. On en a trouvé une à Gnězdovo (fig. 176) [4] et une autre, absolument

[1] Археол. свѣдѣнія о предкахъ славянъ и Руси, Kiev 1896, p. 118.

[2] Мат. по археол. Россіи, n° 28, pl. XIII, 6; III, 29.

[3] Ibid. n° 18, pl. VI, 3. [4] Ibid. n° 28, pl. V, 3.

identique à celle-ci, à Kolobovo, près Tsarev, gouv. d'Astrahan[1]. Des plaques de ceintures nettement apparentées à celles-ci ont été trouvées à Čerdin, gouv. de Perm, et encore plus loin vers l'Orient à Samarkand (fig. 177, l'Ermitage de St.-Pbg) et en Sibérie. D'un lieu inconnu, probablement du sud de la Russie, provient la plaque carrée fig. 178[2]. Une plaque de bronze à dorures, absolument identique, achetée dans le Kouban, est conservée à l'Ermitage de St.-Pétersbourg (n° 7638). A ce groupe appartiennent

Fig. 176.

Fig. 177.

Fig. 178.

Fig. 179.

Fig. 180.

aussi les plaques des fig. 179 et 180, provenant d'un kourgane situé sur la rive de la Siaznega, au sud du Ladoga[3].

Sans aucun doute, ces plaques de ceintures ont été transportées au nord-ouest de la Russie par le commerce se faisant par la Volga. Plus tard elles ont passé en Suède par la mer Baltique.

Dans le tombeau de Björkö n° 1074, dont j'ai déjà parlé, il y avait, outre le bout de ceinture allongé (fig. 136), encore deux

---

[1] Альбомъ рисунковъ помѣщенныхъ въ отчетахъ Археол. комм. за 1882—98, SPbg 1906, fig. 1691.

[2] Hanenko, l. c. V, fig. 486.

[3] Мат. по археол. Россіи n° 18, pl. VI, 1, 3.

espèces de plaques en bronze (fig. 181 et 182), ornées de palmettes simples en bas-relief. En argent, nous avons trois plaques en forme de coeur plus ou moins élargi, provenant, l'une de Sandby en Öland (fig. 183), la deuxième de la «Terre noire» de Björkö (fig. 184, bronze?) et la troisième aussi d'Öland (fig. 185).

Fig. 181.

Fig. 182.

Fig. 183.

Au premier coup d'œil, le type cordiforme de la fig. 186 et le pentagonal de la fig. 187 semblent s'écarter sensiblement des formes décrites ci-dessus. Ces plaques proviennent du grand trésor d'argenterie de Vårby, par. de Huddinge, Södermanland [1], et semblent avoir été enterrées vers le milieu du Xe siècle. Les pièces cordiformes portent des figures en nielles qui rappellent des modèles chinois, mais qui présentent sans doute la décoration

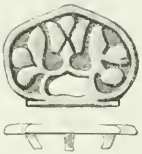


Fig. 184.

Fig. 185.

Fig. 186.

négative, tandis que les ornements positifs sont de simples feuillages. Au milieu, il y a deux palmettes, placées l'une au-dessus de l'autre. Une plaque ou pendeloque pareille, originairement ornée aussi de nielles, provient de Lilla Rone, par. de

[1] B. E. et H. Hildebrand, Teckningar ur Sv. statens Historiska Museum, 1, Stockholm 1878.

Lye, Gotland (fig. 188), et a été trouvée avec des bracelets d'argent tordus, des cristaux de roche, enchâssés dans de l'argent etc. De grandes plaques pentagonales ont aussi été trouvées dans la vallée de la Kama (fig. 189), mais l'ornementation en est différente[2]. Les festons symétriques de la plaque fig. 187 ont certainement l'air assez barbare. Il faut observer le motif du «nœud coulant», qui apparaît ici de bonne heure.

La palmette à encadrement cordiforme est un motif qui revient souvent dans l'ancien art islamique. Dans le cours des

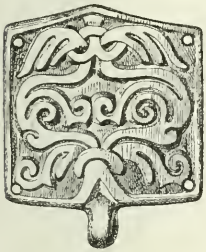


Fig. 187.

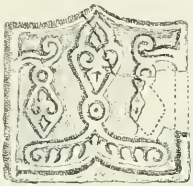


Fig. 189.

Fig. 191.

Fig. 192.

Fig. 188.

Fig. 190.

Fig. 193.

temps, les palmettes se simplifient ou se dissolvent de plus en plus. Nous voyons ce motif sur un célèbre pot de terre du Xe ou XIe siècle, trouvé à Fostât, en Egypte, et appartenant au docteur Fouqet du Caire (fig. 190). Il se retrouve aussi sur un beau manuscrit du Koran du XIe siècle, appartenant au docteur F. R. Martin, orné, de plus, d'une grande palmette-fleur de style sassanide (fig. 191). A l'Ermitage de St-Pétersbourg sont conservées des plaques de ceintures cordiformes ayant une palmette au milieu, qui ont été acquises par M. le prof. Veselovskij dans la contrée de Samarkand (fig. 192, 193). En Russie, des plaques semblables

[1] Мат. по археол. России n° 26, pl. XXXIII, 38.

apparaissent dans différents endroits en Caucasie; dans le canton de Čerdin, gouv. de Perm (fig. 194); à Liada, gouv. de Tambov; dans le canton de Glazov, gouv. de Viatka; près du village de Valova, canton de Vetluga, gouv. de Kostroma; à Gnězdovo, gouv. de Smolensk[1]. Je connais une variante de ces plaques ayant une palmette au milieu, provenant du gouv. de Tver (fig. 195) et de Staraïa-Ladoga, gouv. de St-Pétersbourg (fig. 196). D'un type assez analogue est une plaque cordiforme du cant. de Čerdin, gouv. de Perm (fig. 197)[2]. D'un autre côté, la palmette entourée d'un cadre pointillé rappelle la décoration du manuscrit du Koran dont nous avons parlé.

Fig. 194.

Fig. 195.

Fig. 196.

Fig. 197.

Fig. 198.

Plus loin vers l'Occident, nous rencontrons de semblables plaques de ceintures à Eura, dans le gouv. d'Åbo, Finlande, et, enfin, dans l'île de Björkö du Mælar (fig. 198). Sur cette dernière plaque, la palmette est décomposée, la feuille du milieu étant libre et les feuilles des deux côtés se perdant dans l'encadrement.

Le développement des plaques larges, en forme de cœur, a pris la même direction et finit par la séparation et la dégénérescence de la feuille du milieu et la dissolution complète de la palmette tout entière. A la première étape de décomposition se trouve la palmette d'une plaque de la contrée de Minusinsk, en Sibérie (fig. 199)[3]. La feuille de milieu d'une plaque de Gnězdovo, gouv. de Smolensk (fig. 200), est entièrement dégagée et a pris une forme carrée[4], ce qui est aussi le cas d'une plaque appartenant à la trouvaille de Gråträsk, du nord de la Suède (fig. 201)

[1] Мат. по археол. Россіи nº 10, pl. VI, 15; VIII, 15; nº 26 pl. XXXIII, 39; nº 28, pl. III, 31.

[2] Альбомъ рисунковъ, fig. 1908.

[3] Альбомъ рисунковъ, fig. 2170.

[4] Мат. по археол. Россіи, nº 28, pl. III, 42

Cette dernière, qui est faite d'un alliage de bronze riche en étain, a sans doute été importée de Russie comme, du reste, la plupart des pièces de cette grande trouvaille. Il est d'un grand intérêt d'apprendre que des plaques de ceintures en bronze, très minces, à motif presque identique, ont été trouvées dans un tombeau de V.-Saltovo, gouv. de Harkov, datant probablement du Xe siècle. On connaît neuf exemplaires en bronze plus épais provenant de Kostomarova près de Herson. Encore plus récente est un modèle de plaques cordiformes en bronze, à étamures et à nielles (fig. 202). En Gotland, on en a trouvé bon nombre, par ex. dans la paroisse de Fole, à Burge, par. de Rone (Mus. Hist. de Sth. 3067), à Antarve, par de Hafdhem (Mus. Hist. de Sth. 5507), et au cimetière de Stånga (Mus. Hist. de Sth. 13611). Dans toutes ces trouvailles, il y a aussi — parmi nombre d'autres

Fig. 199.

Fig. 200.

Fig. 201.

Fig. 202.

Fig. 203.

Fig. 204.

objets — un type de plaques récentes en forme de poisson auquel je reviendrai plus tard. Une monnaie d'argent frappée par Otton III, qui fait partie de la trouvaille d'Antarve, indique que ces formes récentes datent, au plus tôt, de la fin du Xe ou du commencement du XIe siècle. Des plaques identiques à la fig. 202 ont encore été trouvées à Roždestvenskoïe, gouv. de Perm (fig. 203)[1], dans le gouv. de Viatka, en Livonie[2], à Hasau, en Courlande[3], et à Zeemalden, cant. de Doblen de la même province (Musée de Mitau). Il y en a encore un exemplaire dans le musée de la ville de Kiev, provenant probablement de Kiev même.

[1] Мат. по археол. Россіи, n° 26, pl. XVII, 37.
[2] v. Bähr, Gräber der Liven, Dresden 1850.
[3] Kruse, Necrolivonica, Dorpat 1842, tabl. 39.

Aussi loin dans l'Orient qu'en Chine, nous retrouvons ce motif de palmette dégénérée dans un cadre cordiforme. On le voit aux quatre coins du revers d'un plat carré en bronze, portant une inscription chinoise et des figures de dragons, appartenant à M. Herumarck. Ce plat a fait partie du butin emporté du palais d'été de Pékin lors de l'insurrection des Boxers, et les connaisseurs sont d'avis qu'il date du XVe siècle (fig. 204).

Fig. 205.

Les palmettes en cadre cordiforme font le motif de décoration d'un couple de plaques carrées en bronze, provenant de Rösta, par. d'Ås, en Jämtland (fig. 205)[1], et du tombeau 93 de Björkö[2].

Fig. 206.

Fig. 207.

J'en connais au moins quatre d'analogues, provenant de Gnězdovo (fig. 206, 207)[3], une de Ianovo et encore d'une autre localité du gouv. de Smolensk (Mus. Hist. de Moscou). Il en a été trouvé aussi, à ce qu'on dit, un ex. dans la nécropole de Borki, gouv. de

[1] Kjellmark, l. c., fig. 28.

[2] G. Hallström, Birka I, Hj. Stolpes undersökningar, Sth. 1913, fig. 74.

[3] Мат. по археол. Россіи, n° 28, pl. II, 6 et XII, 2.

Riazan (Riazan, Musée de la Comm. des Archives), et un autre dans un kourgane près de la Siazniga, affluent de la Pacha, au sudest du Ladoga[1].

Il y a encore toute une série de plaques ornées de palmettes orientales trouvées en Suède. Pour quelques-unes je connais des types analogues trouvés en Russie, pour d'autres, non.

Dans la trouvaille de Gråträsk, il faut observer une plaque pentagonale en bronze, ornée d'une palmette à trois feuilles (fig. 208). Je connais 4 ex. de ce type, trouvés à Tiaglino, gouv.

Fig. 208.

Fig. 209.

Fig. 210.

Fig. 211.

Fig. 212.

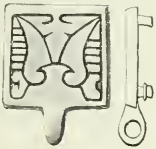


Fig. 213.

Fig. 214.

de Saint-Petersbourg (fig. 209)[2], et encore 16 en argent, trouvés au village de Spass-Puškino, canton et gouv. de Moscou (Mus. Hist. de Moscou).

D'un tombeau de Björkö (n° 716) proviennent quatre types differents de plaques de ceintures en bronze, toutes ornées de palmettes (fig. 210—213). Parmi ces types, celui de la fig. 210 se retrouve entièrement identique dans l'ancienne ville de Boulgar, au sud-est du confluent de la Kama et de la Volga[3]. Analogues à celle-ci sont sans aucun doute quelques plaques provenant du village de Gnězdovo (fig. 214)[4], de Vahruševa sur la Pacha

[1] Мат. по археол. Россіи, n° 18, pl. VI, 24.
[2] Мат. по археол. Россіи, n° 20, pl. XVI, 3.
[3] Posta, l. c. fig. 193 b.
[4] Мат. по археол. Россіи n° 28, pl. V, 2.

(gouv. de Novgorod)[1], de Valova, gouv. de Kostroma (Musée Anthrop.-ethnogr. de St-Pétersbourg), et du gouv. de Vladimir (fig. 215, 216)[2].

C'est encore ici le lieu de parler d'un groupe de plaques dont on a trouvé nombre d'exemplaires (fig. 217) en Gotland (lieu d'origine inconnu).

Fig. 215.

Fig. 216.

Fig. 217.

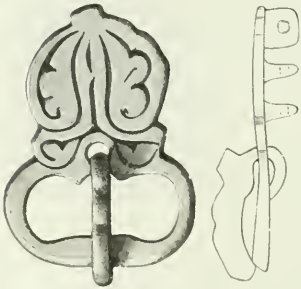


Fig. 218.

Leur origine est évidente. Elles remontent à des modèles tels que l'agrafe fig. 218, qui est ornée d'une espèce de palmettes fendues et de petites feuilles bilobées. M. A. Riegl[3] est d'avis que ces fibules ont été fabriquées dans l'empire Byzantin, et il énumère les ex. qu'il en connaît: une agrafe provenant de Dalmatie, deux d'Italie (dans les musées de Rome et de Naples), une de Kertch, une de Carthage et une du comté de Kent, Angleterre (ces trois conservées au British Museum de Londres), enfin une conservée au Musée de Liège. Les rensei-

[1] Мат. по археол. России n° 18, pl. VI, 4.

[2] Spitsyn, Владимирскіе курганы (Изв. Археол. комм., fasc. 15), fig. 50, 54.

[3] Riegl, Oström. Beiträge, p. 5 et suiv. (Beiträge zur Kunstgesch., Fr. Wickhoff gewidmet, Vienne 1903).

gnements concernant le lieu de ces trouvailles sont, dans plusieurs cas, assez douteux. On connaît encore une dizaine, au moins, d'agrafes semblables trouvées en Crimée (Orianda, Gursuf près Souk-Su, Skela dans Baïdarskaïa Dolina, surtout des fouilles de M. Rěpnikov) et treize de la ville de Chersonèse (Musée de Ch.). Au Musée Hist. de Stockholm sont conservés 5 ex., achetés à Constantinople et probablement originaires de l'Asie Mineure. Au Musée du Trocadéro, à Paris, il y a un ex., acquis dans le Caucase par M. Chantre. Deux autres encore ont été trouvés dans le canton de Nalčik, gouv. de Terek, en Caucasie [1]. Au Museum für Völkerkunde de Berlin, on conserve un ex., trouvé, à ce qu'on dit, près de Brianza, en Italie (n° IV h. 248). Enfin, on en a trouvé un en Sicile, probablement à Syracuse [2]. L'hypothèse émise par M. Riegl que ces fibules sont d'origine byzantine est sans doute exacte. En compagnie de certains autres types de plaques, byzantins et gothiques, que nous connaissons surtout par des ex. provenant de Crimée, elles ont pénétré en Caucasie au temps de l'empire des Khazars, au VIIe et au VIIIe siècle. Plus tard, dans les pays où dominait la culture khazare, elles ont été imitées, et peu à peu la palmette a perdu sa forme byzantine. Les plaques gotlandaises (fig. 217) ont pu venir d'un pays aussi septentrional que le gouv. de Viatka, où l'on a en effet trouve, dans la nécropole de Polom (cant. de Glazov), des traces d'une influence émanant de Crimée et de Caucasie.

Il est possible que même les modèles originaux des plaques en forme de cœur ou de bouclier, analogues à celles trouvées a Havor, par. de Hablingbo, et ailleurs en Gotland (fig. 219, 220), proviennent des foyers de culture byzantine de la Russie méridionale et sont venus en Suède par l'intermédiaire des Khazars. Nous connaissons des plaques de cette espèce trouvées à Solikamsk et Čerdin, gouv. de Perm [3], ainsi qu'à Barsov Gorodok près Surgut sur l'Ob, où M. F. R. Martin a découvert, dans un tombeau, une ceinture de cuir entière avec des plaques absolument

---

[1] Альбомъ рисунковъ, fig. 1597; Отчетъ Археол. комм. за 1897, p. 138.

[2] Orsi, Byzantina Siciliæ VII, I fermagli di cintura, p. 197 (Byzant. Zeitschrift, t. XXI, 1, 2, Leipsick).

[3] Мат. по археол. Россіи n° 26, pl. XVII, 14, 19, 31; Cfr aussi Пермскій сборникъ, Moscou 1859, p. 132 et suiv.

pareilles (= fig. 219). Nous avons ici assurement affaire à des ornements en festons dont nous pouvons suivre les origines et la filiation dans d'autres fibules et plaques. A Polom, gouv. de Viatka, on a trouvé bon nombre de pièces en bronze dont la decoration — ornements végetaux, en partie très riches — présente

Fig. 219.

Fig. 220.

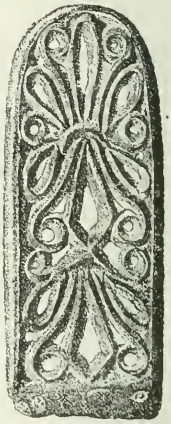


Fig. 222.

des ressemblances plus marquées avec les modèles antiques que tous les objets de la même espèce cités plus haut[1]. Parmi ces plaques se trouve aussi un type simplifié en forme de bouclier (fig. 221) qui est evidemment apparente aux plaques de Havor.

Fig. 221.

Au même groupe appartiennent une plaque de ceinture allongee, trouvée à Tomnikov, gouv. de Tambov[2] (fig. 222), et d'une provenance plus méridionale quelques plaques en forme de bouclier et une plaque allongée, trouvées dans le canton de Nalčik, gouv. de Terek, au Caucase (fig. 223)[3]. Toutes ces plaques sont en bronze. Enfin, nous connaissons encore quelques plaques de ceintures analogues en or (fig. 224), provenant du village d'Iasinovo, cant.

---

[1] Мат. по археол. Россіи n° 26, pl. XVI 11, où se trouve la reproduction d'une fibule richement ornée, provenant du village de Vakina sur l'Isil, gouv. de Perm.

[2] Iastrebov, Лядинскій и Томниковскій могильники Тамбовской губ. (Мат. по археол. Россіи n° 10, St'bg 1893), pl. XIV, 9.

[3] Альбомъ рисунковъ, fig. 1586, p. 144.

d'Ananiev, gouv. de Herson (quelques-unes de celles-ci sont conservées au Musée Hist. de Moscou)[1]. L'étendue du domaine où ces plaques sont réparties indique une migration de types de la Russie méridionale dans le Caucase et, le long de la Volga, jusqu'à la région de la Kama et, de là, d'un côté en Sibérie, de l'autre en Suède. Cependant, il n'est pas impossible que les plaques de Herson aient une origine plus orientale, bien que les feuillages ressemblent beaucoup aux ornements d'un dessus de portail du »baptistère» du palais de Dioclétien a Spalato, travail hellénistique.

Fig. 223.

Fig. 224.

Fig. 225.

Quant à la place chronologique des plaques de Havor, il me manque les points de repère nécessaires pour la déterminer; mais je suis porté à les faire remonter au IXe siècle, vu que les modèles datent probablement d'une époque encore plus reculée et que nous ne trouvons point de ces plaques dans la Russie occidentale. Leur domaine topographique est plutôt identique à celui des ornements de feuilles réniformes, et ceux-ci — comme je l'ai fait observer plus haut — ont été importés directement en Suède de la Russie orientale, au IXe siècle déjà.

D'un grand intérêt sont deux petites pendeloques en argent, trouvées dans le tombeau 965 de l'île de Björkö (fig. 225). Elles sont ornées en haut de pampres doubles à feuilles dégénérées — peut-être des feuilles de vigne; au-dessous, il y a deux palmettes. Je rapproche ces bijoux des plaques de ceintures hongroises d'Anarcs, comitat de Szabolcs (fig. 226)[2]. Les »feuilles de vigne»

---

[1] Отчетъ Археол. комм. за 1889, p. 19.

[2] Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn III, tabl. 351, A 1.

ressemblent fort aux ornements en relief de quelques tables d'os trouvées à Pustza-Szent-Imre, comitat de Pest[1]. Les deux palmettes superposées se retrouvent, sous une forme plus originale, sur une plaque de ceinture de Blatnicza, comitat de Turócz, Hongrie (fig. 227)[2]. M. Hampel est d'avis que cette plaque appartient au VIIIe ou au IXe siècle. M. Riegl[3] suppose qu'elle est de provenance byzantine. Dans ce cas, elle appartiendrait au groupe de plaques dont je viens de dire qu'elles se rencontrent partout dans l'empire des Khazars et qui sont peut-être

Fig. 226.

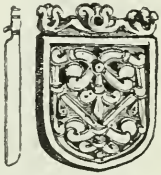


Fig. 227.

Fig. 228.

en dernier lieu originaires des colonies grecques du littoral nord de la mer Noire. Cependant, les ornements ressemblent à ceux de quelques objets appartenant à la trouvaille de Nagy-Szent-Miklós[4], pour laquelle même M. Hampel — qui la tient pour une œuvre d'orfèvrerie chersonesienne — suppose une forte influence orientale. M. Strzygowski, dont je partage l'opinion, croit que cet objet est d'origine essentiellement persane. Le motif s'est propage non seulement vers l'occident et le nord, mais encore bien loin vers l'Orient. L'original de la fig. 228 est une plaque de ceinture en bronze trouvee, dans les fouilles de MM Grünwedel et Le Coq, a Idiqut-Chahri près Turfan dans le Turkestan oriental. Grâce a la bienveillance de M. Le Coq, j'ai pu en faire un dessin. Je tiens pour probable qu'il s'agit encore ici d'une paire de palmettes degenerees.

---

[1] Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn III, tabl. 433, 4—10.

[2] Ibid. tabl. 321, 10.

[3] Riegl, Oströmische Beiträge.

[4] Hampel, l. c. III, tabl. 312, 313, 315.

A côté de la plaque de Blatnicza (fig. 227), il y en avait une autre plus petite (fig. 229)[1] dont on a trouvé aussi pareilles en Crimée et en Sibérie. Ainsi, une plaque analogue provient du gouv. de Tomsk[2]. Cependant, les plaques sibériennes de cette époque présentent souvent une décoration végétale toute particulière, caractérisée par des feuillages doubles qui se rencontrent et entre lesquels pend une espèce de corbeille à fleurs en forme de clochette (fig. 230). Dans les trouvailles qui contiennent ces objets, il y a souvent des monnaies chinoises, frappées par la dynastie Tang (618—907), et quelquefois des plaques

Fig. 229.

Fig. 230.

Fig. 231.

a décoration sassanide. Il ne me paraît pas impossible que des motifs persans aient été retouchés dans des pays de l'Asie orientale, et que ce soient ces nouveaux modèles que l'on rencontre en Sibérie. Il est intéressant de comparer l'ornementation plus recente, mais congénère, à ce qu'il me semble, des objets nommés «gau», espèces de boites à amulettes du Thibet et de la Mongolie[3].

Parmi les pendeloques et plaques de caractère oriental, trouvées en Suède, il faut en signaler quelques-unes du type fig. 231 provenant du tombeau 791 de Björkö. Dans la palmette, on voit percer, entre les feuilles, des tiges minces portant une feuille formée de trois «boules». Presque analogue est le motif de deux pendeloques d'un tombeau de Linga, par. de Järna, Södermanland

[1] Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn III, tabl. 321, 9.

[2] Изв. Археол. комм. 19, SPbg 1906, pl. XII, 6.

[3] Альбомъ ризунковъ, fig. 2042.

[4] Kaznakov, Собраніе Тибетскихъ и Монгольскихъ «гау» (Зап. вост. отдѣл. Русск. археол. общ. XV), pl. 1, fig. 4.

(fig. 232), et du tombeau 954 B de Björkö. Avec le bijou du tombeau de Linga on a trouvé une épée à double tranchant, une pointe de lance, des rivets de fer, un polissoir d'ardoise, des fragments de pots de terre et des ossements humains brûlés[1]. Ce tombeau date probablement de la première moitié du Xe siècle. La plaque trouvée dans le tombeau de Björkö 954 B est en argent. Elle a été trouvée avec deux fibules ovales d'un type appartenant au début du Xe siècle, une agrafe trilobée, un marteau de Thor, une fibule annulaire, des polissoirs, des clefs, un briquet d'acier, un couteau, des ciseaux etc. et trois monnaies, dont une du type

Fig. 232.

Fig. 234

Fig. 236.

Fig. 233.

Fig. 235.

appelé «monnaie de Björkö», portant l'image d'un cerf, et deux monnaies arabes, frappées à Bagdad en 771—772 et 803—804. Ces plaques doivent donc dater d'environ 900. On connait des palmettes identiques ou semblables provenant de Hongrie (fig. 233)[2] et de Russie. Du gouv. de Vladimir provient la pendeloque fig. 234[3], des contrées de la Kama supérieure fig. 235[4]. L'original de la fig. 236 a été trouvé avec bien d'autres exemplaires à Nikopol, cant. d'Alexandrovsk dans le gouv. de Iekaterino-

[1] Schnittger, Några undersökningar å Linga graffält i Södermanland (Fornv. 1912), p. 19.

[2] Hampel, Ornamentika, fig. 49.

[3] Spitsyn Владимирскіе курганы (Изв. Археол. комм. 15), fig. 47.

[4] Мат. по археол. Россіи n° 26, pl. XVII, 36.

slav[1]. A Polom, gouv. de Viatka, on a déterré 22 plaques en argent d'une forme presque identique (fig. 237), trouvées dans un tombeau avec d'autres plaques d'argent, dont quelques-unes appartenaient au pommeau d'une poignée de sabre, orné de feuilles réniformes. Il y a lieu de supposer que ces plaques remontent jusqu'au IXe siècle. A la même époque appartiendraient donc aussi une paire de plaques (fig. 238) découvertes dans le tombeau 518 de Björkö, bien qu'elles aient été trouvées avec des fibules ovales qui ne peuvent guère dater d'une époque antérieure au milieu du Xe siècle. Les palmettes à folioles en forme de boules paraissent aussi sur des plaques originaires du Caucase[2].

Fig. 237.

Fig. 238.

Fig. 239.

Fig. 240.

Fig. 241.

Fig. 242.

Fig. 243.

Fig. 244.

Dans l'île de Gotland (à Fole et ailleurs), on a déterré les petites plaques fig. 239 et 240. Du dernier de ces types on a trouvé bon nombre d'exemplaires avec des plaques cordiformes récentes telles que fig. 202. Elles sont étamées et niellées et de provenance orientale. Les plaques gotlandaises pareilles à la fig. 241, de la contrée située entre Visby et Endre, présentent des analogies frappantes avec les objets trouvés dans les gouv. de St-Pétersbourg (fig. 242)[3] et de Novgorod (Borovičí-Valdaï). Dans ces deux gouvernements et dans celui de Tver ainsi qu'en Gotland et Härjedalen (Vivallarna, par. de Tännäs), on a encore trouvé des plaques d'un type voisin, telles que fig. 243 et 244[4]. Dans

[1] Hanenko, Древности Приднѣпровья V, pl. XIX, 739.
[2] Posta, Arch. Studien auf russischem Boden, fig. 194, 7.
[3] Мат. по археол. России n° 20, pl. XVI, 2.
[4] Мат. n° 20, pl. XVI, 1, 4.

la par. de Klinte, en Gotland, et à Gråträsk, on a trouvé des plaques comme fig. 245, et en Gestrikland des plaques comme fig. 246. Cette dernière a été trouvée, avec des plaques et d'autres objets du XIe siècle, dans le tombeau de Hemlingby (par. de Valbo) dont nous avons déjà parlé. On connaît aussi des plaques pareilles provenant de Sahnovka, gouv. de Kiev (fig. 247)[1].

A ce groupe de plaques récentes appartient une plaque-agrafe en bronze, de Gråträsk (fig. 248), à ornements trilobés, sans doute

Fig. 245.

Fig. 246.

Fig. 247.

Fig. 248.

Fig. 249.

originairement végétaux. Des plaques analogues ont été déterrées à Boroviči-Valdaï, gouv. de Novgorod, à Gnězdovo, gouv. de Smolensk[2], dans les gouv. de Vitebsk (Mus. Hist. de Moscou) et de Tver (Musée de Helsingfors) ainsi qu'à Liada, gouv. de Tambov[3]. Une plaque d'un caractère analogue, mais ayant deux lobes enroulés en spirale, a été découverte par M. Veselovskij, dans la contrée de Samarkand (l'Ermitage de SPbg). Avec la plaque gotlandaise de fig. 241 on a trouvé aussi une plaque-agrafe pareille à fig. 249, à motifs végétaux dégénérés. D'autres plaques-agrafes

[1] Hanenko, Древности Приднѣпровья V, pl. XV, 273.
[2] Мат. по археол. Россіи n° 28, pl. III, 36.
[3] Мат. n° 10, pl. VI, 13.

absolument identiques ou encore plus dégénérées, ont été trouvées dans des tombeaux situés à Kokemäki et Kalvamäki, en Satakunta, Finlande, à Gorodnia, gouv. de St-Pétersbourg[1], et dans les gouv. de Tver (Musée de Tver) et de Vladimir[2]. On voit aussi des motifs végétaux dégénérés sur les plaques fig. 250 et 251, de Stengrinda, par. de Klinte, Gotland. La tête qui parait sur la première de ces deux plaques trahit une influence scandinave et offre donc un exemple de l'éclectisme du style né au Xe siècle.

Il est assez difficile de décider si les plaques pareilles a fig. 252[3] (provenant d'un tombeau situé sur un affluent de la

Fig. 250

Fig. 252.

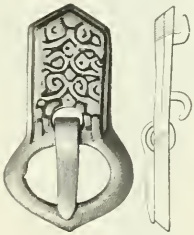


Fig. 251.

Pacha, au sud-est du Ladoga) portent des ornements originairement géométriques, ou si l'on peut dériver cette décoration aussi de motifs végétaux. Une ceinture ornée de plaques pareilles a été trouvée dans la par. de S. Kvinneby, en Öland (Musée de Kalmar). On cite des plaques identiques provenant de Liutsin (gouv. de Vitebsk)[4], de Gnězdovo (gouv. de Smolensk), ainsi que du gouv. de Viatka[5]. Il en existe même un exemplaire du gouv. d'Astrahan, trouvé près de la Volga (Musée d'Astrahan). Il y a évidemment des relations

[1] Мат. по археол. Россіи n° 20, pl. VII, 2.
[2] Spitsyn, Владим. курганы (Изв. Археол. общ. 15), p. 360.
[3] Мат. по археол. Россіи n° 18, pl. VI, 13.
[4] Мат. по археол. Россіи n° 14 (Древности Сѣверозападнаго края. Люцинскій Могильникъ), pl. XIII, 13.
[5] Мат. по археол. вост. губ. Россіи II, Moscou 1896.

assez intimes entre ces plaques et les plaques caucasiennes du type des fig. 253 et 254 (31 + 28 ex. dans Naturhist. Hofmuseum, Vienne).

D'un certain intérêt est une série de plaques en bronze, présentant la forme plus ou moins prononcée d'un poisson qui remontent peut-être à un modèle chinois. A Iéniséisk, en Sibérie, on a rencontré diverses petites pendeloques portant au milieu un grelot entouré d'un bord plat, orné de feuillages (fig. 255). Ceux-ci presentent peut-être une imitation des pampres qu'on voit sur d'anciens miroirs métalliques chinois et qui, d'après M. Fr. Hirth, sont un emprunt à l'art hellénistique. Cependant, le pampre se retrouve aussi sur une poignée de sabre en argent du début du IXe siècle,

Fig. 253.

Fig. 255.

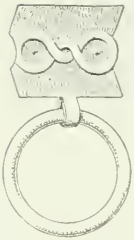


Fig. 254.

Fig. 256.

trouvee à Polom, gouv. de Viatka, et qui appartient au domaine de la culture persane-khazare. Donc, le pampre siberien pourrait aussi en dériver. A Gnèzdovo (Smolensk), on a trouve un objet, fig. 25, congénère des plaques siberiennes, qui est orne de feuilles d'acanthe[1]. Du même cimetière et du même kourgane provient une autre plaque (fig. 256) qui ressemble plutôt à la fig 257.

Une plaque de bronze semblable aux plaques sibériennes a ete trouvée dans l'ancien Chersonèse (aux environs de la ville moderne de Sébastopol). Une tête humaine en forme le centre, le

[1] Spitsyn, Записки Русск. Археол. общ. VIII, 1, p. 204, fig. 16.

bord est orné d'acanthes (fig. 257). Evidemment, on pourrait se demander si cette forme n'est pas antérieure à la forme sibérienne. De l'une des deux semble dériver la plaque de Vladimir, fig. 258[1]. Le grelot (ou la tête) du milieu a pris une forme allongée; il est couvert d'une palmette pendante, et il a deux trous qui le percent entièrement, mais l'idée originale s'est perdue. Une pièce congénère a été trouvée en Hongrie (fig. 259)[2]. La fig. 260 représente une plaque plus dégénérée, rencontrée au village de Rož-

Fig. 257.

Fig. 258.

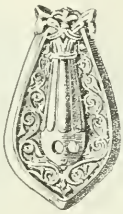


Fig. 259.

Fig. 260.

Fig. 261.

Fig. 262.

destvenskoïe près du fleuve Obva, dans le gouv. de Perm[3]. Ici, les pampres se sont décomposés; deux cercles indiquent les trous disparus, et une paire de volutes remplacent le nœud coulant au-dessus. Une plaque identique est connue de Chersonèse (Musée de Ch.). Des pièces fort semblables ont été trouvées en Gotland (fig. 261 et 262). Les cercles n'y sont plus si distincts. La dé-

[1] Spitsyn, Владимирскіе курганы (Изв. Археол. комм. n° 15), fig. 51.

[2] Hampel, Altertümer III, tabl. 414, 4.

[3] Мат. по археол. Россіи n° 26, pl. XXXIII, 30.

générescence est encore plus prononcée dans les pièces fig. 263—65, provenant des par. de Rone, de Lye et de Stånga en Gotland. Une dernière étape est représentée par la plaque fig. 266, du gouv. de St-Pétersbourg [1], et un exemplaire de Vivallarna, par de Tännäs, Härjedalen.

Il y a sans doute une certaine parenté entre ces plaques et celles du type de la fig. 267 dont je connais un ex. provenant de Gotland et deux trouvés à Uexkull en Livonie (Dom-Museum, Riga).

Fig. 263.

Fig. 264.

Fig. 265.

Fig. 266.

Fig. 267.

Fig. 268.

Fig. 269.

Fig. 270.

Fig. 271.

Fig. 272.

Fig. 273.

Certaines plaques de ceintures en bronze, affectant plus ou moins la forme d'une tête d'animal, provenant de la par. de Rone, Gotland (fig. 268), et de Jämtland (fig. 269, 270) [2], présentent des analogies assez proches avec des objets trouvés en Russie, dont nous voyons des exemples dans les fig. 271 (de Roždestvenskoïe, gouv. de Perm) [3], 272 et 273 (de Gnězdovo, gouv. de Smolensk) [4].

[1] Мат. по археол. Россіи n° 20, pl. XVI, 20.

[2] Kjellmark, Ett graffält från den yngre järnåldern i Ås, Jämtland (Ymer 1905), fig. 27, d—e.

[3] Мат. по археол. Россіи n° 26, pl. XVII, 38.

[4] Мат. по археол. Россіи n° 28, pl. VII, 48; 55

La comparaison avec d'autres ex., présentant une phase de développement antérieure et provenant de Smolensk, de Polom (Viatka) et de Liada (Tambov), montre que ces plaques aussi portent une palmette stylisée. C'est encore le cas de l'original de la fig. 274, provenant du tombeau 93 de Björkö. On en a trouvé 3 ex. dans ce tombeau, avec la plaque carrée fig. 275 [1] (citée plus haut) — entre autres choses.

Fig. 274.

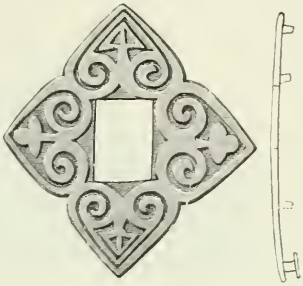


Fig. 275.

Fig. 276.

Fig. 277.

Fig. 278.

A côté de la palmette, la rosace joue aussi un certain rôle, quoique moins important, dans la décoration des objets importés d'Orient en Suède. Dans l'île de Björkö, on a trouvé une pendeloque ornée d'une rosace à quatre lobes, où l'on voit entre les feuilles des tiges minces, portant trois folioles en forme de boule (fig. 276). De l'île de Björkö provient encore la plaque en forme de rosace que présente la fig. 277, et à Sund, par. de Vårdinge, Södermanland, on en a decouvert une autre plus dégénérée (fig. 278).

[1] Hallström, Birka I: 1, p. 79, 80.

On en trouve aussi dans un tombeau de Vivallarna, Härjedalen. Dans un tombeau (dont nous nous sommes déjà occupé) à Rösta, par. d'Ås, Jemtland, on a trouvé un grand morceau de cuir portant des plaques de même forme, dont les coins sont faits de palmettes inscrites dans un cadre cordiforme[1]. Ce morceau de cuir, avec les plaques (fig. 279), a fait partie d'un sac carré. On connaît des sacs pareils, à plaques, provenant de Sibérie[2] et du village de Zagrebin', cant. de Kotelnik, gouv. de Viatka[3]; ce dernier cependant a un côté arrondi. M. Posta a reproduit un sac de ce genre avec ceinture et plaques, de fabrication moderne, comme les portent encore les Tatares des environs d'Omsk[4]. Il semble que les plaques en forme de rosace ont souvent orné cette espèce de sacs. Des pièces analogues aux spécimens suédois ont été trouvées à Gnez-

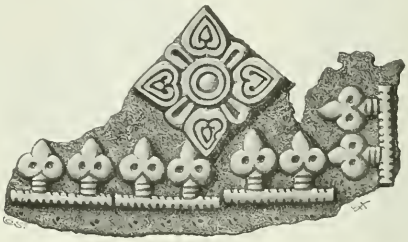


Fig. 279.

Fig. 280.

Fig. 281.

Fig. 282.

[1] Kjellmark, Ett graffält från den yngre järnåldern i Ås, Jämtland, fig. 28 a.

[2] Heikel, Antiquités de la Sibérie occ. XXIV, 10 (Mémoires de la Société finno-ougrienne VI, Helsingfors 1894).

[3] Posta, Archäol. Studien auf russischem Boden I, fig. 86.

[4] M. Posta, l. c. fig. 91.

dovo (fig. 280)[1] et à Liada, gouv. de Tambov (fig. 281)[2]. Une espèce de petits boutons ornés de rosaces comme fig. 282, provenant de Björkö, ont leurs pareilles en Russie aussi bien qu'en Hongrie.

En jetant un coup d'œil rétrospectif sur les objets d'origine «orientale» dont nous nous sommes occupé jusqu'ici, on trouvera qu'ils consistent surtout en fibules et en plaques de ceintures, portant des ornements végétaux. Ces ceintures frappaient les yeux, étaient faciles à transporter et faisaient des cadeaux fort convenables à offrir à des parents. Il en est de même encore de nos jours. Les ceintures émaillées et niellées qui, dans les villes de Russie, s'étalent derrière les vitrines des magasins caucasiens, trouvent toujours des amateurs parmi les touristes étrangers.

Je me suis proposé de démontrer que les ornements végétaux de ces plaques de ceintures remontent à des modèles persans. Etant donnée l'insuffisance des matériaux, nous ne saurions encore décider si ces plaques se fabriquaient en Perse — après la chute de l'empire sassanide — pour être exportées. Il est cependant indubitable que la grande masse des plaques de cette espèce qui pénétraient dans la Russie occidentale et la Suéde étaient fabriquées dans la région de la Russie qui subissait l'influence de la culture des Khazars, c.-à-d. à l'est et au sud-est du pays. Aussi la transformation progressive des ornements géométriques avait-elle surtout lieu dans cette région. Donc, il faut regarder comme importées, à peu d'exceptions près, les plaques que nous trouvons en Suède, dans les provinces Baltiques, en Finlande, aux environs du Ladoga, à Gnèzdovo, dans le gouv. de Vladimir et ailleurs dans la Russie occidentale. Ce n'est assurément pas l'effet du hasard, si ces objets ont été trouvés dans les contrées occidentales et centrales de la Russie, là surtout où l'influence scandinave s'est fait fortement sentir. Cette circonstance semble établir que c'étaient souvent les négociants suédois auxquels était due l'importation et la circulation de ces ceintures. Cette importation s'étend sur un espace d'env. 200 à 300 ans, et il faut observer que les objets qui appartiennent au IXe siècle se rencontrent dans les parties les plus orientales et les plus occidentales de la vaste région où ces objets ont été trouvés, indiquant ainsi qu'il existait une communication directe

[1] Мат. по археол. Россіи n° 28, pl. XIII, 3.
[2] Мат. n° 10, pl. III, 14.

entre les pays scandinaves et l'empire Khazar — avec ses etats tributaires les plus septentrionaux — déjà avant la fondation de colonies suédoises dans l'intérieur de la Russie et avant que les marchands slaves eussent pris part au commerce lointain qui se faisait le long de la Volga.

Ornements zoomorphes. En continuant de nous occuper des plaques de ceintures et des pendeloques simples, nous trouverons que bon nombre de ces objets, déterrés en Suède, portent, au lieu d'ornements végétaux, des figures d'animaux d'origine orientale. L'ornementation à motifs zoomorphes jouait un tout autre rôle que les ornements végétaux chez les Scandinaves de l'ère des vikings, et il leur était par consequent plus facile de l'imiter. Dans l'adoption de ces motifs étrangers, il s'agit en général d'une

Fig. 283.

Fig. 284.

imitation grossière de motifs plus ou moins naturalistes et non d'une ornementation proprement zoomorphe. Ce qui fait peut-être exception à cette règle, c'est la décoration zoomorphe dite «carolingienne», qui a sans doute aussi des racines en Orient. Cependant, je manque de matériaux suffisants pour éclaircir cette question.

Dans les tombeaux 54, 348, 739 et 1062 de Björkö, il a été trouvé quatre petits médaillons circulaires en bronze, en général dorés, qui présentent un oiseau devant une branche ou demi-palmette (fig. 283). Douze médaillons pareils, usés et sans dorure, ont été trouvés par M. Spitsyn dans différents tombeaux près du village de Voločok, cant. de Dorogobuž, gouv. de Smolensk[1]. Un autre spécimen est conservé, m'a-t-on dit, au musee de la ville de Riazan et a été trouvé dans le gouv. du même nom ou bien dans

[1] Отчетъ Археол. комм. за 1892, p. 56, 57.

celui de Vladimir. Dans l'oiseau qui dresse la queue on croit voir d'abord un coq; cependant, il ne porte pas de crête, mais une aigrette formée d'une seule plume. Originairement, il en a sans doute eu trois ou quatre, et l'oiseau a dû représenter un paon. On remarque tout de suite la ressemblance entre cet oiseau et celui d'un objet en bronze contemporain provenant de Hongrie (fig. 284)[1]. Des figures d'oiseau, en forme de plaques, ont été trouvées aux environs de Vladikavkaz, dans le Caucase (fig. 285, 286). Dans l'art musulman, ces paons jouaient un grand

Fig. 285.

Fig. 286.

Fig. 287.

rôle: ils paraissent par ex. peints sur des boîtes d'ivoire[2], ou brochés dans des étoffes précieuses[3]. Sur ces tissus, on voit deux paons placés dans une pose héraldique des deux côtés de «l'arbre de vie»; leurs queues dressées en arrière se rencontrent en formant presque un cercle. Je suis d'avis qu'il faut voir dans la décoration des médaillons suédois et russes la moitié d'une scène de ce genre avec un reste de l'arbre de vie. Les exemplaires suédois sont évidemment importés; si ceux du gouv. de Smolensk sont des

[1] Hampel, Altertümer III, tabl. 280, 1
[2] Migeon, Manuel d'art musulman II, fig. 127.
[3] Ibid. fig. 334, 335.

produits de l'industrie indigène, fabriqués sur des modèles orientaux, ou bien des importations, c'est ce qu'il n'est pas encore possible de décider. Le motif des deux paons à côté de l'arbre de vie se voit en relief sur des briques de terre de Samarkand (Musée Anthrop.-ethnogr. de St-Pbg). Sur des vases de bronze ou d'argent sassanides ou de provenance musulmane ancienne, cette scène se répète aussi souvent (cf. fig. 287, pot sassanide de la collection du comte de Bobrinskoï, SPbg, et fig. 127 chez Smirnov [1]). Le paon d'un vase d'argent de Lysieva en Solikamsk (gouv. de Perm) se distingue par une espèce de palmette trilobée qu'il porte sur la tête en guise d'aigrette (fig. 288) [2]. On rencontre la même palmette sur la figure d'oiseau d'un objet trouvé à Gråträsk (fig. 289), dans laquelle je vois aussi un paon. La queue dressée en arrière offre une particularité commune à tous ces paons. Elle remonte sans doute à des modèles sassanides, comme le prouvent déjà des objets d'argenterie trouves en Russie. Le dragon qu'on voit sur une étoffe de soie sassanide du Kensington Museum porte une telle queue, et elle se retrouve chez les dragons qui font la décoration d'un costume dans les reliefs de Tak-i-Bostan, en Perse [3], et chez les dragons du dessus du portail sud de l'église St-Grégoire-Tigrane, à Ani, en Arménie [4]. Le cercle qu'on voit à l'attache des ailes des paons de Björkö se retrouve

Fig. 288.

[1] Smirnov, Восточное серебро, vase d'argent, peut-être du gouv. de Perm.

[2] Smirnov, Восточное серебро, fig. 128.

[3] Sarre, Islam. Tongefässe aus Mesopotamien (Jahrbuch der kgl. preuss. Kunstsammlungen, t. 26, II, 1905, fig. 9 et 10).

[4] Marr, О раскопкахъ и работахъ въ Ани лѣтомъ 1906 (Тексты и разысканія по арм.-грузинской филологіи, кн. X. SPbg 1907).

aussi dans les images d'oiseau des étoffes de provenance islamite ancienne ainsi que chez le paon fig. 288.

En Russie, le motif d'oiseaux placés dans une pose héraldique devient très répandu après l'an 1000 et se répète sur de

Fig. 289.

nombreux bijoux d'or et d'argent (fig. 290)[1], sur des ouvrages en bronze ajourés, trouvés dans le gouv. de Vladimir (Mus. Hist. de Moscou) et sur une magnifique hache de fer — qu'on à trouvée dans l'est de la Russie — ornée d'incrustations en or, présentant, d'un côté, deux oiseaux autour de l'arbre de vie, de l'autre, des figures d'animaux entrelacées et des ornements végétaux[2]. Sans doute, ce motif s'est propagé également en Russie en partant de Byzance. En Egypte, on a trouvé des boucles d'oreilles en or décorées de deux figures d'oiseau placées des deux côtés d'une croix à branches égales[3]. Des boucles d'oreilles absolument identiques, à l'exception de la croix, remplacée par l'arbre de vie sous une

Fig. 290.

[1] Bobrinskoï, Курганы и случайныя Археол. находки близъ мѣстечка Смѣлы, SPbg 1887, pl. VI, 12; Kondakov, Русскіе клады I, SPbg 1896, passim.

[2] Sizov, Древній желѣзный топорикъ изъ коллекціи Истор. музея (Археол. извѣстія и замѣтки Моск. археол. общ. 1897, 5—6).

[3] Collection de Golechnikov au Musée d'Alexandre III à Moscou et dans le British Museum.

forme plus ou moins altérée, ont été trouvées à Mersina en Asie Mineure[1] et en Russie (Mus. Hist. de Moscou). Tous ces bijoux sont d'origine byzantine.

En Suède, on a trouvé des pendeloques en bronze imitant dans leur ornementation le motif oriental, des paons ou des coqs des deux côtés de l'arbre de vie. Ces trouvailles ont été faites a Sörby, par. d'Åker, Södermanland (fig. 291), et dans l'île de Björkö (fig. 292 et 293). Seule la première de ces pendeloques garde trace de l'arbre de vie. Ces bijoux sont probablement de fabrication indigène. Il est plus difficile de décider si les trois boute-

Fig. 291.

Fig. 292.

rolles en bronze, portant deux oiseaux tournés l'un vers l'autre, qui ont été trouvées en Öland et en Gotland (fig. 294), ont ete fabriquées par ex. en Gotland ou bien dans les provinces Baltiques, où l'on en a aussi trouvé (Courlande)[2].

Fig. 293.

De curieuses figures d'animaux (fig. 295 et 296) se voient sur deux pendeloques ou plaques trouvées dans les îles d'Öland et de Björkö, qui, par la forme et l'encadrement, trahissent leur provenance orientale. Je connais un bijou analogue, orné d'un cheval ailé, provenant de l'ancienne ville de Chersonèse en Crimée (fig. 297, Mus. Hist. de Moscou). Nous trouvons le même encadrement sur plusieurs pendeloques a ornements végétaux que nous

[1] Kondakov, Русскіе клады I, pl. XVIII, 1, 2.

[2] Arne, Einige Schwertortbänder aus der Wikinger-Zeit (Opuscula arch. O. Montelio septuagenario dicata, Stockh. 1913).

avons traitées plus haut, et dont le domaine s'étend de la Volga jusqu'au Dnĕpr et qui semblent appartenir à une première période de l'ère des vikings.

Dans l'île de Björkö ont été déterrées bon nombre de petites plaques à œillet ayant une tête de bœuf au centre (fig. 298).

Fig. 294.

Fig. 295

Fig. 296.

Fig. 297.

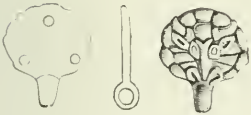


Fig. 298.

Fig. 299.

Leur encadrement ressemble à celui dont nous venons de parler. Ces plaques appartiennent, semble-t-il, à la même époque que les petites plaques à feuilles réniformes, donc au IXe siècle. Je ne connais encore aucun objet absolument analogue à ceux-ci provenant de pays russes, mais on retrouve la tête de bœuf sur plusieurs pendeloques de bronze rondes, en forme de médaillons,

provenant du canton de Suraž, gouv. de Černigov (Mus. Hist. de Moscou).

Avant d'en finir avec les plaques à motifs zoomorphes, j'en citerai encore une, en bronze, conservée au Musée hist. de l'université de Lund (fig. 299, lieu d'origine ignoré). Un rang de perles encadre le motif central, qui est fort sommairement traité, ce qui rend difficile de décider s'il s'agit d'une palmette ou d'un motif zoomorphe. On serait tenté d'y voir un motif zoomorphe, car la plaque répond assez exactement à une pendeloque niellée faisant partie d'une trouvaille de Tavastehus, Finlande (fig. 300)[1], où M. Posta croit voir deux dragons dont les queues se rejoignent en formant une palmette. En réalité, il s'agit de deux oiseaux (griffons), comme on s'en rend compte en comparant cette

Fig. 300.

Fig. 301.

Fig. 302.

Fig. 303.

plaque avec une pendeloque de Terikov, cant. de Volhov, gouv. d'Orel[2].

Selon toute apparence, c'est d'Orient aussi que provient une pendeloque d'argent, a figure d'aigle, trouvee dans le tombeau 557 de Björkö (fig. 301).

Dans un autre tombeau de Björkö (n° 712) et dans un tombeau de Skäggesta, par. de Barva, Södermanland, on a trouvé de petits bijoux circulaires, en bronze, représentant un homme qui embrasse deux bêtes ailées, des oies, des cygnes ou peut-être des dragons (fig. 302 et 303). Deux pendeloques analogues sont conservées

[1] Appelgren, Die vielreihigen silbernen Gliederketten in finländ. Funden (Finska fornm.-för. tidskrift XXIII, n:o 2). Posta, Arch. Studien I, p. 244 et suiv., fig. 151, 3.

[2] Tolstoï et Kondakov, Русскія древности V, fig. 170.

au Musée Roumiantsov de Moscou (l'une provenant de Vasilki, gouv. de Vladimir, fig. 304), et, selon M. Spitsyn, une autre pendeloque pareille fait partie du grand trésor d'argent de Gnězdovo, Smolensk. Ce motif est sans doute aussi de provenance orientale. Dans un des tombeaux les plus récents de Verhneïe-Saltovo, on a trouvé 5 plaques de bronze doré, dont la décoration se compose de deux oiseaux aux ailes déployées, placés des deux côtés d'une tête humaine. Beaucoup plus récent (du début du XIIIe siècle) est le bas-relief qui orne la «Porte du talisman» du Bagdad et qui représente le calife Alnassir assis, entouré de deux dragons[1].

Je suppose qu'un calife assis à l'orientale a servi de modèle à la figure d'homme barbare que présente une pendeloque du tom-

Fig. 304.

Fig. 305.

beau 791 de Björkö (fig. 305). Les mains semblent levées, mais je n'ai pu interpréter les détails des côtés. Cette image d'un calife assis est connue par une médaille en mémoire d'El-Mouktadir-Billah (908—932, frappée par lui-même)[2]. L'ornement de tête trilobé, pareil à une couronne, se retrouve sur les figures d'hommes barbares gravées plus tard dans le fond de certains vases d'argent sassanides, trouvés en Russie et en Sibérie, comme par ex. un vase de Kotski Gorodok, gouv. de Tobolsk[3].

Dépôts d'argent. Les objets que nous venons d'étudier proviennent pour la majeure partie de tombeaux, et dans ceux-ci les objets en argent sont très rares. Cependant, on a trouvé en Suède un grand nombre de riches dépôts d'argent, composés — outre les monnaies — de colliers, de bracelets, de boucles d'o-

[1] Sarre, Islamische Tongefässe aus Mesopotamien, fig. 8 (Jahrb. der kgl. preuss. Kunstsamml t. 26, II).

[2] Sarre, l. c. fig. 18.

[3] Smirnov, Восточное серебро, fig. 92. Spitsyn, Шаманскія изображенія, fig. 9 (Зап. Русск. Археол. общ. VIII, 1, SPbg 1906).

reilles, de bagues. de fibules et d'autres bijoux, de vases etc. Plusieurs de ces objets ont été fabriqués dans le pays, d'autres au contraire, dans l'Europe occidentale ou orientale, ou bien en Asie. Il m'est impossible de traiter en détail ici toutes ces trouvailles et d'y signaler tous les objets qui peuvent être de provenance orientale. Je me bornerai à indiquer certaines séries d'objets en argent et à faire observer qu'il y avait une importation considérable d'argent d'Orient en Suède, non seulement sous forme de monnaies, mais encore de bijoux qui avaient de la valent comme métal précieux et servaient aussi de modèles à l'orfèvrerie indigène.

D'autres archéologues ont prouvé que les colliers et bracelets d'argent tressés, si fréquents dans les dépôts du temps des vikings, sont sans doute en partie des objets importés, en partie

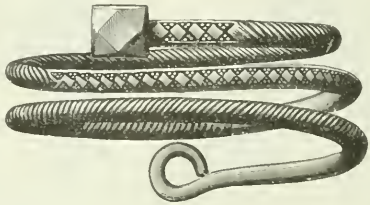


Fig. 306.

des imitations indigènes de modèles arabes. Les bracelets qui sont encore en usage à Sumatra, les kĕkala, leur ressemblent beaucoup et ont probablement été introduits dans cette île au IXe siècle déjà, époque où les Arabes faisaient un grand commerce dans ces contrées. Un trésor découvert en Espagne qui contient de pareils bracelets[1] doit être aussi de provenance arabe. A propos d'un examen du système de poids dont on se servait en Suède pendant l'ère des vikings, je parlerai plus bas de deux anneaux d'argent tresses, trouvés à Skarpa Alby, par. de Sandby, Öland, qui ont peut-être, été importés d'Orient. C'est aussi le cas d'une espèce de bracelets tordus en spirale avec un œillet à l'un des bouts et un bouton facetté à l'autre, et au milieu, le plus souvent, striés de manière à imiter une torsade (fig. 306, 307). Il y en avait quatre dans la

[1] P. Paris, Essai sur l'art et l'industrie de l'Espagne primitive, II, pl. VII, Paris 1904

dite trouvaille d'Öland. On en a encore trouvé bon nombre, en 1903, à Asarve, par. de Hemse, Gotland — avec des barres d'argent et deux monnaies arabes — et l'on en connaît qui proviennent d'autres contrées de cette île, ainsi que de la Suède continentale (voir plus bas).

A l'est, nous trouvons en Finlande des ex. isolés de ces anneaux d'argent[1]. M. A. Hackman les appelle «colliers permiens», et il est d'avis que c'est plus tard qu'ils ont été tournés en spirale et changés en bracelets. Cependant, la plupart n'ont pas été trouvés dans le gouv. de Perm, mais dans celui de Viatka. De ce gouv. je connais env. 100 ex. en argent, la plupart provenant du cant. de Glazov, voisin du gouv. de Perm. De ce dernier gouv. je connais une douzaine d'ex. et de celui de Kostroma un seul.

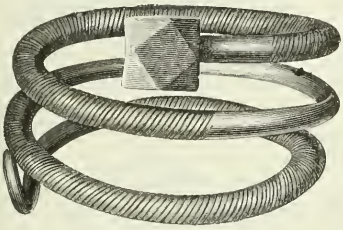


Fig. 307.

Cette forme de collier existe aussi en bronze. J'en connais 6 ex. provenant de la nécropole de Polom, gouv. de Viatka, le même nombre de Murom, gouv. de Vladimir, 2 de Liada, gouv. de Tambov, et quelques-uns de la contrée située au sud-est du Ladoga. Un de ces derniers a été trouvé dans un tombeau (XCV: 2) près de la Pacha[2] avec une paire de fibules ovales du IXe siècle. C'est de ce siècle et de la première partie du Xe que semblent en général dater ces colliers et bracelets.

Les fibules annulaires, si fréquentes dans les trouvailles d'argent gotlandaises, ressemblent beaucoup aux bijoux portés encore de nos jours par les femmes de Tunisie et d'Algérie et que, dans ces contrées, on appelle *bzima*, plur. *bzaim*[3]. Des bijoux

[1] Hackman, Atlas de Finlande 1910; trouvailles préhist. p. 74
[2] Мат. по археол. России n° 18, p. 122.
[3] Marçais, L'exposition d'art musulman d'Alger, 1895.

pareils existent aussi parmi les Kalmouks et les Kirghiz du pays situé au sud-est de l'Oural (Musée des arts industriels, SPbg). Il est donc probable que le modèle des spécimens gotlandais est venu originairement des contrées de la mer Caspienne. C'est un fait à signaler que des fibules annulaires, analogues à celles que nous connaissons de Gotland et des provinces Baltiques, ont été rencontrées aussi autour de la Kama, c.-à-d. dans le gouv. de Perm[1]. Il semble qu'elles y aient été apportées de l'ouest, dans une période ancienne de l'ère des vikings. D'autres en argent, dont nous connaissons quelques exemplaires en Suède, ont sans doute été importés de l'ouest de la Russie où elles sont fréquentes[2].

On a déterré en Suède un nombre assez considérable de vases d'argent qui ont un caractère oriental très évident, bien qu'ils aient pu être fabriqués dans le pays ou dans l'Europe occidentale. Ils datent cependant, pour la plupart, d'une époque postérieure à l'âge des vikings. De cet âge nous n'avons en général que des fragments de vases d'argent. A Sibbenarve, dans la par. d'Öja (en Gotland), on a fait une trouvaille d'argent (Mus. Hist. de Sth. 1597) dont une grande partie se composait de monnaies — 743 entières et 43 fragmentaires allemandes et anglo-saxonnes du XIe siècle et 4 abbasides et samanides du Xe siècle. Parmi ces pièces se trouvait aussi le dessus d'un vase d'argent, portant une inscription koufique (fig. 308). D'après le renseignement qu'a bien voulu me donner M. le prof. K. V. Zettersteen, de l'univ. d'Upsal, les lettres forment un fragment des mots *biʿsmiʿllah* 'au nom de Dieu'. Cette pièce doit être contemporaine des monnaies arabes. Un autre fragment de vase d'argent avec des lettres arabes provient de L. Vastäde, par. de Hablingbo, Gotland (fig. 369, Mus. hist. de Sth. 3273). Il appartient à un trésor du XIe siècle.

Fig. 308.

Dans les trouvailles d'argent, ces fragments de vases ne sont pas trop rares, et quelquefois ils ont dû servir de pendeloques. A Sojdeby, par. de Fole, Gotland, on a rencontré dans un grand trésor d'argent — avec beaucoup de monnaies arabes

[1] Spitsyn, Древности Камской Чуди (Матер. n° 26, pl. 15, 13).
[2] Voir p. ex. Мат. по археол. Россіи 18, pl. II, 13; Trofimov, Раскопки кургановъ при Залахт. Кувгинново С. П.-б. губ., Гдовскаго уѣзда (Изд. Моск. археол. института 1909).

remarquables — une pièce découpée d'un vase d'argent doré, ornée d'une palmette persane (Mus. Hist. de Sth. 14091, fig. 309). De Näsby, par. de Taxinge, Södermanland, provient la pièce ornée de palmettes que représente la fig. 310. Les modèles des fig. 311 et 312 ont été trouvés dans l'île de Björkö. Un fragment d'un vase d'argent à palmette fait partie de la trouvaille de Tavastehus dont j'ai déjà parlé (fig. 313); un autre, à palmette aussi, a été trouvé à Oroszlámos, comitat de Torontal, Hongrie (fig. 314).

Fig. 309.

Fig. 310.

Fig. 311.

Fig. 312.

Fig. 313.

Fig. 314.

Dans la prov. d'Upland (Suède), on a fait deux riches trouvailles, comprenant des vases d'argent d'un type oriental. L'une a été faite en 1717 déjà dans la paroisse d'Elfkarleby, l'autre en 1891 à Kungsgården près de l'église de Gamla Upsala. Outre des coupes et des bols, la première trouvaille contenait des perles d'argent. L'autre se composait de 5 bols, 4 chaînes, 1 croix et 1 collier etc. Quelques-uns des bols de Gamla Upsala sont décorés d'une branche d'acanthe, et la partie inférieure est cannelée (fig. 315, 316 et 317). Une certaine parenté me semble exister entre ces bols et d'autres trouvés dans la Sibérie occidentale, par. ex. à Čerdatskoie, gouv. de Tomsk, à Terehova, gouv. de Tobolsk, dans la vallée de Kočkar, en Semiréčie (pour la

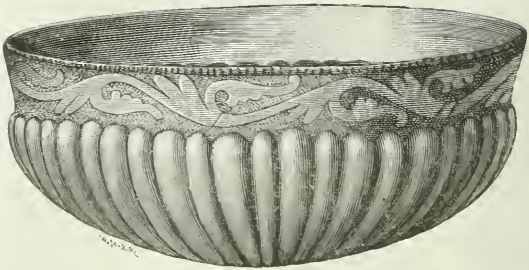


Fig. 315.

Fig. 316.

Fig. 317.

décoration, voir fig. 318) et à Vërnoïe, même gouv. (fig. 319)[1]. Les cannelures se retrouvent dans d'autres vases orientaux et dans des bols d'argent byzantins. Il me paraît probable que, dans le XIIe et le XIIIe siècle, des vases d'argent provenant de l'Orient — peut-être du Turkestan occidental — ont été importés, par le commerce qui se faisait entre la ville de Novgorod et les contrées de l'Oural, d'abord dans cette ville et de là en Suède. Pour les habiles orfèvres de l'île de Gotland et de la Suède continentale, il n'y avait pas de difficulté à imiter ces pièces importées.

Les bols d'Elfkarleby (fig. 320 a, b, 321 a, b) ainsi qu'un vase d'argent danois, de Haraldsborg, près Roeskilde[2], portent

Fig. 318.

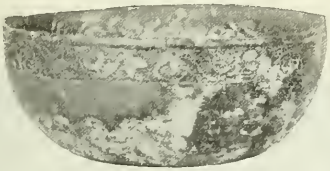


Fig. 319.

des figures d'animaux plus ou moins fantastiques, combinées avec les acanthes et les demi-palmettes. Un des vases d'argent de Gamla Upsala présente aussi, sur le fond, un «lion» en nielles (fig. 322), dont la queue finit par une demi-palmette et dont la langue pend de la gueule en forme de feuille. Cependant, la partie du fond n'appartenait peut-être pas originairement à ce vase, car elle y a été soudée. Elle ressemble fort à un médaillon en argent de Klockhem, par. d'Åsaka, Västergötland, orné aussi de semblables figures d'animaux et de méandres entrelacés[3].

---

[1] Smirnov, Восточное серебро, fig. 215, 216, 239, 240, 236, 234, 235.

[2] J. Olrig, Drikkehorn og sölvtöj fra middelalder og renaissance, Copenhague 1907, p. 55, fig. 2.

[3] B. E. & H. Hildebrand, Teckningar ur Statens Hist. museum livr. II, pl. VII, Sth. 1878.

Fig. 320 a.

Fig. 320 b.

Fig. 321 a.

Fig. 321 b.

Il est vrai que ce motif zoomorphe apparaît aussi dans les régions latines de l'Europe occidentale, mais là il a été importé de l'Orient. Quant aux vases d'argent ornés de cette manière qu'on a découverts en Suède, le plus probable semble être qu'ils ont été

Fig. 322.

Fig. 323.

importés d'Orient ou bien fabriqués sur des modèles importés d'Orient. Que l'on compare par ex. le motif du lion avec des images d'animaux pareilles à celle qu'on voit sur un vase d'argent d'Aktau, prov. d'Akmolinsk, au nord-est du lac d'Aral (fig. 323), et sur un plat d'argent de Kudesěvo, gouv. de Perm (fig.

324)[1]. Dans tous ces cas, nous voyons une bête féroce, la patte levée et la queue finissant en ornement végétal. Le même type de lion reparaît sur une assiette d'argent (fig. 325), déterrée à

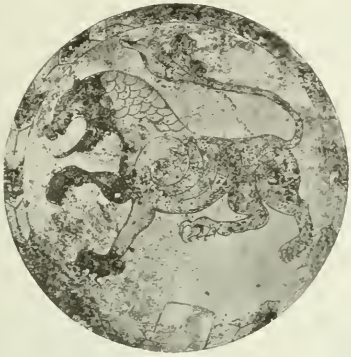


Fig. 324.

Fig. 325.

Augst, aux environs de Bâle, en Suisse, et faisant partie d'une grande trouvaille d'argent[2]. Ces objets sont d'origine orientale,

[1] Smirnov, Восточное серебро, fig. 225, 290.

[2] Cartier, Bijoux et vaisselle d'argent d'origine orientale trouvés à Augst (Zweiter Jahresber. der Schweizer Gesellsch. für Urgeschichte).

et M. Cartier, qui en a fait la description, suppose qu'ils proviennent d'une invasion de la Suisse par les Magyars. Au XIIIe siècle, ce motif revient plusieurs fois dans les bas-reliefs qui ornent l'église de St-Georges à Iuriev-Polskij, gouv. de Vladimir[1].

Dans les tombeaux 526, 575 et 791 de Björkö, on a trouvé des bagues d'argent avec des pierres ou de la verroterie enchâssées (fig. 326 et 327), venues sans doute d'une région de l'Europe orientale ou mahométane. L'enchâssure est affermie par quatre petits crampons en saillie. Sur la pierre d'une de ces bagues, celle du tombeau 575, il y a un signe qu'on pourrait interpréter comme des lettres koufiques. Des bagues portant de la verroterie ou une pierre rouge ou bleue à enchâssure identique ont été trouvées

Fig. 326.

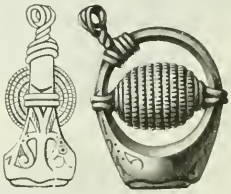


Fig. 327.

Fig. 328.

en Russie. J'en connais au moins 6, provenant de la nécropole de Polom, gouv. de Viatka, et de Verhnoïe-Saltovo, gouv. de Harkov, env. 30. Du gouv. de Poltava j'en connais 2 analogues. La bague du tombeau 791 en Björkö, qui a servi de pendeloque, porte aux côtés des ornements végétaux du genre de ceux qu'on retrouve sur des bagues seldjoukides un peu plus récentes, provenant de l'Asie Mineure (fig. 328, de la collection de M. F. R. Martin).

Aux nombreux emprunts qu'ont faits à l'Orient les Suédois de l'ere des vikings, s'ajoute encore celui du

Systeme de poids. Dans de nombreuses trouvailles suédoises de l'ère des vikings et de la première partie du moyen âge, on a rencontré des balances à fléaux pliants (fig. 329 a) et des poids en fer, le plus souvent revêtu de bronze, en bronze et en plomb.

[1] Tolstoï et Kondakov, Русскія древности VI.

Je connais actuellement 34 balances de cette espèce, entières ou fragmentaires, provenant de provinces suédoises, à savoir: 9 de Gotland, 3 d'Öland, 1 de Scanie, 1 de Blekinge, 3 de Småland, 1 de Bohuslän, 7 d'Uppland, 1 de Södermanland, 4 de Gestrikland, 2 de Jämtland, 2 de lieux non désignés. Des balances analogues de la même époque ont été trouvées en Norvège, en Danemark (1 fragment.), en Mecklenbourg, en Silésie et dans la Prusse orientale[1]. Plusieurs ont été trouvées en Finlande, et env. 20 en Courlande, en Livonie et en Esthonie[2]. On en trouve au fond de la Russie[3], et au XIIIe et au XIVe siècle elles étaient encore en usage parmi les Tartares, ce qui est prouvé par les trouvailles qu'on a faites en 1843—49, lors des fouilles faites à Sarai sur la Volga inférieure, capitale de la Horde d'or. Quelques savants ont émis l'hypothèse que ces balances sont de provenance romaine, sans toutefois alléguer de preuves à l'appui de leur opinion. Il est plus probable qu'elles sont d'origine orientale. Dans une scène de bazar du Bagdad abbasside, représentée en miniature sur un manuscrit de Hariri, da-

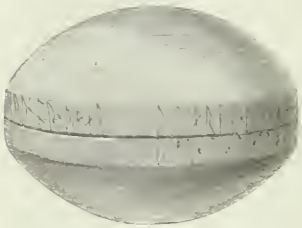
329 a.

[1] Bezzenberger, Analysen vorgesch. Bronzen Ostpreussens, Königsb. 1904, p. 99.

[2] Sachssendahl, Das Gewichtssystem des 11. und 12. Jahrh. in Liv-, Est- und Curland (Sitzungsber. der gelehrten estn. Ges. 1903. Jurjev 1904).

[3] Par ex. à Gnězdovo près Smolensk, dans les gouvernements de Vladimir, de Kiev, de Riazan, de Volhynie et dans la vallée de la Kama, près du village de Koča.

tant de 1237[1], on voit une balance analogue (impossible de dire si elle est pliante). Les lieux où elles ont été trouvées et l'époque où ces balances ont apparu en Europe, témoignent de leur origine orientale. Il est vrai que plusieurs pourraient être des imitations de modèles orientaux, fabriquées dans un pays occidental[2]. Souvent les balances étaient enfermées dans de petites caisses en bronze. Une de ces caisses avec une inscription runique a été trouvée à Sigtuna en Uppland (fig. 329 b). J'en connais un exemplaire identique (sauf l'inscription) de Passeln en Courlande[3].



329 b.

330 a.

Il existe en Suède quatre types de poids différents de l'ère des vikings: 1° les poids ordinaires, sphériques ou presque sphériques, à pôles aplatis, en bronze ou, plus souvent, en fer revêtu de bronze; 2° les poids de plomb en forme de cylindre bas; 3° ensuite les poids de fer ayant un anneau ou une anse pour les soulever; enfin 4° les petits poids en bronze en forme cubo-octaèdrique, qu'on trouve avec les premiers (fig. 330 a—o).

Quant à l'origine de ces poids et au système auquel ils appartiennent, on a émis des opinions différentes. Hällström[4], physicien finlandais, était d'avis qu'ils appartenaient au »système

[1] Brockelmann, Der Islam von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, p. 191 (Ullsteins Weltgeschichte).

[2] Cf. Thomas Ibel, Die Wage in Altertum und Mittelalter, Erlangen 1908.

[3] Cf. ci-dessus p. 13.

[4] Hällström, dans les »Acta Societatis scientiarum Fenn., T. I, II, Helsingfors 1841, 43.

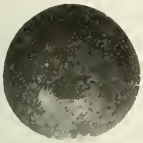


Fig. 330 b.

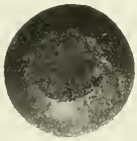


Fig. 330 c.

Fig. 330 d.

Fig. 330 e.

Fig. 330 g.

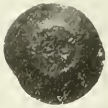


Fig. 330 h.

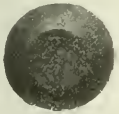


Fig. 330 f.

Fig. 330 i.

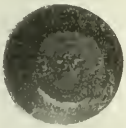


Fig. 330 j.

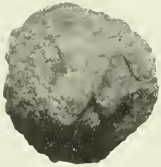


Fig. 330 k.

Fig. 330 l.

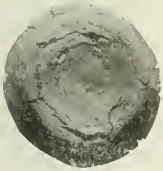


Fig. 330 m.

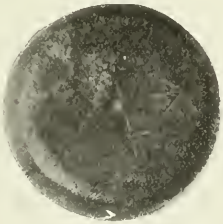


Fig. 330 n.

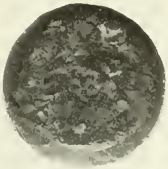


Fig. 330 o.

du solotnik, que les Russes avaient hérité des Byzantins». M. Sachssendahl[1] croit distinguer deux systèmes de poids, tous les deux d'origine romaine. L'un, le plus important, daterait, selon lui, de la fin de la république ou du commencement de l'empire, en tout cas d'une époque antérieure à celle de Néron. Ce système avait pour unité le poids d'un ancien denier romain, env. 3,9 gr. = $\frac{1}{84}$ de la libra romaine (de 327,45 gr.). M. Sachssendahl y range tous les poids plus ou moins sphériques, à pôles aplatis, qu'on a trouvés en Livonie, en Esthonie et en Courlande. Selon lui, leur forme accuserait une provenance italienne, car la forme sphérique à pôles aplatis (zone sphérique) caractérise les poids italiens, et la désignation des unités et de leurs multiples par des yeux y est répandue partout. On se demande alors, comment ce système a pu persister, pendant un millier d'années, sans produire de système dérivé, et en secret, pour surgir à l'époque des vikings, sur le bord de la Baltique.

Dans une étude sur les Древнія рязанскія гирки[2], M. A. J. Čerepnin observe, à l'occasion de la trouvaille de 5 poids sphériques en fer revêtus de bronze, déterrés dans un gorodiščе près de l'ancien Riazan, que ces poids appartiennent à un système dont le plus grand poids, l'ansir (= 128 solotniki), pesait env. 750 gr. et était divisé en 72 parties d'env. 10,4 gr. Le poids de l'ansir est cité dans la «Torgovaïa kniga», dressée pour les négociants russes entre les années 1575 et 1610. Les poids en question ne s'adaptent cependant pas à ce système, qui est aussi d'origine orientale, mais de date un peu plus récente.

H. Hildebrand[3] suppose que ces poids ou leurs modèles sont d'origine arabe. Il croit devoir regarder comme l'unité de ce système «le mithkal du khalife El-Mamun, connu par sa réforme monétaire»[4]. Cette unité est originairement identique à

---

[1] Sachssendahl, Das Gewichtssystem des 11. und 12. Jahrh. in Liv-, Est- und Curland (Sitzungsber. der gelehrten estn. Ges. 1903, Jurjev 1904).

[2] Труды Рязанской ученой архивной коммиссіи за 1892 г., t. VII, Riazan 1893.

[3] H. Hildebrand, Das heidnische Zeitalter in Schweden, p. 128, Hambourg 1873.

[4] M. Decourdemanche, au contraire, parle du «système d'El-Mansur [754—775]: Etude métrolog et numismatique sur les miskals et les dirhems arabes, Paris 1908.

l'exagium égypto-romain = $\frac{1}{6}$ de l'once du même système (= 4,72 gr.)». M. Hildebrand est d'avis que son opinion «peut se concilier avec celle de M. Hällström, le solotnik russe n'étant autre chose que le solidus aureus byzantin ou son étalon, l'exagium solidi (= 4,53 gr.)». Ce «solidus aureus» équivaut à $\frac{1}{6}$ de l'once romaine (27,16 gr.).

On pourrait objecter à M. Hildebrand que le solotnik russe n'est pas identique au solidus aureus byzantin. Tandis que celui-ci pèse 4,52—4,53 gr., celui-là pèse 4,25—4,26 gr. et fait $\frac{1}{96}$ de la livre russe (= 409—410 gr.). Or, il faut remarquer qu'avant l'ère islamique il circulait chez des Arabes, entre autres monnaies, celle qu'on appelait dirhem «djuareki». Le poids de cette monnaie équivalait à la drachme persane sassanide = 4,25 gr., identique a la drachme attique. Plusieurs monnaies d'argent sassanides pèsent ce poids (ou un peu moins), et même les deniers d'or frappés pendant une certaine période depuis Abd-ul-Melik. Le poids normal officiel était de 4,25 gr. — en réalité les pièces pesaient souvent un peu moins. Il y a 96 de ces drachmes sassanides a la libra d'Irâk, c.-à-d. la livre qui restait encore en usage dans la Mésopotamie méridionale et en Perse quelque temps après la conquête des Arabes[1]. Cette libra d'Irâk pesait donc 408 gr., et elle était étalonnée sur un poids ancien, la petite mine d'or babylonienne, qui valait juste la moitié de la grande mine d'or (818,6 gr.) et $\frac{50}{60}$ de la petite mine babylonienne (unité de poids) et qui, par conséquent, pesait 409,3 gr.

La drachme attique fut sans doute introduite par les Séleucides dans la Mésopotamie méridionale et a été conservée sous les Arsacides et les Sassanides, jusqu'à ce que les Arabes en héritèrent. Or, je tiens pour très probable que le poids de cette drachme mésopotamienne-persane (4,25 gr.) est justement l'unité qui sert de base au système du solotnik russe aussi bien qu' à la plupart des poids, datant de l'ère des vikings, qu'on a trouvés sur les bords de la Baltique.

---

[1] Vasquez Queipo, Essai sur les systèmes métriques et monétaires des anciens peuples, II, p. 192 et suiv. Decourdemanche Etude (voir plus haut); Traité pratique des poids et mesures des peuples anciens et des Arabes, Paris 1909.

[2] Lehmann, Altbabylonisches Maass und Gewicht und deren Wandern (Zeitschrift für Ethnol. 21, p. 245).

Les preuves en sont fournies en partie par les poids eux-mêmes. La forme sphérique à pôles aplatis que présentent la plupart de ces poids, est aussi celle des poids arabes de Perse et d'Egypte. Selon M. Hildebrand, des poids persans de cette forme ont été présentés en 1870, devant la Société numismatique de Vienne, par M. Karabacek. A l'exposition d'art mahométan qui a eu lieu à Munich en 1910, figurait une boîte en bois en forme de croissant, provenant d'Egypte, qui contenait des bassins de balance en cuivre (ou en bronze) et 4 poids en bronze[1]. L'un des bassins portait des rayures grossières et, au-dessous, l'image d'un bijou en forme de croissant et orné de guirlandes, dans le style des boucles d'oreilles de la même époque. Les poids n'étaient pas tout à fait sphériques, mais ressemblaient plutôt à deux cônes tronqués accolés par la base. Leur poids etait resp. de 15,1032 gr.; 30,2060 gr.; 60,4120 et 151,0320 gr. L'unité qu'on doit supposer, 3,77 gr., vaut juste $\frac{4}{5}$ du mithkal d'El-Mamun (El-Mansur). Au musée du Caire se trouvent deux poids analogues, en forme de double cône, pesant resp. 28,7 et 13,51 gr. M. Weigall[2] est d'avis que l'unité, 1 dirhem, vaut resp. 3,58 et 3,37 gr. Cependant il est plus probable que nous avons ici affaire au mithkal d'El Mamun (El Mansur) de 4,72 gr. Le premier poids vaut une once égypto-romaine = 6 fois un mithkal; le second, env. 3 mithkals.

Pendant l'ère copte, on se servait en Egypte surtout de poids plats et carrés[3]. En pays arabe, la nouvelle forme des poids est sans doute d'origine byzantine. M. Queipo reproduit d'après Longpérier un poids byzantin sphérique à pôles aplatis, un exagium, frappé par l'empereur Justinien[4].

De la Perse et de l'Arménie ces poids ont sans doute passé, avec le système persan, chez les Khazars et les Bulgares et, plus loin, par la Russie dans la Scandinavie.

Quant aux poids trouvés en Suede, je connais jusqu'à present les suivantes:

---

[1] Catal. de l'expos. n° 3522, de Moritz, le Caire.

[2] A. Weigall, Weights and balances, p. 62 (Cat. gén. des ant. du musée du Caire).

[3] Strzygowski, Koptische Kunst (Cat. gén. des. ant. du musée du Caire, XII).

[4] Queipo, l. c. II, p. 65.

1) De l'île de **Gotland**, Södra Byrummet, Visby: cinq poids en fer revêtus de bronze et un poids en bronze cubo-octaédrique. Celui-ci, marqué d'un point sur chaque face du cube, pèse 6,58 gr.; ceux-là, sphériques, a pôles aplatis, pèsent resp. 17,5, 24,35, 32,65, 39,12 et 57,2 gr. Ils ont chaque pôle marqué de 2, 3, 4, 5 et 7 petits cercles correspondant aux différents poids (Musée Hist. de Stockholm 6104).

2) **Gotland**, Valda, par. d'Eskelhem: deux poids en fer, revêtus de bronze, l'un marqué à chaque pôle de 4 petits cercles et pesant 32,40 gr., l'autre marqué de 10 petits cercles de chaque côté et pesant 82,505 gr. Le côté plan de celui-ci était revêtu d'un métal blanc (Mus. Hist. de Sth. 10336).

3) **Gotland**, Isums, par. d'Atlingbo: un grand poids en bronze à pôles fort aplatis, orné de chaque côté de 4 rosaces à 5 branches (fig. 330 a), pesant 819,97 gr. (Mus. Hist. de Sth. 4752).

4) **Gotland** (Collection Ulfsparre, actuellement au Musee Hist. de Sth., 7571, 533, 2): un poids en fer revêtu de bronze, endommage, marqué de lignes et de 8 petits cercles (au moins) à leurs extremités; pesant 53.85 gr.

5 **Gotland** (?) (Mus. Hist. de Sth.): poids de fer endommagé, revêtu de bronze, portant des lignes et des points en nombre indéterminé (peut-être 2 × 20). Tout autour, 6 triangles ayant des points aux angles et un point au milieu, alternant avec 6 groupes de 3 petits cercles placés en triangle. Poids 144,9 gr.

6) **Gotland**, Rosenbys, par. d'Eskelhem: un poids de fer revêtu de bronze avec deux petits cercles sur chaque côte, pesant 17,4 gr. (Mus. Hist. de Sth. 4367).

7) **Gotland**: neuf poids de fer revêtus de bronze, dont plusieurs un peu endommagés. De ces poids, l'un porte d'un côté un cercle, de l'autre deux; il pèse 12,9 gr. Il y a encore des poids à resp. 3, 4 (3 ex., dont un a peut-être un cercle de plus), 5 et 9 cercles de chaque côte. Ceux-ci pèsent 23,62, 29,4, 32,55, 30,27, 39,2, 62,55, 65,2 gr. De plus, un poids endommagé, sur lequel on ne peut pas distinguer les points, pesant 22,2 gr. (Mus. Hist. de Sth.).

8) **Gotland**, Buters, par. de Hörsne: A côté de 12 + 17 monnaies koufiques on a trouvé là 3 poids de fer revêtus de bronze, tous un peu rongés par le temps. Ils portent resp. 1, 2 et 5 points de chaque côté et pèsent resp. 7,17, 13,67 et 36,5 gr. (Mus. Hist. de Sth. 3100).

9) **Gotland**, Björnarve, par. de Roma: poids de fer revêtu de bronze à 4 cercles de chaque côté, intact, pesant 32,02 gr. (Mus. Hist. de Sth. 7871, 187).

10) **Gotland**, par. de Hemse: un poids de fer revêtu de bronze (Mus. Hist. de Sth. 13616, 15).

11) **Gotland**, Smiss, par. d'Eke: Parmi de nombreux objets de l'âge des vikings appartenant à l'outillage d'un forgeron, on a trouvé un poids de fer revêtu de bronze et deux grands poids de fer. Ceux-ci semblent avoir fait partie d'une balance à contrepoids fixe et pèsent resp. 302 et 2136 gr.

12) Dans la Salle des antiquités de Gotland, à Visby, on trouve 5 poids provenant de **Gotland**, dont 4 de fer revêtus de bronze et un grand en bronze. Un de ceux-là porte d'un côte 1, de l'autre 2 points et pese 13 gr., les trois autres (n° 1474 de Hallegårda, par. de Halla, ayant de chaque côté 4 cercles groupes en carré, n° 1905 ayant de chaque côté 5 points et n° 2021 ayant 12 points de chaque côté) pesent resp. 31, 39 et 101 gr. Le grand poids en bronze, fort aplati, pèse 166 gr.

13) Au Musée de l'Université d'Upsal, il y a un poids de fer revêtu de bronze, provenant de **Gotland** (inv. 3443), orné sur chacun des pôles aplatis de 6 arcs. A l'extrémite de chaque arc il y a deux yeux, donc en tout 8, plus 1 œil au milieu. Ainsi le total des yeux est de 18. Poids 79,5 gr.

14) **Uppland**, Tuna, par. d'Alsike: Dans le tombeau n° 7 (fouilles de M. Stolpe), on a trouvé entre autres objets un poids de fer revêtu de bronze, ayant 5 petits cercles de chaque côte. Poids 35,5 gr. (Mus. Hist. de Sth. 10289).

15) **Uppland**. Sigtuna: un poids de fer revêtu de bronze à 4 yeux de chaque côte; poids 32,23 gr. (Mus. Hist. de Sth. 12161).

16) **Uppland**, cimetiere de Vaksala: quelques poids de fer revêtus de bronze + une balance.

17) **Uppland**: poids de fer revêtu de bronze, endommagé, pesant 21,1 gr. (Mus. Hist. de Sth.).

18) **Uppland**, Bjorkö (île) dans le Mælar: Dans cette île, on a trouvé bon nombre de poids, dont une partie dans des tombeaux et une autre partie dans la contree dite la Terre noire, ou etait situee la ville de Birka.

De la Terre noire proviennent: 2 grands poids de fer à anneau, pesant resp. 759,9 et 134,7 gr. (fig. 330 k); 6 poids en

plomb, pesant resp. 77,2, 72,3, 32,65, 24,65, 7,5 et 6,34 gr. (fig. 330 l, m). De ceux-ci, le premier est le plus large au milieu, où deux plans se rencontrent à angle aigu, et il a les deux pôles aplatis. Il ressemble aux poids de fer ordinaires revêtus de bronze. Le troisième a l'aspect que présentent en général les poids de fer revêtus de bronze, les autres sont des poids bas en forme de cylindre aplati, dont 2 portent au milieu de petites protubérances plus ou moins coniques. Dans la Terre ooire on a encore trouvé trois petits poids de bronze cubo-octaedriques, pesant resp. 2,12, 2,54 et 3,1 gr., dont le premier porte 6 × 4 points; enfin un petit poids de bronze (?) sphérique, étamé aux deux pôles aplatis et pesant 12,6 gr. (Mus. Hist. de Sth.).

Dans la nécropole, on a trouvé au moins une centaine de poids, dans 58 tombeaux, provenant surtout de X^e^, mais probablement aussi du IXe siècle. Je n'ai pas eu l'occasion d'examiner tous ces poids, qui en tout cas sont fort rongés par la rouille. Ils ont été trouvés dans des tombeaux de femmes et d'hommes, assez souvent avec des monnaies de Björkö, ou bien des monnaies anglo-saxonnes ou koufiques. Ceux que je connais proviennent des tombeaux suivants: 24 A (2 ex., dont 1 cubo-octaédrique), 30 (2 ex.), 56 (1 ex.), 59 (1 ex. de fer), 60 (3 ex.), 69 (1 ex.), 85 (plusieurs ex.), 86 (1), 476 (7 ex., dont 6 de fer revêtu de bronze et 1 de bronze, cubo-octaedrique), 501 (8 poids, dont 1 de bronze, polyédrique avec des points, pesant 2,04 gr., et un pareil pesant 2,22 gr.; un poids de bronze sphérique à pôles aplatis, pèse 7,04 gr.; un autre, polyédrique, usé, pèse 14,34 gr.), 542 (5 poids, dont 2, en bronze, cubo-octaédriques et 3 en fer revêtu de bronze, sphériques, a pôles aplatis; les deux premiers pèsent resp. 3,54 et 2,82 gr., les trois derniers resp. 15,62, 31,03 et 39,4 gr.; sur le second de ceux-ci, on voit de chaque côté une croix ayant 4 yeux aux extrémités), 543 (2 ex.), 566 (1 ex.), 581 (plusieurs ex.), 607 (1 ex.), 707 (2 ex.), 708 (1 ex.), 709 (1 ex. en plomb), 710 (plusieurs), 715 (1 ex. en plomb), 716 (1 ex. en plomb), 776 (1 ex.), 777 (2 ex.), 797 (2 ex.) 801 (1 ex.), 804 (1 ex.), 807 (1 ex.), 823 (2 ex.), 830 (1 ex.), 835 (1 poids de fer), 837 (2 ex.), 839 (2 ex.), 843 B (1 poids de fer), 844 (2 ex.), 865 (2 ex.), 913 (1 ex.), 914 (2 ex., dont 1 en fer et 1 cubo-octaédrique), 919 (1 ex.), 942 (2 ex. en fer), 951 (3 ex., dont 1 cubo-octaédrique), 956 (3 ex., dont 1 cubo-octaédrique), 962 (1 ex.), 963 (1 ex.), 964 (2 ex.), 966

(2 poids en fer et 2 en bronze), 967 (1 ex.), 968 (2 ex.), 972 (un grand poids de fer), 973 (1 ex.), 974 (1 ex.), 991 (1 poids en bronze et 1 en fer), 993 (1 ex.), 1012 (1 ex.), 1036 (1 ex.), 1037 (1 ex.), 1084 (1 ex.), 1159 (1 ex.), 1161 (1 ex.). La majorité de ces poids sont en fer revêtu de bronze (Mus. Hist. de Sth.).

19) Au Musée de l'Univ. d'Upsal se trouvent les poids suivants provenant d'**Uppland**:

a) de la par. de Nysätra, un poids de fer revêtu de bronze, endommagé, orné de lignes, de barres transversales et de points, au nombre d'env. 40; poids 141, 1 gr. (inv. 3442);

b) Törnby, par. de Vaksala, un poids de fer revêtu de bronze, légèrement usé et un peu endommagé, orné à chaque pôle d'une croix avec 12 points aux bouts des branches; poids 100, 5 gr. (inv. 3180);

c) aux «Jardins-colonies» d'Upsal, un poids de fer(?) revêtu de bronze, oxydé et méconnaissable; poids 96,7 gr. (inv. 3864);

d) Ö. Forsa, par. de Tensta, un poids de fer revêtu de bronze, endommagé, ayant 5 yeux de chaque côté (inv. 3301);

e) Selkne, par. de Funbo, un poids de bronze, endommagé, ayant 5 yeux de chaque côté; poids 35,65 gr. (inv. 3445);

f) Kroksta, par. d'Åkerby, deux poids de fer(?) revêtus de bronze, ayant chacun 2 × 4 yeux et pesant resp. 29,9 et 31,5 gr; envoyés au Musée avec une fibule ovale = Montelius, Antiquités Suédoises n° 577, et une fibule ansée = M. 567.

20) **Jämtland**, Rösta, par. d'Ås (fouilles de M. Kjellmark) Dans le tombeau I (apparten. à un homme), on a trouvé 5 poids, dont 3 assez grands, sphériques aux pôles aplatis, en fer revêtu de bronze; 1 petit poids cubique revêtu de bronze; 1 poids de fer revêtu de bronze; fort endommagé. De ces poids, l'un porte deux points d'un côté et en a probablement eu aussi deux sur l'autre côté qui est endommagé. Dans le tombeau III (apparten. à un homme), on a trouvé à côté d'une balance en bronze à fléau pliant, 5 poids de fer sphériques revêtus de bronze et à pôles aplatis, pesant resp. 12,5, 22,3 et 35,35 gr. (ceux qu'on a pu peser ne sont pas trop rouillés); ensuite un poids en fer revêtus de bronze de forme cubique, pesant 5,24 gr.; et enfin un poids presque cubique en plomb (?). Selon M. Kjellmark, ces poids auraient pesé, quand on les a déterrés, resp. 40, 28, 23,5, 12, 7,5, 6 et 5 gr.

Dans le tombeau IV (d'homme), on a trouvé à côté d'une balance en bronze, entre autres objets, un poids en fer revêtu de bronze, pesant env. 40 gr. (Mus. Hist. de Sth. 12426). Ces tombeaux datent du XIe siècle.

21) **Gestrikland**, Fornvi, par. d'Ockelbo: Dans un grand tumulus on a trouvé, parmi quantité d'autres objets, 2 balances et 6 poids de fer, sphériques, revêtus de bronze et à pôles aplatis. Sur deux des ces poids on voit 4 points de chaque côté. Un poids pèse 30,37 gr. bien qu'il soit endommagé.

22) **Östergötland**, Mem (?): un poids cylindrique en fer revêtu de bronze, pesant 190,1 gr. (Mus. Hist. de Sth. 1947);

23) **Öland**. Skansen: un poids de fer endommagé revêtu de bronze, orné de 12 yeux groupés autour d'un point central, dont 8 sont réunis deux à deux par des arcs; poids 199,7 gr., orig. env. 204 gr. (Mus. Hist. de Sth. 1304, 1834, 64);

24) **Öland**. par. de Karlevi: quatre poids en fer revêtu de bronze, tous fort endommagés, et 2 petits poids en bronze cubo-octaédriques, trouvés dans «le tombeau est» parmi des fragments d'objets en bronze, entre autres une fibule, et des fragments de fer (Mus. Hist. de Sth. 7844);

25) **Öland**: poids en fer revêtus de bronze (Musée de Kalmar, catal. 215 b.);

26) **Småland**, Trotteslöf, par. de Berga: un poids cylindrique en fer revêtu de bronze, 2,1 cm. en diamètre et 1,7 cm. de haut, trouvé dans un tombeau parmi les objets suivants: une fibule annulaire en bronze, 2 fibules ovales bivalves et des fragments d'une troisième, un couteau, une agrafe circulaire en bronze, plusieurs pendeloques en bronze et des disques de fer et de bronze (Mus. Hist. de Sth. 6638, 22);

27) **Västergötland** (?): la moitié d'un poids cylindrique en fer revêtu de bronze, portant diverses lignes sur le côté conservé; pesant 88,5 gr.;

28) **Västergötland**, Marieholm, par. de Leksberg: Dans un tumulus (n° 5), on a trouvé, parmi des ossements brûlés, des fragments d'un pot de terre, un crampon de fer et du fil de fer, un poids cylindrique, en fer revêtu de bronze, endommagé, orné d'une croix gammée et d'une baguette de perles; poids 30,81 gr. (Mus. Hist. de Sth. 10506).

29) **Västergötland**: poids cylindrique endommage, en fer revêtu de bronze, orné de chaque côté de 12 points, en partie réunis par des lignes droites ou arquées (Mus. Hist. de Sth.);

30) **Scanie**: un poids spherique d'une forme basse à pôles fort aplatis, 5,1 cm. en diamètre et haut de 3 cm.; portant d'un côté une marque (fig. 330 n); pesant 468,8 gr. (Mus. Hist. de Sth. 1518);

31) **Scanie**: poids spherique en fer revêtu de bronze et a pôles aplatis, endommagé (orig. 5 yeux de chaque côté); pesant 38,54 gr. (Mus. Hist. de Sth. 3217, 41);

32) **Scanie**: poids en bronze, 2,3 × 3,85 cm., orne d'une rosace à cinq feuilles (fig. 330 o); pesant 194,8 gr. (Mus. Hist. de Sth.);

33) **Scanie**: poids en bronze, 2,2 × 3 cm.; pesant 99,3 gr. (Mus. Hist. de Sth.);

34) **Scanie**: poids cylindrique en fer revêtu de bronze, marqué d'une croix gammée des deux côtés; aux deux extrémités des croix se trouvent 4 points; pesant 31,35 gr. (Mus. Hist. de Sth. 3036);

35) **Scanie**(?): poids en fer revêtu de bronze, un peu endommagé, ayant des deux côtés 10 resp. 12 yeux, réunis par des lignes droites ou courbes; pesant 55,1 gr. (Mus. Hist. de Sth. 9822, 824);

36) **Blekinge**, Sturkö, par. de Sturkö: Avec des fragments de monnaies koufiques et carolingiennes, une monnaie byzantine (Jean Tsimischès), une italienne (Pavia), 104 + 72 monnaies allemandes et 68 + 45 anglosaxonnes (Xe siècle et 1re partie du XIe) et deux boucles d'oreilles en argent (fig. 351) et d'autres fragments d'argent, on a trouvé 10 poids en fer revêtus de bronze et 3 poids de plomb, dont 1 cylindrique, 1 rectangulaire et 1 conique et plat. Parmi les poids en fer revêtus de bronze 5 pesaient resp. 16,5, 24,23, 24,25, 32,25 et 32,27 gr. Le poids cylindrique en plomb pesait 15,8 gr. (Mus. Hist. de Sth. 8770).

37) Lieu de découverte non indiqué: poids en fer revêtu de bronze; pesant 37 gr. (Mus. Hist. de Sth.).

Donc 220 poids, au moins, ont été trouvés en Suède. Sur ces 220 poids, 160 pour le moins sont en fer revêtu de bronze, 9 probablement en bronze pur; les deux espèces sont de forme spherique à pôles aplatis. Au moins 16 poids sont cubo-octaédriques, 13 sont en plomb, 15 sont en fer (quelques-uns ont peut-être été revêtus de bronze), 1 poids a la partie superieure arrondie et les côtes facettes. Sur ces 220 poids, 85 se sont

trouvés être si bien conservés qu'on a pu les peser utilement. Pour quelques-uns encore, il aurait peut-être valu la peine de les peser, mais je n'en ai pas eu l'occasion.

Parmi les poids étalonnés, il y en a assurément beaucoup qui ont perdu du poids; peu en ont pris. Il faut se rappeler cela quand il s'agit de les peser. Les plus petits poids ont naturellement été le plus sujets à une diminution relativement forte; et ils ont été aussi les plus difficiles à fabriquer avec exactitude. De plus, il ne faut pas oublier que les balances d'alors sont peu exactes.

Pour trouver l'unité du système de ces poids, j'ai divisé les chiffres trouvés par la somme de points, ou d'yeux, qui se voient sur les deux côtés des poids (quand il y en avait); puis j'ai comparé avec ces poids ponctués les autres poids (sans points) correspondants. Il faut en général diviser par la somme des points, et non pas seulement par les points d'un seul côté; c'est ce qui résulte du fait que quelques poids ayant par ex. deux points, d'un côté et un point de l'autre représentent trois fois l'unité de poids.

Liste des poids qui ont été pesés.

Poids en fer, plaqués de bronze:

Ayant 1 point sur chaque côté:

7,17 gr.[1]; unité = 3,585 gr.

Sans points, d'un poids corresp.:

7,04 gr.; unite = 3,02 gr.

Ayant 2 p. d'un côté et 1 p. de l'autre:

12,09 gr.; unité = 4,3 gr.
13,00 » = 4,33 »

Sans points, d'un poids corresp.:

12,5 gr.; unité = 4,17 gr.
12,6 » = 4,2 »

Ayant 2 p. sur chaque côte:

17,4 gr.; unité = 4,35 gr.
17,5 » » = 4,375 »

Sans points, d'un poids corresp.:

16,5 gr.; unité = 4,125 gr.
15,62 » » = 3,9 »

Ayant 3 p. sur chaque côte:

24,35 gr.; unité = 4,06 gr.
23,62[2] » » = 3,937 »

Sans points, d'un poids corresp.:

24,65 gr.; unité = 4,11 gr.
24,25 » » = 4,04 »
24,23 » » = 4,04 »
22,2 »[3] » = 3,7(3,9)»
22,3 » = 3,7 »
21,1 »[4] » = 3,5 »

[1] Rongé. [2] Endommagé. [3] Origin. 23,5. [4] Endommagé.

Ayant 4 p. sur chaque côté:

32,65 gr.; unité = 4,08 gr.
32,55 » » = 4,07 »
32,40 » » = 4,05 »
32,23 » » = 4,03 »
31,5 » » = 3,94 »
31,35 » » = 3,92 »
31,03 » » = 3,88 »
31,00 » » = 3,88 »
30,37 » » = 3,790 gr.
29,9 » » = 3,7375 »

Sans p., d'un poids corresp.:

32,65 gr.; unité = 4,08 gr.
32,27 » » = 4,035 »
32,25 » » = 4,03 »
32,02 » » = 3,88 »
30,81 » [1] » = 3,85 »
30,27 » » = 3,784 »
29,4 » » = 3,67 »

Ayant 5 p. sur chaque côté:

39,2 gr.; unité = 3,92 gr.
39,00 » » = 3,9 »
38,54 » » = 3,85 »
36,5 [2] » = 3,65 »
36,4 » » = 3,64 »

Sans p., d'un poids corresp.:

40 gr.; unité = 4,00 gr.
39,12 » » = 3,91 »
39,4 » » = 3,94 »
39,2 » » = 3,92 »
37,00 » » = 3,7 »
36,65 » » = 3,665 »
35,35 » » = 3,53 »

Ayant 7 p. sur chaque côté:

57,2 gr.; unité = 4,085 gr.

D'un poids corr., mais ayant 10 + 12 p.:

55,1 gr.; unité = 3,93 gr.

D'un poids corr., ayant 8 + 8 (?) points:

53,9 gr.[3]; unité = 3,85 gr.

Ayant 10 p. sur chaque côté:

82,505 gr.; unité = 4,125 gr.

Ayant 12 p. sur chaque côté:

101,00 gr.; unité = 4,20 gr.
100,5 » » = 4,1875 »

Il faut remarquer aussi les poids suivants — en partie de fer et de bronze, en partie de bronze pur — qui doivent être divisés par les nombres mis entre parenthèses:

96,7 gr.	(24)	unité = 4,03 gr.	
99,3 »	(24)	» = 4,137 »	
144,9 »	(36)	» = 4,05 »	
190,1 »	(48)	» = 3,96 »	
194,8 »	(48)	» = 4,25 »	
199,2 »	(48; origin. 204)	» = 4,16 »	(origin. 4,25)
468,8 »	(120)	» = 3,9 »	
819,97	(2 × 96)	» = 4,27 »	

[1] Endommagé. [2] Fort endommagé. [3] Endommagé.

Ayant 9 p. sur chaque côté:

79,5 gr. (18); unité = 4,416 gr.
65,2 » (18) (16)[1]; » = 3,62 » (4,075 gr.)
62,55 » (18) (16); » = 3,475 » (3,91 »)

Poids cubo-octaédriques en bronze:

2,04, 2,12, 2,22, 2,54, 2,82, 3,1, 3,54, 5,24, 6,58 gr.

Poids en fer:

134,7, 302, 759,9, 2136 gr.

Poids en plomb:

6,34, 7,5, 15.8, 24,65, 32,65, 72,3, 77,2 gr.
Moyenne des 61 poids = 3,9736 gr.

En examinant tous ces chiffres, on trouvera que l'unité vaut env. 4 gr. La moyenne des 26 meilleurs poids munis de points est de 4,016, donc env. 4 gr., et si l'on considère la diminution de poids causée par la rouille ou par quelque autre dommage ou défectuosité, on approchera assez près du poids de la drachme sassanide, 4,25 gr. Le solidus aureus ainsi que le mithkal d'El-Mamun (El-Mansur) sont, au contraire, trop pesants pour être pris comme unités.

Cette opinion est appuyée encore par l'existence de poids qui représentent de grands multiples de l'unité, ou bien des fractions paires de la libra d'Irâk. Un poids en bronze de 819,97 gr. (île de Gotland, par. d'Atlingbo) est à peu près l'équivalent de 2 livres russes et pèse 2 gr. de plus que 2 libras d'Irâk (816 gr.). Un autre poids, endommagé, de 199,7 gr. (orig. poids précis de 204 gr.), correspond exactement à la moitié d'une libra d'Irâk. Deux autres poids, de 190,1 gr. et de 194,8 gr., valent aussi, sans aucun doute, $\frac{1}{2}$ libra d'Irâk (48 unités). Deux poids, de 99,3 gr. et de 96,7 gr., doivent correspondre à $\frac{1}{4}$ de la libra, de même que ceux de 101 gr. et de 100,5 gr. (24 unités). Enfin, un poids de 144,9 gr. vaut peut-être $\frac{3}{8}$ d'une livre.

Tous ces poids sont plus ou moins sphériques, à pôles aplatis, et sont fabriqués en fer plaqué de bronze ou entièrement en bronze. Les poids de plomb appartiennent peut-être au même

[1] Fort endommagé.

système. Cependant, leur forme, en cylindre aplati, semble un héritage de l'ancien âge de fer. Quant aux poids de fer, je n'en saurais rien dire avec certitude, bien que les 302 gr. du poids de fer un peu rouillé de Smiss en Gotland pussent correspondre à $\frac{3}{4}$ d'une libra d'Irâk.

Les poids de bronze cubo-octaédriques étaient déjà connus dans les temps anciens. Un poids de ce genre, provenant de l'Asie Mineure, porte l'inscription hebraïque *zahab* (or) et pèse 2,8165 gr. Il doit appartenir à une époque pré-chrétienne. Un autre poids, en cuivre, probablement d'origine hongroise, pèse 30 gr. Un troisième, probablement en cuivre, trouvé dans un lieu non indiqué, pèse 154,5 gr. Ces trois poids appartiennent aux collections de MM. v. Wieser d'Innsbruck et Gabriel Max de Munich et du Kunsthist. Museum de Wurzbourg[1]. Les plus petits poids cubo-octaédriques, trouvés en Suède, correspondent à peu près à la moitié de l'unité citée plus haut, mais la plupart semblent appartenir à un autre système.

Que la libra d'Irâk de 408 gr., valant 96 drachmes ou deniers de 4,25 gr., ait été introduite aussi en Suède, cela me semble prouvé encore par ce fait que des bijoux d'argent importés de l'Orient se rattachent aussi à ce système de poids. Dans un grand trésor de monnaies d'argent arabes, trouvé en 1840 près de Skarpa Alby, dans la par. de Sandby de l'île d'Öland, il y avait aussi 2 colliers tressés et 4 bracelets tordus, avec de larges boutons facettés aux deux bouts, d'un type appartenant aux gouv. de Viatka-Perm. Ce trésor date des années 700—894 et a sans doute été enterré avant la fin du IXe siècle. D'après Tornberg, il doit être venu directement de la ville de Berda en Arménie sans avoir été dispersé en chemin[2]. Sans doute, les colliers et les bracelets ont aussi été importés en même temps. Les deux colliers pèsent maintenant 100,7 gr. et 204,5 gr., c.-à-d. presque exactement $\frac{1}{4}$ ou $\frac{1}{2}$ de la

[1] Lindemann, Zur Gesch. der Polyeder und der Zahlzeichen (Sitzungsber. der mathem.-phys. Klasse der K. b. Akademie d. Wiss. zu München, XXVI, Munich 1897).

[2] Tornberg, Numi cufici regii numophylacii Holmiensis, Upsalia 1848, p. XXIV et XLIII. Les colliers et les bracelets ont sans doute été réunis au trésor de monnaies sur le domaine des Bulgares au nord-est de la Russie.

libra d'Irâk; les quatre bracelets pèsent resp. 308,7, 199,7, 100,7 et 95,9 gr., donc à peu près $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ et $\frac{1}{4}$ de la libra.

Dans un grand trésor, composé de 1162 dirhems arabes, frappés entre 739 et 919, qu'on a trouvé a Fardume en Gotland, il y avait aussi 3 bracelets d'argent, tordus et en spirale, ayant des boutons facettés aux extrémités, analogues à ceux que nous venous de citer. Ils pèsent resp. 196,8, 202,5 et 208,5 gr., c.-à-d. env. $\frac{1}{2}$ de la libra d'Irâk.

Cependant il ne m'a pas été possible de trouver de rapports fixes entre certains poids et le nombre de points ou de cercles gravés sur le dedans de beaucoup de bracelets en argent de l'ère des vikings. M. Hildebrand cite, dans son étude sur le trésor de Fölhagen [1], 3 bracelets, faisant partie de ce trésor, pesant resp. 85,01, 83,32 et 78,46 gr. Ils sont marqués au dedans chacun de 4 petits cercles placés en croix et réunis par des lignes ponctuées. L'unité des deux premiers, qui sont les moins usés, serait, après division par 4, resp. 21,25 et 20,83 gr. Quatre autres bracelets marqués donneraient pour l'unité le poids de resp. 21,52, 21,34, 21,13 et 21,01 gr. (Mus. Hist. de Sth., inv. 1501, 2594, 1952 et 2143), deux enfin, 14,93 et 14,92 gr. seulement (inv. 1675 et 719). M. Hildebrand suppose qu'ils ont quelque rapport avec le système des poids d'El-Mamoun. J'ai pesé encore quelques bracelets marqués, provenant de Gotland et j'ai trouvé les poids suivants:

Un bracelet (Mus. Hist. de Sth. 3954) marqué de 13 cercles pèse 98,9 gr.; «l'unité» serait donc 7,6 gr.

Un bracelet (Mus. Hist. de Sth. 11884) marqué de 5 cercles pèse 147,5 gr.; ainsi, «l'unité» serait 29,5 gr.

Un bracelet (Mus. Hist. de Sth. 12151, 5) marqué de 5 points pèse 118,5 gr.; unité 23,7 gr.

Un bracelet (Mus. Hist. de Sth. 3954) marqué de 9 points pèse 148,2 gr.; unité 16,466 gr.

Un bracelet (Mus. Hist. de Sth. 12151, 3) marqué de 12 (13?) points pèse 157,2 gr.; unité 13,1 gr.

Un bracelet (Mus. Hist. de Sth. 12151, 2) marqué de 16 cercles pèse 199,8 gr.; unité 12,5 gr.

Un bracelet (Mus. Hist. de Sth. 520) marqué de 16 points pèse 141,7 gr.; unité 8,85 gr.

[1] Fölhagenfyndet (Antiqv. tidskr. f. Sverige III, 1).

Les unités sont trop variées pour être dans un rapport constant avec le nombre des points; cependant, il est indiscutable que 6 des 7 derniers bracelets présentent un poids d'environ $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ et 1 marc d'argent, voire de $\frac{1}{4}$, $\frac{3}{8}$ et $\frac{1}{2}$ de la livre d'Irâk.

En présence de ce système de poids, il est bien naturel de se poser cette question: ce vieux système de poids persan-arabe aurait-il quelque rapport avec l'ancien *mark* suédois et ses subdivisions l'*œre* et l'*œrtug*? Comme on le sait, 1 mark valait 8 œre, 1 œre valait 3 œrtug, soit en tout 24 œrtug. Au début du XIVe siècle, le mark de Skara pesait presque 215 gr., celui de Stockholm, 209 gr., et celui de Gotland, 208 gr. Un œre gotlandais devait donc peser env. 26 gr., et un œrtug 8,67 gr. Le poids du mark ayant augmenté dans le cours des temps jusqu'à peser en Suède, au milieu du XIXe siècle, env. 233,6 gr., il est à présumer qu'il a pesé un peu moins du temps des vikings. On pourrait donc aisément supposer, pour cette époque, un poids de 204 gr., c.-à-d. la moitié de la livre importée de l'Orient. A mon avis, les premières monnaies d'argent authentiques de Suède, celles d'Olof Skötkonung, ont été frappées selon le système de poids «persan»; vu que H. Hildebrand a démontré que la moyenne du poids de ces monnaies était de 2,135 gr. Ainsi, deux pièces valaient 4,27 gr., c.-à-d. presque exactement l'unité en question.

Un œrtug serait donc l'équivalent de 2 drachmes. Un œre vaut 6 petites unités de poids et fait $\frac{1}{16}$ de la livre.

On a maintes fois essayé de définir le mark comme $\frac{2}{3}$ de la livre romaine (327,45 gr.) et, par conséquent, l'œre comme l'équivalent de l'once romaine (= $\frac{1}{12}$ de la libra). La possibilité d'une telle combinaison repose sur le fait qu'il existe un rapport entre tous les anciens systèmes de poids, vu leur provenance commune du système de poids babylonien.

La grande mine de poids babylonienne pèse 982,4 gr., la petite, 491,2 gr. La grande mine d'or babylonienne pèse 818,6 gr., la petite, 409,3 gr.[1]

La livre romaine vaut donc $\frac{1}{3}$ de la grande mine de poids, et la petite mine d'or correspond d'un côté à $\frac{5}{12}$ de la grande mine de poids, d'un autre côté à la libra d'Irâk ainsi qu'à la livre

[1] Lehmann, Altbabylon. Maass und Gewicht und deren Wandern (Zeitschr. f. Ethnol. 21, p. 245 et suiv.).

russe actuelle, qui, bien que modifiée par Pierre le Grand, remonte pourtant au moyen âge.

Toutefois, il n'est pas impossible que le mot *mark* soit plus ancien que le temps des vikings et que son poids ait été adapté au poids de la libra lors de l'introduction de celle-ci, soit 1 mark = ½ libra. Cette hypothèse est appuyée par plusieurs faits qu'il n'y a pas lieu de discuter ici.

Les poids suédois que nous venons de traiter datent tous, dans la mesure où leur âge a pu être déterminé, du Xe ou du XIe siècle, peut-être même du IXe.

De Finlande, d'Esthonie, de Livonie et de Courlande proviennent env. 60 poids sphériques à points et à pôles aplatis, qui, à mon avis, appartiennent aussi à ce système [1]. Cela doit aussi être le cas pour les poids du nord de l'Allemagne et une partie des poids norvégiens de l'ère des vikings.

Après avoir du reste achevé cette étude[2], j'ai encore trouvé un fait à l'appui de mon opinion sur l'emploi en Suède de l'ancien système de poids persan, dans un traité de M. Kauffmann sur le poids russe son développement et ses origines par rapport à l'histoire du système monétaire russe depuis les temps anciens [3]. M. Kauffmann critique les recherches de Queipo en les complétant. Il fait observer que, d'après les grands catalogues de monnaies arabes conservées à Londres, à Paris et à Berlin, le denier d'or arabe monte à un poids de 96 solotniki (4,26 gr.) à peu près, et le dirhem d'argent, aux ⅔ de ce poids. Les matériaux numismatiques montrent un accord complet entre la livre d'Irâk, d'après laquelle le denier et le dirhem se frappaient, et la livre russe. Il se trouve aussi que le poids de la grivna et de la demi-grivna russes, 96 et 48 solotniki, correspond à la livre d'Irâk chez les Arabes. Les poids en verre arabes du British Museum qui ont été pesés par MM. Stanley Lane Poole et Reg. Stuart Poole [4] appartiennent aussi à ce système. Enfin, dit M. Kauffmann, les recherches de M. I. I.

[1] Cf. l'ouvrage, cité plus haut, de M. Sachssendahl.

[2] Cf. Arne, Ein persisches Gewichtsystem in Schweden, Oriental. Archiv II.

[3] Kauffmann, Русскій вѣсъ, его развитіе и происхожденіе въ связи съ исторіею русскихъ денежнихъ системъ съ древнѣйшаго времени (Зап. Археол. общ., Нумизмат. отдѣл. 1906).

[4] Stanley Lane Poole and Reg. Stuart Poole, Catalogue of Arabic glass weights in the British Museum, London 1891.

Tolstoï sur les monnaies d'or de Vladimir le Grand[1] montrent que, pour le poids, celles-ci formaient une continuation directe du denier arabe, avec un poids moyen de 96 $\frac{1}{4}$ doli, tandis que le solidus byzantin a un poids un peu plus élevé (101 $\frac{1}{5}$—102 $\frac{2}{5}$ doli). Les monnaies d'argent de Vladimir ont aussi les monnaies d'argent arabes pour modèles Le poids moyen de 103 ex. faisait 63,35 doli, c.-à-d. $\frac{2}{3}$ solotnik, et 23 monnaies de Sviatopolk avaient le poids moyen de 63$\frac{1}{2}$ doli. De 96 solotniki (= 1 livre) on frappait 144 monnaies d'argent, comme c'était le cas pour les dirhems arabes. Les monnaies d'Iaroslav pèsent un peu plus, mais ont pourtant la même base.

A en juger d'après les balances et les poids qu'on a trouvés en Norvège et en Danemark, il y avait en Scandinavie un autre système de poids pendant l'ancien âge de fer. La forme cylindrique des poids semble un héritage de ce temps-là; peut-être, cet ancien système de poids a-t-il fait concurrence, jusqu'à un certain point, au nouveau système.

Il y a encore d'autres faits archéologiques qui témoignent de relations anciennes entre la Suède et l'Orient.

Ustensiles divers. La céramique suédoise de l'ère des vikings est sans doute d'une qualité inférieure et trahit une grande décadence en comparaison de la céramique des quatre premiers siècles après J.-Chr. Tant qu'on ne pouvait pas se procurer des poteries vernissées, des faïences etc., il ne pouvait pas non plus être question d'importer de loin ces objets, vu la fragilité et la valeur relativement peu considérable de la marchandise. La fabrication des pots de terre a donc en général, dans ses phases primitives, un caractère tout a fait local. Cependant, dès que la marchandise s'améliore, on commence à l'exporter. Ainsi, il est fort naturel que nous trouvions pendant l'âge des vikings des objets de céramique isolés, de provenance orientale, même au nord de la Russie et en Scandinavie. On connaît une assiette vernissée, ornée d'un «dragon», trouvée dans un grand kourgane près de Gnězdovo, dans le gouv. de Smolensk. M. Sizov[2] tient cette assiette pour une pièce arabe, dont le motif

[1] I. I. Tolstoi, Древнѣйшія русскія монеты великаго княжества Кіевскаго, 1882.

[2] Sizov, Курганы Смоленской губерніи (Мат. по археол. Россіи n° 28, pag. 61, pl. VIII, 1).

est un héritage de l'art sassanide. Dans un tombeau, situé dans la terre annexe de la curée de Hemse en Gotland, on a trouvé une petite tasse de terre vernissée, blanche et irisée, à anse et à appui-pouce, unique dans son genre en Suède (fig. 331). A en juger par les objets qui ont, paraît-il, été trouvés avec cette tasse — une fibule circulaire et deux fibules en forme de tête d'animal, toutes en bronze, trois bracelets, une agrafe qui porte un fragment de chaîne, une épingle en bronze, 26 perles, un peigne en os et une monnaie arabe endommagée — elle semble avoir été enterrée vers 900 apr. J.-C. A cause de la forme de l'anse, on a supposé qu'elle était d'origine

Fig. 331.

Fig. 332.

persane. Quant à sa forme générale, cette tasse correspond assez bien à une tasse en bronze, trouvée par le docteur F. R. Martin à Surgut, en Sibérie, près du fleuve Ob (fig. 332). Cette tasse porte une inscription koufique qui trahit son rapport avec la culture persane-arabe. La forme de l'anse indique dans l'un et l'autre cas des modèles appartenant à l'art antique; or, les origines de cet art se retrouvant en grande partie dans l'Orient, il est fort probable que la forme de l'anse des tasses asiatiques repose sur une vieille tradition indigène. M. Martin croit pouvoir prouver que la tasse de terre est d'origine chinoise. Parmi bon nombre d'objets trouvés dans des tombeaux chinois et envoyés à Paris, il a trouvé une petite tasse qui ressemble tellement à celle trouvée

en Suède qu'on pourrait les appeler jumelles. D'après M. Martin, les connaisseurs d'art chinois sont tous d'avis que la tasse de Paris date de la première période de la dynastie Tang (VIIe—VIIIe siècles). Malheureusement, M. Martin n'a pas publié d'image ni de description détaillée de la tasse chinoise, et il faut donc, jusqu'à nouvel ordre, regarder l'origine persane comme au moins aussi probable.

Dans des tombeaux de l'île de Björkö (dans le Mælar) on a trouvé des pots de terre, en partie couverts de graffites, à bec et

Fig. 333.

à anse (fig. 333), qui sont apparemment importés. Je n'en connais pas de tout à fait pareilles provenant d'un autre pays; cependant, je ferai observer que des pots assez semblables, à anse et à bec un peu différents et à décoration différente, mais portant la même espèce de graffite, ont été trouvés dans les tombeaux de V.-Saltovo et au Caucase[1].

[1] V. Babenko, Новыя системат. Изслѣдованія Верхне-Салтовскаго катакомбнаго могильника 1908 года (Труды XIV^го археол. съѣзда, t. III, Moscou 1910).

Je n'ai pas eu l'occasion d'etudier en detail les perles de différentes matières qui font souvent partie des trouvailles de l'ère des vikings, mais je tiens pour probable qu'elles sont en partie d'origine orientale. Ibn Fadlan, en parlant des Varègues, dit que «leur plus grande parure se compose de perles de terre vertes»[1] Non seulement cette espèce de perles, mais encore celles de cornaline et de cristal de roche tirent probablement leur origine, dans bien des cas, des contrées du Caucase et du nord de la Perse. La taille des perles trouvées en Russie et en Suède est souvent la même. Des savants russes aussi, comme M. Sizov et Mme Melnik, attribuent à ces perles une provenance orientale[2]. Les perles de cornaline se trouvent en masse au Caucase et dans l'Asie Centrale. Cependant, il se pourrait bien qu'une partie de ces perles aient été fabriquées en Allemagne et exportées en Russie ainsi qu'en Suède.

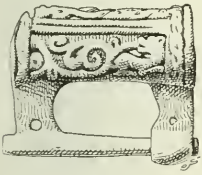


Fig. 334.

Fig. 335.

Dans l'âge des vikings apparaissent en Suède deux types de cadenas qui ont tous les deux leurs analogues en pays finnois et russe, savoir: le cadenas-boulon cylindrique en bronze et un cadenas en fer, à peu près cubique ou en forme de cône tronqué. Un cadenas cylindrique en bronze, trouvé en Gotland, est orné de feuilles d'acanthe d'un caractère sarrasin (comparez les feuillages semblables d'une boite en ivoire, conservée à l'Ermitage de St.-Petersbourg), qui pendent de la gueule d'un quadrupède couché (fig. 334). Ce cadenas répond tout à fait à un autre, trouvé aux environs de Riga[3]. On connaît aussi un exemplaire de lieu inconnu de Danemark et un cadenas colossal de Kallundborg, Danemark,

[1] G. Jacob, Die Waaren beim arabisch-nordischen Verkehr im Mittelalter, Berlin 1891, p. 25.

[2] Dovnar-Zapolskij, Исторія русскаго народнаго хозяйства, t. I, Kiev 1911, p. 135, 137.

[3] Katalog der Ausstellung zum X. archäolog. Kongress in Riga 1896, pl. 21, 25.

avec des acanthes et différents animaux (Musée des antiquités, Copenhague). La bête regardant en arrière se retrouve aussi sur une plaque de ceinture de Hamadan, en Perse (fig. 335, Naturhist. Hofmus. à Vienne); une bête apparemment de la même espèce se voit sur une plaque en bronze dorée, provenant de la nécropole de Muranka, dans le gouv. de Simbirsk (fig. 336, l'Ermitage à St.-Pétersbourg). Des plaques pareilles sont connues de Boulgar, gouv. de Kazan (Musée de la ville de Kazan).

Des cadenas presque cubiques ont été trouvés dans les tombeaux 523, 562 et 596 de Björkö (fig. 337), ainsi que dans un tombeau de Tuna, par. d'Alsike, en Uppland. Des cadenas pareils ont été trouvés à Ottestad, Stange, dép. de Hedemark, en Norvège[1], à Kokemäki en Satakunta, Finlande[2], dans l'île d'Oesel[3], dans les kourganes XIX, 1, près de la Bolchaïa Rybežka, tributaire de la Pacha;

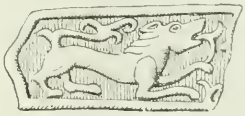


Fig. 336.

Fig. 337.

LXXXIX, 2, près du village de Kirillino sur la rive droite de la Pacha; CI, 1 près du village de Kostino, non loin du même fleuve et CXVI, 8 (2 ex.) près de Vahruchevo sur la rive droite de la Pacha; au sud-est du Ladoga[4], près de la rivière d'Oïat (fouilles d'Europeus, Musée de Helsingfors); à Gnězdovo, gouv. de Smolensk, et à Lopino, même gouv. (Musée Ténicheva à Smolensk et Musée Hist. de Moscou); à Liada, gouv. de Tambov[5]; dans un kourgane près du village de Chubovka, dans le canton de Kanev, gouv. de Kiev; dans le cant. de Glazov, gouv. de Viatka; dans le gouv. de Perm[6]. Ils sont donc répandus surtout vers l'Orient, et c'est sans doute le commerce qui les a portés en Suède et en Norvège.

[1] G. Gustafson, Norges Oldtid, fig. 486.
[2] Aspelin, Antiquités du Nord finno-ougrien, fig. 1443.
[3] Ibid. fig. 1965.
[4] Мат. по археол. Россіи n° 18, p. 66 et suiv., pl. VIII, 5.
[5] Aspelin, Antiquités, fig. 864.
[6] Мат. n° 18, p. 67.

Dans bon nombre d'armes trouvées en Suède, je crois aussi pouvoir retrouver une influence orientale, surtout dans les haches et les pointes de flèches. Il est remarquable qu'on n'a pas trouvé en Suède de sabres du type russe-oriental, tandis que de nombreuses épées à double tranchant du type scandinave ont été rencontrées dans toute la Russie occidentale. Dans le tombeau 644 de Björkö, on a trouvé une hachette en fer d'une forme singulière, s'agrandissant presque circulairement des deux côtés de la douille ovale (fig. 338). Des hachettes pareilles ont été trouvées près de la Pacha dans le cant. de Tihvin, gouv. de Novgorod[1]; dans la

Fig. 338.

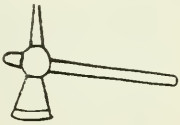


Fig. 339.

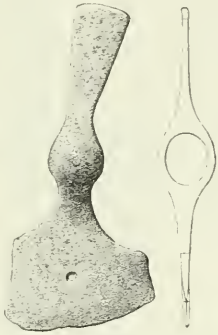


Fig. 340.

nécropole de Gnézdovo, gouv. de Smolensk (1 ex.)[2]; dans le gouv. de Vladimir; près du village de Vakina, gouv. de Perm[3]; près du village de Tankéevka, cant. de Spassk, gouv. de Kasan; à Liada, gouv. de Tambov[4]; près de V.-Saltovo, gouv. de Harkov; en plusieurs endroits du Caucase, par ex. à Balta[5]. Dans le gouv. de Poltava on en a aussi trouvé, et elles ont été portées jusqu'en Hongrie (Kis Dobra, com. de Zemplén). Deux hachettes du même type sont reproduites, à ce qu'il me semble, sur une assiette d'argent sassanide provenant de Kulagich, dans le gouv. de Perm. (fig. 339)[6]. Indubitablement, il s'agit ici d'une forme persane-khazare.

[1] Мат. по археол. Россіи n° 18, pl. XIX, 11. [2] Мат. n° 28, p. 75, fig. 25. [3] Мат. n° 26, pl. XXVII, 2. [4] Мат. n° 10, pl. X, 1. [5] Мат. по археол. Кавказа, VIII.

[6] Posta, Archæol. Studien etc., fig. 64, et Smirnov, Восточное серебро, fig. 50.

De la province de Småland, au sud de la Suède, provient un autre type de hachette à large taillant, percé d'un petit trou (fig. 340, Musée Hist. de Sth. 3326). Une hachette presque semblable a été trouvée dans un kourgane situé sur la Kumbita, affluent de la Pacha[1] (celle-ci manque pourtant de trou). Je connais de pareilles hachettes à trou provenant du gouv. de Vladimir, de Polom, gouv. de Viatka et, sans trou, de Dzivgis au Caucase[2]. Elles ont encore pénétré jusqu'en Hongrie (Bihar). Aux types des fig. 338 et 340, surtout au premier des deux, ressemblent une hachette de Musorka, dans le cant. de Stavropol, gouv. de Samara, ornée d'une figure d'oiseau (l'Ermitage, St.-Pétersbourg), ainsi que la hache, citée plus haut, du Musée Hist. de Moscou, qui est ornée de deux oiseaux, placés des deux côtés de l'arbre de vie, et qui provient de la Russie orientale.

Il y a un exemplaire trouvé en Småland d'un autre type de hache peut-être aussi d'origine orientale, ayant de fortes échancrures autour de la douille (Mus. Hist. de Sth. 6363). Elle rappelle une hache en fer et bronze ornée de lions en relief et trouvée par M. Rěpnikov à Staraïa Ladoga. Une hachette d'une forme plus simple que celles dont je viens de parler, sans doute importée d'Orient, a été trouvée en Gotland (Musée Hist. de Sth. 877).

Parmi les types de pointes de flèches de l'âge des vikings, le plus commun déjà, celui à feuille lancéolée sous laquelle il y a une partie cylindrique, unissant le manche et la pointe, a des analogues en Russie et en Asie. Pourtant, il pourrait peut-être remonter à des formes antérieures qui avaient existé en Suède. Mais cela ne doit pas être le cas des pointes de flèches à tranchant transversal, à ailerons ou bifurquées, qui du temps des vikings présentent des types absolument nouveaux dans la Scandinavie. Elles apparaissent surtout dans les provinces septentrionales de la Suède et en Norvège. Une trouvaille typique de pointes de flèches de ce genre a été faite, il y a quelques années, près de Hemlingby, par. de Valbo, en Gestrikland, dans le même tombeau à squelette où se trouvaient la fibule et la plaque de ceinture, citées plus haut, c.-a-d. dans un tombeau de la première moitié du XIe siècle (fig. 341, a—e). D'autres ont été rencontrées en Laponie, dans des

[1] Мат. по археол. Россіи n° 18, pl. XII, 4.

[2] Мат. по археол. Кавказа, VIII.

lieux de sacrifice. En Russie on en connaît de la Baltique jusqu'à l'Oural, surtout de la vallée de la Kama. Elles ont paru dans le Caucase (Musée du Trocadéro à Paris, Coll. de M. Chantre) et en Sibérie, par ex. de des tumulus près de Minusinsk et pres de Korkinskoïe à Krasnoïarsk (Naturh. Hofmus., Vienne). Au Japon, on emploie encore la pointe bifurquée pour la chasse aux oiseaux, et celle à feuille lancéolée pour l'exercice du tir. Le type a feuille

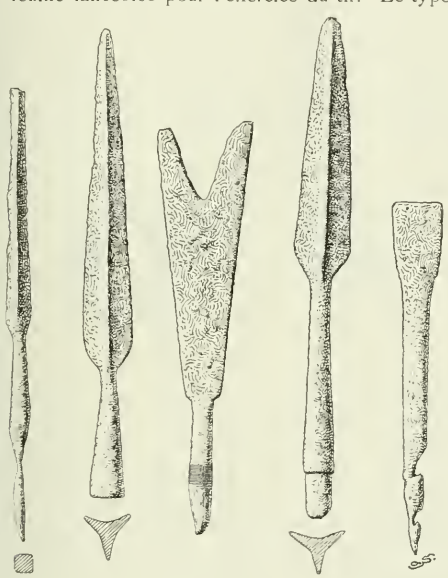


Fig. 341 a–e.

lancéolée a souvent, dans les exemplaires asiatiques, la tête triangulaire ou rhombique. Il en est de même de quelques pointes de flèches en fer, trouvées, parmi d'autres armes, dans les ruines d'une maison chinoise, brûlée au XIVe siècle (Musée d'Artillerie, Paris). De telles pointes de flèches étaient encore employées par les Turcs à la fin du XVIIe siècle[1].

[1] Cf. Amtlicher Katal. der Ausstellung v. Meisterwerken mohammedanischer Kunst, Munich 1910, n° 2048: une pointe de flèche de laquelle fut blessé le comte de Stahrenberg devant Ofen en 1686.

Ces formes sont peut-être nées parmi des tribus nomades, turques ou mongoles, et ont été portées par elles vers l'Orient et vers l'Occident.

Relations avec les Slaves et les Byzantins. Il se présente de grandes difficultés quand il s'agit de déterminer, quelles antiquités sont d'origine slave, surtout quand il s'agit de l'époque avant l'introduction du christianisme. Les limites entre les établissements slaves et finnois étaient flottantes et ne sauraient être déterminees exactement. S'il arrivait que des objets antiques de provenance orientale étaient reproduits en pays slave et exportés ensuite, par ex. en Suède, il est encore plus difficile de décider l'origine d'une telle trouvaille. Cependant, il me semble que les objets de prove-

Fig. 342[2].

Fig. 343[2]

nance proprement slave sont excessivement rares parmi les trouvailles suédoises d'une date antérieure au XIe siècle. Dès le XIe siècle, de tels objets apparaissent, ayant souvent un caractère religieux et portant l'empreinte d'une forte influence byzantine.

L'absence presque totale d'objets proprement slaves — tels que différentes formes de «schläfenringe»[1] et de boucles d'oreilles, des pendeloques de bronze en forme de croissant (imitations de pendeloques d'argent), des colliers etc. — fait croire que les marchands slaves, avant le XIe siècle et sans doute encore plus tard, ont joué un rôle fort insignifiant dans l'echange des produits entre les

[1] Des «schläfenringe» (anneaux de tempes) on connaît pourtant un exemplaire fragmentaire en argent (fig. 342), provenant d'Enges, par. de Burg, Gotland, et trois exemplaires en bronze (fig. 343) trouvés dans un tombeau du cimetière de la paroisse de Stånga, Gotland. Les objets trouvés avec ces derniers font supposer qu'ils proviennent de la Russie, mais il n'est pas impossible qu'ils soient arrivés du nord de l'Allemagne.

[2] Comparez pag. 57, ligne 4 d'en haut, et fig. 349, 350.

pays de la Baltique. En tout cas, pour ce qui regarde la Suède, la culture slave a toujours joué un rôle très peu important.

Il faut par ex. regarder comme un problème jusqu'ici insoluble la question de savoir dans quelle mesure il faut considérer les lignes de décoration ondoyantes qu'on trouve sur les poteries de l'ère des vikings comme caractéristiques pour les Slaves. M. Virchov a, le premier, émis cette opinion, et le savant russe V. J. Sizov est parfaitement de son avis.

Il est vrai qu'on a trouvé souvent en Russie — en différents endroits, par ex. dans les champs funéraires de Gnězdovo et au sud-est du Ladoga, ainsi que dans d'autres gouvernements — des pots de terre, rappelant plus ou moins la forme de pots à fleurs, ayant souvent une espèce de goulot, ornés de lignes ondulées ainsi que de lignes parallèles, larges de plusieurs mm., qui cerclaient le pot. Ils apparaissent aussi en grand nombre dans d'anciennes habitations fortifiées («burgwälle») au nord de l'Allemagne et en Bohême. En Suède, on a aussi trouvé bon nombre de ces poteries à lignes ondulées (surtout des fragments) dans la ville de Lund, dans l'île de Björkö et des exemplaires isolés dans des tombeaux d'Uppland et de Södermanland, ces derniers assurément de fabrication locale. Si nous supposons que les Suédois ont fait la connaissance des ornements ondulés par l'intermédiaire d'un peuple slave, cela a pu se faire par le nord de l'Allemagne aussi bien que par la Russie.

On a trouvé dans le gouvernement de Vitebsk quelques colliers d'argent creux, fermés avec un crochet qui s'introduit dans un petit trou au-dessous de l'autre bout circulaire et creux du collier[1]. Il est possible que ces colliers soient d'origine slave. J'en connais plusieurs fragments, trouvés dans l'île de Gotland: 1) de Larsarve, par d'Alskog (fig. 344), avec 131 monnaies allemandes, 67 anglo-saxonnes, 2 suédoises, 1 byzantine et 16 koufiques (M. H. de Sth. 726); 2) de Kattluns avec des fragments de boucles d'oreilles (M. H. de Sth. 999); 3) de Norrkvie, par. de Grötlingbo (M. H. de Sth. 662); 4) de Kvarna, par. de Vamblingbo, avec des monnaies arabes, allemandes, anglo-saxonnes et byzantines (M. H. de Sth. 12956, 80).

---

[1] Hanenko, Древности Приднѣпровья, VI, pl. XXXV, fig. 1122.

Gotland a livré encore 2 bracelets tressés d'argent, dont les bouts massifs sont incrustés de nielles. L'un a été découvert à Skogs, par. de Hamra (fig. 345; M. H. de Sth. 10275), l'autre à Nore, par. de Vamblingbo (M. H. de Sth. 5279). Ce dernier était accompagné de plus de 600 monnaies anglo-saxonnes et quelques monnaies arabes et encore d'autres bijoux, parmi lesquels il faut remarquer 2 petits anneaux d'or à bouts pointus. Tous ces colliers et bracelets ont sans doute été importés de la vallée du Dněpr au commencement du XIe siècle. C'est dans les gouvernements de Kiev et de Černigov qu'on trouve souvent ces

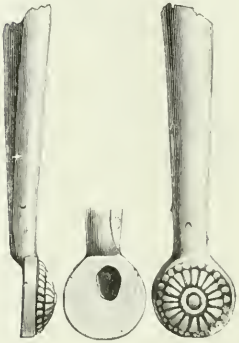


Fig. 344.

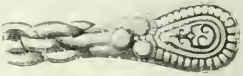


Fig. 345.

Fig. 346.

formes de bracelets. Pour les petits anneaux à bouts pointus qui sont assez répandus dans les mêmes gouvernements et dans ceux de Minsk et de Vladimir, on en connaît plusieurs exemplaires de Gotland, Närke (fig. 346), Öland et Östergötland.

Nous avons fait observer plus haut que des monnaies byzantines ont été rencontrées en terre suédoise. A côté de ces monnaies il y a, dans les trouvailles d'argenterie, des croix et des encolpia en argent qui présentent de grands rapports avec des objets pareils de provenance byzantine ou, du moins, avec les imitations faites sur des modèles byzantins, au sud de la Russie, surtout à Kiev. On aurait pourtant tort de prétendre qu'aucun de ces objets de dévotion de type byzantin trouvés en Suède fût entièrement analogue à ceux qu'on trouve en Russie. Notamment les types les

plus ordinaires des bijoux en or et en argent de Kiev, tels qu'on les retrouve dans l'ouvrage de M. Kondakov, Русскіе клады, sont extrêmement rares dans les trouvailles suédoises.

Je n'ai pas l'intention d'énumérer ici tous les objets de provenance byzantine, trouvés en Suède, qui sont du reste rares. Elles montrent, par leur petit nombre, que la route du Dněpr, au point de vue commercial, était d'une importance beaucoup moins considérable pour la Suède que celle de la Volga. M. Sizov a fait la même observation pour la colonie de Gnězdovo, dans le gouv. de Smolensk, qui est à mon avis essentiellement suédoise. Dans cette grande nécropole encore, les objets byzantins sont peu

Fig. 347.

nombreux, absolument aussi bien que relativement à ceux qui ont été apportés par la route de la Volga. Cependant, il est possible que certains produits orientaux n'aient été acquis par des Scandinaves qu'après leur arrivée à Byzance, et il faut observer que les étoffes et tissus, qui, selon les sources écrites, étaient une marchandise importante de cette ville, ainsi que d'autres objets délicats, ont été presque entièrement détruits dans le cours des siècles pendant lesquels ils se sont trouvés enterrés.

Parmi les objets d'argent de type byzantin qui ont été trouvés en Suède, nous signalerons un médaillon circulaire avec chaîne, d'Allmänninge, par. de Valbo, prov. de Gestrikland (fig. 347). En nielles sont représentés: d'un côté, la sainte Vierge, de l'autre, saint Nicolas. Cette pièce me semble dater du XIe siècle. De provenance byzantine sont encore une croix d'or de Bjerge, par. de Vallstena, Gotland, avec une inscription du XIIe siècle[1] et une

[1] H. Hildebrand, Sveriges medeltid I, 240.

plaque en steatite avec une représentation de la crucifixion trouvée dans la paroisse de Källunge, Gotland.

Une forme de croix, trouvée plusieurs fois en Suède, est reproduite à la fig. 348. Le même type est connu parmi les trouvailles de Finlande et de différentes contrées des gouv. de St.-Pétersbourg, de Livonie, de Vladimir, de Perm, de Poltava et de la Galicie autrichienne (Podhorce). M. Spitsyn suppose que ce type est scandinave, en partie parce qu'il n'a pas été trouvé dans le

Fig. 348.

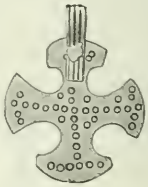


Fig. 349.

Fig. 350.

gouv. de Kiev[1]. Il est donc d'un intérêt particulier de remarquer que, dans deux trouvailles de Kiev, citée s p. 57, on a rencontré, à côte de fibules ovales scandinaves, quelques monnaies byzantines etc., — trois petites croix en bronze ou, peut-être, argent bas, ansées, parfaitement analogues aux petites croix d'argent, trouvées dans l'île de Björkö, qui semblent découpées dans une rondelle (fig. 349, 350)[2].

[1] Spitsyn, Владимирскіе курганы (Извѣстія имп. Арх. комм. 15).

[2] C'est à ces figures que se rapporte l'observation pag. 57, ligne 4 d'en haut, non aux fig. 342, 343.

Je connais des croix en pierre de cette forme, trouvées à Novgorod et ailleurs en Russie, mais il me semble en réalité probable que ces croix d'argent des trouvailles de Kiev sont de provenance suédoise. Une espèce de crucifix simples dont plusieurs exemplaires ont été trouvés en Suède paraissent aussi dans les kourganes des gouv. de Smolensk et de Tver[1].

Près de Sturkö, en Blekinge, on a fait, il y a quelques années, une intéressante trouvaille: outre des poids en fer plaqués de bronze, une paire de boucles d'oreilles en argent filigrané, d'un travail délicat (fig. 351). Une boucle analogue, mais fragmentaire a été trouvée à Kvinnegårda, par. de Hafdhem, en Gotland. Nous retrouvons la même espèce de boucles d'oreilles dans une grande trouvaille d'argent faite à Tempelhof, dans le district de Soldin, en Prusse[2]. Sept exemplaires ont été trouvés à Rudolfsdorf, canton de Nimptsch en Silésie, avec des perles et différentes monnaies du Xe siècle. M. E. Friedel suppose pour ces bijoux une origine byzantine. Cependant, ils ont plutôt été fabriqués dans le sud-ouest de la Russie et doivent être regardés comme des produits d'une orfèvrerie locale qui a subi une forte influence orientale et byzantine, dans une certaine mesure aussi une influence scandinave. Une paire de boucles d'oreilles semblables a été trouvée au village de Pražuha (cant. de Kalisz, Pologne russe) dans la vallée de la Warte (Musée Hist. de Moscou). En Pologne et en Podolie on en a trouvé d'autres assez ressemblantes. Un détail intéressant, et commun à toutes ces boucles d'oreilles, c'est la courbure fine et serpentante d'un fil d'argent qui parcourt le bijou. On la voit sur des perles d'or dans un trésor trouvé près de Kiev[3]. Une des boucles de Kalisz est ornée d'une perle d'argent qui ressemble fort à une perle trouvée a Čimkent dans la région

Fig. 351.

[1] B. Salin, Några krucifix och kors i Statens Historiska museum, fig. 10 (Sv. Fmf. tidskr. VIII).

[2] Hervorragende Kunst- und Altertumsgegenst. des Märk. Provinzial-Museums in Berlin. I Die Hacksilberfunde, Berlin 1896, Tafel IV.

[3] Kondakov, Русскіе клады, I, pl. II, 1—3, StPbg. 1896.

du Sir-Daria (fig. 45). Ce detail indique clairement que ces boucles ont un modèle oriental.

La même observation s'applique à un autre groupe de boucles d'oreilles dont on a trouvé un ex. dans le beau tresor d'argent de Torsta, par. de Tuna, en Helsingland (fig. 352)[1].

M. N. Kondakov a fait observer la proche parenté de cette trouvaille avec les grandes trouvailles d'argent de Gnězdovo (Smolensk), de Borščovka (cant. de Dubno, Volhynie) et du village de Iurkovtsy (cant. de Lipovets, gouv. de Kiev)[2]. La trouvaille de Volhynie présente, entre autres choses, 5 boucles d'oreilles de la même espèce que celles de Tuna, ou du moins fort peu différentes, et il y en a aussi dans la trouvaille de Kiev. Dans toutes ces trouvailles de Scandinavie et de Russie, il y a encore d'autres objets de parure d'argent filigrane, en forme de croissant, dont nous avons déjà parle. Leurs modèles doivent être cherches dans les environs de la mer Caspienne, mais ils ont ete fabriqués dans le sud-ouest de la Russie et peut être en Pologne; et il en est sans doute de même pour les boucles d'oreilles, car nous en trouvons d'analogues, un peu plus simples, en argent, avec ou sans filigranes, à Polom dans le gouv. de Viatka (Soc. arch., St.-Petersbourg), dans diverses localites du gouv. de Perm[3], à Tomnikov dans le gouv. de Tambov[4], à V.-Saltovo dans le gouv. de Harkov et près du village de Zilča, cant. de Nalčik, gouv. de Terek, dans le Caucase[5]. Elles ont naturellement éte portees aussi en Hongrie. Il est cependant digne d'attention que les trois boutons à jour que nous avons observes sur la boucle de Torsta sont les ornements caracteristiques d'une simple boucle annulaire dont on a trouve de nombreux exemplaires, en or et en argent, dans les gouv. de Kiev, de Poltava et de Černigov. Ces boucles sont sans aucun doute de travail indigène, mais les boutons ajourés pourraient bien être un heritage byzantin.

De la Russie meridionale-occidentale proviennent probablement aussi une paire de boucles d'oreilles d'argent, en forme de crois-

---

[1] Montelius, Hurv gammal är bygden i Helsingland? p. 9 et suiv., Sth. 1901.

[2] Tolstoï et Kondakov, Русскія древности V, p. 64 et suiv.

[3] Мат. по археол. Россіи n° 26, pl. VII, fig. 3, 6, 11; Aspelin, Antiquités, fig. 728 et 751.

[4] Tolstoï et Kondakov, Русскія древности V, fig. 70.

[5] Альбомъ рисунковъ etc., fig. 1594, 1595.

sant, ornées de feuillages gravés et de simples filigranes, qu'on a trouvées en Suède (fig. 353). Elles font partie d'une trouvaille faite à Runsberga dans la par. de Gärdslösa, en Öland (Mus. Hist. de Sth. 12080), où se trouvaient encore une petite croix en argent, une petite fibule annulaire, des fragments de fil d'argent tressé etc., et des monnaies danoises, allemandes et anglo-saxon-

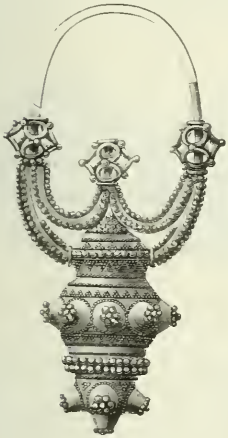


Fig. 352.

Fig. 353.

nes. Une boucle d'oreilles semblable a été trouvée à Kremon, en Livonie[1].

Une croix en filigrane ajouré qu'on a trouvée à Villie, par. de Slågarp, Scanie (fig. 354), semble appartenir au même groupe de civilisation. Elle fait partie d'un petit trésor d'argent avec — entre autres choses — une pendeloque en forme de croissant filigrané (M. H. de Sth. 5870). On en connaît deux exemplaires appartenant

[1] Katalog der Ausstellung in Riga, pl. 17, 16.

à un grand dépôt de Nieder-Landin dans le canton d'Angermünde, Brandenburg, datant du XIe siècle[1].

Dans les dépots de Kiev et des gouv. environnants, il entre aussi nombre de bijoux de différentes espèces, en or et richement ornés d'émaux, réprésentant les images du Christ, de saints, de bêtes, réelles ou fantastiques (surtout d'oiseaux), ainsi que des motifs végétaux ou géométriques. De toute cette richesse rien n'est venu dans la Scandinavie. Cependant, on a trouvé en Scanie et en Öland 6 agrafes circulaires en bronze, dorées et émaillées apparemment influencées par l'art byzantinisant du sud-ouest de la Russie, ou plutôt fabriquées dans ce pays. Une de ces agrafes, trouvée

Fig. 354.

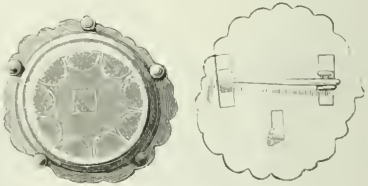


Fig. 355.

en Scanie et conservée au Musée hist. de l'Université de Lund, présente au centre une croix à branches de longueur égale, élargies au milieu, ornée d'émail cloisonné sur les branches et entre elles. Une autre a été trouvée dans la ville de Helsingborg (en Scanie) dans un tombeau parmi les ruines d'une ancienne église (Mus. Hist. de Sth. 14214). Ici, les cloisons forment des arcs et un carré au centre (fig. 355). Le reste des agrafes a été trouvé à Glemminge (Mus. Hist. de Sth. 2109) et à Håslöf (Mus. Hist. de Sth. 3217), en Scanie, ainsi que dans les par. de Norra Möckleby (Mus. Hist. de Sth. 4277) et de Böda (Mus. Hist. de Sth. 13878), en Öland. L'encadrement est formé de feuillages dorés, dégénérés; le milieu, rempli d'émail cloisonné, présente une croix à branches égales avec des barres transversales (fig. 356)

[1] Hervorragende Kunst- und Altertums-Gegenstände des Märk. Prov.-Mus. in Berlin, 1, pl. V, Berlin 1896.

— nous connaissons cette forme de croix par ex. du gouv. de Kiev et (sur des tissus) du gouv. de Vladimir[1]. Les agrafes suédoises doivent être comparées aux objets d'un trésor trouvé en 1903 près du couvent de St.-Michel, à Kiev[2]. Il se composait surtout d'objets en argent, p. ex. 7 pendeloques, en forme de croix ressemblant assez à celles de Hiddensee, et 16 petits bijoux circulaires en argent doré, portant des émaux de différentes couleurs. Plusieurs de ces bijoux sont ornés d'une croix tout à fait analogue à celle de l'agrafe conservée au musée de Lund.

C'est sans doute d'Orient, et en premier lieu de la Russie méridionale, que proviennent quelques autres petits objets émaillés,

Fig. 356.

Fig. 357.

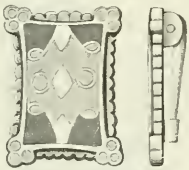


Fig. 358.

trouvés en Suède: une pendeloque carrée, de la par. de Hulterstad, en Öland (Mus. Hist. de Sth. 5786, fig. 357), et deux petites fibules rectangulaires en bronze doré, ornées d'émaux rouges, bleu-lilas et bleu-vert et portant sur les deux petits côtés du rectangle des décorations qui sont peut-être des palmettes fort stylisées (fig. 358). Ces fibules ont été trouvées dans le tombeau 854 dans l'île de Björkö. Leur encadrement rappelle de très près certains petits cadres en bronze trouvés dans le tombeau 154 de l'île de Björkö (fig. 359), dans la nécropole de Gnězdovo, gouv. de Smo-

[1] Hanenko, Antiquités russes, II, Croix et images, Kiev 1900, pl. XVII, 211; Spitsyn, Владимирскіе курганы, fig. 268 (Изв. имп. Арх. комм. n° 15).

[2] Отчетъ Арх. комм. 1903, pl. V, 5, SPbg. 1906; Běliachevskij, Цѣнный кладъ великокняжеской эпохи (Археол. лѣтопись южной Россіи, 1903, Kiev 1904).

lensk (fig. 360)[1], à Peresopnitsa, canton de Rovno, gouv. de Volhynie, et à Zabince, près Tarnopol en Galicie.

Dans quelques-uns des tombeaux de Björkö il s'est trouvé des restes de rubans (de soie ou de laine?) brodés d'argent et de fils d'or ou d'argent, souvent tressés en croix, ou bien des fils d'or dont

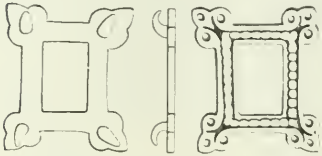


Fig. 359.

Fig. 360.

avaient été brochés des rubans. Des restes intéressants ont été trouvés dans les tombeaux suivants: 58, 524, 542, 549, 561, 581, 643, 644, 710, 735, 791 et 844. Les glands tressés d'argent dont j'ai reproduit ici un ex. trouvé dans l'île de Björkö (fig. 361) ont probablement servi de bouts de ceintures. A peu près la même espèce de tresse que celle de la partie superieure de ce gland se retrouve dans des fragments de passementeries en argent, de Gnězdovo[2].

Fig. 361.

Il n'est pas facile de décider, à l'aide de ces fragments, si les étoffes ou rubans étaient d'origine arabe ou d'origine byzantine, mais il faut assurément que ce soit l'un ou l'autre. Dans le gouv. de Kiev, on a trouvé des restes de tissus, en partie arabes, en partie byzantins, au nombre desquels des rubans tout à fait identiques à ceux de Björkö. Ces restes ont été trouvés à Bělgorodka à l'ouest de Kiev et à Charki dans le canton de Vasilkov.

M. F. R. Martin a fait observer que les figures de plusieurs de nos anciens tissus de paysans sont sans doute d'origine orien-

---

[1] Spitsyn, Владимирскіе курганы, fig. 268 (Изв. имп. Арх. комм. n° 15).

[2] Мат. по археол. Россіи n° 28, fig. 63, p. 93.

tale, et il pense que des Varègues qui ont servi à Byzance, dans la garde impériale, ou bien des marchands ont apporté dans leur pays des étoffes et des tapis byzantins ou arabes, qui ont été imités par les femmes de leurs familles sous la forme de »röd-lakan», de »krabbasnår» et de »tissu double». Même, il croit avoir découvert à Mora, en Dalécarlie, une pièce de tapisserie originale provenant d'Arménie et datant du XIe siècle, au plus tard.

Une espèce de hachettes-miniatures en bronze a éte trouvée (en deux ex.) en Suède et en Danemark (fig. 362). Des hachettes pareilles, en miniature, ont été rencontrées dans les gouv. de

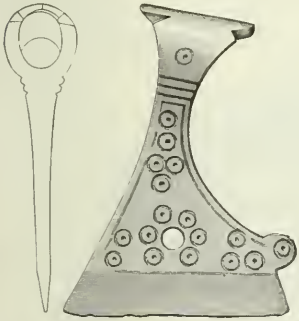


Fig. 362.

Fig. 363.

Livonie (à Uexkull on en a trouvé une avec un couteau miniature en bronze et 3 croix en métal etc.), de Vladimir, de Perm ainsi que de Kaluga et de Varsovie, un peu différentes celles-ci (Musée Hist. de Moscou). Une dizaine de ces hachettes en miniature, un peu variées, sont connues des gouv. de Poltava et de Kiev (fig. 363). Vu leur fréquence dans ce dernier gouvernement, je tiens pour probable que c'est là leur centre de rayonnement. Plusieurs exemplaires de haches en fer de même forme, mais plus grandes, ont été trouvés en Gotland, en Uppland et dans plusieurs endroits dans le gouv. de St.-Pétersbourg, puis en Courlande, en Livonie, dans les gouv. de Smolensk, de Volhynie, de Podolie, de Kiev (4 ex.), de Kazan (Boulgar) et encore en Galicie. Quant au lieu d'origine

de ce type, je n'ose me prononcer là-dessus, mais c'est probablement à l'ouest de la Russie.

Fig. 364.

Dans un tombeau de Lilla Ringome, par. d'Alva, en Gotland, on a trouvé, avec d'autres objets, un œuf de terre cuite emaillé en jaune et en brun (fig. 364). Un autre œuf, d'aspect un peu différent, a été trouvé dans la paroisse de Rone, en Gotland. Ces œufs ont sans doute été fabriqués à Kiev ou aux environs de cette ville. J'en connais une dizaine du gouv. de Kiev, la plupart de la ville même, un de Kanev au sud et un de Bělgorodka à l'ouest de Kiev (Musée de la ville et Musée de l'université de Kiev). Encore trois exemplaires me sont connus provenant du gouv. de Černigov (Musée hist.

Fig. 365.

de Moscou), d'un tombeau à Rovno, gouv. de Volhynie (Musée de l'univ. de Kiev) et de Natuhaïskaïa Stanitsa, près de la Mer Noire, au Caucase. Nous avons probablement affaire à une espèce de symboles de résurrection, qui ont été enterrés avec le mort, dans le tombeau. Dans les pays slaves comme en Arménie, les œufs de Pâques peints, qui sont aussi des symboles de résurrection, jouent un grand rôle[1]. Ce qui prouve encore l'existence à ou près de Kiev de la fabrication de cette sorte de céramique

[1] Louise Hagberg, Påskäggen och deras hedniska ursprung (Fatab. 1906, p. 145).

au temps de Vladimir, c'est qu'à Bělgorodka, non loin de Kiev, on a trouvé dans une église bâtie par ce grand-duc de nombreuses tuiles émaillées de la même manière (fig. 365). A Kiev, là où était située l'Eglise des dîmes, on a trouvé des usines pour la fabrication d'objets émaillés, des moules etc.

Quelques analyses de bronzes et leur résultat. Dans une étude sur »A chinese jug of sassanian form» du numéro de sept. 1912 de la revue »Burlington Magazine», M. F. R. Martin émet l'avis que »several bronze pieces have been found in the north of Sweden, in which the bronze is of chinese origine». Sans doute, M. Martin parle de certains objets en bronze gris-vert, d'un aspect graisseux pour ainsi dire, faisant partie de la trouvaille de Grå-träsk, citée plus haut. Jusqu'ici on a fait bien peu d'analyses de bronzes chinois, spécialement des miroirs. «Als spiegelbronze wurde meist besonders gutes kupfer mit reichlicher zinnmischung verwendet, auch silber wird gelegentlich erwähnt»[1]. Dans le livre canonique chinois K'ao-kung-chi sont nommés les différents alliages dont on se servait au temps de la dynastie des Chou (1122—249 av J.-Chr.): pour les cloches, gongs et chaudrons 5 parts de cuivre, 1 part d'étain; pour les haches 4 parts de cuivre, 1 part d'étain; pour les lances etc. 3 parts de cuivre, 1 part d'étain; pour les épées et les outils d'agriculture 2 parts de cuivre, 1 part d'étain; pour les flèches, les couteaux recourbés etc. 3 parts de cuivre et 2 parts d'étain; pour les miroirs 1 part de cuivre et 1 part d'etain. «Le métal blanc des anciens bronzes chinois se compose bien rarement d'étain pur; il contient en outre des proportions notables de zinc et de plomb»[2]. Quelques miroirs chinois ont été analysés par le prof. russe Vl. Čelintsev[3]. L'un était composé de 74,75 % de cuivre, 23,51 % d'étain, 0,25 % de plomb et 1,49 % d'autres métaux; un autre de 72,20 % de cuivre, 23,50 % d'étain, 1,41 % de plomb et 2,89 % d'autres métaux; un troisième de 67 % de cuivre, 23,81 % d'étain, 3,61 % de plomb et 5,28 %

[1] Wilhelm, Chinesische Spiegel (Ostasiatische Zeitschrift II, 1, p. 69, Berlin 1913).

[2] Bushell, Chinese Art I, p. 63, London 1910.

[3] Čelintsev, Химическій анализъ бронзовыхъ зеркалъ изъ коллекціи Саратовской учен. архивной комм. (Труды Саратовской учен. арх. комм., fasc. 30, Saratov 1913).

d'autres métaux; un quatrième de la dynastie des Han de 72,01 % de cuivre, de 18,29 % d'étain, de 4,99 % de plomb et 4,71 % d'autres métaux. Les miroirs avec des inscriptions arabes, analysés par le même savant, contenaient à peu près le même alliage.

Voici encore l'avis de l'archéologue sibérien M. Florinskij: «Le bronze sibérien se distingue des alliages occidentaux et chinois en ce que le plus souvent il ne contient pas de plomb ni de zinc, rien que du cuivre et de l'étain purs»[1]. Or, les objets dont parle M. Martin et qui appartiennent à la culture permienne ont à peu près les mêmes propriétés que le bronze des miroirs chinois. Je ne suis pourtant pas tout à fait persuadé que les bronzes sibériens manquent de plomb. En faisant l'analyse de quelques objets conservés au Musée Hist. de Stockholm, on a découvert qu'un chaînon en bronze, de l'alliage dont s'occupe M. Martin, tenait 78,9 % de cuivre, 19,6 % d'étain et 1,5 % de plomb. Un objet analogue du gouv. de St-Pétersbourg que M. Brandenburg a fait analyser tenait 72,2 % de cuivre, 21,8 % d'étain, 2,7 % de plomb, 2,8 % de zinc et 0,2 % de fer[2]. Dans la trouvaille de Grätäsk, il y avait encore des pendeloques en forme de patte d'oie de cette même espèce de metal. Elles n'ont pas été analysées, mais des objets semblables, de la contrée du Ladoga et de Liada (gouv. de Tambov[3]), dont on a fait l'analyse, sont d'un alliage de resp. 52,7 % d'étain, 37,3 % de plomb, 9,5 % de zinc et 74 % de cuivre, 20,9 % d'étain, 4,1 % de zinc, 1,1 % de plomb. Encore a-t-on fait l'analyse de quelques pendeloques simples et minces, d'une forme plus ou moins trapézoïdale ou triangulaire, faisant aussi partie de la trouvaille de Gråträsk, et il s'est trouvé qu'elles étaient de cuivre ou d'étain, l'un et l'autre métal tout pur. Une plaque de ceinture provenant de Gotland (fig. 220) d'un type que nous trouvons encore dans le gouv. de Perm et en Sibérie, mais qui est d'une origine plus méridionale, contient 82,5 % de cuivre, 11,4 % d'étain et 6,1 % de plomb. Cet alliage correspond à peu près à celui de quelques

[1] V. M. Florinskij, Первобытные славяне по памятникамъ ихъ доисторической жизни, 2 tomes, Tobolsk 1894, 96, 97 (Изв. Томскаго унив.).

[2] Труды комитета имп. Археол. общ. по производству химико-техническихъ анализовъ древнихъ бронзъ подъ ред. Ивановскаго и Бранденбурга, SPbg 1882, 1884.

[3] Iastrebov, Лядинскій и Томниковскій могильники Тамбовской губ., Приложенія p. 23 (Мат. по археол. Россіи n° 10).

plaques provenant de la nécropole de Liada, p. ex. une plaque ornée de feuilles réniformes (83,3 % de cuivre, 8,5 % d'étain, 2,5 % de plomb, 4,7 % de zinc, 0,15 % de fer), un bout de ceinture à feuillages (81 % de cuivre, 10,7 % d'étain, 2,0 % de plomb, 5,4 % de zinc), une plaque de ceinture telle que la fig. 77 (87,7 % de cuivre, 9,7 % d'étain, 3,4 % de plomb, 0,6 % de zinc). Une proportion analogue entre le cuivre et l'étain a été signalée dans une partie des plaques de ceintures, des grelots etc. qu'on a trouvés dans la contrée du Ladoga et qui présentent les caractères d'un type du sud-est de la Russie, tandis qu'un petit groupe de ces objets (cf. fig. 179, 180) offrent beaucoup d'analogie avec les bronzes scandinaves, qui manquent plus ou moins d'étain.

Je citerai encore quelques analyses faites de fibules ovales, de la contrée du Ladoga, et dont M. Brandenburg a pris l'initiative:

cuivre	étain	plomb	zinc	fer
73,5	0,5	—	24,1	1,4
76,0	0,3	16,1	6,1	1,0
83,0	—	11,5	28[4]	2,0
83,7	—	2,2	8,9	4,1
88,5	1,4	2,8	5,0	2,0

et quelques analyses faites de bracelets scandinaves:

cuivre	étain	plomb	zinc	fer
81,5	—	13,3	2,1	2,4
76,8	0,3	12,9	8,7	1,0
72,7	—	19,0	5,3	2,4
76,1	0,5	16,4	1,5	1,5

Ces bronzes scandinaves se distinguent donc des bronzes orientaux par l'absence presque totale d'étain. Il en est de même des fibules annulaires et d'une épingle à tête cruciforme, type baltique, dont M. Brandenburg a fait faire l'analyse.

Nos analyses nous montrent 3 différents alliages principaux, représentés en Suède et en Russie, à savoir:

l'alliage scandinave, qui contient peu d'étain,

l'alliage permien-sibérien (chinois), qui en contient beaucoup, et

l'alliage du sud-est de la Russie, qui tient le milieu entre ces deux-là.

Récapitulation.

Chronologie. La chronologie suédoise de l'ère des vikings n'a été étudiée jusqu'ici que bien superficiellement. La méthode typologique a été peu employée — l'œuvre la plus importante où est appliquée cette méthode, c'est toujours l'étude de M. O. Montelius «Om de ovala spännbucklorna» II[1]. Des connaissances plus détaillées à cet égard supposent d'abord la publication de la grande collection d'objets archéologiques déterrés dans l'île de Björkö (lac Mælar), et puis l'étude approfondie du développement des formes antiques, surtout de l'ornementation zoomorphe. L'examen de celle-ci est d'autant plus important qu'elle varie beaucoup et qu'elle tire évidemment son origine de plusieurs sources différentes. Un tel examen augmentera considérablement nos connaissances sur les relations de notre pays avec l'étranger. Dans cette étude je n'ai pu traiter que certains groupes d'objets, et je donnerai ci-dessous un court sommaire de leur chronologie et des conclusions sur la nature de nos relations orientales à différentes époques qu'on peut en tirer.

Les plus anciens parmi les objets importés d'Orient en Suède sont: les petites plaques ornées de feuilles réniformes ou d'une tête de bœuf (fig. 111—114, 298), l'étui à aiguilles orné de l'arbre de vie (fig. 105) et les bagues garnies d'une pierre ou de verroterie (fig. 326, 327). Dans l'île de Björkö, dans le tombeau n° 632, il a été trouvé de petites plaques à feuilles réniformes avec une monnaie d'argent byzantine, frappée par l'empereur Théophile (829—842), et des fibules ovales d'un type qui appartient sans aucun doute à la première moitié du IXe siècle.

[1] Vitt. Hist. o. Antiqv. Akademiens Månadsblad 1877, p. 461 et suiv.; cf. l'étude du même auteur «Öfversikt öfver den nordiska forntidens perioder» dans Sv. fornm.-för. tidskrift VIII.

Des plaques semblables ont été trouvées dans les tombeaux de Björkö n° 550 et 552 parmi des fibules ovales d'un type appartenant aussi à la première moitié du IXe siècle. Dans ces deux tombeaux, il y avait aussi des plaques de courroies ornées de têtes de bœufs. Dans le tombeau 515, on a trouvé une bague d'argent avec une verroterie enchâssée et des fibules ovales datant de la première partie du IXe siècle. Un étui à aiguilles orné de l'arbre de vie a été trouvé dans le tombeau 464, avec des fibules ovales du même type que celles des tombeaux 550 et 552.

Pour la Russie, nous constaterons le même âge pour les mêmes espèces d'objets. M. le prof. E. Tegnér de Lund a bien voulu identifier quelques monnaies trouvées lors des fouilles des tombeaux de Verhneïe Saltovo, dans le gouvernement de Harkov, où l'on a aussi trouvé bon nombre d'objets des types indiqués ci-dessus. Dans un tombeau qui contenait plusieurs petites plaques en bronze ou en argent, ornées de feuilles réniformes, il y avait une monnaie, frappée par Haroun-al-Rachid, à El-Mohammedia, en 801—802 apr. J.-C. Dans un autre tombeau renfermant trois squelettes et plusieurs objets, entre autres une bague garnie de verroterie, il y avait 4 monnaies d'argent, dont la première était frappée pour Merwan II ben Mohammed à Wasit, en 745—46; la deuxième, pour Haroun-al-Rachid, à Afriqia (= El-Zaïrewân) en Tunisie, l'an 798—99; la troisième, pour un des califes El-Mansour, El-Mahdi, El-Hadi ou Haroun-al-Rachid, en Tunisie (probablement a la ville d'El-Abbasia) sous la satrapie d'Yézid ben Hatim 771—809 apr. J.-C. La quatrième était une monnaie ispeghbède du Tabéristan, frappée en 124 de «l'ère tabéristanienne» = 774 apr. J.-C., où Omar b. el-Alâ était satrape sous El-Mansour (type sassanide). Ces tombeaux datent donc du début du IXe siècle. La nécropole de Polom, dans le gouv. de Viatka, où des bagues et des plaques semblables ont été trouvées, bien qu'en moins grand nombre, doit dater, selon M. Spitsyn, du IXe siècle. Nous pouvons donc affirmer, sans hésitation, que les objets de la même espèce trouvés dans l'île de Björkö et, une seule pièce, en Vestrogothie, appartiennent à la première moitié du IXe siècle.

Ces objets et sans doute aussi certains autres, qui ont été longtemps en usage et qui, par conséquent, ont été trouvés dans des tombeaux un peu plus récents, sont des témoignages des *premières relations* des Suédois avec l'intérieur de la Russie,

par la route de la Volga. J'ai déjà émis l'hypothèse que cette route a été ouverte par les Suédois et que ce sont encore eux qui ont répandu une partie assez considérable des monnaies arabes. Leurs voyages semblent avoir eu pour but certaines places de commerce situées dans les gouvernements actuels de Viatka, de Perm et de Kazan, ainsi que des contrées plus méridionales appartenant à l'empire des Khazars. Que plus tard, vers la fin du IXe siècle, des étrangers venant d'Orient aient aussi participé au commerce qui allait des contrées de la Volga par la Baltique jusqu'à la Suède, cela me semble très probable aussi au point de vue archéologique. Dans le tombeau 1074 de Björkö (fig. 366) il a été enterré un homme qui, outre une lance et un couteau, portait une fibule annulaire d'un type qu'on retrouve souvent de l'autre côté de la Baltique, une ceinture avec des plaques d'un caractère oriental (fig. 136, 181, 182) et un certain nombre de petits boutons en bronze, qui ont servi à boutonner une longue veste collante. Ce costume et les autres objets diffèrent de l'ordinaire et semblent avoir appartenu ou à un étranger venu d'Orient ou peut-être à un Suédois russifié.

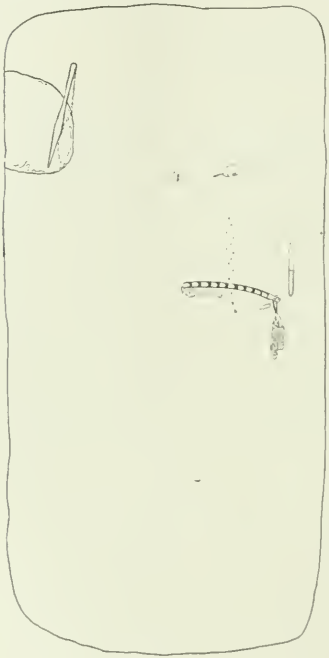


Fig. 366.

Comme nous l'avons déjà vu (p. 61), les relations les plus anciennes de la Suède avec l'Orient paraissent avoir été formées avec la Courlande, à la fin du VIIIe siècle. Pendant la première moitié du IXe siècle, des objets isolés de provenance suédoise apparaissent dans la contrée située au sud du Ladoga — sans doute les premières

traces d'un etablissement suédois dans ce pays. Il est possible que cette colonisation a servi de point de départ et d'appui à un progrès continu vers Novgorod,[1] mais à une époque plus reculée elle semble n'avoir eu qu'une importance médiocre pour le commerce avec l'est et le sud-est de la Russie, car on n'a pas trouvé dans la contrée du Ladoga d'objets orientaux d'un caractère identique à celui des trouvailles les plus anciennes de Björkö. Ce n'est que vers la fin du IXe siècle et au début du Xe que des objets provenant des contrées de la Volga orientale se répandent à l'ouest de la Russie et qu'ils sont exportés de là, en grand nombre, en Suède. Les objets de cette espèce ayant été trouvés surtout dans des champs funéraires (par ex. à Gnězdovo, à Mihaïlovskoïe, ainsi qu'au sud-est du Ladoga) où un grand nombre de Suédois ont été enterrés, il semble fort naturel d'en conclure que ces Suédois ont contribué considérablement à répandre les objets orientaux.

La plupart des objets importés de l'est et du sud-est de la Russie, ou d'une contrée orientale encore plus éloignée, ont dû arriver en Suède entre 875—975. Les anneaux d'argent à bouton facetté, avec nœud, provenant de Viatka et de Perm (fig. 306, 307), datent d'env. 900. Comme je l'ai dit plus haut, il en a été trouvé quatre à Skarpa Alby, dans la paroisse de Sandby de l'île d'Öland, avec bon nombre de monnaies arabes, dont les plus récentes datent de 894—95 (M. H. de Sth. 936). Trois anneaux pareils ont été trouvés dans le marais de Fardume, par. de Hellvi, île de Gotland, avec 1154 + 8 monnaies koufiques, les plus récentes datant de 919 (M. H. de Sth. 1124); 22 ex. proviennent du grand trésor d'Asarve, par. de Hemse, Gotland, auquel appartiennent aussi deux monnaies koufiques (M. H. de Sth. 11930); un autre a été trouvé à Ockes, par. d'Öja en Gotland, avec 217 + 43 monnaies koufiques, les plus récentes datant de 911—12 (M. H. de Sth. 3229); une pièce provient de Norrgårda, par. de Björke, Gotland, où il a été découvert avec 62 monnaies sassanides et arabes, 8 au moins de la première espèce (M. H. de Sth. 12328); 2 pièces ont été trouvées à Broungs, par. de Bunge, Gotland (M. H. de Sth. 6105); une pièce qui a gardé la forme originale de collier, a été rencontrée à Sö-

[1] Cf. J. R. Aspelin, Erik Emundsson i Österled och ryska rikets grundläggning (Opuscula archæologica O. Montelio septuagenario dicata MCMXIII), Sth. 1913.

derkvie dans la par. de Grötlingbo en Gotland (M. H. de Sth. 2483). Enfin, on a trouvé deux boutons qui ont formé le bout de tels anneaux; l'un de ces boutons a été trouvé à Botels, par. de Havdhem, Gotland (M. H. de Sth. 6331), avec 253 + 2222 monnaies koufiques et 9 + 2 monnaies byzantines, dont la plupart étaient frappées par Constantin X et Romain II (948—51); l'autre bouton a été trouvé à Vimarka, par. de Vårdsberg, en Östergötland, avec 90 monnaies koufiques, une soixantaine de monnaies allemandes et une monnaie anglo-saxonne (M. H. de Sth. 660).

La plupart des plaques et bouts de ceintures décorés de palmettes et de guirlandes semblent appartenir aussi à cette époque. Le trésor d'argent de Vårby, par. de Huddinge, Södermanland, qui paraît avoir été enterré à une époque immédiatement postérieure au milieu du XIe siècle, est instructif à cet égard. Les plaques faisant partie de ce trésor (fig. 130, 186, 187) pourraient dater déjà du début du Xe siècle. A la dernière partie du même siècle semblent appartenir les tombeaux 74 et 86 de Gnězdovo, cités p. 38—42, à en juger d'après les fibules ovales qu'on y a trouvées. Dans le dernier de ces tombeaux, il y avait aussi de larges plaques cordiformes (fig. 174), ainsi que des plaques carrées, décorées de palmettes (fig. 176, 214). Les plaques apparentées trouvées dans le tombeau de Björkö n° 1074 (p. 136, fig. 181, 182) doivent donc dater de la même époque. Nombre de plaques rencontrées au sud-est du Ladoga (fig. 154, 179, 180) — à en juger d'après les fibules ovales trouvées dans le même lieu — semblent appartenir au Xe siècle, en partie à la première moitié du siècle, en partie à la dernière. Le type de fibule reproduit dans cet ouvrage par la fig. 5, daté en général du début du XIe siècle, doit sans doute remonter à la dernière partie du Xe et indiquerait donc une date un peu plus reculée pour bon nombre d'objets. Aux plaques du Xe siècle appartiennent encore celles qui sont pareilles à la fig. 252 et dont nous connaissons des spécimens trouvés en Öland, dans la contrée du Ladoga (tumulus VIII 1, sur la Kumbita, immédiatement au-dessus d'un tas d'ossements, avec des fibules ovales de la première partie du Xe siècle), ainsi que dans les gouv. de Viatka, de Vitebsk et d'Astrahan. Les petits médaillons ornés d'une image d'oiseau (fig. 283) datent de la première moitié du Xe siècle, ce qui résulte des fouilles de Björkö (n° 348 et 1062, où l'on a trouvé des fibules ovales de cette époque). L'influence orientale qui, par la Volga,

s'était fait ressentir jusqu'en Suède, a donc continué à se répandre vers l'Occident pendant la plus grande partie du Xe siècle. A cette époque appartiennent aussi les objets de provenance scandinave qui ont été trouvés dans la Russie orientale (voir p. 48—50). C'est dans ce siècle qu'ont surtout fleuri les colonies suédoises en Russie — dans les gouv. de St-Pétersbourg, de Novgorod, de Vladimir, d'Iaroslav, de Smolensk et de Kiev — bien qu'elles puissent remonter peut-être à une époque antérieure d'une dizaine d'années à 900, et continuer au XIe siècle, peudant quelques dizaines d'années après l'an 1000.

Déjà au début de cette *seconde période*, la route du Dněpr commence à être employée, comme l'indiquent les objets suédois trouvés au sud de la Russie. Mais l'importation en Scandinavie d'objets provenant de ces contrées paraît avoir toujours joué un rôle beaucoup moins considérable que l'importation d'objets analogues provenant de la région de la Volga. Celle-ci est poursuivie parallèlement à l'importation de monnaies d'argent arabes. Quand elle finit, les autres relations s'affaiblissent aussi. Les causes de la décadence du commerce des dirhems n'étaient point, comme l'a fait observer M. Markov, d'ordre politique, mais purement économiques. Au début du XIe siècle, on a fini en Orient de frapper des monnaies d'argent, faute d'argent. C'est ce qui est prouvé, d'abord par les renseignements historiques, par ex. el-Makrizi, et puis par les sources numismatiques. Dans le Ve siècle apr. la Hedjra, les dynasties qui ont frappé jusqu'alors des monnaies d'argent cessent tout à fait d'en fabriquer ou frappent des billons d'une valeur inférieure ou bien passent à frapper des monnaies d'or. Les nouvelles dynasties qui apparaissent dans ce siècle n'ont pas frappé de monnaies du tout. Ce n'est qu'au XIIe siècle apr. J.-C. que les musulmans de l'Orient frappent de nouveau des monnaies d'argent, toutefois sur une échelle beaucoup plus petite qu'auparavant.

A mesure que l'importation de l'argent arabe a diminué, celle de l'argent d'Angleterre et d'Allemagne a augmenté. Mais aussi le long du Dněpr et, sans doute, de la Vistule, sont parvenus dans notre pays de nombreux objets d'argent qui avaient été fabriqués, du temps des grands-ducs Vladimir et Iaroslav, à Kiev, en Volhynie et en Pologne, probablement avec de l'argent provenant de l'Occident, mais sur des modèles persans-arabes, khazars

et byzantins. Même les contrées septentrionales de la Suède, le Norrland, ainsi que la Norvège, commencent à participer plus qu'auparavant au commerce avec la Russie.

Quant à une partie des plaques de ceintures à ornementation végétale, découvertes par ex. à Tiaglino, à Gongolovo et à Gorodnia, dans le gouv. de St-Pétersbourg (fig. 208, 209, 242—244), dans le dépôt de Gråträsk et en Gotland, il est fort probable que, en tant qu'elles appartiennent au XIe siècle, elles ont été fabriquées au nord de la Russie et en Gotland, sur des modèles orientaux appartenant à

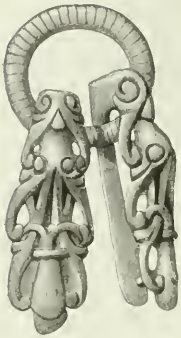


Fig. 367.

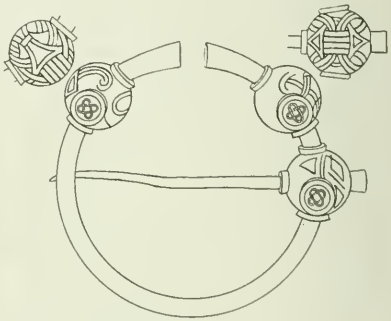


Fig. 368.

une époque plus reculée. Sur le terrain scandinave, certains motifs zoomorphes ont été refondus et développés, comme par ex. les oiseaux placés dans une pose héraldique (fig. 291—93). Parmi les petites plaques cordiformes et les plaques niellées en forme de poisson, dont on a rencontré bon nombre en Gotland (fig. 202, 261—263), il se trouve souvent des plaques en forme d'une tête d'animal (fig. 367). Ces plaques sont aussi assez fréquentes dans les tombeaux du gouv. de St-Pétersbourg[1]. Elles datent de la première moitié du XIe siècle, c.-à-d. de *la troisième partie de l'époque* traitée ici. Il est évident qu'elles sont fabriquées en Gotland et qu'elles appartiennent au style appelé suédois-irlandais par M. Sophus Müller[2].

[1] Мат. по археол. Россіи n° 20, pl. 14, 28; 15, 12.
[2] S. Müller, Dyre-ornamentiken i Norden (Aarb. f. nord. oldk. 1880).

Des objets isolés du même style ont émigré jusqu'à Kiev, ainsi par ex. un magnifique bracelet d'or ayant les deux bouts en forme de tête d'animal (Oružeïnaïa Palata, à Moscou). Il est probable que les fibules annulaires d'origine britannique (?) qui ont été rencontrées dans le gouv. de Pskov (fig. 368) et en Esthonie (citées plus haut, p. 44 et 60) ont passé aussi par l'île de Gotland.

Les pendeloques et boucles d'oreilles en argent filigrané et en forme de croissant que nous retrouvons dans des trésors allemands («hacksilberfunde»), et surtout en Pologne et en Volhynie, datent du début de cette troisième période. Cela est prouvé par les monnaies trouvées dans les dépôts de Leissov, de Bělogostitsk, de la paroisse de Valbo en Gestrikland, et d'autres (le premier a été enterré vers 1015; les monnaies les plus récentes du dépôt de Bělogostitsk sont frappées par le samanide Nuh ben Mansour, 982—985, les monnaies de celui de Valbo sont arabes, byzantines et anglo-saxonnes). Il est vrai que le trésor de Bělogostitsk, comme le grand trésor de Gnězdovo (p. 42), doit être placé entre cette époque et l'époque précédente. Quand on rencontre des vases d'argent «arabes», ou des fragments de vases pareils, dans les dépôts du XIe siècle ou plus tard — par ex. celui d'Elfkarleby, et de Gamla-Uppsala, en Uppland, de Lilla-Vastäde, par. de Habblingbo (fig. 369), et de Sibbenarve, par. d'Öjà (fig. 308), en Gotland — il n'est pas sûr que ces objets soient arrivés en Suède par la route de la Volga. On peut se figurer aussi qu'ils ont été importés de l'Asie Mineure et de la Syrie à Kiev et de là chez nous. Les nombreux petits crucifix en argent niellé qu'on a trouvés en Syrie et qui rappellent si fort ceux de la Russie occidentale (Musée de la ville de Kiev) semblent trahir des relations de cette espèce datant du XIe siècle. Quant aux petits crucifix d'origine byzantine ou russe-byzantine, trouvés en Suède, ils ont été traités, il y a une vingtaine d'années, dans une étude de M. le dr B. Salin[1]. La plupart datent du XIe siècle (après l'an 1000). Nos petites croix d'argent les plus anciennes appartiennent aux années autour de 900 et ont été trouvées dans l'île

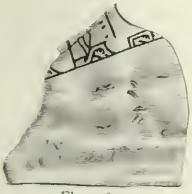


Fig 369

[1] B. Salin, Några krucifix och kors i Statens Hist. museum, p. 277 (Sv. Fornm.-fören. tidskr. VIII).

de Björkö (par ex. dans les tombeaux 480, 739, 835, 968 et 983). Les croix analogues trouvées à Kiev sont contemporaines. Elles appartiennent donc à la période précédente.

Influences mutuelles. Nous avons fait observer ci-dessus que, pendant l'ère des vikings, les importations d'Orient en Suède ont été assez considérables et que, d'un autre côté, de nombreux objets de provenance suédoise ont été rencontrés en Russie. Sans doute celles-là ont servi, dans plus d'un cas, de modèles aux objets suédois. Il en doit être ainsi pour les deux types de cadenas (fig. 334, 337), différentes formes de pointes de flèches (fig. 341 a—e) et certaines haches. De même, il y a des objets d'argent qui sont indubitablement des imitations de ce genre, comme par ex. des bracelets et des colliers tordus, certaines fibules annulaires et des vases d'argent. C'est peut-être aussi le cas de différents tissus et broderies dont les dessins se sont conservés chez les paysans pendant des siècles. Un des emprunts les plus importants est évidemment celui du système des poids.

Dans d'ornementation, l'image héraldique de deux oiseaux aux côtés de l'arbre de vie semble avoir été fort goûtée en Scandinavie. Elle se voit non seulement sur les pendeloques imitées d'après des modèles orientaux mais encore sur d'autres objets, comme par ex. des étriers (dont une paire a été trouvée à Fors, par de Lundby, Södermanland, M. H. de Sth. 13703)[1] et des bouterolles (fig. 294), qui sont peut-être fabriquées en Gotland. L'oiseau aux ailes déployées, motif de décoration de bouterolles trouvées en Suède et en Russie, n'est certainement pas d'origine suédoise, bien que les bouterolles semblent fabriquées en Suède. Dans l'île de Björkö on a en effet trouvé un moule qui doit avoir servi à cette fabrication[2].

L'ornementation végétale était en général étrangère et incompréhensible aux Scandinaves, et elle n'a commencé à être imitée qu'après la fin des expéditions des vikings. Toutefois, elle s'est propagée longtemps avant l'époque de l'influence de l'art roman. Il est possible à la rigueur que certaines plaques de ceintures en bronze présentant une ornementation végétale dégénérée, qui s'est

[1] Fornvännen 1909, p. 245, fig. 36.

[2] Arne, Einige Schwertortbänder etc., p. 379, fig. 9—18 (Opuscula archæologica O. Montelio septuagenario dicata, 1913).

presque changée en décoration géométrique, aient été fabriquées en Gotland ou bien par des Suédois établis en Russie, vers l'an 1000. Et les prolongements en spirale du corps des animaux qui décorent certaines bouterolles (par ex. fig. 38) semblent être empruntés aux acanthes.

Peut-être ce mélange de styles est-il né dans les colonies suédoises de Russie. Un mélange de motifs zoomorphes et végétaux se voit aussi dans les plaques de ceintures pareilles à la fig. 250. Pour les bouterolles d'épées suédoises appartenant à l'ère des vikings, j'avais supposé que leurs contours extérieurs étaient développés de formes indigènes du temps de la migration et qu'elles avaient servi de modèle aux bouterolles trouvées en Russie et ornées de figures d'oiseaux et de décorations végétales (fig. 370). Cependant, ces formes russes dont le contour supérieur est tracé par une palmette au milieu, entourée des deux côtés de demi-palmettes, semblent remonter plutôt à des formes romaines, de la fin de l'empire, ayant survécu en pays byzantin. Des bouterolles romaines pareilles sont connues par des objets trouvés en Autriche ainsi que dans des marais en Danemark[1]. Il est possible que le contour des bouterolles suédoises ait été influencé aussi par des modèles orientaux.

Fig. 370

Les quatre épées trouvées dans les gouv. de Kiev et de Harkov, dont les poignées sont conservées entières, présentent un mélange intéressant d'éléments scandinaves et orientaux. L'ornementation végétale des poignées est, à mon avis, persane plutôt que byzantine, tandis que les gardes et les pommeaux ont des décorations zoomorphes et végétales scandinaves. On pourrait croire que ces épées, importées de Scandinavie, ont eu originairement une poignée en bois, remplacée plus tard, dans la contrée du Dněpr (probablement à Kiev), par une autre, en métal, due à des artisans immigrés d'Orient. Il y a encore d'autres possibilités.

---

[1] Kunsthist. Hofmuseum, Vienne, n° 325, 326. Engelhardt, Vimosefundet, pl. 10, 99, Copenh. 1869; Thorsbjerg Moséfund, pl. 9, 22, Copenh. 1863.

Il se peut que les lames aient été importées, et que seulement elles aient été garnies, après leur importation en Oukraïne, de poignées, de pommeaux et de gardes, fabriquées soit par des artisans différents, scandinaves et orientaux, soit par une même personne qui savait travailler dans l'un et l'autre style. C'est encore à ces ouvriers orientaux qu'il faut attribuer l'ornementation des célèbres cornes de Černigov. Pour les épées à deux tranchants qu'on a rencontrées en Russie, je suis d'avis qu'elles sont en général ou importées de la Suède ou bien des imitations de types scandinaves. Tel est aussi le cas des épées trouvées à Paddas (fig. 2) et à Izborsk, dont les gardes ont une décoration essentiellement orientale.

Il est difficile de mesurer la force de l'influence qu'exerçait, pendant l'ère des vikings, la civilisation suédoise en Russie et, inversement, la civilisation orientale en Suède. Les matériaux archéologiques prouvent que cette influence mutuelle a été considérable de l'un et de l'autre côté. N'oublions cependant pas que nombre de Suédois étaient établis en Russie, tandis qu'il s'en faut de beaucoup que des personnes de naissance finnoise, slave ou lette aient joué un rôle analogue en Suède. Il est pourtant probable que des individus de ces nations ont été enlevés dans notre pays comme des serfs, car le commerce des esclaves faisait pour les marchands scandinaves une partie importante de leur métier. Il était donc plus possible que la civilisation suédoise se répandît parmi les peuples slaves ou finnois. En effet, des archéologues russes, comme M. Tihomirov, sont d'avis que le traitement — enterrement dans des tumulus avec ou sans crémation — qu'ont subi les cadavres trouvés dans des nécropoles telles que Mihaïlovskoïe et Gnězdovo a été introduit par les hommes de la Scandinavie[1].

Les recherches historiques, ainsi que l'étude de l'ancienne littérature, nous apprennent encore quelle a été l'importance du travail des Suédois pour l'organisation de l'État russe, comme le plus ancien droit russe a été influencé par des usages judiciaires

[1] Tihomirov, Кто насыпалъ Ярославскіе курганы? II (Труды IIIe областн. истор.-археол. съѣзда въ Владимирѣ 1906), Vladimir 1909.

scandinaves[1], et comme les chants de bardes suédois, chantés aux cours des grands-ducs de Russie, ont été traduits en langue slave, où ils se sont conservés dans les «bylines» russes[2].

---

[1] Goetz, Das russische Recht, Stuttgart 1910—1913.

[2] Rožniecki, Varægiske minder i den russiske heltedigtning, Copenhague 1914.

Liste des collections et musées étudiés.

Allemagne.

Berlin, Museum für Völkerkunde.
» Märkisches Museum.
» Kaiser-Friedrich-Museum.

Autriche.

Cracovie, Musée de l'Academie des sciences.
» Musée de Czartoryski.
» Musée de Czapski.
» Musée de l'université.
Lemberg, Musée de l'université.
» Musée de Dzieduszycki.
» Musée de Chewčenko.
» Musée de Lubomirski.
» Musée de l'Institut Stauropyge.
Vienne, Naturhistorisches Hofmuseum.
» Kunsthistorisches Hofmuseum.

Danemark.

Copenhague, Oldnordisk Museum.

France.

Paris, Musee du Louvre
» Musee d'artillerie.
» Musée du Trocadéro.

Russie et Finlande.

Astrahan, Musee de Pierre le Grand (Petrovskij Muzei).
Chersonnese, Musee d'antiquités.
Harkov, Musee d'antiquités de l'universite.
Helsingfors, Statens Historiska museum.

Herson, Musée d'antiquités de la ville.
Iaroslav, Musée de la Commission des archives.
Iekatérinoslav, Musée de Iekatérinoslav au nom d'A. N. Pol.
Kazan, Musée de l'université.
» Musée de la Societé archéologique.
» Musée de la ville.
» Collection de Ponomariev.
Kiev, Musée de la ville.
» Musée de l'université.
Kostroma, Musée Romanov.
Mitau, Provinzialmuseum.
Moscou, Musée historique.
» Musée de l'université.
» Musée Rumiantsev.
» Oružeïnaïa Palata.
» Musée d'Alexandre III.
Novgorod, Musée d'antiquités.
» Musée de Peredolskij.
Odessa, Musée de la Société d'histoire et d'antiquites.
Perm, Musée des sciences et des arts industriels.
Poltava, Musée du zemstvo de Poltava.
Pskov, Musée de la Société archéologique.
Riazan, Musée historique de la ville.
Riga, Dommuseum.
» Musée lette.
Rostov, Musée de la ville.
Saint-Pétersbourg, L'Ermitage.
» Musée d'anthropologie et d'ethnographie de l'Academie des sciences.
» Musée d'Alexandre III.
» Collections de la Commission archéologique.
» Musée d'artillerie.
» Musée des arts industriels.
» Musée de la Société archéologique.
» Collection du comte Bobrinskoï.
Samara, Musée d'Alexandre II.
Saratov, Musée de la Commission des archives.
Smolensk, Musée historique-archéologique de la ville.
» Musée historique-ethnographique de Tenicheva (à pres. de l'Institut archéol. de Moscou).
Tver, Musée de la Commission des archives.
Varsovie, Musée d'industrie et d'agriculture.
» Musée de la Soc. des beaux arts (dans le Dom Towarzystwa sztuk pięknych).
Viatka, Musée annexé au lycée réaliste.
Vladimir, Musée archéologique.

Suède.

Kalmar, Musée de Kalmar.
Lund, Musée historique de l'université.
Skara, Musée de la Soc. d'antiquites de Västergötland.
Stockholm, Musée historique de l'État.
Upsala, Musée d'antiquités de l'université.
Visby, Gotlands Fornsal (Musee d'antiquités).

Bibliographie.

Acta Societatis Scientiarum Fenn. I, II. Helsingfors 1841.

Adlerbeth, G., Om Sveriges fordna Österländska handel (V. H. A. Akademiens Handlingar I. Stockholm 1789).

Альбомъ рисунковъ помѣщенныхъ въ отчетахъ Археол. комм. за 1882—98. SPbg 1906.

Amtlicher Katalog der Ausstellung von Meisterwerken mohammedanischer Kunst. München 1910.

Appelgren, Hj., Die vielreihigen silbernen Gliederketten in finl. Funden (Zeitschr. der finn. Altert.-Gesellschaft XXIII, Hfors 1905).

Appelgren-Kivalo, Hj., Finnische Trachten aus der jüngeren Eisenzeit. Helsingfors 1907.

— Om den s. k. karolingiska stilens ursprung (Opuscula archæol. O. Montelio septuagenario dicata, Stockholm 1913).

Археол. извѣстія и замѣтки, 1893. Moscou.

Arne, T. J., Ein persisches Gewichtsystem in Schweden (Orientalisches Archiv II, Leipzig 1912).

— Rysk-byzant. målningar i en Gotlandskyrka (Fornvännen 1912).

— Viktdosan från Sigtuna (Fornvännen 1912).

— Sveriges förbindelser med Östern under vikingatiden (Fornv. 1911).

— Einige Schwertortbänder aus der Wikingerzeit (Opuscula archæologica O. Montelio septuagenario dicata, Stockholm 1913).

Aspelin, J. R., Antiquités du Nord finno-ougrien. Helsingfors 1877—84.

— Erik Emundsson i Österled och ryska rikets grundlaggning (Opuscula archeol. O. Montelio septuagenario dicata, Sthlm 1913).

Atlas de Finlande: Decouvertes prehistoriques III, par A. Hackman Helsingfors 1911.

Бабенко, В., Древне-Салтовскія Придонецкія окраины южной Россіи (Труды 12 археол. съѣзда въ Харьковѣ 1902).

— Новыя систематическія изслѣдованія Верхне-Салтовскаго катакомбнаго могильника (Труды 14 археол. съѣзда въ Черниговѣ 1908).

Бабенко, В., Что дали новаго послѣднія раскопки въ В.-Салтовѣ? (Труды 13 археол. съѣзда въ Екатеринославѣ 1905).
Бѣляшевскій, Н. Ѳ., Цѣнный кладъ великокняжеской эпохи (Археологическая лѣтопись южной Россіи 1903, Kiev 1904).
Bezzenberger, A., Analysen vorgesch. Bronzen Ostpreussens. Königsb. 1904.
Björkander, A., Till Visby stads äldsta historia. Upsala 1898.
Бобринской, А., Курганы и случайныя археол. находки близъ мѣстечка Смѣлы, I. SPbg 1887.
Бранденбургъ, Н. Е., Курганы южнаго Приладожья (Матер. по археол. Россіи, № 18, SPbg 1895).
— Старая Ладога. SPbg 1896.
Brate, E. och Bugge, S., Runverser (Antiqv. tidskr. för Sverige, X, Stockh. 1887—1891).
Brate, E., Östergötlands runinskrifter I. Stockh. 1911.
Браунъ, Ф., Днѣпровскій порогъ въ рунической надписи (Сборникъ въ честь Бобринскаго, SPbg 1911).
— Hvem var Yngvarr enn viðfǫrli? (Fornvännen 1910).
Шведская руническая надпись найденная на о. Березани (Изв. Археол. комм. 23, SPbg 1907).
Brockelmann, K., Der Islam von seinen Anfangen bis zur Gegenwart (Weltgeschichte hrsg. von J. v. Pflug-Harttung, Berlin 1907—10).
Brunšmid, J., Arheološke bilješke iz Dalmacije i Panonije (Vjesnik Hrvat. arheol. društva, Zagreb 1901).
Bugge, A., Novgorod som varjagisk by (Nord tidskr. 1906).
Bushell, S W., Chinese Art. London 1910.
v. Bähr, J. K., Gräber der Liven. Dresden 1850.
Cartier, A, Bijoux et vaisselle d'argent d'origine orientale trouvés à Augst (Zweiter Jahresber. der Schweiz. Gesellsch. für Urgeschichte, Zürich 1910).
Челинцевъ, В., Химическій анализъ бронзовыхъ зеркалъ изъ колл. Саратовской учен. архивной комм. (Труды Саратовской Ученой арх. комм. fasc. 30, Saratov 1913).
Черепнинъ, А., Древнія Рязанскія гирки (Труды Рязанской Архивной комм. за 1892, Riazan 1893).
Decourdemanche, J. A., Etude métrologique et numismatique sur les miskals et les dirhems arabes. Paris 1908.
— Traité pratique des poids et mesures des peuples anciens et des arabes. Paris 1909.
Diplomatarium Suecanum II, publié par J. G. Liljegren et B. E. Hildebrand, Stockholm 1837.
Довнаръ-Запольскій, М. В., Исторія русскаго народнаго хозяйства, I, Kiev 1911.
Engelhardt, H. K. K., Vimosefundet. Copenh. 1869.
— Thorsbjerg Mosefund. Copenh. 1863.

Эвропеусъ, Д. Е. Д., Объ угорскомъ народѣ (Труды 2° археол. съѣзда въ С.-Петерб., SPbg 1876).
Филимоновъ, Г. Д., О доисторической культурѣ въ Оссетіи. Moscou 1878.
Флоринскій, В. М., Первобытные славяне по памятникамъ ихъ доисторической жизни (Изв. Томскаго унив. 1894, 96, 97).
Frank, H., Die baltisch-arabischen Fundmünzen (Mitteil. aus der liv. Geschichte, 18, Riga 1908).
Friedensberg, F., Der Silberfund von Rudolfsberg (Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, N. F., II Bd, Breslau 1902).
v. Friesen, O., Upplands runstenar (Uppland, Skildring af land och folk, II, Upsala 1908).
—— Hvem var Yngvarr enn viðfǫrli (Fornvännen 1910).
—— Runinskrifterna på en koppardosa funnen i Sigtuna (Fornvännen 1912).
Гезе, В., Записки о нѣкоторыхъ Кіевскихъ древностяхъ, I. Мечъ найд. въ Кіевѣ близъ Золотыхъ воротъ (Зап. русск. Археол. общ. VII, SPbg 1905).
Goetz, L. K., Das russische Recht (Russkaja Prawda). Stuttgart 1910—13.
Gustafson, G., Norges Oldtid. Kristiania 1906.
—— Sur une monnaie rare du Grand Duc Jaroslaw I (Труды Моск. Нумизм. общ., Moscou 1898).
Hackman, A., Förhistoriska fynd III (Atlas öfver Finland, Helsingfors 1910).
Hagberg, L., Påskäggen och deras hedniska ursprung (Fataburen 1906).
Hallström, G., Birka I, Hj. Stolpes undersökningar. Sthm 1913.
Hampel, J., Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn I—III. Braunschweig 1905.
—— Ornamentika a honfoglalási kor emlékein. Budapest 1904.
Ханенко, Древности Приднѣпровья IV—VI. Kiev.
——, Antiquités russes. II, Croix et images. Kiev 1900.
v. Hansen, G., Sammlung inl. Altertümer des Estländ. Prov.-Museums. Reval 1875.
Hausmann, R., Übersicht über die archäologische Forschung in den Ostseeprovinzen im letzten Jahrzehnt (Arb. des 1en baltischen Historikertages zu Riga 1908, Riga 1909).
Heikel, A., Antiquités de la Sibérie occidentale (Mémoires de la soc. finno-ougrienne VI, Helsingfors 1894).
Hervorragende Kunst- und Alterthums-Gegenstände des Märkischen Prov.-Museums in Berlin. Berlin 1896.
Hildebrand, H., Das heidn. Zeitalter in Schweden. Hamburg 1873.
—— Fölhagenfyndet (Antiqv. tidskrift f. Sverige III).
—— Om fynd af nordiska fornsaker i Ryssland (appendice de: Thomsen, V., Ryska rikets grundläggning genom skandinaver, Stockholm 1882).

Hildebrand, H., Sveriges Medeltid I—III. Sth. 1879—93.
— et B. E., Teckningar ur Statens Historiska Museum II. Sth. 1878.
Хойновскій, І. А., Краткія археол. свѣдѣнія о предкахъ славянъ и Руси. Kiev 1896.
Ястребовъ, Н. В., Лядинскій и Томниковскій могильники Тамбовской губ. (Мат. по археол. Россіи, № 10, SPbg 1893).
Ibel, T., Die Wage im Altertum und Mittelalter. Erlangen 1908.
Извѣстія имп. Археологической коммиссіи, № 1, 15, 19. SPbg 1901, 1905, 1906.
Jacob, G., Die Waaren beim arabisch-nordischen Verkehr im Mittelalter. Berlin 1891.
Katalog der Ausstellung zum X archäol. Kongress in Riga. Riga 1896.
Кауфманъ, Русскій вѣсъ, его развитіе и происхожденіе въ связи съ исторіею русскихъ денежныхъ системъ съ древнѣйшаго времени (Зап. Арх. общ., нумизмат. отдѣл., 1906).
Казнаковъ, Собраніе Тибетскихъ и Монгольскихъ гау (Зап. вост. отдѣл. Русск. археол. общ. XV, SPbg 1893).
Kjellmark, K., Ett graffält från den yngre järnåldern i Ås, Jämtland (Ymer 1905).
Ключевскій, В., Курсъ русской исторіи, I. Moscou 1911.
Кондаковъ, Н. Русскіе клады, I. SPbg. 1896.
Kruse, Fr., Necrolivonica. Dorpat 1842.
Куникъ, А., О русско-византійскихъ монетахъ Ярослава I Владимировича. SPbg 1860.
Lehmann, C. F., Altbabylonisches Maass und Gewicht und deren Wandern (Zeitschr. f. Ethnol. 21, Berlin 1889).
Liljegren, J. G., Runurkunder. Sth. 1833.
Lindemann, F., Zur Geschichte der Polyeder und der Zahlzeichen (Sitzungsberichte der mathem.-phys. Klasse der K. b. Akademie d. Wissenschaften zu München XXVI, München 1896).
Люцинскій могильникъ (Мат. по археол. Россіи № 14, SPbg 1893).
Marçais, G., L'exposition d'art musulman d'Alger, 1895.
Марковъ, А., Топографія кладовъ восточныхъ монетъ. SPbg 1910.
Марръ, Н. Я., О раскопкахъ и работахъ въ Ани лѣтомъ 1906 (Тексты и разысканія по арм.-груз. филологіи X, SPbg 1907).
Martin, F. R., A chinese jug of sassanian form (Burlington Magazine 1912).
—— A history of oriental carpets before 1800. Wien 1906.
Матеріалы по археологіи Кавказа, VIII. Moscou 1900.
—— Матеріалы по археологіи Россіи, № 10, 14, 18, 20, 26, 28, 1893—.
Мельникъ, К., Каталогъ коллекціи древностей А. Н. Поль въ Екатеринославѣ. Kiev 1893.
— — Раскопки въ землѣ Лучанъ, произв. въ 1897 и 1898 гг. (Труды 11° археол. съѣзда въ Кіевѣ 1899).
Migeon, G., Manuel d'art musulman, II. Paris 1907.

Montelius, O., Antiquités suédoises. Sth. 1873—75.
—— Huru gammal är bygden i Helsingland? (Sth. 1901.)
—— Om de ovala spännbucklorna, II (Vitt. Hist. o. Antiqv. Akademiens Månadsblad 1877).
—— Öfversikt öfver den nordiska forntidens perioder (Sv. Fornm.-för. tidskrift VIII, Sth. 1891—93).
Müller, S., Dyre-ornamentiken i Norden (Aarb. f. nord. Oldkyndighed, Copenh. 1880).
Münsterberg, O., Chinesische Kunstgeschichte I. Esslingen 1910.
Noreen, A., Altschwedische Grammatik. Halle 1904.
Olrik, J., Drikkehorn og sölvtöj fra middelalder og renaissance. Copenh. 1909.
Orsi, P., Byzantina Siciliæ VII, I fermagli di cintura (Byz. Zeitschr. XXI. Leipzig).
Отчетъ имп. Археол. коммиссіи 1889, 1892, 1895, 1897, 1900, 1903, 1904, 1906, 1908. SPbg.
Отчетъ о раскопкахъ 1911 г. въ Гдовскомъ у. СПб. губ. (Зап. Археол. общ. IX, SPbg 1913).
Ouvarov, A., Les Mériens. SPbg 1875.
Уваровъ, П., Областные музеи (Труды 7-го археол. съѣзда въ Ярославлѣ 1887).
—— Матеріалы по археол. Кавказа, VIII. Moscou 1900.
Paris, P., Essai sur l'art et l'industrie de l'Espagne primitive. Paris 1904.
Пермскій сборникъ. Moscou 1859.
Pipping, H., De skandinaviska Dnieprnamnen (Stud. i nord. filologi II, Hfors 1911).
Покровскій, А. М., Верхне-Салтовскій могильникъ (Труды 12-го археол. съѣзда въ Харьковѣ 1902, I, Moscou 1905).
Posta, B., Archæologische Studien auf russischem Boden, I (Graf Eugen Zichys 3:e asiatische Forschungsreise, Budapest-Leipzig 1905).
Прозоровскій, Д. И., Опись предметовъ въ музеѣ Русск. археол. общ. SPbg 1869.
Queipo, V., Essai sur les systèmes métriques et monétaires des anciens peuples. Paris 1859.
Рѣдкинъ, Ф. К., Альбомъ выставки XII-го археол. съѣзда въ Харьковѣ. Moscou 1903.
Рѣпниковъ, Н., О желательности археол. изслѣдованій въ Старой Ладогѣ (Сборникъ общ. любителей древности, IV, Novg. 1911).
Riegl, A., Oströmische Beiträge (Beiträge zur Kunstgesch. Fr. Wickhoff gewidmet, Wien 1903).
Россія, publ. par V. P. Semenov. T. III et IX. SPbg 1900, 1905.
Roznecki, S., Varægiske minder i den russiske heltedigtning. Copenh. 1914.

Sachssendahl, J., Das Gewichtssystem des 11. und 12. Jahrh. in Liv-, Est- und Curland (Sitzungsber. der gelehrten estn. Gesellschaft 1903, Iuriev 1904).
Salin, B., Några krucifix och kors i Statens Historiska museum (Sv. Fornm.-för. tidskr. VIII).
—— Altgermanische Thierornamentik. Sth. 1904.
Самоквасовъ, Д., Основанія хронолог. классификаціи и каталогъ оллекціик древностей. Varsovie 1892.
—— Описаніе археол. раскопокъ и собранія древностей (Труды Моск. комм. по устройству Черниг. археол. съѣзда, Moscou 1908).
Sarre, Fr., Islamische Tongefasse aus Mesopotamien (Jahrb. der Kgl. preuss. Kunstsamml. 26: II, Berlin).
Schnittger, B., Några undersökningar å Linga graffält i Södermanland (Fornvännen 1912).
Schwindt, T., Tietoja Karjalan rautakaudesta, 1892 (F. Fornm.-för. tidskr. XIII).
Сизовъ, В. Н., Древній желѣзный топорикъ изъ коллекціи Истор. музея (Археол. извѣстія и замѣтки Моск. археол. общ. 1897).
—— Курганы Смоленской губерніи (Мат. по археол. Россіи № 28, SPbg 1902).
—— О происхожденіи и характерѣ курганныхъ колецъ и преим. т. н. московскаго типа (Археол. изв. и замѣтки Моск. археол. общ., Moscou 1895).
Slouschz, N., Le Caucase, l'Arméne et l'Azerbeidjan, d'après les auteurs arabes, slaves et juifs (Revue du monde musulman XII, Paris 1910).
Смирновъ, Я. И., Восточное серебро, атласъ древней серебряной и золотой посуды восточнаго происхожденія. SPbg 1909.
Спицынъ, А., Бѣлогостицкій кладъ 1836 (Записки имп. Археол. общ. VII, SPbg 1905).
—— Владимирскіе курганы (Изв. Археол. комм. 15, SPbg 1905).
—— Древности бассейныхъ рѣкъ Оки и Камы (Матер. по археол. Россіи № 25, SPbg 1901).
—— Древности Камской Чуди (Матер. по археол. Россіи № 26, SPbg 1912).
—— Гнѣздовскіе курганы въ раскопкахъ С. И. Сергѣева (Изв. Археол. комм. 15, SPbg 1905).
—— Изъ коллекціи Имп. Эрмитажа I, Чимкентскій кладъ (Зап. Археол. общ. VIII, SPbg 1906).
—— Краткій каталогъ музея Археол. общ. SPbg 1908.
—— Курганы С.-Петерб. губерніи (Матер. по археол. Россіи № 20, SPbg 1896).
—— Отчетъ о раскопкахъ произведенныхъ въ 1905 г. И. С. Абрамовымъ въ Смол. губ. (Зап. Русскаго археол. общ. VIII, 1, SPbg 1906).

Спицынъ, А., Серебряная фибула скандинавскаго типа отъ верховьевъ Дона (Изв. Археол. комм. I, SPbg 1901).
—— Торговые пути Кіевской Руси (Сборникъ статей посвящ. С. Ѳ. Платонову, SPbg 1911).
—— Шаманскія изображенія (Зап. Русск. археол. общ. VIII, SPbg 1906)
Stanley Lane-Poole and Reg. Stuart Poole, Catalogue of Arabic glass weights in the British Museum. London 1891.
Статистическій сборникъ Министерства путей сообщенія, 94. SPbg 1908.
Strzygowski, J., Koptische Kunst (Catalogue général des antiquités du musée du Caire XII, Wien 1904).
Tallgren, A., Skandinaviska järnåldersföremål i Östra Ryssland (Finskt Museum XVII, Hfors 1910).
Тихомировъ, И., Кто насыпалъ Ярославскіе курганы? (Труды III^го областн. истор.-археол. съѣзда въ Владимирѣ 1906, Vladimir 1909).
Толстой, И. И., Древнѣйшія русскія монеты великаго княжества Кіевскаго. SPbg 1882.
——, О древнѣйшихъ русскихъ монетахъ X–XI вв. (Зап. Археол. общ. VI).
Толстой, И. и Кондаковъ, Н., Русскія древности, V. SPbg 1897.
Tornberg, C. J., Numi cufici regii numophylacii holmiensis. Upsaliæ 1848.
Труды комитета имп. археол. общ. по производству химико-техническихъ анализовъ древнихъ бронзъ подъ ред. Ивановскаго и Бранденбурга. SPbg 1882, 1884.
Травчетовъ, Н. П., Подболотскій могильникъ близъ гор. Мурома (Труды Владим. учен. арх. комм. I, Vladimir 1910).
Трофимовъ, К. Д, Раскопки кургановъ при Залахтовье Кувшиново Спб. губ. Гдовскаго у. (Изв. Моск. археол. Института, Moscou 1909).
Weigall, A., Weights and balances (Catal. general des antiquites du musée du Caire, 1908).
Wilhelm, R., Chinesische Spiegel (Ostasiatische Zeitschrift II, Berlin 1913).
Worsaae, J. A., Russland og det Skand. Nordens bebyggelse og ældste Kulturforhold (Aarb. f. nord. Oldkyndighed, 1872).
Vorgeschichtliche Altertümer aus Finland (Photogr. Tafeln aus dem Hist. Museum des Staates in Helsingfors, Hfors 1900).
von Zambaur, E., Die Münzen der Chazaren (Monatsblatt der Numism. Gesellschaft in Wien, VIII, 1911).
—— Orientalische Münzen in Nord- und Ost-Europa (Vortrag in der Wiener numism. Gesellschaft 1902).
Записки Русск. археол. общества, SPbg.

L'échelle des figures.

Grandeur naturelle: Fig. 11, 14, 15, 17—19, 21—25, 34, 38, 39, 44—53, 58—89, 95—97, 103—105, 107, 110—121, 123—127, 130—132, 136, 140—142, 144, 145, 147—163, 174—189, 192—203, 205—225, 227—229, 231, 232, 234—254, 257, 258, 260—283, 285, 286, 288—299, 301—305, 308—312, 322, 326—328, 330, 335, 336, 342—363, 365, 367, 369.

6/7: Fig. 108.
4/5: Fig. 12, 109, 339.
3/4: Fig. 1, 128, 129, 135, 171—173, 233, 300, 313.
2/3: Fig. 2—10, 13, 16, 20, 42 (env.), 54—57, 92—94, 98, 146, 164, 169, 226, 259, 284, 306, 307, 314, 323 (env.), 334 (env.), 337, 341, 364, 370 (env.).
1/2: Fig. 26 (env.), 33, 36 (env.), 40 (env.), 41 (env.), 43 (env.), 90 (env.), 91, 122 (env.), 133 (env.), 143, 165, 315—321, 324, 329 b, 331 332 (env.), 368 (env.).
1/3: Fig. 35 (env.), 106 (env.), 134 (env.), 333, 340.
1/4: Fig. 338 (env.).
1/5: Fig. 100.
10/34: Fig. 101, 102.

Incertaine: Fig. 27—32, 137, 138, 167, 168, 170, 190, 191, 204 (2/3?), 230, 256, 287, 325, 329 a, 366.

La carte annexée n'est que provisoire. Elle va être complétee plus tard par les noms d'autres lieux importants pour l'historire du commerce entre la Suède et la Russie. De même, une carte montrant les lieux où des objets d'origine orientale ont été trouvés en Suède est en préparation.

Errata.

Page 9, ligne 30, au lieu de: pierre érigee a Ingvar, lire: «pierre d'Ingvar».
16, 16, au lieu de: fleuves venant de Ladoga, lire: d'autres fleuves
19, 27, au lieu de: Kapserhen, lire: Kapsehden
20, 1, d'en bas au lieu de: Haussmann, lire: Hausmann
22, 7 et suiv., au lieu de: Spicyn, lire: Spitsyn
» 33, 2 d'en bas au lieu de: Uvarov, lire: Ouvarov
35, 17, au lieu de: MM. Gendune, lire: Mme G. et MM.
44, 29, au lieu de: Novorševsk, lire: Novoržev
45, 4, au lieu de: Liucin, lire: Liutsin
45, 5, au lieu de: Bŏžetsi, lire: Bŏžetsk
» 46, 1, au lieu de: soie, lire: garde
46, 4, au lieu de: garde, lire: poignee
51, 22, au lieu de: Cependant, lire: Pourtant
» 57, 5, au lieu de: 342, 343, lire: 349, 350.
59, 21, au lieu de: Hersonese, lire: Chersonèse
60, 5, au lieu de: mêm, lire: même
» 60, » 3 d'en bas, au lieu de: Екатеринославлѣ, lire: Екатеринославѣ
62, 5, au lieu de: ou, lire: on
» 67, 15 et suiv., au lieu de: Glasov, lire: Glazov
76, » 27, au lieu de: Novoržesk, lire: Novoržev
85, 20 et 27, au lieu de: Hersonese, lire: Chersonèse
» 85, » 31, au lieu de: sud, lire: nord
89, » 26, au lieu de: 24000 et 14000, lire: 25000 et 15000.
93, 22 et plus bas: au lieu de: Verhnoie, lire: Verhneïe ou Verhne
94, 4, le mot «samanides» sort.
94, 14, au lieu de: a douille en, lire: à
95, 2 d'en bas au lieu de: Uvarov, lire: Ouvarov
118, 12, au lieu de: feuilles trilobées, lire: fleurs
136, 2, au lieu de: trois plaques, lire: trois sortes de plaques
150, 8, au lieu de: Grätrask, lire: Rautasjarvi
18 », 25 a gauche, au lieu de: 3,02, lire: 3,52
189, 28 a gauche, au lieu de: 12,09, lire: 12,9
190, 17 à gauche, au lieu de: 3,88 lire: 4,0025
191, 25, au lieu de: 2 gr.: lire: 4 gr.
195, 25, au lieu de: de 96 solotniki, lire: d'un solotnik

Sur la carte, au lieu de: Bozetsik, lire: Bŏzetsk

Table des matières.

Pag.

Préface 3
Introduction 5
Les premiers renseignements historiques 6
Témoignage des pierres runiques 7
Routes commerciales 14
Les faits archéologiques 18
Objets scandinaves trouvés en Russie 18
Monnaies orientales et routes commerciales en Russie 62
Objets orientaux trouvés en Suède 89
Monnaies étrangères 89
Lieux des trouvailles les plus importantes en Suède 90
Lieux d'origine des objets trouvés 91
Les objets de caractère finlandais et permien 99
Importations des provinces Baltiques 113
Importations et imitations d'objets appartenant au domaine de la culture post-sassanide (pays situées sur les bords de la mer Caspienne) 117
Ornements végétaux 117
Ornements zoomorphes 158
Dépôts d'argent 165
Système de poids 176
Ustensiles divers 195
Relations avec les slaves et les byzantins 204
Quelques analyses de bronzes et leur résultat 217
Récapitulation 220
Chronologie 220
Influences mutuelles 228
Liste des collections et musées étudiés 232
Bibliographie 234
L'échelle des figures 241
Errata 242
Carte des objets scandinaves trouvés en Russie.

CARTE
DES OBJETS SCANDINAVES
TROUVÉS
EN
RUSSIE
Tombeaux et habitats
Objets isolés, souvent trouvés dans des tombeaux
Villes importantes pendant l'âge des vikings
(tombeaux près de)
Svir
(tombeaux près de)
Pacha
Storala
Ladoga
Bělooziero
Wesenberg
Karris
Uddafer
Patzal
Windau
Hasau
Katzdangen
Kopsehden
Dorben
Doblen
Telehi
Wurzda
Kremon
Segewold
Lennewarden
Ascheraden
Lutsin
Pskov
Izborsk
Demina
Novgorod
Bezetsk
B. Timiriovo
Mihailovskoie
Nerehta
Rostov
Pereiaslavl
Suzdal
Murom
Podbolotnao
Polotsk
Vitebsk
Gnězdovo
Čemchal
Bulgar
Biliarsk

Rěčitsa
Oret
Jelets
Černigov
Kiev
Gluhovo
Sahnovka
V. Saltovo
Krasniansk
Danilovka
Berezan
Chersonese
Korsun
50
45
40
45
50
55
60
65
70
75

ArchOr. Arne.

BINDING SECT. MAY 17 1965

DS
501
A63
v.6-8

Archives d'études orientales

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY